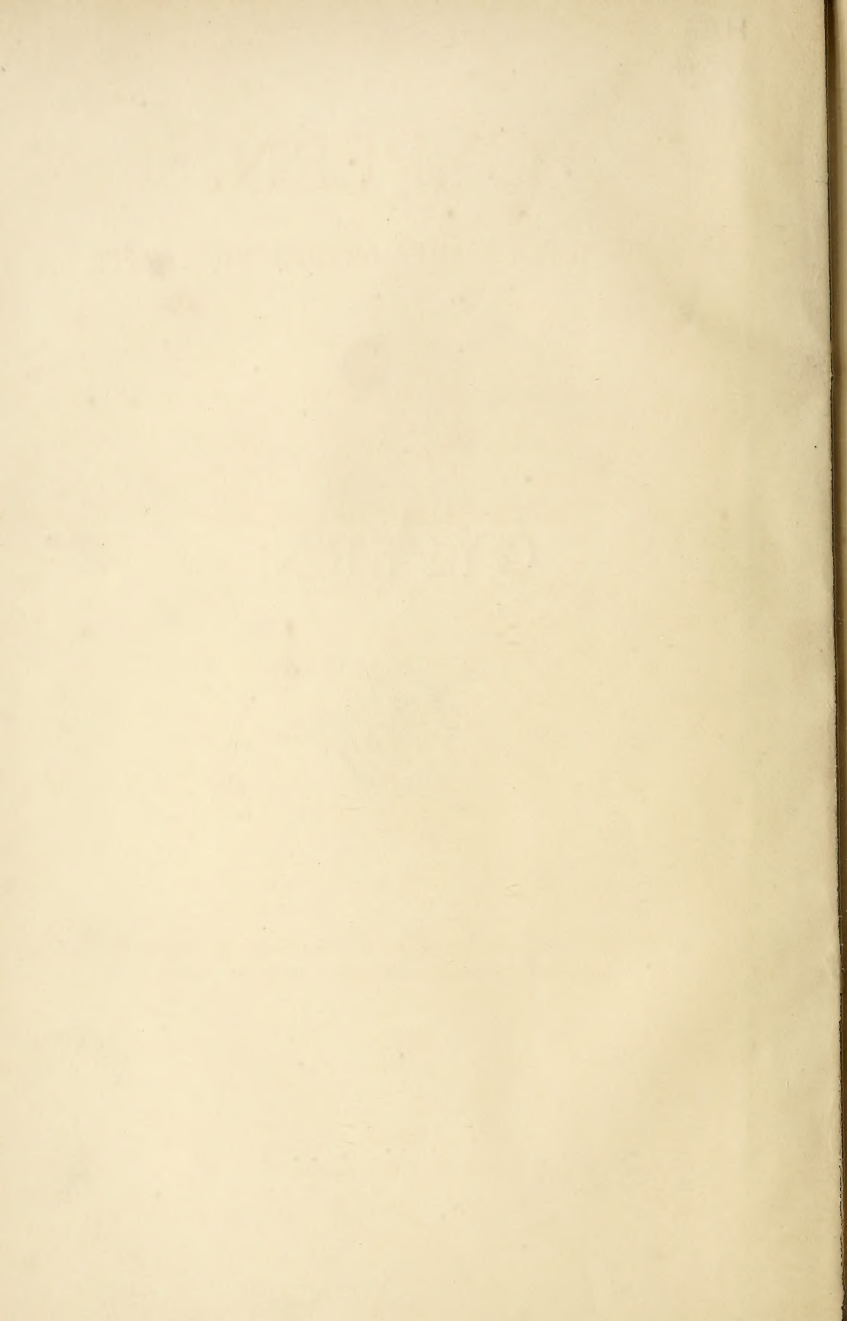




CYPERN.





HAs
P1711c

CYPERN,

SEINE ALTEN STÄDTE, GRÄBER UND TEMPEL.

BERICHT

ÜBER ZEHNJÄHRIGE FORSCHUNGEN UND AUSGRABUNGEN
AUF DER INSEL

VON

LOUIS PALMA DI CESNOLA.

AUTORISIERTE DEUTSCHE BEARBEITUNG

VON

LUDWIG STERN.

MIT EINLEITENDEM VORWORT

VON

GEORG EBERS.

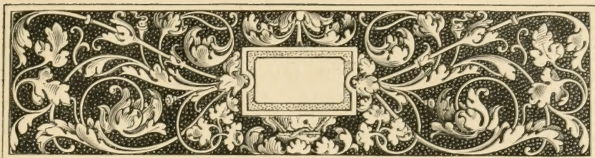
MIT MEHR ALS 500 IN DEN TEXT UND AUF 96 TAFELN GEDRUCKTEN HOLZSCHNITT-
ILLUSTRATIONEN, 12 LITHOGRAPHIERTEN SCHRIFT-TAFELN UND 2 KARTEN.

JENA,
HERMANN COSTENOBLE.

1879.

9136
21/11/90 2 ord

8



VORWORT.

In Folge der Besitzergreifung der Insel Cypern durch die Engländer richtete sich die Theilnahme und Wißbegier von Millionen auf dieses Eiland, das wegen seiner besonderen Lage berufen zu sein schien, den Verkehr zur See zwischen dem Westen und Osten zu vermitteln, das im Alterthum reich an viel besuchten Häfen, blühenden Städten und glänzenden Tempeln mit dem üppigsten aller Dienste gewesen ist und endlich nachdem es die Türken durch Waffengewalt und den schändlichsten Verrath den Venetianern aus der Hand gerissen, verödet und sich entvölkernd der Vergessenheit anheimfiel.

Dann und wann machten schon früher einzelne Alterthümer, die man in der Heimat Aphrodites gefunden, von sich reden, hörte man von einer den Bewohnern von Cypern eigenen Schrift und ihrer glücklichen Entzifferung (zuerst durch George Smith † Birch und Brandis †) sprechen; — an Cypern selbst, dieses sieche Glied am kranken Körper des osmanischen Reichs, wurde man nur durch Reisende, unter denen von Löher die erste Stelle einnimmt, und gelehrte Monographien, vorzüglich die von ENGEL, erinnert, bis Großbritannien seine Hand nach dem berühmten Eilande

ausstreckte und zu gleicher Zeit im günstigsten unter allen denkbaren Augenblicken das CESNOLA'sche Buch über Cypern erschien, ein Werk, dem niemand den Namen einer wissenschaftlichen That absprechen darf.

Nicht einzeln, sondern in Menge bietet sich in ihm das Neue, und zwar nicht nur für den Archäologen, der freilich die reichste Ausbeute in ihm finden wird, sondern auch für den Historiker, Geographen und Ethnographen, Anthropologen und Kunstfreund, welcher den Fahrten des Verfassers in alle Theile der Insel getrost folgen mag, denn Cesnola zeigt nicht nur für die Alterthümer, sondern für alles offene Augen, was ihm in der Natur und im Leben der Menschen Bemerkenswerthes begegnet. — Das Cypern von heute weiß er gut zu beschreiben, die Reste des alten Cypern haben besonders durch ihn ihre Auerstehung gefeiert. Was Layard für Babylon und Ninive, was Mariette für Aegypten, was Schliemann für Ilion und Mykene, das hat Cesnola für Cypern gethan. Unter den Namen der glücklichsten Ausgräber ist dem feinen ein Ehrenplatz gesichert, und diesen hat er sich durch Jahre lange Mühen und durch Gefahren, denen unser reich begabter Landsmann Dr. Siegismund zum Opfer fiel, redlich erkämpft. Wenn Einer, so war allerdings Cesnola durch Geburt, Lebensschicksale und äußere Stellung befähigt, so große Erfolge unter schwierigen Umständen zu erzielen, denn mit der ansprechenden Beweglichkeit des vornehmen Italieners vereint sich in ihm eine unbeugsam zähe Thatkraft, die er in Amerika als tüchtiger Officier vor dem Feind und im Frieden gewonnen oder doch gefestigt zu haben scheint. Als Consul der Vereinigten Staaten kam er nach Cypern, und diese bevorzugte Stellung und die Möglichkeit,

die sie ihm eröffnete, sich im äußersten Fall auf eine der gefürchtetsten Seemächte zu stützen, half ihm den üblen Willen mächtiger Widerfacher zu überwinden. Wohl unterrichtet, klug und beharrlich geht er mit feinen Ausgräbern dem die Denkmäler bedeckenden Boden zu Leibe, und bald fest und trotzig, bald gewandt und listig weifs er sich der Hindernisse zu erwehren, welche ihm die türkischen Behörden in den Weg zu legen versuchen. So lehrreich es ist, die durch ihn gehobenen Schätze zu studiren, so gern läfst man sich erzählen, wo und auf welchem Wege sie erbeutet und in Sicherheit gebracht wurden. Zahllos sind die durch ihn an's Licht geförderten und erretteten Alterthümer, die wir nicht nur durch das Wort, sondern durch eine Fülle von ganz vortrefflichen Abbildungen kennen lernen. Diese letzteren bringen Neues für jeden Zweig der Alterthumswissenschaft und machen uns mit einer reich und vielseitig ausgebildeten Cultur und mit Kunstwerken vertraut, welche sehr verschiedenen Epochen und Stilarten angehören. Viele von diesen Monumenten sind durchaus eigenartig, an anderen aber tritt uns eine interessante Vermischung von Morgen- und Abendländischen Kunstformen entgegen, welche wir gerade in Cypern, dem Stein im Gewässer, welches Europa von Asien trennt, dem Zankapfel, um den sich Griechen und Phönizier, Aegypter, Assyrer und Perfer vielfach gestritten, dem Boden, auf dem sich hellenische und semitische Culte innigst verschmolzen haben, zu finden erwarten durften. Auf die bisher nur durch wenige Proben bekannte und der ägyptischen nah verwandte plastische Kunst der Phönizier fällt durch die Cesnola'schen Funde ein neues Licht und für viele bisher unverstandene Mischformen wird durch sie und

manche neben ihnen entdeckte, hier mitgetheilte und auch für sich eines eingehenden Studiums würdige Inschrift ein besseres Verständniß eröffnet.

So groß erscheint dem Unterzeichneten die Wichtigkeit des Cesnola'schen Werks, daß er, als der Herr Verleger ihm die Frage vorlegte: ob er es für geeignet hielte, eine deutsche Ausgabe von ihm zu veranstalten, sie nicht nur entschieden bejahte, sondern sich auch gern bereit finden liefs seine Landsleute durch einige einleitende Worte auf das mit dem Gewand der deutschen Sprache bekleidete Buch aufmerksam zu machen. Dieser Pflicht unterzieht er sich mit um so größerem Vergnügen, je sicherere Bürgschaft ihm von vorn herein die Person des Uebersetzers für eine würdige Durchführung des großen und schönen Unternehmens leistete. Herrn Ludwig Stern's, eines allen Aegyptologen bekannten Gelehrten Arbeit liegt nun vollendet vor und kann als eine durchgesehene und namentlich in den Anmerkungen mehrfach bereicherte deutsche Ausgabe des englischen Originals bezeichnet werden. Sie wird für alle Freunde des Alterthums, der Anthropologie, der Völker- und Erdkunde in Deutschland eine willkommene und nützliche, zugleich aber auch eine schöne Gabe sein, denn die Ausstattung, welche sie von Seiten der Verlags-handlung erhalten, ist nicht nur würdig, sondern geradezu glänzend.

Leipzig, den 6. März 1879.

Georg Ebers.





VORWORT

DES VERFASSERS UND DES BEARBEITERS.

Der General Di Cesnola leitet sein in englischer Sprache geschriebenes und seiner Gattin gewidmetes Buch mit den folgenden Worten ein:

„Viele Freunde in Amerika und England haben mich wiederholt aufgefordert, einen Bericht über meine Forschungen auf der Insel Cypern herauszugeben, und so willfahre ich ihrem Wunsche, allerdings wegen meiner literarischen Unerfahrenheit und unvollkommenen Kenntniss der englischen Sprache nicht ohne ernste Beforgniss.

„In gewisser Weise wurde mir die Veröffentlichung dieses Berichtes dadurch auch als Pflicht auferlegt, das mehrere hervorragende Gelehrte in Zweifel gezogen hatten, ob ich meine Ausgrabungen auch wohl systematisch vorgenommen habe, ob ich die alten Ruinen so belassen habe, das künftige Studien und Nachforschungen in ihnen möglich wären, und, ob ich endlich ein wissenschaftlich brauchbares Tagebuch über die Entdeckungen geführt habe, aus dem hervorgienge, wie und wo alle wichtigeren Denkmäler gefunden worden seien.

„Aus Klugheitsgründen, die ich nicht zu bereuen habe, veröffentlichte ich über meine Nachgrabungen nichts, so lange ich auf türkischem Gebiete weilte. Dafs aber gleichwohl die Forschungen, welche ich auf Cypren leitete, systematisch ausgeführt und alle merkwürdigen Thatfachen hinsichtlich derselben in gehöriger Weise verzeichnet worden sind, das werden hoffentlich die folgenden Blätter beweisen. Dafs meine Untersuchungen vielleicht nicht in allen Einzelheiten in der üblichen, von den meisten Archäologen adoptierten und vertretenen Weise geführt wurden, will ich nicht bestreiten; aber ich hatte auch viele sehr ernste Rücksichten zu nehmen, welche ich nicht nach Belieben aufser Acht lassen konnte. Der mir von der ottomanischen Regierung ausgestellte Firman forderte gebieterisch, dafs ich die ausgegrabenen Felder in demselben Zustande, in dem ich sie gefunden, lassen sollte, selbst wenn sie durch Kauf mein Eigenthum geworden wären. Ich würde auch fogar Anstand genommen haben, Zeit und Geld der völligen Freilegung der Ausgrabungsstätten zu opfern und für spätere Studien herzurichten, da ich wohl wufste, dafs die Eingeborenen bald alle monumentalen Ueberreste zerstören und die Steine zu baulichen Zwecken wegschleppen würden, wie sie es mit den in Dali von Mr. Lang aufgedeckten Ruinen nach beliebter Manier gethan haben.

„Ferner würde ein solches Ausgrabungssystem für meine Privatmittel zu kostspielig gewesen sein, denn ich hatte weder über öffentliche Unterstützungen noch über einen organisierten Stab von Gehülfen zu verfügen, wie es sonst wohl bei denjenigen, welche Forschungen ähnlicher Art und von gleicher Ausdehnung überwachen, der Fall ist. Vielmehr war ich auf meine eigenen persön-

lichen und pecuniären Hilfsmittel angewiesen. und meine Gefundheit fowohl wie meine Verhältniffe erforderten damit haushälterifch umzugehen. Das Ergebnifs würde indefs in jedem Falle das nämliche gewesen fein. da die Trümmer alter Bauten, welche ich während meiner zehnjährigen Ausgrabungen zu Tage förderte, faft durchweg nur in niedrigen fteinernen Grundmauern beftanden, die, nachdem ihre Form und ihr genaues Mafs aufgenommen waren. keine weitere archäologifche Wichtigkeit mehr hatten.

„Das allmählich fortfehreitende Verfchwinden der alten Denkmäler auf Cypem erfchwert die Wiedererkennung feiner Städte und Tempel außerordentlich; und unglücklicherweife find auch die Nachrichten über diefelben bei den alten Schriftftellern fo fparfam und zusammenhangslos, dafs fie ebenfo häufig irreführen als helfen. Den gröfsten Schwierigkeiten begegnete ich in diefer Hinficht bei den Städten Throni, Leucolla und Aphrodifium.

„Um den fernerftehenden Lefer in den Stand zu fetzen, der Befchreibung meiner Forfchungen mit einiger Theilnahme zu folgen, habe ich eine kurze Einleitung über die Gefchichte der Infel vorausgefchickt. von den mythifchen Zeiten, wo alles in Verwirrung und Dunkel zu fein fcheint, bis auf die Neuzeit.

„Unter den neueren Schriftftellern über Cypem habe ich Lufignan, Dapper, Mariti, Jauna, Pockocke, Danville, Lacroix und De Mas Latrie zu Rathe gezogen. aber der, dem ich am meiften verdanke, ift ENGEL, welcher mit jener Tüchtigkeit und Gründlichkeit, die in unfrem Zeitalter fo vornehmlich den deutichen Gelehrten auszeichnen, in feinem Werke „Kypros“ die beffe und zuverlässigfte Kunde. die man von der Infel

Cypern aus dem Alterthume besitzt, gefammelt hat. Meine Unkenntniß der deutschen Sprache beraubte mich leider während meines Aufenthalts auf Cypern des großen Vortheils, den mir das Studium dieses vortrefflichen Werkes hätte gewähren können. Der Freundlichkeit und größern Gelehrsamkeit des Mr. A. S. MURRAY vom Britischen Museum verdanke ich meine Bekanntschaft mit Engel sowie auch viele sonstige werthvolle Winke, was ich hiermit dankbar anerkenne.

„Den im Anhange mitgetheilten Catalog der geschnittenen Steine, welche in den Schatzgewölben des Tempels von Curium gefunden wurden, verdanke ich der großen Güte des Mr. C. W. KING, M. A. vom Trinity-College zu Cambridge, des wohlbekanntem Verfassers der Werke „The natural History of Gems“, „Antique Gems“ und anderer ähnlicher. Dem Freunde der glyptischen Kunst wird diese Arbeit von erheblichem Nutzen sein.

„Im Anhange wird man auch eine kurze Beschreibung der verschiedenen Typen der auf Cypern gefundenen Vasen sowie alle Inschriften finden, welche ich an verschiedenen Stellen bei meinen Ausflügen auf der Insel entdeckt und gesehen habe. Diese Inschriften sind griechisch, cyprisch und phönicißch, drei auf babylonischen Cylindern eingeschnittene assyrißch, eine bilingue auf einer Grabstele griechisch und lateinisch. Die Beschreibung der Vasen ist von Herrn A. S. MURRAY entworfen, gegen den ich bereits meine Verpflichtungen ausgesprochen habe.

„Obgleich dieser Band an Illustrationen reich ist, so enthält er doch nur einen kleinen Bruchtheil der cyprischen Alterthümer, welche ich durch meine Ausgrabungen auf der Insel entdeckt habe.

„Die Beschreibung der verschiedenen Oertlichkeiten, der Gräber und Tempel, welche man auf den folgenden Seiten lesen wird, habe ich den Notizen entnommen, welche ich an Ort und Stelle während der Ausgrabungen niederschrieb; ich zeichnete damals gewissenhaft auf, was ich thatfächlich sah und wie es mir nach sorgfältiger Prüfung erschien.

„Ich hege die Hoffnung, daß die Entdeckungen, welche ich so glücklich war auf Cypren zu machen, an Wichtigkeit gewinnen, je allgemeiner sie bekannt werden, und daß sie die gütigst ausgesprochene Meinung des berühmten Entdeckers von Niniveh rechtfertigen werden: „Sie bereichern die Geschichte der Kunst und die Archäologie um ein neues und höchst wichtiges Capitel.“

Ilfington-Villa, London, im April 1877.

L. P. di Cesnola.

* * *

Diesen Worten Layard's wird jeder zustimmen, der das Buch Di Cesnola's zur Hand nimmt. Die cyprische Kunst, welche in demselben zum ersten Male in ihren verschiedenen Gattungen der Töpferei, der Sculptur, der Bearbeitung des Metalles und der Steinschneidekunst beinahe vollständig beschrieben und zur Anschauung gebracht wird, zeigt durchweg einen eigenthümlichen, gemischten Stil, der schon den Alten fremdländisch und seltsam erschien. Aeschylus nennt ihn geradezu den κύπριος χαρακτήρ und sucht seinen Ursprung an den Ufern des Niles*). Und in der That giebt ein Blick

*) Supplices 283. Vergl. Gazette archéologique 1877, S. 117.

auf die Karte die beste Erklärung für seine Geschichte. in der die einheitliche Entwicklung ebenso fehlt, wie die Mannigfaltigkeit in ihr vorherrscht*). Ich habe nach einem chronologischen Verständniß der cyprischen Kunst gesucht. die Geschichte mit den Denkmälern verglichen, die Daten, welche sie gewähren, zusammengestellt, und erlaube mir im Eingange dieses Buches einige Andeutungen darüber.

Die älteste Kunde von Cypern führt uns, wenn denn unter dem *Aschi* der hieroglyphischen Inschriften diese Insel zu verstehen ist, in die Mitte des zweiten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung und bezeugt einen hohen Stand der damaligen cyprischen Cultur. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß die Cyprer mit der ägyptischen Kunstblüte. die uns beispielsweise in dem Grabe Ramses III. entgegentritt, nicht unbekannt geblieben sind. Ob sich aber Denkmäler aus dieser entlegenen Zeit erhalten haben, ob einige der rohen Figuren, welche man pelasgisch, ob jene wenigen, welche man barbarisch-asiatisch genannt hat, dieser früheren Geschichte der Insel entstammen, das bleibt mindestens zweifelhaft**). Arbeiten in Thon und Bronze scheinen das Aelteste zu sein, was in cyprischer Erde gefunden worden ist, und die älteren Thongefäße sowohl cyprischen als phöniciſchen Ursprungs dürften bis in's neunte vorchristliche Jahrhundert zurückreichen. Es ist dies die Ansicht unseres großen LEPSIUS, die er äußerte, als für das Berliner Museum eine schöne Auswahl dieser Alterthümer erworben wurde***); und von der dürfen

*) Vergl. die fachgemäßen Ausführungen C. T. Newton's in der Academy 1878. I, 83.

**) Vergl. R. S. Poole in den Transactions Roy. Soc. Lit. XI, 63.

**) Vergl. Lang, Cyprus, S. 346.

wir ausgehen, indem wir die mannigfaltigen Kunstwerke Cyperns in eine chronologische Reihenfolge zu bringen suchen. Jedenfalls scheint eine cyprisch-phöniciſche Periode als die erſte betrachtet werden zu müſſen. In der zweiten Periode tritt deutlich erſt aſſyriſcher und dann ägyptiſcher Einfluß hervor; die Keilſchriften, die geſchnittenen Cylinder und Scarabäen ſowie einige Statuen liefern die wichtigſten Daten für dieſes Zeitalter Sargons, Eteanders und des Amafiſ. Die dritte Periode bezeichnet den Höhepunkt der cyprischen Kunſt, indem ſich zu dem cyprischen und phöniciſchen Elemente entſchiedener das griechiſche geſellt. Es iſt die Epoche der meiſten cyprischen und phöniciſchen Inſchriften, vieler Standbilder von Golgi, des Sarcophags von Amathus und anderer wichtiger Werke. Die vierte Periode führt mit der Herrſchaft der Ptolemäer den ägyptiſchen Einfluß zurück, der ſich früher nur durch die Vermittelung der Phöniciſcher geltend gemacht zu haben ſcheint; neben demſelben entfaltet ſich die griechiſche Kunſt noch reiner und vielſeitiger; die Inſchriften dieſer Epoche ſind griechiſch. Die letzte Periode gehört der römischen Kunſt an, wogegen der aſiatiſche ſowohl wie der ägyptiſche Einfluß zurücktreten. Für alle dieſe Epochen liefert nun das Werk Di Ceſnola's die deutlichſten Belege und kann deſhalb füglich ein Handbuch der cyprischen Alterthumskunde genannt werden.

Die vorliegende deutſche Ausgabe iſt eine möglichſt getreue Ueberſetzung des Originals, ſo daſß in ihr vom Inhalte deſſelben im Allgemeinen und im Einzelnen nichts fehlt. Ich habe mich nicht für berechtigt gehalten, an dem Texte etwas zu ändern, etwas eigenmächtig hinzuzufügen oder zu kürzen; denn ein Mann von der Thatkraft des Generals Di Ceſnola

hat zu der eigenartigen Darstellung feiner wichtigen Entdeckungen gewifs ein Recht. Die vorliegende Ausgabe enthält auch die lehrreiche Abhandlung King's über die Gemmen und die Murray's über die Thongefäße fowie die Infchriften in dreierlei Schrift. Die Wiedergabe der letzteren etwa zu kritisieren oder zu emendieren, konnte, schon aus den Rücksichten, welche bei der Bearbeitung dieses Werkes maßgebend waren, nicht in der Absicht liegen.

In anderen Beziehungen wird diese Ausgabe als eine vermehrte und, wenn es zu fagen gestattet ist, verbesserte gelten können. Manches kleinere Verfehen des Originals ist beseitigt worden; namentlich bin ich bemüht gewesen, die cyprischen Ortsnamen möglichst correct zu geben, indem ich zwar in zweifelhaften Fällen die meist italienische Schreibart des Verfassers nicht umänderte, aber durch Hinzufügung der richtigen griechischen Form, wie ich sie bei Sakellarios und De Mas Latrie fand, ergänzte und erläuterte. Diese und einige andere gelegentliche Zusätze im Texte sind in eckige Parenthesen eingeschlossen. Einige ausführlichere Ergänzungen und Berichtigungen, die ich zu dem Texte Di Cesnola's machen konnte, habe ich hinter demselben zu besondern Anmerkungen zusammengestellt und an den betreffenden Stellen durch Ziffern darauf verwiesen, andere aber für das erklärende Verzeichniß der Abbildungen vorbehalten.

Das archäologische Material habe ich insofern übersichtlicher geordnet, als ich die Abbildungen nicht in den Text zerstreute, wie die englische Ausgabe, sondern auf besondere Tafeln zusammengestellt hinten anhängte. Ich wollte hierin einem Wunsche entsprechen, den der berühmte Archäologe Professor CONZE in seiner Be-

urtheilung des Schliemann'schen Buches über Mycenae kundgegeben hat *). Dafs diese Zusammenstellung nur ganz im allgemeinen eine systematische sein konnte, wird jeder zugedenken, der die äufsern Umstände, die mich hierin beschränkten, in Erwägung zieht. Das durch die Umordnung nothwendig gewordene erklärende Verzeichnifs habe ich möglichst kurz gehalten und zu den betreffenden Bezeichnungen und Mafsen, die ich in der Regel einer Unterschrift des Originals entnehmen konnte, nur ausnahmsweise abweichende Erklärungen und Hinweise gefügt, auch einige wenige Abbildungen eingeschaltet, die mir zur Erläuterung dienlich schienen. Was beiläufig die Mafse anbetrifft, so sind sie im ganzen Werke in englischen Fufs angegeben, von denen etwa $3\frac{1}{4}$ auf einen Meter gehen. Einiges ist ferner auch zur Erklärung der cyprischen und phöniciſchen Inschriften hinzugekommen, und endlich ist das Register am Ende reichhaltiger geworden.

Di Cesnola's „Cypren“ ist nicht nur für die Gelehrten des Faches, sondern auch für die weiteren Kreise der Gebildeten geschrieben, welche die grofsen archäologischen Entdeckungen unseres Zeitalters mit Theilnahme und Verständnifs verfolgen. Den Character des Originals sollte auch die Uebersetzung bewahren. Ob ich aber überall jener Regel des Uebersetzers eingedenk gewesen bin, so zu übersetzen, wie der Verfasser geschrieben haben würde, wenn er sich der Sprache des Uebersetzers bedient hätte, das wage ich nicht zu behaupten. Ist nicht allzu häufig dagegen gefehlt, so ist es Herrn Professor Dr. GEORG EBERS zu danken, dessen Wohlwollen und Beistand mir auch bei

*) Vergl. Göttinger Gelehrte Anzeigen 1878, S. 390.

dieser Gelegenheit nicht fehlen sollten. Von ihm gieng nicht nur die Anregung aus, dafs die deutsche Bearbeitung mir übertragen wurde, sondern auf meine Bitte liefs er sich selbst herbei, die Druckbogen mit Sorgfalt zu durchlesen und mit höchst werthvollen Bemerkungen zu versehen. Dafs der ausgezeichnete Gelehrte und gefeierte Dichter trotz schwerer Krankheit und vieler Berufsarbeiten sich dieser Mühe unterzog, dazu vermochte ihn jene seltene Herzensgüte und Freundlichkeit, die er seinen Schülern zu erweisen pflegt und die ich so oft von ihm erfahren habe. Es drängt mich, dem verehrten Manne an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen.

Steglitz, im Juni 1879.

Ludw. Stern.



CYPERN,

SEINE ALTEN STÄDTE, GRÄBER
UND TEMPEL.





CYPERN,

seine alten Städte, Gräber und Tempel.

EINLEITUNG.

Abgesehen von den natürlichen Vortheilen, welche sich mit feiner Grösse, feiner Fruchtbarkeit und feinem Reichthume verbinden, erlangte Cypern durch seine Lage (für ein Segelschiff ist es nur eine Tagesreise von der syrischen Küste entfernt) in dem entlegenen Zeitalter, als die Civilisation in Griechenland nur eben aufdämmerte, aber in Assyrien und Aegypten bereits zu einem hohen Grade vorgeschritten war, eine grosse Wichtigkeit. In späteren Zeiten verleiht diese Stellung zwischen dem Osten und dem Westen mit den dadurch verursachten Kriegen seiner Geschichte einen wechselvollen Character. Aber wir müssen zunächst auf eine Periode zurückgehen, in der Griechenland und die westlichen Nationen von keiner politischen Bedeutung, sondern dem Osten nur um des Handels willen von Werth waren. Die grossen Kaufleute jener Epoche waren die Phönicier, und ohne Zweifel empfangen die Griechen im Verlaufe dieses frühen Verkehrs verschiedene wichtige Elemente ihrer spätern Cultur; ihr Alphabet sowie die Systeme ihrer Masse und Gewichte scheinen dieser Quelle entlehnt zu sein, und neuerdings hat man die wohl begrün-

dete Behauptung aufgestellt. dafs die Griechen von den Phöniciern auch das, was man das ABC der Kunst genannt hat. entlehnt haben. das heifst, eine Kenntnifs des technifchen Verfahrens in den handwerksmäßigen Künften. nämlich des Webens. der Stickerei. der Töpferei. der Bearbeitung des Metalls und der Holzschnitzerei.*)

Für die ursprünglich auf einen schmalen Küstenstreifen beschränkten Phönicier, welche in der Bearbeitung des Metalls so geübt und thätig waren, wie es von ihnen in der Zeit Homers bekannt ist, mufs Cypern mit seinem unbegrenzten Reichthum an Kupfer grofse Anziehungskraft befeffen haben. die durch die geringe Entfernung ohne Zweifel nur noch vermehrt wurde. In welcher Zeit sie sich zuerst auf der Insel niedergelassen haben, ist aus dem Gewirr der Legenden, welches die ursprünglichen Thatfachen umspinnen und verdunkelt hat, unmöglich zu bestimmen. So viel ist ausgemacht, dafs Cypern das Kittim**) des Alten Testaments war, obwohl dieser Name zeitweise ohne Zweifel auch auf die westlichen Völker im allgemeinen ausgedehnt wurde. Josephus identificiert es ausdrücklich mit Cypern, und andere Schriftsteller haben ihm beigeplichtet. da das Vorhandensein einer Stadt namens Citium auf der Insel diese Angabe allerdings sehr wahrscheinlich macht. Auf welche Auctorität sich Eusebius stützt, wenn er sagt, die Stadt Paphos sei von

*) Vergl. Brunn, Die Kunst bei Homer, und A. S. Murray im Contemporary Review, January 1874.

**) Kittim war ein Sohn Javans, Enkel Japhets und Urenkel Noahs. Man hat vermuthet, dafs dieses Geschlecht der Kittim aus Kanaan nach der Insel Cypern ausgewandert ist und der Insel seinen Namen gegeben hat. Auch das biblische *Kaphthor* hat man für einen Namen der Insel Cypern erklärt. In alten ägyptischen Urkunden kommt sie unter der Form *Kest*, *Kesta* und *Kefa* vor. Siehe R. S. Poole, Trans. Roy. Soc. Lit. XI., Part I, New Series. [S. unten die Anm. I.]

Israeliten, die in der Zeit des ersten Richters Athaniel vertrieben wurden, gegründet, wissen wir nicht; aber diese Angabe steht in geradem Widerspruch mit den sonstigen Ueberlieferungen und darf vielleicht einfach übergangen werden.¹ Die frühern phöniciſchen Anſiedler ſcheinen mit dem Mutterlande in Verbindung geblieben zu ſein, und in der Zeit Hiram's, des Königs von Tyrus, der ein Zeitgenoſſe Davids und Salomos war (c. 1000 vor Chr.), finden wir, daſs ſie den von Tyrus erhobenen Tribut verweigern. Der Auſtand wurde von Hiram gedämpft; und aus der Verbindung Kittims mit der Zerſtörung von Tyrus in den Prophezeiungen Jeſaias ſcheint hervorzugehen, daſs noch zu ſeiner Zeit (am Ende des achten Jahrhunderts vor Chr.) Cypren nahe Beziehungen zu Tyrus hatte. Man darf annehmen, daſs ſich zu den phöniciſchen Anſiedlern Auswanderer vom verwandten Stamme der Cilicier und andere aus Phrygien gefellt hatten; aber es iſt nicht wahrſcheinlich, daſs Aegypten jemals Colonien hingeſandt hat, obwohl Herodot berichtet, daſs die Bevölkerung theilweiſe aus Aethiopen beſtehe. So haben wir auf der einen Seite eine ſemitische Bevölkerung, von der dieſe Inſel den Namen Kittim empfing und deren erſte Niederlaſſung vermuthlich Citium war. Wahrſcheinlich hatte dieſelbe keinen ſtarken Sinn für politiſche Unabhängigkeit, ſondern lebte vielmehr in friedlichem Verkehr des Handels beſſen. Auf der andern Seite haben wir eine griechiſche Bevölkerung, durch welche dieſe Inſel unter dem Namen *Kypros**) bekannt wurde, den man vom hebräiſchen *Kopher* ableitet, d. h. Cyperblume, die *Hennah* der Araber (*Lausonia alba*), eine Pflanze, welche daſelbſt vielfältig wächst und in alten Zeiten zur Bereitung einer Menge von Salben und Oelen

*) Stephanos von Byzanz: Κύπρος . . . ἢ ἀπὸ τοῦ φουμέμου ἄρθου κύπρου. Engel I, 14.

gebraucht wurde.² Diefer Ableitung des Namens der Insel vom Namen einer Pflanze würde die Ableitung der Insel „Rhodos“ von der „Rose“ entsprechen.*)

Wir werden später Gelegenheit finden, von den verschiedenen Colonien zu sprechen, welche vom Mutterlande Griechenland nach Cypern entandt wurden. Uebrigens bemerken wir in den cyprischen ebenso wie in andern griechischen Legenden das Bestreben, die Geschichte der Insel mit den Schickfalen der Griechen des trojanischen Krieges in Zusammenhang zu bringen. Der sagenhafte Held von Cypern war Cinyras, auf den die Erfindung des Hammers, des Ambosses, der Zange und anderer bei der Bearbeitung der Metalle gebrauchter Werkzeuge zurückgeführt wurde, und der die Insel beherrschte, als der trojanische Kriegszug aufbrach. Wie die andern griechischen Fürsten, ward auch er erfucht, am Kriege Theil zu nehmen, und Homer (Ilias II, 19) giebt eine Beschreibung der Rüstung, welche er dem Agamemnon darbot:

„Weiter umschirmt er die Brust ringsher mit dem ehernen Harnisch,
 „Den einst Kinyras ihm zum Gastgeschenke verliehen.
 „Denn es erscholl gen Cypern der große Ruf der Achaier,
 „Dafs sie zum troischen Lande hinaufzuschiffen beschloffen;
 „Darum schenkt er ihm jenen, gefällig zu sein dem Beherrscher.
 „Ringsum wechselten zehn blaufchimmernde Streifen des Stahles,
 „Zwölf aus funkelndem Gold, und zwanzig andre des Zinnes;
 „Auch drei bläuliche Drachen erhuben sich gegen den Hals ihm,
 „Beiderseits voll Glanz wie Regenbogen, die Kronos
 „Sohn in die Wolken gestellt, den redenden Menschen zur Wahrschau.“

Man sagte indeffen, dafs Agamemnons Rüstung sich als werthlos erwies; doch wurde das nur erwähnt, um

Die andern mehr oder weniger poetischen Namen Cyperns sind: Aeria, Aeroza, Akamantis, Amathusia, Aphrodisia, Aspelia, Colinia, Keraftis, Kryptos, Meines, Ophiusa, Makaria, Paphos, Spekeia und Tharfis. Die verschiedenen Erklärungen dieser Namen findet man bei Engel I, II—24.

den Character des Palamedes zu beleuchten, der ent-
fandt war, um die Hülfe des Cinyras zu erbitten und
die wirklich werthvollen Geschenke, welche ihm von
dem cyprischen König für Agamemnon anvertraut
waren, für sich selbst behalten hatte, indem er die werth-
lose Rüstung unterfchob und sagte, Cinyras würde hun-
dert Schiffe schicken, von denen sich nie eines blicken
liefs. Andere Erzählungen setzen Cinyras selbst in ein
ungünstiges Licht. Die Griechen hatten auf ihrem
Wege nach Troja bei Cypem Halt gemacht und waren
von ihm sehr gastlich empfangen worden; er erbot
sich, sie während des Krieges mit Vorräthen zu ver-
forgen, aber erfüllte sein Versprechen nicht und lud
deshalb den ganzen Zorn Agamemnons auf sich.

Nach einer andern Erzählung hatte Cinyras dem
Menelaus versprochen, funfzig Schiffe nach Troja zu
fenden; als aber die Zeit herankam, fandte er nur ein
einziges hin, indem er die übrigen durch Schiffchen aus
Thon mit Mannschaften von Thonfiguren ersetzte.* In
Folge dieses Verraths landete Agamemnon auf seiner
Rückkehr von Troja auf Cypem, verjagte Cinyras und
liefs einen Theil seiner griechischen Mannschaft in Ama-
thus zurück. Es läfst sich mit Grund annehmen, daß
Erzählungen dieser Art, welche die Cyprer mit den
Griechen verbündet, jedoch treulos gegen sie darstellen,
den wahren Stand der Dinge in der Zeit schildern, als
die Griechen noch nicht der vorherrschende Theil der
Bevölkerung waren.

Die Gestalt der Infel wurde von den Alten nicht
unpassend mit einer Hirschhaut oder einem ausgebreiteten
Fliefse verglichen. Nach Osten dehnt sie sich in einem
langen Vorgebirge aus, welches mit Cap Dinaretum
(jetzt St. Andreas) abschließt, vor welchem verschiedene

*) Man sehe die auf Tafel XLVIII. 2. 3. abgebildeten Boote
aus Thon.

Infelchen liegen, die unter dem Namen Clides (Κλειδες oder „Schlüssel“) bekannt sind. Auf der Nordküste springt das Cap Crommyon (Kormakiti) vor; auf der westlichen Cap Acamas (St. Epiphanio); und auf der südlichen Cap Curias (Cap Gatto). Zwischen diesen Hauptausläufern liegen zahlreiche Punkte oder Vorgebirge, die mit vielen der Schifffahrt günstigen Buchten verbunden sind.

Die hauptfächlichsten Gebirgszüge liegen im Westen und Südwesten der Infel; der höchste Gipfel ist der des Berges Olympus (Troδος oder Troodos), 6500 Fufs hoch, fast in der Mitte zwischen den Städten Curium im Süden und Soli im Norden. Vom Berge Olympus kann man die ganze Infel überblicken. Ob der Tempel der Venus Acraea auf diesem Berge oder auf einem Vorgebirge gleiches Namens, welches auf der Nordostseite der Infel belegen gewesen sein soll, stand, ist nicht gewifs. In jenem Tempel hatten Weiber keinen Zutritt. Dem Berge Olympus kommt an Höhe der Berg Adelphi [Μαχαίρας], 5380 Fufs hoch, am nächsten; in demselben Gebirgszuge, aber weiter östlich, ist ein Hügel, der sich zu einer Höhe von 4730 Fufs erhebt und dessen alter Name nicht festgestellt worden ist. In einer westlichen Verlängerung dieser Kette haben wir den Berg Santa Croce, 2300 Fufs hoch, auf dem in alten Zeiten ein Tempel des Jupiter stand. Dieser Tempel lag in Trümmern, als die Kaiserin Helena, die Mutter Constantins, Cypern besuchte; und eine Tradition, aus welcher der Hügel seinen gegenwärtigen Namen ableitet, berichtet, dafs die heilige Helena auf der Stätte eine Kapelle errichten liess und in derselben ein Stück vom Kreuze Christi niederlegte, welches sie von Jerusalem mitgebracht hatte. Diese Reliquie will noch ein englischer Reisender, John Locke, auf Cypern im Jahre 1553 gesehen haben.³ Jetzt befindet sich auf dem Gipfel des Berges ein zerfallenes griechisches Kloster [des heiligen

Bafilus], und auf dem östlichen Abhange ein anderes, welches der heiligen Barbara geweiht ist. Die Nordküste ist in ihrer ganzen Ausdehnung vom Cap Crommyon bis zum Cap Dinaretum bergig, aber die höchsten Punkte erheben sich nicht über 3340 Fufs. Der Berg Buffavento ist 3240 Fufs, Pentedactylon 2480 Fufs und Elias 2810 Fufs hoch. Es ist nicht bekannt, aus welchem Berge zur Zeit des Kaisers Titus der vulkanische Ausbruch stattfand, der so großen Schaden in der Umgegend verursachte. Die Insel scheint im allgemeinen den Erdbeben ausgesetzt gewesen zu sein. Paphos namentlich fiel ihnen zum Opfer, darnach Amathus.

Auf den Bergen entsprangen zahlreiche Quellen, aber nur zwei oder drei Flüsse von einiger Bedeutung. Von diesen war und ist der Pedaeus oder Pediaeus, der sich zwischen Salamis und Famagosta ins Meer ergießt, der bedeutendste. Sein Lauf richtet sich nach Osten durch Nicosia und einen Theil der großen, fruchtbaren Ebene Mefaoria [Μεσαορία oder Μεσαρκά], welche hinter den Gebirgszügen auf der Nord- und Südseite der Insel liegt; er heißt jetzt der Pedia Ἰηδίας. Im Jahre 1330 war er von heftigen Regengüssen angeschwollen und überschwemmte Nicosia, indem er viel Leben und Eigenthum zerstörte; wochenlang war die Ebene von Mefaoria zu einem See geworden. Der Clarius bei Soli und der Bôcarus bei Paphos sind jetzt den größten Theil des Jahres ausgetrocknet, während der Tetius nur ein Winterfluß ist. Der Lapêthus fließt das ganze Jahr durch, und der Lycus ist ein stattlicher Strom.

Ursprünglich soll die ganze Insel mit Waldung bedeckt gewesen sein, welche zuerst für Minierungszwecke, darnach in großem Umfange für Schiffsbau gelichtet und verbraucht wurde. Für den letztern wurden die Pinien, welche in historischer Zeit reichlich wuchsen, verwandt, und in einzelnen Fällen auch die Cedern, welche auf Cypern an Höhe noch die auf Libanon

übertroffen haben sollen. In der Umgegend von Paphos und Amathus wuchsen große Massen Korn, und überhaupt hat die Insel nach der Darstellung der alten Schriftsteller die größte Mannigfaltigkeit der Naturproducte in Fülle und Ueberflus erzeugt. Die Cyper- oder Hennahpflanze, von der die Insel ihren Namen haben soll, ist bereits erwähnt worden; die Bereitung von Salben und Farben aus dieser und aus andern Pflanzen bildete in alten Zeiten einen bedeutenden Industriezweig.*) Der Hanf- und Flachsba war eine andere gewinnbringende Beschäftigung. Aber die Hauptquelle des Reichthums lag in den Kupferbergwerken, welche nicht nur eine feinere Art dieses Metalles, sondern auch einen reichlichen Ertrag als irgend welche andere, den Alten bekannte Minen lieferten. Der Umstand, daß das cyprische Erz so allgemein verbreitet war, macht es erklärlich, wie der Name desselben χαλκὸς κύπριος oder *aes cyprium*, verkürzt zu *cyprum*, *cuprum*, in die neuern Sprachen übergieng, so daß auch das deutsche „Kupfer“ daraus entstand. Die hauptsächlichsten Minen waren in Tamassus, Amathus, Soli, Curium und in der Nähe des Cap Crommyon. Der Ertrag an Eisen war erheblich, während Silber und Gold zwar auch, aber nicht in großen Massen, wie es scheint, gefunden wurden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Cypern unter den ursprünglichen griechischen Ansiedlern und noch Jahrhunderte nachher, während die unbegrenzten natürlichen Hilfsquellen der Insel nutzbar gemacht wurden, unter den griechischen Inseln einen hohen Rang eingenommen hat. Aber die leicht erworbenen Naturerzeugnisse, der durch den Handel entstehende Reichthum, das entnervende Klima**) und vielleicht nicht

*) S. oben S. 3 und unten Anmerk. 2.

**) Martial (9, 92) sagt vom Klima: „*Infamem nimio calore*

am wenigsten der Verkehr mit dem Osten machten das Volk von Cypern bald sprüchwörtlich zu den glücklichsten Geschöpfen auf Erden, insofern Wohlleben und Vergnügen sie dazu machen konnten, und die natürliche Folge davon war, daß es keine Unmäßigkeit oder Verfeinerung des Genusses gab, die bei ihnen nicht zu finden gewesen wäre. In dieser Beziehung spielte der Dienst der Aphrodite eine wichtige Rolle. In großem Umfange bestimmte er den Character der öffentlichen und häuslichen Sittlichkeit auf der Insel, und daß das Ergebniss ein sehr schimpfliches war, läßt sich aus zahlreichen Stellen bei den alten Schriftstellern ersehen.*) Jeder kennt die Beschreibung, welche Herodot (I, 199) von der Sitte der babylonischen Frauen im Tempel der Mylitta giebt, und er fügt hinzu, daß sie irgendwo in Cypern ähnlich herrsche. Spätere Schriftsteller bestätigen durchaus, was er sagt; und die Bilder, welche sie von den großen Festen der Göttin in Paphos entwerfen, lassen der menschlichen Einbildungskraft auf dem Gebiete der groben Sinnlichkeit nur wenig zu erfinden übrig. Zur Vertheidigung könnte man anführen, daß die Vorschriften der Religion vieles der Art veranlaßten, aber man scheint wenig oder nichts gethan zu haben, um dieselben veröhnlicher zu gestalten. Beispielsweise sind nur schwache Spuren vorhanden, daß es in Cypern solche Mittel einer athletischen Erziehung gegeben hätte, wie anderswo bei den Griechen. Die Masse des Volkes war augenscheinlich auch dumm, da der Spottname *βοῦς κύπριος* ein dem *βοιωτία ὄς* ähnlicher Ausdruck war; auch sprach man von ihnen in Griechenland meist mit Verachtung. Viel Tadel trifft die Könige.

Cyprum“. Ludwig IX. verbrachte während seines Kreuzzuges 1248 bis 49 einen Winter auf Cypern und verlor sechsundzwanzig seiner edelsten Ritter.

*) Siehe Terenz, *Adelphi* 2, 2; Athenaeus XIII. 586—594; III. 100; Plautus, *Poenulus* 1251 flgg.

welche das wollüftige Leben und die Förmlichkeiten der morgenländifchen Fürften nachahmten. Ein Beifpiel, wie der König von Neu-Paphos lebte, ift beim Athenaeus (VI, 257) in einem Bruchflücke einer Comödie des Antiphanes erhalten. Während des Mittagseffens wurde diefem Monarchen durch Tauben, welche ihn umflatterten, Kühlung zugefächelt. Um fie anzulocken, ward er mit fyrifchem Oele gefalbt, welches aus einer Frucht bereitet wurde, die fie gern hatten und deren Geruch fie erkannten. Wenn fie fich aber näherten, um fich auf feinem Kopfe niederzulaffen, dann wehrten Diener fie forgfam ab, und das beftändige Schwingen ihrer Flügel brachte die begehrte Kühlung hervor.

Was die monarchifchen Einrichtungen Cyperns betrifft, fo ift es bekannt, dafs fowohl Ariftoteles als Theophrast über den Gegenftand gefchrieben haben, aber ihre bezüglichen Schriften find verloren gegangen, und nur wenige Thatfachen find erhalten geblieben. Neben den Königen, welche die verfchiedenen Städte ganz ähnlich wie die perfifchen Satrapen die kleinatifchen Provinzen beherrfchten, gab es eine Ariftokratie, welche nur durch ihre den Königen geleifteten Dienste fich bemerkbar macht. Aus der Ariftokratie wurden die Kolakes gewählt, eine Art geheimer Polizei, deren Gefchäft es war, über alle Perfonen, die dem Staate gefährlich fein konnten, Erkundigung einzuziehen. Sie wurden in zwei Klaffen eingetheilt, die Gergini und die Promalanges. Die erfteren hatten fich unters Volk zu mifchen, fowohl auf den öffentlichen Plätzen, wo es zufammenkam, als auch in den Wohnhäufern, und hatten täglich den Anaktes oder dem Obertribunal, welches fich aus den unmittelbaren Verwandten des Königs zufammenfetzte, zu berichten, was fie über irgend jemanden ausgekundfchaftet hatten. Wenn weitere Nachforfchung nöthig erfchien, fo mußten

die Promalanges sie unternehmen, welche in Folge einer Verkleidung und anderer Vorsichtsmafsregeln dem Volke unbekannt blieben. Auf der andern Seite gab es die öffentlichen Rathssitzungen, die *Bulê* und *Gerusia*, wie in Ephesus, und anscheinend folgte man in der Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten dem Beispiele Athens. Solon brachte den letzten Theil seines Lebens auf Cypem zu, und starb daselbst, aber er scheint nicht viel Einfluss auf die Verbesserung der Gesetze und öffentlichen Einrichtungen ausgeübt zu haben.*) Die Könige führten ihren Stammbaum auf die ursprünglichen Begründer der einzelnen Städte, in denen sie herrschten, zurück, und in mancher Hinsicht mögen sie die Traditionen der Fürsten des heroischen Zeitalters erhalten haben.

Von auferordentlicher Wichtigkeit war auch die Hierarchie von Cypem, in Sonderheit die priesterliche Familie der Cinyraden in Alt-Paphos, deren Vorfahren den Dienst der Aphrodite, wie die Sage gieng, aus Phönicien eingeführt hatten. Paphos galt auf Cypem, wie in Griechenland Delphi, als der Mittelpunkt der Erde, und die Cinyraden standen dort sowohl in politischen als in religiösen Dingen an der Spitze. Der älteste unter ihnen war das zeitige Haupt, mit dem die andern Familienglieder zu einem Priesterrathe vereinigt waren. In Bezug auf religiöse Angelegenheiten erstreckte sich seine Macht über die ganze Insel. In Amathus war die priesterliche Familie gleichfalls aus dem Geschlechte der Cinyraden, aber ihre Macht war nicht so bedeutend. Eine ganz neue Verfassung ward der Insel gegeben.

*) Seinem Einflusse ist vielleicht das Gesetz zuzuschreiben, nach dem der mit dem Tode bestraft wurde, der einen zum Pflügen gebrauchten Ochsen tödtete, da das Schlachten von Zugochsen auch in Athen streng bestraft wurde. Ferner ist das Gesetz, nach dem ein Selbstmörder unbeerdigt bleiben sollte, einem in Athen gültigen Gesetze ähnlich.

als Ptolemaeus I. sie eroberte und das alte Geschlecht der Könige vertrieb.

Die Minierung des Kupfers und die Verarbeitung des Erzes zu Schwertern, Rüstungen und andern Gegenständen bildeten von den heroischen Zeiten bis auf die der Römer den Großhandel der Insel. Dafs die cyprischen Waffen zu Homers Zeit sehr geschätzt wurden, kann man aus dem bereits erwähnten Geschenke des Cinyras an Agamemnon entnehmen; und sie behielten ihren Ruf. Alexander der Große hatte ein Schwert, ein Geschenk des Königs von Citium, welches wegen seiner Leichtigkeit und Güte gepriesen wurde. und Demetrius Poliorcetes empfing während der Belagerung von Rhodus zwei Waffenrüstungen aus Cypem, welche der Verfertiger der Sage nach dadurch prüfte, dafs er sie in einer Entfernung von zwanzig Schritten aus einer besondern Maschine mit Geschossen bewerfen liefs. Das Metall bestand diese Probe so vollkommen, dafs Demetrius eine der beiden Rüstungen selbst in Gebrauch nahm. Nach cyprischem Kupfer war fast überall in der alten Welt Nachfrage. Nächst der Verarbeitung dieses Metalles zeichneten sich die Cyprer durch den Schiffsbau aus. Beim Propheten Ezechiel (27. 6) heifst es von den tyrischen Schiffen, sie seien mit Rudern aus Eichen von Bafan. mit Bänken aus Elfenbein und kostbarem Cedernholz von den Inseln Kittim versehen. Die cyprischen Schiffe sollen sehr groß gewesen sein, und von Demetrius Poliorcetes wird erzählt, dafs er sich eins aus Cedernholz, 130 Fufs lang, in Cypem bauen liefs.

In der Pflege der schönen Künste scheint Cypem, wenigstens nach den erhaltenen literarischen Berichten zu urtheilen, nie eine hervorragende Stelle eingenommen zu haben. Der Name eines einzigen Erzgießers ist überliefert worden — *Stypax*, eines Zeitgenossen des Pericles. dem ein berühmtes Bildwerk zugeschrieben wird: der *Splanchnoptes*, ein Slave, der die Ein-

geweide eines Thieres röstet und das Feuer mit seinem Munde anbläst. *) Aus einer Inschrift in Rhodus **) und aus einer andern Inschrift in Therae ***) kennen wir Simus als den Bildhauer zweier Statuen; er war aus der Stadt Salamis gebürtig. Dem Namen eines andern Bildhauers, Onafiphon, gleichfalls aus Salamis, begegnen wir in einer Inschrift aus Rhodus (Hirschfeld, No. 68), während der des Epicharmus von Soli sich auf zwei Sockeln, deren Statuen verschwunden sind, in Rhodus (Hirschfeld, No. 71 A) und in Lindus (Hirschfeld, No. 71) findet. Auf einer Marmortafel in Neu-Paphos (Hirschfeld, No. 178) befindet sich eine Inschrift, welche ein Bildwerk eines gewissen Zenodotus beschreibt, der in der Manier des Phidias gearbeitet zu haben beanspruchte oder vielleicht nur das Motiv aus Werken des Phidias entlehnt hatte. ****)

Die Stickerei scheint in Cypren gewissermaßen zu einer schönen Kunst vervollkommenet worden zu sein, denn in Delphi finden wir ein Kunstwerk dieser Art, welches nach einem daran befindlichen Epigramme von Helicon, dem Sohne Acefas aus Salamis, den Pallas zu dieser Kunst begeistert hatte, verfertigt war. Auch Acefas selbst scheint in dieser Art Arbeit durch seine Geschicklichkeit

*) Plinius, nat. hist. 34, 81; 22, 44; Overbeck, Geschichte der griechischen Plastik I, 331.

**) Hirschfeld, Tituli statuuariorum No. 67; Overbeck, Antike Schriftquellen No. 2020.

***) Hirschfeld, No. 67 A; Overbeck, No. 2019.

****) Von der großen Anzahl alter Kunstwerke, welche in den letzten Jahren aufgefunden worden sind, sind einige veröffentlicht worden: 1. Photographien der Sammlung Cesnola, mit einer Einleitung von Professor Sidney Colvin, London 1873; 2. Catalog der Sammlung Cesnola von Johannes Doell (Mémoires de l'académie de St. Pétersbourg, VII.^e Série, XIX. no. 4. 1873); 3. Gegenstände, welche von R. H. Lang, dem Britischen Consul in Cypren, entdeckt wurden, mit einer Untersuchung über ihren künstlerischen Stil, von R. S. Poole (Transactions of the Royal Society of Literature XI. Part I, New Series).

ausgezeichnet gewesen zu sein (Overbeck, Ant. Schriftquellen. No. 385—387). Ohne Zweifel hatten die Cyprer diese Fertigkeit unter dem Einflusse der Assyrer erlangt, welche ihren Ruf in dieser Kunstgattung bis auf die Zeit des Antiochus aufrecht erhielten; derselbe schenkte, wie Pausanias erwähnt, an den Tempel zu Olympia einen Vorhang von assyrischer Arbeit.*) Hinsichtlich der sagenhaften Kunst der Insel, der Rüstung des Cinyras, feinen Thonschiffen mit ihrer thönernen Mannschaft und dem Bildwerke des Pygmalion läßt sich wenigstens soviel als begründet erkennen, daß Cypern sich schon seit sehr frühen Zeiten mit der Bearbeitung des Metalls, mit der Bildung von Figuren aus Thon oder Terracotta und mit der Bildhauerei beschäftigt hatte.

Mit ungefähr dreißig guten Seehäfen und mit feinen unbegrenzten Holzvorräthen zum Schiffsbau war Cypern in der Lage, einen großen Theil des Verkehrs zwischen dem Osten und dem Westen an sich zu ziehen, abgesehen von der Ausfuhr seiner eigenen überreichen Erzeugnisse, wie Rohkupfererz, Vitriol, Holz, Wein, Korn, Oel, Wolle, Flachs, Hanf, gewebte Stoffe, Salben, Früchte, edle Steine u. s. w. Unter den Seehäfen behauptete Citium immer den Vorrang.

In der Literatur stand der Ruf der Insel höher als in der Kunst. Sie rühmte sich des ältesten der griechischen Wahrfager, des Euclus, von dem noch zur Zeit des Pausanias einige Verse bekannt waren. Sie war die Heimat des Dichters einer der berühmtesten

*) Pausanias (V, 12, 4) nennt ihn ein παραπέτασμα ἔρειρον von assyrischer Arbeit und mit der Purpurfarbe der Phönicier gefärbt. Dieser Vorhang, fügt er hinzu, wurde vom Dache auf das Pflaster durch Stricke herabgelassen, nicht, wie im Tempel von Ephesus, vom Boden heraufgezogen. An einer andern Stelle (VIII, 5, 2) erwähnt Pausanias ein Gewand (*peplos*), welches der Statue der Athena Alea in Tegea von Laodice einer Enkelin Agapenors, des ursprünglichen Gründers von Paphos, wofelbst auch sie wohnte, geschenkt wurde.

Epen des Alterthums, der *Kypria*, oder, wie man sie wohl genannt hat, der cyprischen Iliade. Dafs Homer in Cypern geboren, dafs er der Verfasser der „*Kypria*“ ist und dafs er seine Tochter dem cyprischen Dichter Stafinus zur Frau gegeben hat. das alles ist ohne Zweifel müfsige Erfindung. Die, welche wirkliche Anrechte auf die Verfasserschaft des fraglichen Gedichtes haben. sind Stafinus und Hegefias; aber die Anrechte des ersteren scheinen die gröfseren gewesen zu sein, und vermuthlich, weil er der anerkannte Verfasser war, ward er mit Homer in Beziehung gebracht. Hinsichtlich des poetischen Werthes der „*Kypria*“ ist zu bemerken, dafs Herodot (2, 117) für seine Ansicht, dafs es nicht das Werk Homers sei. nicht mindern Werth. sondern einen Widerspruch in den Begebenheiten als Beweis anführt. In der letzten Hälfte des achten Jahrhunderts vor Chr., welcher Zeit dies Gedicht zugewiesen wird, mufs es auf der Insel eine wichtige Schule homerischer Dichter gegeben haben. Die *Kypria* bestanden aus elf Büchern, von denen wir jetzt nur das sogenannte Argument besitzen, was von Proclus im Photius überliefert ist, doch lassen sich die Hauptumstände des Gedichtes daraus entnehmen. Der Gegenstand der Iliade ist der trojanische Krieg, der der *Kypria* die Ereignisse, welche dem trojanischen Kriege vorangiengen und ihn veranlafsten. Das Gedicht ist daher eine Art Einleitung in die Iliade. Zu gleicher Zeit mufs man nicht denken, dafs diese fagenhaften Umstände von dem Dichter erfunden worden sind. Vielmehr sammelte er eine grofse Anzahl von localen Legenden, welche sich in der Iliade nicht finden. und bewahrte sie auf. Diefem Umstande verdanken wir viel von unserer Kenntnifs des trojanischen Sagenkreises. und gewifs bildete die grofse Verschiedenheit der Scenen und Ereignisse in diesem Gedichte eine wahre Fundgrube von Stoffen für die tragischen Dichter und die Künstler Griechenlands.

Aufser Stafinus, dem vermuthlichen Dichter der Kypria, und feinem Nebenbuhler Hegeſias, finden wir Cleon von Curium als Verfaffer eines Gedichtes über die Argonauten erwähnt, dem Apollonius von Rhodus in feinen uns erhaltenen Argonauten vieles verdanken foll. Aus dem dichterifchen Rufe der Infel zur Zeit Pindars follte man ſchließen, daß es auf Cypem noch viele andere Dichter gegeben habe, deren Namen und Werke verloren gegangen find. Da iſt der Lyriker Hermias von Curium, von deſſen Poeſie Athenaeus eine Probe überliefert hat. Auch verſchiedene Fragmente aus den Comödien des Sopatius finden ſich beim Athenaeus. Unter den profaiſchen Schriftſtellern, von denen eine beträchtliche Anzahl namentlich bekannt iſt, iſt Clearchus von Soli, ein Schüler des Ariſtoteles, der hauptſächlichſte. Sein *Gergithios* betiteltes Werk ſtellte das Sycophantenyſtem an den cypriſchen Höfen bloß. Er hat auch einen Band Biographien verfaßt. Cypem hat indeſſen keinen berühmteren Sohn gehabt, als den Philoſophen Zeno, den Begründer der ſtoiſchen Schule (geboren 362 vor Chr.); Citium war ſeine Vaterſtadt, und ſie war eben ſo ſtolz auf ihn, wie er mit Liebe an ihr hieng.









Die in literariſchen Schriftwerken verwandte und in hiſtoriſchen Zeiten eigentlich vorherrſchende Sprache war die griechiſche. Die phönicifchen Einwohner, vermuthlich die von Citium und Idalium in Sonderheit, hatten ihre Mutterſprache beibehalten, und obwohl weder ihre Stellung in Bezug auf die Griechen, noch die Eigenschaft ihrer Sprache geeignet war, auf das landläufige Griechiſche viel Einfluß auszuüben, ſo iſt es doch bemerkenswerth, daß unter der ziemlich bedeutenden Anzahl von Wörtern, welche als eigenthümlich cypriſch überliefert ſind, einige offenbar ſemitifchen Urſprungs ſind (Engel 1, 557—593). Die Miſchung der Anſiedler aus verſchiedenen Theilen Griechenlands, welche

verschiedene Dialecte mitbrachten, mag die übrigen hervorgebracht haben.¹ Dafs das gewöhnliche griechische Alphabet für literarische Zwecke verwandt wurde, läfst sich aus der Vertrautheit der griechischen Schriftsteller mit der cyprischen Literatur und aus ihrem Stillschweigen in Bezug auf eine Eigenthümlichkeit in dieser Hinsicht annehmen. Es mußte deshalb das Staunen und das lebhafteste Interesse der Gelehrten erregen, als auf Cypem Inschriften in bisher unbekanntem Characteren gefunden wurden. Der erste, welcher für die Kenntnifs dieser Inschriften einen wichtigen Dienst leistete, war der Duc de Luynes durch seine Publication „Numismatique et inscriptions cypriotes“, Paris 1852, welche alle damals bekannt gewordenen Inschriften enthielt, unter ihnen auch die einer in Idalium gefundenen Bronzetafel von 31 Zeilen. Im Jahre 1855 veröffentlichte Professor Röth eine Uebersetzung dieser Tafel, in der er eine Proclamation des ägyptischen Königs Amasis an das cyprische Volk erkennen wollte, indem er die Sprache als eine semitische erklärte. Aber dieser Versuch und ebenso spätere Versuche der Entzifferung mislangen, bis eine bilingue Inschrift, in phöniciſcher und cyprischer Sprache, welche mein englischer College, R. Hamilton Lang, entdeckt hatte, bekannt geworden war. Mr. Lang (Transact. Bibl. Archaeol. 1, 116—128) hatte selbst bereits einige Fortschritte in der richtigen Lesung dieser Urkunde gemacht, als der verstorbene George Smith vom Britischen Museum (ib. 1, 129—144) ganz unabhängig denselben Schlüssel entdeckte, indem es ihm gelang, den Werth von vierzig Characteren des cyprischen Alphabets oder richtiger Syllabariums zu bestimmen. Als hierauf Dr. Birch, der Conservator der orientalischen Alterthümer im Britischen Museum, die in diesen fremden Zeichen geschriebene Sprache als wesentlich griechisch erkannte, wandte er den neugefundenen Schlüssel auf die Bronze-










tafel des Herzogs de Luynes an und veröffentlichte seine Lesung derselben in den „Transactions of Biblical Archaeology“, 1, 153—172. Demnächst ward der ganze Gegenstand von Dr. Brandis in Berlin aufgenommen und mit der ihm eigenen Geduld und Gründlichkeit bis zu seinem allzufrühen Tode behandelt. Seine Ergebnisse wurden 1873 in den Monatsberichten der Berliner Academie veröffentlicht; und auf diese Abhandlung möchten wir die verweisen, die eine sichere Grundlage für das Studium der cyprischen Sprache wünschlen.*) Die folgende Ueberficht, welche das Alphabet, soweit er es entzifferte, darstellt, ist dem eben erwähnten Artikel entnommen.⁵

Das cyprische Alphabet.

I. Gutturale.

<i>K</i>	<i>G</i>
1.  <i>ka</i> [auch <i>ga, cha</i>]	6.  <i>ga</i> [<i>za?</i>]
2.  <i>ki</i> [<i>ke</i>]	7.  <i>g(i)</i> [<i>ma</i>]
3.  <i>ko</i>	8.  <i>go</i> [<i>ko</i>]
4.  - <i>k</i> [<i>ki</i>]	
5.  - <i>ek</i> [<i>pe</i>]	

II. Dentale.

<i>T</i>	<i>D</i>	<i>Th</i>
9.  <i>ta</i>	 <i>da</i>	— <i>tha</i>
10.  <i>t(i)</i>	12.  <i>di</i> (?) [<i>ri</i>]	13.  <i>de, the, te</i>
11.  <i>to</i>	 <i>do</i>	 <i>tho</i> oder
		14.  <i>s</i>

*) Ich möchte noch den werthvollen Beitrag zu diesem Gegenstande von dem Professor Isaac H. Hall in New-York hinzufügen: „The cypriote Inscriptions of the Di Cesnola Collection“ in dem Journal of the American Oriental Society, vol. X, 1875, woselbst die Inschriften in Facimile gegeben sind. [Das oben aufgestellte Syllabarium ist durch die neueren Forschungen in mehrfacher Hinsicht berichtet worden; die abweichenden Werthe der Zeichen sind daher in Parenthesen beigefügt. Vergl. unten Anmerk. 5.]

N	L	R	S
15. 𐤎 na [pɣ]	20. 𐤌 la	25. 𐤓 ra [ro]	— sa
16. 𐤏 , 𐤐 ni [re]	21. 𐤍 li	— ri	26. 𐤑 si
	22. 𐤒 le		
17. 𐤑 no	23. 𐤓 l(o) [ra]	𐤓 ro	— so
18. 𐤔 an(on) [ty]			
19. 𐤕 , [sy] 𐤖 en	24. + - l [lo]	𐤓 - r [ra]	27. 𐤗 s [sa]
19a 𐤘 -u? [my?]			28. 𐤙 -s [se]
			29. 𐤛 so

III. Labiale.

P	B	M
30. 𐤛 pa [na]	33. 𐤛 ba [auch' pba]	33. 𐤙 ma [mi]
𐤛 pa		
31. 𐤙 pi	— bi	34. 𐤛 mi
32. 𐤛 po [na]	— bo	𐤙 mo [mi]
		35. 𐤛 m?

IV. Vocale.

A	I	E
36. 𐤛 a meist anlautend	39. 𐤛 i	42. 𐤛 ε [ve]
37. 𐤛 a inlautend [ky]	40. 𐤛 i auslautend	43. 𐤛 ε γ
38. 𐤛 a „ [va]	41. 𐤛 j [ja]	
O	Y	Ou (?)
44. 𐤙 o	47. 𐤙 y	49. 𐤙 ou [me]
45. 𐤙 o [zo?]	48. 𐤙 Meist auslautend und mit No. 47 abwechselnd. [ue]	
46. 𐤙 o [vo]		

Mr. R. H. Lang ist der Ansicht (Transact. Roy. Soc. Lit. XI, Part I, New Series, p. 23), daß diese Sprache und Schrift von den Ureinwohnern der Insel vor der Ankunft der Phönicier überliefert worden ist. Hinsichtlich des Stammes, dem diese Aboriginer angehört haben mögen, bemerkt er: „In der Genesis (10, 4. 5) lesen wir: ‚Die Kinder Javans sind diese: Elifschah, Tarfisch, Kittim und Dodanim. Von diesen sind ausgebreitet die Inseln der Heiden in ihren Ländern, jegliche nach ihrer Sprache, Geschlechtern und Leuten.‘ Mit andern Worten

erfahren wir, daß die Einwohner von Elifchah, Tarfchifch, Kittim, Dodanim oder Rodanim zu der javanifchen (oder, wie es fpäter heißt, der ionifchen) Familie gehörten. Man wird zugeben, daß das vom Verfaffer der Genesis erwähnte Kittim Cypren war; und wenn dem fo ift, fo haben wir das Zeugniß der älteften vorhandenen bibliſchen Urkunde, daß die Ureinwohner der Inſel Nachkommen Javans, mithin ein Theil der großen griechifchen Familie waren, mit der die Cyprer auch in unſeren Tagen fo nahe verwandt find. Ein gewöhnlich überfehener Umſtand verleiht dem Zeugniß des Verfaſſers der Genesis, wenn wir annehmen, daß es Moſes gewesen iſt, der am Hofe Pharaos erzogen wurde, beſonderes Gewicht. Zu Moſes Zeiten ſtand die Inſel in der That unter Aegyptens Herrſchaft, da ſie unter Thutmes III. von der ägyptiſchen Flotte erobert wurde. Deshalb war dies Zeugniß in Betreff der Einwohner Cyprens wahrſcheinlich auf authentiſche Information, wie ſie am pharaoniſchen Hofe zu erlangen war, begründet.¹ Woher dieſe Bevölkerung auf die Inſel kam, können wir nur muthmaßen. Als ich letzthin in einem vor der bibliſch-archäologiſchen Societät gehaltenen Vortrage vom cypriſchen Alphabet handelte, hatte ich Gelegenheit, auf die Aehnlichkeit deſſelben mit dem lyciſchen Alphabet hinzuweiſen; in Rückſicht auf dieſelbe möchte ich die Vermuthung ausſprechen, daß ein Ausläufer der großen ariſchen Auswanderung, welche Lycien bevölkerte, das ciliciſche Meer, welches nur 50 Meilen breit iſt, überſchritten und ſich auf Cypren niedergelaſſen hat.“

Zu dieſer von Mr. Lang ſo wahrſcheinlich gemachten Annahme von Anſiedlern, die aus Cilicien nach Cypren gekommen wären, kann man noch eine Angabe des Tacitus (Hiſt. 2, 3) beibringen, wonach zur Zeit, als die Cinyraden aus Phönicien kamen, ein anderes prieſterliches Geſchlecht, die Tamiraden, aus Cilicien eintrafen

und ihre prophetische Macht auf der Insel ausübten. Das führte schon Engel im Jahre 1841 an; aber da er glaubte, daß die alten Cilicier von demselben Stamme gewesen seien wie die Phönicier, so schloß er, daß diese cilicische Ansiedlung den ethnologischen Character der Insel nicht verändert habe. Die Aehnlichkeit zwischen dem cyprischen und dem lycischen Alphabet würde eine noch wichtigere Thatfache sein, wenn die lycische Sprache schon genügend entziffert wäre; es finden sich auch in den Sculpturen Cyperns und Lyciens gewisse Aehnlichkeiten, auf die wir aufmerksam machen werden, aber bis jetzt lassen sie sich eher auf einen orientalischen als auf einen griechischen Ursprung zurückführen.

Während die beiden Sprachen auf Cypern, das Griechische und das Phönicische, getrennt blieben, scheint die Religion der beiden verschiedenen Stämme sich erfolgreich vereinigt zu haben. Die Göttin von Paphos, deren Tempel daselbst nach dem Muster eines Tempels der tyrischen Göttin Astarte in Askalon gebaut sein sollte und deren Priesterthum sich in einer Familie vererbte, welche ihren Stammbaum auf den tyrischen Gründer Cinyras zurückführte, wurde von den Griechen auf der ganzen Insel als Aphrodite aufgefaßt. Sie war zunächst die Göttin der Liebe, und wenn man bedenkt, daß wenigstens diese Leidenschaft, wie sehr auch Sprache und Nationalität auseinandergehen mögen, in der Menschheit beständig ist, so kann es nicht Wunder nehmen, daß die beiden Volksstämme auf Cypern die eine Göttin gemeinschaftlich verehrten. Ihr Symbol war ein Kegel, wie er im Adytum des Tempels in Paphos stand, und wahrscheinlich ist, daß, was schließlichs seine Bedeutung auch gewesen sein mag, er ursprünglich auf das Walten der pelasgischen Aphrodite als einer Göttin der Fruchtbarkeit hindeutete. Die beiden ursprünglich verschiedenen Elemente in dem Culte der paphischen Göttin werden durch ihre beiden Titel „Pandemos“ und „Urania“ an-

gedeutet. In jeder dieser beiden Formen hat sie ihre besondere Genealogie. Als Pandemos war sie eine Tochter des Zeus und der Dione und stellte ursprünglich die rein griechische Auffassung einer Naturgöttin dar, und nach dieser Genealogie ist sie Homer bekannt. Als Urania war sie, ein Sproß des Uranos, aus dem Schaume des Meeres geboren (Aphrodite) und schliesslich in Cypern ans Land gekommen. Als eine Himmelsgöttin (Urania) erinnert sie uns daran, daß die vornehmlichsten Gottheiten des asiatischen Stammes, zu dem die Phönicier gehörten, die Sonne und der Mond waren, Baal und Mylitta in Babylon; während, wenn wir ihrer als einer meer-geborenen Göttin gedenken, wir nicht übersehen können, daß die Göttin Derceto in Askalon unter der Gestalt eines Fisches dargestellt wurde. Anscheinend unter dem Einfluß der asiatischen Seite ihrer Religion ward die Prostitution der Weiber in ihrem Dienste in Paphos so allgemein, wie sie es in Babylon im Dienste der Mylitta war.

Die Liebe der Aphrodite zu schönen Jünglingen ist aus den Erzählungen von Adonis, Phaethon und Cinyras bekannt, während auf der andern Seite die Liebe der Sterblichen zu ihr oder ihrem Bilde sich in der Erzählung von Pygmalion zeigt, der sich ein elfenbeinernes Bild der Göttin schnitzte und vor demselben seinen Schmerz ausschüttete. An einem ihrer Festtage näherte er sich ihrem Altar und flehte, daß das Bildniß belebt werden möchte. Die Göttin erhörte sein Gebet, die Figur erwarnte zum Leben und gebar dem Pygmalion den schönen Knaben Paphos. Von der Liebe zu der Statue der Aphrodite in Cnidos werden noch andere ihrem Character nach weniger erhabene Geschichten erzählt. Aber ihr vorzüglichster Günstling auf Cypern war Cinyras, dessen Verherrlichung weit und breit gefungen wurde. Wegen seiner weiberhaften Schönheit ward er mit Sardanapal verglichen. Sein Reichthum war wie der des Midas sprüchwörtlich, aber mit dem

Unterschiede, dafs er ihn zu gebrauchen verstand. Er hatte die Verehrung der Aphrodite in Paphos eingeführt und in ihrem Priesterthume seiner Familie ein erbliches Recht ausbedungen. Alte Einrichtungen und Erfindungen, deren die Insel sich erfreute, wurden auf ihn zurückgeführt, und wir haben bereits oben gesehen, dafs er in der Iliade als ein griechischer Fürst und reicher Zeitgenosse Agamemnons auftritt. Der Stammbaum des Cinyras steckt in unentwirrbarer Verwirrung. Einmal ist er ein Sohn des Apollo und der Pharmace; ein anderes Mal ein Sohn des Paphos, des Sprösslings des Pygmalion und seines elfenbeinernen Bildes; ein drittes Mal ist sein Vater Theias, der bald als ein alter König der Insel, bald als König von Assyrien erscheint, und dessen Kinder nach einigen, aufser Cinyras, noch Myrrha und Adonis waren, welche gewöhnlich Kinder des Cinyras heifsen. In andern Sagen wird sein Ursprung auf Cecrops zurückgeführt. Ferner wird als seine Gattin manchmal Metharme, eine Tochter Pygmalions, und manchmal Cenchreis angeführt.

In Bezug auf die Colonisation der Insel läfst sich annehmen, dafs die Phönicier sich auf der Südküste an den nächsten und geeignetsten Punkten zum Behuf des Handels mit dem Mutterlande niedergelassen und die drei Städte Paphos, Amathus und Citium gegründet hatten, von welchen Paphos wegen seiner gröfsern Berühmtheit in historischen Zeiten die älteste zu sein beansprucht; aber wahrscheinlich ist dieser Vorrang vielmehr Amathus zuzugestehen, welches seine Gründung auf Amath. einen Grofssohn Kanaans, zurückführte und solche phöniciſche Eigenthümlichkeiten bewahrte, wie die Verehrung Melkarts, des tyrischen Hercules, und das dem Kronos dargebrachte Menschenopfer, von dem sich in Paphos keine Spur findet. Aus Amathus und nicht aus Paphos vertrieb Agamemnon die Cinyraden, und der Sitz derselben mufs doch die

hauptsächlichlichte und wahrscheinlich die erste Niederlassung auf der Insel gewesen sein. Citium war immer nur eine Handelsstadt, wie sie es auch heutiges Tages unter dem Namen Larnaka ist. Ob Lapethus und Carpathia im Norden phöniciſche Städte waren, ist zweifelhaft, obgleich aus den an diesen Plätzen entdeckten Ueberresten hervorzugehen scheint, daß das erstere griechisch war, während das letztere, meiner Ansicht nach, unverkennbar phöniciſch gewesen ist.

Die griechische Colonisation begann, der Sage gemäfs, mit der Rückkehr der trojanischen Helden. 1. Salamis ward von Teucer gegründet und nach seiner heimatlichen Insel benannt, auf der ihn nach seiner Rückkehr sein Vater Telamon nicht empfangen wollte, weshalb er mit seinen Gefährten nach Cyprien floh und zugleich seine trojanischen Gefangenen mit sich nahm. Nach Virgil landete er zuerst in Sidon und erlangte von Belus, einem sidonischen Könige, die Erlaubniß und Unterstützung zur Ansiedelung auf Cyprien. Möglicherweise waren die Salaminier mit der athenischen Colonie unter Acamas nach Cyprien gegangen, obwohl dies als ein besonderes Ereigniß erwähnt wird. 2. Die Städte Soli und Chytri schrieben ihre Gründung den Athenern zu. 3. Die Stadt Lapethus sollte von einer lacedämonischen Colonie unter Praxander, und 4. Cerynia von einer achäischen Colonie unter Cepheus gegründet sein. 5. Curium wurde von Argivern gegründet, aber unter weſſen Leitung, ist nicht gesagt. 6. Eine Colonie von Dryopern soll eine Stadt Namens Afine gepflanzt haben, deren Lage indefs nicht bekannt ist. 7. Als Agapenor mit seinen arcadischen Mannschaften von Troja zurückkehrte, erlitt er bei Cyprien Schiffbruch und gründete Neu-Paphos. 8. Golgi oder Golgoi wurde von einer Colonie von Sicyonern unter einem Führer Golgos, den die Sage einen Sohn der Aphrodite und des Adonis nennt, gegründet.

Man sieht, dafs mit Ausnahme der argivischen Colonie Curium, welche zwischen Paphos und Amathus liegt, die griechischen Anfieller sich die nördliche und westliche Küste erwählten; und von den westlichen Königreichen auf Cypem waren nur zwei ausgesprochener Mafsen phöniciſch. Wann und unter welchen Umständen diese beiden Städte die monarchische Form der Regierung von ihren griechischen Nachbarn angenommen hatten, ist nicht bekannt; aber kaum möchte das stattgefunden haben, ehe sie von ihrer Abhängigkeit von Tyrus befreit worden waren. Die zehn Königreiche waren Salamis, Soli, Chytri, Curium, Lapethus, Cerynia, Neu-Paphos, Marium, nebst den phöniciſchen Amathus und Citium.⁶

In der Iliade scheint Cinyras als der damals einzige König der Insel erwähnt zu werden; indefs mag Cypem dem Verfasser dieses Epos nur wenig bekannt gewesen sein, war auch wahrscheinlich zu seiner Zeit nicht von besonders bemerkenswerther Bedeutung. In der Odyssee ist jedoch mehr davon bekannt. In dieser wird der Besuch des Menelaus erwähnt (4, 83—84), ferner Cypems Kupferreichthum, um des willen Athene nach Tamaffus geht (11, 181), während Odysseus selbst berichtet (17, 442), wie er die Freundlichkeit Dmetors, des Königs von Cypem, an sich erfuhr.

In einer ägyptischen Grabinschrift wird erzählt, dafs Thutmes III. Cypem eroberte.⁷ Nach andern Berichten nahm später Belus, der König von Tyrus, die Insel ein und zerstörte die meisten ihrer Städte. Im Jahre 707 vor Chr. eroberte der assyrische Herrscher Sargon Cypem und machte seine Könige tributpflichtig. Im Jahre 594 vor Chr. besiegte Apries, der König von Aegypten, der Pharao Hophra der Bibel, mehrere cyprische Könige bei Citium und kehrte mit Beute beladen heim. Amafis, welcher Apries tödtete, unterwarf die ganze Insel und legte ihr (wie Herodot berichtet)

einen Tribut auf. Derselbe Geschichtschreiber erzählt uns, daß die cyprischen Herrscher, der ägyptischen Ueberwachung müde, während der Regierung Pfammetichs sich Cambyfes dem Perfer ergaben und ihm im Kriege gegen Amasis' Sohn zur Seite standen. Als Darius König von Persien ward und die Satrapien gründete, bildete Cypern mit Phönicien und Palästina die fünfte Provinz. Einige Zeit später lehnte sich die Bevölkerung der Insel, mit Ausnahme des Königs von Amathus, gegen die Perfer auf, und verband sich mit den Ioniern. Onesilus, der Bruder des Gorgus, des Königs der Salaminier, und der Anführer dieses Aufstandes, belagerte Amathus, wurde aber durch das Vorrücken des persischen Feldherrn Artabazus zum Rückzuge gezwungen. Mit den Ioniern vereinigt, begegneten ihre Schiffe der persischen Flotte, welche größtentheils aus phönicischen Fahrzeugen bestand, bei den Clides (Cap St. Andreas) und nach mehreren Kämpfen besiegten sie dieselbe. Onesilus war zu Beginn des Streites auch zu Lande siegreich, ward aber schließlich durch den Verrath der Salaminier und Stephanors (oder Stafanors, wie ihn andere nennen), des Königs von Curium, der zu den Perfern übertrat, besiegt. Onesilus und Aristocyprus, der König von Soli, wurden erschlagen, indem die Amathusier dem ersteren aus Rache den Kopf abschlugen und über einem ihrer Stadthore aufpflanzten. Als einige Zeit darauf ein Bienenschwarm den hohlen Schädel in Besitz nahm, fragte das darob beunruhigte Volk von Amathus das Orakel in Paphos um Rath und ward angewiesen, die Manen des Onesilus zu beschwichtigen, indem sie seinen Schädel bestatteten und ihm zu Ehren jährliche Opfer darbrächten. Diese Ceremonien wurden noch zur Zeit Herodots (vergl. 5, 104—105) beobachtet. Als die Ionier von der Niederlage des Onesilus und der Unterwerfung der Salaminier unter Gorgus

hörten, kehrten sie heim, um ihr eigenes Land zu vertheidigen.

477 vor Chr. eroberten die Athener und Lacedämonier einen Theil Cyperns von den Perfern; dreißig Jahre später machte Cimon mit 200 Schiffen einen Versuch, den übrigen Theil der Insel in Besitz zu nehmen; da er aber bei der Belagerung Citiums einer Krankheit erlag, so kehrte die Flotte nach Athen zurück, wodurch alle athenischen Eroberungen aufgegeben wurden. Evagoras landete mit einer kleinen Macht und bemühte sich, die Insel zu erobern; aber die Könige von Amathus, Soli und Citium riefen die Perfer herbei, um ihm Widerstand zu leisten. Dann verband er sich mit dem Könige Acoris von Aegypten und mit den Athenern und ward durch eine athenische Flotte unter Chabrias unterstützt, aber einige Zeit darauf machte Artaxerxes mit den Ioniern und den Inselgriechen Frieden, und Cypern schien den Perfern zu gehören. Evagoras jedoch, der durch den Uebertritt seiner Bundesgenossen nicht den Muth verlieren wollte, verstärkte sich unter den Cypern und verschaffte sich gegen 70,000 Mann Söldlinge. Die Tyrer standen ihm mit zwanzig Fahrzeugen bei, die Aegypter mit funfzig, so dafs er mit seiner eigenen Flotte über 200 Schiffe verfügte. Artaxerxes fandte 300,000 Mann und 300 Schiffe unter dem Befehle seines Schwiegersohnes Orontes und des Tiribazus, von denen der letztere den Oberbefehl hatte. Evagoras gelang es, einen Theil der feindlichen Flotte, welche mit Vorräthen beladen war, bei Citium anzugreifen; er nahm zahlreiche Schiffe weg und zerstörte viele andere; als er aber im Triumph nach Salamis zurückkehrte, ward er von dem persischen Admiral Gaos mit den übrigen Schiffen unvorbereitet angegriffen; Evagoras und seine Flotte wurden vollständig geschlagen und zerstreut. Die persischen Truppen unter Tiribazus griffen Citium an, von wo Evagoras heimlich nach Aegypten gieng, um

Hülfe zu suchen, nachdem er seinen Sohn als Befehlshaber zurückgelassen hatte. Als sich seine Reise jedoch als nutzlos erwies, kehrte er zurück und bat Tiribazus um Frieden, der ihm auch unter drei Bedingungen angeboten wurde: erstens sollte Evagoras ganz Cypem mit Ausnahme seiner eigenen Herrschaft Salamis aufgeben; zweitens einen jährlichen Tribut entrichten; und drittens den persischen Monarchen als seinen Lehnsherrn anerkennen. Evagoras nahm die beiden ersten dieser Bedingungen an, aber er lehnte die dritte stolz ab, so daß die Feindseligkeiten aufs neue begonnen wurden; kurz darauf ward indeffen Tirabazus durch Orontes ersetzt, und dieser war mit Evagoras' Zugeständnissen zufrieden. Und so endete ein Kampf von zehnjähriger Dauer, welcher den Perfern 50,000 Talente kostete und Evagoras im Besitze seines Königreichs wie vor dem Kriege liefs. Evagoras wurde von einem Eunuchen namens Thrafidaeus ermordet, und es folgte ihm sein Sohn Nicocles, welcher dem Ifocrates für eine Lobrede zu Ehren seines Vaters zwanzig Talente schenkte. In einer Lobrede auf Nicocles handelte derselbe Redner ausführlich über die gegenseitigen Pflichten der Unterthanen und der Könige. Aus der allgemein gehaltenen Rede des Ifocrates auf Evagoras können wir entnehmen, daß bei dem Leichenbegängnisse Stiergefechte, Spiele, Wettrennen und andere Ceremonien stattfanden.

Im Jahre 350 vor Chr. empörten sich neun cyprische Könige gegen den Perfer Artaxerxes Ochus, der dem Idricus von Carien vierzig Schiffe und 8000 Mann unter dem Befehle Phocions und Evagoras', des Sohnes des Nicocles, der von Protagoras enterbt war, hinzuschicken befahl. Phocion belagerte Salamis zu Wasser und zu Lande, indem seine Soldaten durch den ungeheuern Reichthum der Stadt, welche damals auf der Höhe ihrer Blüthe stand, angezogen wurden; die Festung widerstand indefs bis zuletzt, wo es Protagoras gelang, Artaxerxes vom

Verrathe des Evagoras zu überzeugen, so dafs dieser befeitigt und die Unterwerfung des erstern unter günstigen Bedingungen angenommen wurde.

Als Alexander 335 vor Chr. Tyrus belagerte, leisteten ihm die Könige von Cypern mit 120 Schiffen freiwillig Hülfe. Für den bei dieser Gelegenheit gewährten Beistand übertrug Alexander dem Pnytagoras die Herrschaft von Citium. Nach Alexanders Tode bildeten die Könige von Cypern zwei Parteien: die Könige von Citium, Marium, Lapethus und Cerynia verbanden sich mit Antigonus, während Nicocreon von Salamis und alle übrigen Ptolemaeus Lagi begünstigten. Ptolemaeus fandte seinen Bruder Menelaus mit 12000 Mann und 100 Schiffen, um seinen Freunden auf der Insel beizustehen; Seleucus, der die Flotte befehligte, nahm Cerynia und Lapethus und zwang die Könige von Amathus und Marium, ihm Geiseln zu stellen; darauf wandte er sich gegen Pygmalion, den König von Citium, um ihn in seiner Hauptstadt zu belagern. 312 vor Chr. kam Ptolemaeus mit einem grossen Heere, um die übrigen Herrscher von Cypern zum Gehorsam zu bringen und Pygmalion zu tödten, der verrätherischerweise mit Antigonus correspondiert hatte. vermuthlich nachdem er dem Ptolemaeus Geiseln gestellt hatte; und da er erfuhr, dafs Stafioecus und Praxippus sich gegen ihn aufzulehnen beabsichtigten. so schickte er sie beide als Gefangene nach Aegypten. Er zerstörte die Stadt Marium und versetzte ihre Bevölkerung nach Paphos. Ehe er die Insel verliess, um gegen Antigonus zu kämpfen. machte Ptolemaeus seinen Freund, den König von Salamis, Nicocreon, zum Herrscher über alle Städte der abgesetzten Könige. In Cilicien hörte der ägyptische Fürst, dafs Nicocles, der König von Paphos, im geheimen mit Antigonus unterhandelte, und entsandte demgemäfs Argaeus und Calliocrates nach Cypern, um Nicocles zu tödten; nach ihrer

Ankunft übergab ihnen Menelaus Truppen, welche den Palaß des verurtheilten Königs umzingelten. in denselben eindringen und ihm den Befehl des Ptolemaeus überbrachten. Nicocles bemühte sich vergebens, sich zu entlasten; und als er sah, daß selbst seine Freunde ihn verlassen hatten, stürzte er sich in sein Schwert. Seine Gattin Axiothea tödtete sich über seiner Leiche, nachdem sie ihre jungen Töchter mit ihren eignen Händen umgebracht hatte. Die Brüder des todtten Königs steckten den Palaß in Brand und vernichteten mit ihm die königliche Hofhaltung. So wurde die ganze Familie der Könige von Paphos vertilgt.

Demetrius Poliorcetes, der Sohn des Antigonus, ward 306 vor Chr. von seinem Vater entfandt, um Menelaus aus Cypem zu vertreiben, und landete dafelbst mit 15000 Mann Fußvolk und 400 Reitern bei Carpasia; mit Hülfe von 100 Galeeren und andern Schiffen griff er Salamis an, nachdem er Carpasia überfallen und Urania mit Sturm genommen hatte.

Menelaus stellte sich dem Eindringling mit 12,000 Mann zu Fuß und 800 Reitern entgegen und ward nach einer kurzen, aber blutigen Schlacht gezwungen, sich auf Salamis, seine Hauptstadt, zurückzuziehen. Demetrius nahm 4000 Mann gefangen, und über 2000 Mann von der einheimischen Kriegsmacht fielen in diesem Kampfe. Darauf belagerte er Menelaus in der Stadt, indem er zu diesem Zwecke seine Streitkräfte zu Lande und zu Wasser entfaltete und den Hafen blockierte. Die Stadt war indess wohl versehen und stark befestigt und leistete erfolgreichen Widerstand. Als Ptolemaeus vom Unglück seines Stellvertreters hörte, eilte er mit 150 Galeeren und 200 kleinern Schiffen nach Cypem, indem er zuerst in Paphos und dann in Citium landete. Demetrius, einer der bedeutendsten Feldherrn des Alterthums, hatte mittlerweile alle wichtigen strategischen Punkte auf der Südostküste der Insel, von Cap St. An-

dreas bis Citium befezt, und als er die Ankunft des Feindes erfuhr, liefs er zehn Galeeren zurüch, um die Blockade von Salamis fortzufetzen, und mit feiner übrigen Flotte trat er dem ägyptifchen Könige zwifchen Cap Pyla und Cap Pedalium (Capo greco) entgegen und fchlug ihn fo vollftändig aufs Haupt, dafs Ptolemaeus fofort heimkehrte. Als Menelaus fich fo feinem Schickfale überlaffen sah, ergab er fich dem Sieger auf Gnade oder Ungnade. Unter den in Salamis gemachten Gefangenen befand fich Leontiscus, der Sohn des Ptolemaeus, dem Demetrius die Freiheit fchenkte. Als Antigonus von dem grofsen Siege feines Sohnes vernahm, nahm er den Königstitel an und verlieh Demetrius die gleiche Auszeichnung.

Zehn Jahre nach diefen Ereigniffen eroberte Ptolemaeus Soter die Infel wieder von Demetrius, indem nur die Stadt Salamis, in der die Familie des letztern während feiner Abwefenheit von der Infel wohnte, diefer Veränderung einigen Widerftand entgegenftellte. Ptolemaeus nahm jedoch die Stadt ohne grofse Anftrengung, fchenkte der königlichen Familie die Freiheit und überhäufte Demetrius mit Gefchenken, indem er fo die Grofsmuth vergalt, welche diefer bei einer frühern Gelegenheit bewiefen hatte. Nach diefer Eroberung blieb Cypern faft ununterbrochen unter dem Scepter der Ptolemäer. Engel (I, 423) weist nach, dafs die Infel unter der Regierung des Ptolemaeus Lathyrus (103 vor Chr.) von Aegypten unabhängig ward, und dafs in diefer Zeit die Cyprer mit den Maccabäern von Judaea Krieg führten.

Darnach war Cypern lange ein Schutzftaat Aegyptens unter der Regierung eines Königs aus der Familie der Ptolemäer oder eines Vicekönigs, der aus den vornehmften Aegyptern gewählt wurde. Der letzte diefer Machthaber war Cleopatras Oheim, der fo emlich auf die Erwerbung von Reichthümern bedacht war,

dafs. als Publius Claudius Pulcher, ein Römer aus edler Familie, in den cyprifchen Gewäffern von cilicifchen Seeräubern gefangen genommen war und an den König der Infel wegen feines Löfegeldes fchickte. Ptolemaeus zu dem Zwecke nur zwei Talente gewährte, welche die Seeräuber fich anzunehmen weigerten, da fie es vorzogen, ihren Gefangenen ohne Löfegeld auf fein Ehrenwort freizugeben. Der Römer befchlofs fich zu rächen, und als er zum Tribunen erwählt wurde, erlangte er von dem römifchen Senate ein Decret, wodurch der König abgefetzt und die Infel zur römifchen Provinz gemacht wurde. Marcus Cato erhielt Befehl, dieses Decret auszuführen, und ward, trotz feiner gewiffenhaften Einwände gegen diesen Act der Beraubung, gezwungen zu gehorchen. Darauf fandte er Canidius, feinen Secretär, an Ptolemaeus nach Cypren, um ihm feine Befehle zu überbringen und ihm für das Königthum die Hoheprieftlerwürde der paphifchen Aphrodite mit allen ihren Ehren und Reichthümern anzubieten. Als die Gefandtschaft anlangte, belud Ptolemaeus, der fich nicht zu widerfetzen wagte, verfchiedene Schiffe mit feinen innig geliebten Schätzen und fegelte nach Salamis, indem er vielleicht anders wohin zu gehen oder fie ins Meer zu verfenken beabfichtigte, damit den gierigen Römern ihre Beute entgienge. Aber da er im letzten Augenblicke den Muth verlor, fo kehrte er zurück, fchlofs fich in feinen Palaft ein und nahm, umgeben von all feinem Golde, Gift. So endete die Dynaftie der Ptolemäer auf Cypren.

Cato nahm Befitz von der Infel und ward von ihren Einwohnern, welche die Römer vermuthlich ebenfo fehr wie ihr verftorbener König fürchteten, gut aufgenommen. Er fand in dem Palaſte zu Salamis unermeßliche Schätze, verkaufte das Ganze für die ungeheuere Summe von 7000 Talenten und fandte das Geld nach Rom, indem er für fich felbft, wie erzählt

wird, nur eine Statuette Zenos, des Philosophen von Citium, behielt.

Im Jahre 52 vor Chr. folgte auf Appius im Proconsulate von Cypern und Cilicien Cicero, indem er in der letztgenannten Provinz seinen amtlichen Wohnsitz hatte. Nach einem Briefe von ihm an Sextius Rufus, den ersten Quästor der Insel, hat es den Anschein, als empfehle er die Cyprer, besonders die Bevölkerung von Paphos, angelegentlichst der Sorge dieses Beamten.

Strabo erzählt uns, dafs Antonius die Insel der Cleopatra schenkte; aber nach dem Tode des Triumvirs forderte Augustus das Geschenk zurück und verleibte Cypern dem Reiche ein; später schenkte er es dem römischen Volke, welches einen Proconsul zur Verwaltung hinschickte. Unter der Regierung des Tiberius besuchte der Apostel Paulus die Insel, welche damals unter dem Proconsul Sergius Paulus stand und that in Gegenwart dieses Beamten das Wunder an Bar-jesus dem Zauberer (Apostelgeschichte 13. 11). Als der Apostel Paphos besuchte, ward er so übel behandelt, dafs er die Bürger dieser Stadt für die schlechtesten in der Welt erklärte. Von diesem Urtheile sagt man nicht ohne Grund, dafs es bis auf den heutigen Tag zutreffend sei.

Obleich die Juden von Vespasian und Titus in Judaea vernichtet waren, so fuhren sie in andern Provinzen doch noch fort, den Römern Widerstand zu leisten. Die auf Cypern stellten ein bedeutendes Heer auf, welches von Artemion angeführt wurde und unter der Regierung Trajans 115 nach Chr. schreckliche Greuelthaten begieng, bei denen fast eine Viertel-Million Cyprer erschlagen sein soll. Zwei Jahre darauf wurden diese Unzufriedenen von den Römern vollständig besiegt und durch Senatsbeschluss von der Insel verwiesen. So strenge ward dies Gesetz gehandhabt, dafs noch mehrere Jahrhunderte hindurch jeder Jude, der durch Schiffbruch an die cyprische Küste verschlagen war, unverzüglich

hingerichtet wurde. Nach dieser Vertreibung der Juden nahm das Christenthum auf der Insel rasch zu, und unter Constantin gehörte sie zu den reichsten Provinzen seines Reiches.

Der Versuch des Kameltreibers Calocaerus, sich zum König von Cypern zu machen und so die alte unabhängige Stellung der Insel wieder herzustellen, ward im Jahre 334 nach Chr. von Dalmatius vereitelt, der den ehrgeizigen Bewerber gefangen nahm und an Constantin sandte; dieser befahl, den Empörer lebendig zu schinden und zu verbrennen — ein Urtheil, welches in Tarfus auch vollzogen wurde. Zahlreiche Versuche der Araber, sich Cyperns zu bemächtigen, waren nur zeitweilig erfolgreich. Den byzantinischen Kaisern gelang es stets, sich wieder in Besitz der Insel zu setzen. Phocas, der von 602 bis 610 nach Chr. regierte, machte Cypern zu einer Provinz seines Reiches und stellte dieselbe unter den Befehl eines Dux oder Kriegsobersten. Unter dem Chalifate Othmans griff sein Stellvertreter Moawiyah im Jahre 648 bis 649 die Insel an und kehrte mit siebenzig beutebeladenen Schiffen heim; aber die Araber behielten sie nur kurze Zeit.⁸ Der Kaiser Justinian II. machte, wie man erzählt, einen ernstlichen Versuch, die Bevölkerung massenweise zu verpflanzen, um Cypern zu einer Wüste zu machen; dies geschah im Jahre 691. Im Jahre 726 gewann Leo III. die Insel dem Reiche wieder; dann war sie unter der Regierung des Chalifen Hârûn el Raschîd 803 in den Händen der Araber, und diese wurden 964 wieder von den Christen vertrieben. Der Herzog von Cypern, welcher in gewisser Weise von Byzanz unabhängig war, pflegte sich die oft wiederkehrende Schwäche oder die Verlegenheiten des Reiches zu Nutzen machen, um sich gänzlich frei zu machen; indess waren diese Auflehnungen niemals erfolgreich.

Cypern war ein viel besuchter Halteplatz der Kreuzfahrer auf ihren Zügen vom Westen nach dem Osten,

und mancher ihrer Anführer fand sein Grab auf dieser Insel. Unter ihnen befand sich Welf, der vierte Herzog von Bayern, der 1101 auf Cypern starb; vier Jahre später ereilte dasselbe Schickfal Erich, den ersten König von Dänemark; und 1148 gefellte sich Graf Amadeus von Maurianne und Savoyen zu diesen Todten. Im Jahre 1190 war Isaac Comnenus, der der letzte Herzog von Cypern sein sollte, durch seine Grausamkeit so berüchtigt geworden, das der byzantinische Kaiser Isaac Angelus seinem rauhen Vafallen mehrfach die ernstesten Vorstellungen machte, allein mit geringem oder keinem Erfolge.

Da erschien auf Cypern eine neue Gestalt in der Person des Königs Richard I. von England, der auf seinem Zuge nach dem Heiligen Lande 1191 erfuhr, das einige seiner Soldaten, welche an der Insel Schiffbruch erlitten hatten, von den Unterthanen des Comnenus beraubt, und das seine Schwester und Berengaria, seine verlobte Braut, vom Herzoge beschimpft worden waren. Richard Löwenherz landete mit Truppen bei Amathus, nahm die Stadt ohne viele Mühe und zerstörte sie von Grund aus. Einige Tage später trafen die Engländer und Cyprer in der Ebene Mefaoria in der Nähe des alten Tremithus zusammen; die letztern wurden bald in die Flucht geschlagen und der Herzog gefangen genommen. Richard legte demselben silberne Ketten an, entsetzte ihn seiner Würde und führte ihn fort; die Insel selbst aber verkaufte er an die Tempelherren. Diese Ritter des Kreuzes gebrauchten ihr Leibgedinge so wenig weise und mäfsig, das König Richard, durch die Klagen der Eingeborenen veranlaßt, seine Rechte auf die Insel wieder geltend machte und sie an Veit von Lusignan, einen französischen Kreuzfahrer, verkaufte, der darauf im Jahre 1192 das neue Königreich Cypern gründete, nachdem er nicht lange vorher sein Königreich Jerusaleam an

Saladin, der ihn in der Schlacht von Tiberias 1187 besiegte, verloren hatte.

Die Dynastie der Lusignan hatte die Insel in friedlichem Besitz bis zum Jahre 1372, wo König Peter II. an seinem Krönungstage mehrere Genueser und Venetianer in Nicosia bewirtete. Diese Gäste stritten unter sich um den Vortritt und riefen die Entscheidung des Königs an. Die Genueser, heißt es, wurden durch einen Wahrspruch, welcher ihren Erwartungen entgegen war, so schwer beleidigt, daß sie König Peter bei dem Feste, zu dem er sie und ihre Nebenbuhler eingeladen hatte, zu ermorden beschloffen. Von der mörderischen Absicht seiner Gäste unterrichtet, ließ Peter die Unzufriedenen aus den Fenstern seines Palastes werfen oder erschlagen, und befahl, daß alle genueser Unterthanen hingerichtet würden. Dieser ungeheuerliche Befehl wurde zu Peters Unglück nur zu pünktlich ausgeführt. Die Republik von Genua, welche durch diese Behandlung ihrer Bürger sehr erbittert wurde, schritt unverzüglich zur Bestrafung Lusignans, indem sie eine bedeutende Flotte unter dem Befehle des Admirals Pietro Fregoso nach Cypern entsandte. Nach mehreren Kämpfen eroberte dieser Feldherr die Stadt Famagosta und führte des Königs Oheim, Jacob von Lusignan, den Statthalter der Insel, gefangen fort. Im Jahre 1374 heiratete Peter Valentine, die Tochter des Herzogs von Mailand, Bernabo Visconti, und starb 1382.

Als sich dies ereignete, schickten die Edelmänner von Cypern eine Gesandtschaft nach Genua, erlangten die Freilassung Jacobs und machten ihn zum Könige. Die Genueser hielten indeß Famagosta noch ferner besetzt und befestigten es, um ihren Einfluß auf der Insel zu sichern. Jacobs I. Sohn Janus folgte seinem Vater im Jahre 1398. 1426 von Bursbai, dem Sultan von Aegypten, gefangen genommen, erhielt er unter der Bedingung eines an Aegypten zu entrichtenden

jährlichen Tributes von 5000 Goldducaten seine Freiheit zurück. Es wurde dadurch ein Gebrauch wieder ins Leben gerufen, der vor mehr als zweitausend Jahren gegolten hatte. Janus starb 1432 und hinterließ zwei Kinder, Johann und Anna. Die letztere heiratete einen Prinzen aus dem Hause Savoyen.

Der erstere, Johann II., folgte seinem Vater auf dem cyprischen Throne und erbte die Laster seiner Vorfahren: Verweichlichung, Trägheit und Selbstsucht. Er war indeffen so glücklich gewesen, die Hand der Helena Palaeologa, der Nichte des Kaisers von Constantinopel, zu erhalten, welche sich durch Einführung einiger volksthümlicher Reformen regierungsfähig erwies. Sie starb vielbeklagt in Cypren; ihr Gemal folgte ihr 1458, und Carlotta, ihre Tochter, war der letzte rechtmäßige Sprößling vom Stamme der Lusignan. König Johann II. hinterließ indeß einen natürlichen Sohn, Namens Jacob, der schon als Jüngling zum Erzbischof von Cypren gemacht worden war.

Carlotta heiratete zuerst einen der Söhne des Königs von Portugal und soll ihn haben vergiften lassen, weil er gewisse Gesetze aufheben wollte, welche die Königin Helena zu Gunsten der griechischen Geistlichkeit gemacht hatte. Der zweite Gemal der Königin Carlotta war Ludwig von Savoyen, der Jacob, dem eben erwähnten natürlichen Sohne des Königs Johann, in den Waffen nicht gewachsen war. Dieser war ein Mann von bedeutender Begabung und erfreute sich großer Beliebtheit bei den Eingeborenen der Insel. Da er einen Fremdling auf dem Throne seines Vaters nicht dulden wollte, so verband er sich mit einigen angesehenen Männern aus Nicosia zu einer Empörung, um mit deren Hülfe den savoyischen Prinzen der Macht zu berauben und von der Insel zu vertreiben. Als Carlotta von der Absicht ihrer Feinde unterrichtet wurde, wollte sie ihren Bruder in seinem eigenen erz-

bischöflichen Palaſte verhaften laſſen, aber er legte ſeine prächtliche Kleidung ab, floh verkleidet zum nächſten Hafen Cerynia und ſetzte von da mit Unterſtützung ſeiner Anhänger nach Aegypten über, wo er den Sultan um Schutz bat. Da dieſer Fürſt ſich verſichert hielt, daſs der junge Rebell, wenn er als König der Inſel eingefetzt wäre, den bereits rückſtändigen Tribut abtragen und ihn auch ferner entrichten würde, verſah er den cypriſchen Erzbischof mit Geld und Truppen, mit deren Hülfe Jacob alsbald nach Cypren zurückkehrte und nach Befiegung des keineswegs kräftigen Widerſtandes, den ihm Carlottas Gemal entgegenſetzte, mit dem Titel Jacob II. 1464 zum König ausgerufen wurde.

Ehe er ſeine Söldnerſchaaren entliefs, nahm der neue Herrſcher Famagoſta den Genuefern ab und zwang dieſelben die Inſel zu räumen. Dieſer Erfolg vermehrte ſeine allgemeine Beliebtheit unter den Eingeborenen außerordentlich, da es ihnen natürlich ſehr mißfiel, eine ihrer wichtigſten Städte von fremden Truppen beſetzt zu ſehen. Dann verbündete er ſich klugerweiſe mit Venedig als einem mächtigen Patrone, der wohl befähigt war, Genua die Spitze zu bieten. In dieſer Abſicht und um ſeinem Throne einen Erben zu ſichern und ſo das Blut der Luſignan, welches er geerbt zu haben beanſpruchte, zu erhalten, beſchlofs er ſich zu verheiraten. Wahrfcheinlich machte es ihm ſeine außerordentliche Geburt unmöglich, um eine Braut aus königlichem Blute zu werben. Er hatte ein kleines Bildniß einer Nichte Cornaros, eines venetianiſchen Edelmannes an ſeinem Hofe, geſehen und ſich in dieſelbe verliebt. Dann ſcheint er mit ihr in Beziehung getreten zu ſein und den Wink verſtanden zu haben, den ihm der Doge von Venedig, Chriſtoph Moro, in einem Briefe vom Juli 1469 gab, indem er ihm vorwarf, daſs er mit der Liebe der Caterina Cornaro tändele. Nachdem

Jacob diesen Brief empfangen hatte, bewarb er sich förmlich um die Hand der edlen Jungfrau bei dem Senate von Venedig — eine Bitte, welche mit einem der Natur der Verhandlungen entsprechenden Ernste gewährt wurde. Die Braut erhielt eine Mitgift von 100.000 Goldducaten; sie ward als eine Tochter des Staates adoptiert und mit einem glänzenden Gefolge nach Cypem gefandt.

Die politische und eheliche Verbindung, welche auf diese Weise eingegangen war, sollte nicht von langer Dauer sein. Der neue König starb 1473, indem er seiner jungen und schönen Wittwe die Sorge hinterließ, das Königreich im Interesse ihres ungeborenen Kindes zu regieren. Zwei Monate nach dem Tode ihres Gemals schenkte Caterina einem Sohne das Leben, der den Namen seines Vaters empfing, zum Könige der Insel gekrönt wurde und, ehe er noch ein Jahr alt war, seinem Vater ins Grab nachfolgte.

Wäre der letzte Wille König Jacobs beachtet oder wären die Wünsche der Cyprer berücksichtigt worden, so würde nun die königliche Würde auf einen seiner natürlichen Söhne übertragen worden sein; das konnte indeffen der venetianischen Politik nicht genehm sein. und demgemäß erhielt Loredano, der damals mit einer mächtigen Flotte an der Insel überwinterte, Befehl, Caterina ohne Verzug als Königin von Cypem anzuerkennen.

Ferdinand, der König von Neapel und Sicilien, schien auch ein begehrlliches Auge auf das Eiland geworfen zu haben und sandte Botschafter an die junge Wittwe, indem er ihr sein Beileid ausdrückte und zu gleicher Zeit die Hand seines Sohnes anbot. Caterina, sei es, daß sie in dieser Angelegenheit sich durch Venedigs Einfluß bestimmen ließ oder nicht, lehnte den Prinzen ab und blieb, der Bemühungen anderer Bewerber ungeachtet, unverheiratet.

So regierte Caterina sechzehn Jahre, während welcher Zeit der Senat von Venedig vergebens ver-

fuchte. sie zu Gunsten ihres Vaterlandes zur Abdankung zu bewegen. Endlich. im Jahre 1488, so vieler Ränke müde und die Unmöglichkeit, die Krone noch länger zu behaupten. einsehend, liefs sie sich durch den venetianischen Gesandten Giorgio Cornaro, ihren eignen Bruder, bewegen, zu Gunsten Venedigs abzudanken.

Während sich diese Ereignisse in Cypem zutrugem, starb die unglückliche, aber heldenmüthige Carlotta 1487 in Rom und vermachte das Königreich Cypem feierlich dem Herzog Carl von Savoyen und seinen Erben, die seit der Zeit den Titel eines Königs von Cypem annahmen.

Der Admiral Francesco di Priuli nahm die Insel im Namen Venedigs unter Ceremonien in Empfang, welche im Voraus bestimmt waren; um der vollendeten Thatfache eine volksthümliche Farbe zu verleihen. Der cyprische Adel war unzufrieden, aber unfähig sich dem Regierungswechsel zu widersetzen. Unruhen fanden bei dieser Gelegenheit in Nicosia und an einigen andern Plätzen statt, doch waren sie von keiner Bedeutung.

In einer Kirche in Famagosta, welche von den Türken jetzt als Scheune und Stall benutzt wird, sah ich 1874 einige Bruchstücke einer Marmortafel, welche eine sehr merkwürdige, sich auf die letzten Stunden des langjährigen cyprischen Reiches beziehende Inschrift trägt. Auf dem obern Theile der Tafel ist in Flachrelief der geflügelte Löwe des Apostels Marcus und eine Ansicht von Famagosta eingesnitten; der andere Theil ist in Stücke gebrochen und zur Ausbesserung des Stalles verwandt; obwohl die Inschrift durch die Pferdehufe stark gelitten hat, so läst sie sich doch noch entziffern und lautet so:

“FRANCISCO DE PRIULIS VENETE CLASSI
IMPERANTE DIVI MARCI VESSILLUM
CYPRI FELICITER ERECTUM EST
ANNO 1488, 28 FEBRUARII”.⁹

Die vormalige Königin Caterina brach im Frühjahre 1489 nach Venedig auf, begleitet von Giorgio Cornaro und den beiden natürlichen Söhnen ihres Gemals, welche auf Befehl Venedigs Cypem verlassen mußten.

Der Doge Barbarigo mit dem ganzen Senate gieng der Caterina bei ihrer Ankunft in Venedig entgegen, und während ihres Aufenthalts in der Stadt ward sie aufs glänzendste unterhalten; die schöne Stadt Afolo mit allen ihren Gütern und Einkünften ward ihr als Gegengabe für ihr Königreich angewiesen; und in Afolo lebte sie lange Jahre hindurch, indem sie den Mittelpunkt mancher romantischer Empfindungen und einiger noch erhaltener Legenden bildete. Hier beschloß sie 1510 ihre Tage.

Die Republik Venedig behielt Cypem nur zwei- undachtzig Jahre. Während dieser Zeit ward die Insel von verschiedenen Unglücksfällen heimgesucht. In den Jahren 1492 und 1542 wurden viele Städte durch Erdbeben zerstört. 1544 erschienen die Heuschrecken in so großen Schaaren, daß alle vorhandene Vegetation vernichtet wurde und die Einwohner zwei Jahre lang von auswärts mit Vorräthen von Lebensmitteln versorgt werden mußten. 1547 regnete es so außerordentlich heftig, daß die Flüsse zu Strömen anschwellen und die Ebene Mefaoia in einen See verwandelt wurde; in diesem Jahre konnte keine Ernte erzielt werden, und die Bevölkerung litt darunter eben so sehr wie von den Heuschrecken. Aber das größte Unheil, welches Cypem bedrohte, war die wachsende Macht der Türken und der Fortschritt, den sie in Asien und Afrika machten. Mehr als einmal bereits waren türkische Seeräuber in einige Häfen der Insel eingedrungen und hatten die benachbarten Städte ungestraft geplündert — ein Vorspiel zu dem, was bald folgen sollte.

Von diesen Raubzügen unterrichtet, beschloß Venedig Savorniani mit einem Stab von Ingenieuren hin-

zufchicken, um die Feltungen auf Cypem wieder in Stand zu fetzen. Famagofta und Cerynia wurden genügend ausgebeffert, um eine regelmäffige Belagerung auszuhalten zu können; die andern wurden gefchleift, da fie nicht wieder herzufstellen waren. Die Mauern der Stadt Nicofia wurden in ihrem Umfange beträchtlich eingefchränkt. Im Jahre 1570 forderte Selim II. Venedig auf, ihm die Infel Cypem abzutreten, und als die Republik fich defs weigerte, begann er ausgedehnte Vorbereitungen zu treffen, um fie mit Gewalt zu nehmen. Diefc Neugigkeit verbreitete unter allen chrißlichen Völkern an den Küften des Mittelländifchen Meeres Befürzung. Der Pabft Pius V. verfuchte vergebens einen Kreuzzug zu veranstalten, indem er Europa zu den Waffen rief; man verlor viel Zeit mit Conferenzen und Unterhandlungen, aber energifche Mafsregeln wurden verabfäumt. Das furchtfame Venedig verfchanzte fich zu Haufe und vergafs oder war unfähig Truppen zu fchicken, um die von Savorniani befeftigten Plätze zu befetzen. Die Türken verloren keine Zeit und entfandten von Rhodus und Negroponte eine Flotte von 360 Fahrzeugen, um Cypem zu erobern.

Am 1. Juli 1570 landeten die Türken in der Nähe von Limaffol, ohne auf Widerftand zu ftossen, mit einem Heere von 100,000 Mann, das aus 70,000 Mann zu Fuß und 30,000 Reitern beftand und über 200 Kanonen verfügte, unter dem Befehle des Lala Muftafa. Während die fchwere Artillerie ans Land gefetzt ward, durchftreifte die unregelmäffige Cavallerie die Infel und plünderte alle Städte. Gegen Ende des Juli hatte Muftafa Pafcha mit feiner ganzen Armee die Belagerung Nicofias begonnen, das nur von 10,000 Mann verfchiedener Nationalität und Religion befezt war. Die Vertheidigung ward fchlecht geführt; jedoch gebrauchten die Türken fieben Wochen, um die Feltung einzunehmen, welche fie am 9. September nach mehreren vergeblichen

Angriffen betreten. Eine ganze Woche lang ward die Stadt der Wildheit der Eroberer preisgegeben und die Greuelfcenen, welche darauf folgten, spotten jeder Beschreibung. Zwanzigtausend Menschen beider Geschlechter wurden erbarmungslos abgefchlachtet und zweitausend Knaben und Mädchen in die Gefangenschaft geführt. Am 15. September brach Mustafa Pascha auf, um Famagofta zu belagern, die letzte Festung, welche den barbarischen Osmanli noch Trotz bot.

Sie ward von venetianischen Truppen vertheidigt, welche, obwohl nur 7000 an der Zahl, lange Zeit widerstanden, da sie immer noch die Hoffnung hegten, aus ihrer Heimat Hülfe zu erhalten. Die Bemühungen Venedigs, Famagofta zu helfen, waren indess sehr geringfügig. Nach einer beinahe zehnmonatlichen Belagerung, am 29. Juli, als alle Vorräthe und die gesammte Munition erschöpft und die meisten Krieger kampfunfähig geworden oder gefallen waren, entfaltete der heldenmüthige Befehlshaber Bragadino die weiße Fahne und legte die Bedingungen seiner Uebergabe vor.

Dieselben wurden von dem verrätherischen Mustafa begierig angenommen; Geiseln wurden ausgewechselt, türkische Fahrzeuge fuhren, wie ausbedungen, in den Hafen von Famagofta und nahmen alle die an Bord, welche die Insel zu verlassen wünschten; es erübrigte nur noch die Förmlichkeit, dem Sieger die Schlüssel der Stadt zu übergeben.

Am 5. August begab sich General Bragadino, von seinen Offizieren Baglione, Martinengo und Quirini begleitet, in das türkische Lager und ward von Mustafa höflich empfangen. Nachdem die Schlüssel ausgeliefert waren und General Bragadino sich erhoben hatte, um sich zu verabschieden, forderte der treulose Türke von ihm besondere Geiseln für die sichere Rückkehr der türkischen Schiffe, welche ihn und seine Mannschaft nach Candia bringen sollten: dies verweigerte Bragadino.

da es in den angenommenen Bedingungen feiner Uebergabe nicht enthalten gewesen war. Darauf klagte ihn Mustafa des Verraths an, weil er funfzig türkische Pilger nach feiner Uebergabe hingerichtet hätte. was Bragadino entrüftet in Abrede stellte. Da ward der Pascha wüthend und befahl, die vier Venetianer zu enthaupten, und in wenigen Minuten waren die Begleiter Bragadinos hingerichtet; diesem blieb ein schrecklicherer Tod vorbehalten. Der Henker schnitt ihm Nase und Ohren ab; dreimal mußte er seinen Kopf wie zur Enthauptung auf den Block legen, dann ward er mit schweren Ketten beladen in einen dunkeln Kerker geworfen und neun Tage lang in dieser elenden Verfassung gelassen. Am zehnten Tage ward Bragadino auf Befehl Mustafas aus dem Gefängnisse geholt und genöthigt, mehrere Stunden lang Erde zur Ausbesserung der Befestigungen zu schleppen, worauf er mehr todt als lebendig an einen Pfahl gebunden und in Gegenwart des graufamen Mustafa geschunden wurde. Seine Haut ward mit Heu ausgestopft und sammt den Köpfen der drei andern Venetianer als Geschenk dem Sultan überfandt.

Dieselben blutigen Scenen, welche in Nicosia vorgekommen waren, wiederholten sich in Famagosta. obgleich es den Anschein hat, als habe sich die Wuth der Türken an diesem Orte vorzugsweise gegen die römischen Katholiken gerichtet; die Leute an Bord der türkischen Schiffe wurden statt nach Candia gebracht zu werden, wie ausbedungen war, in Constantinopel ans Land gesetzt und als Sklaven verkauft.

So ward Cypren erobert und war verurtheilt, so lange einen Theil des türkischen Reiches zu bilden, als erleuchtete christliche Mächte in ihrer Eiferfucht die Herrschaft der Barbaren duldeten.¹⁰



Larnaka.

ERSTES CAPITEL.

Am Ende des Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten, an dem ich Theil genommen hatte, ward ich vom Präsidenten Lincoln einige Tage vor seinem tragischen Tode zum Consul von Cypern ernannt. Ich langte am Weihnachtstage 1865 nach einer stürmischen funfzehntägigen Reife von Ancona auf meinem Posten an. Die von dort aus alle vierzehn Tage einmal nach Cypern gehenden österreichischen Lloyd dampfer bildeten nämlich die einzige regelmäßige Linie, welche die Insel berührte.

Ich werde niemals den ersten Eindruck vergessen, den ich von der Stadt Larnaka, meinem zukünftigen amtlichen Wohnsitze, empfieng, als das Schiff langsam seinem Ankerplatze zudampfte. Der Tag war wolkig und die See sehr rauh. Es wurde etwa eine englische Meile von der Küste der Anker ausgeworfen, weil sich dafelbst kein Hafen, sondern nur eine offene Bucht befand. In dieser Entfernung fah die Stadt jußt, wie

das Bild der Zerstörung aus: kein Lebenszeichen, keine Vegetation sichtbar, mit Ausnahme einiger einsamer Palmbäume, deren lange Blätter gleichsam trauernd herabhiengen. In der That war mein erster Gedanke, an Bord zu bleiben und nicht auf einer so verlassenen erscheinenden Insel zu landen.

Der Capitän, ein tüchtiger Seemann, der während unserer außerordentlich langen Ueberfahrt meiner Familie viel Güte erwiesen hatte, bemühte sich uns einzureden, daß Cypern ein irdisches Paradies sei, das wir nach einiger Zeit sehr lieb haben würden. Ist diese Prophezeiung verwirklicht worden? Ich überlasse dem Leser, sich hierüber aus dem Umstande ein Urtheil zu bilden, daß ich dies zehn Jahre später aus der nämlichen Stadt schreibe; indessen muß ich doch anstehen, die unterscheidenden Eigenthümlichkeiten der Insel für paradiesisch zu erklären.

Als wir Larnakas ansichtig wurden, bemerkte ich, daß an Bord des Dampfers, als ein Zeichen der Ehrerbietung für den Vertreter der nordamerikanischen Republik, die „Sterne und Streifen“ aufgehisst waren. Bald darauf sah man über einer Reihe von Gebäuden an der Meeresküste die Flaggen anderer Nationen flattern. Sie schienen plötzlich hervorgezaubert zu sein und veränderten fast das Aussehen der Stadt. Dies war die gewöhnliche Aufmerksamkeit, welche die fremden Consuln ihren neuen Collegen erwiesen.

Ein großer Lichterkahn, von den Eingeborenen *Mahóna* genannt, näherte sich alsbald mit fliegenden amerikanischen Farben unserm Dampfer. Das Fahrzeug enthielt ungefähr zwanzig Personen, von denen einige mit alterthümlichen Waffen, andere mit Yataganen bewaffnet waren oder sechs Fuß lange Stäbe mit silbernem Knopfe trugen. Alle waren mit dem rothen „Fetz“ bedeckt, der gewöhnlichen Kopfbedeckung sowohl der Muslimen als der Christen auf der Insel. Diese heterogene

Schaar kam an Deck, betrat die Kajüte und würde aller Wahrscheinlichkeit nach auch in meine Prunkgemächer eingedrungen sein, wäre ich nicht sofort heraus und ihnen entgegen getreten. Der Wortführer, der sich in leidlichem Italienisch ausdrückte, sagte, daß er die Ehre habe, mir den „Stab des amerikanischen Consulats“ vorzustellen. Ich muß gestehen, daß ich auf die persönliche Erscheinung meiner Consularbeamten nicht sehr stolz war. Jeder einzelne von ihnen küßte, statt meine dargebotene Hand zu fassen, indem er sich mir näherte, meine Fingerspitzen oder machte eine entsprechende Bewegung. Nachdem ich diese Förmlichkeit, welche unerläßlich schien, überstanden hatte, theilte man mir mit, daß mein Gepäck auf den Lichter geschafft sei; so verabschiedete ich mich von dem Capitän, half meiner Gattin und meinem Kinde in die „Mahóna“ und segelte der Küste zu.

Je mehr wir uns Larnaka näherten, desto weniger behagte mir sein Anblick. Als wir der Küste, wo sich eine große Volksmenge versammelte, um der Ankunft des neuen Consuls beizuwohnen (da dies immer ein Ereigniß in der Stadt ist), bis auf vier oder fünf Ellen nahegekommen waren, da blieb die „Mahóna“, wahrscheinlich weil sie zu schwer beladen war, im Sande stecken, und eine Ueberraschung ganz neuer Art erwartete uns. Der Lichter konnte trotz des wilden und betäubenden Geschreies, womit die Matrosen sich einander ermunterten, nicht einen Zoll von der Stelle gerückt werden. Ein Matrose sprang ins Wasser und gab mir ein Zeichen, seine breiten Schultern zu besteigen. Andere Matrosen thaten desgleichen und begannen meine „Stabsoffiziere“ auf diese Manier ans Land zu setzen. Ich sah sofort ein, daß mir nichts anderes übrig blieb als zu gehorchen. Daher war ich genöthigt, meinen Einzug in die Stadt Larnaka auf diesem undiplomatischen Wege zu halten.

Meine Frau indeffen zu überreden, das sie sich auch dieses zweifüßigen Beförderungsmittels bedienen sollte, wäre verlorene Mühe gewesen; sie würde lieber den ganzen Weg nach New-York zurückgekehrt sein als sich solcher Unschicklichkeit unterworfen haben. Jedenfalls doch, meinte sie, müßte es irgendwo einen Landungsplatz für Damen geben; aber leider gleicht die Insel Cypern nicht ihrem heimatlichen Manhattan, und Landungsplätze zur Bequemlichkeit für Reisende sind hier zu Lande unerhörte Luxusgegenstände. Da kam einem meiner Beamten eine prächtige Idee; ein Stuhl ward gebracht und von zwei Matrosen gehalten, und dann wurde die Gattin des amerikanischen Consuls gebeten sich darauf zu setzen, um so ans Land gebracht zu werden. Aber selbst die *sella curulis* eines römischen Senators hätte sie nicht bewegen können, das anzunehmen. Da nun aber glücklicherweise die „Mahóna“ durch die Landung meiner Beamten und meines Gepäcks beträchtlich erleichtert war, so konnte sie schliesslich etwas näher ans Ufer gezogen werden und meine Frau ohne alle Hülfe leicht ans Land springen.

Als wir auf festem Grund und Boden waren, wurden wir von mehreren fremden Consuln bewillkommnet, welche sich daselbst gütigst versammelt hatten, um uns zu empfangen und uns ihre Gastfreundschaft anzubieten: und die waren wir eine Zeit lang, wie sich herausstellte, anzunehmen gezwungen, da Gasthöfe irgend welcher Art in Larnaka nicht existieren. Wie angenehm für uns, zu hören, das es keine Gasthöfe gab, die uns Obdach gewähren, keine Läden, in denen wir die nöthigsten Einkäufe für eine Haushaltung besorgen könnten, und das unsere einzige Hülfe die war, die uns angebotene Gastfreundschaft von Leuten anzunehmen, die uns vor fünf Minuten vollständig unbekannt gewesen waren! Doch wie können höfliche und gütige

Manieren die Rauheiten des Lebens selbst unter einem halbbarbarischen Volke mildern! Das erfuhr ich von meinem italienischen Collegen Cavaliere Candido Negri und seiner Gemalin, die uns die Gastsfreundschaft ihres Hauses anboten. Wohl erinnere ich mich der angenehmen Gesellschaft, in die ich unter meinen Collegen in jener Zeit eingeführt ward: Ceccaldi und sein Bruder; Lang und seine Schwester; Negri und seine feingebildete Gattin und Simondetti nebst seiner jungen Braut.

Am Tage nach unserer Ankunft machten mir der Gouverneur oder Kaimakam, wie er genannt wird, und andere höhere Beamte des Ortes ihren officiellen Besuch, und eine ganze Woche lang war ich fortwährend durch Empfangen und Erwidern von Besuchen in Anspruch genommen. Glücklicherweise gelang es mir, nach diesen acht Tagen das unentbehrlichste Hausgeräth, welches mir Mr. Lang und der belgische Consul freundlichst zur Verfügung stellten, zusammenzubekommen; und so bezog ich ein ziemlich gutes Haus, in dem ich noch bis auf den heutigen Tag wohne.

Larnaka [Λάρνακ], nach den alten Gräbern benannt, über denen es theilweise erbaut ward¹, ist eine neuere Stadt, welche nach der Eroberung der Insel durch die Türken entstand und ähnlich wie einige alte Städte Cyperns in zwei getrennte Bezirke zerfällt, welche ungefähr zwanzig Minuten Weges von einander entfernt sind. Der Theil, welcher an der Secküste liegt, heißt die „Marina“, während das eigentliche Larnaka etwa drei Viertel englische Meilen nach dem Innern zu gelegen ist.

Vor einigen vierzig oder fünfzig Jahren befanden sich alle Consulate in Larnaka, während die Marina damals nur aus einigen zerstreuten Häusern und Magazinen bestand. Aber seitdem die Seeräuber des griechischen Archipels, welche diese Küste unsicher zu machen

pflegten. Dank besonders den Engländern, zu existieren aufgehört haben, ist die Marina der Mittelpunkt des Handelsverkehrs für die ganze Insel geworden. Die Küste ist jetzt eine halbe Meile weit mit Privatwohnhäusern bebaut, hat einen ausgedehnten Bazar, mehrere Kirchen und Moscheen und nimmt von Jahr zu Jahr in demselben Umfange zu, wie das eigentliche Larnaka sich entvölkert. Die fremden Consuln wohnen mit wenigen Ausnahmen sämmtlich in der Marina in einer Reihe von Gebäuden, welche wenige Fufs vom Meere entfernt in kaum unterbrochener Reihe auf einander folgen. Das äußere Aussehen der Häuser ist etwas bescheiden und anspruchslos, aber sie sind geräumig und nicht so ganz und gar ohne einen gewissen Comfort. Die griechische Kirche von St. Lazarus, welche sich noch in der Nähe befindet und nach der Aussage der Eingeborenen über dem Grabe des heiligen Lazarus vor mehr als tausend Jahren aufgeführt worden ist und noch deutliche Spuren byzantinischer Baukunst trägt, noch mehr aber Gräber jener Zeit, welche ich in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft entdeckte, sowie die Ueberreste von Mosaikpflastern, die sich hier und dort finden, bestimmen mich zu der Annahme, dafs vor der türkischen Eroberung hier nicht nur Waarenhäuser, sondern eine nicht unbedeutende Stadt gestanden hat, obwohl von derselben, so viel ich weifs, keine Kunde erhalten geblieben ist. Die Bevölkerung beider Bezirke beläuft sich auf nicht mehr als 8000 Seelen, von denen ungefähr 3000 Muslimen, die übrigen Christen sind. Auf die Nachkommenschaft der Europäer kommt gleichfalls ein kleiner Bruchtheil. Ein wenig nordwestlich von der Marina, in den zwischen den beiden Bezirken liegenden Gefilden, sind deutliche Spuren der alten Stadt CITIUM [Κίτιον] zu sehen.

Die Entfernung Citiiums von Amathus beträgt ungefähr 48 englische Meilen oder, nach der einheimischen Reiseart gerechnet, einen zwölfstündigen Ritt. Gleich

Amathus ist es von den Phönicern gegründet, und, wie bereits angedeutet, bewirkte die überwiegende Bedeutung dieser Stadt, daß ihr Name Kittim in alten Zeiten auf die ganze Insel ausgedehnt wurde. Sie scheint auch ihren phönicischen Character länger als andere Städte, wie Amathus und Paphos, bewahrt zu haben, da sie immer wegen ihres Handels und Verkehrs berühmt war und nicht unter dem hierarchischen Einflusse stand, der in jenen beiden Städten vorherrschte. In den frühesten Nachrichten, wie in der von seiner Weigerung, an Tyrus unter der Regierung Hiram's und hernach unter der des Elulæus Tribut zu zahlen, wird Citium mit Cypem gleichgestellt, aber es ist nicht sicher, ob wir daraus schliessen dürfen, daß es in diesen Bewegungen vorangieng, wenn schon es keineswegs unwahrscheinlich ist. Als Tyrus an Bedeutung verlor, da war Citium durch seine Lage wohl geeignet, seinen Platz als Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Ost und West einzunehmen. In der Zeit Sargons (707 vor Chr.) finden wir den König von Citium unter den sechs andern Königen von Cypem, welche diesem assyrischen Herrscher ihre Huldigung darbringen. Dies geht aus der Keilschrift hervor, welche das Flachrelief einer assyrischen Figur auf einer Tafel in Basalt begleitet; dieselbe wurde im Jahre 1846 in dem westlichen Weichbilde der Marina von Larnaka in einem Garten aufgefunden und befindet sich gegenwärtig in dem Berliner Museum. Die Abbildung dieser Tafel, welche ich auf Tafel I. 1 mittheile, verdanke ich der Güte des Professors Lepsius, der mir eine Photographie davon überlieferte. Ein König von Citium erscheint auch unter den zehn cyprischen Königen, welche Tribut an Asarhaddon entrichteten.²

Eine erhebliche Anzahl in Citium gefundener phönicischer Inschriften, welche Gefenius veröffentlicht hat, sind ein Beweis, daß es fortdauernd der Wohnsitz von

Phöniciern geblieben ist; und die Bereitwilligkeit, mit der es für die Perfer gegen die Griechen Partei nahm, scheint zu beweisen, daß das phönicische Element unter der Bevölkerung vorwaltete. Bei dieser Gelegenheit ward es von dem Athener Cimon, dem Sohne des Miltiades, belagert, der dafelbst sein Leben verlor. Doch bemerkt Plutarch in seinem Leben Cimon's, daß die Bevölkerung Citiums seinem Grabe besondere Ehrfurcht erwies, nachdem sie durch ein Orakel während einer Hungersnoth dazu angewiesen worden war. Daß Citium fogar noch zu Ciceros Zeit (vergl. de finibus 4, 20) als eine phönicische Stadt betrachtet wurde, kann man daraus schliessen, daß er Zeno, den Gründer der stoischen Schule, einen Phönicier nennt, worauf dieser durch weiter nichts Anspruch haben konnte als dadurch, daß er in Citium geboren war, da er seiner Abstammung nach ein Grieche war. Auch Suidas nennt ihn einen Phönicier. Auf den griechischen Theil der Bevölkerung ist vermuthlich die Legende zurückzuführen, daß die Stadt ihren Namen von Citia, der Tochter eines Königs von Salamis, empfangen habe; von dieser Stadt oder diesem Königreiche wurde Citium unter der Herrschaft des Evagoras allmählich an Bedeutung überholt.

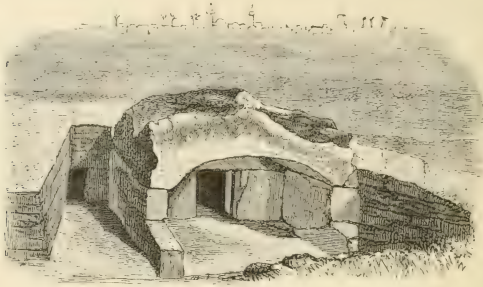
Im Jahre 391 vor Chr. ließ Citium nebst Amathus und Soli Artaxerxes um Hülfe gegen Evagoras bitten. Der persische König langte mit einer Flotte und einem Heere an. Eine Zeit lang waren die Streitkräfte einander gewachsen und gleich verderblich, bis schließlich die Flotte des Evagoras vollständig zerstört wurde. In dieser Zeit war Citium ein besestigter Platz von erheblichem Umfange und blieb es während der Oberherrschaft der Ptolemäer auf der Insel, wie aus den dafelbst gefundenen griechischen Inschriften dieser Zeit hervorgeht; es begegnen uns in denselben nämlich militärische Titel wie *φρούραρχος* und *ἀρχισωματοφύλαξ*. (Vergl. Engel 1, 106—7.)

Alexander der Große übertrug die Herrschaft von Citium dem Pnytagoras; vorher war Paficyprus König gewesen. der, wie es scheint, Wohlleben den Sorgen der Regierung vorzog und sein Königthum für funfzig Talente an einen gewissen Pymatus verkaufte. Nach Pnytagoras werden als Könige von Citium Nicocreon und Pygmalion erwähnt. von denen der letztere bei der Auflösung des Reiches Alexanders sich dem Antigonus anschloß. Dieser unterlag indeffen mit seiner Partei, und so ward auch Pygmalion seines Königthums von Ptolemaeus. dem Nebenbuhler des Antigonus. entkleidet. Seit der Zeit scheint an die Stelle der alten Könige von Citium ein militärischer Befehlshaber getreten zu sein.

Der von Strabo erwähnte enge Hafen von Citium ist fast ganz verschüttet, und auf den Grundmauern eines Theiles seines Dammes steht jetzt ein französisches Nonnenkloster [Soeurs de la Charité]. Man findet noch große Steine, welche zu dem alten Hafendamme gehört haben, in den östlich von diesem Kloster gelegenen Feldern, und Ueberreste von Stadtmauern und einer Burg befinden sich noch wenige Fufs unter der Oberfläche etwa zweihundert Schritte nordöstlich vom Kloster. Der alte Küstenstrich wird noch jetzt durch eine fortlaufende Wellenlinie von Felsen bezeichnet, welche aus zusammengeballten und auf natürliche Weise durch die Zeit verkitteten Kieselsteinen besteht, von Pococke aber und andern europäischen Reisenden irrthümlich für die Fundamente der Mauern gehalten wurde, welche die alte Stadt umgeben hätten.

Das einzige noch erhaltene Denkmal phöniciſcher Baukunst ist eine Grabcapelle oder ein Grab, welches aus vier großen Steinen besteht, von denen der eine, als Dach dienende, die andern überragt und so eine Art Säulenhalle bildet. Die Eingeborenen nennen dieses Grab Phaneromene (φανερωμένη), und die griechischen

Bauern pflegen hineinzugehen und im Innern Kerzen und Lampen zur Ehre der *Panagia*, der heiligen Jungfrau, anzuzünden.



Die Phaneromene.

Auf einem niedrigen Hügellande, welches sich westlich von der Marina über dem Salzsee erhebt, sind während der letzten zwanzig Jahre von Zeit zu Zeit eine Anzahl kleiner Terracotta-Figuren gefunden worden. von denen man einige. freilich sehr fragmentarische, im Museum von New-York und im Britischen Museum sehen kann. Die typische Figur, welche diese Terracotten darstellen. ist eine sitzende Gottheit in faltigem Gewande und mit einer hohen Krone (*stephanos*), die mit Rosetten und Sphinxen in der Form einer goldenen. in Curium gefundenen. Sphinx (Tafel LVIII) oder, wie einmal in einem Exemplare im Britischen Museum, mit der Figur einer tanzenden Mänade reich verziert ist. Von dem Hinterkopfe hängt ein Schleier herab. In dem auf Tafel I. 2 abgebildeten Specimen, welches $11\frac{1}{2}$ Zoll hoch ist, wird die Figur auf jeder Seite durch eine weibliche Gestalt, deren jede einen Korb hält, unterstützt. Nimmt man die mittlere Figur für Aphrodite, so dürften die beiden Begleiterinnen entweder, wie auf einer gemalten griechischen Vase im Britischen Museum, auf der die Namen beigeschrieben sind, Euno-

nia und Paidia fein oder sonstige Gefährtinnen, wie Peitho, die manchmal in Kunstwerken in ihrer Begleitung dargestellt werden. Andererseits läßt uns die hohe Krone und die zur Brust erhobene Hand an die Göttin Demeter denken, deren Dienst bekanntermaßen auf der Insel existiert hat und mit einem sehr berühmten Feste verbunden war. Diese Annahme wird durch zwei hier in der Nähe entdeckte Inschriften zur Ehre der Demeter Paralia, welche hier einen Tempel gehabt zu haben scheint, bestätigt. Im Britischen Museum befindet sich das Bruchstück einer augenscheinlich den gleichen Gegenstand darstellenden Gruppe in Terracotta aus Dali; aber nur eine der unterstützenden Figuren ist erhalten und die Göttin selbst ist ohne Kopf. Unter den Terracotta-Figuren, die hier gefunden wurden, befand sich auch eine Anzahl anderer weiblicher Figuren, von denen einige sitzend, andere stehend waren, und ferner viele rohe, groteske Gestalten, größtentheils mit einem Tamburin oder einer Leier in der Hand. (Tafel I. 5, 6.) Eine unter diesen Figuren ist bemerkenswerth, da sie vielleicht das Bildniß eines Philosophen ist (Tafel II. 1).

Die Schönheit des Thones und die allgemeine künstlerische Ausführung dieser Terracotten, besonders der Gruppen der sitzenden Göttin, macht es weniger wahrscheinlich, daß sie das Werk einheimischer cyprischer Künstler waren, als daß sie aus Griechenland, namentlich aus Athen, eingeführt wurden. Zwischen dieser Stadt und Cypern bestand im vierten Jahrhundert vor Chr. ein reger Verkehr; und dieser Periode griechischer Kunst scheinen die erwähnten Figuren anzugehören. Wären sie auf Cypern entstanden, so würden wir in ihnen irgend eine locale Eigenthümlichkeit, z. B. hinsichtlich der Gewandung, zu finden erwarten, wie es bei den Terracotten aus Tanagra in Böotien der Fall ist. Dem ist aber nicht so. Zusammen mit diesen, einer

guten Kunstperiode angehörigen, Terracotten und mit den zahlreichen roh gearbeiteten Figuren, meistens von Musikanten, fand ich auch eine Anzahl anderer, welche eine ägyptische Göttin mit Kuhkopf und stark entwickelten Brüsten darstellen. (S. Tafel I. 7.)

Ein bedeutender Archäologe, der Larnaka 1867 besuchte, ist der Ansicht, daß diese Funde aus einer Töpferei herrühren; aber nach sorgfältiger Prüfung kam ich zu der Ueberzeugung, daß seine Theorie unhaltbar ist und daß die Terracotten vielmehr zu einem Tempel gehört haben; und auf dem Kamme des Erdhügels entdeckte ich in der That nach einigen Jahren Grundmauern mit Stücken *al fresco* bemalten Putzes und zwei kleine Marmorsockel mit der Inschrift ΔΗΜΗΤΗΡ ΠΑΡΑΛΙΑ auf beiden, wie ich bereits anführte.³ Ehe der Hafen von Citium verschüttet wurde, muß dieser Hügel sehr nahe am Meere gelegen gewesen sein; und der Zuname *Paralia* oder „Beschützerin der Meeresküste“, den man der Göttin gab, war somit ein angemessener. Ein anderer Grund, der mich zu der Annahme bewegt, daß hier ein Tempel und keine Töpferei gestanden hat, ist die Menge der Gräber, welche sich in der Nähe ringsumher befinden und die meist, wenn nicht alle, derselben Periode wie die Terracotten angehören; das heißt, dem vierten vorchristlichen Jahrhundert.

Auf diesem Hügel begann ich 1866 noch durchaus als Dilettant die Ausgrabungen, welche sich späterhin zu sehr ernstlichen Unternehmungen gestalten und über alle Theile der Insel erstrecken sollten. Während meines Aufenthalts in Larnaka habe ich mehr als 3000 meist auf der westlichen Seite der Marina aufgefundene Gräber untersucht; aber mit sehr wenigen Ausnahmen, wie sich herausstellte, gehörten sie der griechischen Periode vom vierten vorchristlichen bis zum zweiten nachchristlichen Jahrhundert an; es waren

fämmtlich einfache Löcher, welche in Form eines Ofens in der Erde ausgehöhlt waren.



Die Gräber, welche den Sarcophag und die Alabaftervasen enthielten.

In einem Grabe, welches einige hundert Schritte nördlich von der erwähnten phöniciſchen Grabcapelle liegt, entdeckte ich einen vorzüglich erhaltenen, fehr groſſen Sarcophag aus weiſſem Marmor, deſſen Deckel am Kopfe eine weiblichen Kopf mit langen Locken darſtellt (Tafel II. 3). Die Aehnlichkeit dieſes Sarcophags mit den im Louvre befindlichen phöniciſchen Sarcophagen aus Sidon iſt fehr auffallend. Zwei derſelben wird man in Longpériers „Musée Napoléon III.“. pl. 16. 17. abgebildet finden. Ein fehr ähnlicher Sarcophag aus Sidon befindet ſich auch im Britiſchen Muſeum, und ein anderer, von mir in Amathus gefundener, ſteht noch eingepackt in dem „Metropolitan Museum of Art“ in New-York.

In einem andern Grabe, welches faſt an das den marmornen Sarcophag bergende anſtieß, wurden zwei groſſe Alabaftervasen mit ihren Deckeln aufgefunden. Auf einer dieſer auf Tafel III. 1, 2. abgebildeten Vafen iſt eine aus wenigen Buchſtaben beſtehende phöniciſche Inſchrift eingegraben. (Siehe den Anhang der phöniciſchen Inſchriften, No. 25.)

Ein anderer Sarcophag ward in einem Felde gefunden, welches unter dem die Terracotta-Figuren enthaltenen Hügel liegt; derselbe ist augenscheinlich aus späterer Zeit. In den zwischen der Marina und dem eigentlichen Larnaka liegenden Feldern, in der Nähe der Wasserleitung, fand ich ein architectonisches Fragment aus weißem Marmor mit einem Flachrelief, welches anscheinend den Silenus darstellt, wie er eine Mänade gefasst hält (Doell. Die Sammlung Cesnola, No. 833, Taf. VII. 14), und eine verstümmelte Statue, vielleicht des Ganymed mit dem Adler, gleichfalls in weißem Marmor.

Ein anderer Tempel hat auf einem kleinen Vorsprunge in Südwesten des Salzsees gestanden; in seiner Nähe befindet sich eine von den Muslimen sehr heilig gehaltene türkische Moschee, welche den Sarg enthält, in dem die Milchschwester Fatimas, der Tochter des Propheten Muhammed, bestattet gewesen sein soll.¹ In einer Tiefe von 19 Zoll fand ich mehrere Bruchstücke weißer Marmorchalen und Paterae mit phöniciſchen Inschriften auf ihrem Rande.

Die Grundlagen dieses phöniciſchen Tempels fanden sich 3¹/₂ Fufs unter der Oberfläche; ebenso Theile des Pflasters aus großen Quadern von Kalkstein derselben Form, die noch heute in Cypem üblich ist, nur viel größer. Eine vollständig erhaltene maß 3 Fufs 9 Zoll in der Länge und 3 Fufs 4 Zoll in der Breite und war fast 4 Zoll dick. Die Grundlagen wurden zerbrochen vorgefunden und waren zuvor von Steingräbern zerstört worden. In einem der Gräber, welche zwischen diesem Tempel, der auf einem kegelförmigen Hügel stand, und der die Terracotten enthaltenen Anhöhe liegen, aber näher an der letzteren, entdeckte 1870 einer meiner Ausgräber mit seinen Gefährten eine Bronzevase, welche oben mit einem bleiernen Deckel verschlossen war. Als aus einem

Bruche des Gefäßes einige Goldmünzen hervorrollten. entstand unter den Gräbern eine Balgerei. und thörichterweise beschädigten sie daselbe in unerfetzlicher Weise. Sie fanden darin 990 Statere Philipps und seines Sohnes Alexander.⁵

Nach einigen Versuchen in der Nachbarschaft von Larnaka bereifte ich den Süden Cyperns an der Küste entlang. Als ich die Stätten von Amathus und Paphos und andere Oertlichkeiten in ihrer Nähe besuchte. kam ich zu dem Schlusse, daß, wenn ich über hinreichende Mittel zu verfügen hätte, ich einige dieser Ruinen mit guter Aussicht auf Erfolg durchforschen könnte. Ich unterbreitete den von mir gehegten Plan einigen meiner Bekannten in Europa sowohl als in Amerika, aber niemand schien geneigt zu sein, an einem so zweifelhaften und kostspieligen Unternehmen Theil zu nehmen. Ich hatte schon fast die Hoffnung aufgegeben, meine Forschungen fortsetzen zu können, als sich ein Zwischenfall ereignete, der sie für immer abzuschneiden schien, aber schliesslich gerade das Gegentheil zur Folge hatte.

Der Kaimakam oder Gouverneur von Larnaka verhaftete eines Tages zwei meiner Ausgräber, ohne mich vorher, wie es Sitte ist, von seiner Absicht zu benachrichtigen. Ich sprach sogleich bei ihm vor, um eine Aufklärung von ihm zu erbitten; in anmaßender Weise gab er mir zu verstehen, daß Ausgrabungen ohne einen Firman streng verboten wären. Ich erwiderte, daß die Nothwendigkeit eines Firmans, um auf Cypern auszugraben, eine Neuerung sein müßte, da ich vorher darüber nichts vernommen hätte.⁶ „Das geht mich nichts an“, sagte er; und keine Uebersetzungen meinerseits konnten ihn bestimmen meine beiden Leute, die er willkürlich mehrere Tage lang ohne jeden Urtheilspruch gefangen hielt, in Freiheit zu setzen. Wenn man bedenkt, daß die wegen kleiner

Vergehen Gefangenen auf Cypem für ihre eigne Beköstigung forgen oder darben müssen und dafs ihre Familien für ihren Unterhalt nur auf ihre tägliche Arbeit angewiesen sind, so begreift man leicht die Härte und Ungerechtigkeit dieses Verfahrens. Seit dem Tage hegte ich einen Groll gegen den Kaimakam von Larnaka, Genab Effendi, und ich gelobte es ihm zu vergelten, wenn sich eine geeignete Gelegenheit böte, und auf die follte ich nicht lange warten. Eines Morgens kam ein angefehener Türke der Marina und bat mich, ihn für den erledigten Posten eines amerikanifchen Confulargardisten anzustellen. indem er mir auseinanderfetzte, dafs der Kaimakam ihm persönlich übel wolle und geschworen habe, ihn für den militärischen Dienst ausheben zu lassen. Ich war erfreut, so bald eine Gelegenheit zur Ausgleichung meiner Rechnung mit Genab Effendi gefunden zu haben und stellte Mustafa Feffi unverzüglich als ordentlichen, privilegierten amerikanifchen Beamten an. Der Kaimakam gerieth in grofse Wuth, als er von dieser Anstellung hörte, aber wie ein echter Türke machte er mir alsbald einen Besuch und versuchte in seiner freundlichsten Weise mich zu bewegen, eine andere Wahl zu treffen. Er versprach, sich nie wieder um meine Ausgrabungen zu bekümmern. wenn ich nur einen andern Mann anstatt Mustafas anstellen wollte; aber ich lachte ihn aus und weigerte mich entschieden einen andern anzunehmen.

Genab Effendi beredete jedoch seinen Vorgesetzten, den Generalgouverneur der Insel, so erfolgreich, dafs der letztere ganz *à la turque* ohne die geringste Berechtigung verweigerte, Mustafa als meinen Confular-Kawaffen anzuerkennen, und mir schrieb, ich müsse eine andere Persönlichkeit auswählen. Ich entgegnete, dafs ich durch die bestehenden Bestimmungen, welche von der Pforte erlassen und von den fremden Gesandtschaften in Constantinopel

functioniert seien, das volle Recht hätte zu meinen Consularbeamten zu wählen, wen ich wollte. und dafs ich entschieden bei meiner Wahl beharren und Mustafa vor Seiner Excellenz, seinem Kaimakam oder sonst jemandem beschützen würde.

Vier Monate vergiengen und ich dachte, man habe die Sache fallen lassen, wie es bei den Türken oftmals zu geschehen pflegt, aber ich hatte mich geirrt. Eines Tages um jene Zeit, als Mustafa von mir in einer amtlichen Angelegenheit ausgeschickt war, ward er von der türkischen Polizei in ein amerikanisches Lagerhaus getrieben, daselbst gewaltsam ergriffen und als ein Deferteur der türkischen Armee eingesteckt.

Meine Collegen fowohl als die ganze Insel waren gespannt, was ich nun in der Sache thun würde und ob es mir gelingen würde meinen Kawaffen Mustafa zurückzubekommen. Um einer blofsen Förmlichkeit zu genügen, verlangte ich vom Kaimakam sofort die Herausgabe meines Dieners, aber, wie sich voraussehen liefs, ohne Erfolg. Dann reclamirte ich ihn unter Protest von dem Generalgouverneur von Cypem — gleichfalls vergeblich. Es war keine Zeit zu verlieren. und ich nahm den ersten Dampfer nach Constantinopel. um meine Klage dem Mr. Edward Joy Morris, unserm amerikanischen Minister bei der Pforte, vorzulegen, indem ich ihm den ganzen Fall auseinandersetzte. Er billigte vollständig das Verfahren, welches ich eingeschlagen hatte, und versprach meine Reclamationen aufs kräftigste zu unterstützen, und er hat Wort gehalten.

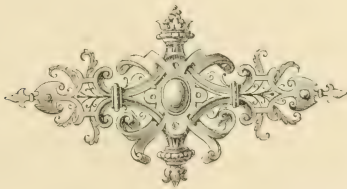
Die Satisfaction, welche ich verlangte, war den Türken in Constantinopel sehr unbequem, und der Großwesir, Aali Pascha, hoffte sie dadurch zu umgehen, dafs er vorschlug, eine gemischte Commission zur Untersuchung der Wahrheit meiner Behauptungen

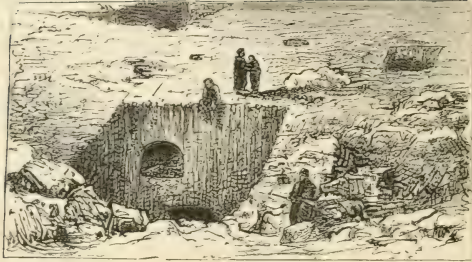
nach Cypern zu entfenden, welchen Vorfchlag Mr. Morris und ich bereitwilligft annahmen. Die türkifchen Beamten vertrauten auf die gewöhnliche Entfellung ihrer Untergebenen in ähnlichen Fällen, um ihre Sache aufrecht zu erhalten; aber die gefchickte Art. in welcher der amerikanifche Bevollmächtigte Mr. Auguftus J. Johnfon, der damalige Generalconful in Beirut, die Angelegenheit führte, veranlafste eine Entfcheidung durchaus zu meinen Gunften. Die rechtzeitige Ankunft zweier amerikanifcher Kriegsfchiffe in der Bucht von Larnaka, welche mit dem von Mr. Morris an die Pforte gefchickten Ultimatum zufammentraf, dafs, wenn eine Woche nach der Entfcheidung die versprochene volle Genugthuung nicht gegeben fei, die amerikanifche Flagge geftrichen werden würde, zwang die ottomanifche Regierung, alle unfere Forderungen zu gewähren und amtlich anzuerkennen, dafs die Behörden auf Cypern willkürlich gehandelt und den amerikanifchen Conful wider Willen (!) beleidigt hätten. Die empfangene Genugthuung bestand in Folgendem: 1. Genab Effendi foll feines Amtes als Gouverneur von Larnaka entsetzt und für immer zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes unter der ottomanifchen Regierung untauglich erklärt werden; 2. Mustafa Feffi foll ausgeliefert und als amerikanifcher Confulargardift amtlich anerkannt werden; 3. die Fefung Larnaka foll die amerikanifche Flagge mit 21 Schüffen salutieren; 4. dem amerikanifchen Dragoman foll eine Entfchädigung von 10,000 Piaftern bezahlt werden, weil die türkifche Polizei ungefetzlich und ohne Erlaubnifs des amerikanifchen Confuls fein Gehöft betreten hat; 5. der Generalgouverneur von Cypern foll dem amerikanifchen Conful für das Verfehen, welches er verschuldet hat, in einem amtlichen Schreiben fein Bedauern ausdrücken.

Es ward ferner zwischen dem Grofswefir und dem amerikanifchen Minister ausbedungen und verab-

redet, daß der Generalgouverneur nach Erledigung der Angelegenheit auch von der Insel entfernt und anderswohin versetzt werden sollte; in der That traf einen Monat später aus Constantinopel ein neuer Pascha ein, um seine Stelle einzunehmen. Nach dieser rauhen, aber heilsamen Lection wurden die türkischen Behörden dieser Insel in ihrem Benehmen gegen den amerikanischen Consul äußerst höflich, wodurch sie mich gar oft an ein Sprichwort ihres Volkes erinnert haben: „Küsse die Hand, die du nicht abhauen kannst.“

Ich kann daher mit Vergnügen erklären, daß während der zehn Jahre, die ich in Cypem nach jenem Ereignisse verblieb, keine Handlung der Türken mir jemals ernstlichen Grund zur Klage gab; und mit der Ausführung des Planes umfangreicherer Forschungen auf der Insel, den ich entworfen hatte, wurde einige Monate später unabhängig von aller äußeren Hülfe begonnen, indem ich mein ganzes Vermögen an das Unternehmen wagte.





Die doppelte Gräberreihe in Dali.

ZWEITES CAPITEL.

Die große Hitze, welche während der Sommermonate ungeachtet der Land- und Seebrisen, welche sie einigermaßen mildern, in Larnaka herrscht, macht die Stadt für Europäer in dieser Jahreszeit fast unbewohnbar; diese sowohl als die Eingeborenen, deren Mittel es erlauben, flüchten sich bis Ende September an ein schattiges Plätzchen im Innern.

Kurz nach meiner Angelegenheit mit den Ortsbehörden rief mich der Tod eines nahen Anverwandten nach Italien, und als ich im Herbst zurückkehrte, fand ich, daß meine Familie von der Hitze außerordentlich gelitten hatte. Ich beschloß deshalb einen passenden Wohnsitz auf dem Lande zu suchen, der uns während dieser schlimmen Monate als Zufluchtsort dienen könnte. Bei Gelegenheit eines Besuchs in Nicosia, der Hauptstadt der Insel, hatte ich eine Nacht in dem Dorfe Dali [Δάλι] verbracht, welches ungefähr auf halbem Wege zwischen Nicosia und Larnaka liegt, und in seiner Umgebung einen Hain von Citronen- und Orangenbäumen bemerkt, in welchem ein weißes Hüttchen mit mehreren Nebenbauten versteckt lag. Nachdem auch meine Gattin diesen Platz besucht hatte, beschloffen wir ihn in eine

angenehme Sommerwohnung zu verwandeln und bewogen den Eigenthümer bald, ihn uns für die heiße Jahreszeit gegen einen geringen Miethzins abzutreten. Hierzu verstand er sich um so eher, als die Bauern vom Juni bis zum September fast gänzlich außerhalb des Haufes leben. da während dieser Monate selten ein Tropfen Thau und fast nie ein Tropfen Regen fällt. Sie stellen ihre Betten unter die Bäume und bedienen sich der Zweige derselben als Wäscheschrank und Speisekammer. Oft breiten sie ein Tuch auf dem Boden aus. um ihre Kinder darauf schlafen zu lassen, da sie versichert sind, daß weder Feuchtigkeit noch Gewürm das Kind in Gefahr bringt, denn Dali ist von schädlichen Thieren wunderbar frei. Ein anderer Grund, der mich in meiner Wahl Dalis zum zeitweiligen Wohnsitze bestärkte, war der Umstand, daß ein alter griechischer Bauer namens Hadshi Jorgi mir aus diesem Dorfe von Zeit zu Zeit Sculpturenfragmente gebracht hatte, die mich höchlich interessierten.

Dieser ländliche Flecken wurde also mehrere Jahre hindurch unsere Sommerwohnung. Er war von sechs Morgen Land eingeschlossen. die mit Alleen von Citronen- und Orangenbäumen und mit der beliebten Aprikosenart *Kaischá* bepflanzt waren. deren Blüten einen sehr lieblichen Duft verbreiteten. Zwei herrliche Wallnufsbäume breiteten ihren Schatten über einen uralten Brunnen (*alakati*)¹ und dehnten ihn bis über unsere Veranda aus. wo wir Tags lesend, schreibend und plaudernd saßen, während eine frische Brise Stunde für Stunde durch die langen grünen, mit köstlicher Frucht behangenen Alleen wehte. Ein kleiner Bach reinsten Waffers aus kalten Quellen schlängelte sich unter den Wallnufsbäumen hin. deren breite. laubreiche Zweige die Decke unseres Wohnzimmers bildeten; von einem Haufen roher Steine gehemmt, stürzte er sich cascadenartig über sie hin in ein ausgehöhltes Becken, indem er uns zugleich als Wein-

kühler und Springbrunnen diene. Wir nahmen bald die Haushaltungsmanier der Bauern an und hiengen unsere Tellerkörbe und Tischwäsche unter den Bäumen auf; und indem wir die einheimischen dicken Matten ausbreiteten und einen hölzernen Speisetisch und einige rohe Stühle aufstellten, richteten wir bald einen Speisesaal her, in dem unsere türkischen Diener uns eben so aufmerksam bedienten wie in einem Prunkgemache, wenn auch nicht ganz mit derselben Förmlichkeit.

Ein in der Nähe aufgeschlagenes Zelt ward das Boudoir meiner Frau und meiner kleinen Töchter, die sie regelmäfsig im Englischen unterrichtete; etwas weiterhin bildeten einige türkische Teppiche und Diwane das Empfangszimmer für die vornehme Welt von Dali: diese bestand aus einem alten Kadhi, drei wohlhabenden Türken aus Potamia, welche das, was ehemals ein königlicher Palaß und der Sommerwohnsitz der Königinnen der Dynastie Lusignan gewesen war, bewohnten, und einem ungelehrten griechischen Priester.

Dali ist auf dem westlichen Ufer eines Armes des alten Pediaeusflusses, der jetzt gewöhnlich nur noch im Winter Wasser führt, im Mittelpunkte einer keineswegs ausgedehnten, aber sehr malerischen Ebene erbaut. Eine dreifache Hügelreihe umschliesst es fast und schützt es vor der unmäfsigen Sommerhitze. Nach der grossen Zahl von Gräbern, welche ich auffand, möchte es scheinen, dafs das alte IDALIUM (Ἰδάλιον) von gröfserer Ausdehnung gewesen sei, als man nach den erhaltenen Berichten, in denen es fast ausschliesslich wegen seines Venustempels und seines anmuthigen Haines erwähnt wird, anzunehmen geneigt ist. Virgil (Aeneis I, 691) läfst die Venus den Ascanius zu den idalischen Gefilden mit ihren lieblichen Düften und angenehmen Schatten geleiten. Adonis ward erschlagen, als er auf den idalischen Hügeln jagte. Nach Plinius soll die Stadt klein gewesen sein, doch bezieht sich diese Angabe vielleicht

nur auf ihren Zustand zu feiner Zeit. Ihre Gründung ward einem Könige Chalcanor zugeschrieben. und es knüpfte sich an dieses Ereigniß eine phantastische Ableitung des Namens Idalium von εἶδος ἄλιον (ἕλιον); Chalcanor, wurde nämlich erzählt, sei durch einen Orakelspruch angewiesen worden, eine Stadt auf der Stelle zu gründen, wo er zuerst die Sonne aufgehen sehen würde.²

Graf de Vogüé, glaube ich, erkannte Dali als die Stätte der phöniciſchen Stadt Idalium während feiner Forschungen auf Cypern im Jahre 1862. Diese Ausgrabungen wurden hernach von dem franzöſiſchen Conſul auf Cypern und Herrn Peretie, dem wohlbekannten Numismatiker in Beirut, gemeinſchaftlich mit Cesare Mattei, einem Eingeborenen aus Larnaka, in kleinerm Maßſtabe und mit mittelmäßigem Erfolge fortgeſetzt. Graf de Vogüé erklärte in einem, ſpäter in der „Revue archéologique“ vom October 1862 erſchienenen, Briefe an Erneſt Renan, daſs in Dali nichts mehr zu finden ſei. Glücklicherweiſe faſten weder Mr. Lang noch ich dieſe voreiligen Schluſſe ernſt auf; andernfalls wäre viel werthvolle Belehrung über das Eiland, welche jener aus einem Tempel und ich aus etwa 15,000 Gräbtern ans Tageslicht holte, noch begraben geblieben.

Tags nach unſerm Einzuge in Dali beſuchte ich die Stelle, wo der Bauer Hadſchi Jorgi die Sculpturenreſte gefunden hatte, von denen ich geſprochen habe, und ich bemerkte, daſs er ſie nur aus einem bei früheren Ausgrabungen aufgeworfenen Schutthügel hervorgezogen hatte, und daſs ſich dort nichts mehr fand. Dann ritt ich weiter und befah ein altes Grab, welches vor einem Jahre von mehreren Dorfbewohnern, die nach Baufleinen ſuchten, geöffnet worden war. Sie hatten daraus einige kleine Terracotta-Vaſen hervorgeholt, welche ſie ihren Kindern als Spielzeug gaben, während ſie zwei andere von beträchtlicher Größe zurücklieſen, damit ihre Be-

feitigung nicht zur Kenntnifs des Kadhis käme und sie zur Strafe eingesteckt würden. Da ich diese Vasen zu sehen wünschte, liefs ich die Erde zum zweiten Male entfernen, was leicht gethan war, da das Grab am Abhange eines niedrigen Hügels und nur 3 Fufs 4 Zoll tief lag. Ich gieng hinein und fand zwei grofse Vasen in einer archaischen Form, dergleichen ich vorher nicht gesehen hatte (Taf. V. 1). Man versicherte mich, dafs dies Grab bei seiner Entdeckung bis oben hin mit Erde angefüllt gewesen sei. Die frühere Stellung dieser Vasen konnte ich nicht mehr bestimmen, da sie vorher umgedreht und veretzt worden waren.

Nachdem ich die Dali umgebenden Felder zwei Wochen lang sorgfältig nach jeder Richtung hin geprüft hatte, ward ich vollständig überzeugt, dafs im Süden und Westen der Stadt eine ausgedehnte Necropole läge, vermuthlich die alte Begräbnifsstätte von Idalium, deren Gräber niemals zuvor berührt waren. Deshalb pachtete ich etwa dreissig Morgen dieses Landes und ward in diesen Angelegenheiten durch Herrn Cosma, einen angeesehenen Einwohner Dalis und langjährigen Dragoman des niederländischen Consuls auf Cypem, erheblich unterstützt. Dann wandte ich mich an unsern Minister, Mr. Edward Joy Morris in Constantinopel, indem ich ihm darlegte, dafs ich eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben glaubte und dieselbe gründlich zu verfolgen wünschte. Freundlichst benutzte er seinen grossen Einflufs bei der Hohen Pforte und erlangte für mich den nothwendigen Firman, der mich ermächtigte, meine archäologischen Forschungen auf der Insel zu verfolgen; und diesen hat er nach Ablauf jedes Jahres, so lange als er in Constantinopel blieb, regelmäfsig erneuert.

Das Glück hat mich in den elf Jahren meines Aufenthaltes auf Cypem als Consul dadurch sehr begünstigt, dafs ich in unsern Vertretern bei der Pforte

Herren von hoher Bildung und classischer Erziehung traf, welche meine Arbeit verstanden und schätzten und mir mit Vergnügen ihre volle moralische und amtliche Unterstützung gewährten, ohne welche meine Forschungen niemals weder so ausgedehnt, noch so erfolgreich hätten sein können. Meinem vortrefflichen Freunde, Mr. George H. Boker, habe ich besonders meinen Dank abzutatten für die vielen Vergünstigungen, welche ich von ihm, als amerikanischem Minister in Constantinopel, empfieng. Mehr als einmal war er, wie er mir scherzweise schrieb, genöthigt, „den amerikanischen Adler in den Schwanz zu kneifen“, um die Türken zu dem zu zwingen, was ich verlangte. Als er mir einftmals eine Erneuerung meines Firmans fandte, schrieb er mir, da er von der Ausdehnung meiner Ausgrabungen unterrichtet war, wie folgt: „Ich sehe, mein theurer General, das Sie eines Tages die ganze Insel mit den Löchern, die Sie überall bohren, zu versenken beabsichtigen; retten Sie, bitte, ehe Sie das thun, wenigstens die Archive des amerikanischen Consulates.“

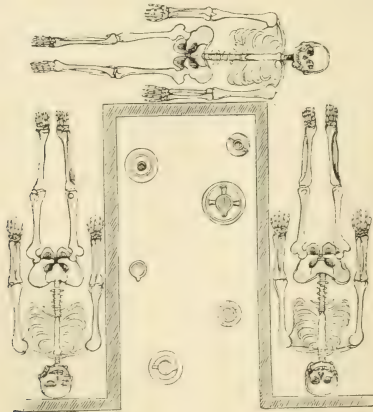
Ich begann meine Ausgrabungen auf dem Felde, auf welchem sich die vorhin erwähnte Gruft befand. Dieses Feld senkt sich sanft gegen das Dorf ab, von einem Maltoïd oder brustförmig gestalteten Hügel, auf dem vor Jahren eine auf beiden Seiten mit cyprischen Characteren beschriebene Bronzetafel gefunden worden war. Dieses in philologischer Hinsicht hochwichtige Denkmal ward vom Duc de Luynes gekauft und von ihm der Bibliothèque Nationale in Paris vermacht.³

Das Feld, von welchem ich rede, ist etwa zweihundert Schritte westlich von Dali gelegen. Die Tiefe der Gräber betrug im Durchschnitte nur 5 bis 8 Fufs; sie hatten alle die gleiche Form, das heifst, eine halbkreisförmige Höhlung, die horizontal in die Erde eingesehnt war und ungefähr 8 Fufs im Durchmesser

weit war. Angefeuchteter Lehm mit ausgedroschenem Stroh war verwandt worden, um den Wänden und dem Dache der Höhle Festigkeit zu geben, so dafs er



die Erde am Einsturze hinderte. Eine $1\frac{1}{2}$ Fufs hohe Plattform aus ungebrannten Ziegeln war ferner um ihre innere Grundfläche gebaut. Die Weite übertraf in keinem Falle die Höhe. Auf diese Plattform ward der Todte gelegt, mit beständig dem Eingange zugewandten Kopfe. Diese ofenartigen Gräber waren meistens für drei Leichen bestimmt; in vielen bemerkte man jedoch nur die Ueberreste von zweien, von denen die eine rechts, die andere links vom Eingange lag. War



das letztere der Fall, dann wurden die Todtenvasen und andere Leichengegenstände, welche die Ausstattung des Grabes bildeten, regelmäsig auf den leeren Theil

der Plattform gefetzt, welche der Thür gegenüber lag; wenn aber alle drei Seiten eingenommen waren, so wurden die Gegenstände auf den Boden zu Häupten jedes Leichnams niedergefetzt. In einigen wenigen Fällen fand sich ein unter den Kopf gelegter, umgestürzter irdener Teller, welcher dem Todten als Kopfkissen diente. Es versteht sich leicht, dafs derartige Gräber, nur aus Erde gemacht, nicht sehr haltbar waren; es fanden sich denn auch viele eingefallene, deren sämmtlicher Inhalt zerbrochen war. Doch ist eine sehr grofse Anzahl unverfehrt geblieben, obfchon alle Gräber bis auf wenige Zoll vom Dache mit feiner Erde angefüllt waren, die durch ihre poröfen Wände gefickert war. Diefes der Erde ist die wunderbare Erhaltung der Vasen zuzufchreiben, weil fie die Todtengeräthe nach und nach füllte und einfchlofs; denn indem fie fo allmählich durchdrang, war der Inhalt diefer Gräber nach Verlauf von vielen Jahren gleichfam feft verpackt und in faft fo vollkommener Weife erhalten, wie er zuerft unter die Erde gebracht war.

Gegen Ende des Sommers hatte ich mehrere hundert Gräber geöffnet; fie trugen alle denfelben Charakter und waren meiner Meinung nach phöniciſch. Ich bemerkte, dafs die Gräber deſto tiefer lagen, je mehr wir gegen den Hügel vorrückten; folglich konnte der Abhang nicht exiſtirt haben, fo lange das Feld als Begräbniſplatz gebraucht wurde. Bis dahin hatte ich nichts gefunden, was mir rein griechiſch erſchienen wäre. Die Vasen in den mannigfaltigſten Formen hatten eine blaſgraue Farbe und waren meiftens mit concentriſchen Kreiſen und anderen geometriſchen Zeichnungen geſchmückt (vergl. Tafel V. 2; VII.); dieſelben waren in bräunlicher Farbe, vermuthlich aus Umbra-Erde, die ſich auf Cypem in grofsen Maſſen findet, gemalt; dieſe Farbe widerſtand ſelbſt der Wirkung der im Waſſer gelöſten Hydrochlorſäure, woraus her-

vorgeht, dafs dieselbe aufgelegt wurde, ehe das Gefäfs gebrannt war.

Bei vorschreitender Arbeit fanden wir eines Morgens die Gräber nicht wie bisher in einer Tiefe von 9 und 10 Fufs, sondern nur ungefähr $3\frac{1}{2}$ Fufs tief, und zu meinem Erstaunen bemerkte ich, dafs, obwohl ihre Form und Gröfse die nämlichen blieben, ihr Inhalt ein von dem frühern gänzlich verschiedener war. Es fanden sich keine irdene Vasen mehr, sondern Gegenstände aus Glas von schönen Regenbogenfarben, welche sich in Folge ihrer Verwitterung gebildet hatten. Vertreten waren da die Formen der Amphorae, Lecythi, Teller, Becken, Ringe, Armbänder, Amulette, Perlenschnüre und dergl. (Taf. VIII).

Es fanden sich auch einige goldene Schmuckgegenstände, wie Ohrringe in der Form eines Fruchtabschnittes (?) oder eines Halbmondes und Goldblätter, welche als Todtendiademe gedient hatten (vergl. Taf. VI). In einigen Fällen hiengen Bruchstücke dieser Diademe noch an den zerbrochenen Schädeln.

Immer fand man eine und manchmal mehrere Terracotta-Lampen. Einige derselben waren ohne Zweifel aus Italien eingeführt, da nicht nur der Thon derselben dem der in Rom gefundenen Lampen ähnlich war, sondern etliche fogar den Namen des Töpfers: FAVSTI auf der Rückseite eingeprägt zeigten; der gröfere Theil war jedoch auf der Insel und vermuthlich in Dali gefertigt; auf einigen derselben fanden sich griechische Namen, augenscheinlich eingekratzt, nachdem die Lampen gebrannt waren (Taf. V. 3).

Länger als drei Wochen fand ich nur diese Grabart, in der sich dieselben Gegenstände, welche deutlich die griechisch-römische Periode erkennen liefsen, wiederholten. Idalium hatte ja freilich in späterer Zeit eine gemischte Bevölkerung besessen, und es war sehr wahrscheinlich, dafs Begräbnisplätze für zwei

verschiedene Stämme vorhanden wären; aber ihre Nähe an einander war ungewöhnlich und mir eine Zeit lang unerklärlich. Als ich aber die Vasen, die Terracotta-Idole u. s. w. in den ersten Gräbern betrachtete und sie mit den Gegenständen aus den letzteren verglich, ward ich überzeugt, daß die beiden Necropolen nicht zur selben Zeit in Gebrauch gewesen waren und auch nicht gewesen sein konnten. Die Terracotta-Vasen und die kleinen Bildnisse der Venus, von denen einige den die Mylitta darstellenden auf babylonischen Cylindern glichen, waren ohne Zweifel um viele Jahrhunderte älter als die Glasgegenstände in den andern Gräbern. Da fiel mir ein, daß, da der Abhang augenscheinlich nach der Zeit der phöniciſchen Gräber entstanden war, ich vielleicht die Fortsetzung derselben unter den andern finden möchte, und ich irrte mich nicht. Wir kehrten an die Stelle zurück, wo die ersten griechisch-römischen Gräber zum Vorschein gekommen waren, und 2 $\frac{1}{2}$ Fufs unter denselben fanden wir die ununterbrochene Reihe der phöniciſchen Gräber.

Nun begegnete ich einer andern Schwierigkeit; die Thüren der unteren Gräber fielen nämlich sehr selten mit denen der oberen zusammen und lagen oftmals nach der entgegengesetzten Richtung. Es wurde daher viel Zeit und Mühe bei der Zerstörung des obern Grabes verloren, um in das darunter gelegene zu gelangen. Die phöniciſchen Gräber waren, wie sich zeigte, weniger mit Erde angefüllt, und in einigen Fällen ließ sich noch die Lage, in der die Leichname auf der Plattform gelegen hatten, bestimmen.

In einem dieser Gräber fand ich die Ueberreste dreier Skelette, aus den Schädeln und den Schenkelknochen bestehend. Zwei der Schädel waren gut erhalten; als sie aber aufgenommen wurden, zerbrach der eine durch die Unachtsamkeit der Arbeiter, welche ihn hielten. Der andere wird jetzt in der Königlichen

medicinifchen Academie in Turin nebft mehreren andern, welche ich diefem Institute fchenkte, aufbewahrt. Die folgenden Gegenstände ftanden auf dem Boden und in der Nähe der Platform: zwei grofse Vafen (2 Fufs 6 Zoll hoch), mit concentrifchen Kreifen und einer Wellenlinie um den Hals verziert; zwei kleinere Vafen mit der nämlichen Verzierungsart verfehen, aber aus fehr feinem, rothem Thon verfertigt; endlich vier Terracotta-Wirbel, ohne jede Spur von Zeichnung (Taf. VII).

In der Mitte des Grabes bemerkte ich zum erften Male eine kleine viereckige Höhlung, die in dem dem Eingange gegenüberliegenden Boden ausgegraben war. Diefe Höhlung war mit einem an der Sonne getrockneten Ziegel bedeckt und unter demfelben fanden fich: eine Axt und eine Lanzenfpitze in Kupfer fowie eine kupferne Schale, $5\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmeffer und $2\frac{3}{4}$ Zoll hoch (Taf. IX).

Diefe Schale ift bereits abgebildet und befchrieben worden von Georg Colonna Ceccaldi (Revue archéologique XXIV. 1872, Taf. 14), welcher geneigt ift, die thronende Göttin, vor der der Tanz der Weiber ausgeführt wird, für die Ifis zu halten. Zu diefem Schluffe ift er befonders durch die Lotusblume geführt worden, welche fie in der Hand hält. Es fcheinen lauter Tänzerinnen zu fein, nicht tanzende Männer und Frauen, wie in dem „Chorus“ auf dem Schilde des Achilles (Ilias 18, 593 ff.), welchen Hephaestus dem von Daedalus für Ariadne auf Creta gefertigten „Chorus“ nachbildete, oder in der alterthümlichen Darftellung eines Tanzes auf der berühmten François-Vafe (Monumenti dell' Inft. Arch. Rom. IV). Es ift deshalb wahrſcheinlich, daß die hier dargeftellte Göttin eine folche ift, deren Dienft und Ceremonien zu beobachten den Frauen oblag. Cypern erfreute fich feit alten Zeiten wegen feiner muſikalifchen Gefchicklichkeit fowohl auf der Flöte als auf der Leier des beften Rufes,

und es ist kaum zweifelhaft, daß diese Geschicklichkeit besonders durch religiöse Uebung, wie die auf der Schale dargestellte, erreicht und entfaltet worden war. Die auf einem Tische vor den Tänzerinnen dargestellten Vasen sind mit Zeichnungen geschmückt, die jener sehr alterthümlichen Töpferarbeit eigenthümlich sind, wie man sie in Idalium und anderswo gefunden hat, nicht nur auf Cypern, sondern auch auf andern griechischen Inseln, auf dem griechischen Festlande und in Italien. Die Bronzeschale kann daher mit den Thongefäßen, welche dieselben Verzierungen zeigen, gleichzeitig gelten. Es ist zu beachten, daß, während die Figuren der Tänzerinnen, der Musikantinnen und der Göttin roh ausgeführt sind, die rein decorativen Muster die Geschicklichkeit eines Künstlers, der in solcher Arbeit geübt war, erkennen lassen. Diese decorative Fähigkeit zeigt sich auch in der Anordnung und Gruppierung der Figuren; und wir können hier bemerken, daß diese Schale im ganzen weniger phöniciſchen und mehr altgriechischen Character hat, als die phöniciſchen Schalen in Silber, vergoldetem Silber und Gold, welche man anderswo in Cypern gefunden hat und auf die wir unten noch besonders zurückkommen.

So lange erfuhr ich von den türkischen Behörden in Dali keine Belästigung, obwohl ich gewahr ward, daß der Chodſcha und der Kadhi im geheimen gegen meine Ausgrabungen agitierten. Der letztere schrieb an den Generalgouverneur der Insel, daß, wenn dieser Art Arbeit nicht bald Einhalt gethan würde, alle Felder bei dem Dorfe unfruchtbar werden würden und die ottomanische Regierung keine Steuern mehr aus ihnen bekommen könnte. Der Chodſcha ſagte seinen Brüdern in der Moschee, daß kein Muslim, der für mich arbeitete, in der andern Welt mit den ewig schönen *Huri* belohnt werden würde. Aber das störte mich nicht im geringsten, sondern veranlaßte nur, daß

sich die Muslimen eine kurze Zeit lang von den Ausgrabungen fern hielten. Ich wufste, dafs der Generalgouverneur Saïd Pafcha dem Kadhi von Dali streng befohlen hatte, sich nicht in meine Ausgrabungen zu mischen, da ihm nichts daran gelegen sei, wie er sagte, mit mir in Schwierigkeiten verwickelt zu werden.

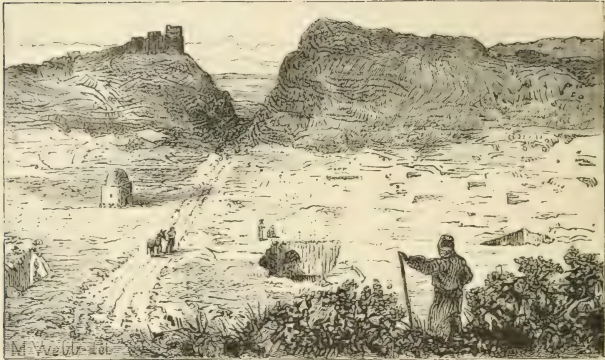
Aufser der grofsen Anzahl von Leuten, welche ich täglich bei regelmässiger Löhnung beschäftigte, gruben noch andere ohne Erlaubniß von mir auf ihr eigenes *Kismet*, wie sie das nannten. Als eines Tages eine Schaar dieser selbständigen Ausgräber von ihrer Arbeit, zwei Körbe und eine grofse Vase tragend, zurückkehrte, begegnete ihnen der Kadhi, der in Begleitung des Chodfcha aus der Mofchee kam, da es Freitag war. Zufällig waren diese Gräber sämmtlich Griechen. Der Kadhi hielt sie an und fragte, was sie in den Körben trügen. Einer von ihnen erwiderte: „Menschenschädel für den amerikamischen Consul.“ „Menschenschädel! Allah!“ rief der Chodfcha aus. Der Khadi entsetzte sich. Da die Leute nicht nachzuweisen vermochten, dafs sie regelmässig in meinem Dienste wären, so wurden sie sofort verhaftet, und die Schädel wurden mit Befschlag belegt und an den Generalgouverneur geschickt, als ein Beweis, dafs ich durch Geldgeschenke die christliche Bevölkerung von Dali ermuthigte, die Gräber der Gläubigen zu entweihen. Ich wufste nichts von dem, was vorgefallen war, und war Tags darauf sehr erstaunt zu hören, dafs Saïd Pafcha in Dali eingetroffen wäre und mich sogleich zu sprechen wünschte. Ich liefs dem Pafcha sagen, dafs ich etwas unpässlich sei, aber, wenn seine Excellenz mir Mittheilungen zu machen habe, glücklich sein würde, sie in meinem Hause zu empfangen. Er schien meine Antwort vorhergewufst zu haben, denn mein Bote fand ihn bereit, ein Pferd, welches vor der Thür wartete, zu besteigen. Zwanzig Minuten darauf meldete mir mein Kawafs

die Ankunft des Generalgouverneurs, den ich bereits mit seinem gewöhnlichen zahlreichen Gefolge in Begleitung des alten Kadhi und des Chodscha bemerkt hatte, indem sich der Zug in einer der Alleen auf mein Empfangszimmer *al fresco* zu bewegte.

Ich erfuhr alsbald die Veranlassung feines Befuchs und lachte herzlich über den wirklichen oder geheuchelten Irrthum, den seine Glaubensgenossen begangen hatten. Nachdem Saïd Pascha, der ein intelligenter Türke war, von mir erfahren hatte, daß diese Schädel aus alten Begräbnisstätten von Leuten herrührten, die lange vor der türkischen Nation und vor Muhammed begraben worden seien, stimmte er aufrichtig in meine Heiterkeit ein und verabschiedete sich von mir in sehr freundlicher Weise. Hernach hörte ich, daß er dem Kadhi und dem Chodscha einen ernstern Verweis ertheilt habe, weil sie sich bemüht hatten eine Störung zu verursachen, welche die übelsten Folgen hätte haben können.

Der ränkefüchtige alte Kadhi ward auf meinen Wunsch unmittelbar darauf aus Dali entfernt, und eine kleine Summe Geldes, die ich dem Chodscha für die Ausbesserung seiner Moschee schenkte, machte diesen für immer zu meinem treuen Freunde.





Die beiden Hügel „Ambelliri“.

DRITTES CAPITEL.

Diese Entdeckungen zogen sehr bald die ganze Aufmerksamkeit einiger meiner Collegen in Larnaka auf sich, die nun Alterthümer von den „selbständigen Gräbern“ zu einem sehr hohen Preise zu kaufen anfiengen. wodurch ein lebhafter Wettstreit entstand. Der französische Consul, M. T. Colonna Ceccaldi, bemühte sich auch um einen Ausgrabungsfirman und erhielt einen solchen; aber der ernstlichste Mitbewerber, den ich hatte, war Mr. Lang, der Director oder Geschäftsführer einer Filiale der ottomanischen Bank in Larnaka, der später als britischer Consul auf Cypern angestellt wurde. Die Bewohner Cyperns sind Mr. Lang für die Errichtung dieser Bank auf der Insel großen Dank schuldig; denn er hatte sie allein in der Hand, und unter seiner Verwaltung arbeitete sie mit großem Erfolge. Durch Mr. Lang's Vermittelung ward auch die Wasserleitung, welche ein ver-

bannter Pafcha gebaut hatte, wieder hergestellt und das Wasser in Röhren durch die Stadt geleitet, so dafs alle, die es wünschten, sich mit reichlichem Wasservorrath versehen konnten. Mr. Lang hatte das seltene Talent, alle, mit denen er in Berührung kam, sich zu Freunden zu machen, und als er später die Insel verlies, wurde sein Verlust allgemein bedauert. Die Einwohner von Dali und den benachbarten Städten wurden gleichfalls von dem Ausgrabungsfieber ergriffen, und Griechen sowohl als Türken fiengen im Auftrage eines oder des andern meiner Collegen an zu arbeiten. Dies dauerte indess nicht sehr lange. Mein Freund Ceccaldi ward bald darauf nach Constantinopel gerufen, um dem französischen Gesandten beim Empfange der Kaiserin Eugenie zu assistieren, und kehrte niemals nach Cypem zurück. Mr. Lang fuhr trotz seiner Bankgeschäfte noch fort sich an den Ausgrabungen zu betheiligen und ward schliesslich durch die Entdeckung eines Tempels belohnt, unter dessen Trümmern er aufser andern wichtigen Gegenständen eine werthvolle bilingue Inschrift in phöniciſchen und cyprischen Characteren fand, welche neueren Philologen zu der Entzifferung des cyprischen Dialects verholfen hat.¹ Am Ende meiner dreijährigen Ausgrabungen in Dali hatte ich ungefähr zehntausend Gräber geöffnet, und aus ihnen eine ungeheure Anzahl von Vasen und andern Grabgegenständen von grossem historischem Interesse entdeckt*).

*) In einem vor der „Society of antiquaries“ in London gehaltenem Vortrage behauptet Mr. Sandwith, dafs westlich von Dali mehrere Begräbnisplätze lägen, und nicht nur einer. Der Verfasser hat niemals hier oder sonstwo in Cypem umfangreiche Ausgrabungen gemacht, woraus erklärlich wird, wie er in diesen Irrthum verfallen konnte. Ich grub daselbst von 1867 bis 1875 zu verschiedenen Malen und erlangte die Gewisheit, dafs, wenn auch hier und dort einige Schritte weit keine Gräber sind, die Felder westlich von Dali dennoch einen einzigen weiten Begräbnisplatz bilden.

In der Erntezeit hält es in Cypren schwer, Arbeiter zu andern als landwirtschaftlichen Zwecken zu bekommen, und folglich konnte ich während dieser Zeit meine Ausgrabungen nur in kleinerem Mafsstabe fortführen. Unter den Bauern in Dali herrscht eine patriarchalische Sitte, die ich um so weniger mit Still-schweigen übergehen will, als ich sie auch sonst auf der Insel weit verbreitet fand. Wenn nämlich ein Mann zu alt wird, um noch auf dem Felde zu arbeiten, und er Söhne hat, die ihn zu vertreten fähig sind, so be-raubt er sich manchmal seines ganzen Vermögens, um diese auszufteuern. Ich kenne persönlich einen acht-baren alten Mann, der vier Söhne und zwei Töchter hat; jeder von den letzteren schenkte er an ihrem Hochzeitstage ein kleines Haus mit Garten, und den Rest seines Besitzthums theilte er gleichmäfsig unter seine Söhne, indem er für sich durchaus gar nichts be-hielt. Er lebt jetzt von der Gnade eines seiner Söhne. Es kommt nicht selten vor, dafs der Sohn seinen be-tagten Vater schlecht behandelt, der, nachdem er den gröfseren Theil seines Lebens in Wohlhabenheit ver-bracht hat, nun auf seine alten Tage zum Bettler ge-worden ist. Ein betrübendes Beispiel hierzu lieferte auch der alte Hadfchi Jorgi, der Ausgrabungspio-nier von Dali, der gleichfalls allen seinen Besitz an seine Söhne verschenkt hatte und sich nun durch Graben ernährte. Es kam noch hinzu, dafs er in einer schlim-men Stunde sich in einer Geldangelegenheit für einen seiner Verwandten verbürgt hatte; zahlt der Schuldner nicht, so mufs nach türkischem Gesetze der Bürge ent-weder bezahlen, oder er wird in's Gefängnis gewor-fen, und dieses Schicksal traf den verarmten Hadfchi Jorgi. Er wurde vom Kadhi von Dali verhaftet, und, alt wie er war, mufste er zu Fufs nach Larnaka mar-schieren, einen Weg von etwa funfzehn englischen Meilen. und ward daselbst zwei Monate lang gefangen

gehalten. Ohne Pflege fiechte er im Gefängniß hin, bis der Gefängnißarzt erklärte, daß er, noch länger in Haft gehalten, sterben würde. Nachdem der arme alte Mann in Freiheit gesetzt war, kehrte er langsam in sein heimatliches Dorf zurück. Ich traf ihn zufällig unterwegs; er saß auf einem Steine ermüdet, hungrig und vergrämt. Sein Elend erregte mein ganzes Mitgefühl, aber Geld hätte ihm nichts mehr helfen können. Am Tage nach seiner Ankunft in Dali machte er sich auf und wankte langsam seinen lieben Gräbern zu, um ihnen einen Besuch abzustatten. Als er an diesem Abend nicht nach Hause kam, suchte man ihn am folgenden Tage, und fand ihn in einer der aufgedeckten Gräfte hockend, seine Kniee an sich gezogen, seine Augen starr, und eine Pfeife in seinem Munde, aus der kein Dampf kam. Es sollte auch keiner wieder durch diese bleichen, kalten Lippen kommen; denn der arme Hadfchi Jorgi hatte sich dem langen Zuge jener angegeschlossen, deren Gräber er zu erforschen geholfen hatte, und war nun dem Bereiche türkischer Ungerechtigkeit und kindlicher Undankbarkeit entrückt.²

Einen Ritt von zwanzig Minuten westlich von Dali auf dem felsigen Abhange eines Hügels, der eine schöne Aussicht auf die Ebene darunter gewährt, liegt das kleine Dorf Alámbra. Bei früheren Ausflügen hatte ich dem Dorfe gegenüber und von demselben nur durch eine rauhe, von einem Winterbache ausgespülte Bergfchlucht getrennt einen merkwürdig gestalteten Erdhügel bemerkt. Als ich bei den Bauern über denselben Nachfrage hielt, erfuhr ich, daß dort vor einigen zwanzig Jahren ein tief in den Felsen gehauenes Grab zufällig geöffnet worden wäre; natürlich wurde die gewöhnliche Fabel von vielem, darin gefundenem Golde hinzugefügt. Ich miethete einige Arbeiter und brach auf, um den Hügel zu untersuchen. Er erwies sich als eine Masse verwitterten Kalksteins, von dem der der Sonne

am meisten ausgesetzte Theil zerborsten war und in Staub zerfiel. Ich erlangte bald die Gewifsheit, dafs die Abhänge des Hügels eine Anzahl Gräber enthielten, an Gröfse und Form denen in Dali ähnlich, nur dafs sie in den Felsen gehauen waren. Der Gipfel war mit Steinen und zerbrochenen Thongefäfsen bestreut, was deutlich die Stätte eines grofsen Gebäudes bezeichnete.

Ich entdeckte hier zweiundachtzig Gräber, welche ich zu verschiedenen Zeiten zwischen 1868 und 1874 öffnete; sie interessirten mich aufserordentlich, da ich sie zu den ältesten auf Cypem rechne. Sie waren auch in der Hinsicht wichtig, dafs sie aufser einer besondern Art Terracotta-Vafen, die ich niemals bei meinen Ausgrabungen noch sonst wo gefunden habe, alle einen kupfernen Gegenstand und eine der kleinen thönernen Figuren enthielten, welche einige hervorragende Archäologen für Kinderpielzeug halten, eine Ansicht, der ich indeffen nicht beipflichten kann (Tafel XII). Die Gegenstände in Kupfer waren Lanzenspitzen, Dolche, Messer, Aexte, Handwerkszeug, Spiegel, Nadeln und kreisförmige Schalen (Tafel XI). Die Statuetten waren roh angefertigte Bildnisse der cyprischen Venus ältesten Kunststiles, Reiter zu Pferde, Krieger mit Schilden und Wagen mit Männern und Weibern.

Die Gräber, welche einen Reiter in Terracotta enthielten, ergaben auch regelmäfsig eine oder zwei Lanzenspitzen, von 7 bis 10 Zoll in der Länge; die mit einem Messer, einem Dolche oder einer Axt hatten daneben die Figur eines Fufsoldaten mit einem Schilde, der den rechten Arm, wie zum Wurf mit dem Spiefse ausholend, erhob. Die Gräber mit Wagen mit beweglichen Rädern, aber ohne Pferde, enthielten Handwerkszeug und Schalen; während in denen, welche ein kleines Bildnifs der Venus zeigten, sich immer ein Spiegel, lange Haarnadeln und andere Nadeln fanden.

Ich war persönlich beim Oeffnen aller dieser Gräber gegenwärtig und kann bestimmt versichern, dafs in keinem einzigen derselben Ueberreste von Kindern gefunden worden sind. Im Gegentheil grub man Schädel in ihnen aus, welche eher gröfser als die in Dali waren und einer andern Race anzugehören schienen. Dies war nämlich die Meinung der gelehrten Specialisten, welche sie unterfuchten, und auch des Directors des anthropologischen Museums in Turin, wofelbst sich diese Schädel jetzt befinden. Daraus schliesse ich, dafs diese Figuren nicht Spielzeug waren, sondern vielmehr ins Grab gelegt wurden, um das Gewerbe oder das Geschlecht der bestatteten Person anzuzeigen. Diese Felsengräber, obwohl nicht kleiner als die in Dali, enthielten jedes nur einen Leichnam.

Die Anhöhe, ihrer Natur nach der Art defensiver Kriegführung, wie sie in alten Zeiten üblich war, vollkommen angemessen, ist vermuthlich von einem Fort oder einer Burg gekrönt gewesen, welche durch fremde Truppen besetzt war; denn hier war höchst wahrscheinlich die Grenze, welche dieses kleine Königreich von dem Nachbarstaate trennte. Unter der Annahme, dafs diese Vermuthung zutreffend wäre, könnten die Gräber keine andere sein als die dieser Krieger und der Personen, welche sie begleiteten. Die Kriegsgeräte mit einer entsprechenden Figur würden entweder das Grab eines Reiters oder eines Fussfoldaten bezeichnen. Die Lanze pafst zu dem Handwerk des Reiters, das Messer und die Streitaxt zu dem des Fussfoldaten, während die für weiblichen Gebrauch bestimmten Geräthschaften, welche eine Statuette der Venus begleitete, auf das Grab einer Frau schliesen lassen würden. Die Wagen und Handwerkszeuge würden die Wagenlenker und Bediensteten im Gefolge eines Kriegslagers anzeigen. In einem dieser Gräber fand ich die folgenden

Gegenstände in Terracotta, welche in der Reihenfolge eines feierlichen Zuges aufgestellt waren: Die erste Figur ist die eines Reiters, der zwei große Krüge trägt, vermuthlich Wein enthaltend; ihm folgt ein Esel mit Körben, sodann ein Spieler auf der Doppelpfeife und zwei Sänger oder Sängerinnen; der demnächst kommende Wagen trägt einen Mann mit etwas wie einem großen Schwerte; dann folgt ein Wagen mit einer Frau, welche auf einem Pfühle ruht; ein letzter Wagen trägt einen Mann, der vermuthlich die Hauptperson des Zuges darstellt.

Die Vasen, welche sich in diesen Gräbern fanden, waren von zweierlei Art. Die einen waren aus rohem, röthlichem Thon verfertigt, unvollkommen gebrannt und hatten die Form großer Schalen mit Löchern am Rande zum Aufhängen; einige derselben maßen $2\frac{1}{2}$ Fufs im Durchmesser (Tafel XIV. 1). Andere hatten die Form von Löffeln von verschiedener Größe mit augenscheinlich numerischen Einschnitten an den Griffen; auch waren einige Krüge mit nur einem Griffe darunter.

Die Vasen der zweiten Gattung bestanden in glänzend rothem oder schwarz lackiertem Geschirr von Kugelform, einem Aryballos ähnlich, aber mit langem, engem Halbe versehen, und einige darunter waren Dreifüße (Tafel XIII). Mit ihnen wurde eine große Anzahl Terracotta-Quirle derselben Arbeit gefunden. Die Verzierung auf diesen Vasen besteht in Zickzacklinien und andern geometrischen Mustern, welche tief in den Thon eingeschnitten und hernach mit einer weißen Masse, vermuthlich Mörtel, angefüllt sind. Zwei Bruchstücke eines ähnlichen Geschirrs wurden von Schliemann bei seinen trojanischen Ausgrabungen gefunden (abgebildet in „Troy and its Remains“, p. 135), und über das hohe Alter dieser Gattung Thongeräthe scheint wenig Zweifel zu herrschen. Eine ganz erhaltene Vase der nämlichen Art ist abgebildet in

Mr. Lang's Abhandlung in den „Transactions Roy. Soc. Lit. XI, Part. I, New Series, p. 65. Ein anderes schönes Exemplar befindet sich im Britischen Museum, wofelbst unter den cyprischen Thongeräthen auch verschiedene kleinere Vasen mit eingefchnittenen geometrischen Mustern sind; diese gehören derselben Gattung an, einige derselben scheinen aber nicht glasiert zu sein.

Ungefähr ein Dutzend dieser Vasen wurde von meinen Arbeitern entwandt und kam in die Hände europäischer Antikenhändler und durch diese in mehrere Museen des Continents. Die übrigen, mehrere hundert an der Zahl, befinden sich alle in dem „Metropolitan Museum of Art“ in New-York, mit Ausnahme einiger, die auf einem österreichischen Schiffe, welches in Brand gerieth und 50 englische Meilen von der syrischen Küste bei Beirut versank, verloren giengen, wie auch eine reiche Sammlung von Gold- und Silbermünzen, Cylinder und einige sechzig Kisten mit anderen Alterthümern, welche ich an Bord dieses unglücklichen Schiffes nach New-York eingeschiffte hatte.

Obwohl ich mich vorzugsweise mit der Ausgrabung der Gräber in Idalium beschäftigt hatte, so forschte ich doch auch vielfach nach der Lage seines Venustempels: es wollte mir aber nicht glücken, irgend welche Spuren desselben über oder unter der Erde zu entdecken. Ich untersuchte die ganze Ebene auf beiden Seiten des Flusses sowohl als die erste Hügelreihe, welche Dali einschließt, besonders aber die beiden westlich vom Dorfe gelegenen Hügel, zwischen welchen der Weg nach Alambra und andern Orten hindurchführt. Ich glaube, daß diese beiden Hügel, welche die Einwohner von Dali Ambelliri nennen, in früheren Zeiten einen einzigen gebildet haben. Sie liegen in einer Linie und so nahe an einander, daß die Spalte zwischen ihnen gleichsam einen Thorweg bildet, welcher aus der Ebene von Dali in das westliche, von den Eingeborenen

„Paradision“ genannte, Thal führt. Wenn diese Verbindung von der griechischen Bevölkerung Idalioms hergestellt worden ist, wie ich glaube, so würde das die Bildung des künstlichen Abhanges dieses Hügels, in welchem ich die oben beschriebenen griechisch-römischen Gräber fand, zur Genüge erklären.

Die Bronzetafel des Duc de Luynes wurde, wie man mir sagte, auf dem Kamme des Hügels gefunden, den man rechts liegen läßt, wenn man von Dali nach Alambra geht. Ich hatte an verschiedenen Stellen viele Bohrlöcher gemacht, sowohl auf dem Gipfel als an den Abhängen, aber traf regelmässig wenige Fufs unter der Oberfläche auf den festen Kalkfelsen, und wirklich, wenn man das, was jetzt fruchtbare Erde zu sein scheint, aufmerkfamer betrachtet, so wird man finden, dafs es nichts weiter als verwitterter, fast pulverisierter Kalkstein ist; das macht denn auch das öde Aussehen des Hügels erklärlich. Wie die Bronzetafel auf dem Gipfel dieser Anhöhe gefunden werden konnte, das wird mir immer ein undurchdringliches Geheimnifs bleiben.

Am Fusse des andern Hügels entdeckte Mr. Lang, wie bereits erwähnt, die Ruinen eines Tempels, aber meiner Ansicht nach von zu kleinen Massen, um für jenen gehalten werden zu können, den die alten Dichter besungen haben. Auf dem Gipfel dieses Hügels stand einst ein viereckiges Gebäude, anscheinend ganz aus Stein hergestellt, dessen Grundmauern bis tief in sein Inneres reichten; dieselben waren bei früheren Ausgrabungen gründlich unterfucht und blofsgelegt worden. Es finden sich noch sichtbare Spuren eines gepflasterten Fufssteiges vor, der zu den Trümmern dieses Gebäudes führt. Nach seiner beherrschenden Lage zu urtheilen, ist es eine Burg oder eine kriegerische Befestigung gewesen, und Eingeborene versicherten mich, dafs man einige Jahre vor meiner Ankunft auf der Insel aus

diesen Ruinen eine große Menge Bronzestücke von Helmen, Schwertern, Lanzenspitzen u. dergl., wohl eine Karrenladung, hervorgezogen habe. Die türkischen Behörden in Dali bemächtigten sich dieser Gegenstände und beförderten sie an den Generalgouverneur der Insel, der sie aller Wahrscheinlichkeit nach an einen Kupferschmidt in Nicosia als altes Metall verkaufte, da man sie ja im Schmelztiegel bald zu Kesseln und Pfannen verwandeln konnte. Ich vermochte aus dem türkischen Befehlshaber der Citadelle nicht herauszubringen, was aus ihnen geworden war, obschon er sich ihrer Ankunft in Nicosia wohl erinnerte.

In einem zwanzig Minuten südlich von Dali gelegenen Felde entdeckte ich verschiedene Steinsockel und Bruchstücke von Statuen in einer Tiefe von zwei Fuß unter der Oberfläche (Tafel XIV. 2). Es ist höchst wahrscheinlich, daß auf dieser Stelle einst ein Tempel gestanden hat, aber ich konnte weitere Nachforschungen nicht anstellen, weil der türkische Eigenthümer, ein gewisser Mehemed Effendi Potamialik, es ablehnte, mir das Feld zu dem Behufe zu verpachten oder mir die Erlaubniß zu Ausgrabungen zu gewähren. In unmittelbarer Nachbarschaft davon führt ein Weg von Dali nach einer kleinen Gruppe von Hütten namens Potamia (Ποταμιά*), und am Rande dieses Weges entdeckte ich

*) Potamia war eine königliche Residenz der Dynastie Lusignan und wurde von Caterina Cornaro bewohnt. Es war befestigt, und als die Venetianer von der Insel Besitz nahmen, wurde es auf Befehl des venetianischen Senators und Generalgouverneurs der Insel, Francesco di Priuli, sammt den andern königlichen Burgen St. Hilarion, Buffavento, Dio d'Amore, Cava und Kantara geschleift. Der Palaß von Potamia gehört gegenwärtig drei angeesehenen Türken. Als ich ihren Besuch erwiderte, trug man nach der Sitte des Morgenlandes Kaffee und Zuckerwerk auf, und zu meinem Erstaunen bemerkte ich, daß auf dem silbernen Theelöffel, dessen ich mich bediente, der Löwe von St. Marcus und eine Königskrone eingraviert waren. Ich fragte Mehemed Effendi, ob er mir diesen und die andern silbernen

verschiedene Gräber wie die der ältesten Periode in Idalium. Ohne Zweifel erstreckte sich dieser Friedhof, wenn er auch nur klein war, bis auf das Besitzthum Mehemed Effendis; aber aus dem erwähnten Grunde konnte ich seinen Umfang nicht prüfen oder feststellen.

Auf der Ostseite des Flusses Pediaeus entdeckte ich nicht weniger als fünf verschiedene Begräbnisplätze, welche sämmtlich Terracotta-Vasen enthielten, ähnlich denen des phöniciſchen Idalium (Tafel XIV. 3—5), zu welcher Stadt sie gehört zu haben scheinen, da ich keine Spuren von Grundmauern oder zerbrochenes Thongeschirr oder andere Anzeichen alter Wohnungen dafelbst vorfand.

Weiter befindet sich südöstlich von diesen Begräbnisplätzen ein merkwürdig gestalteter Erdhügel in der Form eines Zuckerhutes, der meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich grub dort nach, und obgleich auf seinem Gipfel nichts auf alte Bauten hindeutete, so entdeckte ich doch an seinen Abhängen verschiedene tief im Kalkfelsen ausgehöhlte Gräber, welche für einen einzelnen Leichnam berechnet waren.

In einem derselben fand ich zwei Schalen in grünglasierter Terracotta, welche inwendig mit ägyptischen Darstellungen in schwarzer Farbe verziert waren, und eine merkwürdig geformte Vase, welche die Form einer weiblichen Figur mit beweglichen Terracotta-Ohringen hatte; der gleichfalls irdene Stöpsel stellte eine Krone dar, welche, in die Oeffnung auf dem Scheitel des

Löffel, welche er vermuthlich noch hätte, ablassen wollte; doch er wollte nicht, bot mir aber diesen einen in üblicher türkischer Höflichkeit als Geschenk an, welches ich indessen ausschlug. Ich hatte sagen hören, daß die drei Türken beim Graben in ihrem Garten einen eisernen Kasten mit goldenen und silbernen Gegenständen gefunden hätten. Dieser Theelöffel mochte wohl zu dem Schatze gehört haben. Ich wiederholte meine Besuche bei den Türken öfter, aber die Theelöffel mit der Königskrone waren verschwunden.

Kopfes gefetzt, die Figur vollendete; dieselbe fafs auf einem irdenen Stuhle. Diese merkwürdige Vase fafst ein Quart Wasser. Die andern Gräber enthielten Vasen in Form von Vierfüßlern und Wasservögeln; einige waren mit geometrischen Mustern reich verziert; auch fanden sich Gefäße mit rundem Boden und langem Halbe, Quirle und Dreifüße in Serpentin und Terracotta (Tafel XV. XVI). Einige dieser Vasen sind ihrem Character nach mit den von Dr. Schliemann bei seinen Ausgrabungen in Hissarlik gefundenen verwandt. Diese Gräber gehören meiner Ansicht nach zu den ältesten in Idalium.





Nächtliche Scene in Golgi.

VIERTES CAPITEL.

Nicht weit von dem im vorigen Capitel erwähnten kegelförmigen Erdhügel läuft in nordöstlicher Richtung ein Fußweg hin, der durch mehrere Felder auf die Straße von Dali nach Athieno (**Ἀθιένος*), dem alten Golgi (*Golgoi*) führt. Das letztere ist ein Dorf von beträchtlicher Größe und hat einige Ansprüche auf den Namen einer Stadt. Die meisten seiner Häuser sind aus Stein erbaut, und da sie außen weiß gewaschen sind, so haben sie ein fauberes Aussehen, womit das Innere nicht im Widerspruche steht, ein Umstand, der von der vergleichsweise wohlhabenden Lage ihrer Eigenthümer zeugt.

Das alte GOLGI (*Γόλγοι*) wird von Plinius zu den funfzehn Städten von Wichtigkeit auf Cypern gerechnet; sonst ist wenig Grund zu der Annahme; daß es jemals ein großer Ort gewesen ist. Nach den mehrfachen Bemerkungen bei den alten Schriftstellern*)

*) Catull 36, 14; 64, 96. Theocrit 15, 100. Hier findet sich die Form *Golgos*, aber der Plural *Golgoi* ist gewöhnlicher. Nach Stephanus von Byzanz hieß die Stadt auch *Golgion*. (S. die Anm. I).

könnte es scheinen, daß es seinen Ruf dem Umfande verdankte, daß es ein hervorragender Mittelpunkt des Dienstes der Aphrodite war, die hiervon *Gorgia* hieß. Die Stadt soll nach Stephanus von einer sicyonischen Colonie unter Führung eines Golgos, von dem sie den Namen empfing, gegründet worden sein. Derselbe heißt ein Sohn der Aphrodite und des Adonis. Aber während Golgi ohne Zweifel wegen seines Aphroditecultus berühmt gewesen ist, geht aus einer Angabe des Pausanias (VIII. 5, 2) nicht deutlich hervor, ob er nicht der Meinung ist, daß Agapenor den Dienst der Aphrodite, der vorher in Golgi bestanden hatte, nach Paphos verpflanzte, als er seine Colonie dahin führte. Ist das der Fall, dann würde auffallen, wie Golgi noch seinen Ruf als ein Sitz dieses Cultes aufrecht erhalten haben könnte, nachdem die Maschinerie desselben nach Paphos übertragen worden war, welches seinerseits, als eine ursprünglich phöniciſche Anſiedelung, seinen Tempel der Aphrodite vielleicht lange vor der Ankunft Agapenors nach seiner Rückkehr aus Troja gehabt haben dürfte.¹

Der Ritt von Dali nach Athieno nimmt gewöhnlich anderthalb Stunden in Anspruch, obwohl ich ihn mit einem guten Thiere manchmal in weniger als einer Stunde zurückgelegt habe. Die Einwohner Athienos sind ihrer Beschäftigung nach meist Maulthiertreiber und besitzen ziemlich gute Sattelmauleſel, welche an einen sanften, den Reiter nicht ermüdenden Paſſgang gewöhnt sind, dabei aber in dieſer Gangart raſcher als im Trabe gehen. Die gewöhnliche Reife, welche dieſe Maulthiertreiber machen, iſt von Nicoſia nach Larnaka, zwiſchen denen Athieno in der Mitte liegt. Sie befördern ſowohl Reiſende als Gepäck von einem Orte zum andern, auch können ſie nach irgend einem Theile Cyperns gemiethet werden, da ſie mit den Straſſen und Pfaden der Inſel ziemlich vertraut ſind.

Als Stand find diese Maulthiertreiber vorzüglich und zuverlässig, selbst unter der Verführung, daß man ihnen große Geldsummen zur Beförderung von einer Stadt zur andern anvertraute. Wirklich habe ich während meines Aufenthalts auf Cypem niemals von einem berufsmäßigen Maulthiertreiber vernommen, daß er sich des in ihn gesetzten Vertrauens unwürdig erwiesen hätte. Wenn ein Eingeborener eine mehrtägige Reise in nicht dringlichen Geschäften unternehmen muß, so zieht er, da er von Natur gesprächig ist, die Gesellschaft eines Reisegefährten vor und wartet manchmal Tage lang, um einen zu finden. Gefetzt indeffen, er müßte allein reifen und hätte eine Reise von sechs oder sieben Tagen zu machen, zum Beispiel von Larnaka nach Karpas, so würde er folgendermaßen verfahren. Er würde sich in den Chan, eine Art Gasthof, in dem die Maulthiertreiber in Larnaka absteigen, begeben und daselbst nach seinem Belieben einen Maulthier auswählen und mit dem Eigenthümer über den Preis für die ganze Reise oder für den einzelnen Tag unterhandeln. Die letztere Art ist empfehlenswerther, denn wenn sich das Maulthier untauglich erweisen sollte, so kann der Reisende es unterwegs umtauschen, sobald er ein besseres findet. Aus Sparsamkeit bedingen indeß die Eingeborenen im allgemeinen den Preis für die ganze Reise. Der Reisende bestimmt die Stunde, wann er aufbrechen möchte, und der Maulthiertreiber kommt in der Regel vor seinem Hause eine oder zwei Stunden später an. Eine Art einheimischen Sattels, *Straturi* [στρατούρι] genannt, wird auf den Rücken des Maulthieres gelegt und darüber, doch so, daß sie dem Reisenden nicht unbequem werden, zwei große Säcke aus Segeltuch gehängt, welche sein Gepäck und einige Lebensmittel für den ersten Tag der Reise enthalten. Mehrere bunte Decken, je nach der Jahreszeit leichter oder schwerer, werden

dann auf das „Straturi“ gehäuft, um Nachts als Bett zu dienen.

Der Maulthiertreiber, der auch den Führer macht, besteigt einen kleinen, aber starken Esel in derselben Weise wie der Reisende. er trägt auch das besondere Gepäck deselben, außerdem Unterhalt für sich. Futter für beide Thiere, und oft noch mehrere Packete, die ihm zur Ueberbringung anvertraut sind. Anfänglich erschien es mir grausam, so kleine Thiere so überbürdet zu sehen, aber mit der Zeit bekam ich die Ueberzeugung, daß der cyprische Esel stärker ist und der Anstrengung einer langen Reise bessern Widerstand leistet als ein Maulthier.

Wenn alles zur Abreise bereit ist, so hilft man dem Reisenden auf seine Decken hinauf, zwei rostige Steigbügel, welche an die Enden eines Strickes befestigt sind, werden ihm zugereicht. und er steckt seine Füße hinein; mit Hülfe dieses Strickes vermag er sein Gleichgewicht zu bewahren. Nachdem er einmal zu seiner Zufriedenheit auf den Decken sitzt, öffnet er einen gelben, baumwollenen Sonnenschirm, zündet seine Cigarette an, empfängt die Segenswünsche seines Hausstandes und bricht zur Reife auf. Die Cyprer sind im allgemeinen ein mäßiges Volk und können sich auf der Reise fast in jede Nothwendigkeit fügen. Manches Mal habe ich bei meinen Ausflügen auf der Insel. wenn ich in ein kleines Dorf kam, irgend einen wohlhabenden Kaufmann meiner Bekanntschaft mit untergeschlagenen Beinen auf der Schwelle einer Hütte sitzend getroffen. mit einem Strohteller ähnlich einem Korbdeckel vor sich, von dem er seine Mahlzeit, bestehend aus einigen schwarzen Oliven, einem harten Stück Schwarzbrot und etwas faurerer Milch. zu sich nahm. Democratische Sitten scheinen bei solchen Gelegenheiten zu herrschen. und es ist nicht ungewöhnlich, daß man den Maulthiertreiber, dem Kaufmann gegenüber sitzend, von

derselben Schüssel essen und aus demselben Krüge trinken sieht; denn ein Glas wird im Innern der Insel als nutzloser Luxus angesehen. Oftmals kommen auch die Kleinen des Hauses sowie die Hunde und das Geflügel herbei, um etwas vom Tische des Fremdlings zu erhaschen. Diese Art der Reife ist für einen Europäer nicht sehr angenehm, und ich bediente mich derselben nicht. Als alter Soldat begriff ich leicht, was erforderlich war, um sich eine gewisse Behaglichkeit zu verschaffen. Allerdings ist dieselbe nicht ohne beträchtliche Kosten zu haben.

Im Jahre 1866 besuchte ich einige Felder etwa eine halbe Meile nordöstlich von Athieno, die mit Steinen und Mörtel und aus dem Boden hervorragenden Theilen alten Gemäuers bestreut waren; sie luden mich trügerischer Weise zu einer Nachforschung ein, aber ich fand durchaus gar nichts mit Ausnahme der Grundlagen kleiner Häuser, die nicht tiefer als zwei Fuß unter die Oberfläche reichten und mir nicht sehr alt zu sein schienen. Im Jahre 1867 leitete ich dort zum zweiten Male einige Wochen lang Ausgrabungen, aber mit Ausnahme eines Theils der Stadtmauer fand ich nichts, was mich zur Fortsetzung meiner Forschungen hätte ermuthigen können. Die Stelle heißt jetzt bei den Eingeborenen Agios Jorgos, doch konnte ich keine Spuren einer Kirche in der Nachbarschaft entdecken. M. De Vogué hat den Platz, wie man mir sagte, für die Stätte der alten Stadt Golgi erklärt.

Oestlich davon an einem Fußwege, der von Athieno nach Melufcha [Μελούσια] führt, befindet sich ein Begräbnisplatz, der mehrere Morgen umfaßt. Viele der Gräber daselbst scheinen vor langer Zeit geöffnet gewesen zu sein. In einigen fand ich in viele Stücke zerbrochene Steinfarcophage. Hier stieß der französische Archäolog auf mehrere Sculpturenüberreste und eine

oder zwei cyprische Inschriften. die jetzt im Museum des Louvre aufbewahrt werden. Aus einigen dieser Gräber holte ich verschiedene Todtenstelen hervor mit Flachreliefs, armfelig im Stil und in der Ausführung: sie zeigten die Gestalt eines Löwen in ruhender Lage. Auf einigen waren zwei Löwen Rücken an Rücken dargestellt, und darunter der „Mihir“ oder die geflügelte Sonnenscheibe. Auf zwei anderen befinden sich Sphinxen anstatt der Löwen, und der Mihir wird manchmal durch den Halbmond mit einem Discus in der Mitte vertreten. Der Stil in der Ausführung der von Sphinxen gekrönten Stelen ist viel feiner als der auf denen mit den Löwen; selbst der Stein, aus dem sie gehauen sind, ist von besserer Güte. (Tafel XVII. 3. 4).

Der auf der Tafel XVIII. abgebildete und schon früher von Ceccaldi (in der Revue Archéologique 1875. Taf. II) veröffentlichte Sarcophag wurde in einem der Gräber auf diesem Felde gefunden; eine Seite desselben war zerbrochen. An seinem einen Ende ist eine Scene aus der Sage von Perseus und Medusa dargestellt. Der vom Künstler gewählte Augenblick ist der, da Perseus das Haupt der Gorgo abgehauen hat und sich entfernt, nachdem er es in seinen Sack gesteckt hat, damit ihn der Anblick desselben nicht versteinere. In demselben Augenblicke, da das Haupt abgeschlagen war, entsprang aus ihrem Halbe das geflügelte Pferd Pegasus und Chrysaor. Die Enthauptung der Medusa ist nicht selten der Gegenstand der griechischen Kunst, und die Art und Weise der Darstellung eine sehr verschiedene. Auf einem schönen Terracotta-Relief im Britischen Museum sehen wir Chrysaor aus ihrem Halbe hervorkommen, während Perseus bereits den Pegasus bestiegen hat; und auf einem goldenen Ornamente, gleichfalls im Britischen Museum, sieht man zwei Pegasus aus ihrem Halbe hervorkommen, während auf der berühmten Metope von Selinus in Sicilien wiederum

die Medusa einen kleinen Pegasus an ihrer Seite hält, indem Perseus ihr sein Messer durch die Kehle zieht, was in der That ein Versuch ist, zwei Stadien eines Ereignisses in derselben Darstellung zu vereinigen. Was der Hund neben Perseus in der Darstellung des Sarcophags bedeuten mag, ist nicht sicher. Möglicherweise steht seine Bedeutung mit dem Begräbnis in Beziehung; denn in demselben Grabe ist die auf Tafel XVII. 2 abgebildete Figur eines Hundes gefunden worden.

Während der Gegenstand des einen Endes des Sarcophags mythologisch ist, sind die am anderen Ende und an beiden Seiten dem alltäglichen Leben entnommen. Am anderen Ende ist ein von zwei Pferden gezogener Wagen dargestellt, der sich mit den Wagen auf dem großen Sarcophag aus Amathus vergleichen läßt (Tafel XLIV). Auf der einen Seite sieht man eine Gastmahlscene, dergleichen vermuthlich bei Leichenbegängnissen gehalten wurden. Ein ähnliches Gelage kommt auf dem berühmten Terracotta-Sarcophage aus Cervetri im Britischen Museum vor und findet sich auch auf archaischen gemalten Vasen, wie beispielsweise auf einer aus Cervetri im Louvre (Longpérier, Musée Napoléon III, pl. LXXI.), auf welcher auch Wagenrennen dargestellt sind, wie man sie in alten Zeiten bei Begräbnisceremonieen veranstaltete. Man wird auch bemerken, daß auf dieser Vase an den Bankettbetten ein Hund angebunden ist.

Die letzte Seite des Sarcophags scheint die wichtigste zu sein und deshalb als die Vorderseite angesehen werden zu müssen. Das Schauspiel, welches sie darstellt (Krieger in voller Waffenrüstung, die einen karischen Bullen und einen Eber jagen) scheint ungeremt zu sein und eine Erklärung zu verlangen, obwohl wir auch sonst griechische Helden auf der Jagd nach dem calydonischen Eber bewaffnet finden wie im Kriege. Man nehme den Ochsen oder den Eber weg,

und es bleibt eine Gruppe von zwei Kriegerern, die sich einander angreifen. Hiermit sind wir durch die Sculpturen des Thürgiebels im Tempel von Aegina vertraut, ebenso durch zahlreiche gemalte Vasen, auf denen die Zeichnung ursprünglich von Thürgiebelsculpturen entlehnt zu sein scheint, indem sich die Figuren von jeder Seite der Mitte zuneigen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Bildhauer des Sarcophags seine Zeichnung gleichfalls den gleichmäßig vertheilten Gruppen von Kriegerern in der Mitte eines Thürgiebels wie des von Aegina entnahm, und an die Stelle des gefallenen Helden, über den der Kampf fortgeht, ein Jagdwild setzte. Auch der Bogenschütze zur Linken ist eine im äginetischen Thürgiebel wiederkehrende Figur und findet sich auch auf Vasen, deren runde Oberfläche in gewisser Weise der centralisierenden Richtung eines Thürgiebels entspricht. Bei der Jagd erscheint er überflüssig. Nicht nur die Composition auf dieser Seite des Sarcophags, sondern auch die einzelnen Figuren auf allen vier Seiten mit ihren dünnen, spärlichen Proportionen und ihrer Steifheit in der Handlung sowie die sorgfame Wiedergabe ihrer Gewandung und Rüstung würden wohl zu der Sculpturepoche passen, der die äginetischen Marmorgruppen angehören.

Zu beiden Enden des Sarcophags stand eine Stele, jede in Relief ausgehauen, mit einer Gruppe von zwei Sphinxen, die einander zugekehrt sind, indem sich ein Blumenornament zwischen ihnen erhebt (Tafel XX. 1. 2). Eine ähnliche Darstellung von Sphinxen begegnet auf mehreren andern Stelen oder Obertheilen von Stelen, welche ich in Gräbern von Golgi fand. Zwei Sphinxpaare stehen vor dem Eingange des Grabes, aus welchem das lycische Relief im Britischen Museum (abgebildet auf Tafel XLVI. XLVII) stammt. Aehnliche Sphinxen sieht man an beiden Enden des großen Sarcophages aus Amathus (Tafel XLVIII. 4), und noch andere Bei-

spiele liefsen sich anführen, welche beweifen, dafs die Sphinxfigur, ähnlich der Sirene und der Harpyie, mit Beziehung auf das Begräbnifs verwandt wurde. Diefelbe Sculpturen find gute Beifpiele des Flachreliefs gegen das Ende feiner archaifchen Periode, als man das Relief flach, die Zufammenftellung mehr zierlich und decorativ als der Wirklichkeit nachgebildet hielt, und die Einzelheiten forgfältig ausarbeitete.

Die Silberfchale, die auf Tafel XIX abgebildet ift, wurde in einem diefer Gräber während meiner Abwesenheit in Amerika gefunden; fie gieng in den Befitz des Herrn Stini, eines Kaufmanns in Larnaka, über, der mir gütigft eine Zeichnung davon zu nehmen verftattete, und befindet fich gegenwärtig im Königlichem Mufeum zu Berlin.

Zehn Minuten füdlich von diefen Begräbniffen ift ein kleiner Platz, genannt Agios Photios (Ἅγιος Φώτιος), wofelbft M. de Vogué gegraben und einige fchöne Köpfe und Statuen in Stein gefunden haben foll; aber als ich die Stätte befuchte, war die Gerfte, welche die Felder bedeckte, gerade in die Aehren gefchoffen und von diefen Ausgrabungen nichts fichtbar. Ich bemerkte mir indeffen die Stelle und befchlofs, fie nach gefchehener Ernte wieder zu befuchen; aber amtliche Pflichten und andere Ausgrabungen behinderten mich es in jener Zeit zu thun, und fo vernachläffigte ich Agios Photios mehrere Jahre hindurch, bis Anfangs 1870 zwei meiner Ausgräber nach Larnaka kamen und mich um die Erlaubnifs baten, in Athieno zu graben. Da ich mich meiner Abficht in Agios Photios zu graben erinnerte, fo gewährte ich ihnen die Mittel fich und ihre Familien inzwifchen zu unterhalten und erklärte ihnen, wo ich wünfchte, dafs fie graben möchten; zugleich fagte ich ihnen, dafs ich in einigen Tagen herüberkommen würde, um ihre Arbeit anzufehen. Beinahe eine Woche vergieng, ohne dafs ich von ihnen etwas hörte, und ich begann

schon an ihrem Erfolge zu zweifeln, als mir eines Morgens beim Frühstück ein Maulthiertreiber gemeldet wurde, der mit einer Bottschaft aus Athieno kam. Er theilte mir mit, daß man einen riesigen steinernen Kopf und andere Bildwerke entdeckt habe, und bat mich sogleich ein Fuhrwerk hinzuschicken. da sonst die Dazwischenkunft des Eigenthümers. auf dessen Grundstücke die Alterthümer gefunden waren. zu befürchten sei.

An diesem Nachmittage sollte eine Zusammenkunft des Corps der Consuln stattfinden. bei der ich als Aeltester den Vorsitz zu führen hatte, und deshalb konnte ich unmöglich fortgehen. Ich war rathlos, was ich beginnen sollte, da ich wohl wufste, daß jeder Verzug in der Angelegenheit. falls die Sculpturen wirklich so wichtig waren, wie sie der Bote schilderte, mir hernach viele Schwierigkeiten mit einer halb verhungerten Bauernschaft bereiten würde; denn ohne Befinnen würde sie Gegenstände mit Beschlagnahme belegt haben, für welche sie eine Geldentschädigung erhoffen konnten. Glücklicherweise kam in dem Augenblicke Herr Andrea Vondiziano. einer meiner Consularbeamten und jetziger russischer Consul auf Cypren, und als er von meinem Dilemma hörte. erbot er sich freundlichst. sich statt meiner zu den Ausgrabungen zu begeben und mir den Befund mitzutheilen. Demgemäß ward sogleich eines meiner Maulthiere für ihn gefattelt, und er ritt unverzüglich davon, nachdem ich ihn vorher angewiesen hatte, mir, falls sich Ungelegenheiten mit den türkischen Behörden oder dem Eigenthümer des Grundstückes herausstellen sollten. einen Expresen zu schicken, da ich alsdann so bald wie möglich nach Agios Photios aufbrechen würde.

Nachmittags, als die Consuln sich auf dem amerikanischen Consulate versammelten, kam ein Bote von Herrn Vondiziano. der den Bericht des Maulthiertreibers bestätigte und mich ersuchte, ihm zur Ueberführung der Bildwerke zwei Ochsenwagen zu senden.

Alles sei ruhig, fügte er hinzu, der steinerne Kopf sei colossal und gröfser als irgend einer, den er je gesehen habe.

Ich gab Befehle, dafs die Wagen sofort hingefchickt würden, und bat Herrn Vondiziano, unverzüglich aufladen zu lassen und nicht vor dem nächsten Morgen, wo ich ihn ablösen würde, fortzugehen. Herr Vondiziano, der mir oft bei ähnlichen Gelegenheiten Dienste erwiesen hatte, befafs eine bewunderungswürdige Eigenschaft, die ebenso selten als kostbar ist — nämlich die, empfangene Instructionen buchstäblich auszuführen, und dieselben nicht eigenmächtig abzuändern und zu verdrehen, wie es bei den Eingeborenen fast die Regel ist. Als die beiden Karren in Agios Photios ankamen, zeigte sich unglücklicherweise, dafs die Bildwerke zu gewichtig waren, um ohne weitere Hülfe gehoben werden zu können; um diese zu bekommen, mußte man nach dem Dorfe Athieno schicken. Dieser, freilich unvermeidliche, Schritt verursachte hernach, wie man sehen wird, viel Ungemach und Verdrufs.

Die Berathung der Consuln zog sich bis zu einer ungewöhnlichen Stunde hin, da viel Zeit mit nebensächlichen Fragen von gewissen Mitgliedern vergeudet wurde, die ohne selbst etwas vorzuschlagen beflissen waren, alles, was ihre Collegen auf's Tapet brachten, zu bestreiten. Wo eine Körperschaft von Consuln in der Levante residirt, da wird ihre einschränkende Macht gewöhnlich durch die in ihrer Mitte herrschenden Intriguen, die Eifersucht und das Streben nach persönlichem Einflufs gebrochen; das weifs der schlaue Türke nur zu wohl, um es nicht für sich zu benutzen. Während der ersten zwei oder drei Jahre meines Aufenthalts auf Cypem herrschte unter den bedeutendern Consuln solche Einigkeit, dafs sie gemeinschaftlich solche Rücksicht von der türkischen localen Regierung verlangen konnten, die sie einzeln niemals erreicht hätten. Es

waren Herren von hohem persönlichem Character, mit der Welt bekannt und nicht leicht von türkischer Diplomatie zu nasführen. Dieses glückliche Einverständniß bestand freilich nicht mehr: einige meiner neuen Collegen, welche dadurch Einfluß bei der Regierung zu erlangen hofften, daß sie sich jeder Maßnahme, die deren ungesetzliche und willkürliche Handlungsweise hindern sollte, widersetzten, vereitelten gewöhnlich das Ergebnis der Zusammenkunft wie in diesem Falle. Durch die Länge der bei dieser Berathung verlorenen Zeit ermüdet, zog ich mich zeitig zurück, indem ich beabsichtigte vor Tagesanbruch nach Athieno aufzubrechen.

Um Mitternacht ward ich jedoch durch Pferdegetrappel und ein lebhaftes Gespräch zwischen neu angekommenen Personen und meinen beiden Kawaffen aus dem Schlafe geweckt. Die Ankömmlinge waren, wie sich fand, zwei berittene Boten aus Athieno, die innerhalb zehn Minuten nach einander gekommen waren und mich beide sogleich zu sehen wünschten, um mir das Vorgefallene zuerst zu melden. Die Cyprer geben sich wie alle ungebildeten Völker viel mit Wundern ab, und ihre Einbildungskraft fängt leicht Feuer. Es währte einige Zeit, ehe ich die Hauptsache ihrer Mittheilung herauskriegte, die darin bestand, daß die, welche aus Athieno Beihülfe zur Beladung der Fuhrwerke hatten holen sollen, daselbst die Neuigkeit eines außerordentlichen Fundes verbreitet hatten; die Bauern waren darauf in großer Menge mit Spaten und Spitzaxt nach Agios Photios geeilt, alle begierig an den Nachgrabungen Theil zu nehmen; auch der Eigenthümer des Grundstückes und seine Verwandten hatten sich gleichfalls an die Arbeit gemacht; man hatte Wunderbares entdeckt, und es herrschte die größte Verwirrung. Da Herr Vondiziano sich ohnmächtig sah, eine solche Menge in Schranken zu halten, so bat er mich, einen meiner Kawaffen mit einigen „Zabtiyeh“ aus

Larnaka zu schicken, um Ordnung zu halten und die gefundenen Gegenstände zu bewachen. Während wir noch redeten, kam ein dritter Bote an, der das Maulthier zurückbrachte, welches ich Herrn Vondiziano geliehen hatte, und mich benachrichtigte, daß zwei Polizisten aus Athieno gekommen wären und alle Sculpturen im Namen des Sultans mit Befchlag belegt hätten, daß auch viele Bauern im geheimen Gegenstände in ihre Wohnungen geschafft hätten, in der Hoffnung, durch die Erklärung Schutz zu finden, daß sie sich im Dienste dieses oder jenes Consuls befänden. Ich sah, es war kein Augenblick zu verlieren, und nachdem ich nach eiliger Vorbereitung aufgestiegen war, gab ich einem meiner Kawaffen Befehl, mir früh Morgens mit Proviant, meinen Zelten, meinem Feldbett u. dergl. nachzufolgen.

Kurz hinter Larnaka traf ich mehrere eilige Reiter, welche ich in der Meinung, es seien weitere Boten an mich, anhielt; ich fand aber, daß einige derselben an den Kaimakam oder Gouverneur von Larnaka geschickt waren, und daß die andern Maulthiertreiber waren, welche von den andern Consuln gelegentlich beschäftigt worden waren und sich nun beeilten, ihnen die Nachricht von dem Funde zu überbringen. Hernach hörte ich, daß zwei meiner Collegen aufgestanden und schon aufgefessen wären; als sie aber erfuhren, daß der amerikanische Consul bereits an Ort und Stelle sei, zogen sie sich klugerweise wieder aus. Mein Maulthier galoppierte *ventre à terre* nach Agios Photios, wo ich in weniger als einer Stunde anlangte.

Die Scene, welche sich mir zeigte, war wild und wirr. Ganz Athieno hatte auf der wüstenartigen Ebene von Agios Photios sein Lager aufgeschlagen; der Mond war noch nicht aufgegangen und große Feuer waren an verschiedenen Stellen angezündet und warfen phantastische Schatten, indem die Männer sich umher-

bewegten und eifrig geberdeten und unterhielten. Das Licht, welches auf ihre dunkeln Gefichter und bunte Kleidung fiel, gab ihnen das Ansehen einer Räuberbande, die sie gewissermassen auch waren. Sie zählten mehr als hundert und ihr Geschrei, ihr Gezänk und Gefinge bildete ein vollkommenes Pandaemonium.

Ich darf hier bemerken, dafs der glückliche Verlauf meiner Angelegenheit mit dem Gouverneur von Larnaka bei den Ortsbehörden einen für mich günstigen Eindruck hinterlassen hatte und der Bevölkerung wohl bekannt geworden war. Das kam mir jetzt sehr zu Statten. Als ich mich näherte und die Ankunft des amerikanischen Confuls bekannt wurde, hörte der Aufruhr und die Verwirrung augenblicklich auf. Da ich während meines militärischen Lebens an die Beaufsichtigung grosser Menschenmengen gewöhnt worden war, so begriff ich leicht die Lage. In einer kleinen Entfernung standen die beiden türkischen Zabtiyeh zur Bewachung der Sculpturen. Ich ritt sofort auf sie zu und befahl einem derselben, mein schäumendes Thier in Obhut zu nehmen und es umher zu führen, was er ohne Widerrede that. Dann rief ich den andern Polizisten und winkte ihm, die Menge zu zerstreuen und einen Platz um die Sculpturen frei zu machen. Er gehorchte ebenso bereitwillig wie sein Gefährte, und diese Massnahmen verfehlten ihren Eindruck auf die Menge nicht. Dann erblickte ich zum ersten Male den colossalen Kopf (Tafel XXI. 1). Indem seine massiven, steinernen Züge mir durch den aufflackernden Schimmer der Wachtfeuer enthüllt wurden, sah ich im Geiste das Volk, dessen künstlerische Hand seit Jahrtausenden verwelkt und in Staub zerfallen war. Doch dies war kein Augenblick, um phantastischen Träumereien nachzuhängen. Ich liess sogleich die Karren bringen und die Sculpturen sorgsam darauf legen, übergab mein Maulthier Herrn Andrea Vondiziano und bat ihn, sie auf

dem Wege nach Larnaka zu begleiten, bis er meinem Kawaffen begegnen würde, dessen Obhut er sie übergeben sollte, um dann nach Athieno zurückzukommen. Somit kann ich sagen, daß ich diese Steinschätze eher erbeutete als entdeckte. Und alles dies ward ausgeführt, ohne daß irgend jemand Einspruch erhoben hätte, da vielmehr jeder mit Munterkeit that, was ihm aufgetragen wurde — ohne daß selbst der Eigenthümer des Grundstückes gemurrt hätte, obwohl er mir allerdings folgte wie mein Schatten.

Nachdem Herr Vondiziano sich entfernt hatte, winkte ich den Zabtiyeh, nach dem Dorfe voranzugehen. So wanderte ich in vollkommener Dunkelheit, vor mir diese beiden Türken, hinter mir sämmtliche Bauern, allein nach Athieno. Der Tritt der jetzt ermüdeten und fast verstummten Bauern, wie sie in der Dunkelheit dahinzogen, tönte meinem erregten Ohre wie die Schritte der abgeschiedenen Geister, die, durch die Plünderung ihrer Denkmäler aufgeweckt, gekommen waren, um den Ruhestörer zu bewachen. Als wir uns jedoch dem Dorfe näherten, erschien der Mond über den Hügeln, und wie er die Umriffe der Berge von Karpas silbern umgofs, verscheuchte er alle Gedanken an die körperlosen Geister.

Als ich in's Dorf kam, gieng ich zum Hause des Maulthiertreibers, bei dem ich bei früheren Gelegenheiten abgestiegen war, und nachdem ich die beiden Polizisten mit einem kleinen Geschenke entlassen hatte, wünschte ich der Menge, die mich begleitet hatte, eine gute Nacht. Ohne mich zu entkleiden, hüllte ich mich in eine der dicken wollenen Decken ein und verfiel, auf eine harte, hölzerne Bank gestreckt, bald in einen tiefen Schlaf.





FÜNFTES CAPITEL.

Die Sonne war kaum aufgegangen, als Herr Vondiziano ankam, um mir befriedigende Nachrichten zu überbringen; er fügte indeffen hinzu, dafs es sehr schwer gehalten habe, über eine Hügelreihe auf dem Wege nach Larnaka zu kommen. Es wurde mir auch hinterbracht, dafs der Kaimakam von Larnaka. Arif Effendi. in der Begleitung seines Medschlis. auf dem Wege nach Athenio sei, ohne Zweifel, um die daselbst Tags zuvor gefundenen Alterthümer in Besitz zu nehmen. Jetzt mußten sofort zwei wichtige Schritte gethan werden. Der eine bestand darin, das Grundstück, auf dem die Ausgrabungen unternommen waren, zu kaufen, um dadurch ein Recht auf alle daselbst gefundenen Gegenstände zu erwerben; der andere war die Verhinderung aller fernern Ausgrabungen durch Unbefugte. Beides ward in weniger als einer Stunde ausgeführt, obschon es nicht ganz leicht war. Der Eigenthümer des Grundstückes verlangte 1000 Pfund Sterling — eine Forderung, die abgelehnt wurde; als er aber mittlerweile von dem Nahen des Kaimakams von Larnaka hörte und vorausfah. was alsbald statt-

finden würde, kam er aus eignem Antriebe, um es mir für 20 Pfund anzubieten, was ich, wie man sich denken kann, ohne weiteres annahm, und so ward der Handel unverzüglich abgeschlossen. Der Kaimakam hatte unterwegs eine Stunde in einem fogenannten Kaffeehaufe geraftet und darauf seinen Weg direct nach Agios Photios fortgesetzt. Nach Berichten, die er empfangen hatte, erwartete er ganz Athieno bei der Ausgrabung höchst vortrefflicher Denkmäler geschäftig zu finden und war ebenso wie sein Gefolge unangenehm enttäuscht, als er den Platz verlassen fand und auch die Alterthümer verschwunden waren. Er schickte nach dem Eigenthümer des Grundstückes und nach den vornehmsten Männern in Athieno, um zu erfahren, was vorgefallen sei. Als er erfuhr, daß das Grundstück das Eigenthum des amerikanischen Consuls geworden wäre, daß sogar die daselbst entdeckten Gegenstände sicher das amerikanische Consulat erreicht hätten, noch ehe er und sein Medschlis Larnaka verlassen hätte, da schloß er, daß ihm nichts weiter erübrige als dem Generalgouverneur Bericht zu erstatten; und nachdem er eine herzhafte Mahlzeit und verschiedene Flaschen Wein und Raki zu sich genommen hatte (wie gewöhnlich, auf Kosten der armen Dörfler), kehrte er von seinem ganzen Gefolge begleitet nach Larnaka zurück.

Einige meiner Leute hielten mich über das, was in Agios Photios vorgieng, unterrichtet, und ich war mittlerweile thätig, alles in Sicherheit zu bringen, was die Bauern heimlich in ihre Häuser in Athieno geschafft hatten, da sie wohl wußten, daß sie eingesteckt worden wären, wenn man sie ohne Erlaubniß beim Ausgraben betroffen hätte. Sie wußten, daß ich die Macht hatte, jene Dinge, wenn ich wollte, mit Gewalt zu nehmen, und sie waren daher sehr froh, als sie sahen, daß ich dagegen für die Erwerbung jedes einzelnen Gegenstandes eine anständige Summe bot. Anfänglich be-

zweifelten sie indess meinen guten Willen, und es erforderte viel Tact und Geschicklichkeit, um ausfindig zu machen, wo sich alle Stücke, die beseitigt worden waren, befanden und wer sie hatte. Nachdem ich unter der Hand benachrichtigt worden war, wer von den Bauern die fehlenden Gegenstände an sich genommen, und mir dieselben ziemlich genau beschrieben worden waren, liefs ich diese Männer holen und nahm zu der folgenden kleinen Kriegslift meine Zuflucht. Ich hatte auf einem Stuhle einen Band von Layard's „Nineveh“ liegen, und indem ich eine Seite aufschlug, welche eine Abbildung ähnlich dem, von dem Manne, wie ich bereits wufste, verborgen gehaltenen Gegenstande, enthielt, sagte ich ihm, dies Buch sei ein Zauberbuch, durch das ich entdecken könnte, ob er etwas von den Alterthümern bei Seite geschafft habe. Dann wandte ich mich keck zu der Abbildung, zeigte sie ihm und verlangte die sofortige Zurückgabe, versprach ihm allerdings ein gutes Bachschifch, wenn er ohne Zögern gehorchte. Der erstaunte und überführte Bauer pflegte sich dann mit der Hand vor den Kopf zu schlagen oder irgend ein anderes Zeichen der Verwunderung zu machen, indem er ausrief: „*Panagia mu!* (Heilige Jungfrau!) das Buch verräth ihm alles!“ und bald darauf kam der fehlende Gegenstand zum Vorschein. So gelangte ich ohne viele Verdrießlichkeiten in Besitz aller Alterthümer, welche gefunden worden waren.

Nachdem ich mich durch eine lange nächtliche Ruhe erquickt hatte, besuchte ich am nächsten Morgen in der Frühe das Grundstück, welches ich gekauft hatte, und war nicht wenig erstaunt, als ich fand, dafs es nicht das Feld war, welches ich den Arbeitern ursprünglich als dasjenige bezeichnet hatte, auf dem ich nachzugraben wünschte, sondern ein ungefähr 200 Schritt westlich davon gelegenes und durch einen kleinen Erdhügel davon getrenntes Stück Land. Auf diesem Felde hatte

der Schwarm der Ausgrabungsdilettanten aus Athieno am Tage vorher in seinem Eifer hier und dort in so verworrener und unregelmäßiger Weise gegraben, daß es unmöglich geworden war, zuverlässig zu bestimmen, ob daselbst ein Tempel gestanden hatte oder nicht. Ich war deshalb genöthigt, alle ausgegrabene Erde von der Oberfläche entfernen zu lassen, um die Theile zu untersuchen, welche die Bauern unberührt gelassen hatten.

Als dies geschehen war, liefs ich an den Stellen, wo die Männer gegraben hatten, Löcher bohren, in der Hoffnung auf Grundmauern zu stoßen, erreichte aber die Jungfererde ohne Spuren von dergleichen zu finden, mit Ausnahme einiger zusammengemauerter Steine in Halbkreisform, deren Durchmesser 5 Fufs 7 Zoll betrug. Diese fanden sich weniger als 3 Fufs unter der Oberfläche. Es erhellt, daß ein so kleiner Raum niemals die Grundfläche eines Tempels gewesen sein konnte, selbst wenn der ganze Kreis ausgefüllt gewesen wäre, wovon ich keine Anzeichen fand. Ich untersuchte die wenigen Steine unter den am vorherigen Tage ausgegrabenen Sculpturen ganz besonders und überzeugte mich, daß keiner derselben je zum Bauen verwandt gewesen war.

Nach meiner Rückkehr aus Amerika im Jahre 1873 besuchte ich diesen Platz wieder und prüfte das ganze Grundstück sorgsam zum zweiten Male. Ich beschäftigte mehrere Arbeiter, um alle Erde, welche ich bei der ersten Gelegenheit wieder an ihre alte Stelle hatte schaffen lassen, von der Fläche, auf der die Sculpturen gefunden worden waren, zu entfernen, und nochmals liefs ich viele Löcher bohren, bis ich die unberührte Erde erreichte und mich überzeugte, daß keine Steinfundamente irgend eines Baues daselbst existirt hatten. Ich war um deswillen so eifrig bemüht die Sache gründlich zu erforschen, weil ich gedruckt gelesen hatte, ich hätte zwei Tempel in Agios Photios entdeckt statt

eines. und dies veranlafste viele erklärliche, aber vergebliche Speculation über Fragen wie die, welche Statuen in dem einen Tempel und welche in dem andern gefunden worden feien. welches der beiden Heiligthümer das älteste fei. u. a. m. Da ich auf diesen Seiten dem Leser eine einfache und wahrhaftige Schilderung meiner Entdeckungen zu geben beabfichtige. fo mufs ich mich begnügen, fie zu erzählen wie fie stattfanden, ohne aus meiner Phantafie hinzuzufügen, wie fie wohl hätten fein können; dies erachte ich für die erste Pflicht eines Forschers.

Auf diesem Felde wurde, wie bemerkt, der coloffale Kopf in merkwürdig guter Erhaltung gefunden; aber es fand fich nicht ein einziger Theil des dazugehörigen Leibes, mit Ausnahme des Unterfatzes, der die Füße getragen hatte, von denen der linke etwas vor den rechten geftellt war, wie man es bei ägyptifchen Statuen bemerkt.

Zweiunddreifsig Statuen verschiedener Gröfse, alle mehr oder weniger verftümmelt, und fechszwanzig Sockel, einige mit, andere ohne die anhaftenden Füße, nebst einer Menge von Bruchftücken von Armen, Beinen und Rumpfen, wurden auf diesem Felde gefunden. Diese Bildwerke gehören einem hieratifchen Kunftstile an, in welchem das ägyptifche oder das affyrische Element vorwaltet, oder, wie in einigen Beifpielen, beide vereinigt find. Von keinem derfelben läfst fich behaupten, es weife einen bestimmten Einflufs der griechifchen Kunst auf. Ihre Kopfbekleidung befteht entweder in der fpitzen affyrischen Mütze (Taf. XXVII. 2. XXVIII. 1. 2.) oder in dem ägyptifchen Pschent (Tafel XXI. 2).² Der Kopf ift, wie mein Freund Ceccaldi richtig bemerkte, der einzige Theil des Leibes. dem der Bildhauer feine befondere Aufmerksamkeit zuwandte. Da der Typus der dargeftellten Gefichtszüge weder ägyptifch noch affyrisch ift, viel-

mehr eine auffallende Aehnlichkeit mit dem der heu-
tigen Bewohner Cyperns hat, so darf man annehmen,
dafs diese Statuen Bildnisse einheimischer cyprischer
Würdenträger sind. Ihre Kleidung besteht entweder
aus einem langen, bis auf die Füße reichenden Ge-
wande oder aus einer kurzen, nur bis an's Knie
gehenden Tunica. Die Arme liegen entweder dicht
an den Seiten, oder der rechte ist über die Brust gelegt,
indem die Hand geschlossen ist oder eine Lotus-
blume hält.

Unter diesen zweiunddreifsig Statuen ist eine halb-
colossale, deren Leib bewunderungswürdig gut erhalten
ist; der Kopf, die Arme und die Füße fehlten zuerst,
aber ich hatte das Glück, sie von verschiedenen Bauern,
welche sie weggetragen hatten, wiederzuerlangen. Sie
sind jetzt mit dem Rumpfe vereinigt, und das Ganze
hat ein stattliches Aeußere. (Taf. XXII.) Die Kopf-
bekleidung ist spitz und geht oben in einen Kalbs- oder
Stierkopf aus. Die Vorderseite des Helms ist durch
sechs gegen die Spitze convergierende gerade Linien
getheilt und zeigt eine einer Leier ähnliche Verzierung
in Flachrelief, in den Zwischenräumen vier Mal wieder-
holt. Der Bart, welcher einst roth gemalt war, ist mit
vielm Fleifse in kurze Locken angeordnet. Das Stirn-
haar ist auch gelockt und auf beiden Seiten des Halbes
fallen drei lange Locken herab. Die Kleidung besteht
in einem langen, auf die Füße herabfallenden Gewande,
das fast in derselben Weise getragen wird, wie der
Peplos von Frauen auf alten griechischen Bildwerken.
Um den Hals des Kleides laufen zwei Reihen roth ge-
malter Sterne, die vermuthlich einen Schmuck darstellen
sollen. Die Behandlung der Falten ist der archai-
schen griechischen Gewandung nicht unähnlich. Die
Vorderarme mit den Händen sind besonders gearbeitet
und der Figur durch Pflöcke, welche in etwa vier Zoll
tiefe Löcher eingesteckt sind, angefügt. Die rechte Hand

hält zwischen dem Mittel- und Zeigefinger einen Becher an feinem Fusse, während sich auf der linken eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln befindet. Diese Attribute bezeichnen, wie es scheinen könnte, das Amt eines Hohenpriesters der Venus, vielleicht einen der Cinyraden, da wir wissen, daß sie nicht nur an der Spitze der Priesterschaft des Tempels in Paphos standen, sondern die anerkannten Häupter aller dem Dienste der Venus geweihten Heiligthümer der Insel waren; doch die große Entwicklung der Brüste und die gewissermaßen weiblichen Gesichtszüge haben mehr als einen Archäologen zu der Annahme bestimmt, daß die Statue die Göttin selbst darstellt, welche nach Macrobius in Amathus als bärtig aufgefaßt wurde, und wirklich entdeckte ich später zwei Terracotta-Statuetten einer bärtigen weiblichen Figur in Gräbern, welche zu jener Stadt gehörten.

Da ich bemerkt hatte, daß die Verunstaltung der hier gefundenen Statuen größtentheils der ungeschickten Handhabung der Hacke durch die Bauern von Athieno zuzuschreiben war, so liefs ich beim Wiederbeginn der Ausgrabungen eine Anzahl meiner erfahrenen Gräber aus Dali holen, denen ich allein zu graben gestattete; um aber die früheren Gräber, die sehr arbeitsbegierig waren, nicht zu erbittern, so beschäftigte ich dieselben mit der Wegschaffung der ausgegrabenen Erde.

Ich begann damit, daß ich zehn Ellen von dem umgewählten Felde entfernt einen Graben aufwarf, und ward zwei Tage lang nur durch Auffindung einiger Fußgestelle und Bruchstücke von Bildwerken belohnt; am dritten Tage aber kam eine schöne Statue des Hercules von collossaler Größe mit dem Löwenfelle als Kopfbedeckung zum Vorschein. (Taf. XXIII.) Die Beine vom Knie abwärts fehlten zuerst, wurden aber alsbald an ihren großen Proportionen aus einem Haufen

von Fragmenten in einiger Entfernung erkannt, und kurz darauf deckten meine Leute auch den Unterfatz mit den Füßen daran auf. Der rechte Arm des Standbildes ist abgebrochen und konnte, bis auf einen Theil der Hand, die vier Pfeile hielt, nicht gefunden werden. Der linke Arm ist erhoben und hatte in seiner Hand eine knotige Keule gehalten, die auch bald darauf ausgegraben wurde. Einen Theil des mit einem Thierkopfe verzierten Bogens an der linken Schulter sieht man gleichfalls.

Meine Arbeiter stießen dann auf einen viereckigen Block von großem Gewichte, der bei früheren Nachgrabungen theilweise von der Erde befreit und beschädigt war. Da sie ihn nicht wegzuschaffen vermochten, so baten sie mich um die Erlaubniß ihn zu zerhauen. Dies gestattete ich jedoch nicht, bestand vielmehr darauf, daß man ihn zur Ansicht umwende, obwohl die rohe Behauung der sichtbaren drei Seiten nicht vieles erwarten ließe. Man denke sich daher meine Freude, als ich dann ein leicht mit Roth bemaltes geistvolles Flachrelief fand, welches eine der Arbeiten des Hercules darstellte (Tafel XXIV).

Dies Relief wird durch eine wagerechte Linie in zwei Hauptfelder getheilt, und erinnert in dieser Hinsicht an einen der assyrischen Frieße. In einem dritten Felde oder auf einer dritten Fläche, und nicht auf einem Fußgestelle, wie Herr Ceccaldi sagt (*Revue Archéol.* 1872 p. 223), ist Hercules in colossalen Mafsen von der Linken vorschreitend dargestellt. Er trägt das Löwenfell, welches ihm von den Schultern herabhängt; der rechte Arm ist bis zur Höhe des Kopfes erhoben, aber der Kopf selbst und der obere Theil des Körpers ist zu sehr verwischt, um unterschieden werden zu können. In der Ferne sieht man Orthrus, den Hund des Hirten, der hier drei, und nicht wie gewöhnlich zwei, Köpfe hat; ein Pfeil durchbohrt ihm den Hals

zwischen dem zweiten und dritten Kopfe. In dem unteren Felde ist dargestellt, wie der Hirt Eurytion die Rinder des Geryon wegtreibt, um zu verhindern, daß Hercules sie bekommt und so eine der ihm von Eurystheus auferlegten Arbeiten ausführt. Dies Relief ist von Ceccaldi in der *Revue archéologique* 1872 (XXIV, pl. 21) und von Doell. Die Sammlung Cesnola No. 763, veröffentlicht worden.

Augenscheinlich war dieser mächtige Stein das Fußgestell der vorher entdeckten Statue — eine Vermuthung, die uns der Umstand bestätigte, daß sie genau darauf paßte. Da es sowohl sehr schwierig als nutzlos gewesen sein würde, eine so große Steinmasse fortzubewegen, so beschloß ich, die mit dem Bildwerke verfehene Seite abfügen zu lassen. Dies ward von einem meiner Arbeiter sicher und leicht ausgeführt.

Obwohl ich die Nachgrabungen nach diesem wichtigen Funde noch zehn bis zwölf Tage lang fortsetzen ließ, so wurde doch nichts Bemerkenswerthes gefunden, noch waren die geringsten Spuren baulicher Ueberreste zu sehen. Indem ich die Leute unter der Aufsicht des Herrn Vondiziano bei der Arbeit auf diesem Felde zurückließ, nahm ich eine andere Abtheilung mit mir und besichtigte das Feld auf der andern Seite des Erdhügels, welches der Gegenstand meiner früher beabsichtigten Forschungen gewesen war.

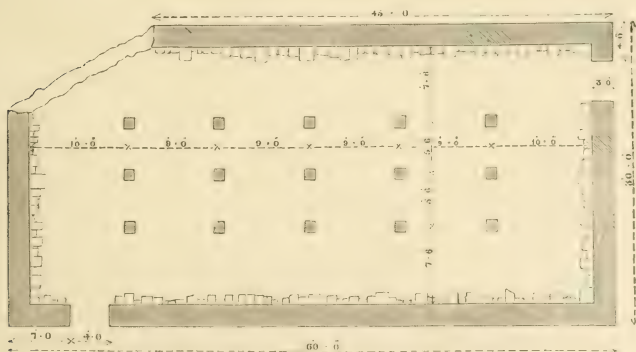
Die von M. de Vogué geleiteten Ausgrabungen hatten auf dem Gipfel des Hügels begonnen und sich an dem östlichen Abhange herunter über einen Streifen Landes erstreckt, der nicht über zwei Morgen weit von einem niedrigen Graben begrenzt wird. Am Fusse des Hügels angekommen, giengen wir in südlicher Richtung vor, indeffen nur wenige Schritte weit, und darnach wurde die Arbeit aufgegeben. Der Eigenthümer des Feldes, welches ich besichtigen wollte, war ein verschmitzter griechischer Bauer, der, um mir das-

felbe zu einem möglichst hohen Preise zu verkaufen, anfing, die herrlichen Dinge zu preisen, die, wie er sagte, ein *milordo francese* von dort fortgebracht hätte, „ohne“, fügte er mit gen Himmel gerichteten Augen und über die Brust gefalteten Händen hinzu. „mir irgend etwas dafür zu bezahlen“. Mit Ausnahme der vier noch sichtbaren Gräber und der aus ihnen aufgeworfenen Erdhügel deutete nichts darauf hin, daß dort jemals etwas gefunden sein könnte.

Es gelang mir schliesslich, das Grundstück für einige hundert Piafter zu kaufen. unter der Bedingung, daß, falls ich Werthvolles fände, der Preis auf denjenigen erhöht werden sollte, welcher dem Eigenthümer des andern Feldes bezahlt worden war. Er bedingte auch, daß ihm das Grundstück nach Beendigung meiner Ausgrabungen wieder anheimfallen sollte. Nachdem wir dahin übereingekommen, liefs ich eine Verkaufsurkunde aufstellen und nach sorgfältiger Befichtigung der von mir erworbenen Fläche fieng ich regelmäfsig vom Fusse des Hügel zu graben an, indem ich einen fünfundzwanzig Fufs langen Graben zog und so gegen den Mittelpunkt vorrückte. Der Versuch die Bauern zu bewegen, daß sie mit eisernen Spaten und Schiebkarren arbeiten sollten, war ganz nutzlos; sie weigerten sich deffen hartnäckig, und deshalb rückte die Arbeit nur sehr langsam fort, da es viel Zeit in Anspruch nahm, die ausgegrabene Erde in dem einheimischen Korbe, der mit einem Stricke über die Schulter geworfen wird, wegzuschaffen.

Als der Graben erweitert worden war und eine Tiefe von 6 $\frac{1}{2}$ Fufs erreicht hatte, stiefs ich auf eine steinerne Mauer, 2 Fufs 10 Zoll hoch und 2 Fufs dick. Dieselbe ward nach beiden Seiten bis zu ihrem Ende verfolgt. Am nördlichen Ende wandte sie sich im rechten Winkel nach östlicher Richtung, aber das südliche Ende brach nach einigen Fufs plötzlich ab, ob-

wohl eine Unterfuchung ergab, dafs sie unberührt und durch frühere Ausgrabungen nicht zerstört war. Indem wir unsere Arbeit hier aussetzten, verfolgten wir die Linie der nördlichen Mauer und trafen auf ihren östlichen Winkel in einer Entfernung von 30 Fufs. Da die westliche Mauer trotz ihres plötzlichen Aufhörens bereits über 45 Fufs mafs, so war die nördliche augenscheinlich die Breite des Gebäudes. Allmählich wurde die östliche Mauer blofsgelegt und es fand sich, dafs sie 60 Fufs in der Länge, also das Doppelte der Breite mafs. Diese Mauern waren, wie sich



zeigte, nur die Fundamente des Baues. Ich bin überzeugt, dafs viele der auf Cypern vor dem hellenischen Einflusse auf der Insel gebauten Tempel in ihrer Architectur sehr einfach waren, indem sie ausschliesslich aus ungebrannten Ziegeln erbaut und dann inwendig und auswendig dick übertüncht wurden, wie die heutiges Tages daselbst gebauten Häuser. Der Umstand, dafs sich in diesem Raume keine Säulen, dagegen zwei steinerne Capitäle fanden, läfst sich durch die Annahme erklären, dafs die heute in Cypern, besonders im Innern, herrschende Sitte, die Säulen der Hallen und Peristyle aus Holz mit Capitälen und Basen

aus Stein zu bilden. in jener Zeit gleichfalls bestand. Zu diesem Zwecke werden die unter alten Ruinen gefundenen Capitäle jetzt öfter verwandt, und manchmal mit lächerlicher Wirkung. wie zum Beispiel in dem Säulengange eines griechischen Klosters in Lapethus, wo ich zwanzig nur fünf Fufs hohe, hölzerne Schäfte zählte. die durch schön gehauene corinthische Capitäle sowohl getragen als gekrönt wurden — im vollständigen Mißverhältnifs zu den winzigen Schäften. Mit Bedauern sieht man diese Capitäle aus schönem Marmor und von vorzüglicher Arbeit gegenwärtig zur Stütze eines Lehdaches verwandt. nachdem dieselben in alten Zeiten ohne Zweifel irgend ein wichtiges Gebäude geschmückt hatten.

Sobald als ich die Länge der östlichen Mauer oder Grundlage festgestellt hatte. vermehrte ich die Zahl der Arbeiter und setzte die Arbeiten gleichzeitig auf der ganzen Linie fort. Nach Entfernung der sieben Fufs Erde, welche sie bedeckten, ward eine Reihe von oblongen Fufsgestellen. zweiundsiebzig an der Zahl. roh gearbeitet und von verschiedenen Mafsen. sichtbar. Sie schienen ihren ursprünglichen Platz einzunehmen und waren dicht zusammen gestellt. jedoch ohne Gleichmafs der Höhe. Wir waren von diesen aus kaum zwei Fufs vorgeschritten, als auf der ganzen Linie eine Anzahl Standbilder in Kalkstein zum Vorschein kam; dieselben waren. wie sich später zeigte, von allen Gröfsen, colossale Statuen und Statuetten, und die meisten lagen mit den Gesichtern nach unten. Obwohl sich diese Bildwerke so wenige Fufs unter der Oberfläche befanden. so waren sie doch äufserst schwer von der Stelle zu schaffen, weil die Erde, in welche sie gebettet waren, dermassen mit Thon, der wahrscheinlich von aufgelösten Ziegeln herrührte, untermischt war, dafs sie eine feste, für die Spitzhacke fast undurchdringliche Masse bildete.

Um den Ausgräbern die Arbeit etwas zu erleichtern, liefs ich Wasser bringen und aufgiefsen, um die Erde, einige Zoll tief bei jedem Male, zu erweichen, worauf sie leichter entfernt werden konnte. Doch dies war ein sehr langwieriges Verfahren, da das Wasser aus beträchtlicher Entfernung geholt werden mußte, und zwar von einer Quelle, die eine so geringe Wassermasse lieferte, dafs das Füllen der Krüge viel Zeit erforderte. Die Art des Wassertragens ist auf Cypren noch heute genau dieselbe wie die vor dreitausend Jahren übliche; es geschieht nämlich vermittelt irdener Krüge in einer Art Weidenjoch, welches auf den Rücken des von dem Wasserträger gerittenen Esels gelegt wird. Dies kann man aus den kleinen Bildwerken in Terracotta ersehen, welche zu dem von mir in Alambra gefundenen feierlichen Zuge gehören (Tafel XXXVII. 1; vergl. S. 84). Ich mußte zu diesem Zwecke allein sechs Männer beschäftigen, und nach zweiwöchentlicher schwerer Arbeit gelang es, die erste Reihe der Sculpturen frei zu legen. Ich hatte besonders auf die Gruppierung der Statuen Acht; die mit kegelförmiger Kopfbedeckung wurden neben einander gefunden, und ebenso standen die von ausgeprägt ägyptischem Character zusammen.

Eine dieser Statuen von gröfseren Mafsen erregte meine Aufmerksamkeit. Man konnte ihre Umrisse erkennen und sie schien unberührt zu sein. Bald darauf wurde bemerkt, dafs es eine bärtige Figur mit langem Gewande war. Es war eine Tantalusqual, diese anseheinend sehr schönen Bildwerke da vor sich zu sehen und zu wissen, dafs sie nur durch geduldigen Fleifs erst nach mehrtägiger Arbeit dem Boden entriffen werden könnten. Als das Profil dieser Statue sichtbar wurde, da waren noch über sechs Fufs verkitteter Erde von ihrem Rücken zu entfernen, und jeder Schlag der Spitzhacke erfüllte mich selbst in diesem

heissen Klima mit kaltem Schauer. da ich dachte, das schon der Widerhall der Schläge beschädigen könnte. was ein Bildwerk von ungewöhnlichem Interesse und Werthe zu sein schien. Mittlerweile ergötzte ich mich mehrere Tage lang mit einem nassen Schwamme und einem Messer, indem ich die thonige Erde um den Kopf entfernte und von Zeit zu Zeit eine neue und erfreuliche Entdeckung machte; zuerst, das sein Haar und Bart nach assyrischer Mode schön gekräufelt war; sodann, das die Locken, durch Aufdrückung des Schwammes angefeuchtet. Spuren rother Farbe zeigten; darauf wurde ein mandelförmiges Auge mit gleichfalls roth gefärbter Pupille sichtbar. Aber der hervorstehendste Theil, der dem ganzen Gesichte feinen Character verleihen und seine Schönheit entweder erhöhen oder sie zerstören mußte, ob der sich wohl unverfehrt fand? Nur zu sehr war es leider das gewöhnliche Geschick alter Statuen. dieses wesentlichsten Gesichtstheiles beraubt zu sein, als das ich in diesem Falle Günstigeres hätte hoffen können; jedoch ich arbeitete langsam und mit vermehrter Vorsicht weiter, indem ich das Messer durch ein Stück weichen Holzes ersetzte und den Schwamm ungezwungen gebrauchte. Endlich erschien die Nase in ihrer ganzen Vollkommenheit; aber die Beforgniss, ob sich auch der übrige Theil des Kopfes unbeschädigt finden möchte, wuchs und machte meine Furcht und meine Hoffnung lebendiger. So arbeitete ich Tage lang, indem ich allmählich einen Gesichtszug nach dem andern enthüllte, bis der ganze prächtige Kopf, der selbst nicht einmal durch einen Riss entstellt war, bloß gelegt war. Er trug eine spitziige Mütze, anscheinend von gestrickter Arbeit oder in Leder, und oben in einen Knoten ausgehend (Tafel XXVII. 1).

Mittlerweile machten die Leute mit ihrer Arbeit auf der Linie stätige Fortschritte, und das Versprechen eines Bachschisch machte sie bei ihrem Hacken äusserst

vorsichtig. Einige Statuen waren schon hervorgezogen; meist jedoch fand sich der Kopf abgetrennt, als sei er beim Fall der Statue von ihrem Fußgestelle abgebrochen. Die nähere Untersuchung zeigte ganz deutlich, daß der Bruch nicht neu war.

Vier Mann waren eifrig beschäftigt, „meine“ Statue herauszuarbeiten, ich hoffte sie in drei Tagen in ihrer Majestät aufrecht stehen zu sehen. Endlich stand sie ganz frei da und war, wie sich zeigte, bewundernswürdig erhalten. Der Kopf war, wie bei vielen andern, abgebrochen, doch war das nicht von Bedeutung, da er später ohne Mühe fest aufgesetzt werden konnte. Die ganze Statue ist nahezu acht Fuß hoch. Die Kleidung, aus irgend einem schweren Stoffe gefertigt, reicht bis auf die Füße und verhüllt die Gestalt vollständig, wie bei den assyrischen von Layard gefundenen Flachreliefs, mit Ausnahme der Arme, welche entblößt sind und an den Seiten herabhängen. Die Füße sind gleichfalls bloß und stehen in gleicher Linie. Um den Saum des Gewandes befanden sich schwache Spuren rother Verzierung, die nur angefeuchtet noch zu sehen waren. Von allen Statuen, die ich entdeckt habe, ist keine in ihrem Character so rein assyrisch wie diese.

Fast sämmtliche Bildsäulen auf der Linie waren mittlerweile aus der Erde gehoben und aufrecht in eines der mir vom Pascha geliehenen großen Zelte gestellt worden. Diese Vorsichtsmaßregel gegen die rasche Verdunstung der Feuchtigkeit, welche sie aufgefogen hatten, erwies sich als durchaus nothwendig, da einige Bruchstücke, die man unachtsamerweise unter der glühenden Sonne gelassen hatte, zu zerbröckeln anfiengen. In der östlichen Mauer, in der Nähe des südöstlichen Winkels, war eine Oeffnung, die vermuthlich einen Eingang gebildet hatte; nicht weit davon wurde eine steinerne Vase entdeckt, 7 Fuß im Durchmesser und nur 16 Zoll in der Höhe, welche vermuthlich dazu gedient hatte,

um Sprengwasser für die zu enthalten. die das Gebäude betreten. und fomit dem *Perirrhanterion* am Eingange griechischer Tempel entsprach. Der Form nach glich sie einer riefigen Schale mit vier Griffen und war mit einem Kranze von Epheublättern verziert, der um den obern Theil nahe am Rande eingeschnitten war. Unglücklicherweise war das Gefäß in so viele Stücke zerbrochen, daß es sich nicht wieder herstellen liefs. Auf einem Fragmente war eine Schlange mit aufgerichtetem Kopfe in Hochrelief ausgehauen und darunter ein Delphin; rechts von dem Gewürm hatte sich eine Inschrift von mehreren Zeilen in cyprischen Characteren befunden, aber leider war sie so verwischt, daß sie nicht mehr entziffert werden konnte. Am Boden der Vase befand sich ein rundes Loch von zwei Zoll im Durchmesser. um das Wasser ablaufen zu lassen. Ursprünglich hatte sie aufserhalb des Tempels und zwar dicht an der rechten Seite des Eingangs gestanden. In der nördlichen Mauer fand sich genau dieselbe Art der Oeffnung oder des Eingangs und dieselbe merkwürdige Lage abseits vom Mittelpunkte. Auch bei dieser Oeffnung fand sich eine ähnliche Steinvasse mit einem Ornament von Epheublättern und zwei Griffen, ohne jede Inschrift, aber in gut erhaltenem Zustande; sie befindet sich jetzt im Museum von New-York. (Taf. XXXI. 3.) In derselben lagen mehrere roh aus Stein gehauene kleine Krüge.

Nach elftägiger fortgesetzter Arbeit waren 110 Mann auf dieser Linie von sechzig Fufs erst neun Fufs gegen den Mittelpunkt vorgerückt. doch waren schon 228 Bildwerke freigelegt. Obwohl einige derselben zerbrochen waren, so waren doch ihre Oberflächen mit wenigen Ausnahmen von Entstellungen jeder Art merkwürdig frei — ein Umstand, der die Archäologen, welche die Statuen in Europa unterfuchten, sehr in Verwunderung setzte. Etwa zweihundert derselben maßen durchschnittlich nur

zwei Fufs in der Höhe; die übrigen waren entweder in Lebens- oder in heroifcher Gröfse.

Obfchon die Leute nach diefem Funde in ihrer Arbeit noch eine ganze Woche lang mit gleicher Sorgfalt und Vorficht unausgefetzt fortführen, fo wurde doch nichts mehr entdeckt, aufser in der unmittelbaren Nähe der Seitenmauern, d. h. der nördlichen und füdlichen. Das war fehr unbefriedigend.

Der Generalgouverneur der Infel gab nun ein Lebenszeichen von fich. Der Kaimakam von Larnaka hatte ihm pflichtfchuldigft meine neuen Entdeckungen mitgetheilt, indem er fie wie gewöhnlich mit dem morgenländifchen Märchen von Goldfunden ausfchmückte. Der Pafcha, deffen Vollmacht in jener Zeit faft unbefchränkt war, hatte jedoch einen Beirath, dem er alle Sachen von Wichtigkeit vorlegte und nach deffen Befinden er gewifsermafßen zu handeln hatte. Der „grofse Rath“, wie er hiefs, war aus den höchften chrißlichen und muslimifchen Würdenträgern der Infel, welche in der Hauptftadt wohnten, zufammengefetzt: es ragten unter ihnen der türkiſche *Molla* oder Oberrichter und der griechifche Erzbifchof von Cypren hervor. Der Pafcha theilte dem grofsen Rathe den Bericht des Kaimakams mit und fragte, was in der Angelegenheit zu thun fei. Der Rath gab dem Generalgouverneur nach reiflicher Erwägung anheim, weitere Ausgrabungen zu unterfagen und fich aus Conftantinopel Verhaltungsmafsregeln zu erbitten. Demgemäß empfing ich nach einigen Tagen eine amtliche Depefche von Sr. Excellenz, in der er mich von der Entfcheidung des Rathes in Kenntniß fetzte und zu meiner Einficht eine Abfchrift der *Mazbâta* oder des Protokolls, welches er von dem Rathe hierüber empfangen hatte, beilegte. Er fügte hinzu, dafs er meinen Brief, in welchem ich gebeten hatte, mir zwölf Zelte für meine Ausgräber in Agios Photios zu fchicken, empfangen und befohlen habe, mir

dieselben ohne Verzug zu schicken; der Widerspruch, in dem diese Mittheilung mit der amtlichen Depesche stand, war echt türkisch.

Zur Zeit jener Entdeckungen (1869) gab es zwischen Cypren und der Hauptstadt des türkischen Reiches nicht wie jetzt telegraphische Verbindung, und ich wufste, dafs mehr als ein Monat vergehen könnte, ehe eine Antwort in Betreff meiner Nachgrabungen einträfe, wenn die Pforte geneigt sein sollte, in Folge der übertriebenen Schilderungen von ihrer Wichtigkeit meinen Firman aufzuheben oder zu widerrufen, und deshalb nahm ich die Sache ganz kühl auf.

Da ich gerade damals nicht die Zeit hatte, mich mit dem Pascha in eine lange Correspondenz einzulassen, um ihm zu zeigen, dafs weder er noch sein Rath das Recht hätten (wenn vielleicht auch die Macht), sich mit meinen Ausgrabungen zu befassen, und dafs meinerseits nicht die geringste Absicht bestände sie aufzugeben, so übergieng ich den ersten Theil des Briefes Sr. Excellenz vollständig und dankte ihm überschwänglich für seine Güte, dafs er mir die verlangten Zelte, welche sicher angekommen waren, geschickt habe, und versicherte ihn, dafs meine armen Gräber ihm sehr dankbar wären, indem sie sich nun vor den kalten Nächten schützen könnten.

Aus dem langen Umgange mit türkischen Beamten wufste ich, dafs der Pascha nicht verfehlen würde, mir zum zweiten Male über die Angelegenheit zu schreiben, obwohl wir nur zwei Stunden von einander entfernt waren, und wirklich hörte ich erst nach Verlauf von zehn Tagen wieder von Sr. Excellenz. Sein zweiter Brief bekannte sich zu dem Empfange des meinigen, lenkte aber zugleich meine Aufmerksamkeit auf die Thatfache, dafs ich zu erwähnen „vergeffen“ habe, ob ich die Mazbátah seines Rathes empfangen und ob ich meine Ausgrabungen in Agios Photios eingestellt hätte.

In Fällen wie diesem fand ich die türkische Manier brieflichen Verkehrs sehr zweckmäfsig und liefs deshalb wieder eine lange Woche verstreichen, ehe ich antwortete. Dann schrieb ich, dafs ich das fragliche Document in der That empfangen habe und bald das Vergnügen zu haben hoffe, ihn zu benachrichtigen, dafs ich meine Ausgrabungen in Agios Photios eingestellt habe, dafs ich das indeffen nur thun werde, um ihm angenehm zu sein, keineswegs aber in Anerkennung, dafs der grofse Rath in Nicosia sich in die Angelegenheiten des amerikanischen Consuls zu mischen habe.

So dauerte meine wöchentliche Correspondenz mit dem Generalgouverneur so lange, bis meine Forschungen in Golgi vollständig beendigt waren, und dann willfahrte ich seinem Erfuchen. Während des amtlichen Briefwechsels beeilte ich mich, mir eine Anzahl Ochsenkarren und Kamele aus Nicosia und Larnaka zu verschaffen, um die Alterthümer rasch nach meinem Wohnsitze zu bringen, wo ich sie unter der amerikanischen Flagge sicher wufste.

Es zeigte sich, dafs dies kein sehr leichtes Unternehmen war, da der Boden, auf dem die zweiräderigen Karren von einheimischer Arbeit zu fahren hatten, sehr uneben und stellenweis tief umgepflügt war. Aufserdem mußte man über einen steilen Hügel, ein Weg, den man lieber zu Fufs zurücklegt als selbst mit dem sicherfüfsigen cyprischen Maulthiere. In der Route, die ich vorgeschrieben hatte, mußte man denn auch unvermeidliche Veränderungen vornehmen, damit die Karren die Strafse nach Larnaka von meinem Lager aus sicher erreichen konnten.

Das schwierigste Stück Arbeit, welches zu vollbringen war, bestand darin, die Karren über den Hügel zu schaffen, was die Ochsentreiber einstimmig für eine Unmöglichkeit erklärten. Ich begleitete den ersten Zug auf diesem Wege und fand, dafs es das Einfachste war,

auf der Spitze des Hügels angelangt, die Wagenräder abzunehmen, sie mit einem Theile der Sculpturen auf dazu bestimmte Kamele zu packen, und die so erleichterten Wagen wie Schlitten den Abhang herabzuziehen. Als hierauf die Räder wieder befestigt und die Sculpturen wieder aufgeladen waren, konnten wir ohne weitere Schwierigkeit Larnaka erreichen. Es glückte bewunderungswürdig, aber es war ermüdend und kostspielig.

In der Woche, welche auf die an Funden unergiebigste folgte, wurde bald eine Motivtafel in Kalkstein, 15 Zoll zu 10, entdeckt, mit einer Gastmahlszene im untern und einer religiösen Ceremonie im obern Felde (Taf. XXVI. 3). Ferner fanden sich noch andere Tafeln, meist zerbrochen, mit Flachreliefs und Inschriften in cyprischen Characteren; acht Fufs von der östlichen Mauer fand ich eine Reihe von fünf grossen viereckigen Steinblöcken, genau zehn Fufs von einander, die entweder als Fufsgestelle oder als Pfeilerbasen gedient hatten. Auf einem dieser Blöcke waren noch die Füße zweier grossen Statuen sichtbar, die Rücken an Rücken gestanden haben mußten, da sie sich mit den Ferseu berührten. An der nördlichen und südlichen Mauer waren viele steinerne Postamente in derselben Weise aufgestellt wie die an der östlichen gefundenen, und dicht dabei fanden sich einige schöne Statuen in vorzüglicher Erhaltung, von denen die eine, mit einem dreifachen Kranze bekränzt, im Falle der Enthauptung entgangen war. Ihr Bart ist nach Art der Bärte an den menschenköpfigen Stieren aus Niniveh, mit denen Layard das Britische Museum bereichert hat, gekräufelt, und ihre Kleidung in regelmässige Falten gelegt. In einer Hand hält sie eine kleine runde Büchse und in der andern eine Taube bei den Flügeln. Die Füße waren abgebrochen, lagen aber in der Nähe. Auf ihrem Gesichte ruht ein sonderbares, mit Verschmütz-

heit vermischtes Lächeln, welches sehr von dem die anderen characterisierenden Ausdrücke der Würde und Ruhe absteht (Taf. XXVI. 2).

Als wir bis zur Mitte des Tempels vorgedrungen waren, wurde eine dicke Schicht Asche gefunden mit einigen grösseren Stücken verkohlten Holzes, von denen jetzt eine Probe im Museum von New-York aufbewahrt wird. Dieses Aschenlager mass, soweit es sich bestimmen liess, 10 Fufs in der Länge und 7 Fufs in der Breite. Unter der Asche las ich eine kleine Alabastervase und zwei Thonfiguren von Reitern auf, denen ähnlich, welche in den Gräbern von Alambra und Dali gefunden waren (Tafel XXXVII. 2. 3). Als ich erst gewahr geworden war, dass alle Sculpturen neun Fufs unter der Oberfläche lagen und dass man nichts fand, bis man diese Tiefe erreicht hatte, liess ich die Erde viel rascher als anfänglich beseitigen. So ward die Arbeit fortgesetzt, bis wir der westlichen Mauer nahe kamen, wo ich nach der Idee, die ich mir von der ursprünglichen Aufstellung der Statuen im Tempel gebildet hatte, eine zweite Ernte einzuheimen hoffte, und hierin wurde ich nicht getäuscht.

Eines Morgens jedoch berichteten die Leute, welche an der südlichen Mauer gruben, dass sie aufgehört habe, ebenso die Reihe der Postamente, während auf der entgegengesetzten Seite sich beide noch fortsetzten. Ich sprang in den Graben, in dem die Männer arbeiteten, und nach sorgfältiger Untersuchung der Stelle sah ich, dass die Mauer einst bestanden hatte, aber vermuthlich von früheren Ausgräbern zerstört worden war. Auf die Oberfläche zurückgekehrt bemerkte ich, dass wir an einen der von denselben geöffneten Gräben gekommen waren. Es erscheint fonderbar, dass sie, an diesen Theil der Mauer gelangt, dieselbe nicht weiter verfolgten, sondern anscheinend ausserhalb der Einfassung zu graben vorzogen — jedenfalls ohne Erfolg.

Nachdem fünf Wochen seit dem Beginne unferer Arbeit vergangen waren, fanden wir uns 22 Fufs von der östlichen Mauer entfernt und hatten wiederum das Vergnügen, in der Erde eine Menge Statuen und Köpfe eingebettet zu finden. einige derselben in über Lebensgröfse. Solche Ueberraschungen verleihen den Leuten neuen Muth, wohingegen sie müde und entmuthigt werden, wenn Tage lang nichts gefunden wird. Ich war nun genöthigt. die Wasserträger wieder zu beschäftigen. die ich eine Zeit lang entlassen hatte. und fogar ihre Zahl auf zehn zu vermehren, da ich aus mehreren Gründen diese Arbeiten zu Ende zu führen begehrte.

Die griechische Osterwoche rückte immer näher heran, und während derselben hätte kein Geld meine griechischen Ausgräber zur Fortsetzung ihrer Arbeit zu bewegen vermocht. Ich war deshalb sehr froh, als wir nach sechs Tagen die östliche Mauer erreichten. Die auf dieser Seite gefundenen Bildwerke tragen einen ausgeprägt griechischen Character; es gehört dazu eine der schönsten Statuen, die aus diesem Tempel gewonnen wurde (Tafel XXVI. 1).

Sie ist von heroischer Gröfse und stellt vermuthlich einen Priester dar, der in der einen Hand eine Büchse und in der andern eine Patera hält. Bemerkenswerth ist der Versuch, den Vorderarm vom Leibe abzulösen; ein cylinderförmiges Stück Stein, welches erhalten geblieben ist, hat dazu gedient, den Arm zu unterstützen und ihn mit dem Leibe zu verbinden. Die Erhaltung ist vollkommen. Der Character und die vorzügliche Arbeit des Kopfes fesselte die Aufmerksamkeit des Professors Ruskin. der eine Zeichnung davon machte, als die Sammlung aus Golgi in London war. Von den vielen Statuen griechischen Stiles sind auf Tafel XXXV. 2. 3. zwei abgebildet. welche anscheinend einer spätern Epoche angehören. Ein

schöner griechischer Kopf, der nahe an der Mauer lag, ist durch geistige Gesichtszüge und ausgesprochene Individualität wie die eines Portraits ausgezeichnet. Man hat nicht ohne Grund vermuthet, daß er den cyprischen Philosophen Zeno darstellt. Das Gesicht ist von den Linien der Sorge oder des Nachdenkens tief durchfurcht und bildet einen auffallenden Gegensatz zu den glatten und rundlichen, obschon massiven Zügen der übrigen.

Als eine Besonderheit einer der steinernen Statuetten, welche Diana in langem Gewande darstellt (Taf. XXXII. 3), möchte ich erwähnen, daß die Hornhaut der Augen in Elfenbein ausge schnitten und eingesetzt ist; die Pupillen waren vermuthlich durch eingelegte edle Steine oder Schmelz gebildet; doch existieren sie nicht mehr.

Eine Statuette, etwa $4\frac{1}{2}$ Fufs hoch, die eine Muse mit der Leier darstellt (Tafel XXXI. 2.), ist durch die anmuthige Haltung der das Instrument haltenden Arme bemerkenswerth. Unglücklicherweise war der Kopf abgebrochen und konnte nicht aufgefunden werden. Eine andere merkwürdige Statue (Tafel XXXI. 1.) stellt einen ägyptischen Krieger dar. Der Kopf ist mit einem Helme bedeckt, dessen Spitze in zwei große Lotusblumen ausgeht; ein großes Halsband schmückt die Brust und beide Arme tragen Spangen. Vorn auf dem Gewande oder auf einer Art Schurz ist ein Auge gezeichnet, etwa zwei Zoll lang, darunter ein Kopf, aus dessen Munde zwei sich ringelnde Schlangen kommen. Ein Köcher scheint über die Schulter geworfen gewesen zu sein. Nicht minder interessant ist der Theil einer Statue in Lebensgröße, die einen Krieger darstellt, auf dem Kniee liegend, als wenn er den Bogen anlegt (Tafel XXXIII. 1). An seiner Seite trägt er am Gurte einen Köcher, der einen Löwenkopf in erhabener Arbeit zeigt und voll von Pfeilen steckt; unter dem Köcher hängt ein Dolch. Die Stellung

dieser Statue ist der Figur des Teucer auf salaminischen Münzen nicht unähnlich.

Etwa in der Mitte der Mauer fanden sich drei sehr merkwürdige Gruppen, deren eine 3 Fufs 5 Zoll hoch war, während die andern nur 7 oder 8 Zoll maßen. Alle drei stellen denselben Gegenstand dar, den dreigestaltigen Geryon. Die Köpfe der größten Gruppe (Taf. XXXIV. 1) scheinen absichtlich mit einem scharfen Instrumente abgeschlagen zu sein, und die Hände und Schultern sind an vielen Stellen zerhackt. Zwei Hinterseiten dieser Köpfe fanden sich noch. Die drei runden Schilde, mit denen die Figur bewaffnet ist, sind mit Flachreliefs von fechtenden Kriegerern verziert, von denen einige griechisch sind. Einer dieser drei Schilde ist durch scharfe Schnitte beschädigt. Unter den Schilden sind zwei Aegypter mit zwei Löwen fechtend dargestellt. Die linken Beine sind nackt und wie zum Auschreiten vorgefetzt; die rechten sind in einem unfertigen Zustande. Auch die kleinern Gruppen scheinen jemandes Widerwillen erregt zu haben und sind vielfach beschädigt; ein oder zwei Köpfe sind jedoch noch übrig geblieben.

Ich will eine Statuette nicht übergehen, vermuthlich die einer Venus, die die Besonderheit zeigt, daß der Sockel von den Köpfen zweier Caryatiden getragen wird, von denen allerdings weiter nichts erhalten geblieben ist (Taf. XXXV. 1). Sie sind im ägyptischen Stile gehalten. Die Göttin ist in ein langes Gewand gehüllt, dessen weite Falten sie mit der einen Hand zurückhält, indem sie ihre mit Sandalen bekleideten Füße zeigt, während sie in der andern Hand eine Lotusblume zu halten scheint. Drei schöne Flechten fallen auf jeder Seite ihres Halbes herab, um welchen eine Perlenchnur mit einem Amulett als Gehänge gebunden ist; ein langer Schleier, über dem sich ein Diadem erhebt, hängt vom Hinterhaupte herab.

Unter andern bemerkenswerthen Gegenständen befanden sich große monolithische Lampen in Form kleiner Tempel, ungefähr 18 Zoll im Geviert, deren Thürgiebel und Säulen mit ionischen Capitalen theils in Relief geschnitten, theils roth gemalt waren (Taf. XXXI. 4). Sie waren ersichtlich viel benutzt worden. Es fand sich auch eine Menge von Votivgegenständen in der Form von Augen, Ohren, Nasen, Gesichtern, Lippen, Daumen, Füßen und andern Theilen des menschlichen Körpers, roh aus Stein gehauen und anscheinend von den ärmeren Schichten der Bevölkerung dargebracht; sie erinnern uns an die Ausfätzigen, deren es noch auf der Insel giebt, und von denen ich noch zu sprechen Gelegenheit haben werde (Taf. XXXVII. 7). Diese Opfergaben fanden sich alle auf einer Stelle, als seien sie vor einem Altare oder vor einer besondern Gottheit, der man die Macht gewisse Krankheiten zu verhindern oder zu heilen zuschrieb, niedergelegt gewesen.

Bei dem nördlichen Eingange, zwischen den ersten und zweiten Reihen großer viereckiger Blöcke oder Postamente, fand sich eine andere Art von Votivopfergaben, nämlich kleine steinerne Gruppen von Frauen, welche kleine Kinder hielten oder bisweilen säugten, von Kühen und andern Thieren, die mit ihren Jungen ähnlich dargestellt waren. Eine andere übel zugerichtete Gruppe besteht aus vier Personen, von denen die eine ein neugeborenes Kind hält, während die Mutter, auf eine Art Stuhl hingestreckt, mit Zügen, die noch von den Wehen verzerrt sind, am Kopfe von einer Dienerin unterstützt wird. Eine andere nicht besser erhaltene Gruppe stellt eine Kuh in einem ähnlichen Zustande dar. Ganz nahe bei diesen Opfergaben wurde die Base oder der untere Theil eines Kegels in blauem Granit gefunden, den Ceccaldi als ein Fragment des Symbols der Venus erkennt. Innerhalb des Platzes fanden sich auch ein Armituhl und dicht dabei zwei Fuß-

bänke (Taf. XXXIII. 2. 3), von denen die gröfsere 3 Fufs zu 12 Zoll misst und nur auf der Vorderseite mit zwei Rosetten und einem Löwen, der einen Hirsch erlegt, in Flachrelief verziert ist. Derselbe Gegenstand ist auf Silbermünzen aus Citium dargestellt. Die gröfsere Bank hat auf der Vorderseite ein Reliefbild der Chimaera.

Ich war durch die Ordnung überrascht, die in der ursprünglichen Aufstellung der Bildwerke in diesem Tempel beobachtet worden war, indem die Statuen, wie vorhin bemerkt, nach ihrer besondern Kunst und Nationalität geschieden waren — die ägyptischen für sich, ebenso die assyrischen und die griechisch-römischen an der westlichen Mauer, die Tafeln mit Flachreliefsen und Inschriften für sich, und die verschiedenen Motivopfergaben ihrer Art nach ebenfalls getrennt und wahrscheinlich der entsprechenden Gottheit vorgelegt.

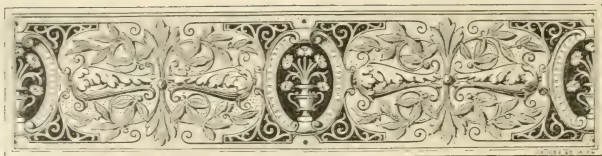
Dafs dieses die Ruinen eines Tempels waren, erheben die Inschriften und Motivtafeln über jeden Zweifel: aber über seine Bauart läfst sich kaum etwas Bestimmtes behaupten. Wäre er nicht überdacht gewesen, so würden die Oberflächen der Statuen zeigen, dafs sie den Elementen ausgesetzt waren. Wodurch aber das Dach getragen wurde, kann lediglich gemuthmafst werden, da sich nur zwei Säulencapitäle vorfanden.

Der Umstand, dafs unter den Trümmern keine goldene oder silberne Gegenstände entdeckt wurden, führt zu der Annahme, dafs der Tempel geplündert und zerstört worden ist, während andererseits das verkohlte Holz und das tiefe Aschenlager in der Mitte den Eindruck macht, dafs er vom Blitze getroffen wurde. In diesem Falle wären die Querbalken und Sparren, wenn sie nach der noch von den Eingeborenen selbst bei ihren höchsten Bauten beobachteten Sitte blofs geblieben waren, durch den electricischen Funken in Brand gerathen, und jene Stücken verkohlten Holzes, von denen in einigen noch lange Bronzenägel steckten, könnten die

Ueberreste des Daches sein, welches im Falle die Statuen herabgestürzt haben würde. Da dieselben auf den ungepflasterten Boden schlugen, so waren sie nur wenig beschädigt worden. Die Lehmmauern, welche nur von einem 2 Fufs 10 Zoll hohen steinernen Fundamente getragen wurden, wären natürlich bald nachgefolgt, wenn auch die Priester vielleicht noch Zeit gefunden hätten, alle tragbaren Gegenstände von Werth fortzuschaffen. Dafs die Mauern eingefallen sind, beweist die Masse von Thon und zerstoßenem Stroh, in welche die Statuen eingebettet lagen. Sonne und Regen hatten sie damit so fest umkleidet, dafs ihre Ausgrabung sehr schwierig wurde. Ferner kann die Zerstörung des Tempels durch ein Erdbeben, wie es im Alterthum nicht selten auf der Insel vorgekommen ist und auch heute noch vorkommt, veranlaßt worden sein. Dies ist indeffen alles nur Muthmassung, bis auf die Thatfache, dafs die verschiedenen Kunstepochen, welche in dem Tempel vertreten waren, sich über eine lange Reihe von Jahren erstrecken.

Am Sonnabend Mittag vor der Osterwoche hatte ich meine Ausgrabungen in Golgi glücklich beendigt. Die Zelte wurden abgebrochen, der Boden wieder ganz geebnet und die entlassenen Arbeiter kehrten vergnügt und mit wohlgefülltem Beutel in ihre Dörfer zurück. Nachdem ich ohne Verzug dem Pascha unter erneutem Danke und mit der Benachrichtigung, dafs ich meine Nachgrabungen in Agios Photios eingestellt habe, die Zelte zurückgeschickt hatte, kehrte ich zu meiner Familie heim. Hier ward ich nicht müde, meine kürzlich entdeckten Schätze immer wieder zu prüfen und zu studieren, denn jeder Tag gewährte mir einen neuen Grund zur Freude und zur Bewunderung.





SECHSTES CAPITEL.

Während meiner Ausgrabungen in Agios Photios hatte der Aufstand auf Candia einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland veranlaßt. Die eingeborenen Cyprer, welche, durch eine Reise nach Athen leicht zu erlangende, griechische Pässe besaßen und von den türkischen Behörden in gehöriger Weise als Unterthanen des Königs von Griechenland anerkannt waren, geriethen in große Bestürzung, da sie befürchteten, von der Insel ohne jeden Aufschub verwiesen zu werden. Der griechische Consul war selbst mehrere Male nach Agios Photios während meines Aufenthalts daselbst gekommen, um mit mir die Angelegenheit zu überlegen und meinen Rath zu hören. Bei den verschiedenen Zusammenkünften der Consuln hatte ich mich bemüht, etwas zu Gunsten dieser rathlosen Leute zu erwirken, doch ohne Erfolg, da die Consuln von ihren betreffenden Regierungen bestimmte Befehle bekommen hatten, sich nicht dreinzumischen, obwohl persönlich einige derselben ihnen, so weit es in ihrer Macht lag, gern beigestanden hätten. Einige Tage nach meiner Rück-

kehr nach Larnaka erhielt der Generalgouverneur einen Befehl von der Pforte, den er den Consuln sogleich mittheilte, nämlich dafs alle griechischen Unterthanen auf Cypem die Insel innerhalb zwanzig Tagen verlassen sollten. Herr Georg Menardos, der damalige griechische Consul auf Cypem, wurde von seiner Regierung angewiesen, einen seiner Collegen um die Wahrnehmung der Geschäfte der griechischen Colonie zu ersuchen. dann die griechische Flagge zu streichen und nach Griechenland zurückzukehren.

Meine amtlichen Instructionen glichen durchaus denen, welche meine Collegen empfangen hatten; aber der amerikanische Minister empfahl mir in einem Privatbriefe mit warmen Worten, meinen etwaigen persönlichen Einflufs bei den türkischen Behörden zu benutzen, um das Elend der Griechen zu lindern. Da Herr Menardos mich bat, während dieser zwanzig Tage im Interesse seiner Landsleute zu handeln, so empfing ich die griechischen Consulararchive und nahm es auf mich, alle Handelsangelegenheiten zwischen den griechischen und türkischen Unterthanen abzuschliessen, was kein kleines Unternehmen war. Herr Menardos hatte eben eine reiche cyprische Dame geheiratet und wünschte Cypem nicht zu verlassen, sondern erbot sich, bei mir zeitweilig die Stelle eines Privatsecretärs anzunehmen, um so unter einem andern Titel mir in den Angelegenheiten der Griechen Hülfe leisten zu können. In der Woche, in welcher der Befehl der Pforte erlassen war, strömten die Griechen aus allen Gegenden der Insel nach dem amerikanischen Consulate, um sich Auskunft zu holen. Im Hofe und auf dem Platze vor dem Consulate scharte sich eine Menge alter Männer und Frauen mit Säuglingen an der Brust zusammen, welche ihre Pässe und die nöthigen Geldmittel verlangten, um die Insel verlassen zu können. Ich hatte keine Gelder für diesen Zweck, war auch nicht reich genug, um ihnen mit

Privatmitteln zu helfen, aufser dafs ich täglich einiges Brot unter sie vertheilen liefs. Es war herzerreissend anzuhören, welches Elend und welchen Jammer die Ausführung jenes Befehls über diese unglücklichen Leute gebracht haben würde, die genöthigt gewesen wären, Haus und Hof im Stiche zu lassen und ihr weniges Hausgeräth und Flitterwerk zu verkaufen, um die Küsten Griechenlands zu erreichen, wo sie die äufserste Armut erwartete. Meine eigene Ueberzeugung war, dafs die Grofsmächte niemals zugeben würden, dafs ihre beiden Schützlinge sich bekriegten. Weshalb follten also diese armen Leute gezwungen werden, alle ihre Habe im Stiche zu lassen und in einem fremden Lande betteln zu gehen? Mehrere Tage lang bemühte ich mich einen Ausweg zu finden, wodurch die Nothwendigkeit diesem graufamen Befehle zu gehorchen abgewandt und der Generalgouverneur überredet werden könnte, diese elenden Dörfler unbelästigt in ihren Wohnsitzen zu lassen. Ich beschlofs nach Nicosia aufzubrechen und mit ihm über die Angelegenheit zu sprechen. Said Pascha war ein intelligenter Türke, der fliefsend französisch sprach und nicht alles menschlichen Mitgeföhls für die Christen baar war. Sein grofser Ehrgeiz war volksthümlich zu regieren, und ich wufste, dafs ich diese mächtige Triebfeder berühren muste, wenn ich Erfolg erwarten wollte. Es war ihm bekannt, dafs ich die Wahrnehmung der griechischen Intereffen auf Cypem seit dem Rücktritte des griechischen Consuls übernommen hatte, und dafs der letztere als mein Secretär fungierte. Seine Excellenz hatte bereits allen feinen Kaimakamen Befehl gegeben, sich zum Behuf der Regelung der Geldangelegenheiten der Griechen mit mir unverzüglich in Einvernehmen zu setzen. Die türkischen Richter waren, wie zu erwarten stand, sehr bereitwillig, jene Geschäfte, in denen ihre Landsleute etwas zu

empfangen hatten, zu ordnen, aber machten allerlei Schwierigkeiten, falls das Gegentheil der Fall war. Ich hatte mehrere Griechen veranlaßt, ihre Schulden zu bezahlen und erklärte deshalb den localen Behörden, daß kein Grieche die Insel verlassen sollte, so lange ihm ein Türke verschuldet sei. Said Pascha erließ strenge Befehle zum gleichen Zwecke. Zwei Wochen lang waren meine vier Dragomane in diesen Angelegenheiten vor den türkischen Gerichten beständig beschäftigt. Die Zahl der den türkischen Unterthanen schuldigen Summen war aber, wie sich ergab, erheblich größer. Ich erfuhr damals zuerst, auf welche Weise diese armen Teufel gezwungen werden, Jahr aus Jahr ein zu Zinsen von 20 bis 25 Procent Geld zu borgen, um leben und ihre Ländereien bebauen zu können, indem sie dem Geldleiher ihre Ernte im voraus verpfänden. Da das Korn in dieser Jahreszeit noch nicht zur Reife gelangt war, so hatten sie kein Geld oder sonstige Mittel, um ihre türkischen Gläubiger zu befriedigen, und wenn sie innerhalb der von der Pforte vorgeschriebenen zwanzig Tage ausgewiesen worden wären, so würde ihre ganze Ernte verloren gewesen sein. Das gemeinsame Interesse des Schuldners und des Gläubigers erheischte, daß die Griechen die Insel nicht bis nach der Ernte verließen, und hierauf gründete ich meine Hoffnungen, da ich wußte, daß, wenn sich dies ermöglichen ließe, der Generalgouverneur an Beliebtheit erheblich gewinnen würde, namentlich unter der großen und einflußreichen Klasse feiner ottomanischen Unterthanen, deren hauptfächlichste Beschäftigung es ist, den Bauern Geld zu leihen und dafür Korn zu nehmen, mit dem sie einen ausgedehnten Handel in Europa und in der Levante treiben. Diese Thatfachen hielt ich dem Pascha in Nicosia so dringlich vor, daß sie, von einer Petition, die die türkischen Gelddarleiher auf meinen Rath

gleichzeitig einrichten, unterstützt, den erwünschten Erfolg hatten.

Zuerst that ich, als sei mir's noch mehr als ihm darum zu thun, daß alle Griechen Cypem innerhalb der bestimmten Frist verließen, und fragte ihn, welche Beförderungsmittel er für jene armen Familien beschafft hätte; viele seien nämlich zu arm, um ihre Ueberfahrt nach Griechenland zu bezahlen. Ich erklärte ihm dann, wie gänzlich unmöglich es ihnen sei, seinen türkischen Unterthanen ihre Schulden zu bezahlen, und fügte dann, an seine schwache Seite rührend, hinzu, wie viel Gutes er auf der Insel gethan hätte (was auch der Fall war), und wie sowohl Türke als Christ ihn hoch achteten. Ich bewies ihm, wie unwahrscheinlich es sei, daß die Großmächte einen Krieg zwischen der Türkei und Griechenland zuließen, und fragte ihn, warum er einen Befehl ausführen sollte, der doch seine Volksthümlichkeit beeinträchtigen, so viel Leid verursachen würde und bald widerrufen werden müßte. „Ich sehe“, sagte der Pafcha, „Sie sind wirklich mein Freund; aber wie kann ich umhin, einem Befehle zu gehorchen, der, wie Sie wissen, nicht nur Cypem, sondern das ganze Reich betrifft? Was sollte ich wohl thun?“ „Erbitten Sie Sich Instructionen in Constantinopel“, erwiderte ich. Seine Excellenz lächelte ironisch, und ich sah, daß er mich verstand. Endlich kamen wir überein, daß keine Schritte gegen die Griechen, selbst nach Ablauf der zwanzig Tage, ohne vorherige Benachrichtigung an mich gethan werden sollten.

Mit dem nächsten Dampfer traf die Nachricht von der Verlängerung der Frist auf weitere zwanzig Tage ein. Noch ehe sie verstrichen waren, waren die Kriegswolken zerstreut, und nicht ein einziger griechischer Unterthan war genöthigt gewesen, die Insel gegen seinen Willen zu verlassen. In den andern Provinzen des türkischen Reiches hatten die Griechen indess nicht eine

so milde Behandlung erfahren. In Beirut zum Beispiel wurde der griechische Consul fogar gewaltsam aus dem Bette geholt und an Bord des östereichischen Dampfers gebracht, der über Cypem, Rhodus und Smyrna nach Griechenland gieng; als der Dampfer vor Larnaka anlegte, kam er an's Land und besuchte mich. Man kann sich Herrn Molinos Erstaunen ausmalen, als er seinen Collegen Herrn Menardos in meiner Kanzlei ruhig am Pulte sitzen sah, seine gewöhnlichen Consulargeschäfte erledigend. Ich darf hier erwähnen, das die griechische Colonie auf Cypem und selbst die griechische Regierung mir später viele Zeichen ihrer Anerkennung für das Wenige, was ich für sie bei dieser Gelegenheit gethan, gaben, und doch trug ich jenem Volke nur eine Familienschuld der Dankbarkeit für seine gütige und großmüthige Behandlung meines Oheims des Grafen Alerino Palma ab, der in dem erfolglosen piemontesischen Aufstande von 1821. zu dessen Häuptern er gehörte, zum Tode verurtheilt und *in effigie* hingerichtet wurde, indem alle seine Güter confisciert wurden, und der dann, in Griechenland eine Zufluchtsstätte suchend, daselbst bis zu seinem Tode eine hohe Stellung und eine zweite Heimat fand.

Meine erfolgreiche Verwendung zu Gunsten der griechischen Colonie auf Cypem und eine unweise Veröffentlichung in einer griechischen Zeitung, wonach ich beim Ausbruche eines Krieges mit der Türkei das mir angebotene Commando der griechischen Cavallerie annehmen würde, lenkten auf mein Haupt die Donnerkeile des Großwesirs Aali Pascha, der verlangte, das ich entweder entlassen oder wenigstens aus Cypem zurückberufen würde, und ein officiellcs Ersuchen dieser Art kam einige Zeit darauf wirklich in Washington an. Es erfolgte dann eine etwas scharfe Correspondenz zwischen den Vereinigten Staaten und der türkischen Regierung über die Angelegenheit, aber da mir nach

dem Erachten des Mr. Seward keine unrechtmäßige Handlung nachgewiesen werden konnte, die ich in meiner amtlichen Eigenschaft als amerikanischer Consul begangen hätte, so liefs man die ganze Sache fallen.

Sobald die griechische Frage nicht mehr meine Zeit in Anspruch nahm, begann ich ernstlich zu erwägen, welche Mafsnahmen ich für meine Schätze treffen follte. Mein Haus in Larnaka und die anstossenden Waarenhäuser, welche ich zu dem Zwecke miethete, waren mit Alterthümern buchstäblich überfüllt. Um dieselben in weiteren Kreifen bekannt zu machen, erlernte ich die Kunst der Photographie und fandte Abbildungen der wichtigsten Gegenstände meiner Sammlung an die Museen in Paris und London. Der Kaiser Napoléon interessirte sich sogleich dafür und hatte entschieden, alle meine Funde anzukaufen und dem Louvre einzuverleiben, als der deutsch-französische Krieg die Unterhandlungen unterbrach. Einer der Beamten des russischen Museums in St. Petersburg, Herr Doell, besuchte Cypern, ausdrücklich um einen Catalog meiner Sammlung, „Die Sammlung Cesnola“, zu machen, den er nach seiner Rückkehr veröffentlichte.¹ In England er-muthigte man mich mehrfach zur Ueberfendung meiner sämmtlichen Alterthümer nach London.

Mittlerweile übten sie grofse Anziehungskraft auf alle Reisenden aus, welche Cypern berührten; sie pflegten häufig darauf zu bestehen, sie ansehen zu dürfen, zur Zeit und zur Unzeit, und ich ward demgemäfs manchmal nicht wenig belästigt. Die wohlbekannten Cook'schen Reisegefellschaften pflegten schaarenweis zu kommen, von meinem Garten und Hof Besitz zu nehmen und dabei zu beharren, dafs sie das Museum des amerikanischen Consuls sehen wollten. War ich zufällig gegenwärtig, so wurde ich mit tausend Fragen bestürmt, die sich mitunter kaum beantworten liefsen. Als einftmals eine ältliche Engländerin mit

den sprichwörtlichen Locken, welche zu einer dieser Gesellschaften gehörte, die Statuen aus Golgi eine Weile aufmerksam betrachtet hatte, bat sie mich in ernsthaftester Weise, so freundlich zu sein und ihr die Myfterien des Dienstes der Venus zu erläutern! Wenn die Besucher meiner Sammlung in großer Zahl zugelassen wurden, dann war es nicht immer möglich, denselben das Anfassen der kleineren Gegenstände, welche alle auf Tischen und in Fächern lagen, zu verwehren, und mit Bedauern muß ich hinzufügen, daß die Gegenstände nicht immer ihren Weg an ihre richtige Stelle zurückfanden. Es ist eine feltfame Wahrheit, daß es anscheinend achtbare Leute giebt, die sich nichts dabei denken, wenn sie ihnen nicht gehörige Alterthümer einstecken oder Stücke von Bildwerken abbrechen, um sie als Trophäen nach Hauße zu bringen.

Als der Generalgouverneur sich eines Tages mit mir über meine Entdeckungen unterhielt, bemerkte er, daß, da in meinem Firman nicht die Erlaubniß sie wegzuschicken enthalten sei, er nicht gestatten könnte, daß ich sie von der Insel fortzuschaffe, vielmehr bestimmte Befehle erhalten habe, ihre Einschiffung zu verbieten. Ich fragte den Pascha, unter welchen Verzollungs- oder Besteuerungsbedingungen die Pforte mir erlauben würde, sie nach Amerika auszuführen. „Unter keinen, soviel ich weiß“, entgegnete er; „Sie haben einen Firman zu Nachgrabungen verlangt, und der ist gewährt worden, nicht aber das Gefundene fortzuschaffen.“ Ich fragte ihn, in welcher Absicht er wohl dächte, daß ich den Firman erbeten hätte? Das erklärte er selbst nicht zu wissen. Ich hatte bereits Grund gehabt, in Betreff des Ausfuhrs einer so großen Menge von Alterthümern bei der ottomani-schen Regierung Schwierigkeiten zu erwarten, obwohl die damals von der Pforte erlassenen Firmane

keine Befchränkungen enthielten, noch irgendwie ausbedungen wurde, dafs die türkifche Regierung ein Anrecht auf irgend welche Funde des Ausgräbers haben follte, noch dafs eine befondere Erlaubniß zu deren Ausfuhr erforderlich wäre. Aber das Gerücht von meinen Erfolgen hatte bereits Constantinopel erreicht, und die Gier des Türken war erwacht.

Kein Wunfch die Wiffenfchaft zu befördern oder Liebe zur Kunft lag der Mafsregel, welche die Verladung meiner Sammlung verhinderte, zu Grunde. Ich hatte vor einigen Jahren einen Beweis empfangen, welches Interesse die Türken an diesen Dingen nehmen, als ich Mehemmed Kaiferli Pafcha, den damaligen Generalgouverneur des Archipels, erfucht hatte, zwei von mir als Gefchenk für das ottomanifche Mufäum bestimmte grofse Kisten mit Alterthümern in Obhut zu nehmen. Seine Excellenz übernahm die Beforgung bereitwilligft und verfprach fie richtig abzuliefern. aber diese Kisten kamen nur bis zu den Dardanellen, der Amtswohnung Kaiferli Pafchas, und erreichten niemals Constantinopel; es follte mich nicht wundern, wenn er fie vielmehr zu einem Alterthumshändler gefchickt hätte, da trotz aller auf meine Bitte von der amerikanifchen Gefandtschaft angeftellten Nachfragen keine Spur derfelben entdeckt werden konnte.

Bei einem spätern Besuche in Constantinopel gieng ich mit dem amerikanifchen Minister und Dr. Dethier, dem jene Rumpelkammer, genannt „Kaiferliches Mufäum“, übertragen ift, hin, um zu fehen, ob ich unter den dort aufgehäuften Gegenständen irgendwelche der von mir überfandten Stücke erkennen könnte, aber ich fand keine. In Europa oder in den Vereinigten Staaten würde die Regierung den Mann, dem die Kisten anvertraut waren, gefragt haben, was er damit angefangen hätte: anders in der Türkei, wenn der Betreffende ein Minister eines abgedankten Cabinets und möglicherweife

zukünftiger Großwesir ist. Weil ich nun wufste, dafs die in meinem Besitze befindliche Collection von mir auf die rechtmäfsigste Weise erworben war, da sie mich viel Arbeit, Studium und Geld kostete, und so gänzlich mein Eigenthum war, wie nur etwas Eigenthum sein kann, und dafs die von den Türken jetzt erhobene Schwierigkeit nur ihrer gewöhnlichen Unredlichkeit, wo ihr Vortheil oder ihre Leidenschaften eingreifen, zuzuschreiben war, so beschlofs ich alles einzupacken und nöthigenfalls mit Gewalt einzuschiffen, da ich wufste, wie vergeblich es sein würde, in der Angelegenheit Gerechtigkeit zu verlangen, besonders bei der persönlichen Gefinnung Aali Paschas gegen mich.

Ich wandte mich an unfern Marineminister und bat um ein Kriegschiff, welches meine Sammlung nach den Vereinigten Staaten bringen sollte; er versprach es gütigst zu senden und gab dem Befehlshaber des amerikanischen Geschwaders im Mittelmeere die erforderlichen Befehle. Da sich aber, kurz nachdem ich alle meine Alterthümer eingepackt hatte, die auf Cypern sehr seltene Gelegenheit darbot ein Schiff zu verfrachten, so beschlofs ich sie nicht vorübergehen zu lassen und schrieb deshalb an den Generalgouverneur, dafs ich gern wissen möchte, ob er die Verschiffung meiner Sammlung gewaltsam zu verhindern beabsichtige. Als Antwort fandte er mir die Abschrift einer Depesche des Großwesirs, die er vor einigen Monaten empfangen hatte, als er angefragt hatte, welche Schritte er in Betreff meiner Entdeckungen in Agios Photios thun sollte. In dieser Depesche ward er angewiesen, ihre Ausfuhr zu verhindern. Der Pascha fügte hinzu, dafs er hoffte, dafs ich ihn nicht in eine so unangenehme Nothwendigkeit versetzen würde. Der Schooner, den ich gemiethet hatte, löschte noch seine Ladung und konnte erst nach wenigen Tagen meine 360 großen Kisten aufnehmen. Mittlerweile erfuhr ich, dafs die

Handlung des Paschas sich auf einen geschriebenen Protest beschränken würde, und beschlofs ihn, soviel ihm beliebte, protestieren zu lassen.

Zwei oder drei Tage darauf traf in der Bucht unerwartet ein türkisches Kriegsschiff mit einigen politischen Gefangenen ein. Dies brachte mich etwas aufer Fassung, besonders da es fast vor meinem Wohnhaufe anlegte. Nichts desto weniger beschlofs ich, *coûte que coûte*, den Versuch zu wagen und sandte meinen vertrauten Dragoman Besbes an den Director des Zollamts, um von ihm eine Ordre zur Ausfuhr meiner Kisten zu erwirken. Er zeigte ihm ein Telegramm von der Pforte, welches dem amerikanischen Consul jede Verschiffung unterfagte, und bedauerte mir nicht dienen zu können, aber seine Befehle seien bestimmt und auferdem sei dies das zweite Telegramm, das er in der Angelegenheit empfangen habe, und zwar erst an demselben Morgen. Ich gestehe, diese Nachricht verlieh der Lage einen düstern Anstrich. Da standen meine Kisten, alle zur Verschiffung bereit, und da lag das Fahrzeug, auf ihre Aufnahme wartend. Andererseits verboten dies zwei Telegramme, und die türkische Corvette lag ganz friedlich vor unsern Augen; aber wer konnte wissen, ob sie das bleiben würde, wenn ich bei meiner Absicht beharrte. Wer wufste denn, welche Befehle der türkische Befehlshaber empfangen haben konnte? Endlich der Protest des Generalgouverneurs! Der machte mir allerdings die wenigste Sorge.

Ich fafs niedergeschlagen da und brütete, indem Besbes mich mit seinen rothgeränderten Augen und unleidlichem Gesichte durch seine grofse blaue Brille anfaß; er ist nämlich einer der häfslichsten Menschen, die ich je gesehen habe, und zugleich einer der treuesten. „Besbes“, sagte ich, „diese Alterthümer müssen und werden heute an Bord des Schooners kommen!“

Plötzlich sah ich ein Zucken in feinen Augen, und ein sonderbarer Ausdruck zeigte sich auf feinen Lippen, als er sagte, indem er mich sehr sanft anfas: „Effendi, jene Telegramme sollen dem amerikanischen Consul verwehren Alterthümer zu verschiffen“, und dann hielt er inne. Ich entgegnete etwas hitzig: „Du scheinst Dir ein Vergnügen daraus zu machen, mir die Nachricht zu wiederholen — ich sollte denken, daß ich das nunmehr wissen müßte.“ Besbes verlor nicht im geringsten feinen Gleichmuth, sondern sagte noch sanfter: „Es steht in jenen Befehlen nichts über den russischen Consul.“ Da verstand ich, was er meinte, obwohl meine westliche Civilisation niemals auf diese wahrhaft orientalische Lösung der Schwierigkeit gekommen wäre. „Wirklich“, rief ich aus, „geh rasch auf's Zollamt und sage dem Director, daß ich seine beiden Telegramme zu sehen wünsche.“ Kurz darauf kam dieser Beamte und ersuchte Besbes sehr höflich sie zu lesen und mir zu übersetzen. Als er damit fertig war, fragte ich: „Haben Sie Befehle, dem russischen Consul die Ausfuhr von Alterthümern zu verwehren?“ Er sann ein Weilchen nach, las seine Befehle über und erklärte, daß sich dieselben deutlich nur auf den amerikanischen Consul bezögen, und gab zu, daß er mir die Erlaubniß nicht verweigern könnte, wenn ich sie in der gewöhnlichen amtlichen Weise als russischer Consul erbäte.

Eine Viertelstunde darauf hatte ich die Ordre in der Hand und alle *Facchini* von Larnaka waren bei der Arbeit, die Kisten hurtig auf die Lichterfahrer zu bringen. Nach fünf Stunden waren alle meine Alterthümer an Bord und der Schooner, nun bis an den Wasserrand voll geladen, segelte nach Alexandrien ab, wofelbst sie nach London umgeladen werden sollten. Wenn ich an die schwere Fracht dachte und an die plötzlichen Böen, welche sich in diesen Breiten in jener

Jahreszeit häufig erheben, dann verzagte mein Herz manchmal — denn da schwammen alle meine Schätze, und nicht ein einziges Stück war versichert. Mein treuer Besbes ging an Bord der Barke mit keinem andern Schutze gegen die Wellen oder das türkische Gesetz als seine eigene Erfindungsgabe und die kleine griechische Flagge, welche auf dem Mast wehte.

Ein ganzer Monat verging, ehe ich über das Schickfal meiner Fracht und meines mehr als treuen Dragomans etwas hörte. Da erschien eines Morgens das Gesicht des Besbes in der Thür meiner Kanzlei, über das vollständige Gelingen seines Unternehmens frohlockend, und in dem Augenblicke erschien es mir als eines der angenehmsten Gesichter, die denkbar sind. Meine Befürchtungen wegen einer rauhen See und stürmischer Winde waren nicht unbegründet gewesen. Das ungestüme Wetter hatte den Capitän genöthigt, eine Woche lang in Port Said liegen zu bleiben, und da bei seiner Ankunft in Alexandrien kein Dampfer nach London im Hafen lag, so beschloß Besbes die Ladung nicht zu verlassen, sondern zu warten, bis alles sicher umgeladen war.

Said Pascha sagte, er habe von der Angelegenheit nichts gehört, bis er kurz darauf auf seiner Reise nach Constantinopel, wohin er zurückberufen war, nach Larnaka gekommen sei. Als er darüber sprach, erklärte er, die ganze Sache sei höchst geschickt angegriffen worden, und es sei schade, daß ich nicht ein geborener Türke wäre.





SIEBENTES CAPITEL.

Im Anfang des Frühjahrs 1872 beschloß ich so viel wie möglich auf der südöstlichen Küste der Insel Forschungen anzustellen, und gab daher meinem Kawaffen Mustafa Befehl alles in Bereitschaft zu setzen. Ich kann hier nicht unterlassen zu erwähnen, daß derselbe mir in einem achtjährigen Dienste in unwandelbarer Treue ergeben war und während dieser Zeit neugriechisch zu lesen und zu schreiben, die Bücher zu führen und fließend italienisch zu sprechen lernte. Er vereinigte in seiner Person die Aemter des Tafeldeckers, des Dieners, des Dragomans und des Consulargardisten und war die Ehrlichkeit selbst. Der Reifekoch, den ich bei solchen Gelegenheiten beschäftigte, wurde von der Länge der Zeit, während der ich seiner Dienste bedurfte, in Kenntniß gesetzt; die Zelte wurden in Ordnung gebracht, die Betten und das Bettzeug gelüftet und bereit gestellt, mein Mantelsack gepackt, die Feldstühle, der Speisetisch und ein vollständiges Tischservice nebst allem Erforderlichen für eine gesunde und selbst luxuriöse Tafel auf Maulthiere und Esel geladen. Nur der sorgfältigen Rücksicht auf

die Behaglichkeit sowie der thunlichsten Vermeidung einer Veränderung in der Diät und in den täglichen Gewohnheiten schreibe ich es zu, daß meine Gesundheit sich während dieser anstrengenden Ausflüge in den vielen Jahren, die ich auf Cypem zubrachte, erhielt.

Ich fand es schliesslich bequemer und weniger kostspielig, Reitthiere zu kaufen als sie zu miethen, und kam auf diese Weise in Besitz mehrerer schöner Maulthiere und zweier starker Esel, die, fast so hoch wie Pferde, von einer Cypem eigenthümlichen Race sind. Sie sind glänzend, glatt und langohrig und gehen so rasch wie Maulthiere; außerdem sind sie sehr klug.

So ausgestattet brachen wir frühmorgens auf und wandten uns östlich, indem wir zwei Stunden lang dicht an der Meeresküste entlang ritten, bis wir zu einem Orte Palaeo-Castro kamen; mit diesem Namen bezeichnen die Eingeborenen jedes auffällige Gebäude, mag es nun funfzig oder zweitausend Jahre alt sein. Hier fand ich die steinernen Mauern eines oblongen Baues, welcher nicht früher als in den Zeiten der Venetianer entstanden sein mag. Es war ein kleines, mit drei Kanonen ausgestattetes Fort gewesen, dessen Schiefscharten noch stehen. In dem südöstlichen Theile der Insel finden sich entlang der Küste auf Anhöhen noch mehrere solcher Wachthäuser, von denen einige jetzt zerstörte und des Daches beraubte vor zwei- oder dreihundert Jahren von den Türken erbaut sind. Die meisten scheinen zum Schutze der benachbarten Dörfer gegen die algerischen Piraten errichtet zu sein, die noch vor nicht mehr als sechzig Jahren kühn genug waren, zu landen, wohlhabende Einwohner fortzuschleppen und gefangen zu halten, bis das verlangte Lösegeld bezahlt war. In der Nähe zeigt man auch noch die Piratenhöhle.

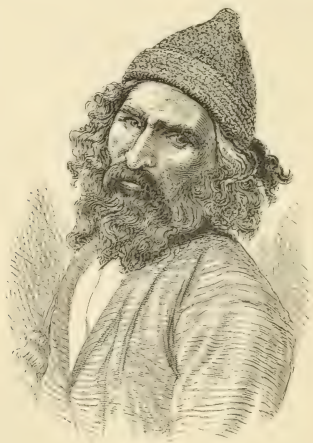
Nahe bei dem Fort fand ich Spuren einer alten Stadt, Ueberreste von der steinernen Mauer, welche sie

eingeschlofsen hatte, und kleine viereckige Grundmauern von Wohnhäufem. Der Friedhof befindet sich aufserhalb der Mauer, dicht an der Meeresküfte. Die Gräber liegen nur wenige Fufs unter der Oberfläche und haben die überall auf Cypern vorkommende Form. Die, welche ich öffnete, enthielten römifche Lampen. Glas und fchwarzlackierte Thongefäfsse fehr gewöhnlicher Art. Ein wenig öftlich vom Fort ift ein, anfeheinend künstlicher, formlofer Erdhügel, in dem ich zwei grofse Gräber der früheften Periode fand. Aus einem derfelben nahm ich Stücke von fiebenundzwanzig verfhiedenen Schädeln und eine Anzahl Cylinder aus Haematit ohne gravierte Arbeit; ferner einen grofsen kupfernen Keffel, der Spuren des Feuers trug, und viele Pfeilspitzen in Kupfer und Eifen, aber keine Vafen irgend welcher Art. Diefer Erdhügel feheint über einigen funfzig oder fechzig Leichen aufgehäuft worden zu fein, die in zwei grofsen, oblongen Gräbern augenfcheinlich alle zur gleichen Zeit beerdigt und vermuthlich in einer Schlacht erfchlagen worden waren. Die Erde, welche den Hügel bildet, kann die bei der Herftellung der Gräber aufgeworfene fein.

Indem ich meine Reife an der Küfte fortfezte, kam ich zu einer Stelle, an der die Strafse eine nördliche Richtung einfchlägt. Indem ich diefelbe verfolgte, kam ich bald zu einem kleinen Dorfe namens Ormidia [*Oppidia*], welches ausschliefslich von griechifchen Bauern bewohnt wird. In einer fchmucken, kleinen weifsen Hütte auf dem Gipfel eines Hügels, der vor diefem Dorfe lag, fchlug ich 1873 meine Sommerwohnung auf, und fie blieb unfer Landaufenthalt, fo lange als wir auf der Infel weilten.

Die Hauptreize derfelben waren eine nie fehlende Brife in der Nacht, gutes Waffer und ein grofser Garten im Mittelpunkte eines freien Platzes, auf welchem fich die Zweige eines Baumes ausdehnten, der hundert

Personen zu gleicher Zeit zu beschatten vermocht hätte. Seine Nähe an der Meeresküste gewährte uns den Vortheil der Land- und Seebrisen und außerdem das neue Vergnügen, Muscheln sammeln zu können. In der Kühle des Nachmittags pflegten wir am Strande hinzuwandern, von ein Paar Leuten begleitet, welche nach unsern Maulthieren fahen, wenn wir abstiegen, und dann pflegten meine Frau und meine kleinen Töchter sich stundenlang auf dem Sande zu ergötzen, indem sie auflafen, was unter den Myriaden der den Strand bedeckenden kleinen Muscheln ihnen das Erlesenste schien. In Ormidia bemerkte ich zuerst, daß die griechischen Priester im Innern, die in den Feldern wie die Bauern arbeiten, einen kegelförmigen Hut tragen, der denen nicht unähnlich sieht, welche die



Papà Petro.

in Golgi entdeckten Statuen zeigen; und es scheint mir nicht unwahrscheinlich, daß diese Huttracht aus den Zeiten der cyprischen Priester der Venus überliefert ist. Nicht nur das; es schien mir auch eine

Aehnlichkeit zu bestehen zwischen den Zügen des Priesters, der hier meine Aufmerksamkeit auf sich zog, und denen seiner im Bildwerke erhaltenen Vorgänger (Taf. XXXV. 4). Sein Name war, wie ich erfuhr, Papà Petro. Ich wünschte sein Photogramm zu besitzen, und nachdem ich meinen Apparat vorher in Bereitschaft gesetzt hatte, rief ich ihn herbei und gab ihm meinen Wunsch zu erkennen. Er bat, ihn erst zu Haus gehen und sein feierlichstes Gewand anlegen zu lassen, und war nicht wenig gekränkt, als ich ihm sagte, daß sich mein Interesse ausschliesslich auf seinen Kopf und auf seine Mütze bezöge, was ihm, vielleicht nicht ohne Grund, das am wenigsten Bedeutende in seinem Besitze zu sein schien.

Im Mittelpunkte eines von den Dörfern Ormidia, Timbo und Avgoro [Ἀυγόρου] gebildeten Dreiecks entdeckte ich einen sehr ausgedehnten Begräbnisplatz, welcher die größten und am reichsten verzierten Vasen lieferte, welche in Cypern gefunden worden sind (Taf. XXXVIII. 1. 2). Die Gräber rühren aus sehr alter Zeit her. In den Jahren 1870—1871 und 1875 unternahm ich einige systematische Ausgrabungen an dieser Stelle, ohne jedoch die geringsten Spuren von Tempeln oder alten Wohnungen zu finden.

In einstündiger Entfernung südwestlich von Ormidia ist das Cap Pyla, nach einem Dorfe dieses Namens [Πύλα?] benannt, und diese Landspitze ist, wie ich glaube, das von Strabo unter dem Namen THRONI [Θρόνοι] erwähnte Vorgebirge; nicht das von Dades [Δάδες], wie Pococke meint, denn dieses heisst jetzt Cap Citi [Κίτι]. Auf dem äussersten Punkte dieses Vorgebirges befindet sich ein grosser runder Turm, den Pococke als eine alte Ruine beschreibt, der aber ein blosser Wachtthurm ist, von dem man das Nahen des Feindes oder einer Piratenbarke zu erspähen pflegte, und der nicht weiter zurückreicht als die Regierung der Lusignan. Der

Umfang an der Basis beträgt 86 Fufs und die Höhe des noch Stehenden $22\frac{1}{2}$ Fufs; in dieser Höhe, welche mir mit Hülfe zweier meiner Leute zu erklimmen gelang. sind die Spuren eines Thorwegs sichtbar. Ich fand, dafs der untere Theil des Turmes bis zur Höhe von 18 Fufs feste Mauerarbeit war, und dafs er von aussen nur vermittelt einer Leiter zugänglich gewesen sein konnte. Er ist aus etwa einfüfsigen Quadersteinen erbaut, von denen viele tief eingeschnittene grofse Charactere zeigen. Einige derselben sind den cyprischen Zeichen ähnlich. Mein Zweck bei einer sehr sorgfältigen Untersuchung der Umgegend des Cap Pyla war, wo möglich Spuren von der alten Stadt Throni zu entdecken. und ich überzeugte mich, dafs im Umkreise von mehr als einer Meile niemals eine Stadt oder ein Dorf gestanden hat. Nach jeder Richtung zeigt der Boden eine ununterbrochene Fläche harten Kalksteins, der an mehreren Stellen gebrochen ist.

Als ich dies Cap besuchte, nahm ich mir einen Führer aus dem Dorfe Ormidia, der mich zu einer grofsen Höhle geleitete, die er „Spilio Makaria“ nannte und deren Eingang nach dem Meere zu liegt. Diese Höhle enthält eine grofse Menge versteinertes Gebeine, deren einige von competenten Gewährsmännern als menschliche erkannt sind. Sie liegt ungefähr 60 Fufs über dem Meerespiegel. Ich sage ungefähr, weil der Felsen an dieser Stelle das Meer dergestalt überragt, dafs eine Messung desselben ebenso schwierig als gefährlich ist. Ein junger Bauer, der eines Tages dahin kam, um sich wilden Honig zu verschaffen, den er in einer Spalte gesehen hatte, glitt aus und ertrank. Es gelang mir indeffen, in die Höhle einzudringen; sie ist 64 Fufs lang, 46 Fufs hoch und 21 Fufs breit. Zwei meiner Leute giengen mit mir hinein, und wir fanden die zu einer festen Masse versteinerten Knochen auf dem Boden und an den Wänden. Meine beiden Leute arbeiteten

etwa eine Stunde lang mit der Spitzhacke, konnten jedoch nur einen Beinknochen und einige Zähne ablösen. Das Knochenlager auf dem Boden der Höhle scheint mehrere Fufs dick zu sein. Wie die Gebeine dahin kamen, das wird wahrscheinlich ein Geheimniß bleiben.

Mein Führer, der Neffe des griechischen Priesters, erzählte mir mit religiöser Ehrfurcht, dafs dies die Gebeine der „vierzig Heiligen“ wären und dafs bis vor wenigen Jahren die Bauern von Ormidia, Avgoro und andern benachbarten Dörfern die Sitte beobachtet hätten, alljährlich am 9. März in Begleitung ihrer Priester eine Wallfahrt zu der Höhle zu machen, aber dafs der griechische Erzbischof von Cypren, der zur Zeit einer dieser Wallfahrten zufällig in Ormidia gewesen sei, um die kirchlichen Abgaben zu sammeln, sie unterfagt hätte. Wie schwierig es war in die Höhle zu gelangen, so war es doch noch schwieriger wieder herauszukommen, und hätten mir nicht meine Führer, die barfüßig und auf den Felsen zu schreiten gewöhnt waren, Hülfe geleistet, so zweifle ich, ob ich unverfehrt davongekommen wäre.¹

Indem ich meinen Weg an der felsigen Küfte fortsetzte, die stellenweis durch alte Spuren von Karren und Wagenrädern tief gefurcht ist, was auf lebhaften Verkehr in alten Zeiten schliesen läßt, langte ich nach einer Stunde in einem kleinen Orte Potamos an, in dessen Nähe sich ein Nebenarm des Pediacus in's Meer ergießt. Hier fand ich eine alte eingefallene, dem Agios Jorgos geweihte, griechische Kirche und die Trümmer eines alten christlichen Dorfes, welches den Fluß an beiden Seiten einfaßte. Weiter westlich liegt eine andere Höhle, welche gleichfalls eine Menge versteinertter Knochen enthält und etwas bequemer zu betreten ist; aber ich bemerkte darunter weder Theile von menschlichen Schädeln noch Zähne. Es befinden sich Gräber in der Nähe, jedoch alle aus früher christ-

licher Zeit. Zwei Jahre lang suchte ich hier vergeblich nach der Stätte des alten Throni, von dem Strabo unbestimmt bald als von einem Vorgebirge und bald als von einer Stadt spricht. Zuletzt jedoch entdeckte ich sie, wie ich glaube, zwischen Cap Pyla und Capo Greco, aber näher an dem letztern; an einer Stelle, wo noch ausgedehnte Grundmauern von Häusern sichtbar sind. Der Ort heist Torno, was unverkennbar eine Entstellung aus Throni ist. Die alte Stadt scheint wie Larnaka aus zwei Bezirken bestanden zu haben. In dem an der Küste gelegenen fand ich mehrere unterirdische Gemächer, die theils in den Felsen gehauen und theils aus rothen Ziegeln gebaut sind. Der vom Meere weiter abgelegene Bezirk ist von einer Mauer eingeschlossen gewesen. deren Umriffe ich fast eine Stunde lang verfolgen konnte. In diesem Theile der Stadt entdeckte ich mehrere in den Felsen gehauene Treppen, welche zu unterirdischen, kreisförmigen Gemächern führen; die letzteren mögen als Getreidemagazine gedient haben oder vielleicht gleich denen am Meere Keller zu ehemals dort befindlichen Häusern gewesen sein. Ich war an dieser Stätte auf früheren Reisen mehrfach vorübergekommen. ohne sie zu bemerken. In der Nachbarschaft fanden sich keine Gräber, aber innerhalb der Mauern traf ich auf Spuren eines kreisförmigen Tempels, und auf seinem Gebiete brachte ich mehrere Bruchstücke von Statuen in Kalkstein und von griechischer Arbeit an's Tageslicht.

Was mich schliesslich veranlafte, dieser Gegend bei meinem Suchen nach Throni besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. war die Entdeckung einiger Bruchstücke von Statuen, die ich auf dem Kirchhofe eines dicht dabei gelegenen Dörfchens namens Sotira [Σοτήρα] machte. Diese Bruchstücke waren, wie mir die Priester des Ortes sagten, von Arbeitern, die Steine zum Kirchenbau suchten, in einem Orte namens „Torno“

ausgegraben. Da dies in der Nähe des von Strabo Throni genannten Vorgebirges war, so schloß ich aus dem griechischen Character der daselbst gefundenen Sculpturen, sowie aus der Aehnlichkeit seines jetzigen Namens und dem Umstande, daß keine andere Stadt in der Umgegend erwähnt wird, daß diese Ueberreste nur zu dem alten Throni gehört haben könnten. Ich habe im Verlaufe meiner Nachforschungen die Beobachtung gemacht, daß man eine Stadt, deren Lage nicht genau überliefert ist, am zuverlässigsten und am raschesten identificiert, wenn man die Mauern der Kirchen und Moscheen in den Dörfern der Gegend, in welche die Geschichte ihre Stätte verlegt, untersucht und prüft, ob sie Bruchstücke von alten Bauten enthalten, was sicherlich der Fall sein wird, wenn eine alte Trümmerstätte in der Nähe war, deren Steine die Arbeiter verwerthen konnten.

Ehe ich Sotira besuchte, hatte ich ein anderes Dorf namens Leo-Petro [*Ἡλιοπέτρι*] untersucht, doch fand ich nicht solche Anzeichen, wie ich suchte. Leo-Petro ist ein bloßer Haufen von Hütten. Die Einwohner sind sehr arm und fristen ihr kümmerliches Dasein durch einen Handel mit Geflügel, welches sie in den Bergdörfern von Karpas aufkaufen und in den Bazaren von Nicosia und Larnaka absetzen. Sie haben den Spitznamen *Linobambaki*, d. h. „Leinen und Baumwolle“, ein bildlicher Ausdruck, der eine Verbindung zwischen Christ und Muslim bezeichnet. Während sie äußerlich Türken zu sein scheinen und als solche von den Ortsbehörden anerkannt werden, sind sie in Wirklichkeit Christen, deren Vorfahren zur Zeit der türkischen Eroberung genöthigt wurden, sich für Muslimen zu erklären und den Islam anzunehmen, um ihr Leben und ihre Habe zu retten. Viele derselben, wenn nicht alle, hatten sich zur lateinischen Kirche bekannt, obwohl es noch häufig zwischen den griechischen Bischöfen und

den lateinifchen Priestern Streitig ift, zu welcher Kirche fie von Rechts wegen gehören, da beide fie zu ihren Anhängern zählen möchten. Die Trau- und Taufhandlungen der Linobambaki werden im geheimen von einem Priester ihrer Wahl vollzogen.

Bei der Geburt eines männlichen Kindes wird der Gebrauch der Befchneidung durch ein Geldgefchenk an den Chodfcha umgangen. Für ihre Söhne wählen fie folche Namen, welche Christen und Muslimen gemeinfam find, wie Ibrahim (Abraham), Mûfâ (Mofes), Yûfuf (Jofeph), u. a. Im ganzen zählen fie nicht mehr als zwölfhundert Seelen und wohnen hauptfächlich bei Nicosia, Famagofta und Limassol. Alljährlich werden fie von den Ortsbehörden bedrängt, wenn die Aushebung ftattfindet. Als Muslimen find fie verpflichtet, in der Armee des Sultans zu dienen, wenn fie tauglich find; als Christen würden fie durch Bezahlung einer Steuer, der *Askerîyeh*, welche vom Tage ihrer Geburt an beginnt, vom Dienst befreit fein; und damit ihre Kinder dem militäriſchen Dienfte entgehen, bezahlen die Linobambaki dieſe Steuer oft wie die übrigen anerkannten chriſtlichen Unterthanen der Pforte. Die Türken erheben die Steuer regelmäſig als eine gefetzmäſige und angemeffene Ablöfung, bis der junge Linobambaki in das dienſtpflichtige Alter tritt, wo dann der Beweis der bezahlten Chriſtenſteuern gänzlich unbeachtet bleibt und er als Muslim eingezogen wird. Bei folcher Gelegenheit berufen fie ſich wohl auf ihre chriſtlichen Namen, aber, wie man ſich denken kann, ohne Erfolg. Viele geben, ehe ſie ſich in die türkiſche Armee einreihen laſſen, lieber ihre Heimat auf, verlaſſen die Inſel und kehren niemals wieder. In ſolchen Fällen werfen die Behörden den Vater des Conſcribierten manchmal in's Gefängniß und erklären, daſs er nicht eher in Freiheit geſetzt werden ſoll, bis ſein Sohn ſich geſtellt hat. Bisweilen nehmen ſie auch einen Bruder des

Dienstpflchtigen in Anspruch, was langes Procefsieren und viele falſche Zeugniffe veranlaßt. Zu meiner Zeit erhob ſich aus dieſen verwickelten Verhältniſſen mancher Streit dieſer Art, und ſehr oft wurde mein angeblicher Einfluß bei den Ortsobrigkeiten angerufen, um eine günſtige Entſcheidung zu erwirken.

Bei einer ſolchen Gelegenheit bat mich der Verwandte eines eingekerkerten Linobambaki um meine Fürſprache bei Azîz Paſcha, dem damaligen Generalgouverneur von Cypern. Ich telegraphierte an ihn nach Nicoſia, indem ich auf das gewaltſame und ungerechte Verfahren der Behörden in Larnaka hinwies, die jemanden ſtatt ſeines Bruders verhaftet hatten. Als ich einige Stunden darauf von einem Abendſpaziergange zurückkehrte, kam mir der bereits in Freiheit Geſetzte entgegen, um mir für ſeine Befreiung zu danken. Daß der Generalgouverneur meine Bitte ſo unverzüglich gewährt hatte, das war nur von einem ſo gütigen Manne wie Azîz Paſcha zu erwarten, der durch einen ſeltenen Adel des Characters und eine Achtung gebietende Gefinnung ausgezeichnet iſt. Sein angeborener Gerechtigkeitsſinn machte ihn während ſeiner Verwaltung Cypers unter Türken und Griechen gleich beliebt, nicht minder bei den Conſuln.

Nachdem ich die Lage von Throni beſtimmt hatte, ſetzte ich meinen Weg öſtlich in der Richtung auf Capo Greco fort. Auf halbem Wege zwiſchen demſelben und den Ruinen von Throni liegt ein kleines Dorf von ungefähr funfzig Häuſern, welches auf der Seite eines feſtigen Hügels dicht bei einem groſſen Klotter erbaut iſt und von griechiſchen Bauern bewohnt wird. Das Kloſter heiſt Santa Napa [*Ἁγία Νάπα*] und ebenſo das Dorf. Vor der Eroberung der Inſel durch Selîm II. gehörte es der lateiniſchen Kirche an und wurde den Griechen von Muſtafa Paſcha übergeben: jetzt iſt es indeſſen in verfallenem Zuſtande. Seine

Bauart beweist, dafs es unter der Dynastie Lusignan gegründet worden ist. Die königlichen Kreuzfahrer müffen es reich beschenkt haben, da es noch jetzt tausende von Morgen fruchtbaren Landes besitzt, von denen viele wegen Mangels an Arbeitskräften brach liegen. Seine Besitzungen reichen bis an das Dorf Ormidia. In den Gärten des Klosters befinden sich zwei große steinerne Reservoirs, welche besonders in den Wintermonaten durch das Wasser eines Baches, dessen Quelle etwa vier englische Meilen nordöstlich entspringt, gespeist werden. Das Wasser wird durch einen alten Aquaduct hergeleitet, der denen in Amathus, Curium, Citium und einem oder zwei Oertern auf der Nordseite der Insel ähnlich ist. Die Wasserleitung von Santa Napa ist wie die in Citium mehrfach ausgebeffert, und der größere Theil des Baues, wie er jetzt erscheint, ist nach römischem Systeme angelegt; aber als ich sie verfolgte, fand ich mehrere Luftschachte, welche beweisen, dafs das Wasser ursprünglich in geraderer Richtung nach Throni geleitet worden war, und zwar vermittelt des alten griechischen Tunnelsystems. Ich untersuchte einen dieser Schachte, die mir als bereits ausgebeutete, alte Gräber gezeigt wurden, und fand, dafs der Felsen darunter für den Durchflufs des Wassers etwa sechzehn Zoll im Geviert ausgehöhlt war. Dieser Theil der Werke bleibt jetzt unbenutzt, und der Aquaduct windet sich um mehrere Hügel bis auf einige hundert Schritte weit vom Kloster, wo er mit einem Bau von Quadersteinen überbrückt ist, deren viele mit großen, den cyprischen Buchstaben ähnlichen Characteren versehen sind. Gerade vor dem Dorfe Santa Napa und unmittelbar am Fusse des Hügels finden sich Ueberreste einer alten Stadt kleinen Umfangs, welche die Eingeborenen Katalima nennen. Ich grub daselbst, obwohl nur kurze Zeit, und deckte die Grundmauern eines elliptischen Baues auf, in welchem ich ein großes corinthisches Capital in weißem Marmor

und eine Menge zerbrochener Ziegel und Krüge fand. Die Stätte zeigte unverkennbare Spuren früherer Ausgrabungen, die wahrscheinlich von den Erbauern des Klosters unternommen waren. Ein ähnliches Säulen-capital von derselben Gröfse und Güte des Marmors, wie das eine hier entdeckte, liegt halb begraben in einem der Höfe des Klosters von Santa Napa; aber der griechische Priester, welcher jetzt der alleinige Inhaber des Klosters ist, konnte mir keine Auskunft geben, wann und wo dasselbe ausgegraben war. „Ich fand es da, wo es liegt“, sagte er, „als ich das Kloster vor zweiundzwanzig Jahren übernahm, und ich habe es da ruhig liegen lassen.“ Daneben bemerkte ich ein schönes Marmorbassin oder eine Fontaine, mit Figuren in Hochrelief, aber sehr verstümmelt; es könnte gleichfalls in Katalima ausgegraben worden sein, wahrscheinlicher aber in Throni, denn meiner Ansicht nach ist es viel älter als die christliche Zeitrechnung.

Von dem alten Dorfe, welches einst auf der Stätte Katalimas stand, ist nichts erhalten geblieben als ein merkwürdiger Monolith, der durch die Zeit und die Unbill der Witterung so mitgenommen ist, dafs sich nicht mehr erkennen läfst, ob er ursprünglich rund oder vierseitig war. Seine gegenwärtige Höhe über dem Boden beträgt sechs Fufs sieben Zoll; als ich aber um ihn herum grub, fand ich, dafs er sich noch unter der



Erdoberfläche ausdehnt. In der Mitte ist er mit einem oblongen Loche, 9 Zoll hoch und 5 Zoll weit, versehen. In demselben lag ein Haufen zerbrochenen Glases, Armbänder, einige Glasohrringe und zwei oder drei theil-

weise verzehrte Votivkerzen. Ich fragte meinen Führer, Capitän Andrea, einen sehr intelligenten Griechen, der in Santa Napa lebt, warum diese Gegenstände da lägen und ob damit ein Aberglaube verbunden wäre. Er erklärte mir, dafs die jungen Mädchen feines Dorfes hierher kämen und ihren Glaschmuck zerbrächen, wenn sie sich verheirateten oder von ihren Liebhabern verathen worden wären. Auch alte Frauen kämen zu diesem myſteriöſen Monolith, um Wachskerzen anzuzünden, in der Hoffnung, dadurch von körperlichen Gebrechen geheilt zu werden. Ist dieſer Stein, zu dem das weibliche Geſchlecht, jung und alt, in feiner Bekümmerniß feine Zuflucht nimmt, das Ueberbleibſel eines heidniſchen Tempels, der dem Dienſte der Venus geweiht war, oder das Denkmal irgend eines griechiſchen Heiligen? Ich vermochte es nicht zu entſcheiden.

Ich fand drei ähnliche Monolithe mit einem oblongen Loche in jedem an verſchiedenen Oertlichkeiten weiter öſtlich nach dem Cap St. Andrea zu. Einer in der Nähe einer kleinen Landſpitze genannt Elaea [Ἐλαία], bei dem Dorfe Gaſtria [Καστριά], liegt zerhauen und halb verſchüttet am Boden; der zweite liegt jenseits eines Dorfes namens Galinoporni [Γαλόπορμα?], wo ich mehrere zu einer alten Waſſerleitung gehörige Luftſchachte bemerkte; und der dritte iſt bei Cap St. Andrea, wo ſich, den „Clides“ gegenüber, die Trümmer einer kleinen Stadt und viele längſt geöffnete Felſengräber befinden. Auf der nördlichen Küſte der Inſel fand ich keine ſolche Monolithe. Sie ſtellten vielleicht den ſymboliſchen Kegel der Venus dar; denn unter dieſer Form ward die Göttin in Paphos verehrt.

Der zu Katalima und vermuthlich auch zu Throni gehörige Begräbnißplatz liegt etwa zehn Minuten öſtlich von Santa Napa in der Richtung auf Capo Greco und dicht an der Meeresküſte. Der gröſſere Theil

der Gräber ist roh aus dem Felsen gehauen und wie die in Dali geformt. Ich fand in denselben viele Säрге in Terracotta, mit roth gemalten Blumengewinden verziert. (Tafel XXXVIII. 3). Die Deckel werden durch drei neben einander gelegte Terracotta-Tafeln gebildet, welche, nachdem der Leichnam hineingelegt war, mit Mörtel verkittet worden sind. In diesen Gräbern fand ich auch eine große Menge Terracotta-Lampen, Glasgegenstände und einige wenige Goldornamente mitfammt den jetzt im Museum zu New-York befindlichen Proben regenbogenfarbigen Glases, welche an Farbenglanz alles übertreffen, was ich je gesehen habe.

Der Gipfel des Capo Greco hat eine flache, felsige Oberfläche, aber keine Anzeichen deuten darauf hin, daß darauf je ein Tempel oder ein anderes Gebäude gestanden hat. Oestlich von diesem Vorgebirge, welches sich allmählich in die Ebene von Salamis und zu der einen natürlichen Hafen bildenden Ausbuchtung des Meeres abenkt, entdeckte ich die Ruinen einer alten griechischen Stadt. Nachdem ich einige Tage lang auf's Gerathewohl gegraben hatte, kam ich auf die Grundmauern eines Gebäudes, aus denen ich einige große Köpfe und Bruchstücke von Steinsculpturen hervorbrachte, welche alle einen entschiedenen griechischen Character trugen. (Tafel XXXVIII. 4. XXXIX. 1). Nach der geographischen Lage dieser Ruinen können sie keine andern sein als die von LEUCOLLA [Λεύκολλα], einer Stadt, welche zur Zeit Alexanders des Großen blühte und nach der die berühmte in der Nähe gefchlagene Seeschlacht zwischen Demetrius Poliorcetes und Ptolemaeus benannt ist. Ihren Hafen, der etwa 130 Fufs unter der Ebene der Stadt gelegen war, erreichte man auf einem noch theilweise sichtbaren, in den Felsen gehauenen Wege. Nach der kleinen Ausdehnung dieser Ruinen zu urtheilen, muß Leucolla eine Stadt von geringer Bedeutung gewesen sein.

Von hier aus bis nach Salamis giebt es keine alte Ruinen an der Meeresküfte, die man mit der Stadt ARSINOE identificieren könnte, obwohl dieselbe einen Hafen gehabt haben soll und von Strabo zwischen Leucolla und Salamis verlegt wird. Famagosta, welches die Stätte des alten Ammochostos einnimmt, einer der zehn königlichen Städte, welche an Asarhaddon Tribut entrichteten, hat den einzigen Hafen zwischen Salamis und Leucolla, und dieses wurde vielleicht unter den Ptolemäern Arsinoe genannt.²

Nordöstlich von Leucolla liegt die Ebene von Salamis, wo das Heer des Darius den Onefilus schlug und wo später eine andere persische Armee von mehr als 300,000 Mann fast zehn Jahre gebrauchte, um den hochherzigen Evagoras zu besiegen. Auf dieser Ebene schlug auch Demetrius nach Ueberfchreitung des Höhenzuges von Karpas Menelaus, den Bruder des Ptolemaeus.

Auf diese Ebene gelangt man in einigen Minuten von dem vorerwähnten flachen Vorgebirge, welches jetzt Capo Greco heißt, und durch das kleine Dorf Paralimni [Παραλίμμι] am Parasee, der jetzt ganz trocken ist und zur Zeit der Lufignan und der Venetianer als Reisfeld bestellt wurde. Zwischen Paralimni und der Meeresküfte liegt eine Anzahl alter Gräber, die ohne Zweifel zu Leucolla gehörten. Ihr Inhalt war ebenso beschaffen und wies auf die nämliche Periode hin wie der in den vorhin beschriebenen Ruinen. Die meisten dieser Gräber waren jedoch schon früher geöffnet, und ich fand in ihnen nur Glasfragmente und einige römische Lampen.

Kaum einen halbstündigen Ritt östlich von Paralimni und innerhalb eines Steinwurfs von Famagosta liegt Varôfia [Βαρώσια], eine aufblühende kleine Stadt, welche von den aus Famagosta vertriebenen Christen nach der Eroberung dieser Stadt durch die

ottomanische Armee gegründet wurde. Sie hat eine schöne griechische Kirche mit einem neuen Glockenturme, ein hübsches Beispiel neuerer einheimischer Baukunst, einen guten Bazar, mehrere Thonwaren-Manufacturen und einige aus Stein gebaute Häuser, so gut wie sie nur in Larnaka oder Nicosia zu finden sind, nebst Orangen- und Citronenhainen und sehr ausgedehnten Gärten, die mit Maulbeerbäumen zur Zucht des Seidenwurms bepflanzt sind.

Das freundliche Aeufere von Varosia steht in einem auffallenden Gegenfatze zu den düstern Stadtvierteln Famagostas [$\lambda\mu\mu\acute{o}\chi\omega\sigma\tau\omicron\varsigma$]³, welches von den Türken bewohnt wird. In der That sind auf der ganzen Insel die nur von Türken bewohnten Oerter in der Regel schmutzig, armelig und in Verfall gerathen; wie denn nichts anderes von einem Stamme zu erwarten ist, der zu seinem Lebensunterhalte ein Gewerbe oder ein Handwerk weder erlernen kann noch will, sondern lieber im Müffiggang in den Kaffeehäusern die Zeit verbringt, trinkend und rauchend, während Weib und Kind und die Wirtschaft sich selbst überlassen bleiben, um für sich selbst zu sorgen, so gut es eben gehen will. In Cypem stirbt der Stamm der Osmanli rasch aus. Das hatte ich während meines Aufenthalts daselbst mehrfach zu beobachten Gelegenheit; und kundige Personen haben mich versichert, daß die Hauptstadt der Insel vor nur 40 Jahren mehr Türken als Christen enthielt, während die letztern gegenwärtig in großer Mehrzahl sind. Das Verbrechen der Abtreibung der Leibesfrucht wird unter der türkischen Bevölkerung in ausgedehntester Weise verübt, und die türkischen Hebeammen gedeihen überall. Ich habe hierüber zu Türken gesprochen, welche verständig und rechtschaffen genug waren, um das Verfahren zu verdammen, aber sie fügten beständig hinzu, daß der Türke zu arm wäre, um sich den kostspieligen

Luxus von Kindern zu gestatten! Wenn ein solcher Zustand auch in den andern Provinzen des türkischen Reiches besteht, dann bedarf es nur der Zeit, um Europa von dieser entarteten Race zu befreien.

Die fromme Stadt Famagoſta, welche von den Chriſten vor 800 Jahren von den Ruinen von Salamis erbaut und von den Türken 1571 nach der ſchrecklichen, für die venetianischen Soldaten ſo ruhmreichen Belagerung zerſtört wurde, zählte einſt ihre ſchönen Kirchen nach Hunderten und ihre palaſtähnlichen Wohnungen nach Taufenden. Einſt war ſie eine der Haupthandelsſtädte der Levante und hatte einen Hafen, in welchem groſſe Flotten vor Anker gelegen haben, der aber jetzt durch Vernachläſſigung ſo ſehr verſandet iſt, daſs nur noch Fahrzeuge von geringem Tiefgange darin ſchwimmen können. Dicht vor der Mündung dieſes verſchloſſenen Hafens verſenkte der treuloſe Muſtafa Paſcha die venetianischen Familien mit ihrem werthvollſten Beſitz, nachdem er die Generäle getödtet hatte.

Wenn man ſich den maſſiven Stadtmauern nähert, die faſt 17 Fuſs dick und aus feſtem, von den Ruinen von Salamis entnommenem Stein erbaut ſind, dann begreift man, wie unmöglich es war, eine ſolche Stadt auſer durch Hunger oder Verrath zu nehmen. Die Mauern ſtehen noch jetzt ſo unerſchütterlich und unverfehrt, wie ſie von den Luſignan errichtet wurden. Die alten Bronzekanonen der Republik Venedig ſtehen noch auf den Baſtionen an ihrer urſprünglichen Stelle, furchtbar auf die See und die Ebene von Salamis gerichtet, aber ſeit 1571 vernagelt und ungebraucht. Es befindet ſich dort auch ein halbes Dutzend eiſerner Kanonen von türkischer Arbeit, verroſtet und ziemlich im gleichen Zuſtande.

Die Trümmer von Famagoſta ſind nicht groſsartig und Staunen erregend; doch erſcheinen ſie mir würde-

voll und rührend. Nicht ohne ein Gefühl tiefer Wehmuth verweilt das Auge auf den noch stehenden Mauern vieler feiner schönen mittelalterlichen Kirchen, mit noch deutlich sichtbaren Frescogemälden im Innern, hier auf einer stilvollen Pfarrei, dort auf Spuren stattlicher Häuser. Nur zwei von den dreihundert Kirchen, welche es in Famagosta gegeben haben soll, blieben stehen. Die hauptfächlichste, vormals die Kathedrale und jetzt eine Moschee, ist mit marmornen Leichensteinen gepflastert, auf denen die Namen und Wappen der unter ihnen bestatteten italienischen Edelleute eingegraben sind; die Gebeine derselben wurden von dem fanatischen und grausamen Mustafa Pascha am Tage nach seiner Eroberung der Stadt ausgegraben und in's Meer geworfen. Die andere Kirche, welche von den Türken als Getreidespeicher und als Stall benutzt wird, enthält gleichfalls einige Leichensteine, die nun sämmtlich durch die Pferdehufe abgescharrt sind. Dort entdeckte ich die in der Einleitung erwähnte Inschrift über den Tag, an dem die Venetianer durch die Abdankung der Caterina Cornaro Herren von Cypren wurden. Innerhalb der Stadtmauern hat der Kaimakam der Provinz Karpas seinen Sitz, ebenso der Kadhi von Famagosta und der übliche Medschlis. Es giebt hier auch einen Festungscommandanten und eine Compagnie Artillerie. Dieser Commandant wohnt mit seinen Truppen in einem kleinen Fort, welches auf das Meer geht und durch einen grossen runden Turm flankiert wird, den von den Eingeborenen sogenannten „Turm des Mohren“ (*Torre del Moro*). Nach der Ueberlieferung war in diesem Turme das Hauptquartier des venetianischen Statthalters von Cypren Cristoforo Moro in den Jahren 1506—1508. In dem letztern Jahre, am 22. October, wurde derselbe aus Cypren zurückberufen und kehrte nach Venedig zurück; und aus Urkunden, die man mir einzusehen verstattet

hat, gewinnt es den Anschein, als sei dieser Mann vier Mal verheiratet und sein Privatleben kein sehr musterhaftes gewesen. Dieser Cristoforo Moro war aber der „Othello“ Shakespeares und darf nicht mit seinem Namensvetter, dem Dogen von Venedig, der mit ihm nicht einmal verwandt war, verwechselt werden; der letztere schrieb im Juli 1469 an den König von Cypern den in der Einleitung erwähnten dringlichen Brief hinsichtlich Caterina Cornaro's.

Die Festung von Famagosta beherbergt einige der schlimmsten Verbrecher des türkischen Reiches. Viele derselben sind auf Lebenszeit verurtheilt, andere zu durchschnittlich 15 bis 25 Jahren Gefängniß, und alle tragen schwere Ketten. An der östlichen Mauer, wo die Gefangenen eingeschlossen sind, befinden sich zwei Kafematten, worin die den Venetianern abgenommenen Waffen aufbewahrt werden. Auf den Griffen einiger Degen bemerkte ich den Helmschmuck der Eigenthümer, mit Gold eingelegt, und das Kreuz von Jerusalem. Mein Freund, Mr. Hiram Hitchcock, der mich auf einem Besuche Famagostas begleitete, hatte den Wunsch ausgedrückt, eine dieser merkwürdigen Waffen zu besitzen, und es gelang mir, mehrere für ihn zu bekommen. Bei dieser Gelegenheit waren auch Frau Hitchcock und meine Frau von der Gesellschaft. Als wir die Rüstkammer verließen, wies Frau Hitchcock auf einige hochrothe Schlingpflanzen, die über eine Brustwehr hiengen und einen auffallenden Gegensatz zu ihrer Umgebung bildeten. Zu unserm Erstaunen sprang ein unterfetzter, breitschulteriger Mann, der sich immer in der Nähe unserer Gesellschaft gehalten hatte und dessen gebietende Haltung und schönes männliches Gesicht uns allen aufgefallen war, mit der Behendigkeit einer Katze auf die Brustwehr, brach einige Blumen ab und bot nach seiner Rückkehr mit allem Anstande eines Höflings jeder der Damen einen Zweig dar.

Als er dies that, bemerkten sie erst zu ihrem Schrecken, dafs er vom Handgelenk bis an den Knöchel mit schweren eisernen Ketten gefesselt war. Seine grossen und traurigen blauen Augen und fein vor der Zeit graugefprengeltes Haar schienen zu seinen Gunsten zu sprechen, und als wir nach seinem Verbrechen fragten, erfuhren wir, dafs er kein Geringerer war als der berühmte Katirdschi Janni⁴, der Robin Hood der Levante. Zahlreich sind die romantischen Geschichten, welche von diesem Räuberhauptmann erzählt werden, der, wie man versichert, niemals einen Mord begieng oder durch seine Bande begehen liess, so lange er an ihrer Spitze stand. Als er im Dienste eines Herrn in Smyrna stand, soll er sich in die Tochter seines Gebieters verliebt und eine Entführung geplant haben; er wurde jedoch durch einen Kameraden verrathen, eingeholt und in's Gefängnifs geworfen. Nachdem er von dort in die Berge bei den Ruinen von Ephesus entkommen war, fieng er die wilde Lebensweise an, welche ihn schliesslich nach Famagosta brachte. Er und seine Bande pflegten Personen aufzulauern, von denen sie wussten, dafs sie grosse Geldsummen bei sich trugen, und sie der Mühe daselbe weiter zu befördern gütigst zu überheben; oder sie pflegten wohlhabende Leute gefangen zu nehmen und in Verwahrsam zu halten, bis ein Lösegeld bezahlt war. Da Katirdschi Janni sehr rohe Begriffe von Recht und Unrecht hatte, so pilegte er dies Geld oftmals den Armen als Almosen zu geben, und man erzählt, dafs er gegen tausend junge Griechinnen mit Brautgeschenken bedacht hat. Niemand wagte je ihn anzuzeigen, da man wusste, dafs das unfehlbar eine schlimme Vergeltung zur Folge gehabt haben würde. Alle Bemühungen seitens der türkischen Behörden, einen von der abenteuerlichen Bande zu fassen, erwiesen sich als nichtig, so lange Janni an ihrer Spitze stand. Zur Zeit des Krimkrieges, als ein Theil der

englischen Armee in Smyrna lag, zogen, wie ich gehört habe, fünfhundert Soldaten, von den Türken unterstützt, aus, um ihn wo möglich in Sicherheit zu bringen und seine Bande aufzulösen, aber ohne jeden Erfolg. Die Hügel um Ephesus und die Umgegend von Smyrna waren für das Räubergewerbe wunderbar geeignet. Um einen Begriff von der Kühnheit dieses Räubers und von dem Schrecken zu geben, in dem er die Einwohner Smyrnas hielt, kann ich das folgende Ereigniß anführen, welches in der Familie jemandes vorgekommen ist, der es mir mitgetheilt hat. Als diese Familie eines Abends bei Tische saß, entsetzte sie sich über die Mafsen, als sie plötzlich zwölf bis an die Zähne bewaffnete Kerle, an der Spitze diesen kühnen Banditen, in's Zimmer treten sah. Nachdem die ungeladenen Gäste ruhig Platz genommen hatten, bemerkten sie: „Wir wollen warten, bis ihr fertig seid, und dann wünschen auch wir zu effen.“ Die Familie stand sofort in großer Bestürzung auf und gab ihnen, was sie verlangten. Als Katirdfchi Janni seine Mahlzeit beendet hatte, sagte er zu seinem zitternden Wirte, daß er und seine Familie hinfort frei jagen und reisen könnten, wo sie wollten, und keine Belästigung zu fürchten hätten, da Katirdfchi Janni niemals eine Gefälligkeit vergäße! Als er endlich dieses wilden Lebens müde war, oder sich vielleicht ein besseres Gefühl in ihm regte, beschloß er sich den türkischen Behörden zu stellen gegen das ihm öfter gegebene Versprechen, daß er nach Cypren verbannt, anders aber nicht bestraft werden sollte.

Er wurde nach Constantinopel gebracht, und ich bin geneigt zu glauben, daß die Türken ihr Versprechen gehalten haben würden, da sie Kühnheit und Muth, selbst bei einem Banditen, gern haben; aber unglücklicherweise war ein mit dem französischen Consulate in Smyrna in Verbindung stehender junger Franzose

durch seine Bande sehr schlecht behandelt worden, und deshalb bestand der französische Gefandte darauf, daß Katirdschi Janni festgenommen und sehr streng behandelt würde, wie ich aus des Räubers eigenem Munde hörte. Er wurde dann eingekerkert und in einer kleinen Zelle wie ein wildes Thier sieben Jahre lang an die Wand gekettet. Später ward er in die Festung von Famagofta gebracht, wo er sich noch befindet. Durch die Fürsprache eines einflussreichen Türken liefs sich der Sultan Abdulazîz bewegen, ihn milder behandeln zu lassen, und im Jahre 1869 wurde ihm dieselbe Freiheit zugestanden wie den andern weniger bekannten Gefangenen, obwohl er noch mit einer Kette belastet blieb, deren Glieder fünf Zoll lang, drei weit und einen halben Zoll dick waren. Auf Bitten meiner Frau verwandte sich Azîz Pascha 1875 in Constantinopel für ihn und erhielt die Ermächtigung, diese schweren Ketten durch bedeutend leichtere zu ersetzen. Dies war der Mann, dem unsere Damen ihr Blumenandenken an Famagofta verdankten.

Indem ich Famagofta verlies und meine Reise in der Ebene fortsetzte, langte ich nach dreiviertelstündigem Ritte bei den Ruinen der alten Stadt SALAMIS [Σαλαμίς]⁵ an. Nach der Lage dieser Stadt am östlichen Ende der Insel und der phöniciſchen Küste gegenüber sollten sich in derselben mehr als anderswo Spuren alter phöniciſcher Anſiedelungen finden. Aber dem ist nicht so. Im Gegentheil ist Salamis diejenige unter den cyprischen Städten, welche wegen ihrer Neigung zu den Griechen und ihres Widerstandes gegen die Perſer am berühmtesten ist. Ihre Geſchichte scheint die Ueberlieferung zu rechtfertigen, nach der ſie von einer Colonie von Griechen unter Teucer, dem Sohne Telamons, des Königs der Insel Salamis, gegründet wäre; wie die Sage geht, weigerte

sich der Vater, den Teucer nach seiner Rückkehr von Troja aufzunehmen, weil dieser nicht den Selbstmord seines Bruders Ajax zu verhindern gesucht hatte. Darauf segelte Teucer mit seinen Genossen und vielleicht auch mit trojanischen Gefangenen ab, und als sie in Cypern an's Land kamen, wählte er diese Stätte zur Gründung einer Stadt, die er aus Anhänglichkeit an seine heimatliche Insel Salamis nannte. Nach Virgil (Aeneis I, 621) gieng Teucer zuerst nach Sidon und erlangte daselbst die Ermächtigung des Königs Belus, sich in Cypern niederzulassen. Aber dies steht nicht im Einklang mit den andern Legenden, und es läßt sich nicht entscheiden, ob es nicht nur eine Erfindung des Dichters ist. Strabo sagt, das die Colonisten auf der nördlichen Küste landeten, und wenn das der Fall gewesen ist, dann haben sie wahrscheinlich die Berge überschritten, um in die Ebene von Salamis zu gelangen. An dieser Stelle ist die Insel schmal. Die Legende sagt, das Teucer Evne, eine Tochter des Cinyras, heiratete, und das von ihnen das Geschlecht der Könige von Salamis entsprang. Ein anderer charakteristischer Zug von Salamis war der Umstand, das es dem Dienste des großen hellenischen Gottes Zeus ergeben war, der hier *Splanchnotomos* genannt wurde, mit einer Anspielung auf die Ceremonie der Beschauung der Eingeweide der dargebrachten Opferrhiere.

Von der Geschichte der Stadt Salamis ist bis auf die Zeit der Perferkriege fast nichts bekannt; aber seit jener Epoche bis auf die Regierung der Ptolemäer war sie die bei weitem angefehenste und blühendste der cyprischen Städte. Ich habe bereits in der Einleitung kurz skizzirt, wie Onesilus die Herrschaft von Salamis seinem Bruder Gorgus entrifs und dem persischen Druck, unter dem die Insel um 500 vor Chr. litt. einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzte.

Schließlich wurde er von einem persischen Heere besiegt und fiel in der Schlacht, und um diese Zeit, wenn nicht auch in Folge dieser Niederlage, wurde die Dynastie Teucers eine Zeit lang der Herrschaft über Salamis entsetzt. Es ist nicht ersichtlich, wie lange. Es scheint jedoch festzustehen, daß sich mit persischer Hülfe ein Phönicier namens Abdemon des Thrones bemächtigt hatte und nicht nur Tribut an Persien entrichtete, sondern sich auch bemühte, die persische Obmacht über die ganze Insel auszudehnen. Nach Salamis lud er selbst phöniciſche Einwanderer ein und führte asiatischen Geschmack und asiatische Sitten ein, so daß anscheinend alle frühern Bestrebungen, der Stadt einen festen, hellenischen Character zu verleihen, vereitelt wurden. Aber mittlerweile wuchs ein muthiger Knabe heran, der seinen Stammbaum auf Teucer zurückführte und in dem die Natur ihre höchsten Gaben vereinigt hatte. Körperlich hatte er nicht seines Gleichen an Schönheit, an Stärke und Gewandtheit; geistig war er mit allem ausgestattet, dessen ein großer Anführer bedarf. Das ist kurz die Beschreibung, welche die Alten uns von Evagoras hinterlassen haben. Abdemon, dem tyrischen Ufurpator, entgieng es nicht, wie die Anwesenheit dieses Jünglings die Salaminier fesselte, und er traf Maßnahmen, um sich seiner wirksam zu entledigen. Aber der Plan ward entdeckt, und Evagoras entkam nach Cilicien, wo er um seine Person allmählich eine Schaar von fünfzig treuen Freunden sammelte, zu jedem Dienste bereit, den er von ihnen fordern konnte. Von Cilicien aus setzten sie über das Meer und drangen in der Finsterniß in eines der Thore von Salamis. In der allgemeinen Aufregung und Verwirrung schlugen sie sich gegen einen weit überlegenen Gegner nach der Citadelle durch und besetzten sie. Darnach scheint man nur noch geringen Widerstand geleistet zu haben.

Evagoras ward König, und vom Anfange bis zum Ende feiner Regierung ſcheint er alles aufgeboten zu haben. um Salamis zu einer blühenden und mächtigen Stadt zu machen, indem er ſie unter anderm befeſtigte und ihren Hafen verbeſſerte. Die zehn Kriegsjahre. welche dann folgten, mit ihren groſen Siegen und ebenſo ſchweren Niederlagen, müſſen ſelbſt die groſen Hülfquellen einer ſolchen Stadt auf die Probe geſtellt haben. Evagoras ſtarb oder ward von einem Eunuchen ermordet im Jahre 374 vor Chr.

Die nächſte bemerkenswerthe Epoche in der Geſchichte von Salamis fiel nach der Theilung des Reiches Alexanders des Groſen. als Ptolemaeus und Antigonus beiderſeits außerordentliche Anſtrengungen machten, um Cypem in Beſitz zu nehmen. Ptolemaeus ward durch Menelaus vertreten, der Salamis inne hatte. Der Anführer auf der gegneriſchen Seite war der Sohn des Antigonus, der junge Demetrius, der unter dem Namen „Poliorcetes“ berühmt iſt, welchen Namen er ſich durch ſein Verhalten bei der Belagerung von Salamis erwarb. Menelaus vertraute auf die Befestigungen der Stadt, aber Demetrius baute eine coloffale Maſchine, 75 Fuſs breit und 150 Fuſs hoch, die *Helepolis* oder „Städtenehmerin“, die auf vier Rädern bewegt wurde, neun Stockwerke hatte und ungefähr 200 Mann faſte. Mit Hülfe dieſer Maſchine und mit Sturmböcken gelang es ihm, eine Breſche in die Mauer zu legen. Doch die Vertheidiger leiſteten hartnäckigen Widerſtand, und es glückte ihnen, in der Nacht die groſe Kriegsmäſchine in Brand zu ſtecken. Demetrius war nun genöthigt, bei ſeiner Flotte Hülfe zu ſuchen. Es folgte ein Seetreffen, aus welchem er als Sieger hervorgieng. und in Folge deſſen übergab ſich Menelaus in Salamis. Seit dieſer Zeit ſcheint die Stadt ihre Blüte ſowohl wie ihre hohe Stellung verloren zu haben und allmählich in Verfall gerathen zu

fein. Ein großer Theil derselben wurde während der Empörung der Juden in der Zeit Trajans zerstört. Später, unter der Regierung des Constantius Chlorus, verfiel ein Theil in Folge eines Erdbebens im Meere. Dieser Kaiser soll viele neue öffentliche Gebäude in der Stadt errichtet und ihren Namen in Constantia verändert haben. Im Mittelalter ward sie durch Famagosta überholt.

Gegenwärtig ist Salamis fast gänzlich mit Sand bedeckt, der von der Meeresküste her angehäuft ist, wo er an zehn Fufs tief liegt. Der Hafen und der Theil der Mauer, welcher der See gegenüberliegt, lassen sich noch leicht erkennen. Ich maß die Länge der Mauer und fand sie nahezu 6850 Fufs lang. Die Stätte des alten Salamis ist mit Disteln und hohem Unkraut dicht überwachsen, was die Untersuchung nicht weniger erschwert als die Verfindung. Der Boden ist auch reich an Schlangen, von denen einige Natterarten giftig sind. An dieser Stelle wandte ich zu drei verschiedenen Malen große Geldsummen auf, aber mit keinem irgendwie befriedigenden Ergebnis. Die Ruinen von Salamis haben zu einigen der Moscheen und zu vielen Wohnhäusern in Adrianopel das Baumaterial geliefert.

Nördlich von Salamis sind zwei Tumuli, deren Grund ich vermittelst senkrechter Schachte erreichte; daselbst fand ich einen einfachen weißen Marmor sarcophag, aber so beschädigt, daß er werthlos war. Eine Spitzhacke war von den Gräbern zurückgelassen, welche den Tumulus früher, vielleicht vor Jahrhunderten, geöffnet hatten. Nördlich von diesen Grabhügeln zeigt man das Gefängnis und das Grab der heiligen Katherine, welches ganz den Anschein hat, als sei es ein altes phönizisches Grab gewesen, wie das der Phaneromene in Larnaka. Etwas weiter nördlich liegt die Kirche des heiligen Barnabas, welche auf der Stelle erbaut sein soll, wo man den

Leib des Heiligen mit dem Evangelium St. Lucae auf der Bruft entdeckte. Diese Kirche wird in grofser Verehrung und gut im Stande gehalten, obwohl jetzt nur noch eine der ursprünglichen monolithen Säulen stehen geblieben ist, da man die fehlenden durch Säulen aus kleinen Steinen und Mörtel, bei denen man die ursprünglichen Capitäle beibehielt, ersetzt hat.

Nachdem ich Salamis verlassen hatte, ritt ich acht Stunden lang an der Meeresküfte hin und erreichte dann den Fufs der Berge von Karpas, wofelbst ich bei einem Dorfe namens Gastrudi [Καστρούλι] Halt machte. Es besteht aus ungefähr vierzig Familien. Ein kleiner Fluß fließt daneben. Auf der nördlichen Seite eines östlich von Gastrudi gelegenen Hügels befinden sich die kreisförmigen Ruinen eines Amphitheaters oder Tempels, und auf einem andern an der Meeresküfte ein Wachturm. Von dieser Stelle bis nach Cap St. Andreas bemerkt man Anzeichen einer frühern dichten Bevölkerung. Viele der Hügel bei Karpas sind mit zertrümmerten Burgen gekrönt, doch gehörten die, welche ich besuchte, alle dem Mittelalter an. Ich fand auf diesen Hügeln mehrere Luftschachte und Ueberbleibfel von Wasserleitungen, denen ähnlich, die man auch sonst auf der Insel findet. Längs der Küfte sind viele Friedhöfe, deren Gräber zu den ältesten auf Cypem gehören. Einige sind in den Felsen gehauen und andere nur in der Erde ausgehöhlt. Vom Cap St. Andreas bis zum Dorfe Jaluffa [Λίγυαλοῦσα] scheinen die von mir gesehnen alten Reste einer sehr frühen Periode in der Geschichte der Insel anzugehören und gewissermaßen einen orientalischen Character zu haben; aber von Jaluffa an der Küfte entlang bis nach Kormakiti sind die Ruinen entschieden hellenisch; denn sie bestehen aus cannelierten Säulen, aus ionischen und corinthischen Capitälen in reinem, weißem Marmor, der importiert worden war,

Spuren von Hafendämmen, Docks, künstlichen Häfen und andern Ueberresten öffentlicher Arbeiten, die augenscheinlich griechisch sind. Vor acht Jahren sah ich auf dieser Seite der Insel, auf halbem Wege an einem Hügel hinauf, zwei colossale Löwen, die wahrscheinlich das Thor eines Tempels geschmückt hatten; als ich das letzte Mal vorüberkam, war einer der Löwen verschwunden, der andere lag in Stücke zerhauen da.





Die Ruinen von Paphos.

ACHTES CAPITEL.

Die Stätte der uralten Stadt Paphos, welche der große Mittelpunkt des Dienstes der Venus im Alterthum war, wird jetzt theilweise von dem kleinen Dorfe Kuklia [Κούκλια] eingenommen, welches aus ungefähr sechzig Häusern besteht.¹

PAPHOS [Παλαίπαφος] sollte von Cinyras gegründet sein; und mag derselbe nun eine fagenhafte Person sein oder nicht, so viel steht fest, daß das Priesterthum und die oberste Macht in Paphos sich in der Familie der Cinyraden, welche ihre Abstammung auf einen Ahnherrn namens Cinyras zurückführten, vererbten. Der Reichthum dieser Priesterfamilie war sprichwörtlich, und daß ihre amtliche Stellung bis in spätere Zeiten fortdauernd eine hochwürdige war, läßt sich aus der Thatfache erkennen, daß, als der römische Senat auf Betreiben des Clodius Ptolemaeus des Königreichs Cypren verlustig erklärte und Cato zur Aus-

führung dieses Decretes hinschickte, Cato ihm als Ersatz für den Thron die Stellung eines Hohenpriesters von Paphos anbot. Wenige Städte sind im Alterthume durch die Dichter so viel befangen und verherrlicht worden; und erscheint es nicht wie eine Ironie der Zeit, wenn man heutiges Tages in die Mauern dieses elenden Dorfes schöne architectonische Bruchstücke in Marmor und Granit eingefügt sieht, die von dem Reichthum und der hohen Bildung eines vergangenen Zeitalters Zeugniss ablegen, deren eines weit mehr gekostet haben muß, als der Gesamtwertb aller Wohnhäuser von Kuklia beträgt?

Ob schon dieser Ort der Schauplatz großer religiöser Ereignisse auf der Insel gewesen ist, so befindet sich dennoch daselbst nichts weiter als einige wenige über dem Boden erhaltene Ruinen; auch die Ausgrabungen, welche ich daselbst zu verschiedenen Malen leitete, haben nichts von Bedeutung zu Tage gefördert. Ich glaube, dieser Mangel an Trümmern läßt sich folgendermaßen erklären. Paphos ward mehrfach durch Erdbeben erschüttert. Das letzte Mal baute Vespasian den Tempel wieder, wie er auf den Münzen desselben dargestellt ist; da aber von einem Wiederaufbau der Stadt nichts erwähnt wird, so muß man annehmen, daß sie in Trümmern liegen geblieben ist; wahrscheinlich wurde dann in der langen Zeit, daß Cypren unter römischer und byzantinischer Herrschaft stand, ein großer Theil des decorativen und architectonischen Materials von Paphos nach der benachbarten Stadt, Neu-Paphos genannt, gebracht und zu deren Verschönerung benutzt. In der Apostelgeschichte wird die Stadt als der amtliche Sitz des römischen Proconsuls, Paulus Sergius, erwähnt; sie war also die Hauptstadt der Insel. In der Zeit der Könige aus dem Hause Lusignan war Alt-Paphos verschwunden: die Trümmer der Stadt wurden damals in umfassender Weise nach

Bildfäulen und anderen Kunstgegenständen durchfucht, um damit das in der Nähe erbaute königliche Schloß zu schmücken. Es ist kaum ein altes Grab aus vorrömischer Zeit aufzufinden, welches nicht bereits vor Jahrhunderten geöffnet worden wäre. Das erwähnte Schloß wurde von Hugo Lusignan erbaut, etwa einen Steinwurf südlich von dem großen Tempel, und liegt jetzt gleichfalls in Trümmern. Der einzige überdachte Theil desselben ist eine kleine gothische Kapelle, welche von ihrem türkischen Eigenthümer als Kamel- und Eselstall benutzt wird. Ich habe es immer für mehr als wahrscheinlich gehalten, daß dieses mittelalterliche Gebäude auf der Stätte des königlichen Palaßes der Könige von Paphos erbaut worden ist; denn da diese zu gleicher Zeit Hohepriester des Tempels der Venus waren, so sollten sie ihre Wohnung in der Nähe des Tempels gehabt haben. Ich hegte daher den lebhaften Wunsch, die Grundmauern des Schloffes zu untersuchen; aber da ich aus langer Erfahrung wußte, daß die Türken aller Klassen archäologischen Untersuchungen auf ihren Grundstücken abhold sind, so enthielt ich mich selbst eines Besuches des Platzes, obwohl ich mehrere Male nach Paphos gieng, um zu graben.

Ich beaufichtigte 1869 mehrere Monate lang Ausgrabungen daselbst mit zwanzig Mann. ohne jedoch etwas von Wichtigkeit zu entdecken. Ich wiederholte den Versuch unter dem persönlichen Beistande des Dr. Friederichs vom Berliner Museum mit einer größern Anzahl von Arbeitern, aber mit keinem günstigeren Erfolge. Nichtsdestoweniger kaufte ich 1870 die ganze Fläche des Tempels und den Theil des Peribolos oder der Außenmauer, welcher nicht von Häusern eingenommen war.

Nachdem ich ohne Nutzen viele Kosten aufgewandt hatte, wurde ich überzeugt, daß nur eine über

umfangreiche Mittel verfügende Regierung es unternehmen könnte, den durch mehrfachen Wiederaufbau des Tempels viele Fufs hoch angehäuften Schutt zu beseitigen. Ohne diese vorläufige Arbeit auszuführen, die ebenso kostspielig als fruchtlos gewesen sein würde, konnte ich nicht hoffen, irgend welche dem ältesten phöniciſchen Heiligthum angehörige Kunſtgegenstände aus der Erde zu fördern.

Ich beſuchte die Ruinen von Alt-Paphos noch zweimal, einmal 1874 und zuletzt im Winter 1875. Bei einer dieſer Gelegenheiten bemerkte ich, wie der Eigenthümer des Schloſſes meine Gräber häufig beobachtete und ſie fragte, ob ſie nach einem Schatze ſuchten. Die regelmäſige Antwort war verneinend, doch das ſchien den alten Osman Aga nicht zu befriedigen. Als dieſer Türke bei meinen letzten Nachgrabungen im Jahre 1875 mich mehrere Tage lang auf Schritt und Tritt verfolgt hatte, wurde er augenſcheinlich überzeugt, daſs ich nach Gold ſuchte, und indem er ſich mir eines Tages vorſichtig näherte, fragte er, ob ich nicht von einem dort verborgenen Schatze wüſte, wobei er auf ein verfallenes Schloſs zeigte. Dieſe Frage erfreute und überrafchte mich zu gleicher Zeit, und ich erwiderte ihm, ohne Zweifel ſeien daſelbſt Schätze begraben, aber die Schätze, welche ich meinte, würde er ſchwerlich dafür haben gelten laſſen. Seine religiöſen Scrupel ſchwanden ſodann, als ich ihm alles Gold verſprach, welches ich finden würde. Es war ergötzlich anzufehen, wie er den ganzen Tag lang daſtand und die Arbeiter ſcharf bewachte und jeden Augenblick den erſehnten Schatz zu Tage gefördert zu ſehen erwartete. Ich lieſs in dem ſüdöſtlichen Winkel des Schloſſes zwei Löcher bohren und fand, daſs in einer Tiefe von 13 Fufs unter der Oberfläche die Grundmauern noch nicht erreicht waren. Tags darauf hatten meine Arbeiter ihre

Arbeit kaum wieder aufgenommen, als ich aus meinem Zelte gerufen wurde, um einige sehr große Steine anzusehen, welche sie bloß gelegt hatten. Diese Steine, auf welchen, wie ich bald bemerkte, das mittelalterliche Schloß erbaut worden war, waren ohne Zweifel die Grundmauern entweder des Palaßtes der Könige von Paphos oder irgend eines andern wichtigen Gebäudes. Ich war daher begierig, mich zu vergewissern, wie tief sie lagen. Mein türkischer Freund fieng an, Zeichen der Ungeduld zu verrathen, und da er seinen Hof mit Steinen und ausgegrabener Erde sich anfüllen sah, sagte er zu einem der Gräber, daß, wenn vor Sonnenuntergang der Schatz (von dem er ihnen einen kleinen Procentsatz zugesichert hatte) nicht zu Tage käme, er keine weiteren Nachgrabungen gestatten würde. Nachdem ich hiervon unterrichtet war und wußte, daß wir an dem Tage nicht wohl auf die Grundmauern stoßen könnten, obwohl wir bereits 41 Fufs unter der Oberfläche waren, so verhinderte ich Osman Aga an der Ausführung seiner Drohung durch eine List.

Ich hatte gerade zwei Goldmünzen des Kaisers Heraclius in der Tasche, die in Cypern sehr gewöhnlich und nicht viel mehr als ihr Gewicht an Gold werth sind. Ich rief den Aufseher bei Seite und steckte ihm unbeobachtet diese beiden Münzen zu, mit dem Erfuchen damit zu thun, was der König von Neapel in Pompeji zu thun pflegte, wenn ein königlicher Gast seine Ausgrabungen zu besichtigen kam, nämlich, vorher entdeckte Gegenstände wieder einzufcharren und dieselben darauf in Gegenwart seiner Gäste mit vieler Feierlichkeit wieder entdecken zu lassen. Mein Aufseher verstand mich, und zur gehörigen Zeit wurden die Münzen dem Türken eingehändigt, dessen kleine Augen vor Vergnügen leuchteten, und natürlich war er hierauf gern bereit, sein altes Schloß einreißen zu

lassen, um noch mehr Gold zu finden. Ich weifs nicht, ob er nicht aus Furcht, dafs etwas von dem Schatze heimlich gehoben würde, die ganze Nacht an der Oeffnung des Schachtes gewacht hat. Wir arbeiteten den ganzen nächsten Tag und trafen gegen Abend in einer Tiefe von 52 Fufs auf die Jungfererde. Da ich meinen Zweck erreicht hatte, so schlofs ich die Ausgrabungen unter dem Schlosse ab, zum Aerger des armen Osman, der einige Monate darauf starb, vollständig überzeugt, wie ich glaube, dafs dort noch viel mehr jener Goldmünzen gefunden worden wären, wenn ich nur die Ausgrabungen fortzusetzen gewillt gewesen wäre. In einer Tiefe von 47 Fufs fand ich einige zerbrochene Krüge ohne irgend welche Spuren von Farbe auf ihnen, und 2 Fufs tiefer einige Fragmente gemalter Terracotta-Vafen. (Tafel XL. 3).

Der grofse Tempel der Venus war auf einer Anhöhe gelegen, welche gegenwärtig etwa fünfundzwanzig Minuten vom Meere entfernt liegt. Einige Theile seiner colossalen Mauern stehen noch, der Zeit und dem Steinhauer trotzend, obwohl vom letztern arg mitgenommen. Einer der Mauersteine mafs 15 Fufs 10 Zoll in der Länge bei einer Breite von 7 Fufs 11 Zoll und einer Dicke von 2 Fufs 5 Zoll. Der Stein ist kein cyprischer, sondern, da er eine Art des blauen Granits ist, entweder aus Cilicien oder aus Aegypten eingeführt.

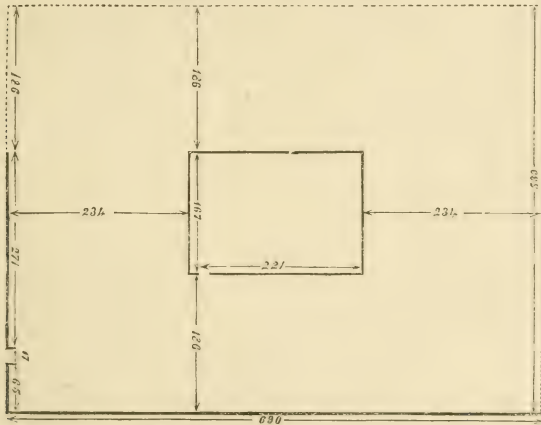
Der von Vespasian ausgeführte Neubau des Tempels scheint denselben Platz eingenommen zu haben wie das frühere Heiligthum und war von einem *Peribolos* oder einer äufseren Mauer eingeschlossen. Hiervon sind nur noch einige grofse Blöcke übrig geblieben. Auf der Westseite dieser äufseren Mauer befand sich ein noch deutlich sichtbarer Thorweg. Seine Weite betrug 17 Fufs 9 Zoll. Die beiden Höhlungen für die Angeln, an welchen sich die Thür drehte, haben folgende Mafse:

6 Zoll Länge, $4\frac{1}{2}$ Zoll Breite und $3\frac{1}{2}$ Zoll Tiefe. Die südöstliche Mauer war, wie ich mich durch die Ausgrabung ihrer ganzen Länge überzeugte, 690 Fufs lang. Die Länge der westlichen Seite konnte ich nur bis zu 272 Fufs verfolgen, da ihre Fortsetzung unter den Häusern von Kuklia verborgen war. Die Länge der andern beiden Seiten vermochte ich aus ähnlichen Gründen nicht festzustellen. Die Mauern des Tempels selbst, aus der vorhin erwähnten Steinart aufgeführt, aber nicht aus großen Blöcken, konnte ich mit Geduld richtig verfolgen; und obwohl sehr wenig über dem Boden zu sehen ist, so sind doch seltamerweise noch die vier Ecksteine stehen geblieben. Der nordöstliche Eckstein ist in ein Haus von Kuklia eingefügt, indem er einen Theil der Wand desselben bildet; der nordwestliche steht in einer Kreuzstrafse des Dorfes für sich allein. Einige europäische Reisende haben ihn in seiner gegenwärtigen Form für den sinnbildlichen Kegel der Venus gehalten. Die südöstliche Ecke steht gleichfalls selbständig in einem offenen Felde, wo die christliche Bevölkerung von Kuklia Lampen und kleine Wachlichter anzündet, aber zu wessen Ehren oder zu welchem Zwecke, habe ich nicht erfragt. Der vierte Eckstein bildet gleichfalls einen Theil eines modernen Wohnhauses.

Der Tempel war oblong und hatte die folgenden Maße: die östliche und westliche Wand misst 221 Fufs; und die andern beiden Seiten 167 Fufs. Ich kann wegen der Schwierigkeiten, welche ich zu überwinden hatte, die genaue Messung nicht verbürgen; doch kann der Unterschied nur einige Zoll betragen. Der Eckstein der Nordwestseite hat ein Loch von 13 Zoll im Durchmesser; ein ähnliches Loch findet sich auch in der äußeren Mauer. Da der Tempel von Paphos ein Orakel besafs, so können diese durch den ganzen Stein gehenden Löcher damit in Verbindung gestanden haben.

Diese Ansicht sprach wenigstens Dr. Friederichs gegen mich aus, als er mich in Paphos besuchte. Von dieser Stelle aus kann man, auf diesem großen durchlöchernten Steine stehend, ein deutliches und schönes Echo von drei oder vier Worten, welche man in einem gemäßigten Tone ausspricht, hervorbringen.

Mafsstab = 1 Zoll : 200 Fufs.



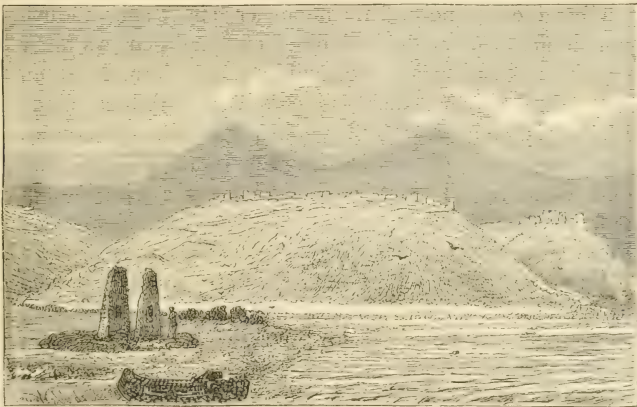
Auf dem Boden des Tempels fand ich 2 Fufs 4 Zoll unter der Erdoberfläche ein Mosaikpflaster, welches zu Sternen, Macanderlinien und andern Zeichnungen recht artig zusammengestellt war und aus verschiedenfarbigen Teffellae in Marmor bestand, weifs, gelb, roth, braun und rosa. Auch auf dem Hofe zweier Privatwohnungen, immer noch innerhalb der Grenze des Tempels, wurden Stücke deselben Mosaikpflasters aufgedeckt. Etwa 3 Fufs unter dieser Mosaik fand ich mehrere große Fußgestelle zu colossalen Statuen mit eingeschnittenen griechischen Inschriften, und andere Fußgestelle, die vielleicht durch frühere Ausgräber zurückgelassen waren, sah man am Boden liegen. Die, welche ich unter der

Mosaik entdeckte. sind meist aus derselben Steinart wie die Tempelwände, aber feiner gekörnt. Die Inschriften gehören alle der ptolemäischen Zeit an. Daraus schliesse ich, daß Vespasian nach allem den Tempel in Paphos wohl nur ausgebeffert hat, oder wenn er ihn ganz neu baute, so geschah es theilweise mit früheren Steinen. Ich war begierig die Tiefe dieser Grundmauern zu bestimmen und fand, daß sie nur sechs und einen halben Fufs betrug; nachdem ich aber weitere Löcher hatte bohren lassen, entdeckte ich eine andere Gründung darunter, so fest wie die des Schlosses und augenscheinlich aus derselben Zeit. Es ist seltsam, daß ich bei diesen Bohrungen auf keine Ueberbleibsel von Bildwerken und nur auf wenige Bruchstücke von Thongefäßen stieß.

Zwei christliche Kirchen, welche jetzt beide in Trümmern liegen, und deren eine innerhalb des Tempelgebietes gebaut ist, während die andere innerhalb der Grenzmauer steht. das Schloß Lusignan und das ganze Dorf Kuklia sind alle aus den Steinen der alten Stadt erbaut. Jedes Haus hat eine Schafhürde, welche mit einer Mauer aus diesen alten Steinen umgeben ist; dieselben sind ohne Mörtel über einander gehäuft. Eine der beiden Kirchen, die in dem Tempelgebiete, enthält in ihren Mauern eingefügt mehrere beschriebene Marmortafeln, welche jedenfalls hergestellt wurden, ehe sie bei der Erbauung der Kirche als Material dienten. Alle Fußgestelle, welche ich auf dem Tempelareal entdeckte, hatte ich in diesen beiden Kirchen verwahrt, da sie zur Fortschaffung zu schwer waren. Ich nahm jedoch Papierabdrücke von allen Inschriften, welche sie trugen. Die Nachbarschaft von Kuklia ist voll von alten Gräbern, welche vor langer Zeit geöffnet worden sind.

Auf der Höhe, welche die Stadt Paphos eingenommen hat, muß ihr Tempel vom Meere aus meilen-

weit sichtbar gewesen sein. Zu dem Schlosse gehört eine schöne und fruchtbare Ebene, welche sich von Kuklia sanft zur Küste abneigt; diese Ebene muß früher dicht bewaldet gewesen sein und bildete ohne Zweifel den Hain, von dem Homer spricht. In dem Augenblicke, wo ich dies schreibe, ist sie mit reifer Gerste bedeckt und gleicht einem goldenen Meere. Einige hundert Schritte von der Küste entfernt befinden sich die Ueberreste eines andern Tempels, dessen Anlage gleichfalls



Tempelruinen von Paphos.

oblong war. Dieses muß jener Tempel der Venus gewesen sein, welcher angeblich an der denkwürdigen Stelle erbaut ist, wo die schöne Göttin den Cypern zum ersten Male erschienen sein soll. Hier pflegte der jährliche festliche Zug der Pilger, welche aus Neu-Paphos zu einem Besuche des großen Altars kamen, anzuhalten, um zu opfern, ehe er den Hügel hinaufstieg, um das Heiligthum daselbst zu betreten. Von diesem Tempel sind noch zwei 5 Fufs von einander entfernte Monolithe stehen geblieben, in der Form jenen Kegeln ähnlich, von

denen oben (S. 157) die Rede war. Die Höhe dieser pyramidenförmigen Steine beträgt von ihrer Basis 17 Fufs 10 Zoll, obfchon fie heutiges Tages nur 11 Fufs 7 Zoll über die Oberfläche hervorragten. Der beffer erhaltene mißt an der Spitze 3 Fufs 7 Zoll bei 1 Fufs 4 Zoll, und an der Basis 7 Fufs 9 Zoll bei 2 Fufs 6 Zoll. Diefelben Monolithe beftehen aus einem bräunlichen Granit, der an andern Orten auf der Infel nicht zu finden ift.

Der Bocarusfluß, jetzt aber anders genannt, bewässert die Ebene noch, indem er ein wenig füdlich von diesen Ruinen leife dahin fließt und fich in's Meer ergießt. Der Fluß ift von wilden Oleandern, Myrthen und Wachholdern dicht umgeben und bildet einen Lieblingsaufenthalt des Rebhuhns und des Birkhuhns. Im Jahre 1874 durchforfchte ich diese Ruinen und deckte mehrere Theile der Grundmauern zweier Bauten auf, von denen die eine die Wohnung der Priester und Priesterinnen des Tempels gewesen sein kann. Einige Schritte von den Monolithen entfernt grub ich zwei große dorische Capitale aus nebst Fragmenten von dazugehörigen Triglyphen und Säulen: außerdem einen großen rechtwinkeligen Stein von 7 zu 5 Fufs, der wahrscheinlich zu Opferzwecken gebraucht worden ift. endlich einige Stücke von Thongefäßen. Zwischen den beiden Monolithen und ein wenig westlich von denselben steht, halb im Erdboden begraben, etwas, was mir ein Grabcippus zu sein schien; doch könnte es auch ein Altar gewesen sein. Es ift 3 Fufs 4 Zoll hoch und 2 Fufs im Durchmesser und hat oben ein viereckiges Loch, 10 $\frac{1}{2}$ Zoll tief und 7 Zoll weit.

Dieser Tempel war klein. Das künstliche Plateau, auf welchem er erbaut war und welches die Grundmauern zweier getrennter Gebäude erkennen läßt, ift auf 68 Ellen beschränkt. Ich konnte weder in ihrer Nähe noch sonstwo in der Ebene Gräber entdecken,

die mit ihnen gleichzeitig wären. Etwa 750 Ellen südwestlich von diesem Tempel jenseits des Bocarusflusses legten einige Bauern aus Kuklia vor etwa funfzehn Jahren durch Zufall mehrere Gewölbe blofs. in welchen sie „wunderbare Dinge“ fanden; worin dieselben aber bestanden, konnte mir mein Gewährsmann nicht angeben. Ich besuchte die Stelle und sah, dafs daselbst wirklich Gräber gewesen waren. Ich besichtigte den Boden und entdeckte eine Gruppe von funfzig, welche etwa einen halben Morgen einnehmen. Diese Gräfte waren sämtlich längft geöffnet und geplündert. In einem derselben fand ich zwei Terracotta-Reiter und eine unverfehrt grofse griechische Amphora, über 3 Fufs hoch, mit einer Inschrift auf beiden Griffen (Taf. XL. 4—6). Aus dem Helioskopfe, der auf dem einen Griffe eingeprägt ist, und aus der Rose auf dem andern erkennt man leicht, dafs diese Amphora in Rhodus gefertigt und wahrscheinlich benutzt worden ist, um nach Cypem Oel oder eine andere dicke Flüssigkeit auszuführen, da sie für Wein zu porös gewesen sein würde.

Oestlich von Kuklia beginnt jener Gebirgszug, dessen höchster Gipfel, jetzt Troodos genannt, als der Berg Olymp bekannt war. Kuklia ist eines der ärmsten Dörfer auf Cypem. Die Männer dieser Ortschaft pflegen in den Sommermonaten ihre Häuslichkeit zu verlassen, um sich anderswo Arbeit und Nahrung zu suchen.

Der Tanz, die Musik, der Gesang und die heiligen Festzüge von vor dreitausend Jahren sind durch das schrille Kukuwäi der Eule und das wilde Gekräsch anderer Nachtvögel sowie durch das jämmerliche Geheul von halb verhungerten Hunden ersetzt worden, die von ihren nicht weniger ausgehungerten Herren daheimgelassen sind, um das verödete Dorf zu durchstreifen und nach Aas zu suchen. Das ist das Paphos von heute!





Der Eremit von Kantara.

NEUNTES CAPITEL.

Nachdem ich meine unergiebigen Forschungen in Paphos beendigt hatte, beschloß ich die Ruinen von Neu-Paphos und die nördliche Küste bis zu der Stätte von Aphrodisium zu besuchen, daselbst den Gebirgszug nach Mesaoria zu überschreiten und über Kythrea nach Larnaka zurückzukehren. Nach einem anderthalbstündigen gemächlichen Ritte nördlich von den Ruinen von Paphos am Rande einer Ebene entlang, welche sich nach dem Meere zu abfenkt, und über die mit Wachholder-Unterholz bestandenen Hügelabhänge erreichten wir das Dorf Koloni [Κολόρι]. In einigen dieser Berge findet man den „Asbestos“, von dem mir Bauern der Umgegend Proben zeigten, und den „Diamanten von Paphos“; der letztere ist jedoch nur ein Bergkrystall von etwas besserer Güte (nach Gaudry Analcim). Diese Hügel ergeben fossile Muscheln in

großen Mengen; auch findet man in diesem Gebiete dann und wann Erdforten von verschiedenen Farben, grün, carmin und gelb; aber die sogenannte Umbra-Erde, die in der Umgegend von Larnaka so reichlich ist und eines feiner Ausfuhrerzeugnisse bildet, trifft man sonst nirgends an.

Wir kamen rechts an den Dörfern Mandria [Μαρδριά], Dimi [Τίμη] und Afchelia [Ἀφέλια] vorüber, die aus kleinen Hüttengruppen bestehen. Ich bemerkte an drei oder vier Stellen auf dem Wege Grundmauern alter Bauten, die eben aus dem Boden hervorsahen, aber von kleinem Umfange waren. Die alte Strafse von Neu-Paphos nach dem großen Heiligthume in Alt-Paphos verfolgte wahrscheinlich dieselbe Linie, auf der wir uns befanden, und vielleicht rühren die eben erwähnten Ruinen von kleinen Altären her, welche an diesem Wege standen.

Einen zehn Minuten langen Ritt von Koloni entfernt liegt in nordwestlicher Richtung Jeroskipo [Γεροσκίπου], welches nur aus wenigen Wohnhäusern besteht; der Name ist aber augenscheinlich ein Ueberbleibsel des alten Hieroskepís [Ἱεροκηπίς], des „Heiligen Gartens“, d. h. des wohlbekannten Gartens der Venus, welche auf Cypern eben so wohl wie in Athen als eine Göttin des Frühlings und der Blumen verehrt wurde. Cupido lebte mit ihr auf Cypern, und aus diesem Eilande entsprang der erste Frühlingstrieb auf der Erde. Es befindet sich hier eine große Höhle, welche künstlich aus dem Felsen gehauen zu fein scheint; durch diese nimmt eine Quelle ihren Weg und füllt sie wie ein Reservoir, dann fließt sie über und bildet einen kleinen Bach, der zur Bewässerung der umliegenden Felder genügt; dies ist als das „Bad der Aphrodite“ bekannt. Der müßte wirklich gegen die Reize der Natur gefühllos sein, den nicht die große Schönheit dieser Oertlichkeit fesselte. Der Boden neigt

sich im allgemeinen sanft gegen das Meer ab; hier aber erscheint er wie in große Plateaux oder Terrassen zerlegt, die von einem dichten, augenscheinlich Jahrhunderte alten, Olivenhain umgeben sind. Unter den Oliven stehen vereinzelte Karuben oder Johannisbrodbäume, die mit ihrem grünen, glänzenden Laube einen auffallenden Gegensatz zu der blassen Farbe des Olivenblattes bilden. Dicht bei Jeroskipo befindet sich eine Anzahl Felsengräber, die sämtlich längst geöffnet sind, aber Spuren von Gebäuden sind keine sichtbar.

Wir blieben noch zwanzig Minuten im Sattel, indem wir in derselben nördlichen Richtung weiterritten, und dann erreichten wir die Stätte, wo einst die königliche Stadt NEU-PAPHOS [Νέα Πάφος] stand. Nach den sich über viele Morgen Landes erstreckenden Schutthügeln zu urtheilen, muß diese Stadt eine Bevölkerung von 20,000 bis 25,000 Seelen gehabt haben. Die Stadt war ursprünglich eine von Agapenor angeführte Colonie von Arcadiern, wie Pausanias (VIII. 5. 2) und Strabo bezeugen; aber ob diese Arcadier bereits eine phöniciſche Stadt voranden, läßt sich nicht ausmachen. Der ursprüngliche Name war nach Stephanus von Byzanz und andern ERYTHRAE [Ἐρυθραί], und da die Stadt mit dem alten Paphos gewissermaßen in Verbindung stand, indem die Festzüge von hier aus nach dem Venustempel aufbrachen, so ward der Name Erythrae allmählich mit Neu-Paphos vertauscht. In der Iliade (2, 609) wird Agapenor als Anführer der Arcadier im trojanischen Feldzuge, an dem er mit sechzehn Schiffen theilnahm, erwähnt, und Pausanias (VIII. 5, 3) berichtet, daß die Schiffe der Arcadier durch den Sturm, welcher die griechische Flotte auf ihrer Heimkehr aus Troja zerstreute, nach Cypren verschlagen wurden, wo dann ihr Führer Agapenor Neu-Paphos gegründet hätte. Von Agapenor und seinen Arcadiern hieß es, sie hätten in der Gegend

Kupferbergwerke angelegt; aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Minen lange vor der griechischen Colonisation ausgebeutet worden sind. Ein von Pausanias überliefertes Distichon besagt, daß Laodice, eine Tochter Agapenors, der Athene Alea zu Tegea in Arcadien einen Peplos weihte, um ihre Liebe zu ihrem Heimatslande auszudrücken. Dieser Peplos war wahrscheinlich gestickt und eine Probe der großen Geschicklichkeit, welche Cypem in alten Zeiten in dieser Kunst erlangt hatte.

Sehr wenige bauliche Ueberreste finden sich unter den Haufen von losen Steinen, welche die Grundeigenthümer von den Feldern gelesen und aufgehäuft haben, um eine Gerstenernte auf ihnen erzielen zu können; und obwohl Neu-Paphos ausieht, als sei es erst kürzlich zerstört, so steht doch mit Ausnahme einiger Säulen und unbedeutender Theile von Mauern von der alten Stadt nichts mehr. Die Veranstaltung von Ausgrabungen daselbst in einem zweckdienlichen Mafstabe würde meine Mittel weit überstiegen haben; aber davon abgesehen stellte sich noch ein anderes Hinderniß entgegen, welches die Erforschung der Oertlichkeit meinerseits unmöglich machte. Der Grund und Boden gehörte mehreren Türken der Stadt Ktima [Κτίμα], die in geringer Entfernung östlich von diesen Ruinen gelegen und der amtliche Sitz eines Kaimakams, eines Kadhi und eines griechischen Bischofs ist. Die Türken sind dort roher und fanatischer als sonst irgend wo auf Cypem, wie ich bei verschiedenen Gelegenheiten erfahren hatte. Im Jahre 1868 fandte ich eine Abtheilung meiner Gräber unter einem Auffeher aus Larnaka hin, um hier einige Bohrversuche anzustellen. aber sie wurden mit Steinen geworfen und mußten davon laufen, um ihr Leben zu retten. Nachdem mir der Pascha im folgenden Jahre seinen Schutz zugesichert und einen nachdrücklichen Brief an den Kaimakam in

Ktima gefandt hatte, in dem er ihm anbefahl, Acht zu geben, dafs meine Leute bei ihren Grabungen nicht belästigt würden, fandte ich eine andere Abtheilung unter Besbes, meinem Dragoman, hin; nichtsdestoweniger wurden sie nach einigen Tagen von dem türkischen Pöbel angegriffen und genöthigt, unter Zurücklassung ihrer Werkzeuge die Flucht zu ergreifen. Mein Dragoman empfing Anweisungen von mir, die Rädelsführer vor dem Kadhi zu verfolgen; aber dieselben wurden von diesem Beamten so gelinde behandelt, dafs die Strafe eher geeignet schien, sie zu ähnlichen Vergehen zu ermuthigen als sie davon abzuschrecken; da ich unter diesen Umständen einfah, dafs die Leute ohne meine fortdauernde Gegenwart nicht unbelästigt bleiben würden, so hatte ich den Gedanken an weitere Nachgrabungen auf diesem Gebiete aufgegeben.

Als der Kaimakam von Ktima von meiner Ankunft in Neu-Paphos unterrichtet worden war, fandte er einen Offizier mit vier Polizisten, um sich mir zur Verfügung zu stellen. Nachdem ich einige Stunden umhergestreift war, um nach Bildwerken und Inschriften zu suchen, brach ich nach Ktima auf. Wir hatten das westliche Weichbild der Stadt erreicht, als uns zwei Türken der besseren Klasse begegneten. Als sie unsere Cavalcade bemerkten, sagte der eine zum andern: „Wer ist der Hund?“ „Irgend ein großer Dschaur, dafs Allah ihn verdamme!“ antwortete der andere, und sie setzten ihren Weg fort. Da ich hinreichend mit der türkischen Sprache bekannt war, um zu verstehen, was sie gesagt hatten, so rief ich den Offizier der Garde und befahl ihm die beiden Effendi zu verhaften. Der Offizier gehorchte, obwohl mit sichtlichem Widerstreben. Es ist unmöglich, die jämmerlichen Bezeugungen äufferlicher Reue zu schildern, welche diese beiden Türken vorbrachten, als sie erkannten, dafs ich ihre Unterhaltung verstanden hatte.

„Consolos Bey, pardon, pardon, Consolos Bey!“ riefen sie aus, und meine Steigbügel ergreifend fiengen sie an, meine staubigen Stiefel zu küssen, indem sie oftmals das Wort pardon wiederholten; doch es half ihnen nichts. Ich beschloß ihnen und den andern Türken in Ktima für die frühere übele Behandlung meiner Leute eine gefunde Lection zu geben, und so liefs ich sie zwischen den vier Polizisten durch den Bazar der Stadt marschieren, wo sie natürlich eine Aufregung verursachten; und da die Stunde, in welcher die türkischen Gerichte geöffnet sind, schon vorüber war, so mußten sie die Nacht über in das allgemeine Gefängniß eingeschlossen werden.

Sobald als der Kaimakam von dem Vorfalle benachrichtigt war, sprach er in meiner Wohnung vor und verwandte sich warm für die Befreiung dieser Männer aus dem Gefängnisse, da sie, wie er sich ausdrückte, zwei „Notabeln“ aus Ktima seien. Ich sagte dem Kaimakam, dafs, wenn sie zwei türkische Bauern wären, ich seiner Bitte bereitwilligst willfahren würde, da in diesem Falle ihre Unwissenheit zu ihren Gunsten gesprochen hätte; da sie aber Türken von Distinction seien, so hätten sie eine solche Entschuldigung nicht, und ich bestände darauf, dafs sie nach den türkischen Gesetzen bestraft würden. Meinen Dragoman hatte ich angewiesen, dem Kaimakam zu erklären, dafs, wenn er sie ohne meine Einwilligung in Freiheit zu setzen wagte, ich ihn aus seiner amtlichen Stellung entfernen lassen würde. Mehemed Bey war hauptsächlich auf einen Empfehlungsbrief, den ich ihm für den Pascha gegeben hatte, zum Kaimakam von Ktima ernannt, und er wufste, wie leicht seine Befreiung zu erlangen war. Kurz nach seinem Fortgange wurden zwei verschleierte *Hanum* (Damen) als die Frauen der Gefangenen gemeldet; sie begannen wie gewöhnlich, indem sie jammerten, den Fußboden küßten und um die Be-

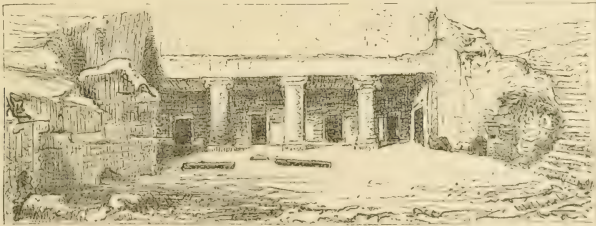
freijung ihrer Gatten und Herren baten. Eine derfelben trug einen fehr dünnen Schleier über ihr Geficht, was in der Türkei ein Zeichen der Schönheit ift. Ich fühlte für die dünn verfchleierte einiges Mitleid, blieb aber gleichwohl unbeugfam.

Als Morgens zu gewohnter Stunde der Kadhi feine Sitzung hielt, trug mein Dragoman ihm, einem Neger, den Fall fo eindringlich vor, dafs er nach Anhörung der Zeugen von einem Verhör der Gefangenen abfah und die beiden Effendi zu einmonatlichem Gefängniß verurtheilte.

Ich blieb in Ktima eine Woche lang und konnte mich im Laufe diefer Zeit überzeugen, dafs die Ruinen von Neu-Paphos keine wichtige Denkmäler und Bruchstücke von folchen enthielten, die der angewandten Mühe werth gewesen wären. Ich konnte natürlich keine regelmäfsige Ausgrabung veranstalten, ohne die Erlaubniß der Eigenthümer der Felder einzuholen, aber oberflächliche Unterfuchungen nahm ich an zwei Stellen vor. Eine diefer Stellen war die Stätte eines alten Tempels, von dem noch drei grofse Granitfäulen ftanden. Ich entdeckte auch die Bafen von neun anderen Säulen, welche einige Zoll unter der Oberfläche noch ihre urfprüngliche Lage einnahmen. während rings umher architectonifche Fragmente zerftreut lagen, welche zu jenem Baue gehört haben. Die andere Stelle befindet fich bei einer noch ftehenden, zerbrochenen Säule aus weifsem Marmor; etwa 7 Fufs hoch, an welche gebunden der Apoftel Paulus gepeitscht worden fein foll, als er auf die Infel kam, um das Evangelium zu predigen; doch foviel ich weifs, ift diefe Ueberlieferung nur unter der griechifchen Bevölkerung von Ktima erhalten. An diefem Orte befanden fich auch Säulenschäfte, einige Triglyphenblöcke und Schnörkel, welche am Boden lagen und wahrſcheinlich auch Ueberbleibfel des Tempels waren. Eine filberne Münze Vespafians...

Darstellung des Tempels von Paphos (ob von Alt- oder Neu-Paphos, ist nicht bekannt) und einige wenige römische Lampen waren alles, was ich in einer acht-tägigen Nachforschung in Neu-Paphos fand.

Ein wenig nach Nordosten und auf halbem Wege zwischen diesen Ruinen und Ktima befindet sich eine felsige Anhöhe, die sich nach dem Meere zu abfenkt und Palaeo-Castro heisst; ihre Oberfläche ist von Taufenden von alten Gräbern durchlöchert, von denen einige senkrecht, andere wagerecht in den Kalkfelsen gehauen sind.¹ Einige sind nur für einen Leichnam berechnet, während andere für zwanzig oder mehr ausreichen. Diese Gräber sind augenscheinlich alle vorrömisch. Ich liess den Schutt aus einem der grössten entfernen und fand, dafs es ein oblonger Bau war, mit einem Atrium, das durch drei roh aus dem Kalkstein gehauene, monolitische Säulen gestützt wurde, und vor dem sich ein Vorhof befand. Das Grab ist in drei Kammern getheilt, welche im Innern mit einander in Verbindung stehen, obwohl jede auch von ausfen einen besondern Eingang hat. Sie enthalten eine grofse Anzahl von Nischen,



Eine Gruft in Palaeo-Castro.

7 Fufs zu 2, und jede ist für einen Leichnam bestimmt. An der Wand, dem Eingange jeder Kammer gegenüber, befindet sich eine niedrige in den Felsen gehauene Plattform, auf welcher vermuthlich ein Sarcophag stand, von dem sie jammere erhalten geblieben ist. Der Vorhof ent-

hält gleichfalls mehrere einzelne Gräber, aber alle sind lange zuvor geöffnet. Dies muß das Familiengrab einer vornehmen Person gewesen sein, möglicherweise eines der Könige von Paphos.

Am Abend meiner Abreise aus Ktima ließ ich die beiden Türken aus dem Gefängnisse freigeben, nachdem sie mich in Gegenwart des Kaimakams, des griechischen Bischofs und anderer Beamten um Verzeihung gebeten hatten. In diesem Falle mußte ich aus der Noth eine Tugend machen, denn ich wußte sehr wohl, daß man sie entlassen würde, sobald ich aus der Stadt wäre. Nach jener heilsamen Lehre nannten mich die Türken von Ktima mit dem Spitznamen Scheitân, d. i. „der Satan“, und haben vor demselben in meiner Person seit jener Zeit heilsame Furcht gehabt.

Als ich 1876 Neu-Paphos zum zweiten und letzten Male besuchte, befand ich mich in der Gesellschaft zweier Amerikaner, des Professors Isaac H. Hall, der der erste Amerikaner gewesen ist, welcher zur Entzifferung der cyprischen Characteren beigetragen hat, und des Generals S. W. Crawford, eines wackern Offiziers unseres stehenden Heeres. Wir hatten kaum die Höhen von Kuklia (Paphos) hinter uns, als wir einen Trupp Soldaten, von ihren Offizieren mit gezogenem Degen geführt, auf uns zukommen sahen. In einiger Entfernung machten sie Front und, als wir nahe kamen, präsentierten sie das Gewehr. Darauf trat Yûsuf Aga, der Hauptmann, heran und theilte uns mit, daß er vom Kaimakam von Ktima Befehl erhalten habe, bis nach Kuklia zu marschieren und wenn sie dem „Confolos Bey“, d. h. dem Satan, begegneten, demselben nach Ktima das Geleit zu geben. Ich sah, daß die Lection gute Früchte getragen hatte.

Von Ktima nach Cap Acamas ist der Weg an der Meeresküste entlang wegen der Steilheit der

Klippen nicht anwendbar. Da diese Route in Wegfall kam, so nahmen wir unseren Weg über kahle Berge, welche keinerlei Spuren alter Bauten aufweisen. Hinter einem Dorfe namens Floraka sind die Gipfel mit Unterholz bedeckt, doch nur bis zum Dorfe Lemba. Hier führte mich ein Bauer auf einem Wege durch eine holperige Schlucht an die Meeresküste, um mir einige Felfengräber zu zeigen, die sich bei einem Vorgebirge namens Drepano befinden; es giebt indeffen keine Reste alter Wohnungen in der Nähe, obwohl die Menge der Gräber daselbst zu einer unfern gelegenen Stadt gehört haben muß. Einige hundert Schritte östlich von diesen Gräbern sind die zerfallenden Mauern einer alten griechischen Kirche. In Krisonerki [Κρισσόμπεργα?] sollten sich nach der Versicherung des Dorfpriesters auf einem fein Dorf überragenden, flachen Hügel die Ruinen eines Palaeo-Castro und mehrere Inschriften befinden. Obschon sehr ermüdet, erstieg ich doch den steilen Kalkfelfengipfel und fand darauf die Ueberbleibsel einer andern, dem Agios Jorgos gewidmeten Kirche; die Inschriften bestanden in modernen Namen, welche mit einem Taschenmesser in den Kalkstein eingeschnitten oder mit einem Bleistift aufgeschrieben waren! Diese Art Enttäuschung habe ich mehr als einmal zu erfahren gehabt.

Von Krisonerki war ich genöthigt nach Lemba zurückzugehen, da es nördlich unter diesen rauhen Bergen keinen für Maulthiere geeigneten Pfad giebt. Nachdem wir Rhodos [Ῥόδος?] und Kritoterra [Κρίτου Γέρας], zwei kleine erbärmliche Dörfer, welche auf niedrigen, flachen Hügeln vor einer, mit wilden Olivenbäumen bepflanzten, Hochebene liegen, hinter uns hatten, tauchten wir alsbald aus einer Schlucht in eine Ebene auf; dieselbe wird von einem Strome bewässert, der einem auf seinem östlichen Ufer erbauten Dorfe seinen Namen Khrysokhou [Χρυσόχου] verleiht.

Eine halbe Stunde weiter nördlich liegt ein anderes Dorf, Poli [Πόλι] genannt; es ist jedoch viel kleiner und liegt an dem westlichen Ufer des Flusses. Es nimmt einen Theil der Stätte der alten Stadt ARSINOE ein. Dafs Trümmer hier so selten sind, erklärt sich aus der Nähe der südlichen Küste Ciliciens; von dort aus kommen nämlich, wie man mir erzählte, mit Bauholz beladene Böte, und es ist die Gewohnheit dieser Schiffer, nachdem sie ihre Ladung gelöscht haben, ihre Barken mit behauenen Steinen aus der Umgegend zu befrachten. Man erzählte mir auch, dafs dieselben einige Inschriften und Bildwerke nach Caramanien gebracht hätten. Strabo verlegt in diese Gegend einen Tempel und einen Hain des Jupiter, doch konnte ich von beiden keine Spuren entdecken.

Die westlich von Poli gelegenen Hügel enthalten viele Felfengrüfte, und auf den Feldern östlich von den Ruinen befinden sich viele ofenförmige Gräber, die in die Erde gehöhlt sind, wie die in Idalium, und graugefärbte Thongefäße enthalten, roh gearbeitet und ohne jede Malerei oder Ornamente, ferner einige ägyptische Scarabäen und Amulette in grünglasiertem Thon, endlich Kupfermünzen mit zwei Adlern auf einer und dem Kopfe des Ptolemaeus auf der andern Seite. Die Felfengräber sind alle offen, aber scheinen mir viel älter zu sein, als die auf den östlich von Poli gelegenen Feldern. Indem wir darauf die krummen Windungen der Meeresküste verfolgten, reisten wir weiter nach Westen, bis wir einen abgeschlossenen, dicht bewaldeten Fleck erreichten, die durch Ariosto berühmt gewordene *Fontana amorosa*; dafelbst scheint sich ein Mineralbrunnen zu befinden, wenn man nach dem Eisenroste urtheilen darf, den man auf den von dem Wasser bespülten Steinen bemerkt. In unmittelbarer Nähe von Cap Acamas entdeckte ich zwischen zwei merkwürdig geformten conischen Gipfeln die

Ruinen einer alten Stadt, die ich bei Strabo. Ptolemaeus und andern nicht erwähnt finde. Vielleicht find sie nur die Ueberreste eines alten Dorfes von keiner Wichtigkeit.

Bei diesem Cap fahen wir mehrere hundert Geier, welche das Aas eines Maulthieres verzehrten. Sie liefsen sich durch unfere Annäherung nicht stören, und wir hätten über sie hinreiten können, wenn unfere Thiere nicht erschreckt worden wären und sich geträubt hätten weiter zu gehen. Es war eine gute Gelegenheit, die Raubvögel zu beobachten. Sie sind sehr groß, einige ganz grau, aber die meisten braun; ihre Köpfe und Hälfe sind mit weissen Daunen dicht bedeckt und nicht nackt, wie ich es sonst bemerkt habe. Der Moschusgeruch, oder ein ähnlicher, den sie verbreiteten, übertraf fast den Gestank des Aases.

Vom Cap zurückgekehrt, schlug ich meine Zelte aufserhalb der Stadt Poli auf und verweilte daselbst zwei Tage, indem ich einige Gräber unterfuchte, zugleich aber wartete, bis unser Brodvorrath erneuert war. Am dritten Tage giengen wir immer zwischen den Bergen in östlicher Richtung weiter, bis wir das Dorf Pyrgas [Πύργος] erreichten, wo wir unser Nachtquartier aufschlugen. Von Poli bis hier wurden keine Spuren alter Bauten angetroffen. Indem wir von Pyrgas unfere Reife zwischen den Bergen fortsetzten, kamen wir zu einigen Waarenhäusern und einem türkischen Zollamte an der Küste, genannt Karavostafi [Καραβοστάσιον]; einige hundert Schritte südlich davon ist die Stätte der alten königlichen Stadt SOLI [Cόλοι].

Nach der bei Plutarch (Vit. Solon. 26) erhaltenen Geschichte hatte der athenische Gesetzgeber Solon, welcher, wie wir wissen, seine letzten Jahre in Soli verbrachte. Cypren bei einer frühern Gelegenheit besucht und war damals der Freund und Gast des Philocyprus oder Cypranor, des Königs von Aepia, gewesen:

dies lag in felsiger und vergleichsweise unfruchtbarer Gegend zwischen den Bergen. Solon wies auf die tieferliegende, fruchtbare und schöne Ebene hin und rief seinem Freunde, sein Volk dahin zu führen. Philocyprus nahm den Rath an und benannte die neue Stadt nach seinem Freunde Solon. Diese an sich unwahrscheinliche Dichtung wird dadurch jeder Glaubwürdigkeit benommen, daß der Name des Königs von Soli unter den cyprischen Monarchen vorkommt, welche ein Jahrhundert vor Solons Zeit Geschenke an Arahaddon sandten; zugleich scheinen die griechischen Ansiedler in diesem Gebiete der Insel wirklich vorwiegend attische gewesen zu sein.² Von dem beschriebenen assyrischen Cylinder, auf dem die Namen der Könige vorkommen, vermochte George Smith (History of Assyria p. 130) nur drei Buchstaben vom Namen des Königs von Soli zu entziffern; er las sie *Kin* . . ., worunter man vielleicht den Lieblingsnamen der Cyprer Cinyras vermuthen darf. In den „Records of the Past“ (3, 108) wird der Name dagegen *Erili* gelesen.

In historischen Zeiten war Soli nächst Salamis die wichtigste Stadt auf der Insel, während seine Theilnahme an der Auflehnung gegen die Perfer und sein hartnäckiger Widerstand gegen dieselben ihm zum höchsten Ruhme gereichen. Es weigerte sich mit Salamis unter Evagoras gemeinsame Sache zu machen, als es zusammen mit den Athenern unter Conon zur Vernichtung der Lacedämonier ein Bündniß mit Artaxerxes eingieng. Als aber später (391 vor Chr.) Evagoras in Folge des Bündnisses sich zum Herrn der ganzen Insel zu machen suchte, verband sich Soli mit Amathus und Citium, sandte an den persischen Hof, um Artaxerxes um Hülfe gegen Evagoras zu bitten, und es glückte ihm auch, dieselbe zu erhalten. Wahrscheinlich verdankte Soli den Kupferminen in der Nähe großen Wohlstand.

Die Stadt stand auf dem linken Ufer des Flusses Clarius, der jetzt ein Wintersturzbach ist, bedeckte den nördlichen Abhang eines niedrigen Hügels, der von einem höhern Gebirgszuge getrennt dasteht, und dehnte sich über das Feld am Fusse des Hügels bis auf einige hundert Schritte an die Meeresküste aus, wofelbst noch Spuren ihres Hafens sichtbar sind. Auf halbem Wege zu dem Gipfel der Anhöhe befindet sich ein halbkreisförmiger Steinbau, der ein Theater gewesen zu sein scheint. Bei einem frühern Besuche legte ich am untern Theile deselben einige steinerne Stufen oder Sitze bloß, welche sich um den Halbkreis erstreckten. Jetzt ist nur der untere Theil dieser Ruinen übrig. So viel ich weiß, hat sie in den letzten zehn Jahren den Kornhändlern aus Levka als Steinbruch gedient, der ihnen alle zum Bau ihrer Waarenhäuser auf dem Ufer von Karavostafi erforderlichen Steine lieferte; von diesem Punkte aus wird nämlich alles in dem nordwestlichen Gebiete der Insel geerntete Getreide verschifft.

Auf demselben Abhange befinden sich die Grundmauern eines kreisförmigen Gebäudes, welches ein kleiner Tempel gewesen zu sein scheint, mit einer Höhle darunter. Diese Grundmauern bestehen aus mächtigen Kalksteinblöcken, die aus den benachbarten Hügeln gebrochen sind. Auf dem Gebiete dieses Tempels fand ich außer mehreren Fragmenten von Säulen und Capitälern in Marmor und Granit eine oblonge Marmortafel mit einer griechischen Inschrift (Anhang Nr. 29), sehr beschädigt, aber den Namen Soli und den des Proconsuls Paulus enthaltend, wahrscheinlich des Sergius Paulus, der in der Apostelgeschichte erwähnt wird. Auf demselben Gebiete entdeckte ich eine kopflose Figur der Cybele in reinem, weißem Marmor (Tafel XLI. 1). Dies können die Ruinen eines Tempels der Cybele gewesen sein, deren Dienst hier, in der Nähe der reichen Kupferminen des

Gebietes von Soli, gleichsam heimisch gewesen sein würde. Die meisten Steine sind von den Eigenthümern der Grundstücke auf einander gehäuft, um eine Bestellung der Felder mit Gerste zu ermöglichen. Die Abhänge der westlich von Soli gelegenen Hügel und die Ebene an deren Füsse sind voll von alten Gräbern. In dieser Ebene erkennt man die Lage jedes Grabes leicht an einem unbehauenen Stein, der in einigen Fällen oben über dem Boden hervorsteht und in andern sich einige Zoll bis drei Fufs tief unter der Oberfläche vorfindet. Die Gräber auf den Hügeln sind sämmtlich längst geöffnet. Sie sind sehr groß und meist aus dem Kalkstein gehauen, aus dem die Hügel bestehen. Die auf der Ebene enthalten meistens nur das Skelett einer Person und haben die gewöhnliche Ofenform. Die sich gelegentlich in ihnen findenden Gegenstände sind Krüge in Terracotta von der sehr glänzenden, rothen Farbe, welche den sogenannten samischen Gefäßen eigen ist; mit seltenen Ausnahmen sind sie jedoch ohne jedes Ornament. (Tafel XLI. 1). Dies sind vermuthlich Gräber armer Leute gewesen.

Südöstlich von diesen Ruinen liegt in einer Schlucht der Berge eine Hochebene, auf der das Dorf Levka [Λεύκα] erbaut ist, der Sitz eines Mudir oder Landraths; die Stadt ist reichlich mit Wasser versehen und von vielen Gärten umgeben, die voll von Fruchtbäumen sind, wie Orangen, Citronen, Granatäpfeln und Feigen. In diesem Theile des Landes ist der Boden sehr ergiebig und fast für jede Art der Bestellung geeignet. Viele Sträucher und Schlingpflanzen sieht man hier überall wild wachsen, unter ihnen die Iris oder Schwertlilie. Die Abhänge der Hügel sind mit Olivenbäumen bepflanzt, die ein vorzügliches Oel liefern; die Esche und die Karube werden gleichfalls nicht selten angetroffen, von denen die letztere sich besonders gern in weitem Buschwerk ausdehnt. manch-

mal 120 Fufs im Umfange; der Oleander und die Myrthe wachfen gleichfalls in dichten Büfchen, aus denen die Anemone und Clematis und eine Menge anderer wilder Blumen, deren Namen mir nicht bekannt find, hervorlugen.

Westlich vom Dorfe Levka liegen auf dem Kamme eines steilen Hügels die Ruinen einer fehr alten Stadt, die Reifende zutreffend, wie ich glaube, mit ΑΕΡΙΑ [Ἀἰωρία] identificiert haben; nach der Erzählung Plutarchs war Soli eine Kolonie derselben, aber diese Ruinen find nicht fehr ausgedehnt und führen heute gar keinen Namen; die dazu gehörige Necropolis liegt auf dem westlichen Abhange deselben Hügels und setzt sich am Rande zweier anderer damit verbundener Hügel fort. Die Gegenstände, welche ich in einem dieser Gräber fand, find durchaus denen in Soli ähnlich, nämlich Krüge und Vasen von glänzender, rother Farbe.

Von Levka gelangten wir bald in die Ebene von Mesaoria und erreichten Morfu [Μόρφου], das zwei und eine halbe Stunde entfernt ist. Dies ist gegenwärtig das grösste Dorf auf Cypem und zählt 550 bis 600 Häufer. Seine Einwohner find meist Christen. Dicht vor dem Dorfe liegt ein groses griechisches Kloster, in dessen Hofe ich eine Anzahl fehr schöner corinthischer Marmorcapitäl auf hölzernen Säulenschäften bemerkte, welche ein Lehmdach tragen. Mit diesem Kloster ist eine Knabenschule verbunden, die von etwa 200 Zöglingen im Alter von sechs bis zwölf Jahren besucht wird. Das Kloster hat eine gothische Kirche und einige Mauern, welche zu einem mittelalterlichen Baue, vermuthlich einem in der Zeit der Lusignan errichteten lateinischen Kloster gehören.

Von Morfu brach ich nach Lapethus [Λάπηθος] auf, welches in der Entfernung eines fünfstündigen Rittes zwischen den Bergen durch liegt. Auf halbem Wege von Morfu aus befindet sich eine Hochebene,

und darauf ein großes griechisches Kloster mit einer Gruppe von Häusern, genannt Agios Pantelemoni [Ἅγιος Παντελεήμων]. Hier wohnt der Bischof von Cerynia. ein würdiger, alter Herr, der, so oft ich des Weges kam, die Güte selbst gegen mich war. Da er in Venedig erzogen ist, so hat er eine besondere Zuneigung für Italiener; und wenn er zufällig wußte, daß ich kommen würde, dann pflegte er die Glocken läuten zu lassen, und die ganze Schaar seiner Priester zu entsenden, um mich zu empfangen und zu seinem Wohnsitze zu geleiten, wo meiner jedenfalls ein warmes Willkommen und ein patriarchalisches Mahl, mehr reichlich als ausgesucht, warteten. Wegen seines hohen Alters verläßt er selten seine Gemächer, aber bei diesen Gelegenheiten wollte er durchaus die Treppe herunter getragen werden und mich an der Thür seines Klosters empfangen, was als ein hohes Zeichen der Achtung galt. Meine Begleiter liebten es, bei Agios Pantelemoni Halt zu machen, da sie sicher waren, hier für eine Woche hinreichende Lebensmittel zu bekommen. Ich besuchte den Bischof 1876 zum letzten Male in Begleitung zweier amerikanischer Freunde. Die Geschenke waren bei dieser Gelegenheit reichlicher als sonst; sie bestanden aus sieben Dutzend Eiern, zwei Lämmern, sechs Hühnern, vier Töpfen Honig, zwanzig Laib frischen Brodes und sechzig kleinen Käsen nebst einem großen Beutel mit Tabaksblättern.

Von zwei berittenen Priestern begleitet, brachen wir nach einer kleinen Gruppe von Steinhäusern hoch oben auf den Bergen, genannt Larnaka von Lapethus, auf. Der Ort führt diesen Namen nach der großen Menge der Felfengräber, von welchen er umgeben ist. Die alte Stadt Lapethus lag gerade an der andern Seite des Gebirgszuges am Fusse des nördlichen Abhangs, und ohne Zweifel haben diese Felfengräber zu ihr gehört. Auf dem Abhange eines

kegelförmigen Felfens, welcher aus der Ferne künstlich zu fein fcheint und in 10 oder 15 Minuten von diefem Larnaka aus erreicht werden kann, befindet fich eine bilingue Infchrift in griechifcher und phönicifcher Sprache aus der Zeit der Ptolemäer. die von einem Reifenden, der fie vor einigen Jahren abfchrieb, erheblich befchädigt worden ift. In ihrer Nähe entdeckte ich die Trümmer eines kleinen oblongen Tempels, und auf dem Boden lagen viele Bruchftücke von Terracotta-Statuetten und Steinftatuen zerftreut umher, die letztern meift in Lebensgröfse und von cyprifcher Arbeit. Ich grub hier 1872 fünf Tage lang und legte mehrere grofse Fußgeftelle in Granit blofs, auf denen griechifche Infchriften eingegraben waren. (S. den Anhang No. 15. 16).

Die neuere Stadt Lapethus und ihre alten Ruinen liegen. wie gefagt, auf der entgegengesetzten Seite der Berge; um aber dahin zu gelangen, mußten wir unfern Weg durch mehrere Senkungen und Schluchten nehmen. was uns anderthalb Stunden unferer Zeit kostete. Lapethus war eins der alten cyprifchen Königreiche und fcheint von einem oder dem andern aus den beiden Zügen dorifcher Coloniften unter Praxander und Cepheus gegründet worden zu fein. Das neuere Dorf Lapethus wird von einem Strome diefes Namens bewäffert; derfelbe geht mitten durch die Stadt und hat Wafferreichthum genug, um eine Mühle das ganze Jahr hindurch in Bewegung zu fetzen. Die Einwohner find meift Türken, die ihren Unterhalt durch die Anpflanzung des Maulbeerbaums und die Pflege des Seidenwurms verdienen. Das Dorf ift etwas zerftreut und erfcheint größer als es in Wirklichkeit ift; es ift ein wenig füdlich von den Ruinen der alten Stadt erbaut. An der Meeresküfte liegt ein griechifches Klofter, genannt Acheropiti. [Ἀχαιοπολίτιος] nebst zwei verfallenen lateinifchen Kirchen. die in mittelalterlichen Zeiten erbaut worden find. In

der Kirche zu Acheropiti sah ich einen marmornen Leichenstein, auf dem ein Kreuzfahrer sculptirt ist. Es befinden sich dort auch Ueberreste eines schönen Mosaik-Pflasters. Der Klosterhof liegt voll von Säulenschäften, schönen corinthischen Capitälen in weissem Marmor und vielen andern Bruchstücken von Bildwerken, die aus den Ruinen von Lapethus ausgegraben sind. Ein großes Fußgestell in weissem Marmor trägt eine lange griechische Inschrift aus der Zeit des Tiberius, dessen Name mehrfach darin erwähnt wird (Anhang No. 15). Ein wenig südlich von diesem Kloster steht ein merkwürdiger, augenscheinlich sehr alter Bau, dessen Dach jetzt verschwunden ist. Er ward aus mächtigen Steinblöcken erbaut und hat das Aussehen eines Maufoleums, obwohl der Priester aus Acheropiti sagt, daß es bekanntermassen der Palaß eines Königs sei, und zum Beweise, wie er meinte, zeigte er mir im Innern einige Löcher, in denen eiserne Riegel und Ringe befestigt gewesen waren, um Gefangene daran zu ketten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es in späterer Zeit als Gefängniß gedient hat.

Von Acheropiti brachen wir nach Kerynia oder Cerynia auf, welches die zweitstärkste Festung auf der Insel ist. Die ursprüngliche Anlage von CERYNIA [Κηρύχεια, Κερυρία] wird wie die von Lapethus auf die dorischen Colonisten unter Praxander und Cepheus zurückgeführt.³ Es gehörte zu den königlichen Städten der Insel. Ich war an dieser Stadt bei meinen nördlichen Ausflügen mehrfach vorbei gekommen, hatte aber nie die Neugierde gehabt sie zu betreten. Das Dorf selbst mit Ausnahme der Burg ist ein kleiner schmutziger Ort und fast ausschließlicly von Muslimen bewohnt, die sich mit sammt der Besatzung eines sehr übeln Rufes erfreuen und in dieser Hinsicht nur ihren Glaubensgenossen in Neu-Paphos nachstehen. Einige dieser Soldaten drangen 1875 in das Haus eines grie-

chifchen Bauern und thaten in feiner Abwesenheit feinem Weibe und feiner Tochter Gewalt an. Während sie noch das Haus plünderten, langte der Eigenthümer an und ward auf feiner eigenen Schwelle graufam ermordet. Sehr ernstliche Vorstellungen der gefammten Körperfchaft der Consuln veranlafsten den Pascha, die Sache zu unterfuchen, worauf drei Verbrecher verhaftet und in Ketten zur Hinrichtung nach Nicosia geschickt wurden. Als ich 1876 in den Flecken kam, suchte mich die Frau des Ermordeten auf, und ich erfuhr von ihr, dafs die Soldaten noch nicht gerichtet feien, dafs man vielmehr grofse Luft habe, dieselben in Freiheit zu fetzen.

Ich würde in Cerynia nicht Halt gemacht haben, wenn ich allein gewesen wäre; da aber General Crawford bei mir war, so dachte ich, es würde ihm Vergnügen machen, jene alten Befestigungen zu besichtigen. Da er lieber feinen Weg mit dem Gepäckzuge fortsetzen als in Acheropiti anhalten wollte, so wies ich Mustafa an, mit ihm nach Cerynia zu gehen und einen angemessenen Platz vor der Stadt zu unserm Lager auszufuchen, während ich mit Profeffor Hall einen etwa einstündigen Umweg machte, um die oben erwähnten Ruinen und das Kloster zu besuchen.

Als wir in die Nähe von Cerynia kamen, trafen wir einen unserer Maulthiertreiber, der in grofser Erregung berichtete, dafs zwischen meinen Leuten und einigen Türken aus dem Dorfe ein Gefecht stattgefunden, und dafs der amerikanische „Milordo“ nach der türkifchen Polizei geschickt hätte. Ich eilte zu dem Lagerplatze und fand die Maulthiere noch bepackt, die Zelte noch nicht aufgeschlagen und General Crawford mit zwei Polizisten auf meine Ankunft wartend. Auf meine Frage, was vorgefallen sei, erfuhr ich bald, dafs das von dem General zu unserm Lager auserfehene Wäldchen einem Türken in einem benach-

barten Haufe gehörte, und dafs diefer nicht wünfchte, dafs meine Leute dort das Lager auffchlugen. Einige heftige Worte waren zwifchen Mustafa und dem Eigenthümer des Grundstücks gewechfelt worden, und Mustafa, in Zorn gerathen, hatte feinen Säbel gezogen und ihm mit der flachen Klinge eine etwas derbe Züchtigung verabreicht. Als die türkifchen Weiber von ihren vergitterten Fenftern aus ihre Herren Gemale fo behandelt gefehen hätten, wären fie zur Vertheidigung derfelben herbeigekommen und hätten wie wahre Mannweiber fowohl mit ihren Zungen als mit Steinwürfen gegen meine Leute zu kämpfen begonnen, zum Ergötzen des Generals Crawford, der, auf einem Steine fitzend, wie ein Schiedsrichter zugefehen hätte. Die Maulthierreiber, fo tapfer wie ihre Vorfahren, wären bald fortgelaufen, während Mustafa allein den Platz behauptet hätte. Ich ftieg nicht ab, fondern ritt fogleich zu dem Wohnfitze des Gouverneurs von Cerynia und liefs den Eigenthümer des Grundstückes und feine verfchiedenen Frauen verhaften und in das Fort einfchleifen. Dann veranlafte ich den Gouverneur, den Kadhi und die andern türkifchen Beamten in unfer Lager zu kommen, um den amerikanifchen „Milordo“ für das Vorgefallene um Entfchuldigung zu bitten, was fie auch fehr fanft und ohne alle Widerrede thaten. Da ich aber den Character der Türken von Cerynia kannte, fo erfuchte ich den Gouverneur, unfer Lager durch eine ftarke Abtheilung Soldaten und Poliziften bewachen zu laffen; und fo verbrachten wir unfere Nacht in Cerynia in unfern Zelten, von den Soldaten des Halbmonds umgeben, und verfetzen uns in die alten Zeiten zurück, als wir, am Potomac-Fluffe gelagert, auf einen nächtlichen Angriff der Verbündeten gefaft waren.

Früh Morgens hatte ich wieder einen Befuch des Kadhi von Cerynia, dem eine Menge Früchte, Honig, Käfe u. dergl. als Gefchenk vorhergieng; er kam um

sich zu erkundigen, wie wir die Nacht zugebracht hätten, und ob er oder der Kaimakam etwas für uns thun könnten. Der Kadhi dafelbst ist ein junger Mann, aber so fanatisch, hörte ich, wie nur irgend einer seines Standes; bei dieser Gelegenheit betrug er sich indefs sehr angemessen.

Nach dem Frühstück brachen wir auf, um die alte Stätte von Cerynia zu besuchen, welche ein wenig westlich von der gegenwärtigen Stadt und mehr nach dem Innern zu liegt. Eine beträchtliche Strecke sieht man an der westlichen Küste von Cerynia hier und dort große Höhlen in den Felsen; einige derselben scheinen Gräber gewesen zu sein.

Südöstlich von der Stadt, etwa einen einstündigen Ritt von ihr entfernt und auf halber Höhe des Gebirges, steht ein stattlicher, mittelalterlicher Bau, genannt Lapaïs. ⁴ Es war eine vom König Hugo III. († 1284) erbaute Abtei, die zur lateinischen Kirche gehörte und von den Türken bei der Einnahme Cerynias zerstört wurde. Es ist eine bemerkenswerthe Thatfache, daß alle den Lateinern gehörige Kirchen von den Türken zerstört wurden, als sie die Insel in Besitz nahmen. Hierin wurden sie ohne Zweifel von den Griechen, welche die Franken noch mehr als selbst die Türken verabscheuten, freudig unterstützt oder wenigstens dazu angetrieben. Diese Abtei nahm eine der malerischsten und lieblichsten Stellen der ganzen Insel ein; es steht noch eine große Halle, 100 Fufs lang, 32 Fufs weit und etwa 40 Fufs hoch; dieselbe war vermuthlich das Refectorium der Mönche; darunter liegt eine andere in zwei Zimmer getheilte Oertlichkeit von gleichen Mafsen, deren Wölbung durch massive Säulen getragen wird. Im Hofe liegen auf einander zwei große Marmorarcophage von späterer römischer Arbeit, von denen der eine Darstellungen von Blumengewinden, nackten Figuren und großen Stierköpfen in kühnem Relief

zeigt. Beide haben augenscheinlich lange Zeit als Tröge gedient. Auf der Schwelle über der Thür der großen Halle sind drei Schilde eingegraben; eines stellt das Kreuz von Jerusalem dar, ein anderes das königliche Wappen der Lusignan. und das dritte eine Löwentute. Die gothische Kapelle der Abtei ist theilweise mit ungebrannten Ziegeln und Mörtel ausgebeffert, und wird jetzt von den in der Nachbarschaft lebenden Griechen als Andachtsstätte benutzt; Theile des Hofes dienen ihnen als Friedhof.

Auf zwei hohen Gipfeln in diesem Gebirgszuge standen zwei feudale oder königliche Schlösser, das eine St. Hilarion, das andere Buffavento; sie dienten einigen der lateinischen Könige von Cypern als Staatsgefängnisse und Zufluchtsstätten. Auf Befehl des venetianischen Admirals Priuli wurden sie beide zerstört.

Nachdem wir von der Abtei in die Ebene hinabgestiegen waren, zogen wir in nordöstlicher Richtung fortwährend unter fruchtbaren und wohlbebauten Abhängen weiter bis zu einem Dorfe genannt Akatu; ehe wir dieses jedoch erreichten, flossen wir in der Nähe der Meeresküste auf die Ueberreste einer alten Stadt, genannt Mulaſcha [Μούλος, das alte Μάλος]; es finden sich daselbst einige wenige zerbrochene Säulenschäfte und große steinerne Sarcophage, welche zertrümmert am Boden liegen. Diese Ruinen sind eben nicht ausgedehnt, aber sehr schwierig zu erforschen, da das sie bedeckende Unterholz hoch und sehr dicht ist. Außerdem trafen wir gleich beim Beginne unserer Arbeiten auf eine Kufi [κουφί] oder Natter, welche unter einer Steintafel verschwand; ihr Anblick genügte, meine Arbeiter von weiteren Nachgrabungen abzuschrecken.⁵

Das durch seine Käse berühmte Akatu [Ἀκαρθούς] ist auf dem Abhange eines kegelförmigen Gipfels etwa zwanzig Minuten von der Küste gelegen; der Kalk-

felsen ist durch die gegenwärtigen Einwohner zu kleinen Höhlen ausgehauen, die sie als Milchkammern benutzen. Die Felder in der Nähe des Dorfes werden durch mehrere Bäche bewässert, und die Abhänge der umliegenden Hügel sind mit Karuben und Olivenbäumen wohl bepflanzt. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist die Käsefabrication. Sie haben große Heerden von Schafen und Ziegen, welche in den Bergen viel Futter finden; die Käse, obgleich meinem Gaumen unschmackhaft, werden von den Eingeborenen sehr geschätzt und von ihnen in ungeheuren Massen vertilgt; außerdem werden sie nach Port Saïd, Alexandrien und Smyrna ausgeführt. Der Priester des Dorfes versicherte mich, daß die Zahl der jährlich fabricierten Käse im Durchschnitt zwei Millionen betrage; allerdings sind sie sehr klein und wiegen nicht über ein halbes Pfund das Stück.

Indem ich meine Reise von Akatu nach Osten fortsetzte, bemerkte ich Spuren mehrerer alter Städte, die alle an der Küste gelegen waren, zuerst bei einem Orte namens Makaria [Μακαρία]; hier in der Nähe befindet sich eine alte griechische Kirche, die mit Steinen aus den umliegenden Trümmern erbaut ist. Bei einem frühern Besuche im Jahre 1869 zeigte mir der Priester von Akatu, der meinen Führer machte, eine Granittafel mit einer griechischen Inschrift, die verkehrt in die Mauer eingelassen war. Als ich 1876 wieder kam und einen Papierabdruck davon zu nehmen wünschte, war sie entfernt; aber wann, oder durch wen, wußte der Priester nicht zu sagen. Die nächsten Ruinen heißen Gastria [Καστριά]; nach diesen kommen die Ueberreste von Pergamos bei einem Dorfe Flamudi [Φλαμουδί].

Zwanzig Minuten weiter östlich ist ein Vorgebirge namens Daulos [Δαυλός], wohin ein neuerer Geograph die Stätte des alten APHRODISIUM [Ἀφροδίσιον] verlegt hat; da aber diese Ruinen so wenige und von

so geringer Ausdehnung sind, so können sie meines Erachtens nicht die der königlichen Stadt dieses Namens sein, welche Strabo erwähnt. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese Stadt weiter östlich lag, etwa fünfundzwanzig Minuten zu reiten von Daulos, woselbst noch Spuren eines verschlossenen Hafens und eines Hafendamms erhalten sind. Weiter findet sich einige hundert Schritte von der Küste ein Plateau mit den Trümmern einer ausgedehnten Stadt, mit corinthischen Capitälen und cannelierten Säulen in Marmor und blauem Granit, die halb im Boden begraben liegen. Dies ist die einzige Stelle, die ich mit Aphrodisium identificieren kann; diese Annahme stimmt auch besser zu Strabos Angabe, „daß die Reife von Aphrodisium, wo die Insel schmal ist, nach Salamis 70 Stadien beträgt.“ Vor und nicht weit von diesen Ruinen liegt ein kleines Dorf, genannt St. Nicolaus.

Von diesem Punkte aus östlich erheben sich die Klippen steil über dem Meere, deshalb kann die Küstenreise nicht auf Maulthieren zurückgelegt werden. Wir erstiegen den hohen Gipfel, auf dem einst die Festung Kantara [Καρτάρα] stand, jetzt von den Eingeborenen *Castello delle Cento Camere* genannt. Sie wurde von den Venetianern zerstört, als sie von der Insel Besitz nahmen. Einige der Trümmer sind noch überdacht und wohl erhalten. Welche Arbeit muß es gekostet haben, alle zum Bau einer so mächtigen Burg erforderlichen Steine auf diese Höhe zu fördern!

Auf einem niedrigern Hügel westlich von Kantara stand ein kleines vereinzelt Fort, einem Vorposten ähnlich, der als Wache gegen den anrückenden Feind dient. An dieser Stelle befindet sich eine kleine, der Panagia geweihte Kapelle, die noch gut erhalten ist. Im letzten Jahrhundert lebten hier einige Griechen; als aber die Mauern ihrer Zellen zu fallen anfiengen, verließen sie den Platz und das Gebiet. Ein Eremit

namens Simeon bewohnt jetzt die Ruinen. und zwar, wie er mir sagte, seit fünfundvierzig Jahren. Er ist über achtzig Jahr alt und gänzlich einsam, da er weder Hund noch Schaf noch Ziege zur Gesellschaft hat. Als ich den Ort 1869 besuchte, erzählte er mir seine Geschichte in wenigen Worten; es ist eine traurige. Er wurde in einem Dorfe bei Constantinopel geboren. Ehe er fünfundzwanzig Jahre alt war, starb sein Vater und hinterließ ihm ein blühendes Geschäft. Mit dreißig Jahren heiratete er ein junges Mädchen aus seinem Dorfe, und alles schien ihm wohl von Statten zu gehen, als eines Tages zu seinem Unglück das jugendliche und hübsche Gesicht seiner Frau von einem vornehmen, in der Nachbarschaft wohnenden Türken bemerkt wurde. Man machte ihm unehrenhafte Vorschläge, die er entrüstet zurückwies. Bald darauf ward er auf Befehl dieses Türken in Folge einer falschen Anklage verhaftet; seine Frau verschwand und wurde in den Harem seines Feindes aufgenommen; das Haus Simeons wurde verbrannt und seine gesammte Habe vernichtet. Nachdem er drei Jahre lang ohne Verhör oder Urtheilsspruch im Gefängniß gefesselt hatte, wurde er zuletzt unter der Bedingung entlassen, daß er Constantinopel für immer den Rücken kehren sollte. Er wurde an Bord eines in den Archipel gehenden Fahrzeuges gesetzt und landete auf Cypern, ohne einen Heller zu besitzen und für's Leben elend gemacht. Dann sagte er sich von allem menschlichen Verkehre los und streifte wie ein Wild in den Bergen umher, indem er von Kräutern, Oliven und wilden Früchten lebte. bis er bei Kantara ein altes Felfengrab fand, das eine Zeit lang seine Wohnung wurde. Einige Zeit darauf nahm er diese Kapelle in Besitz, wo er schläft und seine Vorräthe birgt, welche er in der Nähe seiner Wohnung erntet, ein wenig Weizen und Oliven.

Einmal im Jahre ersteigen einige griechische Fromme

den Berg, um die Kapelle der Panagia zu besuchen; und so kommt er ein paar Stunden lang mit einigen Menschen in Berührung, die ihm Tabak, Streichhölzer und alte Kleider als Geschenke bringen. Eines Tages wird der arme Achtziger seinen letzten Athemzug thun, von keinem menschlichen Wesen gepflegt, wie ein wildes Thier, und die Pilger werden den Körper des armen Simeon finden. Das ist sein Leben gewesen! Ich besuchte die Kapelle und sah ungefähr ein Dutzend Porzellanstückeln, die in die Wand eingefügt worden waren, als der Mörtel frisch war, und demgemäß mehrere Jahrhunderte alt sind; ein Sammler solcher Dinge würde sie gewiß gern besitzen. Ehe ich in die Ebene hinabstieg, fragte ich den Eremiten, was ich ihm geben könnte, ob er Geld, Kaffee, Zucker oder Tabak gern haben wollte? Er zog Streichhölzer allem andern vor, was ich ihm gab.

Nachdem ich während der Nacht vor dem Dorfe Trikomo [Τρίκομορ], wo ich keine Ruinen sah, gelagert hatte, war ich am nächsten Morgen früh im Sattel und langte, nachdem ich den ganzen Tag nach Westen zu geritten war, in Kythrea [Κυθραία] an, gerade als die Sonne hinter den Bergen verschwand. Kythrea ist ein blühendes kleines Dorf, mit Obstgärten umgeben und seiner Länge nach vom Flusse Pediaeus durchschnitten, der in seinem Laufe dort mehrere Mühlen in Bewegung setzt, welche für die halbe Insel den Weizen mahlen.

Die Ruinen des alten CYTHREA [oder CHYTRI, Χυτροί]⁶ liegen etwa eine halbe Stunde östlich vom Dorfe; sie nehmen den Rand und den Abhang eines flachen Hügels ein, und nach einigen von mir bloßgelegten Grundmauern von Wohnungen zu urtheilen, muß die Stadt sich bis in die durch zwei kleine Flüsse eingeschlossene Ebene erstreckt haben; dieselben hatten sich früher vereinigt und in den Pediaeus ergossen, jetzt

aber sind sie ganz ausgetrocknet. Der Platz ist mit zerbrochenen Thongefäßen bestreut, meist von der glänzenden, rothen Farbe wie die in Soli gefundenen. mit vielen kleinen Bruchstücken von steinernen Bildwerken und auch mit einigen Stücken Irisglas. Hier entdeckte ich die Lage zweier oblonger Tempel, deren einen ich theilweise durchforschte. Die Grundmauern beider bestehen aus sehr großen Kalksteinblöcken. In dem Peribolos des einen von mir unterfuchten fand sich ein runder Altar in blauem Granit, zwei Köpfe in Marmor und mehrere Stein- und Terracotta-Fragmente mit eingegrabenen cyprischen Characteren. (S. den Anhang, Nr. 44—54. 57.) Auf dem Tempelgebiete selbst fand ich einige cannelierte Säulen und mehrere Fußgestelle aus Marmor und Granit mit griechischen Inschriften (s. den Anhang, Nr. 9—11); ihrer Größe nach müssen die letzteren zu lebensgroßen Statuen gehört haben.

Alle das Dorf umgebenden Felder werden bewässert und befinden sich in einem guten Zustande der Bestellung, aus welchem Grunde ich dort ohne vorherigen Ankauf der Grundstücke keine größeren Ausgrabungen veranstalten konnte. Ich zweifele jedoch kaum, daß umfangreiche Ausgrabungen hier gute Erfolge erzielen würden. Die beschriebenen Marmorblöcke waren zu schwer, um sie wegzuschaffen zu können; nachdem ich die Inschriften abgeschrieben hatte, veranlaßte ich die Ausgräber sie in ihr Dorf, Nuni, einen Ritt von einigen Minuten südlich von dieser Stelle, zu schaffen und bis auf weiteres für mich zu verwahren.

Von Cythrea gieng ich nach Nicosia, der gegenwärtigen Hauptstadt der Insel. Die ersten Sonnenstrahlen fielen auf die hohen Minarete der Sta. Sophia, als wir das nach Famagosta führende Thor erreichten. Die Zugbrücke war noch nicht niedergelassen, und die wenigen Minuten, welche wir warten mußten, wanderte

ich umher, um den Festungsgraben und die Mauern der Stadt zu prüfen, welche Jahrhunderte lang die Residenz der Lusignan war, und auf deren Wällen bei der Vertheidigung gegen die Angriffe der gegenwärtigen Besitzer das edelste Blut Italiens vergossen wurde. Nicosia scheint im Alterthume, als es LEUCOSIA [$\lambda\epsilon\upsilon\kappa\omicron\sigma\iota\alpha$, jetzt Levkofcha gesprochen] hieß, keine Stadt von großer Bedeutung gewesen zu sein.

Am Wege bettelten mehrere Ausfätzigte laut um Almosen. Die Lage dieser armen Verstorbenen verdient hier erwähnt zu werden. Sie leben ungefähr eine englische Meile von Nicosia entfernt und zählen an 200 Personen, unter denen 40 Türken sind. Sie haben keine Häuser, sondern leben in alten ausgehöhlten Gräften und in einigen wenigen Hütten, die sie sich selbst erbaut haben. Sie sollen von der türkischen Regierung täglich jeder ein Brod empfangen, aber ohne den Erzbischof von Cypren, der ihnen Nahrung schickt, würden sie sicher längst umgekommen sein; denn die Ortsbehörde thut nichts für sie. An jedem Markt- oder Festtage auf der Insel kann man sie absondert am Wege lagern sehen, wo sie denn die Mildthätigkeit der Vorübergehenden in Anspruch nehmen. Das durchschnittliche Alter dieser unglücklichen Geschöpfe beträgt vierzig bis sechzig Jahre; doch habe ich unter ihnen auch junge Knaben und niedliche Mädchen bemerkt. Wenn jemand in den Argwohn dieser Krankheit kommt, dann wird er unter beständige Aufsicht gestellt und täglich von seinen Nachbarn untersucht. Zeigen sich nur die schwächsten Symptome des Ausatzes, so ist es mit aller Verwandtschaft und Freundschaft zu Ende; jeder weitere Verkehr mit einem solchen Unglücklichen hört auf, und, mit einer wollenen Decke und einiger Nahrung versehen, wird er aus seiner Heimat vertrieben, um seinen Weg nach dem Dorfe der Ausfätzigten zu nehmen, meist ohne dafs ihm

ein Wort des Mitleids, des Trostes oder der Hoffnung geschenkt würde.

So weit ich in Erfahrung bringen konnte, suchte der Ausfatz auf Cypern nur die niedrigste Bevölkerungsschicht heim; und ich beobachtete auch, daß die Zahl der Ausfätzigen in den Jahren zunahm, in welchen wegen der Dürre eine grössere Theuerung der Nahrungsmittel bestand als gewöhnlich.

Zwei Fälle kamen zu meiner Kenntniß, daß Personen wegen irrtümlich angenommener Symptome des Ausfatzes aus ihren Dörfern verstoßen wurden. Nachdem dieselben mehrere Monate unter den Ausfätzigen zugebracht hatten, wünschten sie natürlich zurückzukehren, stießen aber bei den Dörflern, unter denen ihre Familien lebten, auf so heftigen Widerstand, daß sie genöthigt waren die Insel zu verlassen, um sich eine neue Heimat zu suchen.

Ich habe ein Beispiel gesehen, daß drei Ausfätzige in derselben Familie waren: ein neunzehn Jahre alter Knabe, seine Mutter von etwa fünfundvierzig Jahren und ein kleines Mädchen. Der Entstellteste von den dreien war der Knabe, wie denn die Krankheit bei Jungen sich rascher zu entwickeln pflegt; seine Nase war gänzlich verschwunden, desgleichen Theile seines Kinnes, sodas die unteren Zähne bloßlagen; seine beiden Augen waren geschlossen, um nie mehr das Licht zu erblicken, und von seinen Fingern waren nur noch kleine Stumpfe übrig; seine Mutter dagegen, welche acht Jahre lang unter den Ausfätzigen gewelt hatte, war durch die Krankheit nicht halb so übel zugerichtet, obwohl auch sie ihre Hände in schmierige Lumpen gehüllt hatte, ein Zeichen, daß sie für den Anblick zu garstig waren; das kleine Mädchen, schön aber blaß aussehend, hatte sich erst vor wenigen Wochen zu ihrer Mutter gesellt: sie zeigte mir ihre dünnen Finger, die nur erst ein wenig gebogen und steif geworden waren.

Unter diesen Ausfätzigen haben sich Dinge ereignet, die selbst den Hartherzigsten schaudern machen würden. Keinen Glaubensunterschied giebt es unter ihnen, kein Trost der Religion wird ihnen gespendet und keine Leichenfeier für sie begangen.

Pococke giebt an, das Nicosia auf der Stätte einer alten Stadt namens TREMITHUS [Τρεμιθοῦς] erbaut ist; dieselbe lag jedoch weiter südlich und näher an Golgi, wo jetzt ein Dorf Tremithuffa steht. An dieser Stelle sind unverkennbare Spuren einer alten Stadt, auch existiert daselbst eine ausgedehnte Necropole, aus der ich Glasgefäße, Flachreliefe und Thonwaaren der römischen Periode entnahm.

Als Cypern am Ende des vierten Jahrhunderts eine Provinz des östlichen Reiches wurde und das Christenthum sich überall rasch zu verbreiten begann, hatte die Insel dreizehn Bischöfe, unter denen der von Tremithus und der von Nicosia erwähnt werden, woraus bündig hervorgeht, das diese Städte damals existierten.⁷

Gleichwohl scheint Nicosia auf den Ruinen einer sehr alten Stadt erbaut zu sein, da in seiner unmittelbaren Nähe, bei einem Orte namens Agios Paraskeva, viele Gräber sind, in denen ich kleine Thonfiguren der assyrischen Mylitta, Cylinder in Serpentin, Scarabäen und Gefäße in der Form von Thieren fand; außerdem einen großen Crater, auf dem zwei Bigae und andere Figuren gemalt waren (Taf. XLII. 3), ähnlich den in Amathus und Maroni, dem alten MARIUM [Μάριον], gefundenen Gefäßen. In diesen Gräbern fanden sich keine Gegenstände aus einer spätern Zeit als 500 vor Chr., auch keine Anzeichen, das an dieser Stelle eine griechische Niederlassung gewesen sein könnte. Nicosia ist von hohen massiven Mauern eingeschlossen, die von den Venetianern erbaut worden sind und, gleich denen von Famagosta, von den Türken

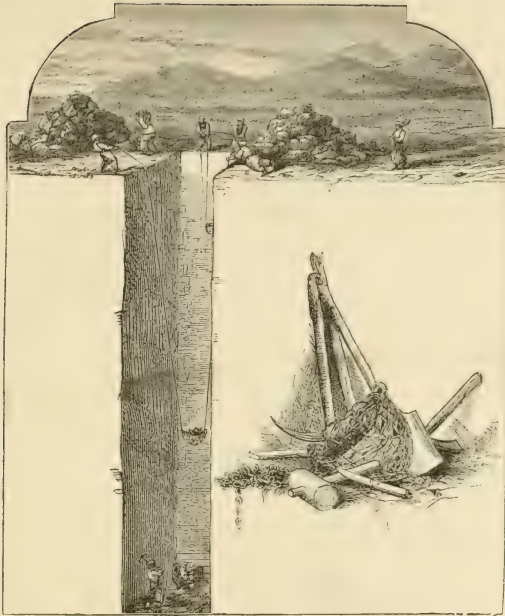
in leidlich gutem Zustande erhalten werden. Nach Sonnenuntergang darf niemand die Stadt ohne besondere Erlaubniß vom Generalgouverneur weder betreten noch verlassen. Trifft ein solcher Fall ein, dann werden die Soldaten unter die Waffen gerufen und die Zugbrücke mit einer Vorficht und Förmlichkeit niedergelassen, als wären wir noch in mittelalterlichen Zeitläuften.

Mit Ausnahme der in eine Moschee verwandelten Kirche von Sta. Sophia, eines halben Dutzend Palästen und einiger weniger verfallener Kirchen giebt es in Nicosia nichts, was die Aufmerksamkeit eines Archäologen anziehen könnte. Ich gestehe, daß, so oft ich diese Stadt besuchte, ich immer ein unbehagliches Gefühl persönlicher Beschränkung fühlte, wie der es empfinden mag, der in ein Gefängniß eingeschlossen wird. Und nicht ohne Grund kann man Nicosia ein sehr großes Gefängniß nennen, da die ottomanische Regierung aus allen Theilen der Türkei ihre schlimmsten Verbrecher und schuldigsten politischen Uebelthäter hierher sendet.

Die Bevölkerung von Nicosia wird auf 16000 Seelen geschätzt, von denen zwei Drittel Christen sind. Die Stadt besitzt einen großen und wohlversehenen Bazar und mehrere Seidenmanufacturen, aber die Straßen sind eng, schlecht gepflastert und äußerst schmutzig. Der Serail, in dem der Pascha residirt, ist ein großes viereckiges Gebäude, zwei Stock hoch, aber der Ausbesserung dringend bedürftig, mit einem großen, von einer fünf und zwanzig Fuß hohen Mauer eingeschlossenen Hofe; dies war der Palaß der venetianischen Gouverneure von Cypern, und diente in früheren Zeiten wahrscheinlich auch den Lusignan als Königsitz. Das Erdgeschloß wird als Gefängniß benutzt und faßt, eng zusammengepfercht, an tausend Verbrecher, die von einer starken Abtheilung Polizisten bewacht werden.

In der Mitte dieses Platzes steht ein verlassen aussehender Baum, an dessen Zweigen auf Befehl des Generalgouverneurs von Cypem schon viele Missethäter aufgehängt worden sind. Heutiges Tages kann der Gouverneur niemanden ohne besondere Befehle aus Constantinopel hinrichten lassen; wenn dieser Befehl eintrifft, dann ruft er einen Polizeidiener herbei, dem es obliegt, dem Opfer einen Strick um den Hals zu legen und es ohne weitere Umstände zu dem verhängnisvollen Baume zu ziehen, an dem man es noch mehrere Stunden nach eingetretenem Tode baumeln läßt.





Wie man Gräber aufdeckt und mit welchen Werkzeugen.

ZEHNTES CAPITEL.

Auf der Südküste, etwa einen zwölfstündigen Ritt von Larnaka und einen zweistündigen von Limassol [Λεμσός], lag die Stadt ΑΜΑΘΙΟΥ, welche wie Paphos und Citium bekanntlich ursprünglich eine phöniciſche Anſiedlung war und deutlichere Spuren dieſes Urſprungs bewahrte als die andern beiden Städte, wie Beiſpiels halber die Verehrung des tyriſchen Hercules unter dem Namen Malika oder Melicertes; wie die Griechen ihn nennen. Eine Darſtellung dieſes Melicertes wird man auf dem von mir

in Amathus aufgefundenen Sarcophage bemerken. Eine colossale Statue derselben Gottheit wurde hier während meiner Abwesenheit von Cypern gefunden; dieselbe befindet sich jetzt im ottomanischen Museum der Sta. Irene in Constantinopel (Taf. XLVIII. 1). In alten Zeiten sollten auch die Amathusier die Sitte beobachtet haben, dem Kronos Menschenopfer darzubringen; dieser Umstand ist offenbar auf den phöniciſchen Ursprung zurückzuführen; denn die Phönicier brachten bekanntermaſsen Menschenopfer dar. Ferner scheint das Wort Amathus [$\lambda\mu\alpha\theta\omicron\upsilon\varsigma$] mit Amathe, dem Namen einer Stadt in Syrien, die von Amath, einem Sohne Kanaans, gegründet sein soll, identisch zu sein; und Engel hat die Vermuthung ausgesprochen, daß einige der ursprünglichen Ansiedler von Amathus in Cypern aus Amathe in Syrien gekommen sein möchten. Auch lag am Jordan ein befestigter Ort namens Amathus; und wie der Name der Stadt aus verschiedenen Gründen auf einen phöniciſchen Ursprung hinweist, so auch die Legende, die besagt, daß Amathus ein Sohn des Hercules, ohne Zweifel des tyrischen Hercules, es war, der die Stadt gründete. Eine andere Legende leitet sie von Amathufa, der Mutter des Cinyras her; und auch diese würde für den phöniciſchen Ursprung sprechen. Die rein griechische Ableitung ist jedoch die von $\alpha\mu\alpha\theta\acute{\omicron}\epsilon\iota\varsigma$ „sandig“ oder von Amathus, einem Sohne des cyprischen Königs Aërias.¹

Für das sehr hohe Alter der Stadt spricht der Umstand, daß Tacitus sie *vetustissima* nennt, und daß die Einwohner ihre Urahnen für Autochthonen hielten. Aus der Art, wie die Priesterfamilie der Cinyraden, der die Einführung des Dienstes der Aphrodite aus Syrien nach Cypern zugeschrieben wird, mit dieser Stadt in Verbindung gesetzt wird, scheint zu folgen, daß sie sich zuerst in Amathus niedergelassen und später den Mittelpunkt ihrer Macht nach Paphos ver-

legt hatte. Aus Amathus und nicht aus Paphos vertrieb Agamemnon den Cinyras wegen seines Treubruchs, und daraus läßt sich schließen, daß Amathus der Herrscheritz des Cinyras war. Agamemnon soll in Amathus einen Theil seiner aus Troja heimkehrenden Krieger als Ansiedler zurückgelassen haben. Mit der Zeit ward Amathus von Paphos überholt, woselbst die priesterlichen Cinyraden sowohl über weltliche als geistliche Dinge geboten. Aber ein Zweig dieser Familie verblieb in Amathus; und obwohl sie hier keine weltliche Macht besaßen, so standen sie im Range doch wahrscheinlich nur unter dem Könige, während sie in religiösen Dingen der Priesterschaft von Paphos nicht, wie die übrige Insel, unterthan gewesen zu sein scheinen.

In historischen Zeiten legte Amathus seinen phöniciſchen oder orientaliſchen Geist mehrfach entschieden an den Tag; zuerst als Onesilus an der Spitze der starken Partei, welche dem Drucke der Perſer ſich widerſetzen wollte, anſtatt ſeines Bruders zum Könige von Salamis erklärt wurde und die andern Städte der Insel aufforderte, ſich ihm anzuschließen. Amathus weigerte ſich und hatte von ihm und ſeinen Anhängern 500 vor Chr. eine Belagerung auszuhalten. Als Darius hiervon benachrichtigt wurde, fandte er ein Heer, um Onesilus, der inzwischen von den kleinasiatiſchen Ioniern und deren atheniſchen Verbündeten große Verſtärkungen erhielt, zu überwältigen. In der auf der Ebene von Salamis erfolgenden Schlacht waren die Perſer ſiegreich, und Onesilus ſelbſt fiel.

Als ferner Evagoras, der König von Salamis, mit atheniſcher Hülfe ſeinen anſcheinend hoffnungsloſen Widerſtand gegen die Perſer unterhielt, da gieng Amathus ſammt Citium und Soli Artaxerxes um Beiſtand gegen denſelben an. (391 vor Chr.). Daß Streitkräfte aus Amathus an den folgenden furchtbaren Kämpfen mit Evagoras theilnahmen, ſcheint außer Zweifel zu ſtehen.

Dieser Geist scheint jedoch 332 vor Chr. geschwunden zu sein; denn in diesem Jahre finden wir Androcles, den König von Amathus, bei der cyprischen Flotte, welche Alexander den Großen bei der Belagerung von Tyrus unterstützte. Unter den Ptolemäern und in der spätern Geschichte Cyperns scheint Amathus die alte Bedeutung, deren es sich erfreute, als es von feinen eigenen Königen beherrscht wurde und seine natürlichen Bundesgenossen, die Perfer, allmächtig waren, verloren zu haben.

Auf dem Hügel, auf welchem die Stadt lag, ist jetzt nichts weiter sichtbar als eine große Menge von Steinen, Mörtel und zerbrochenem Thongefäßen. Selbst der Hügel verliert nachgerade seine Form, da der Felsen, woraus er besteht, ausgehauen wird, um nach Port-Saïd verschifft zu werden, wofelbst die Kaufleute von Limassol gute Geschäfte damit machen. Aus der großen Menge des Schuttes, der die umliegenden, größtentheils unbestellten Felder bedeckt, gewinnt es den Anschein, daß Amathus, obwohl nur ein kleines Gebiet einnehmend, dennoch eine dicht bevölkerte Stadt war. Ursprünglich war der obere Theil des Hügelns von einer Mauer eingeschlossen, deren Ueberreste jetzt nur kaum noch bemerkbar sind; dagegen lassen sich Theile einer andern Mauer aus späterer Zeit, besonders auf der südlichen, nach dem Meere zu liegenden Seite, wo sie den geschlängelten Windungen des Hügelns folgen, wahrnehmen. In dieser Mauer fand ich Stücke von Terracotta-Krügen und Fragmente von Granit-Säulen eingefügt, welche als Baumaterial gedient hatten. Es ist wahrscheinlich, daß die viereckige Ruine am südlichen Ende des Hügelns einen Thorweg bildete, weil zwischen der Stadt und der Küste die Heerstraße nach Paphos lag und noch liegt. Auf dem Kamme dieses Hügelns grub ich an mehreren Stellen, bis ich auf den festen Felsen stieß, aber ich entdeckte

keine Ueberbleibfel von bedeutenden Bildwerken. Ich fand jedoch Anzeichen genug, um mich zu überzeugen, dafs das meiste Baumaterial der phöniciſchen Stadt, wie ich ſie nenne, zur Herſtellung der ſpäteren griechiſchen Gebäude verwandt worden iſt.

Als Amathus dann von einer griechiſchen Bevölkerung bewohnt war, breitete es ſich mehr in ſüd-öſtlicher Richtung und in der Nähe der Meeresküſte aus, indem es durch die zweite Mauer, von der ich geſprochen habe, beſchützt wurde. Obwohl es zur Zeit ſeiner Zerſtörung durch König Richard von England noch der Sitz des letzten Herzogs von Cypern, Iſaac Comnenus, war, ſo hatte es doch bereits ſeinen meiſten Glanz und ſeine Bedeutung verloren.

Die folgende in einen Felfen auf der öſtlichen Hügelfeite eingegrabene Inſchrift gedenkt eines Bogens, den hier ein gewiſſer Lucius Vitellius Callinicus auf eigene Koſten errichtet hatte, doch laſſen ſich gegenwärtig keine Spuren deſſelben mehr auffinden. (Vergl. Corpus inſcript. graec., No. 2644. Engel I, 115).

ΛΟΥΚΙΟΚΟΥΤΕΛ
ΛΙΟΚΑΛΛΙΝΙΚΟΣ
ΤΗΝΑΝΑΒΑΣΙΝΤΑΥ
ΤΗΝΣΥΝΘΑΛΨΙΔΙ
ΕΚΤΟΥΔΙΟΥΚΑΤΕΚΕΥ
ΛΑΝ

Auf dem Gipfel dieſes Hügels ſah noch M. de Vogüé die groſſe ſteinerne Vaſe, die jetzt im Muſeum des Louvre aufbewahrt wird. Bei derſelben Stelle liegen Fragmente, wie es ſcheint, einer ähnlichen Vaſe.² In unmittelbarer Nähe des Fundortes dieſer Vaſen grub ich bei einem früheren Ausfluge drei groſſe Säulenſchäfte aus, aus hartem, blauem, granitähnlichem Steine. Ich liefs ſie halb in den Boden vergraben, um ſie bei einer ſpättern Gelegenheit zu unterſuchen, als ich aber dann wieder hinkam, waren ſie verſchwunden, ver-

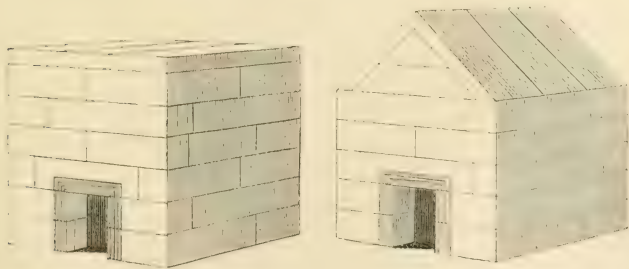
muthlich weil sie zu Bauzwecken verwandt worden sind. Taufende von Steinen auf dem Gipfel und an den Abhängen dieses Hügels würden dem Zwecke dieser Bauleute eben so dienlich gewesen sein, aber es scheint, daß sie gewissermaßen verblindet oder befeffen sind und alles zerstören müssen, was Spuren menschlicher Kunstfertigkeit an sich trägt. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als unter den Trümmern nur noch sehr wenige Ueberreste von Bauten oder Bildwerken zu finden sind.

Am Abhange eines felsigen Hügels, westlich von Amathus und davon nur durch das Bett eines Wintersturzbaches getrennt, bemerkte ich Hunderte von Felsengräbern; sie waren meist längst geöffnet und geplündert. Obwohl sich Gräber an verschiedenen Oertlichkeiten in Amathus vorfinden, so sind sie doch in dem Gebiete an der Küste am zahlreichsten. Hier sind sie ofenförmig wie die in Idalium und in dem sandigen Boden in einer Tiefe von drei bis fünf Fufs ausgehöhlt. Die meisten derselben enthalten nur einen Leichnam. Die darin gefundenen Gegenstände waren Glas, immer zerbrochen, aber schön iridescierend (wie es in den Gräbern an der Küste in der Regel der Fall ist); Lampen in Terracotta aus dem ersten und zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung; große Amphorae, welche in der Form den in Pompeji gefundenen ähnlich sehen; einiger weniger Goldschmuck und dieser nicht werthvoll, und dann und wann eine Leichenstele mit einem griechischen Namen, dem die gewöhnliche Formel $\chi\rho\iota\sigma\tau\acute{\epsilon}\ \chi\alpha\iota\rho\epsilon$ folgt, der Form nach den in Larnaka entdeckten ähnlich. Anderer Art sind die Felsengräber in den anliegenden Gefilden östlich und westlich von Amathus. Dieselben sind oblong und wagemrecht in unregelmäßigen Reihen ausgehauen; sie sind niemals über sieben Fufs lang, meistens kaum sechs. Sie scheinen alle schon, wahrscheinlich vor Jahrhunderten

geöffnet zu sein und verschwinden jetzt, wie ich vorhin sagte, immer mehr.

Eine dritte Gruppe von Gräbern ist nordöstlich von Amathus in einem Felde gelegen, welches von niedrigen, ein natürliches Amphitheater bildenden Hügeln eingeschlossen ist. Sie enthalten Sarcophage entweder in weißem Marmor, der wahrscheinlich aus Griechenland eingeführt wurde, oder in Kalkstein aus den cyprischen Brüchen.

Ich untersuchte fast hundert dieser Gräfte und fand sie aus schön behauenen Steinen erbaut, so daß sie hübscher ausfahen, als irgend welche andere Gräber, die ich auf der Insel gesehen habe. Sie liegen in einer Tiefe von 40 bis 55 Fufs unter der Oberfläche des Bodens, und es ist schwer zu ihnen zu gelangen, weil die Eingänge nach verschiedenen Richtungen liegen; trotz dieser Schwierigkeit war nicht ein einziges Grab darunter, welches nicht schon früher geöffnet und geplündert gewesen wäre. Einige haben nur eine Kammer, andere zwei, und noch andere vier. Zum Bau dieser Kammern verwandte man mächtige Steine, von denen



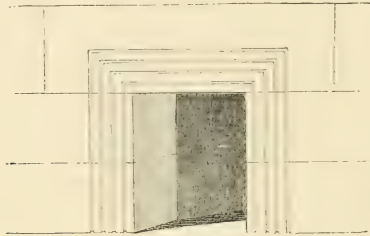
einige 20 Fufs in der Länge, 9 Fufs in der Breite und 3 in der Dicke messen; aber die durchschnittliche GröÙe beträgt nur 14 Fufs Länge, 7½ Fufs Breite und 2 Fufs Dicke. So bewunderungswürdig

sind die Fugen in der Maurerei, dafs es manchmal schwer hält, ihre Spuren zu finden. Die Gräber haben zwei verschiedene Formen: eine mit flachem Dache und viereckigen Wänden, und die andere mit einem Dache wie dem eines amerikanifchen „Wandzeltes“ eines im Felde stehenden Offiziers.

Diese Grüfte, deren Bau sehr mühsam und kostspielig gewesen sein mufs, haben vielleicht den königlichen und vornehmen Familien der Stadt angehört. Die nur einkammerigen bergen in der Regel einen, doch oft auch zwei und bisweilen drei Sarcophage. Wenn sie nur einen enthalten, dann findet sich derselbe beständig in der Mitte des Gemachs; wenn zwei, so sind dieselben rechts und links vom Eingange aufgestellt, mit dem Kopfe nach der Wand zu. Enthalten die Kammern drei Sarcophage, dann stehen zwei rechts und links, wie eben bemerkt, und der dritte an der Wand der Thür gegenüber. Die Aufstellung der Sarcophage ist immer die nämliche. mögen die Gräber aus einem, aus zwei oder aus vier Kammern bestehen. In einem aus zwei Gemächern gebildeten Grabe zählte ich nicht weniger als zehn Sarcophage. Das Eingangszimmer hatte ein flaches, das innere ein spitzes Dach. Im ersten standen vier Sarcophage, im zweiten sechs, und ihre bezüglichen Stellungen waren die eben beschriebenen. Die fünf überzähligen Sarcophage waren über die fünf andern gestellt. Alle waren aus dem cyprischen Kalksteine gemacht und ohne Flachreliefe. Gräber mit mehr als vier Kammern wurden nicht entdeckt, und von solchen mit vier Kammern fand ich nur zwei. Eins derselben enthielt den Marmorsarcophag mit den schönen Bildwerken auf Tafel XLIV. XLV XLVIII. 4.

Dieses Grab bestand aus einem als Vorzimmer dienendem Gemache und drei Seitengemächern, zur Rechten und zur Linken und der Eingangsthür gegen-

Pferdes steht. Dann kommt ein von einem jugendlichen Roffelenker gefahrenes Zweigespann, auf dem ein bärtiger alter Mann eingehüllt sitzt. Diesem Zweigespann folgt ein Reiter zu Pferde, hinter diesem ein Zug zu Fufse, der zunächst aus einer Gruppe von drei Jünglingen besteht, die mit dem Chiton und Himation



bekleidet sind und einen langen Speer über der linken Schulter tragen. Diesen folgen zwei ähnlich bekleidete Jünglinge, die mit Schild und Speer bewaffnet sind. Augenscheinlich bestand auch diese Gruppe aus drei Figuren, aber von der dritten ist nur ein Theil übrig, da der Fries an dieser Stelle ausgebrochen ist. Wie viel vom Original fehlt, läßt sich nicht bestimmen. Hinter diesem Bruche steht ein in ein Gewand gehüllter Jüngling an der Seite eines Lagers oder einer Bahre, von der nur das Ende erhalten ist; von der Person, welche darauf lag, ist nur ein Fuß sichtbar; zur äußersten Linken steht ein Jüngling, anscheinend ein Slave, der einen aufgeschürzten Chiton trägt und in seiner Hand eine Art Tuch hält. Zu seinen Füßen steht, wie es scheint, ein Kessel oder vielleicht ein Stuhl. Die beiden Tafeln, welche die Enden des Grabes geschmückt zu haben scheinen, sind oben dreieckig. Zu jeder Seite jeder Thür befindet sich eine sitzende Sphinx (Tafel XLVII). An der dreieckigen der besser erhaltenen sind zwei einander zugewandte

Löwen dargestellt. Diese einander gegenüberstehenden Sphinxen lassen sich mit denen auf den in Golgi gefundenen Stelen (Tafel XVII. 3) vergleichen. Die Figuren in dem Fries sind groß und dünn in ihren Verhältnissen und von rein griechischem Typus; ihre Kleidung, ein Unterchiton aus geripptem Stoff und darüber ein bis auf die Schulter eng um die Gestalt gefchlungenes Himation, ist auch rein griechisch, doch in etwas archaischem Stile gehalten. Ähnlich den Gewandungen der Gestalten des Harpyiengrabes; die Leiber der Pferde sind lang, die Beine dünn und sehr sorgfältig geformt; ihre Mähnen sind kurz geschnitten, aber auf der Spitze des Kopfes befindet sich ein halbmondförmiger Knoten, durchaus dem ähnlich, welchen man an den Pferden in den assyrischen Friesen bemerkt. Diesen Umstand abgerechnet, ist der lycische Fries rein griechisch und von sehr schöner Arbeit.

Auf dem Sarcophage (Taf. XLIV.) haben die Pferde denselben Knoten auf dem Kopfe, aber viel größer und mehr in Form eines offenen Fächers; ferner ist die Gruppe einer Gestalt, welche einen Sonnenschirm über den Kopf einer andern sitzenden hält, eine wesentlich orientalische. Allerdings kommt daselbe Motiv in den lycischen Bildwerken auf dem Nereidendenkmale vor, doch hält man die daselbst dargestellte morgenländische Gestalt für den persischen Satrapen von Lycien. Vielleicht ist auch der auf dem Sarcophage aus Amathus dargestellte Mann ein persischer Satrap. Die andern Figuren, ihre Kleidung, ihre Rüstung und ihre Pferde sind eben so rein griechisch wie in den lycischen Bildwerken. Beide Festzüge könnte man für Theile eines Leichenzuges halten; auf den beiden Endseiten des Sarcophags (Taf. XLV.) treten uns indeffen Darstellungen entgegen, zu denen wir in der ganzen griechischen oder assyrischen Kunst keine Analogie zu finden vermögen. An einem Ende ist eine nackte Figur

der Venus, wie sie in vielen, jetzt im Museum zu New-York aufbewahrten Thonfiguren dargestellt ist, stehend und nach vorn gewandt viermal neben einander wiederholt. Am andern Ende befinden sich vier ähnlich wiederholte Figuren, in denen man Melicertes, den phöniciſchen Hercules, vermuthet hat. Mr. King dagegen vermuthet, daß es der phöniciſche Pataikos ſein möchte, deſſen Geſtalt Herodot (3. 37) als pygmäenhaft beſchreibt. Ich fand dieſelbe Figur in Terracotta als aufrecht ſtehenden Griff an einer Lampe, die mit einer cypriſchen Inſchrift verſehen iſt. Was die vier Figuren der Venus anbetrifft, ſo könnte man ſie als künſtleriſche Compoſition mit den gewöhnlichen Gruppen der drei Grazien in Berührung bringen. Freilich ſind die Grazien, ſo wie wir ſie kennen, drei verſchiedene Perſonen; aber ihre Zahl ſchwankt, wie ihrer denn in Athen nur zwei waren, während der Umſtand, daß ſie als Schweſtern aufgefaßt wurden, auf eine Einheit in der urſprünglichen Idee hinweiſt. Wie die Sache nun auch zu erklären ſein mag, jedenfalls iſt die vierfache Darſtellung der Venus und des Melicertes auf dem Sarcophage zur Zeit höchſt merkwürdig. Der gleichfalls in viele Stücke zerbrochene Deckel (Taf. XLVIII. 4) zeigt an jedem Ende zwei ſich einander gegenüberſtehende Sphinxen, ähnlich denen auf dem lyciſchen Frieſe.

Die Aehnlichkeit dieſes Sarcophags mit dem letzteren iſt erklärlich, wenn man bedenkt, eine wie geringe Entfernung die lyciſche und cypriſche Küſte von einander trennte; die Uebung der Kunſt in dem einen Lande mußte der im andern um ſo eher in einigen Punkten ähnlich ſein, als ſowohl Lycien wie Cypern eine gemiſchte Bevölkerung hatte, von der ein erheblicher Theil griechiſch war. In der noch unentzifferten Schrift Lyciens ſind mehrere Buchſtaben mit denen des cypriſchen Alphabets identiſch, während andere nur wenig abweichen.

Das Randornament an beiden Enden des Sarcophags hat einen ausgeprägt assyrischen Character. ebenso der obere Rand von Lotusblumen. In Bezug auf den assyrischen Einfluß auf die lycische Kunst erinnere ich an das von Layard (Nineveh 2, 291) Gefagte: „Die Perfer brachten nach Kleinasien die Künste und die Religion, welche sie von den Assyrern empfangen hatten. So zeigen das Harpyiengrab und das gewöhnlich dem Harpagus in Xanthus zugeschriebene Grab und noch andere ältere Denkmäler alle Eigenthümlichkeiten der Sculpturen von Persepolis und zu gleicher Zeit den allmählichen Fortschritt in der Art der Behandlung — die Einführung der Handlung und Empfindung und Kenntniß der Anatomie, Dinge, welche den Unterschied zwischen griechischer und asiatischer Kunst bezeichnen. . . . Ein Denkmal aus Xanthus indeffen verdient wegen seiner Verbindung mit persischer und assyrischer Kunst und seiner religiösen Embleme besondere Beachtung. Ich meine das Bruchstück eines Grabes im Britischen Museum, auf dem eine mit einem springenden Löwen ringende und ihn durchbohrende Gestalt dargestellt ist. Die Sculptur ist hier so absonderlich assyrisch in ihrer Behandlung (da man auf den Denkmälern und Cylindern Assyriens ähnliche Darstellungen antrifft), daß hinsichtlich ihres Ursprungs kein Zweifel obwalten kann.“ Es giebt noch zwei andere, in Golgi entdeckte Denkmäler, welche eine auffallende Aehnlichkeit mit der lycischen Kunst zeigen. Es sind zwei oblonge Tritte oder Stühle, von denen der eine ein Flachrelief der lycischen Chimaere, der andere die Gruppe eines Löwen, der einen Stier verschlingt, darstellt; die letztere kann man einer ähnlichen Gruppe auf einem der archaischen Frieße aus Xanthus, in der der Stier durch einen Hirsch ersetzt wird, an die Seite stellen. Diese Bänke sind auf Tafel XXXIII. abgebildet und waren schon früher mit dem großen Sarcophage

veröffentlicht in den „Atti della reale accademia di Torino“ XI. Taf. 4—5.

In den Kammern neben der mit dem großen Sarcophage fanden sich zwei einfache Sarcophage vor, der eine in weißem Marmor und der andere in Kalkstein, beide sehr beschädigt. Die frühere Entdeckung dieses Grabes scheint eine bloß zufällige gewesen zu sein, da sich durch die Decke ein Loch gebohrt fand, durch welches man herabgestiegen war. Nachdem man einmal den Eingang bewerkstelligt hatte, konnte man leicht die Thür bemerken und sie als Ausgang benutzen. Wann dies stattgefunden hatte, ist schwer zu bestimmen; doch scheinen einige rohe, anscheinend mit Lampenrauch an die Wände gezeichnete Figuren, von bräunlicher Farbe und in einem Falle etwas wie einen Ritter darstellend, anzudeuten, daß Krieger aus dem Heere der Kreuzfahrer in dem Grabe waren. Wie dem auch sein mag, jedenfalls ist man bemüht gewesen, die schlechte Luft der Grabkammern durch Anzünden von Feuern zu vertreiben, deren Asche nebst Stücken verkohlten Holzes auf dem Fußboden lag. Der Umstand, daß diese Stücke ungebrannten Holzes unter dem leisesten Drucke meiner Finger zu Pulver wurden, scheint auch dafür zu zeugen, daß der frühere Besuch des Grabes vor geraumer Zeit stattgefunden hat.

Die Dächer der vier Zimmer sind flach, und jedes ist aus drei großen Steinen zusammengesetzt. Das Eintrittszimmer hat 9 Fuß 7 Zoll in der Höhe, 13 Fuß 4 Zoll in der Länge und 12 Fuß 3 Zoll in der Breite. Dieses Grab wurde in einer Tiefe von $39\frac{1}{2}$ Fuß unter der Erdoberfläche entdeckt. Die drei Kammern sind jede 12 Fuß 9 Zoll lang, 7 Fuß 10 Zoll hoch und 12 Fuß 9 Zoll breit. Der Fußboden besteht aus oblongen, drei bis vier Zoll dicken Steinen, deren Länge wenigstens anderthalb Fuß beträgt; sie sind so sorgfältig

zusammengefügt, wie es das beste Pflaster der neuern Zeit auf Cypren nur sein kann.

Die Sarcophage standen alle auf dem Fußboden bis auf die in einem Grabe, in welchem ich zwei Sarcophage vorfand; auf einem derselben aus schönem weißem Marmor war ein weiblicher Kopf von colossalen Mäßen, in altem oder archaischem griechischem Stile. sculptirt (Taf. LIII. 2), während der andere aus Kalkstein schlicht war. Beide waren 10 Zoll über dem Boden erhoben und wurden durch sechs flache Steine, drei an jedem Ende, getragen. In der Mauer am Kopfe des steinernen Sarcophags befand sich eine Nische, 5 Zoll lang, ebenso breit und 7 Zoll tief; das Innere derselben war durch den Rauch einer irdenen Lampe geschwärzt, die sie noch enthielt.

Die gewöhnliche Höhe des Thorweges dieser Gräber beträgt 4 Fuß 10 Zoll, und die Breite 3 Fuß 9 Zoll; der Thorweg, welcher den Eingang des Grabes bildet, wird von außen durch einen massiven Stein verschlossen. In einem Falle fand ich den betreffenden Stein ungewöhnlich groß, nämlich 4 Fuß 10 Zoll breit und 5 Fuß 10 Zoll hoch. Meine Leute arbeiteten neun Tage an dieser Gruft, da sie an drei verschiedenen Stellen bis auf eine Tiefe von 49 Fuß gruben mußten, ehe die richtige Lage des Einganges sich bestimmen ließ. Als eine Ecke des großen Steines zum Vorschein kam und seine Lage sie versicherte, daß er niemals von der Stelle bewegt war, da konnte nichts ihre Freude übertreffen. Die Größe des mächtigen Steines und sein anscheinend unberührter Zustand steigerte ihre Hoffnungen auf's Höchste, und durch ein Versprechen auf eine gute Belohnung ermuntert, arbeiteten sie eine Zeit lang mit großer Begeisterung, als ob es gälte den Schatz des alten Cinyras zu heben. Doch ach! das war nur ein Traum! Sie kamen plötzlich auf ein Loch in dem massiven Steine, welches voll-

kommen erklärte, warum er an feiner Stelle verblieben war. Das Loch war für den Körper eines Menschen groß genug und hatte denen, welche die Entfernung des coloffalen Steines unmöglich gefunden hatten, früher als Eingang gedient.

Diese Entdeckung reichte hin, um alle frohen Hoffnungen meiner Arbeiter in plötzliche Niedergeschlagenheit zu verwandeln; denn das ist die Eigenthümlichkeit des veränderlichen cyprischen Temperaments. Gleichwohl arbeiteten acht Mann mit Hacke und Brecheisen an der Entfernung des Steines weiter; aber alle Bemühungen waren vergeblich, weshalb sie ebenso wie ihre Vorgänger hineinkriechen mußten.

Theocharis, einer meiner Hauptgräber, warf eilig seine überflüssigen Kleider ab und gieng nach seiner Gewohnheit zuerst hinein, nachdem er das Zeichen des Kreuzes gemacht hatte. Ich fragte ihn, warum er diese fromme Handlung vornehme, und er entgegnete, daß er das zu thun pflege, wenn er in ein tiefes Grab hinabsteige, um sich gegen den bösen Blick zu feien und damit ihm kein Leid widerfahre. Das kurze Gebet, welches er hinzufügte, war indeffen wohl angebracht; denn nicht selten ist die Erde über Leuten zu ihrer größten Gefahr eingestürzt, und der Aufseher selbst blieb einft Stunden lang begraben, ehe er befreit werden konnte. Dr. Justus Siegismund, ein junger hoffnungsvoller deutscher Philologe, der zur Entzifferung der cyprischen Schrift erheblich beigetragen hat, besuchte diese Gräber 1876 während meiner zeitweiligen Abwesenheit von Amathus; als er aus einem herauskam, fiel er in daselbe zurück und fand augenblicklich seinen Tod.

Die Verwirrung in dem Grabe, von dem ich jetzt rede, übertraf jede Beschreibung. Ich blickte hinein und sah Theocharis, der als Knabe seinen rechten Arm verloren hatte, mit seiner einzigen Hand seinen Kopf

bedecken, wodurch er Verwunderung und große Enttäufchung auszudrücken pflegte, indem er auf einem Haufen von Menschenknochen und wüft durch einander liegenden Sarcophagftücken ftand. Ich geftehe, dafs nach fo vielen Tagen vergeblicher Arbeit unter einer glühenden Sonne in einer Wüfte, wo man jeder gewöhnlichen Erquickung entbehren muß, meine eigene Enttäufchung der meiner Leute faft gleichkam. Dies Grab beftand aus zwei Kammern und enthielt funfzehn fehlichte Sarcophage, die alle in Stücke zerbrochen waren. (Vergl. ihre Form Tafel LIII. 1.) Glücklicherweife war keiner mit Bildwerken verfehen gewesen. Sie hatten urfprünglich zu dreien aufgefchichtet geftanden; aber die, welche das Grab geöffnet, hatten die oberen herabgeworfen und entzwei gefchiffen, um zu den mittleren zu gelangen, während fie fich begnügt hatten, in die auf dem Boden ftehenden große Löcher zu fchneiden, ohne fie von der Stelle zu bewegen. In diefem Grabe fchienen fie eine gute Ernte gemacht zu haben, denn die großen Stücke von den Gebeinen und Schädeln lagen aufgehäuft da und waren von den pulverifirten Theilen gefondert, welche man durchgefiebt zu haben fchien.

Nachdem funfzehn Männer zwei Tage lang befchäftigt gewesen waren, die Bruchftücke der Sarcophage, die menfchlichen Ueberrefte und den Schutt zu beseitigen, fand ich in einem Winkel der innern Kammer rechts von der Thür die Fragmente von fechzig Terracotta-Vafen aufgehäuft, welche diefelben Eigenthümlichkeiten hatten wie die in Paphos, Idalium, Golgi und anderswo auf der Infel gefundenen; außerdem fechzehn Alabaftervasen, meift durch den Moder und durch die Zeit befchädigt; mehrere Stücke undurchfichtigen Glafes; einige ägyptifche grünglafirte Amulette in Terracotta (Taf. L. 4—7); zwei Figuren der Aftarte in Terracotta (Taf. L. 3); einige dreifsig Gegenftände in Kupfer, wie

Spiegel, Scheiben. Paterae. Schalen und Vafen. sehr oxydiert und fest an einander klebend; sie schienen absichtlich in einen großen Kupferkeffel geworfen und zusammengestampft zu sein, da der letztere seine ursprüngliche Gestalt vollständig verloren hatte. Diese Masse wog über 70 Pfund. Unter den Vafenfragmenten fanden sich Stücke eines hölzernen Kastens, der schön mit Bronze eingelegt war. Dieser Kasten war ohne Zweifel einst in einer Oeffnung in der Decke der ersten Kammer verborgen gewesen, welche, wie wir fanden, nach Ent-



Das Innere des Grabes.

fernung einer am Boden liegenden Steintafel aufgedeckt sein muß; sie paßte nämlich in den Rand der Oeffnung, die 2 Fuß 3 Zoll lang, 14 Zoll hoch und 10 Zoll breit war. Die Sauberkeit, mit der der Stein in die Decke eingefügt gewesen ist, hätte eine Entdeckung verhüten sollen; aber die Räuber, welche das Grab vormals geplündert hatten, scheinen ihre Arbeit gewerbsmäßig betrieben zu haben, da man ihn augenscheinlich mit Sorgfalt und unter Anwendung kleiner Werkzeuge entfernt hat.

Als ich den Inhalt des kupfernen Kessels unter-

fuchte, fand ich einen eisernen Dolch, die Bruchstücke eines mit einer eingegrabenen Reihe von Thieren verzierten Schildes (Taf. LII.) und einen Theil einer silbernen Schale, welche die Räuber wegen ihrer Oxydation für ein anderes Metall gehalten und als werthlos in den Kessel geworfen haben müssen (Taf. LI.).

Diese beiden wichtigen Bruchstücke sind in der *Revue archéologique* 1875 abgebildet und von Ceccaldi trefflich beschrieben worden; doch kann ich meinem gelehrten Freunde in seiner Erklärung der Darstellungen auf der Silberchale nicht überall beipflichten; denn leicht bemerkt man eine große Aehnlichkeit zwischen diesen Darstellungen und jenen auf dem Sarcophage. Der mystische oder heilige Baum ist auf der Schale fast derselbe wie der an den Rändern des Sarcophags; die Kleidung einiger der Krieger, ihre Kopfbedeckung, die Ausflattung der Pferde, die Form der Wagen und der Stil der Ausführung beweisen, daß beide derselben Epoche angehören. Ich bin der Ansicht, daß diese wie überhaupt die meisten Denkmäler, welche ich auf Cypern entdeckte, auf der Insel gemacht wurden, da sich diese Mischung griechischer, ägyptischer und assyrischer Kunst, welche ich „cyprische“ nenne, so viel ich weiß, nirgends weiter findet. In Betreff des Sarcophags kann hierüber kein Zweifel herrschen, da er aus einem rauhen, harten Sandsteine gehauen ist, der Amathus und einem andern Orte auf der östlichen Küste Cyperns eigenthümlich ist.

Die Zahl der in diesen Gräbern gefundenen Gegenstände in Kupfer und Bronze, die allerdings meist durch Oxydation zerstört sind, ist viel erheblicher als die der in der ausgedehnten Necropole von Idalium gefundenen. Ich habe beobachtet, daß die alten Gräber in jenen Gegenden, wo es bekanntermaßen Kupferminen gegeben hat, wie in Amathus und Curium, verhältnißmäßig weit mehr Arbeiten in diesem Metall

enthalten, als anderswo. Daselbe läßt sich von den wenigen Gräbern behaupten, welche ich in Tamaffus öffnete. Der Umstand, daß fast alle diese Bronzen einfach und roh gearbeitet waren, ist für mich ein weiterer Beweis, daß sie in Cypern gefertigt wurden. In diesen Gräbern fand ich unter den Gegenständen, welche frühere Ausgräber zurückgelassen oder übersehen hatten, merkwürdige kleine Ringe, einige in Bronze und andere in Silber, deren Verwendung sich nicht leicht bestimmen läßt; einige ägyptische und babylonische Cylinder aus weichem, glasiertem Thon,



Das Grab mit der Skelettpflanze an der Wand.

auch mehrere Ringe aus gediegenem Golde, aber roh gearbeitet, und ohne künstlerischen Werth; eine große Menge zerbrochener, irdener Krüge und Bronze-Schalen und Paterae, alle schlicht und so oxydiert, daß sie bei der ersten Berührung in ein feines, grünes Pulver zerfielen; auch einige kupferne Aexte und eiserne Pfeilspitzen fanden sich, aber keine Inschriften, kein Glas, keine Lampen oder Münzen.

In einem dieser Gräber bemerkte ich etwas, das ich in keinem andern gesehen hatte, nämlich eine Skelett-

pflanze [Dendriten?], welche die Wand und die Decke mit ihren netzartigen, zarten Zweigen von fast schwarzer Farbe verzierte. Hier scheint die Natur aus Mitleid über die gefchehene Plünderung dem Grabe mit sympathischer Hand ihren eignen, angemessenen Zierrath verliehen zu haben.

Westlich von diesen Gräbern, aber nach Osten zugewandt, entdeckte ich neun ofenförmige Höhlen, die eine solche Menge von Gebeinen enthielten, daß ich äußerst begierig war, eine derselben gründlich zu untersuchen. Demgemäfs wurde die Erde beseitigt, und ich zählte nicht weniger als 64 Schädel. Es lag auch eine vermengte Masse von Knochen da, unter denen ich Kinnbacken und Zähne von Kamelen, Pferden und Schafen oder Ziegen bemerkte. Ich sollte hier anführen, daß ich oftmals in den ältesten Gräbern, in Dali, Agios Photios, Paphos, Amathus, Zähne von Thieren, besonders Kamelen, gefunden habe; und selbst in den reicheren, die Sarcophage enthaltenden Gräbern, sind Knochen und Zähne von Vierfüßlern ausgegraben worden. Diese neun Höhlen würden für die angedeutete Menge der Leichname viel zu klein gewesen sein, und deshalb meine ich, daß sie nur zur Bestattung von Knochen dienten, welche aus den Felsengräbern beseitigt wurden, um andern Leichnamen Platz zu machen. Der Umstand, daß darin weder Vasen noch sonstige Gegenstände gefunden wurden, bestärkt mich in dieser Annahme. In den Gräbern an der Küste entlang, von denen noch viele uneröffnet sind, wurden keine thierischen Ueberreste bei den Todten gefunden, mit Ausnahme von einigen Tauben- und Hühnerknochen oder Eierschalen in irdenen Schüsseln, wahrscheinlich den Ueberbleibseln des Leichenschmaufes.

Zwanzig Minuten östlich von diesen Gräbern liegt auf dem westlichen Abhange eines niedrigen Hügels ein kleines Dorf namens Agios Tykhona (Ἅγιος Τύχων), welches

aus etwa fünfundzwanzig Häusern besteht. Die Einwohner sind meist Christen griechischen Glaubens, nur einige wenige sind Muslimen. Die letzteren haben einen sehr schlechten Ruf und gehören zur niedrigsten Volksklasse, indem Mord und Viehdiebstahl ihre Hauptbeschäftigung ausmachen. Das Dorf ist größtentheils aus Steinen von Amathus erbaut, unter denen sich einige wenige Capitäle, Säulen und andere Baustücke befinden. Es enthält eine dem heiligen Nicolaus geweihte Kirche, bei der ein fast hundert Jahre alter Priester angestellt ist. In dem geräumigen Hofe der Kirche, der zugleich als Friedhof dient, fand ich in die Umfassungsmauer ein Flachrelief in Kalkstein eingelassen; es ist 3 Fuß 2 Zoll hoch und 22 Zoll breit, und stellt einen Jüngling dar, der in der linken Hand eine Taube hält. Es soll vor vielen Jahren vom Gipfel des Hügels von Amathus hierher gebracht worden sein. Es ist ein rohes, anscheinend sehr altes Bildwerk, aber in einem mangelhaften Zustande der Erhaltung. Ich bemerkte auch mehrere griechische Inschriften und Grabstelen, welche in Gräbern an der Küste gefunden worden waren und nicht weiter als bis in's erste Jahrhundert der christlichen Aera zurückgehen. Die Einwohner des Dorfes erhalten sich hauptsächlich durch die Steinbauerei und die Viehzucht; dahin ist es mit dem alten Königreiche von Amathus gekommen, welches vormals eines der reichsten auf Cypem war!

Ich forschte vielfach auf den umliegenden Hügeln und Bergen nach, um die alten Kupferbergwerke von Amathus aufzufinden, die für die reichhaltigsten und umfanglichsten auf Cypem galten. Ich erwartete einige Schlacken oder andere Anzeichen in der Nähe der alten Stadt zu finden, die mich in den Stand setzen könnten sie wiederzuerkennen; doch obgleich ich zu diesem Behufe mehrere Ausflüge machte und die Bergkette in der Ebene Mesaoria überschritt, wo die könig-

liche Stadt TAMASSUS [Ταμασσός] gefanden haben soll, so gelang es mir doch nicht, irgend welche Spuren derselben zu entdecken. In der Nachbarschaft von Agios Heraclidion [Ἅγιος Ἡρακλείτης] und Petra [Πετρα?] befinden sich viele alte Gräber, einige in den Felsen gehauen und andere, wie in Dali, nur in der Erde ausgehöhlt. Diese gehörten wahrscheinlich den Einwohnern von Tamassus an. Ein verständiger Bauer aus Petra erzählte mir, dafs er mit seinem Vater beim Holzschlagen einen grossen Kupferhügel (vermuthlich Schlacken) auf dem nördlichen Abhange dieser Berge gefunden habe; als ich ihn aber aufforderte mich dahin zu führen, erklärte er die genaue Oertlichkeit vergessen zu haben. Es ist mehr als wahrscheinlich, dafs die Kupferminen von Amathus und Tamassus sich in diesem Gebirgszuge befanden, da ich unter den losen Felsstücken, die am Boden lagen, einige auflas, welche eine gewisse Kupfermasse enthielten. Ein Mineralog würde vielleicht noch andere Spuren entdeckt haben, die sich meinem ungeübten Auge entzogen.

Während meines langen Aufenthaltes in Amathus besuchte ich auch eine andere Reihe von Hügeln: auf dem Gipfel eines derselben, der sehr mühsam zu ersteigen ist, zwischen den beiden kleinen Dörfern Agios Dimitri und Fasuli, fand ich die Ruinen eines elliptischen Baues, welcher 27 Fufs zu 16 mafs. Sein Gebiet war mit Stücken zerbrochener Statuen bestreut; auf zweien von ihnen war ein Adler eingegraben. Ich entdeckte auch auf den Sockeln zweier lebensgrofser Statuen, an denen noch die Füfse hafteten, griechische Charaktere, die roh, aber tief in den Kalkstein eingeschnitten waren. Gern hätte ich diesen Platz gründlich untersucht, da diese Ruinen muthmafslich von einem dem Jupiter geweihten Tempel herrührten, aber ich hatte weder ein Zelt noch Lebensmittel mitgenommen.

und mußte mich deshalb damit begnügen, die Steine am Boden nach Inschriften zu durchsuchen.

Während ich mit einem halben Dutzend Leuten hiermit beschäftigt war, fanden wir uns plötzlich in einen dichten Rauch eingehüllt. Die Abhänge des Hügels standen in Flammen; das dichte Buschwerk, welches sie bedeckte, brannte; der starke Wind, welcher auf diesen Hügeln beständig weht, verbreitete das Feuer so rasch, daß wir in Gefahr waren, lebendig geröstet zu werden. Wir liefen den Hügel in so großer Eile hinab, daß wir die Sattelranzen mitzunehmen vergaßen. Daß die Feuersbrunst keine zufällige war, war augenscheinlich, aber der Beweggrund des Brandstifters unerklärlich; denn auf meinen Reifen auf der Insel war man mir überall mit der größten Freundlichkeit und Achtung entgegengekommen. Die Reithiere, welche man hatte grasen lassen, waren, durch die Flammen erschreckt, davongelaufen, und es erforderte einige Zeit sie einzufangen. Während die Leute sie verfolgten, liefs ich aus beiden Dörfern die angesehensten Männer, welche die Ortsbehörde darstellten, holen, da ich mich vergewissern wollte, ob etwa das Benehmen eines meiner Leute den Unwillen eines Bauern erregt hatte.

Als sie ankamen, erklärten sie, daß keinem von meinen Gräbern ein Leid zugefügt sei, aber daß ein gewisser Türke aus Agios Tykhona, namens Kara Ahmed, der ein gewerbsmäßiger Viehdieb war und vor einigen Jahren an der Ermordung eines englischen Unterthanen in Limassol Theil genommen hatte und eben aus dem Gefängniß entlassen war, um den Hügel streifend bemerkt worden sei, und daß er ohne Zweifel den Unfug veranlaßt habe. Es ergab sich, daß er sich vergebens an meinen Aufseher wegen Beschäftigung gewandt hatte, und da er sich einbildete, daß die abschlägige Antwort von mir herrührte, so beschloß er sich zu rächen.

Durch Anzündung einiger Streichhölzer hatte er den Hügel auf allen Seiten in Brand gesteckt und war dann mit meinen Sattelfäcken, die auf diese Weise gerettet wurden, fortgelaufen; er dachte in ihnen Geld und andere Werthfachen zu finden, sie enthielten indess nur einige Orangen und etwas Brod. Er war von dem rothhaarigen Priester von Agios Dimitri und mehreren andern Bauern gesehen und erkannt worden. Ich war entschlossen ihn fangen und streng bestrafen zu lassen; doch da er als ein Wagehals bekannt war, so mußte ich einige Vorsicht anwenden. Ich fandte deshalb meinen Kawaffen Mustafa an den Kaimakam von Limassol mit der Bitte um zwei Polizeidiener, indem ich ihm mittheilte, zu welchem Zwecke ich dieselben wünschte.

Dann entsandte ich meinen Auffeher auf dem schnellsten Maulthiere, welches ich bei mir hatte, nach Agios Tykhona, wo dieser Ahmed lebte, um seine Ankunft und seine Bewegungen zu überwachen. Da der letztere, wie ich annahm, alle Richtewege durch die Berge kannte, so traf er zur selben Zeit ein, wie meine Boten und zwar, wie er meinte, sicher und unbemerkt. Die Sattelranzen trug er mit sich.

Mustafa betrat mit den Polizisten kurz darauf sein Haus, und so wurde er gebunden und zur Vernehmung vor mich nach Amathus gebracht, wohin ich zurückgekehrt war; aber er weigerte sich auf meine Fragen zu antworten. Ich schickte ihn geraden Weges an den Generalgouverneur nach Nicosia, der ihn mehrere Monate lang gefangen hielt. Zwei Brüder des Gefangenen, welche in Agios Tykhona lebten, deuteten ihre Absicht an, es meinen Kawaffen Mustafa entgelten zu lassen, der sich deshalb einige Zeit nicht sehr behaglich fühlte, obwohl ich ihn versicherte, dafs er nichts zu befürchten hätte. Allerdings wurden in Rücksicht auf den schlechten Ruf, in dem diese Männer im Dorfe standen, in unserm

kleinen Lager, welches sehr nahe an jenem Dorfe lag. einige Vorsichtsmafsregeln getroffen.

Als ich in einer Nacht eben einschlief, meinte ich zu bemerken, dafs sich mein Zelt bewegte, und da das Mosquito-Netz an die Querstange befestigt war. so ward ich bald gewahr, dafs ich nicht träumte. Jemand war offenbar bemüht, sich von unten Eingang zu verschaffen. Auf meinen Reifen auf Cypren habe ich das Zeltleben immer dem dürftigen Unterkommen vorgezogen, welches die Dörfer gewähren. obwohl ich meine Zelte immer nahe genug bei ihnen aufschlug, um Vorräthe und Futter leicht beschaffen zu können. Bei diesen Gelegenheiten schlief ich beständig mit einem Revolver unter meinem Kissen, obfchon ich, wie gesagt, mit Ausnahme dieser Nacht, niemals in die Nothwendigkeit versetzt wurde, ihn zu gebrauchen. In diesem Falle langte ich behutsam meine Waffe hervor und wartete mit gespanntem Hahne den weiteren Verlauf ab. Deutlich konnte ich das Geräusch unterscheiden, wie man sich einen der Zeltplöcke zu lockern bemühte, und kurz darauf erschien ein Zottelkopf schwarzen Haares unter meinem Zelte. während ich deutlich sah, wie eine dunkle Gestalt sich am Boden duckte; ich zögerte nicht länger, sondern drückte ab und schickte ihr eine Kugel durch's Gehirn; auf das Geheul, welches erfolgte, und den Knall der Waffe, eilten meine Leute in wenigen Augenblicken verwirrt und erschreckt herbei; aber ihre Bestürzung verwandelte sich bald in Heiterkeit, als in dem Räuber ein grofser, schwarzer Hund erkannt wurde, der, durch den lieblichen Geruch eines vom Abendessen übrig gebliebenen Rebhuhns angelockt, ungeladen gekommen war. um seinen Hunger zu stillen.

Die Berge, welche Amathus umgeben, gewähren einen öden Anblick, und eine Todtenstille herrscht dort den ganzen Tag lang. Die Vegetation ist sehr

dürftig, und der Heuschreckenbaum ist der einzige, dessen dichtes und glänzendes Laub dem Reisenden dann und wann einen freundlichen Schatten spendet. In der Ferne sieht man wohl Schaf- und Ziegenheerden, welche auf dem dürren Grafe und den Stoppeln der vorjährigen Gerstenernte grasen.

Ehe ich mich nach dem Westen begab, um Curium zu erforschen, nahm die Fortschaffung des Marmor sarcophags mit dem auf seinem Deckel in hohem Relief sculptierten weiblichen Kopfe (Taf. LIII. 2), dessen Entdeckung ich vorhin erwähnt habe, vielfach meine Zeit und mein Nachdenken in Anspruch. Es war mit den mir zu Gebote stehenden Mitteln ein schwieriges Unternehmen. Wir hatten weder Flaschenzüge noch andere Maschinen zur Hebung von Lasten und waren lediglich auf Stricke und Kräfte der Hände angewiesen. Es erforderte neun Stunden schwerster Arbeit, um den Sarcophag an die Oberfläche zu bringen. Dann wurde er auf einen eigenst dazu gemachten niedrigen Karren gelegt und so langsam über die unebenen, mit Steinen bestreuten Felder geschleift, von acht Ochsen und fünfzig Mann, die beide mit gleicher Anstrengung arbeiteten.

Wir verließen das Feld um Mittag, und obwohl man von dort bis an die Küste in zwanzig Minuten gehen kann, so legten wir den Weg doch nicht vor sechs Uhr Abends zurück, da wir den Karren, der unter der Last ächzte, über zwanzig Mal ausbessern mußten. Gleichwohl hatte ich das Vergnügen, ihn vor Einbruch der Nacht sicher an Bord der „Mahona“ gebracht zu sehen, die auf ihn wartete und mit ihm bald unterwegs nach Larnaka war.

Der Gouverneur von Limassol war früh am Tage mit der gewohnten, orientalischen Uebertreibung davon unterrichtet worden, daß der amerikanische Consul etwas Außerordentliches aus den Ruinen von Amathus fortschaffte; demgemäß kamen während unseres

„Marfches zum Meere“ zwei Zabtiyeh oder berittene türkische Polizisten an, die mit dem üblichen Putze von Pistolen und Hirschfängern, die der Rost des Alters vollkommen harmlos gemacht hat, bewaffnet waren. Sie schienen Befehl empfangen zu haben, nur die Vorgänge zu überwachen, und stiegen deshalb nicht ab, sondern hielten sich in ehrerbietiger Ferne. Einmal allerdings, als der Karren gerade ausgebeffert wurde, übermannte den einen die Neugier, und er kam etwas näher heran; als ich aber meinem Consulargardisten ein Zeichen gab, ihn zurückzuweisen, verbeugte er sich höflich und zog sich sofort zurück.

Als der Sarcophag die Küste fast erreicht hatte und die Polizisten ein Boot mit den amerikanischen Farben, welches ihn in Empfang nehmen sollte, in Bereitschaft liegen sahen, galoppierten sie in voller Eile nach Limaffol, und zwei Stunden später, als der Sarcophag gerade an Bord gesetzt werden sollte, kam ein Polizeibeamter aus Limaffol mit der Nachricht angesprengt, daß der Gouverneur unterwegs wäre, um „das Wunder“ zu sehen, und bat mich, es nicht einzuschiffen, bis er eine Gelegenheit gehabt hätte, es anzusehen; welche Bitte ich, wie sich leicht denken läßt, sehr wenig beachtete. Der Sarcophag kam ohne unnöthigen Verzug sicher an Bord, die weißen Segel füllten sich, und die Mahona entfernte sich mit regelmäßiger Bewegung von der Küste, gerade als der Gouverneur von Limaffol und sein zahlreiches Gefolge auf der Stelle eintrafen.

Zur Zeit, von der ich spreche, war der Gouverneur von Limaffol ein fanatischer Türke der alten Schule und ein grimmiger Hasser aller Christen. Verschmitzt wie alle halbgebildeten Türken von Natur sind, änderte er; als er sah, daß er gerade einen Augenblick zu spät eingetroffen war, um meine Einschiffung zu hindern. seine Tactik, und nachdem er in einer gewissen Ent-

fernung von dem Platze, wo ich stand, abgeflogen war (ein orientalifches Zeichen der Ehrerbietung), kam er mit aller äußerlichen Freundlichkeit und erkünftelten Demuth auf mich zu. Nachdem Cigaretten gereicht und die gewöhnlichen trivialen Complimente ausgetauscht waren, begann er sich wegen der fpäten Stunde feines Befuches zu entfeuldigen. Er habe, fagte er, fein Pferd fetteln laffen, fobald er von meiner Anweſenheit in der Gegend gehört habe, und fei gekommen, um mir für meine perſönliche Sicherheit, fo lange ich in Agios Tykhona weilte, eine Wache von Poliziften anzubieten, da ich, wie er vernommen habe, von einigen Einwohnern des Dorfes Unannehmlichkeiten gehabt hätte; und wenn noch fonft etwas in feiner Macht läge, fo follte ich ihm nur befehlen. Natürlich glaubte ich nicht ein Wort von dem, was er fagte; doch dankte ich ihm für feine höfliche Sorge für mein Wohlergehen, aber erwiderte, dafs ich keines andern Schutzes als desjenigen meiner eigenen Leute bedürfe, und dafs ich auf allen meinen langen Wanderungen auf der Inſel niemals auf eine Gefahr geftoffen fei. Er machte nicht die geringfte Andeutung hinfichtlich des nun verſchwundenen Sarcophags, und nach einigen noch gefchmackloferen Complimenten ſtand er auf und bat um Erlaubniſs ſich verabſchieden zu dürfen, die ihm gerne gewährt wurde.

Auf dem füdlichen Abhange eines Hügels nicht weit von Agios Tykhona, wo Hammer irrthümlich die Stätte des Venustempels hinverlegte, ſind noch Spuren genug von einer Mauer vorhanden, die die Vermuthung berechtigen, dafs daſelbſt einſt irgend ein Gebäude geſtanden hat; und daher beſchloß ich die Stelle genauer zu unterſuchen, wenn ich vor meiner Abreiſe von Amathus noch Muße genug haben ſollte. Als ich eines Morgens früher als gewöhnlich durch die zudringlichen Mosquito aufgeweckt worden war, ſtand ich

auf, nahm mein Gewehr und brach allein nach dem Orte auf, indem ich meine Arbeiter in ihre Decken gehüllt auf dem harten Boden noch den ungestörten Schlaf schlafen liefs, den selbst ein Daunenbett nicht immer bringt. Trotzdem ich in der Jagd nach Rebhühnern mehrere Umwege machte, so erreichte ich doch den Platz vor Sonnenaufgang. Als ich mich hier der Einfamkeit erfreute, in der ich mich wähnte, und einen vorspringenden Felsen erklimm, um den grössten Theil der noch stehenden Mauer zu erreichen, wurde ich durch die Stimme eines Mannes aufgeschreckt, der in einem näselnden und scharfen Tone laut las. Ich hustete, und die Stimme verstummte, fuhr aber alsbald in bisheriger Weise fort. Als ich die Mauer erreichte, fand ich einen griechischen Priester, der aus einem Buche etwa neun oder zehn Steinhauern vorlas. Ich gab dem Priester, der bei meinem Erscheinen inne gehalten hatte, ein Zeichen fortzufahren, und indem ich meinen Kopf entblöfste, wartete ich in einiger Entfernung, bis das Gebet vorüber war. Nach seiner Beendigung zerstreuten sich die Männer, und ich näherte mich dem Priester, um einiges zu erfragen und vernahm aus dem Munde des alten Mannes die folgende Geschichte. „Vormals stand hier, wo jetzt diese wenigen Ruinen sind, eine Kirche — vor sehr langer Zeit, vor mehr als 200 Jahren!“ Der alte Priester sah mich bei diesen Worten fragend an, als ob er fürchtete, dafs meine archäologischen Kenntnisse ein so hohes Alterthum in Zweifel ziehen könnten; aber das Gebäude war sogar noch älter, als er dachte, da es aus früher byzantinischer Zeit herührte. „Die Kirche“, fuhr er fort, „war dem heiligen Tychon geweiht, der hier getödtet wurde, und diesem Altar wurde die wunderbare Kraft, Fallsüchtige zu heilen, beigelegt. Vor vielen Jahren befahl einer unserer Bischöfe — ein schlechter Mann, Gott möge ihm vergeben! — dafs die Kirche“ (vermuthlich dem Einsturze

nahe) ..niedergeriffen und eine neue mit denfelben Steinen in einer kleinen Entfernung aufgebaut würde. aber der Heilige wollte folche Entweihung nicht zugeben und erfchien allen Dörflern der Nachbarschaft in derfelben Nacht in einem Traume und forderte fie auf, fich einer fo verruchten Zerftörung gewaltsam zu widerfetzen; und das würden fie sicherlich gethan haben. hätte nicht der Bifchof fein Vorhaben aufgegeben. Zur Strafe ward derfelbe von der Fallfucht heimgefucht, wurde verrückt und brachte fich in einem Anfälle um.“

Was jedoch dem böfen Bifchof nicht zu thun erlaubt war, das haben die Zeit und die Vernachläffigung vollbracht. Eine Maffe Schutt und Steine und hin und wieder ein einige Fufs hohes Stück einer Mauer ift alles, was übrig geblieben ift, um die Stätte des heiligen Märtyrers zu bezeichnen; aber ein griechifcher Priester kommt jeden Montag im Jahre bei Tagesanbruch. um mitten unter den Steinen zu beten. Ehe er den Hügel hinanfteigt, läutet er eine Handglocke. worauf die Bauern, welche fich erbauen wollen, fich dafelbft zum Gebete verfammeln. Ich fragte den Priester. warum die Kirche in dem nahen Dorfe, namens Agios Tykhona, dem heiligen Nicolaus ftatt dem heiligen Tychon geweiht wäre. Einen Augenblick fchien er verlegen zu fein. dann fagte er in ernftem Tone. dafs der Heilige es verboten hätte.

Die Feierlichkeit der frühen Stunde, wo die Erde noch in Thau gebadet war und die Sonne gerade aufstieg, indem fie ihre Herrlichkeit über Meer und Land gofs. die tiefe Stille, welche ringsum herrfchte. und die Einfamkeit, in der nichts das Auge traf, das an Menschen erinnert hätte, ftimmten fo vollkommen zu der Gebetsfcene und zu der Legende. die ich eben angehört hatte. dafs diefe einfachen Ruinen in dem Augenblicke ein melancholifcher Reiz umfieng, den grofsartigere zu

einer andern Zeit nicht entfaltet haben würden. Ich setzte mich an dem Fusse einer zerbrochenen Säule nieder, um über die große, so oft wiederholte Lehre nachzulinnen, daß dem Menschen Schranken gesetzt sind, während die unendliche Natur dahinrollt, dieselbe gestern und heute und in Ewigkeit.





Curium.

ELFTES CAPITEL.

Indem wir von den Trümmern von Amathus oder Alt-Limassol, wie die Stätte jetzt heisst, in westlicher Richtung weiterreisen, erreichen wir nach einem fünfstündigen Ritte, meist durch eine fruchtbare und wohl bewässerte Ebene, die von Karuben und Oliven beschattet ist, und in welcher die grosse Stadt Limassol und die kleinen, aber malerischen Dörfer Koloffi [Κολόσι] und Episkopi [Ἐπισκοπή] belegen sind, die westliche Küste Cyperns, wo einfl die königliche Stadt CURIUM [Κούριον] bestand.

Wie ein Adlerhorst auf dem Gipfel einer felsigen Anhöhe etwa 300 Fufs über dem Meerespiegel gelegen

und auf drei Seiten fast unnahbar. muß die Stadt in früheren Tagen allen Feinden getrotzt haben. ob sie mit Bogen und Pfeil oder mit Schild und Speer bewaffnet waren; und wie müßen sich ihre Einwohner aus jener Höhe an dem herrlichen Anblick erfreut haben, wenn sie auf die schöne Bucht am Fusse ihres Berges herabfahren!

In einiger Entfernung könnte man diesen Felsen für die Mauern eines mächtigen, in Trümmern liegenden mittelalterlichen Schlosses halten; doch wenn der Reisende von Episkopi aus sich ihm nähert, dann muß er staunen über die Geduld, die Arbeit und das Genie des Volkes, welches sich diesen herrlichen Fleck zur Wohnung auserkor und den gigantischen Felsen zwang, die gewünschten Formen anzunehmen und seinem Bedürfnisse zu dienen, und das noch dazu mit den armseligen Werkzeugen, über die es verfügte und von denen noch einige erhalten sind. Der Felsen besteht aus dem gewöhnlichen kalkigen Sandstein und ist auf der Ost- und Westseite zu einer ganz senkrechten Fläche behauen.

Vierzig Fufs über dem Boden ist ein großes Plateau auf dem Abhange ausgehauen, etwa 100 Fufs weit und dann 25 Fufs tief ausgehöhlt, wodurch es einem neuern Festungsgraben ähnlich sieht. Dies ist alles, was das Auge des Reisenden gewahrt, wenn er sich dem Felsen bis auf wenige Ellen genähert hat; doch wenn er den kleinen Abhang ersteigt und von dem Plateau aus in den Graben hinabsieht, dann wird er über den Anblick, der sich ihm zeigt, erstaunen. Der Gedanke, daß dieser Graben lediglich zu Vertheidigungszwecken, um einen plötzlichen Ueberfall der Stadt zu vereiteln, ausgehöhlt ist, wird verschleucht, und ein Gefühl der Bewunderung steigt auf, wenn man bemerkt, mit welcher Sorgfalt jeder Zoll nutzbaren Raumes, sowohl am Fusse des Felsens als in der entgegen-

geetzten Wand, zur Anlage einer andern Stadt verwandt ist — der Stadt ihrer Todten. Taufende und aber Taufende von Felfengräbern nahmen einft diesen Raum ein. Die am Fufse der Felfen glichen an Form und Gröfse vollkommen den Gräbern in Alt-Limaffol. In der Wand vor dem Graben lagen fie in drei regelmässigen Reihen von Grüften, von denen die meisten jetzt freilich zerftört find. Die erste bestand aus ofenförmigen Gräbern, die gleichfam einen Bogenbau zur Stütze der oberen bildeten; die letzteren waren rechtwinkelig, viel gröfser und mit grofser Sorgfalt ausgeführt. Sie waren nicht, wie die in der ersten Reihe, blofse Höhlen zur Aufnahme der Leichname, sondern in Wirklichkeit kleine Felfengrabkammern. In der Mitte einer jeden stand ein Sarcophag, der einen Theil der Kammer selbst bildete und sich in einigen Beispielen 22 Zoll über den Boden erhob, während er in andern unter die Oberfläche herabfank, indem nur die Kante oder der Rand zum Vorfchein kam. Es erforderte genaue Unterfuchung, ehe ich zur Ueberzeugung kam, dafs der Steinfarg und die Grabkammer aus einem Stücke beständen.

Ich sah mich indeffen getäufcht, als ich fand, dafs, während die Baumeifter dem allgemeinen Plane dieser Gräber fo viele Aufmerksamkeits gewidmet hatten, die Gröfsenverhältniffe der einzelnen durchaus unregelmässige waren. Ich mafs nämlich viele von ihnen aus, aber fand nicht zwei von denselben Mafsen. Alle wichen in dieser Hinsicht um einige Zoll bis zu einem Fufs von einander ab. Ihre durchschnittliche Gröfse beträgt 6 Fufs 10 Zoll in der Höhe, 8 Fufs in der Länge und 4 Fufs 2 Zoll in der Breite.

Nicht nur hatte man die Basis des Felfens, den Graben und die innere Seite der Mauer wie einen Bienenkorb zu Gräbern ausgehauen, sondern auch ferner noch gröfsere, aus zwei oder drei Kammern

bestehende Gräber an den Abhängen der umliegenden Hügel. überall wo man festen Felsen fand, angelegt. Selbst die Ebene unten. dem südlichen Eingange gegenüber, die sich nach Westen bis zur Küste hinzieht, ist nicht verschont geblieben; und diese Gräber waren die einzigen, welche nicht längst zuvor geöffnet waren.

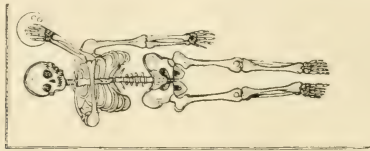
In späterer Zeit ist ein christliches Dorf, dessen dem Agios Ermogeni geweihte Kirche noch erhalten ist, auf einem Theile dieser Ebene, fast unter Curium, erbaut worden. In seiner unmittelbaren Nähe fand ich kleine, viereckige Hausgrundmauern und einige alte christliche Gräber; als ich aber 27 Fufs tiefer grub, entdeckte ich, dafs der ganze Boden darunter voll von Gräbern war, die den alten Einwohnern von Curium angehörten und sich wenigstens über eine halbe englische Meile ausdehnten. In einem 200 Ellen östlich von dieser Kirche gelegenen Thale und in einer Tiefe von 23 Fufs unter der Oberfläche stiefs ich auf eine Mauer aus mächtigen Kalksteinblöcken von 4 Fufs 7 Zoll Dicke, die mit Mörtel verkittet waren und 11 Fufs 9 Zoll tief giengen; ihre Länge konnte ich nicht feststellen, da sie sich auf der einen Seite unter einem Baumwollenfelde. welches einem Türken gehörte. hin erstreckte und auf der andern Seite an den Felsen von Curium reichte, bis sie plötzlich abbrach. Die Strecke, welche ich untersuchen konnte, mafs 32 Fufs. An einer andern Stelle, etwa 1000 Ellen südlich von diesem Thale, fand ich eine ähnliche Mauer, aber sie lief in entgegengesetzter Richtung und erstreckte sich gleichfalls unter bebauten Feldern hin. deren Eigenthümer. Türken aus Episkopi. sich meinen weitern Forschungen an dieser Stelle widersetzten.

Die Tiefe, in welcher man die Gräber in dieser Ebene antrifft, richtet sich nach der der Felsen, welche unter ihnen liegen, indem sich einige an 40 Fufs, andere nur 7 oder 10 Fufs unter der Oberfläche befinden. Keins der-

felben war zuvor angerührt und ihre Thüren waren fo dicht verſchloffen, als zur Zeit, da man den letzten Leichnam hineingelegt hatte. Unglücklicherweiſe waren die Decken der meiſten eingefallen und das Innere mit Fels- und Erdſtücken angefüllt; aus dieſem Grunde bekam man aus ihnen auch nur wenige Gegenſtände unverfehrt. In den Gräbern, deren Decken dicker und nicht eingefallen waren, war die Erde bis zu einer Höhe von mehreren Fuß durchgefickert, doch nicht fehr ſchwer zu beseitigen. Die in ihnen enthaltenen Gegenſtände lagen noch genau ſo, wie ſie urſprünglich hineingelegt waren. In keinem Falle fanden ſich weniger als zwei Leichname. Nachdem die ſteinerne Tafel vom Eingange eines der Gräber entfernt worden war, ſtieß man zuerſt auf zwei in der Thür liegende, irdene Lampen, roh und merkwürdig geformt. Inwendig ſtanden vier Amphoren einer eigenthümlichen Form, auf deren einer ſich Spuren phönicifcher Buchſtaben, mit ſchwarzer Farbe aufgefchrieben, fanden; zwei derſelben ſtanden zu jeder Seite der Thür und alle waren aufrecht geſtellt. Weiter zur Linken, wo einige Knochen noch den Platz bezeichneten, auf dem der Leichnam gelegen hatte, lag ein einfacher goldener Ring in der Form unſerer Trauringe und zwei ſilberne Armbänder, deren Enden in Schlangenköpfe ausgingen; auch zwei ſilberne Ohrringe, ſtark oxydiert, und ein Bronzefpiegel mit einem kurzen Griffe. An der rechten Seite fanden ſich eine Taſſe in Bronze, die durch die Oxydation faſt zerſtört war, und einige irdene Vaſen mit derſelben Art der Ornamentik wie die in Idalium gefundenen, nämlich mit concentriſchen Kreiſen, Zickzacklinien und Schachbrettern, aber auf rothgefärbtem Grunde.

Aus den in dieſem Grabe gefundenen Gegenſtänden iſt erſichtlich, daß dasſelbe zwei Leichname enthielt, einen Mann rechts und eine Frau, wahrſcheinlich ſeine

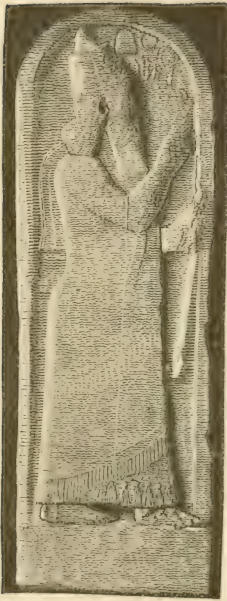
Gattin. links. Ich beobachtete hier, wie auch in einigen Gräbern in Idalium und Ormidia, die Eigenthümlichkeit, dafs der rechte Arm des Skelettes quer über die Brust gelegt war, indem die Hand in einer neben dem Kopfe stehenden Schüffel ruhte. Ich lenkte die Aufmerksamkeit der Archäologen auf diese Thatfache, die mir unerklärlich ist. Erwähnen will ich jedoch, dafs sich unter den von Layard entdeckten und jetzt im Britischen Museum ausgestellten Alterthümern mehrere runde Bronzeschalen befinden, welche die Knochen einer Hand enthalten. Ob er sie aber in Gräbern fand, oder unter welchen Umständen, konnte ich nicht erfahren.



Der Felsen von Curium zeigt den Zahn der Zeit in zahlreichen Rissen, indem er an einigen Stellen das Aussehen eines riesigen Schwammes hat. Ungeheure Stücke, welche von oben bis unten abgeplittert sind, drohen jeden Augenblick herabzufallen. Viele Tonnen schwere Blöcke, die zu Gräbern ausgehöhlt waren, sind bereits gefallen, niemand weifs wann; sie haben den Graben an mehreren Stellen angefüllt und in ihrem Falle die unteren Gräber zertrümmert. Die Einwohner von Episkopi, einem Dorfe, welches unter der Regierung der Lusignan, etwa 1200 nach Chr. entstand und später das Lehen eines Bruders der Caterina Cornaro war, haben in diesen Blöcken von je ein reichliches Material zum Bau und zur Ausbesserung ihrer Wohnhäuser gefunden.

Curium war ursprünglich, wie wir aus Herodot (5, 113) und Strabo (XIV. 683) entnehmen, die Niederlassung einer argivischen Colonie gewesen, doch wird

I.



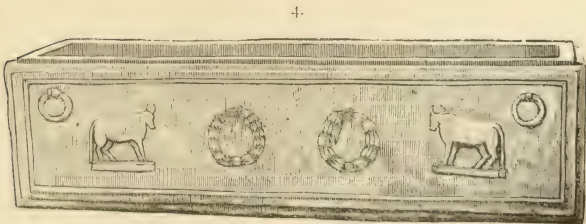
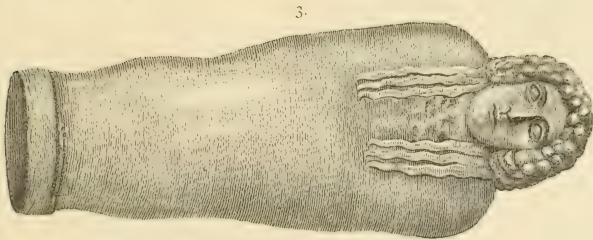
2.



5.



CITIUM (Larnaka).



CITIUM (Larnaka).



CITTIUM (Larnaka).

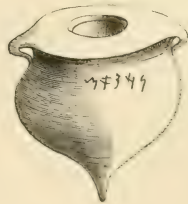
1.



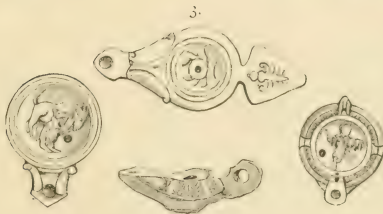
2.



3.



CITIUM (Larnaka).



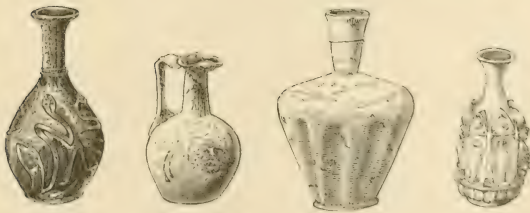
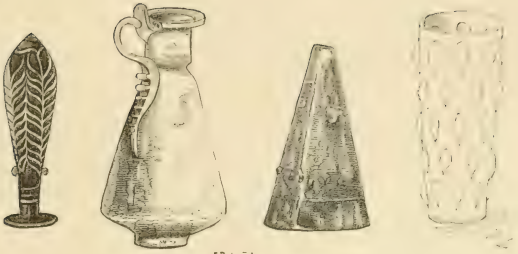
IDALIUM (Dali).



IDALIUM (Dati).



IDALIUM (Dali).



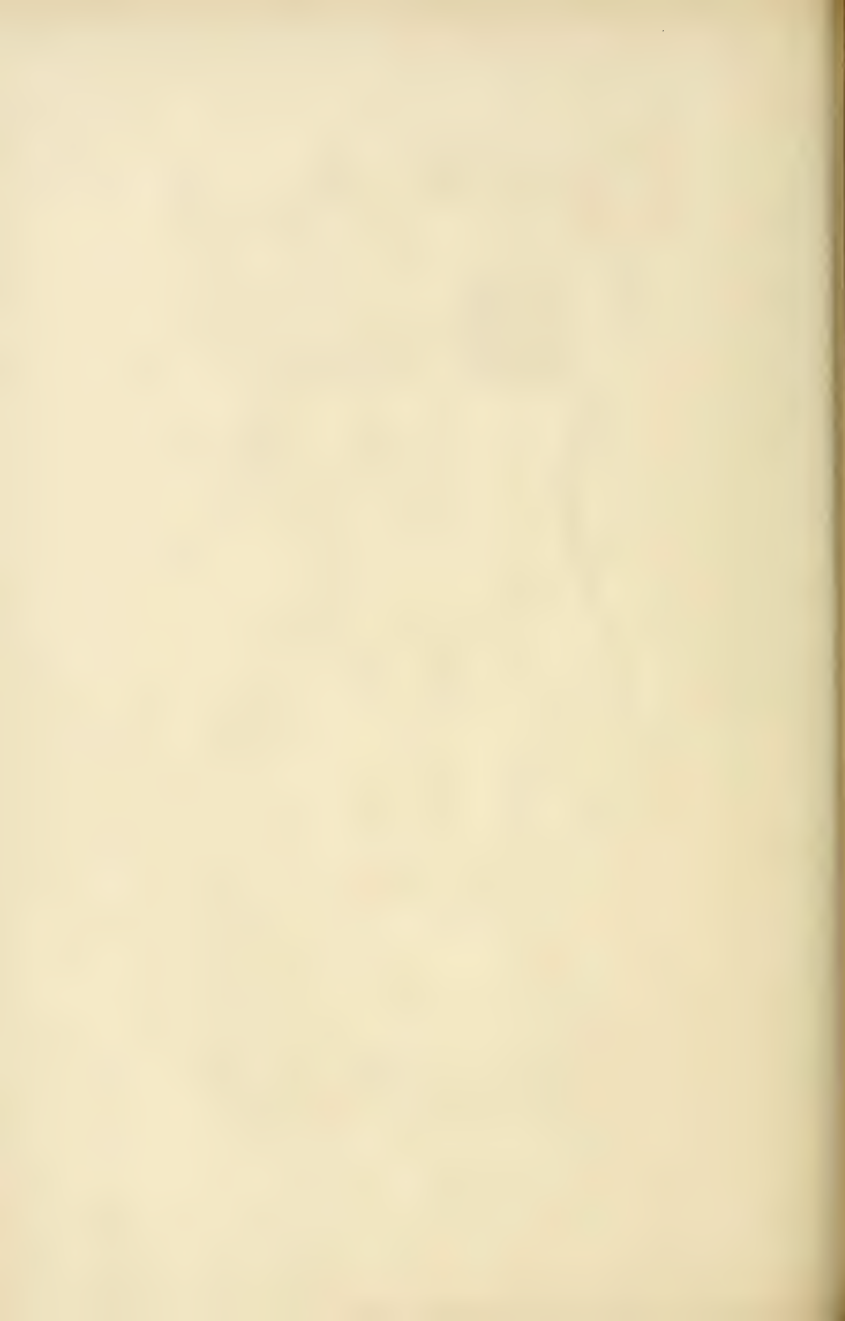
İDALIUM (Dali).

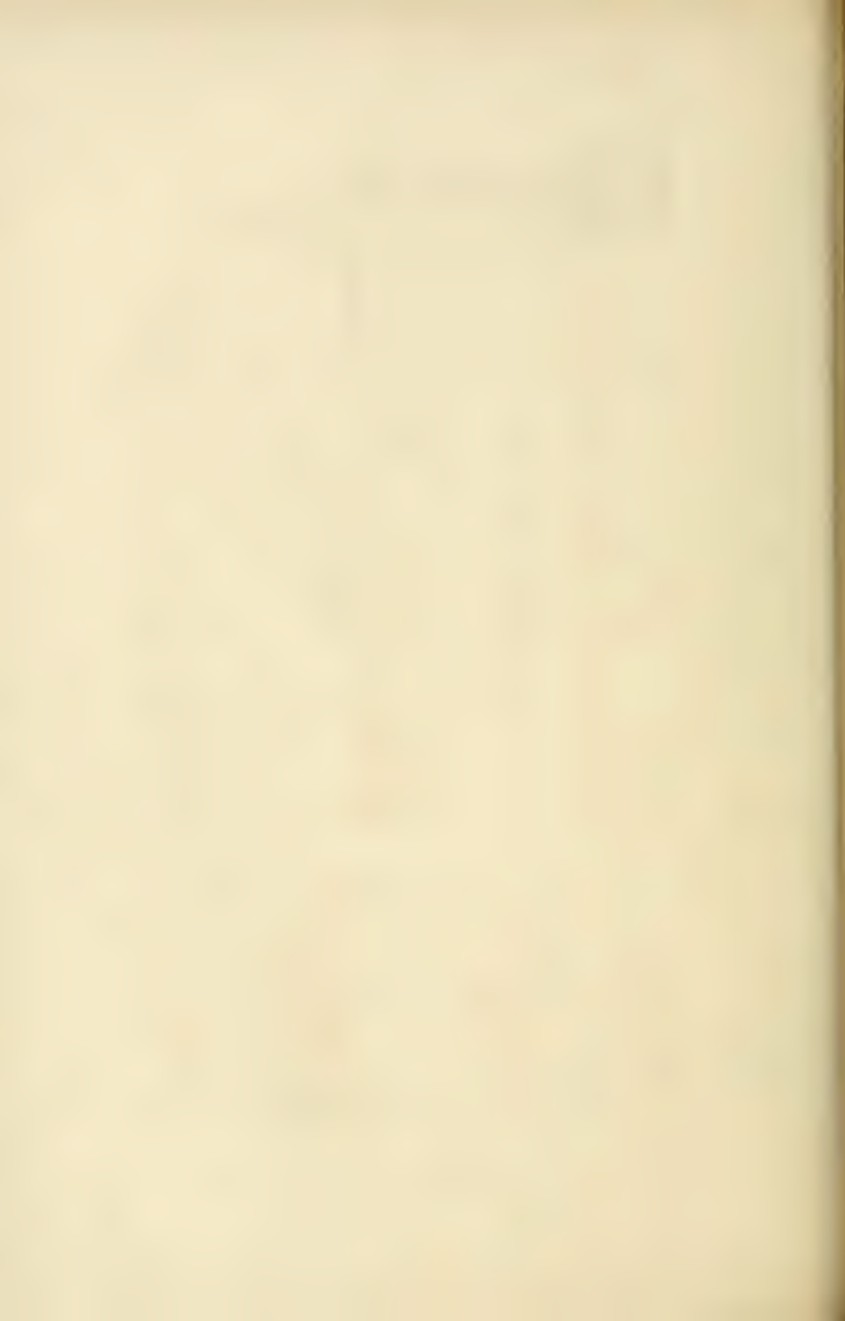




IDALIUM (Dali).

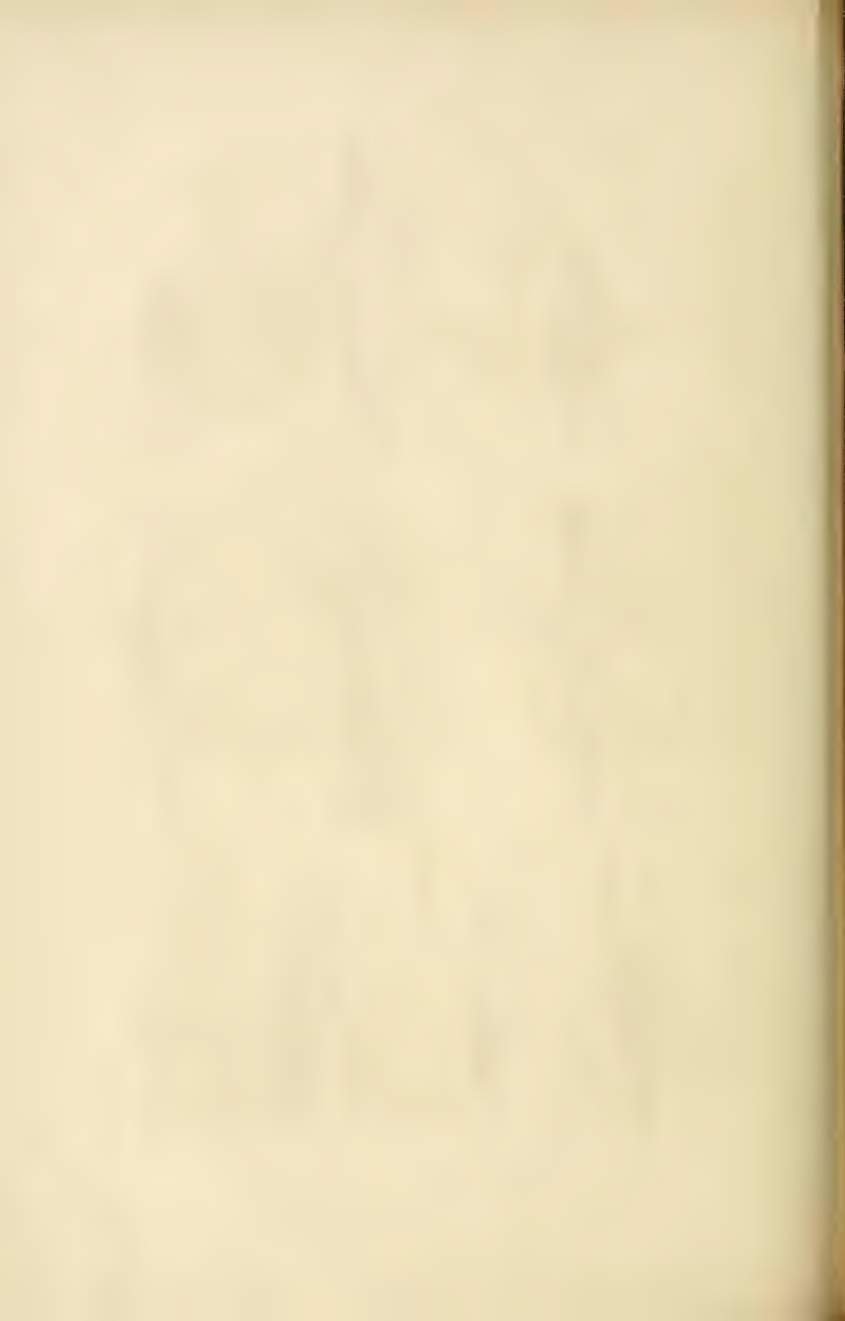


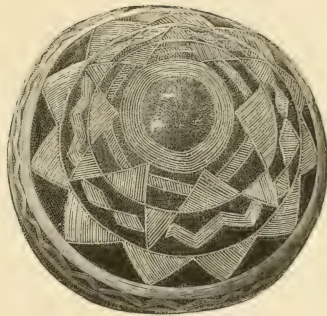
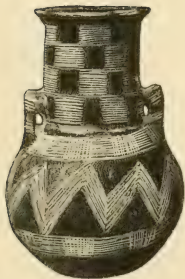




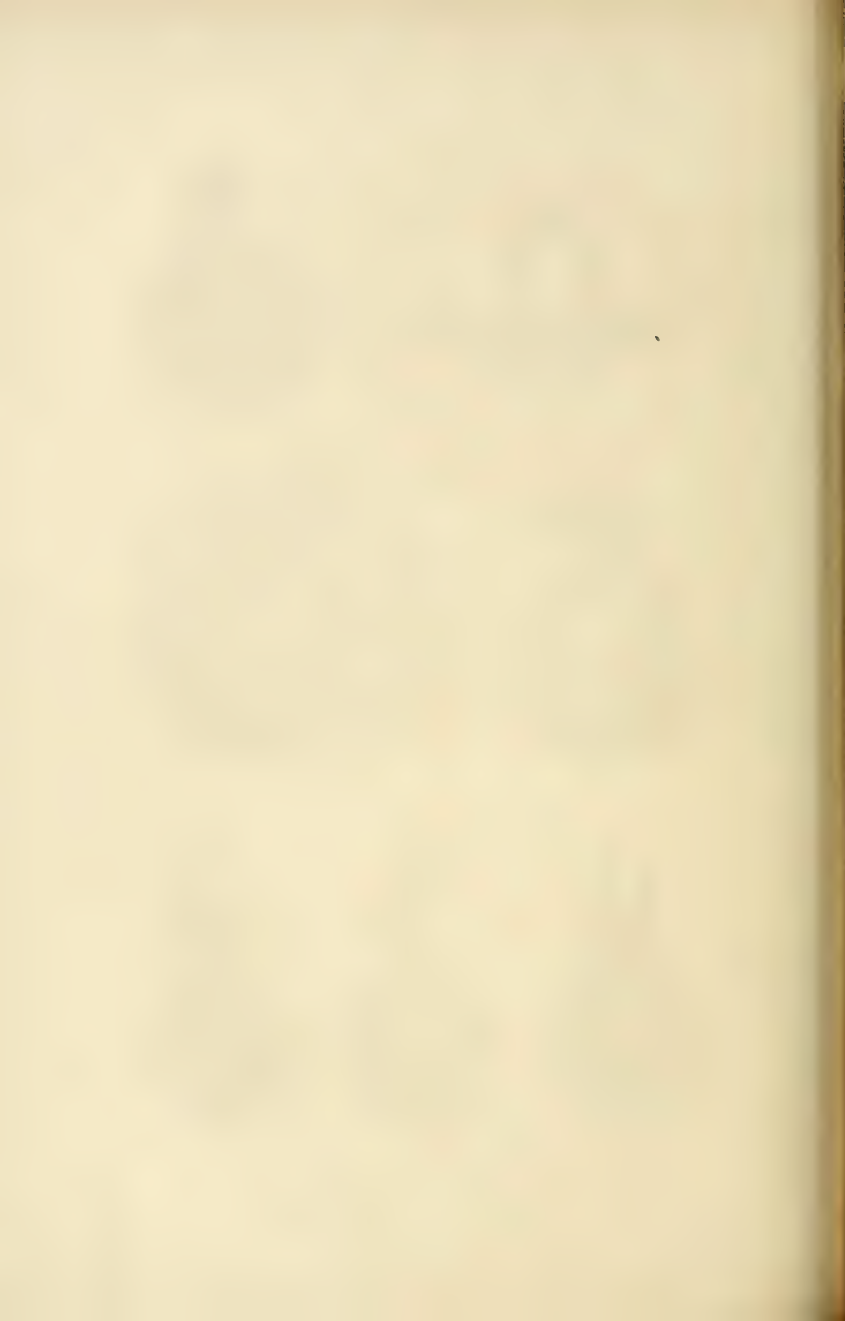


IDALIUM (Alambra).





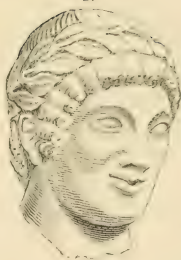
IDALIUM (Alambra).



1.



2.



3.



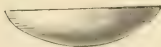
4.



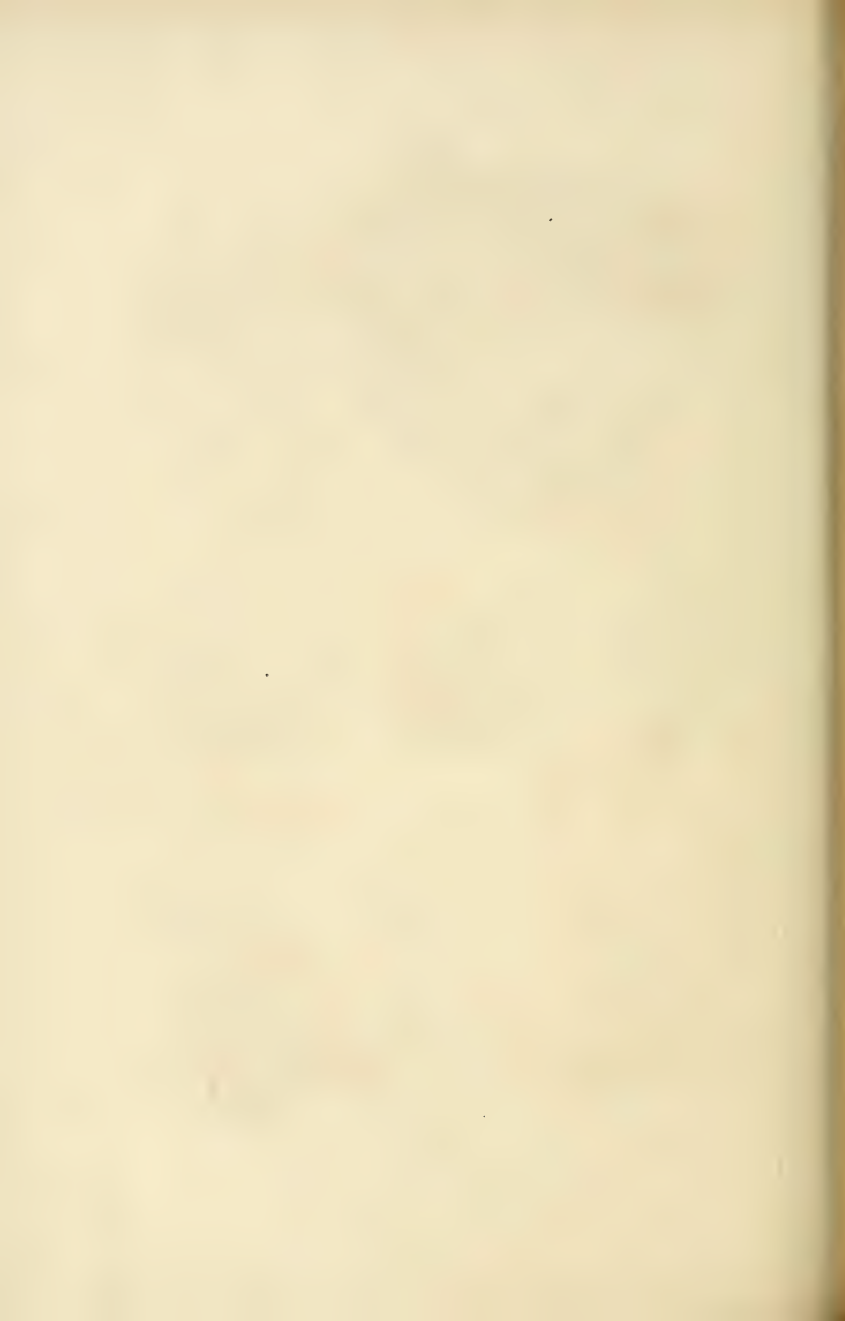
5.



6.

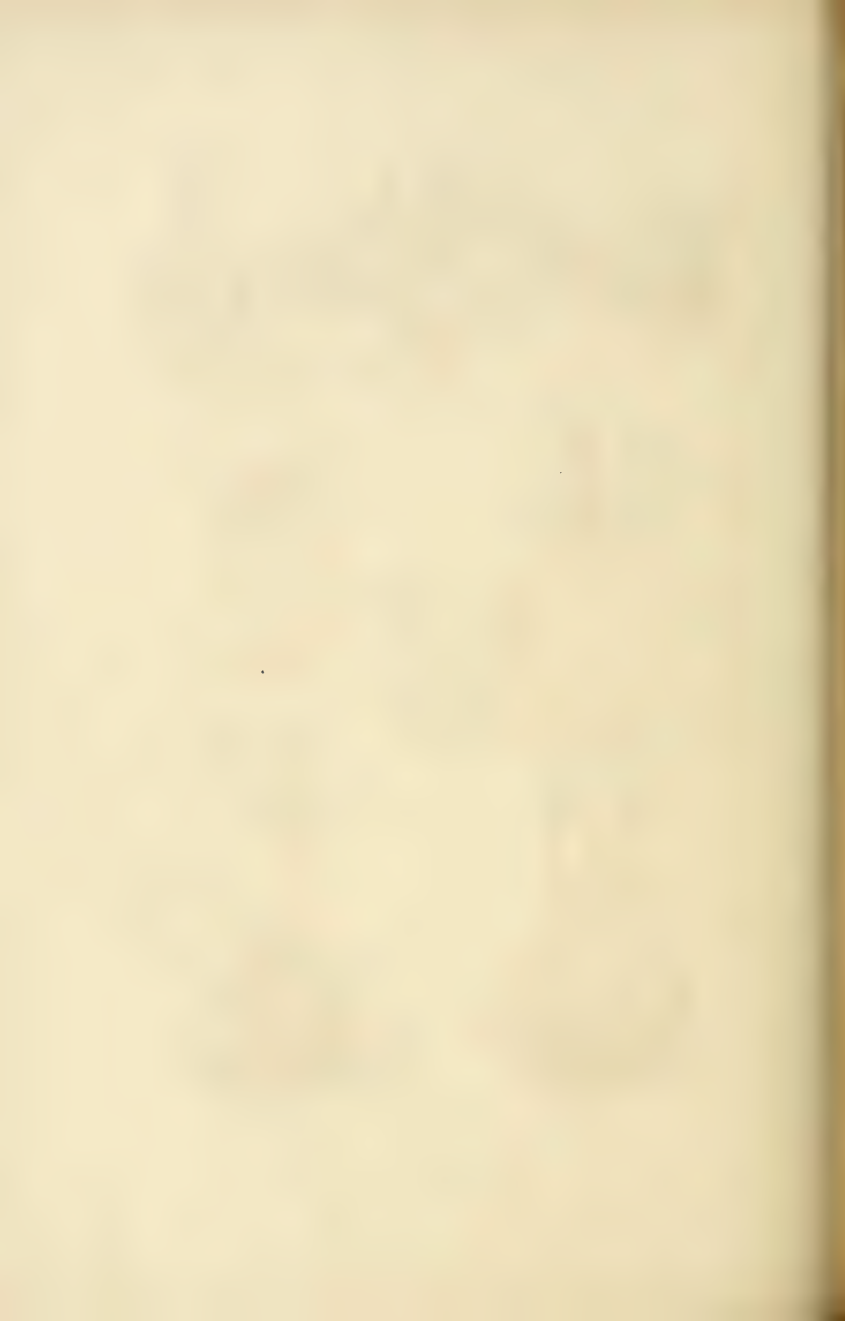


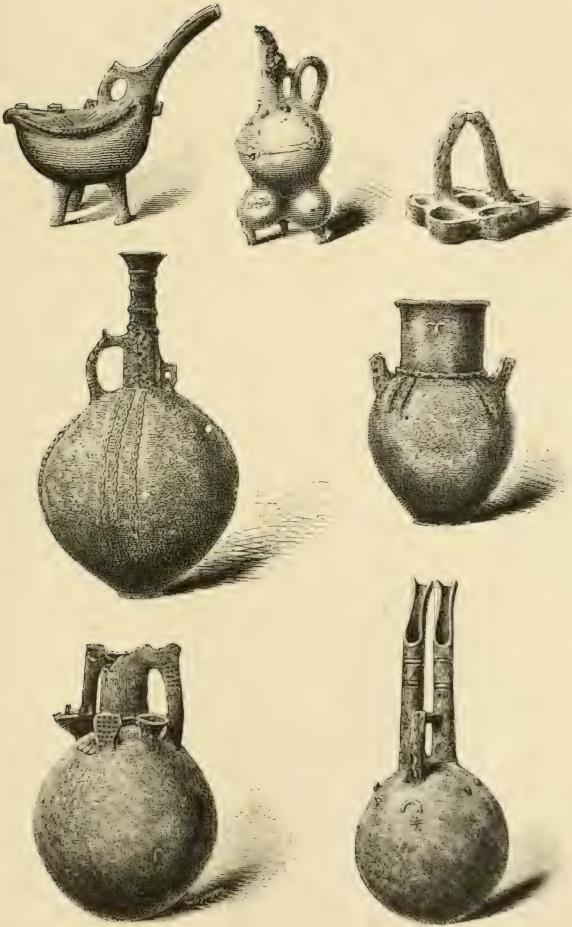
IDALIUM (Alambra — Dali).



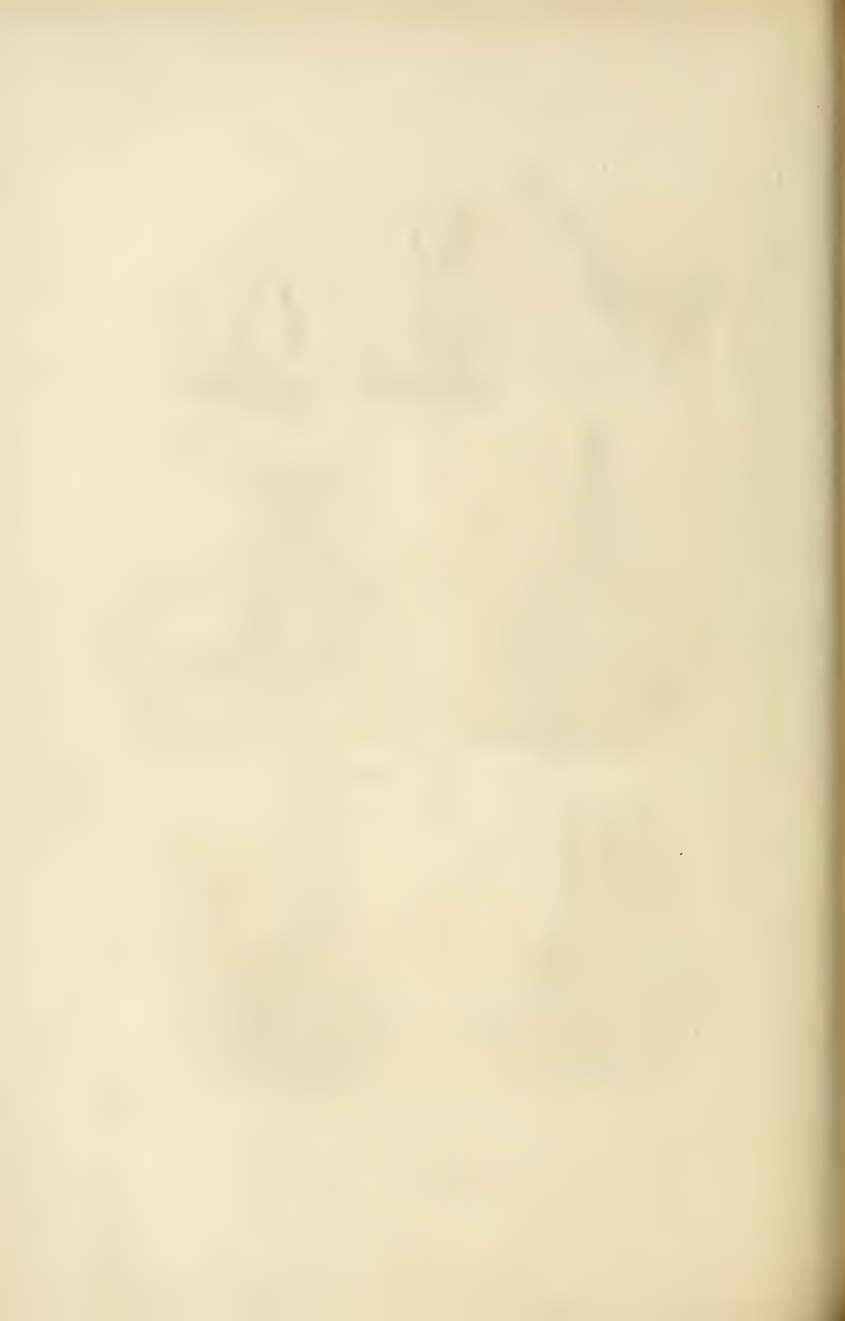


IDALIUM (Dali).





IDALIUM (Dali).



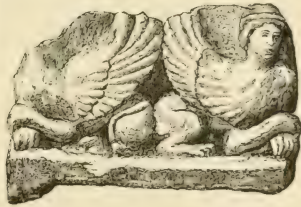
1.



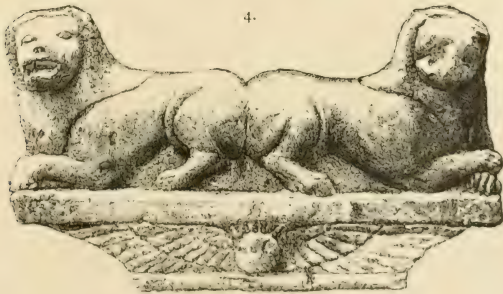
2.



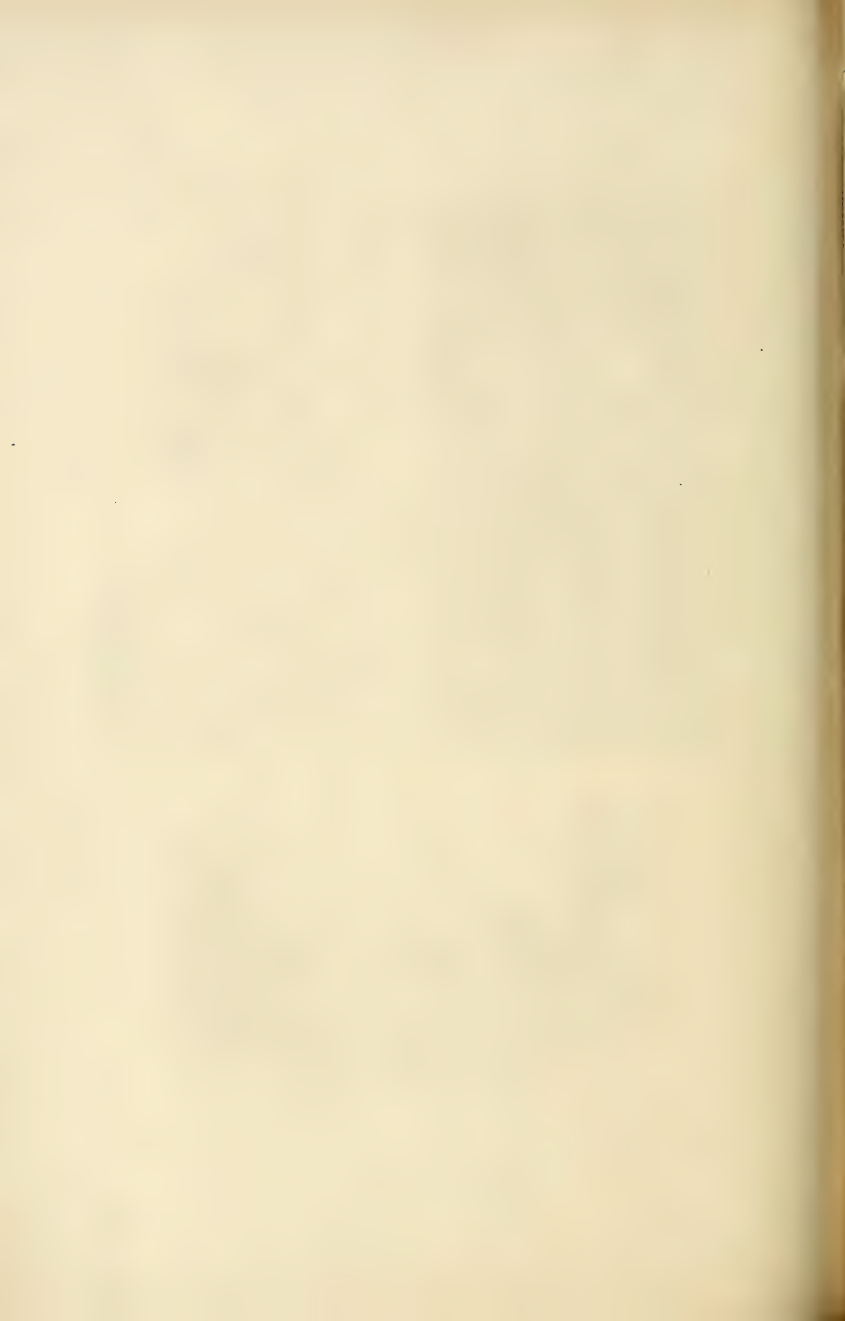
3.

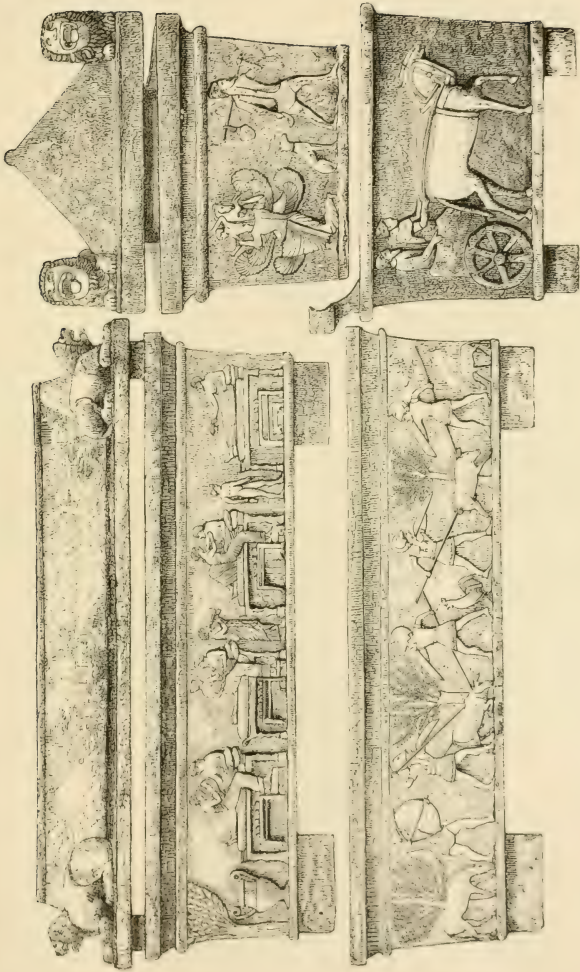


4.



GOLGI (Agios Jorgos).

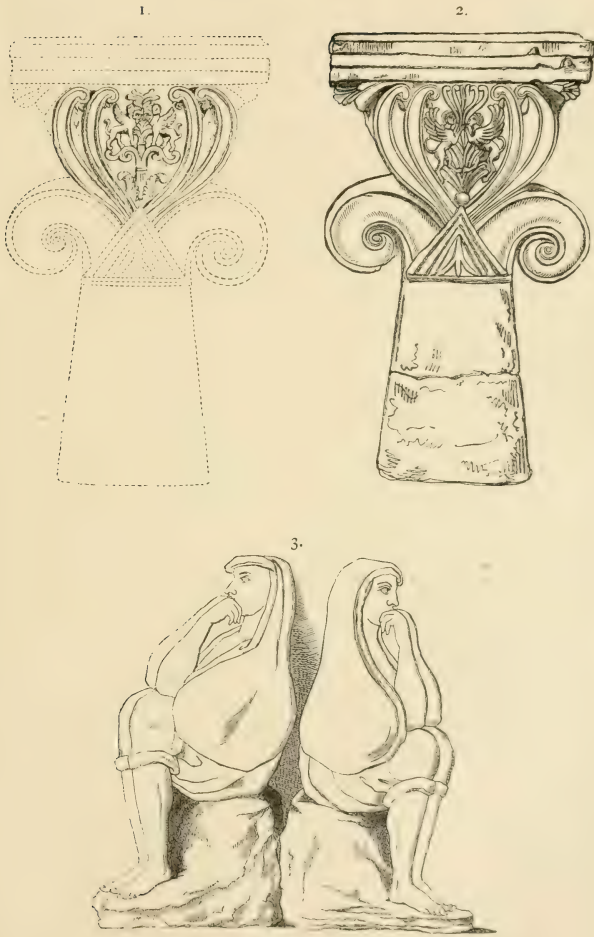




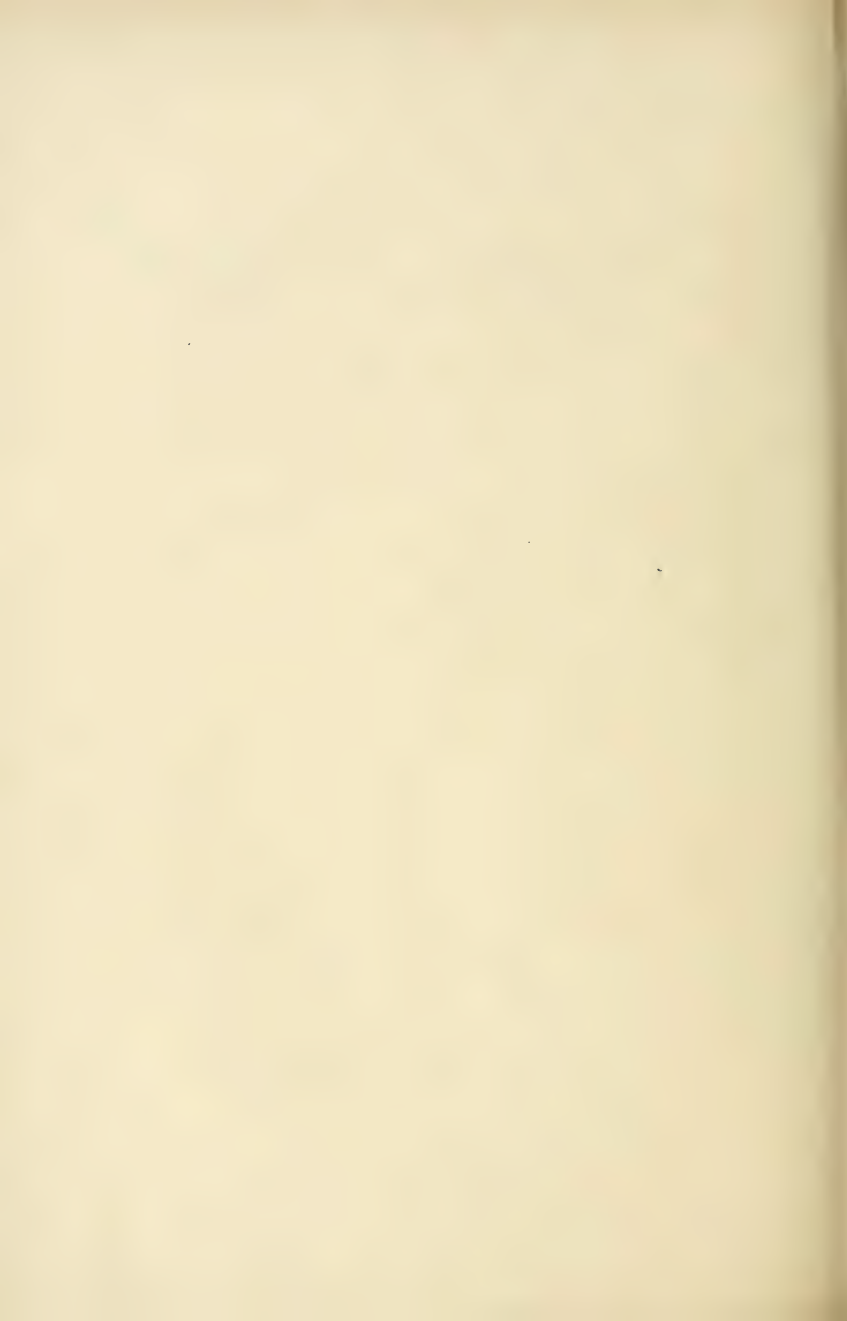
GOLGI (Agios Jorgos).



GOLGI (Agios Jorgos).



GOLGI (Agios Jorgos).



1.



2.



GOLGI (Agios Photios).



GOLGI (Agius Photios).



GOLGI (Agios Photios).



GOLGI (Agios Photios).



GOLGI (Agios Photios).

1.



2.

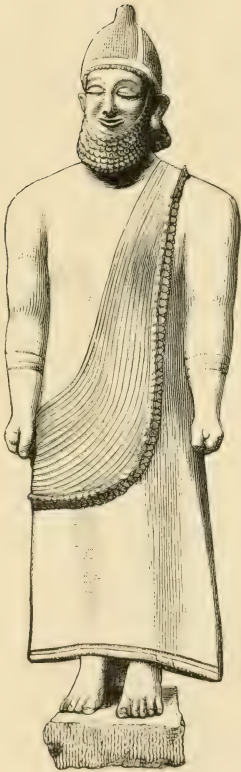


3.



GOLGI (Agios Photios).

1.



2.



GOLGI (Agios Photios).



GOLGI (Agios Photios).

1.



GOLGI (Agios Photios).

1.



2.



3.



4.



5.



6.



7.



8.



9.



1.



2.



3.



4.



GOLGI (Agios Photios).

1.



2.



3.



4.

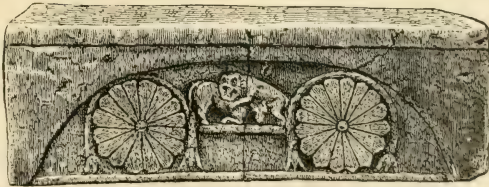


GOLGI (Agios Photios).

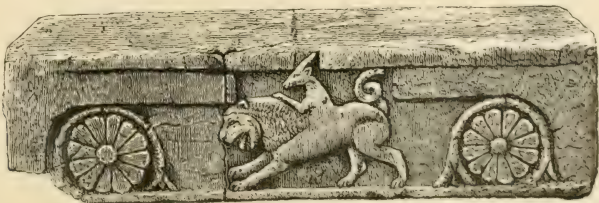
1.



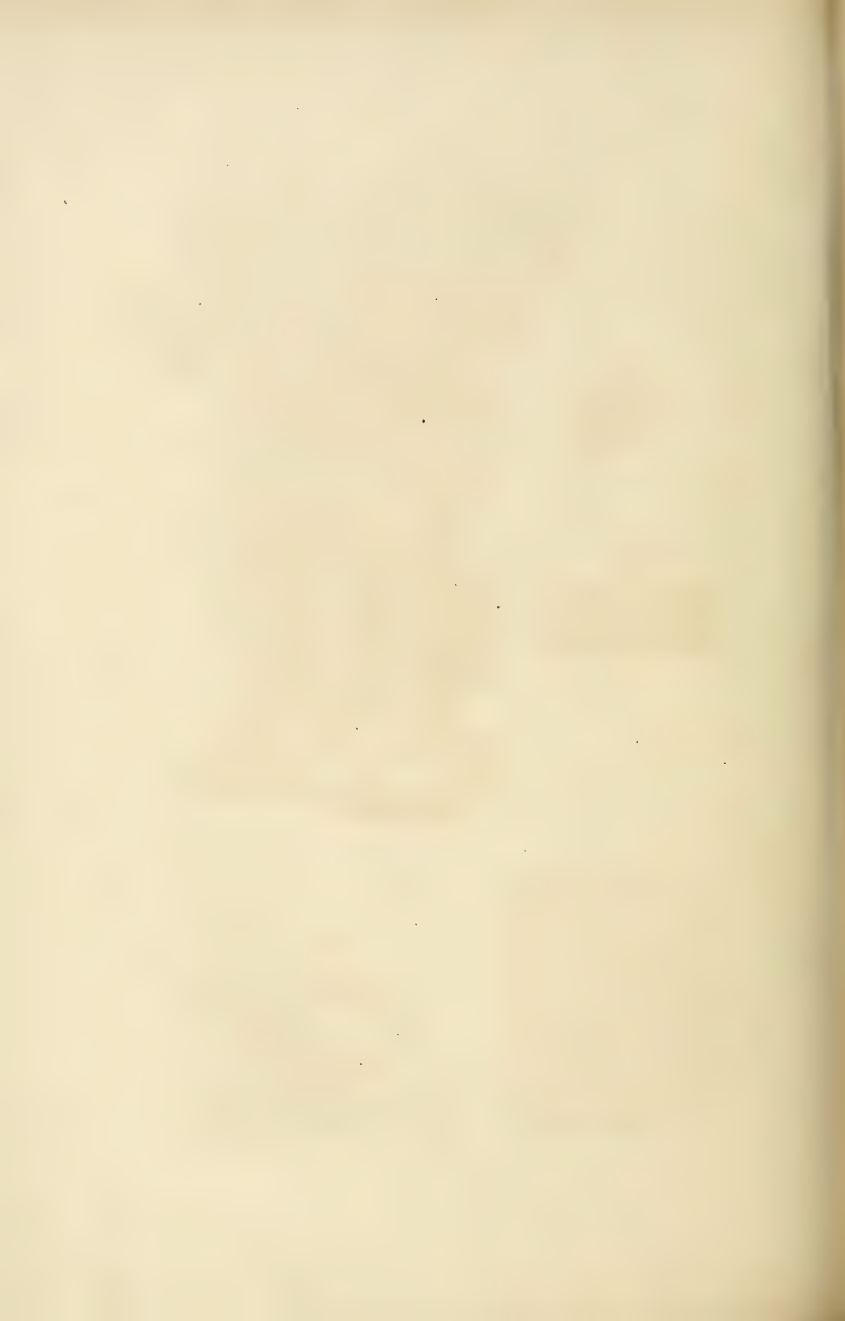
2.



3.



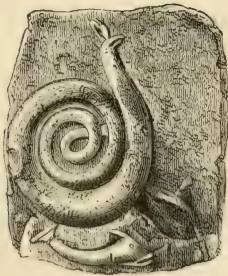
GOLGI (Agios Photios).



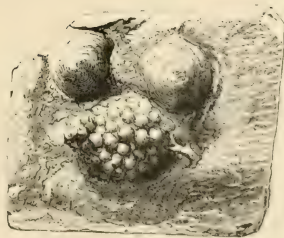
1.



2.



3.



GOLGI (Agius Photios).

1.



2.



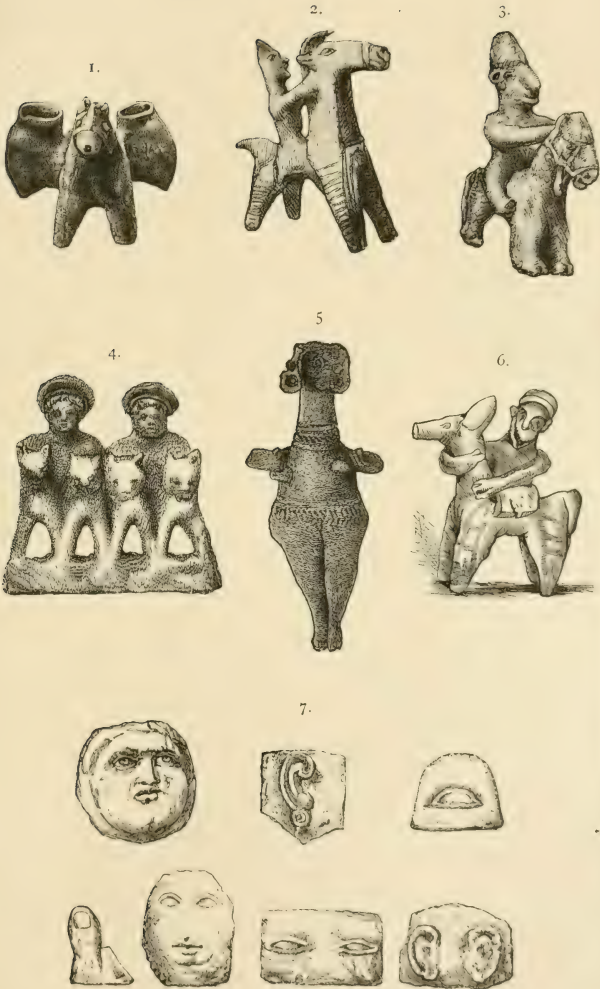
3.



GOLGI (Agios Photios).



GOLGI (Agios Photios).



GOLGI (Agios Photios).



THONI — LEUCOLLA.

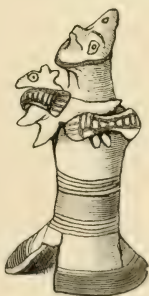
I.



2.



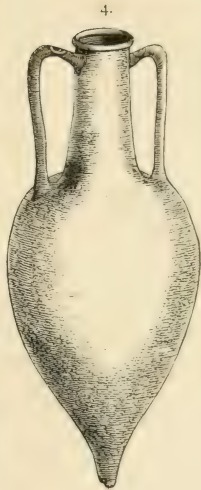
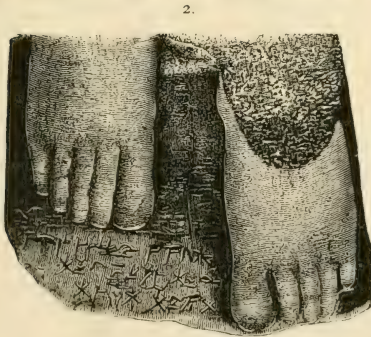
3.

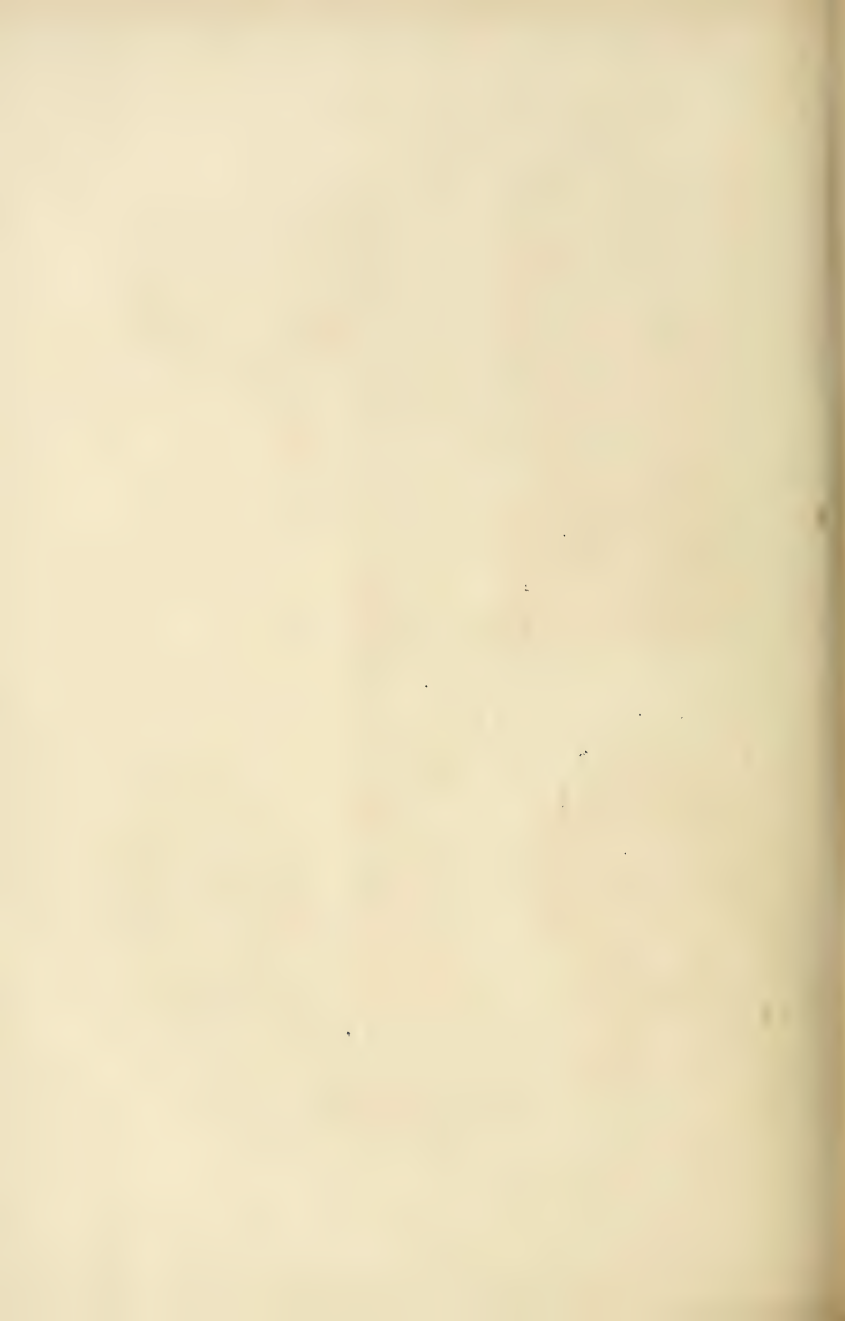


4.



LEUCOLLA.





1.



2.



4.



3.



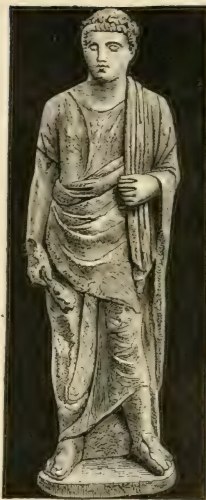
5.



1.



2.



3.



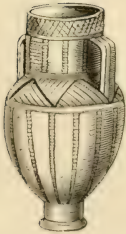
4.



I.

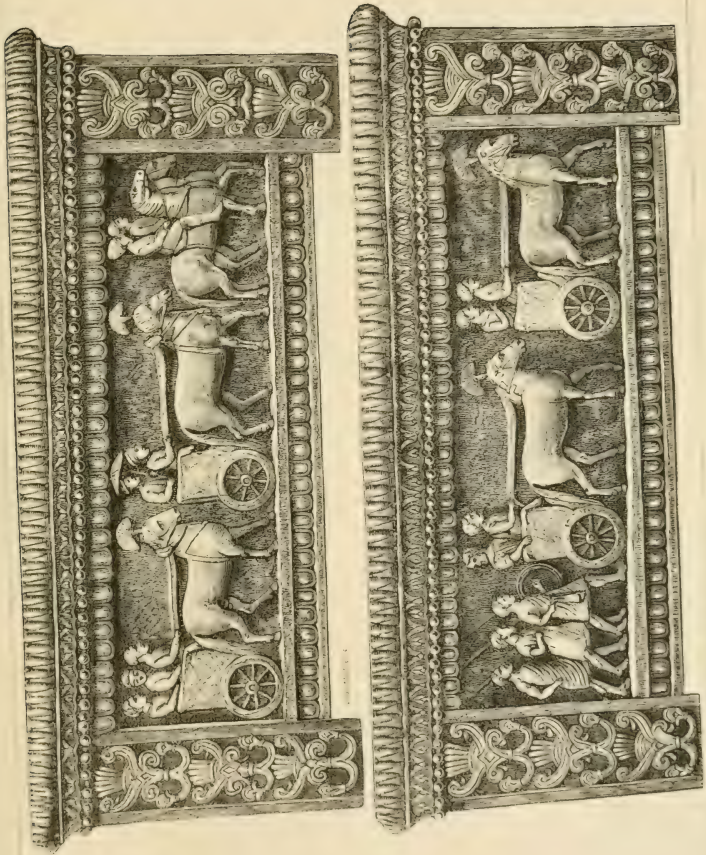


2.

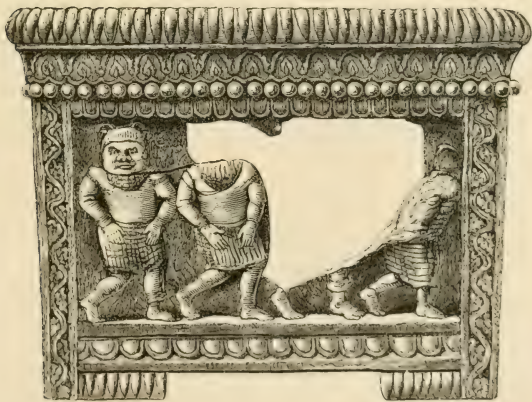
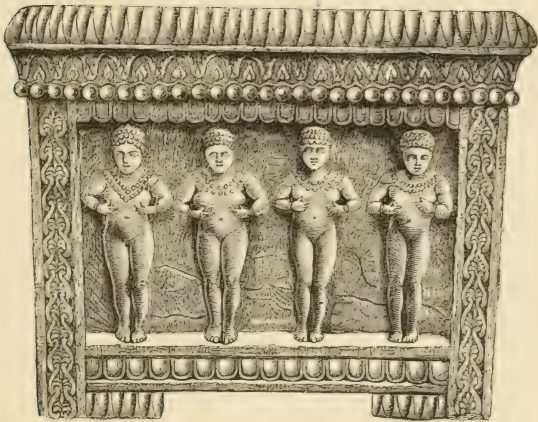


3.

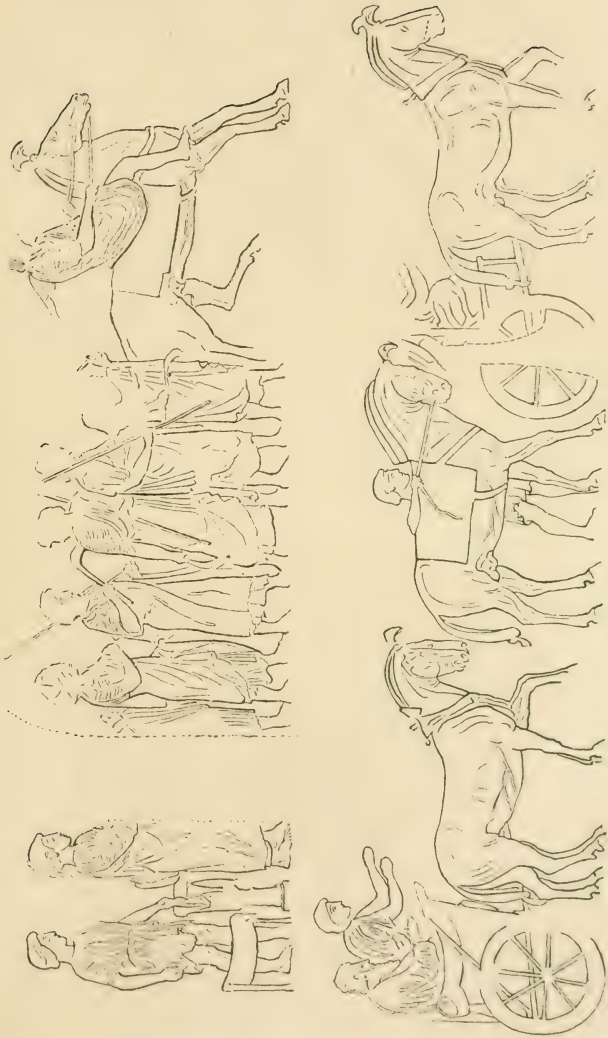




AMATHUS.



AMATHUS.



[XANTHUS.]



[XANTHUS.]

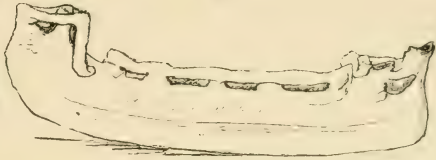
1.



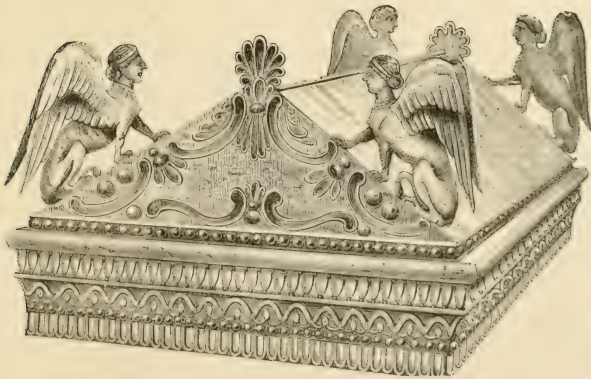
2.



3.



4.



AMATHUS.

INHALT.

	Seite
Vorwort von Georg Ebers	V
Vorrede des Verfassers und des Bearbeiters	IX
Cypern, seine alten Städte, Gräber und Tempel.	I

Anhänge.

Anmerkungen, von Ludw. Stern	291
Die Ringe und Gemmen im Schatze von Curium, von C. W. King	312
Ueber die cyprischen Thongefäße, von A. S. Murray	355
Griechische Inschriften	367
Cyprische Inschriften	392
Phönicische Inschriften	398
Erklärendes Verzeichnifs der Tafeln der Abbildungen	401
Register	434



9136
2111/90

VERZEICHNISS

DER IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN

	Seite
Anficht von Larnaka	45
Die Phaneromene	54
Die Gräber in Citium, welche den Sarcophag enthielten . . .	57
Die doppelte Gräberreihe in Dali	64
Durchschnitt und Inneres eines Grabes in Dali	70
Inneres eines Grabes in Dali mit den Leichnamen und Vafen	70
Die beiden Hügel „Ambelliri“	78
Nächtliche Scene in Golgi	90
Plan des Tempels von Golgi	115
Bildnifs des Papà Petro (verglichen mit Tafel XXX. 5) . . .	148
Der Monolith in Santa Napa	157
Die Ruinen von Paphos	174
Plan des Tempels von Paphos	181
Tempelruinen von Paphos	183
Der Eremit von Kantara	186
Eine Gruft in Palaeo-Castro	193
Wie man Gräber aufdeckt und mit welchen Werkzeugen . . .	219
Form der Grabkammern in Amathus	225
Plan eines Grabes in Amathus	227
Thorweg eines Grabes in Amathus	228
Das Innere eines Grabes in Amathus	236
Das Grab mit der „Skelettpflanze“ an der Wand	238
Anficht von Curium	251
Ein Leichnam mit der Hand in einer Schüffel	256

	Seite
Plan der Schatzkammern von Curium	262
Eine ägyptische Venus	414
Ein ägyptisches Gefäß mit Frauengestalt als Griff	415
Zwei cyprische Cylinderdarstellungen	421
Ein ägyptischer Scarabaeus mit Darstellung Ramses II.	422
Ein ägyptischer Streitwagen	423
Darstellungen und Inschriften auf einem Krystallcylinder	430



ein befonderer Anführer derselben nicht erwähnt. da die Angabe des Stephanus von Byzanz, das es von Cureus, dem Sohne des Cinyras, gegründet sei. nicht glaubwürdig erscheint. Dieser argivische Ursprung wird weiter durch die Wichtigkeit bestätigt, welche Curium dem Dienste des Apollo beilegte, und durch die Thatfache. das sich unter den benachbarten Dörfern oder kleinen Städten. welche mit Curium verbündet gewesen zu sein scheinen, ein Ort namens Argos befand. Möglicherweise hat Engel (I, 237) Recht, wenn er vermuthet, das Dmetor der Jafide, den Odyffeus König von Cypren nennt (Od. 17, 442), aus der argivischen Familie des Jafos stamme und streng genommen nur König von Curium gewesen sei. Bei diesem anscheinend griechischen Ursprunge ist es auffallend. das in dem von Onesilus. dem Könige von Salamis. veranlafsten Aufstande gegen die Perfer der König von Curium, Stafanor, zu den Perfern übergegangen sein sollte (498 vor Chr.). In einer frühern Periode finden wir unter den cyprischen Monarchen. welche an Asarhaddon Tribut entrichteten. einen König Eteander; denselben wies der Assyrer auch an, ihm Baumaterial für seinen Palaß in Niniveh zu schicken. In der Zeit Alexanders des Großen finden wir. das König Pasocrates Schiffe sendet. um ihm bei der Belagerung von Tyrus beizustehen. Aber im ganzen scheint Curium an den öffentlichen Angelegenheiten der Insel wenig Theil genommen zu haben.

Die Stadt Curium hatte drei Eingänge, einen auf der südlichen. einen auf der westlichen und einen dritten auf der nördlichen Seite bei der heutigen Straße nach Paphos; der erste und der zweite sind noch sichtbar. Der südliche Eingang, eine viereckige. in den Felsen gehauene Oeffnung, ist 56 Fufs weit. Eine Flucht von Stufen führt zu dem Thore, der Brücke oder was sonst noch diesen Eingang schloß, hinan; derselbe wird durch das Bruchstück einer Säule bezeichnet. welche

noch jetzt auf ihrer ursprünglichen Basis steht. Der westliche Eingang liegt vor der Bucht und scheint der hauptsächlichste gewesen zu sein; doch sind Spuren von Stufen oder einem Wege, der zu ihm geführt hat, nicht mehr sichtbar. Zu beiden Seiten hatte ein kleines Gebäude, wahrscheinlich ein Wachtthurm, gestanden; jetzt wird der Platz deselben durch zwei formlose Schutthügel bezeichnet. Ich untersuchte einen derselben und fand ihn genau 25 Fufs im Geviert; beide waren mit der Mauer, welche den Kamm des Hügels eingeschlossen hatte, verbunden. Wenn man die Stadt von dem südlichen Thorwege aus betritt und einige Minuten in nordöstlicher Richtung weitergeht, so kommt man an die Ruinen eines halbkreisförmigen Baues, wahrscheinlich eines Theaters, dessen Umfang 720 Fufs beträgt. In unmittelbarer Nähe liegt eine Masse von Steinen, zerbrochene Thongefäße und anderer Schutt, und darunter kleine viereckige Grundmauern, die das Geschäftsviertel der Stadt andeuten.

Das Stadtgebiet von Curium war viel gröfser als das von Amathus, und obgleich seine Mauern auf der Nordseite nur eine halbe Stunde Weges vom südlichen Eingange entfernt liegen, so sind doch noch über sie hinaus Spuren von menschlichen Wohnungen zu sehen. Mit Ausnahme von Neu-Paphos giebt es keine Oertlichkeit auf Cypem, welche auf der Oberfläche des Bodens eine so grofse Masse von Schutt zeigte. Pococke, der Cypem einige Wochen lang besuchte, spricht von Mauerüberresten, die er in Curium gesehen hätte; wahrscheinlich waren es die des Hippodroms, die auf seiner Route von Paphos liegen. Es ist sonderbar, dafs der hervorragende französische Archäologe, Graf de Vogué, der Cypem 1862 besuchte und, wie er sagt, gründlich durchforschte (*Revue archéologique*, October 1862), die Trümmer von Curium unerwähnt läfst. Ich zählte sieben Stellen, wo Säulen-

schäfte in Marmor oder in Granit halb begraben in der Erde ruhten, wahrscheinlich in derselben Lage, in welche sie vor Jahrhunderten fielen. An einer Stelle finden sich ganz ausgetretene steinerne Stufen, welche zu einer nahen Cisterne führten, vermuthlich einem öffentlichen Brunnen, bei dem die Rebecca von Curium Abends zusammentrafen, um ihre Krüge zu füllen und über die Neuigkeiten des Tages zu plaudern. An einer andern Stelle liegt eine große zweihenkelige Kanne unter einem rechtwinkeligen Steine zerbrochen, noch so unberührt, als ob der Sturz erst gestern vorgefallen wäre. Zerbrochene Lampen, Griffe einer beschriebenen Kanne, ein großer Mühlenstein mit eingenetetem Kupferringe und Massen zerbrochener Thongefäße bedecken überall den Boden. Hier und dort sind noch Theile des Straßenspflasters mit den Spuren der Wagenräder sichtbar; überhaupt regt die Stätte die Einbildungskraft mächtig an, die alten Tage der Stadt heraufzubefchwören.

Hunderte von kleinen Erdhügeln bezeichnen die Stellen, wo gewöhnliche Wohnhäuser gestanden haben. Die größeren darunter mögen die Trümmer öffentlicher Bauten oder Paläste sein. Einige der größern Hügel, bei welchen Säulen lagen, untersuchte ich, und aus der Form ihrer Grundmauern und aus den Fragmenten von Statuen, die ich fand, schliesse ich, daß sie Tempel gewesen sind.

Einer dieser Plätze, auf dem acht Säulenschäfte in bräunlichem Granit im Boden eingebettet lagen, zog mich besonders an, und da ich einige von ihnen zu messen wünschte, so liefs ich zwei wegchaffen und fand, daß ihr Durchmesser $22\frac{1}{2}$ Zoll und ihre Länge 18 Fufs betrug. Unter diesen Schäften kam ein Mosaikpflaster zum Vorschein, welches aus kleinen Tessellae von Marmor und andern Stein in vier verschiedenen Farben, roth, weiß, braun und blau, zu verschiedenen

Muftern zufammengesetzt war und grofse Lotusblumen darstellte (Taf. LIV. 1). Die Säulen hatten das Pflaster im Falle erheblich befchädigt, doch läfst sich die Zeichnung des Ganzen leicht verfolgen. Nach ihrer Entfernung fand sich, dafs die Mosaik an verschiedenen Stellen losgebrochen war, nicht durch die Gewalt der stürzenden Säulen, sondern durch einen Schatzgräber, der, nachdem er wahrscheinlich sechs oder sieben Fufs tiefer gegraben hatte und auf die östlichen Grundmauern des Gebäudes gestofsen war, sie abgedeckt und, als er nichts darunter fand, sein Unternehmen als unvortheilhaft aufgegeben hatte. Diese Mosaik war auf ein Holzkohlenlager von etwa zwei Fufs Dicke gelegt, und unter diesem befand sich ein etwa acht Zoll tiefes Sandbett.

Nachdem ich den Platz sorgfältig überblickt hatte, beschlofs ich die Ausgrabungen unter jenem Theile der Mosaik fortzusetzen, wo sie ganz hohl schallte. Nachdem ich einige zwanzig Fufs tiefer als der Schatzgräber gegraben hatte, entdeckte ich wirklich eine in dem Felsen ausgehauene Gallerie, 11 Fufs 4 Zoll lang, 4 Fufs 10 Zoll breit und kaum 4 Fufs hoch. Das eine Ende derselben stand augenscheinlich mit dem Gebäude oben in Verbindung, obwohl jetzt nur noch zwei, gleichfalls in dem Felsen ausgehauene, Stufen übrig geblieben sind. Am andern Ende fand ich eine Thür, die mit einer Steintafel sorglos verschlossen war. Sobald dieser Stein beseitigt war, zeigte sich eine ofenförmige Höhlung bis auf einige Zoll ganz mit feiner Erde angefüllt, die wie gewöhnlich von oben durchgefickert war. Nachdem etwa 3000 Körbe dieser Erde entfernt waren, zeigte sich in der nördlichen Mauer eine andere Oeffnung, welche in ein inneres, eben so angefülltes Gemach führte. Ich stieg in die erste Kammer hinab, um sie zu untersuchen, und als ich in der zurückgebliebenen Erde mit meinem Fufs-

mafse fcharrete, traf ich auf etwas Hartes; es war ein Arm-
band, das, wie ſich zeigte, mit mehreren andern goldenen
Gegenständen in einem kleinen Haufen zufammenlag. Dies war
ungewöhnlich, da, wenn ſich in Gräbern Goldſchmuck findet,
derſelbe regelmäſſig bei den Gebeinen liegt, zum Beweiſe,
daß er von der beſtatteten Perſon getragen worden iſt. Ich
konnte ſelbſt nicht argwöhnen, daß meine Gräber dieſe Gegenstände
dort zeitweilig verborgen hätten, um ſie bei günſtiger Gelegenheit
fortzunehmen, weil ſie bei der Wegſchaffung der filtrirten Erde
aus einem Grabe innen kein Licht haben noch auch bedürfen;
auch hätte, wenn jemand dieſe Dinge durch einen ſeltenen
Zufall gefunden hätte, er ſie ohne Entdeckung zu befürchten
in die Taſche ſtecken können, da ich niemals meine Arbeiter
unterſuchte, ſelbſt wenn gegründeter Verdacht gegen einen
derſelben vorlag.

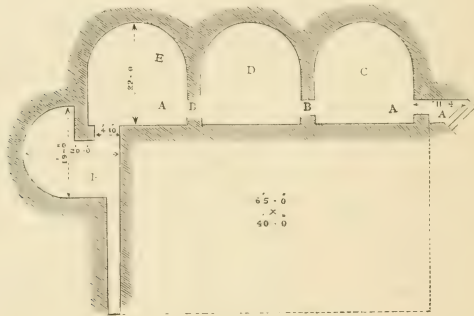
Nach dieſer Entdeckung befahl ich alle Erde aus den beiden
Kammern zu entfernen; das thut man ſelten, wenn das Grab
nur aus einer oder aus zwei Kammern beſteht, weil, wenn es
gänzlich mit Erde angefüllt iſt (und das iſt leider ſehr oft der
Fall), dieſe ſo zähe an der Decke hängt, daß die Arbeiter
das langwierige und mühfame Verfahren der Fortſchaffung
aller Erde in Körben lieber umgehen. Sie ziehen dann vor,
dieſelbe theilweiſe rechts und links von der Thür durch
Tunnelirung zu befeitigen, um ſo mehr weil ſie wiſſen,
daß, wenn Alterthümer da ſind, dieſelben auf dieſe Weiſe
gefunden werden müſſen.

Als das zweite Zimmer halb geleert war, wurde ein
drittes entdeckt, und eine Woche darauf zeigte ſich die
Thür eines vierten. Ein ganzer Monat gieng darauf, bloß
um die Erde aus dieſen vier Zimmern zu entfernen; doch
ließ man in jedem wie gewöhnlich ein etwa anderthalb
Fuß tiefes Lager zurück. Zwischen dieſem Lager und dem
Fußboden findet ſich immer

der Inhalt des Grabes. Meine Arbeiter nennen dies Verfahren „die Zurichtung des Grabes“. Als dies vollendet war, wurde die Abtheilung an eine andere Arbeit gewiefen. Ich stieg zuletzt hinab und, von dem Aufseher und einem Laternenträger begleitet, fieng ich an jedes Zimmer genau zu unterfuchen. Diese Gemächer waren roh in den Kalksteinfelsen gehauen vermittelst eines kupfernen oder eisernen Werkzeuges, dessen Spuren noch überall deutlich sichtbar sind. Drei der Zimmer sind ziemlich von derselben Gröfse. das vierte ist ein wenig kleiner.

Der begleitende Plan wird die Form und bezügliche Lage der vier Kammern zeigen, welche unter den östlichen und nördlichen Grundlagen des Mosaikpflasters liegen.

Mafstab 32 Fufs : 1 Zoll.



A: Durchgang nach Süden und zu den Gemächern führend, 11 Fufs 4 Zoll lang, 3 Fufs 11 Zoll hoch und 4 Fufs 10 Zoll weit.

AA: Durchgang nach Westen, $2\frac{1}{2}$ Fufs hoch, 2 Fufs weit; die Länge über 30 Fufs ist ununtersucht.

B: Thüren, welche die einzelnen Zimmer mit einander verbinden; sie sind alle von derselben Gröfse, 2 Fufs 7 Zoll hoch, 3 Fufs weit und 1 Fufs 4 Zoll tief.

C, D, E sind die Gemächer, 14 Fufs 6 Zoll in der Höhe, 21 Fufs in der Breite und 23 Fufs in der Länge.

F ist eine Kammer an der nordwestlichen Ecke des Mosaikpflasters, 14 Fufs hoch, 19 Fufs breit und 20 Fufs lang.

G: zwei in den Felsen gehauene Stufen, welche in den Durchgang *A* führen.

Nachdem ich jedes Zimmer ausgemessen und nach Inschriften an den Wänden vergeblich durchsucht hatte, gieng ich in das Gemach *C* zurück, in dem ich vor wenigen Wochen die goldenen Schmuckgegenstände entdeckt hatte. Das Erdlager wurde von meinem Aufseher sorgfältig und mit der Spitze feines Messers behutsam untersucht; dann liefs er die Erde zweimal durch die Finger gleiten, worauf sie der Laternenträger nahm, um nochmals zu prüfen, ob auch nichts unbeachtet durchgegangen war. Das zu dem vor einem Monate gefundenen gehörige zweite Armband fand sich bald in der Nähe mit zwei goldenen Siegelringen zusammen, in welche Agatscarabäen mit eingegrabenen ägyptischen Darstellungen gefasst waren; auch vier Paar Ohringe und viele Goldkugeln, von denen einige noch mit Bergkry stallperlen abwechselnd auf einen goldenen Draht gereiht waren und als Gehänge eine kleine schön geschnittene Vase in Bergkry stall hatten. Ich bemerkte jetzt zum ersten Male das gänzliche Fehlen von menschlichen Ueberresten und Grabvasen und schlofs, dafs diese Gewölbe zu dem oberen Gebäude gehört haben müfsten.

Obwohl sich über diesen vier Gemächern keine Bruchstücke von Statuen oder baulichen Anlagen vorfanden, mit Ausnahme der bereits erwähnten Granitfäulen, so bin ich doch überzeugt, dafs daselbst ein Tempel gestanden hat, zu dem diese Gewölbe als Schatzkammern gehörten. Wir wissen aus Strabo

(p. 421). dafs die Schätze in Delphi unter dem Tempel bewahrt wurden und dafs Onomarchus während des heiligen Krieges Männer danach fuchen liefs, die aber, durch ein Erdbeben erfchreckt, davon abftanden und die Flucht ergriffen. In dem von der Oberfläche der Mosaik entfernten Schutte fanden fich mehrere Scarabäen und Cylinder in Serpentin mit rohen Gravirungen darauf; auch wurden ein filberner Ring und drei Cylinder unter dem Mosaikpflaster entdeckt, in der Richtung der beiden steinernen Stufen bei einem Stücke Holz, welches feiner Form nach zu einer Leiter gehört haben könnte.

Das Pflaster in jedem Zimmer war mit blauen Kiefeln auf einem Sand- und Mörtelbette eingelegt, wie es noch bis auf den heutigen Tag in Cypren üblich ist; aber felbst bei dieser Vorichtsmafsregel müffen die Gewölbe stets feucht und zur beständigen Aufbewahrung fo werthvoller Gegenstände untauglich gewesen sein. Aus der Art und Weise, in der die steinerne Tafel forglos oder in Eile wieder vor den Eingang gestellt war, erkannte ich mit Vergnügen, dafs, wenn sich in diesen Gewölben Gegenstände vorfinden follten, dieselben darin unter irgend welchen unerklärten Umständen zurückgelassen sein müßten. In diesen Gedanken ward ich durch einen Ausruf meines Aufsehers angenehm unterbrochen, der zwei goldene Armbänder aufgehoben hatte und mir einhändigte (Tafel LIV. 2). Sie wogen über zwei Pfund; was sie in meinen Augen aber noch werthvoller machte, war die Inschrift in cyprischen Charakteren, die sich in beiden auf der innern Seite schön eingegraben zeigte. Die bis dahin in dem westlichen Theile der Insel gefundenen cyprischen Inschriften sind von links nach rechts zu lesen. Die auf den goldenen Armbändern besteht aus den folgenden dreizehn Silben, welche durch einen senkrechten Strich in zwei Gruppen getheilt werden; die erste derselben

bildet den Namen eines Königs von Paphos, der diese Armbänder vermuthlich einer Gottheit in jenem Tempel darbot. Sie lautet wie folgt¹:

κ	Ϸ	Ⲛ	Ⲛ	ⲗ	ⲗ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	Ⲛ	Ϸ	
c	-	te	-	va	-	do	-	ro	to	pa	-	po
										ba	-	si
												le
												vo
												-
												s
									Ἐτεά(μ)δρου	τοῦ	Γιάφου	Βασίλεως.

Die Auslassung des μ sowie die Genitivendung σ für $\sigma\upsilon$, die auch in alten griechischen Inschriften vorkommt, sind Eigenthümlichkeiten des cyprischen Dialectes, welche von Philologen bereits hervorgehoben sind. „Eteandros der König von Paphos“ ist vielleicht derselbe, dessen Name unter der Form Ituander (irrhümlich Itudagon gelesen) in der Liste der cyprischen Könige vorkommt, welche an den assyrischen König Afarhaddon (672 vor Chr.) Tribut entrichteten. Diese Liste ist auf einen assyrischen Cylinder im Britischen Museum eingegraben und von George Smith übersetzt worden, in seiner „History of Assyria“, p. 129 f. und in den „Records of the Past“ 3, 108. Die Namen weichen in den beiden Uebertragungen theilweise von einander ab; wir stellen die verschiedenen Aussprachen hier neben einander und fügen die neueren Lesungen Eb. Schrader's hinzu]. Nachdem George Smith die Namen der zwölf Könige von Palästina gegeben hat, die sich in jener Zeit den Assyrern unterwarfen, fährt er mit der Reihe der cyprischen Könige fort wie folgt: „Aegisthos (*Ekisluz*, Schrader: *Ikislu*). König von Idalium (*Edihal*); Pythagoras (*Pisuagurá*). König von Citium (*Kittie* oder *Kidruji*). [nach Schrader: von *Kitrusi* oder *Chytros*]; Kin König von Soli [Schrader: *Sillua* oder *Salamis*?]; Ituander (*Itudagon*. Dagon ist mit ihm⁶), König von Paphos (*Pappa*); Eriфу (*Erii*, Schrader: *Iri iju*). König von Soli (*Sillu*); Damastes (Damafus), König von Curium (*Kuri*); Karmes (*Rumitzu*, Schrader: *Admifu*?). König von Tamiffus Tamaffos.

Taméfi; Damos (Damusi), König von Amchofta (*Antichadafta*); Unafagus (*Unaffagura*, Anaxagoras?) König von Lidini; Puzus (*Butzu*, *Pufszu*), König von Aphrodisium [*Upridifcha*] — zehn Könige der Infel Cypern, welche mitten im Meere liegt. Zusammen zwei- undzwanzig Könige von Syrien und den Seeküften und den Infeln, fie alle, ich liefs fie vor mir erscheinen.“ Alle diese Könige sandten Gefchenke, und Afarhaddon wies sie an, ihm Baumaterial zu dem Palaste zu fenden, den er in Niniveh errichtete. Der Name Cyperns ist in den Keilschriften *Atnan*, woraus vielleicht der griechische Name der Infel *Akamantis* entstanden ist.²

Während der verschiedenen Tage, an denen das Zimmer C unterfucht wurde, blieb ich ununterbrochen darin und jeder Gegenstand ward in meiner Gegenwart entdeckt. Kaum gieng ein Augenblick vorüber, ohne dafs ein Goldornament an's Licht gefördert wurde. Unter diesen Schmuckgegenständen befinden sich zahlreiche Fingerringe, die statt eines Steines einen an einem Drehringe befestigten Scarabaeus haben. Diese Scarabäen sind aus Agat. Onyx. Carneol. Jaspis. Sarder. Chalcedon und anderen Steinen; sie sind mit Intaillezeichnungen versehen und haben als Siegel gedient. Diese Siegelringe sind theils von reinem gediegenem Golde, theils von massivem Silber; in einigen Fällen ist der Scarabaeus in Gold gefafst, aber der Ring silbern und stark oxydiert. In vielen anderen Beispielen ist der Kasten des Ringes aus Gold und mit einer Intaille versehen. Man wird in einem Anhang eine genaue Beschreibung aller wichtigen Ringe nebst Abbildung finden. (Taf. LXXVIII. — LXXXIII. LXXIV.) Als Proben der archaischen griechischen Gemmengravierung übertreffen einige der in diesem Zimmer gefundenen Intailen an Schönheit und Stil der Ausführung alles bis dahin Bekannte der Art. Als allgemeine Regel wird man erkennen, dafs, wenn die Fassung in gediegenem Golde ist, die

Gravirung auf dem Steine von mittelmäßiger Arbeit ist, und dafs der künstlerische Werth des Ringes in der That im umgekehrten Verhältnifs zu seinem inneren Werthe steigt. Es befinden sich auch viele mit ungravierten Steinen besetzte Ringe darunter, einschliesslich eines grossen und sehr schönen mit einem Amethyst und zwei nackten Statuetten von schöner, gekörnter Arbeit in Gold (Taf. LV. 2. 3); ferner eine Anzahl Ringe aus gediegenem Golde und ohne jede Arbeit darauf, endlich ein Scepter oder eine Keule in Agat (Taf. LIV. 3).

Es ward noch eine andere Art felsam geformter Ringe gefunden, welche die Archäologen in Hinsicht ihrer Anwendung in Verlegenheit gesetzt haben und noch setzen. Sie haben die Form einer aufgewickelten Schlange in verschiedener Gröfse, so dafs sie nicht wohl am Finger getragen werden konnten; einige haben an einem Ende den Kopf eines Löwen, einer Ziege, eines Greifs oder einer Chimäre und gehen am andern Ende ähnlich wie ein Schlangenschwanz aus (Taf. LIV. 5). Viele sind aus gediegenem Golde, andere sind golden, aber inwendig hohl, einige sind aus vergoldetem Silber und wieder andere aus Kupfer, das mit einem dünnen Goldblatte bedeckt ist. Signor Aleffandro Castellani glaubt, dafs sie als Ohringe getragen wurden, und weist darauf hin, dafs diese Form des Ohrrings bei einigen der in Golgi gefundenen Statuen und auch auf Münzen aus Tarentum vorkommt. Einige dieser Ringe sind im sogenannten etruskischen Stile schön ausgeführt, und ein so zuverlässiger Gewährsmann wie Mr. C. F. Newton stellt sie in der Arbeit den schönsten etruskischen Schmuckstücken an die Seite, wenn nicht über dieselben.³

Es wurde eine grosse Anzahl von Ohringen gefunden, meist paarweis und in verschiedenen Mustern, doch die, welche in einen Löwen-, Stier-, Ziegen-

oder Chimärenkopf auslaufen, sind die zahlreichsten. Unter den vielen aufgefundenen Goldamuletten haben einige die Form eines Löwen-, Stier- oder Kalbskopfes, und eins muß besonders erwähnt werden. Es stellt eine Sphinx dar und kann mit den Figuren dieses Geschöpfes verglichen werden, welche als Ornamente auf den hohen Kronen einiger der in Citium gefundenen Terracotta-Köpfe vorkommen (Taf. LVIII. 3).

Außer den bereits erwähnten goldenen Armbändern fanden sich noch zehn oder zwölf Armspangen. Von diesen sind einige von einfachem, gediegenem Golde, je 200 bis 300 Gramm schwer; andere haben an jedem Ende einen schönen Löwenkopf (Tafel LV. 4). Zwei von ihnen bestehen aus goldenen, über einen Zoll breiten Bändern und sind mit Rosetten, Blumen und andern Zeichnungen in hohem Relief verziert, auf dem noch vereinzelt Spuren von Emaille sichtbar sind (Tafel LV. 5). Die bemerkenswerthe Armspange ist jedoch eine mit einem großen Medaillon in der Mitte. In diesem Medaillon befindet sich ein Onyx, der ursprünglich in einen Silberkreis gefaßt war; aber das Silber war so oxydiert, daß es in Staub zerfiel, als ich die Erde von der Spange zu entfernen versuchte. An diesem Medaillon hingen vier goldene Ketten, und an deren Ende befindet sich ein goldenes Amulett, auf welchem sich ein Ornament ähnlich jenem auf dem großen, in Amathus entdeckten Sarcophag befindet; das Band der Spange wird durch eine beträchtliche Menge von großen, gerippten Goldperlen gebildet, die zu drei und drei zusammen verbunden sind (Tafel LVI. 2). Aehnliche Spangen tragen Könige auf den Flachreliefs aus Niniveh im Britischen Museum. Ein anderes großes goldenes Medaillon, welches aufgefunden wurde, zeigte schöne granulirte Arbeit und war gleichfalls in der Mitte mit einem Onyx besetzt, der der Pupille eines menschlichen Auges

nicht unähnlich sah. Auch dieses Medaillon hatte wahrscheinlich die Mitte einer Armspange gebildet; es hatte drei Oefen an jeder Seite, doch fanden sich keine Goldkugeln daneben, wie es bei der andern Armspange der Fall war.

Von den in diesem Zimmer gefundenen goldenen Halsbändern (es sind etwa zwanzig an der Zahl) will ich hier einige erwähnen. Eins ist aus siebenzig schön gearbeiteten Goldperlen und einigen zwanzig hängenden goldenen Eicheln zusammengesetzt und hat ein Medusenhaupt als Mittelstück (Tafel LIX). Ein anderes wird von Perlen gebildet und hat Granatäpfel und Fruchtauschnitte als Gehänge und ein goldenes Fläschchen als Mittelstück. Diese Flasche liefs sich öffnen und sie enthielt wahrscheinlich für die Cyprerin, welche das Geschmeide trug, irgend einen köstlichen Wohlgeruch (Tafel LXI). Ein drittes Halsband besteht aus einer Anzahl mit einander abwechselnder Lotusblumen und Goldknospen mit einem ägyptischen Kopfe als Mittelstück (Tafel LX). Ein viertes hat eine Anzahl kleiner Carneol- und Onyxcorallen, die mit sehr schönen granulierten Goldperlen und mehreren goldenen Amuletten als Gehängen abwechseln. Ein fünftes ist aus abwechselnden Carneol- und Goldperlen zusammengesetzt und hat einen Carneolkegel (das Symbol der Venus?) in der Mitte. Ein sechstes ist aus Gold- und Bergkrystallperlen gemacht und hat eine schöne kleine Krystallvase als Gehänge; es war auf einen goldenen Draht gezogen und beinahe vollständig in seiner ursprünglichen Reihenfolge erhalten. Aber das schönste Halsband ist ein aus einem dicken Faden von gediegenem Golde gefertigtes, welches an beiden Enden mit Löwenköpfen in sehr schöner gekörnter Arbeit und mit einem merkwürdig gearbeiteten goldenen Knöten, der die Schnalle bildet, versehen ist (Taf. LVIII. 4).

Unter den Diademen bestehen einige aus dicken

goldenen Bändern mit aufgetieften concentrischen Kreifen oder Lotusblumen, während andere aus dünnen Goldblättern mit aufgedrückten Thiergestalten und Blumen gefertigt sind. Unter den in diesem Zimmer gefundenen Gefäßen ist das hauptsächlichste eine goldene Schale mit getriebener Arbeit, welche zwei Reihen Palmbäume, Antilopen und Wasservögel darstellt (Taf. LVI. 4). In der Zeichnung wird man jene Mischung ägyptischen und assyrischen Einflusses bemerken, die die Eigenthümlichkeit der älteren phöniciſchen Kunst bildet. Diese Schale ward von Ceccaldi in der „Revue archéologique“ veröffentlicht. Sie scheint einer viel früheren Zeit anzugehören als die Armbänder des paphischen Königs. In diesem Zimmer wurden auch drei Alabaſti in Bergkryſtall gefunden — ein Material, welches anscheinend ebenso hoch, wenn nicht höher als das Gold geschätzt wurde. Der größte der drei hat einen Trichter und einen Deckel in Gold, der mit einer dünnen goldenen Kette an einem feiner Griffe befestigt ist (Tafel LXII. 1). Ich glaube, daß diese Alabaſtos in ihrer Art ganz einzig ist. Ich fand auch einen sehr großen Ring in Bergkryſtall, nicht graviert, und ein Siegel in dem gleichen Material mit der roh gravierten oder eingefchnittenen Zeichnung eines Mannes und eines Vierfüßlers. Es fanden sich in demselben Zimmer auch eine Anzahl babylo-nischer Cylinder, von denen drei assyrische Inschriften tragen (Taf. LXXV). In einer derselben liest Professor A. H. Sayce von der oxfordener Univerſität den Namen eines alten chaldäiſchen Königs aus dem dritten Jahrtausend vor Chr. Geb.

Diese Gegenstände lagen alle in diesem Zimmer zerstreut umher, als hätte man sie in der Eile und Verwirrung fallen lassen; und noch aus andern Anzeichen schliesse ich, daß diese Kammer einen Theil des Schatzes enthalten hat, den die Priester wahr-

scheinlich glücklich in Sicherheit gebracht hatten, als ihr Tempel der Zerstörung preisgegeben wurde.

Das Zimmer *D* enthielt über 300 Gegenstände in Silber und vergoldetem Silber, nämlich Vasen in der Form der Lecyθος, der Cylix und der Oenochoë, Becher, Schalen und Schüffeln, massive Armbänder und Spangen, die meist in Schlangenköpfe ausgehen. Einige dieser Armspangen wiegen über ein Pfund schwer. Es fanden sich ferner viele Ohrringe, meist von demselben Muster, Fibulae, Ringe und Amulette.

Durch die Länge der Zeit, während welcher diese Gegenstände in der Erde gelegen haben, sind alle stark oxydiert. In dem vorhergehenden Zimmer lagen die verschiedenen Stücke auf dem Boden zerstreut, aber in diesem fand man sie an der Krümmung der östlichen Wand entlang auf einem Rande, der etwa acht Zoll über dem Pflaster ringsum an der Wand in den Felsen eingehauen war. Die Vasen standen für sich; die sechzig Armspangen lagen in drei Haufen und gleichfalls von den andern Gegenständen gefondert; die Schalen und Schüffeln waren in neun Stapeln in einander aufgestellt, und die oberste enthielt jedes Mal Ohrringe, Ringe, Amulette und Fibulae. Die Schalen und Tische haben am meisten gelitten, und mehrere der letzteren waren so sehr oxydiert, daß man sie unmöglich aus einander nehmen konnte, da das Silber bei der ersten Berührung in Staub zerfallen sein würde. Man fand auch drei Schalen in vergoldetem Silber, sehr schön graviert, eine in der andern und für sich bei Seite gestellt. Da die obere und untere leider mit der Erde, welche das Zimmer anfüllte, mehr in Berührung gekommen waren, so hatten sie erheblich gelitten und sind jetzt zerbrochen. Die mittlere ist fast unverfehrt, zeigt Spuren der Vergoldung und hat eine Zeichnung in aufgetiefter oder getriebener Arbeit (Tafel LXVI. 1): dieselbe ist ein Gemisch des ägyp-

tischen und des assyrischen Kunststils, jedoch mit einem Zusatz griechischen Einflusses, woraus man schließen kann, daß sie von Phönicern oder Cypern ausgeführt worden ist. Mehrfach wird man eine eigenthümliche Form des Ornamentes wiederholt finden, die einem heiligen Baume ähnlich sieht, wie er an den vier Ecken des in Amathus entdeckten sculptierten Sarcophags vorkommt.

Es ist nunmehr eine ansehnliche Reihe von diesen Schalen in Silber oder in vergoldetem Silber bekannt geworden, die sämmtlich auf den Fährten der alten Phönicier aufgefunden worden sind und beständig ein Gemisch von Aegyptischem und Assyrischem in den Darstellungen und in der künstlerischen Behandlung erkennen lassen. Wo Hieroglyphen vorkommen, sind sie im allgemeinen falsch und sinnlos, als seien sie von Leuten gemacht, die dieselben nicht verstanden, ohne Zweifel von Phönicern. Unter den 1875 in Palestrina gefundenen Schalen dieser Gattung befindet sich eine mit einer phönicischen Inschrift (*Gazette archéologique* 1877, Tafel 5). Die übrigen Alterthümer des Grabes, in dem sie gefunden wurden, trugen einen Character, der den Glanz des homerischen Zeitalters vergegenwärtigt, als die *Κιδόμες πολυδαίδαλοι* die Griechen mit solchen Gefäßen verfahren. Achilles bietet in der Iliade 23, 741 als Preis in den Wettkämpfen bei dem Leichenbegängniß des Patroclus eine Silbervase aus, und diese Schale, fügt der Dichter hinzu, war wegen ihrer Schönheit in der ganzen Welt berühmt. Das hohe Alterthum und der homerische Glanz der in Caere in dem Grabe von Regulini-Galassi gefundenen Schalen ist ein Punkt, der in Betracht gezogen werden sollte. Diese Schalen finden sich jetzt im Vatican und sind abgebildet im Museo Etrusco Vat. I, pl. 63—66. Eine andere in Salerno in Italien gefundene ist veröffentlicht in den *Mon. dell' Inst. Arch.* IX. pl. 44, mit

einer Abhandlung darüber von Lignana in den *Annali* von 1872, p. 243; dieser Gelehrte überweist sie der Zeit Pfametichs (666 vor Chr.) oder Assurbanipals (680—667 vor Chr.). Zwei weitere 1851—1853 in Dali gefundene befinden sich jetzt im Louvre und sind abgebildet und besprochen von Longpérier in dem Musée Napoléon III, pl. 10—11. Ich fand auch eine in Bronze und eine in Gold. Die von Layard in Niveh gefundenen Bronzefchalen gehören zu derselben Gattung.⁴

Eine andere silberne Patera hat inwendig ein dünnes Goldblatt, auf dem mehrere Reihen Thiere in, wie mir scheint, assyrischem Stile ausgeführt sind; das Silber ist erheblich oxydiert, aber die innere Arbeit ist ganz deutlich geblieben. Eine andere (auf Tafel LXIX. 4) gleichfalls abgebildete Patera, die für sich gefunden wurde, zeigt mehrere Goldblätter inwendig und ist von rein ägyptischer Arbeit; wenigstens sind die Darstellungen darauf ägyptische. Unter den silbernen Vasen befindet sich ein Becher mit einer Reihe von Wasservögeln um den Rand; ferner mehrere andere Paterae mit Blumen und andern Ornamenten in Relief.

Im Zimmer *E* fanden sich zwei Bronzelampen, drei Fibulae in demselben Metall, vierzehn Alabastrervasen. Gruppen in Terracotta, welche verschiedene Scenen des häuslichen Lebens darstellen, Pferde und Krieger und Weiber mit Krügen auf ihren Köpfen (Tafel LXIX. 1). Bemerkenswerth ist ein kleiner Wagen in Kalkstein, der zwei bärtige Männer trägt und von zwei Pferden gezogen wird, deren Geschirr dem auf dem Sarcophage aus Amathus gleichsieht (Taf. LXVII). Es waren auch viele Terracotta-Vasen da mit Zeichnungen und mit Figuren in Relief. Eine mit einem Deckel und vier Griffen versehene ist sowohl wegen ihrer Form und Gröfse als wegen des Reichthums der sie verzierenden Zeichnungen merkwürdig (Taf. LXVIII).

Sie lag am Eingange des Zimmers *D*, der zum Zimmer *E* führt, in Stücke zerbrochen und gehört zu der ältesten Gattung griechischer Vafen. Man würde kaum bezweifeln, daß diese Vafe aus Athen gekommen sei, wenn man nicht sicher wüßte, daß sie in Curium auf Cypren gefunden ist; und auch in diesem Falle ist noch die Annahme gestattet, daß sie aus Athen in alten Zeiten eingeführt worden ist; so enge ist in jeder Beziehung, mit Ausnahme vielleicht ihrer außerordentlichen Größe und Schönheit, ihre Verwandtschaft mit den ältesten athenischen Thongefäßen. Das Eigenthümliche dieser Klasse von Thongefäßen besteht darin, daß ihre ganze Oberfläche so viel wie möglich mit geometrischen Mustern bedeckt ist, die zu parallelen Reihen und viereckigen Abschnitten geordnet sind. Außer diesen geometrischen Mustern sehen wir auf derselben Vafe gelegentlich Thierfiguren, meistens das Pferd und den Schwan; doch aus welchem Grunde diesen beiden der Vorzug gegeben ist, läßt sich schwerlich feststellen. Beim ersten Anblicke scheint es, daß, während die geometrischen Muster mit Genauigkeit ausgeführt sind, wie es nur lange Übung ermöglicht, die Thierformen dagegen äußerst roh gemacht sind, als seien sie die ersten Versuche Figuren zu zeichnen. Die geometrischen Figuren sind, wie man bemerken wird, derartige, wie sie sich beim Verfahren der Bearbeitung des Metalls und beim Weben am natürlichsten entwickeln. Zum Beispiel, die Reihen von Schneckenlinien, welche ein häufiges und sehr anmuthiges Element der Zeichnung auf diesen Vafen bilden, sind nichts weiter als eine einfache Anwendung der Windungen, in welche ein Stück Gold- oder Bronzedraht sich zu krümmen bestrebt ist. Das Schachbrett und andere geradlinige Muster sind nicht weniger augenscheinlich von dem Verfahren beim Weben entlehnt.

Allerdings ist eine ungeheuere Anzahl von Vafen

mit geometrischen Figuren, und auch einige mit rohen Bildern von Pferden und Schwänen, in Cypern gefunden und ohne Zweifel auch daselbst verfertigt worden. Aber in der Anwendung der Muster unterscheiden sie sich wesentlich von den Vasen der athenischen Gattung. Anstatt der anmuthigen Spirallinien zum Beispiel, wie man sie auf der Vase von Curium sieht, findet man auf den cyprischen Thongefäßen fast unzählige Muster von reihenweis geordneten concentrischen Kreisen, die einander durchschneiden und zu mannigfachen Gruppen zusammengestellt sind. Aber die Schönheit der Spirale ist verloren gegangen, und statt derselben haben wir ein ganz mechanisches Muster, welches nicht aus irgend einem Handwerksverfahren hervorgegangen ist, wie Weberei oder Metallbearbeitung, und daher keinen Anspruch auf Ursprünglichkeit hat. Es ist vielmehr eine Verschlechterung der Spirale und kann als solche aus einer vergleichsweise jüngern Epoche in der Entwicklung der Kunst der Töpferei herrühren.

Aus der Häufigkeit, mit der dieselbe Art der Verzierung, die auf der Vase aus Curium vorkommt, sich auf alten griechischen Thongefäßen und andererseits auf Bronzegegenständen findet, die in Italien und nördlich von den Alpen entdeckt worden sind, hat man geschlossen, daß sie auf die italienische und griechische Halbinsel aus dem Norden Europas gebracht worden sei. Gestützt auf den aus der vergleichenden Philologie hervorgehenden Umstand, daß die arischen Stämme vor ihrer Trennung mit dem Verfahren der Weberei und der Bearbeitung des Metalles bekannt waren, und auf die große Wahrscheinlichkeit, daß die in Rede stehenden Muster aus diesen Künsten entlehnt sind, hat man geschlossen, daß die Arier diese Art der Verzierung über die Alpen und den Balkan mit sich nach Griechenland und Italien gebracht haben; und Professor Conze hat sie demgemäß die „indoeuropäische“ genannt.

Diese Theorie ist neuerdings sehr sorgfältig von Helbig behandelt worden, der das Ergebniss seiner Forschung in den „Annali dell' Instituto di Correspondenza Archeologica“ 1875, p. 221 niedergelegt hat.

Das Zimmer *F* ist ein wenig kleiner als die anderen drei und hatte in seiner östlichen Wand eine Thür, die in einen langen, engen Durchgang führte, der gleichfalls in den Felsen gehauen ist und dessen Ende ich nicht aufzufinden vermochte. Die darin verbreitete unreine Luft, seine Engigkeit, die das Stehen sowohl wie das Umdrehen verhindert, und endlich die Erde, welche durch sein poröses Dach gesickert ist, machen eine gründliche Untersuchung derselben vollständig unmöglich. Nichtsdestoweniger war ich bereits 30 Fufs darin vorgedrungen, als die Lichter ausgingen und nicht wieder angezündet werden konnten. Die Hitze war gross und fast erdrückend; wie die Krebse krochen wir zurück, glücklich, der Erstickung entgangen zu sein. In jenem Tunnel fand ich in verschiedenen Entfernungen sieben Bronzekeffel. Vier waren zerbrochen, wie ich fürchte, durch den Mann, der mir vorangieng, obwohl er versicherte, dass sie bereits in diesem Zustande gewesen seien; die anderen drei brachte ich in Sicherheit. Alle tragen Spuren an sich, dass sie auf dem Feuer gestanden haben, und sind stark oxydiert.

Die in dem Zimmer *F* entdeckten Gegenstände waren in Bronze, Kupfer oder Eisen; darunter befanden sich Candelaber von verschiedener Form in einer Höhe von 7 Zoll bis zu 4 Fufs (Taf. LXX. 3). Einer derselben ist mit einer nackten weiblichen Figur verziert, die einen Kegel über ihrem Kopfe hält und deshalb wahrscheinlich eine Venus darstellt. Es fanden sich dafelbst auch Lampen, grosse Schalen mit Griffen in Form von Lotusblumen; eine grosse Schale von 17 Zoll im Durchmesser mit aufgetiefter Arbeit ägyptischen Stiles, die der auf der vorhin beschriebenen goldenen Schale

ähnlich sieht: ein Pferdegebiss, eine Frauenfandale, Speerspitzen, Vasen, Tassen, Knöpfe, Spiegel, Fufs- und Armspangen, Armbänder, ein eiserner Dolch mit einem Theile seines Griffes in Elfenbein und eine Reihe von Bronzeornamenten eines eisernen Stuhles oder Thrones, der in einen Haufen zusammengefallen war (Tafel LXX. 1). Diese Ornamente bestehen in Stierköpfen mit Augen in Schmelz, grossen Löwenköpfen und vielen anderen Gegenständen, wie Antilopenbeinen und Löwenklauen. Es fand sich auch ein kurzer Gegenstand in Bronze, der in drei Stierköpfe mit Juwelen und Pasten in den Augen und auf den Stirnen ausgeht und ein Scepter gewesen sein kann; ferner Vierfüßler, Vögel, Werkzeuge, Keulen, Gewichte, Statuetten, Fibulae, u. a. m.⁵

Nachdem ich mich sorgsam überzeugt hatte, dafs in diesen Zimmern nichts mehr zu finden war, suchte ich durch Bohrung an verschiedenen Stellen die Fortsetzung des Tunnels *AA* zu entdecken, jedoch vergeblich. Bei 22 Fufs unter der Oberfläche traf ich auf den festen Felsen, in dem der Tunnel ausgehöhlt ist. Weiter nördlich hatte eine grosse Anzahl oblonger Gebäude gestanden, deren Grundmauern durch die Masse der darüber liegenden Steine hier und dort noch sichtbar sind. Im allgemeinen sind sie klein, da die grössten nur 33 Fufs in der Länge und 27 Fufs in der Breite messen.

Die letzte Ruine nördlich von Curium, ausserhalb seiner Mauern, und, kann ich hinzufügen, die einzige, welche etwas von ihrer frühern Gestalt bewahrt hat, ist die des Hippodroms. Es stehen noch Theile der Mauern derselben. Die grösste Länge beträgt 1296 Fufs bei einer Breite von 84 Fufs. Die Höhe der übrig gebliebenen Mauern ist an verschiedenen Stellen ungleich, indem sie zwischen 21 Fufs und kaum 8 Fufs schwankt. Es sind keine Spuren von *Carceres*

für Wagen fichtbar. und wahrſcheinlich hat es folche auch nicht gegeben. Mit dem Hippodrom in Olympia verglichen iſt dieſer unbedeutend, indem er kaum den vierten Theil der Länge deſſelben mißt. Keine bauliche Ueberreſte oder Bruchſtücke von Statuen waren unter den Ruinen, welche den Platz bedecken, zu ſehen. Außerhalb des Hippodroms iſt der Boden mit Karubenbüſchen bewachſen. was uns vermuthen läßt. daß er in alten Zeiten dicht bewaldet war.

Als ich die Ruinen von Curium beſuchte. lief ich mehr als einmal Gefahr in enge, dunkle Gruben zu fallen. die durch übergewachſenes Buſchwerk faſt unfichtbar gemacht ſind. Da ich die Tiefe derſelben zu wiſſen wünſchte. ſo warf ich einige Steine hinein. doch man hörte ſie nicht aufſchlagen; die Löcher ſchienen bodenlos. Einer meiner Gräber, der kühner war als die übrigen. war in der Hoffnung auf eine Belohnung erbötig, vermittelt einer kurzen Leiter, an deren einem Ende zwei ſtarke Stricke feſtgebunden waren, ſich in eine dieſer Gruben hinabzulaffen. Die Leiter mit dem ſich daran feſthaltenden Manne wurde in die Oeffnung gebracht, und vier Mann ließen die Stricke allmählich nach. bis er den Boden erreichte. Schließlich war es denn doch kein ſo unermeflicher Abgrund. da er nur etwa 40 Fuß tief war. Einige inwendig gewachſene Büſche und die Maſſe der vom Regen hingewachſenen Erde hatten den Schall der Steine erſtickt. Es erforderte, wie ich geſtehen muß, einigen Muth. um ſich zum erſten Male in eine dieſer Gruben hinabzuwagen. dem Lieblingsaufenthalte der Natter und anderes Gewürms. an dem die Stätte von Curium ſo reich iſt.

Hernach ſtieg ich auf dieſelbe Manier in mehrere hinab und maß eine, die zu den größesten zu gehören ſchien, aus. Sie ergab 37 Fuß als Tiefe und 14 Fuß als größeste Weite; der Boden war dem einer Amphora

ähnlich gerundet und in dem festen Felsen ausgehöhlt, der darauf mit einem pechartigen Mörtel bekleidet worden war. Ich kam nach Untersuchung mehrerer zu dem Schlusse, dafs es Cisternen gewesen sein möchten. Doch wenn sie das wären, woher kam das Wasser zu ihrer Füllung? Der gelegentliche Regen, der auf Cypem selten mehr als zwei oder drei Mal jährlich fällt, würde eine zu unsichere Quelle gewesen sein und auch nicht ausgereicht haben, um solche Tiefen anzufüllen. Eine andere Möglichkeit ist die, dafs sie [ähnlich wie die afrikanischen Silos] als Getreidespeicher gedient haben.

Ich konnte keine Spuren einer Wasserleitung in der Stadt entdecken; als ich aber aufserhalb der Mauern suchte, fand ich einige Ellen westlich vom Hippodrom die Ueberreste eines alten Aqueductes, die sich kaum zwei Fufs über dem Boden zeigten. Als ich südlich in gerader Linie mit der Stadt nachgrub, traf ich auf eine Fortsetzung innerhalb der Mauern. Diese Leitung wurde auf eine sehr sparsame Weise gebaut. Wo der Felsen in gewünschter Höhe gefunden ward, wurde er 7 Zoll tief und 11 Zoll breit ausgehöhlt, so dafs er ein gewisses Volumen Wasser durchlaufen lassen konnte; und wenn der Felsen mangelte, so wurden einige Steinblöcke eingefügt, ausgehöhlt und mit den andern verbunden; so ward die Leitung mit geringen Kosten meilenweit fortgeführt und entsprach vollkommen dem Zwecke, zu dem sie erbaut war. Man sieht auch, dafs dies ein charakteristisches Beispiel der Art und Weise ist, wie die Griechen ihr System der Wasserleitung der physischen Beschaffenheit der Gegend anpafsten, indem sie lieber Tunnel und Canäle bauten als Thäler überbrückten, wie die Römer. In Folge dessen sind jetzt so wenige Ueberreste alter griechischer Aquaducte bekannt. Die Griechen scheinen hierin den Vorgang der Natur nach-

geahmt zu haben, die ihnen in ihrem eignen Lande zeigte, wie das Wasser sich auf den Hügeln sammelt, meilenweit in unterirdischen Gängen läuft und frisch und kühl an der Küste hervorkommt. Wenn man die Leitung über den Hippodrom hinaus verfolgt, so kann man sie, da der Boden eben ist, noch eine Strecke von 210 Ellen gerade über der Oberfläche bemerken; dann verschwindet sie, um wieder zu erscheinen, wo der Boden mit dem Hippodrom in gleicher Höhe liegt.*)

*) Mr. Murray, der Verfasser des classischen Abschnittes in dem Artikel „Aqueduct“ in der 9. Ausgabe der „Encyclopaedia Britannica“ beschreibt, was von den alten griechischen Systemen der Wasserverforgung bekannt ist. Die berühmteste Wasserleitung war die auf Samos, welche zur Zeit des Tyrannen Polycrates von dem Baumeister Eupalinus erbaut war; derselbe hatte sich vorher durch seine etwa 625 vor Chr. in Megara ausgeführten Wasserwerke einen Namen gemacht. In Samos lag die Schwierigkeit in einem Hügel, der sich zwischen der Stadt und der Wasserquelle erhob. Durch diesen Hügel bohrte Eupalinus einen Tunnel von 8 Fufs Breite, 8 Fufs Höhe und 4200 Fufs Länge, und in diesem Tunnel baute er einen 3 Fufs breiten und 11 Zoll tiefen Canal. Das Wasser war auf der ganzen Strecke der Luft zugänglich und wurde am niedrigeren Ende von einer ausgemauerten Leitung aufgenommen, die sich von da über die Stadt ausbreitete. In Athen wurde unter der Regierung des Pisistratus (560 vor Chr.) eine ähnlich ausgedehnte, aber weniger schwierige Reihe von Arbeiten vollendet, um das Wasser von den Hügeln Hymettus, Pentelicus und Parnes herabzuleiten. Der Pentelicus speiste eine Leitung, welche von dem heutigen Dorfe Chalandri ab durch die mehrere Fufs über dem Boden und in einem Abstände von je fünfzig oder sechzig Fufs erbauten Luftschachte verfolgt werden kann. Der Durchmesser dieser Schachte, von denen noch etwa fünfzig erhalten sind, beträgt 4 bis 5 Fufs. Einige dieser Leitungen versorgen Athen bis auf den heutigen Tag und werden als Wunder des Unternehmungsgeistes und der Geschicklichkeit geschildert. (E. Curtius, „Ueber die Wasserbauten der Hellenen“ in der Archäolog. Zeitung, 1847, S. 19.) In Sicilien sind die Werke, durch welche Empedocles das Wasser in die Stadt Selinus gebracht haben soll, nicht mehr sichtbar, aber wahrscheinlich bestanden sie, wie die

Indem ich die Spuren der Wasserleitung nördlich von Curium immer unter sehr dichtem Gesträuch, aus dem Schaaren von Rebhühnern und Haselhühnern auflogen, verfolgte, erreichte ich die Ruinen des Tempels des Apollo Hylates. Diese Oertlichkeit wird heutiges Tages von den Einwohnern der benachbarten Dörfer Apellon genannt. Ihr alter Name war HYLE [Ἰλῆ], und von dem wurde der Beiname Hylates abgeleitet. Die Stadt selbst, von der man noch einige Trümmer ein wenig östlich von dem Tempel bemerkt, scheint unbedeutend gewesen zu sein.

Die Masse der Steine auf dem Boden beweist, daß der Tempel ein großartiger Bau gewesen ist. Er lag wahrscheinlich dem Meere gegenüber, von dem er nur etwa tausend Schritte entfernt war, und war ganz von einem Walde umgeben. Dieser Tempel war 79 Fufs lang und 32 Fufs breit. Seine Säulen in weißem Marmor und bläulichem Granit liegen nach jeder Richtung zerstreut da. Dieselben sind verschieden in ihrer Größe. Die größten messen 3 Fufs 2 Zoll im Durchmesser, die nächstfolgenden 2 Fufs und die kleinsten 16 Zoll. Es stehen noch Theile der letzteren auf ihren Basen. Diese Stelle wäre wohl werth systematisch erforscht zu werden, doch könnte das nur mit bedeutenden Mitteln ausgeführt werden. Ich grub

in Syracus, hauptsächlich aus Tunneln und unter dem Boden gelegten Röhren. Das Leitungssystem in Syracus, welches die Athener aus der sicilischen Expedition nach Thucydides (10, 100) theilweise zerflörten, versorgt die Stadt noch jetzt mit einem Ueberflus von Trinkwasser. Ein Beispiel der anscheinend ältesten Form der Aquaducte in Griechenland ist auf der Insel Cos, neben der Quelle Burinna auf dem Berge Oromedon, entdeckt worden. Sie besteht in einer unter dem Boden am Hügel erbauten, glockenförmigen Kammer, um das Quellwasser aufzunehmen und kühl zu halten. Ein von der Spitze der Kammer aufwärts gehender Schacht läßt die frische Luft zu.

mehrere Wochen lang an den östlichen Grundmauern entlang und legte einen Theil des Pflasters bloß, fand aber keine Ueberreste von Bildwerken, mit Ausnahme einiger Krieger mit Helm und Schild in Terracotta und der Fragmente eines sehr großen irdenen Kruges, dem eine Widmung an Apollo Hylates in griechischen Buchstaben eingeschrieben ist. Der letztere lag unter dem Steinpflaster des Tempels. Innerhalb des Tempelgebiets fand ich auch mehrere verstümmelte griechische Inschriften, in deren einer die Namen des Ptolemaeus Philadelphus und der Cleopatra vorkommen. In der Nähe des Tempels befinden sich die Ruinen eines rechtwinkligen Gebäudes, welches den Priestern des Apollo zur Wohnung gedient haben mag.

An dieser Stelle ist der Ausblick nach Westen äußerst großartig. Jäh erhebt sich über dem Meere das Vorgebirge, von dem, wenn ich nicht irre, Strabo spricht; von hier aus, sagt er, wurden die, welche den Altar des Apollo mit ihren Händen berührten, in's Meer gestürzt. Was dies zu bedeuten hatte, wissen wir nicht. Engel (2, 667) meint, daß Menschen zur Sühne für vergoffenes Blut von dem Felsen herunter gestürzt wurden. Er weist nach, daß der Dienst des Apollo hier besonders dem „reinigenden“ Gotte galt, und bemerkt auch, daß Cephalus, der sich zuerst vom leucadischen Felsen herabstürzte, um sich vom Blute der Procris zu reinigen, mit der Mythologie Cyperns in Verbindung gesetzt wurde.

In einer Schlucht südöstlich von diesen Ruinen tiefs ich auf eine Grube voll zerbrochener Statuen, und in der Nähe befand sich ein kleiner Erdhügel mit einer großen Menge von Händen, Füßen und Beinen, die dazu gehörten; wahrscheinlich waren diese Statuen aus dem Tempel des Apollo gekommen. Diese Fragmente waren alle aus Kalkstein und augenscheinlich mit

Fleifs zerstört. Es waren darunter zwei weiße Marmorstatuetten, etwa 2 Fufs hoch (Tafel LXXIII. 2), und eine kleine in Bronze, $7\frac{1}{2}$ Zoll hoch, die vermuthlich den Apollo darstellt, von schöner griechischer Arbeit (Tafel LXXIII. 1). Auf einigen Fufsgestellen von Statuetten in Kalkstein, die sich in dem vorhin erwähnten Hügel fanden, ist der Name Apollos in cyprischen Characteren eingegraben. An einer andern Stelle, immer noch in der gedachten Schlucht, doch weiter westlich, entdeckte ich einige fünfundzwanzig Statuetten in Kalkstein; dieselben stellen einen Jüngling dar, der nach morgenländischer Sitte sitzt und eine Anzahl Amulette um den Hals trägt (Tafel LXXIII. 3). Auf dem Fufsgestelle einiger derselben ist gleichfalls der Name Apollos in cyprischen Zeichen eingeschrieben. Ich bemerke, dafs dergleichen Statuetten überall auf der Insel gefunden worden sind, in Golgi, Idalium, Amathus, Curium, Carpasia u. s. w.

Da die Jahreszeit der Ernte begonnen hatte, so war ich genöthigt, meine Leute nach Hause heimkehren zu lassen und die Nachgrabungen aufzugeben. Ich schickte mich daher an nach Larnaka zurückzukehren. Anstatt aber die regelmässige Route über Limassol einzuschlagen, beschlofs ich mich an der Küste zu halten und um das Vorgebirge von Curias herumzugehen. Das Land zwischen Curium und dem Vorgebirge ist eine offene und sehr fruchtbare Ebene; jedoch durch die Sturzbäche von den Bergen nördlich von Episkopi, die im Winter anwachsen und die Felder mit Wurzeln, Steinen und abgestorbenen Bäumen bedecken, wird das Reiten schwierig und langsam, und ich gebrauchte mehr als zwei Stunden, um das Cap zu erreichen. Auf dem Wege kam ich an einer dem heiligen Georg gewidmeten Kirche vorbei; dieser Heilige hat jetzt auf Cypren so viele Altäre wie vormals Apollo Tempel. Die Kirche hatte

einige Säulencapitäle, die aus Curium stammten, und einige alte christliche Grab-Cippi. Etwa einen Ritt von zehn Minuten östlich von dieser Kirche liegt ein kleines Dorf von ungefähr fünfzig Häusern, ganz aus Stein erbaut und ausschliesslich von Christen bewohnt, namens Akrotiri [Ἀκροτήρι]. Weiter östlich von diesem Dorfe erheben sich die stattlichen Ruinen eines grossen byzantinischen Klosters mit einer Kirche in leidlich gutem Zustande, die dem St. Nicolaus [Ἅγιος Νικόλαος] gewidmet ist. Dieses aus viereckigen Kalksteinblöcken errichtete Gebäude ist oblong, zwei Stockwerk hoch und steht mitten auf einem quadratförmigen Platze, der 385 Ellen lang und breit ist und früher mit einer dichten Buchsbaumhecke eingefasst war. Auf der Schwelle einer Thür in der östlichen Mauer, rechts von dem grossen Eingange, sind fünf Schilde ausgehauen, von denen das mittlere das Wappen der königlichen Lufignan zeigt. Das zur Verzierung gebrauchte Material, wenn nicht auch das beim Bau dieses Klosters verwandte, und die vielen über den Boden zerstreuten marmornen Säulen sind alle aus Curium geraubt. Als ich mich dem Cap Curias näherte, kam ich an einigen kleinen Ruinen vorbei und bemerkte Spuren einiger weniger alter Wohnungen und mehrere Gräber, die mir von hohem Alter zu sein schienen.

Der Führer, den ich aus Akrotiri nahm, versicherte, dass dieser Ort Kuri heisst und dass vor wenigen Jahren ein französischer Milordo ausdrücklich aus Limaffol gekommen sei, um ihn zu besuchen und mehrere seiner Landsleute aus Akrotiri beschäftigt habe, um hier zu graben; in der That zeigte der Grund und Boden noch deutliche Spuren, dass er erst neuerdings durchforscht worden ist. Ich stieg ab und liefs einige Gräber untersuchen und aus den darin gefundenen Thongefässen gewann ich die Ueberzeugung, dass sie derselben Zeit angehören wie die Gräber in Curium. (Taf. LXXIII. 4.)

Als ich an dem Cap vorüberritt, ward mein Maulthier durch etwas erschreckt, das plötzlich aus einem Busche entfloh und das mir eine Katze zu fein schien; der Führer versicherte mich denn auch, dafs es sowohl am Cap als bei Akrotiri wilde Katzen gäbe, welche die daselbst zahlreichen Nattern erjagen und vernichten. Ich entfann mich irgendwo, vielleicht bei Dapper, gelesen zu haben, dafs die „Kalojere“ des Klosters von Akrotiri eine besondere aus Constantinopel eingeführte Art von Katzen aufziehen und ernähren, um die Nattern in ihrer Nachbarchaft zu tödten, und dafs diese Katzen auf das Geläute einer besonderen Glocke im Kloster herbeizukommen, um zweimal täglich gefüttert zu werden, und dann an ihre Vertilgungsarbeit zurückzukehren pflegen. Vermuthlich ist das alte Vorgebirge Curias in Bezug auf diese Katzen unter dem Namen Capo Gatto oder Delle Gatte bekannt.⁶

Nach einer Abwesenheit von nahezu sechs Monaten traf ich noch einmal wieder in Larnaka ein und war sehr froh, mich wieder an den Reizen der Häuslichkeit erfreuen zu können. Leider fand ich meine Frau sehr niedergedrückt und kränklich. Das einsame Leben, welches sie viele Jahre hindurch geführt hatte, abgerechnet einen gelegentlichen Besuch in Europa und einige Monate in Amerika, begann seine Wirkung auf ihre Gesundheit zu offenbaren, so dafs ich es als eine Pflicht empfand, meine Forschungen abzuschliessen. Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, so hätten die Ausgrabungen, welche ich nach meiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten 1873 unternommen hatte, auf Ansuchen der Curatoren des Museums in New-York fortgeführt werden sollen; aber wegen der geschäftlichen Krisis, die in jener Stadt erfolgte, hätte ich auf meine Kosten weiter vorgehen müssen; und meine Arbeit hatte bereits fast alle meine Mittel verschlungen. Gleichwohl schätzte ich mich sehr glücklich, mit den

Hilfsquellen, die ich befaß, meine Nachforschungen so erfolgreich ausgeführt haben zu können.

Der unglückliche Tod, der den Dr. Siegismund vor einigen Monaten ereilt hatte, als er eines der von mir in Amathus aufgedeckten Gräber besuchte, machte auf meine Frau einen sehr ernstern Eindruck, und sie schwebte seitdem in beständiger Furcht, daß mich ein ähnliches Schicksal treffen könnte. Es forderte nicht wenig Muth und Hingebung von einer in der Verfeinerung und Bequemlichkeit einer großen Stadt erzogenen Frau, mehr als zehn Jahre dem öden Leben eines kleinen orientalischen Ortes zu opfern, in dem es mit Ausnahme einiger Damen der Körperschaft der Consuln, welche beständig wechselte, weder Gesellschaft noch Erholung gab. Die Theilnahme an meinen Entdeckungen war ihre einzige Zerstreuung, und wenn auch die Sorgen und Bekümmernisse einer Mutter sie hinderten, mir in die entfernteren Scenen meiner Ausgrabungen zu folgen, so gewährte sie mir doch in stillerer und anspruchsloserer Weise vielfachen, sehr werthvollen Beistand. Ich erkannte deutlich, daß sie sich nach ihrem Vaterlande zurücksehnte, und groß war daher ihre Freude, als sie hörte, daß ich Cypern bald für immer zu verlassen und nach Amerika zurückzukehren beabsichtigte. In Uebereinstimmung mit diesem Entschlusse packte ich alle meine zuletzt entdeckten Alterthümer zusammen und verschiffte sie direct an das Museum in New-York, mit Ausnahme der in Curium gefundenen goldenen Gegenstände, die mir zu werthvoll erschienen; um sie einer anderen als unserer unmittelbaren Obhut anzuvertrauen.

Nachdem ich von der amerikanischen Regierung einen sechsmonatlichen Urlaub bekommen hatte, machten wir in der Umgebung von Larnaka, dort wo die Marina sich am vortheilhaftesten ausnimmt, unseren

letzten Spaziergang. Nachdem wir an den Salinen, der Stätte meiner ersten Ausgrabungen, und an den Ruinen der Phaneromene zur Rechten vorüber waren, befanden wir uns bald in den Feldern, welche noch in ihrer ganzen Frühlingspracht standen. Rothe und weiße Anemonen, dunkelblaue Schwertlilien, scharlachrother Mohn, goldene Taufendschönchen und zahllose liebliche Blumen, deren Namen ich nicht kenne, schmückten die Ebene mit den glänzendsten denkbaren Farben. Wir zertraten den wilden Quendel und die Refede bei jedem Schritte, und gleichwohl schienen sie uns zum Abschied ihren Duft zu schenken. Eine dörrende Sonne hätte ja doch bald alles zur traurigen Wüste versengt. Der Berg Santa Croce schien uns auf unserem Wege überall zu folgen, indem er sein Aussehen beständig wechselte, bald kühl und braun, wenn Wolken über ihn hinschwammen, bald dunkelroth erglühend in der untergehenden Sonne.

Die erleuchteten Minarete von Larnaka und der Marina schienen in der Ferne, und als wir dieser nahe kamen, hörten wir die Stimme des *Mueddin* die Gläubigen zum Gebete rufen. Als wir unseren geräumigen Garten betraten, der der Meeresküste abgewonnen worden war, mit feinen Rosen, wie sie nur auf Cypern so schön blühen, mit feinen weinbedeckten Mauern und den niedlichen Einfällen, mit denen ihn die Phantasie meiner Gattin verschönert hatte, da dachten wir nicht ohne Bedauern daran, wie bald Vernachlässigung den Platz, der damals die Bewunderung der Besucher erregte, wieder in eine unansehnliche Wüste verwandeln könnte.

Eine umfangreiche Terrasse lag über dem Garten, und als wir uns auf derselben an jenem unserem letzten Abende im Mondenscheine ergiengen, da schien über den Garten und die sich kräuselnden, schimmernden Wogen des mittelländischen Meeres ein magischer

Zauber geworfen, so dafs wir bei der Betrachtung der Scenerie die Schattenseite des cyprischen Lebens fast vergafsen und ein Gefühl der Zärtlichkeit für das Land, welches wir am folgenden Morgen verlassen wollten, unfere Herzen beschlich.



ANHÄNGE.





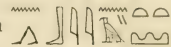
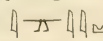
ANHÄNGE.

ANMERKUNGEN.

Von Ludw. Stern.

EINLEITUNG.

1. (S. 3.) Der alttestamentliche Name Cyperns *Kittim* kommt auch auf phöniciſchen Münzen unter der Form כִּיָּם vor, zunächſt allerdings nur für die Stadt Citium. Brugſch hat in ſeiner Geſchichte Aegyptens S. 334 die Behauptung aufgeſtellt, daſs die in den hieroglyphiſchen Inſchriften vorkommende Völkerſchaft *Kiti* die *Kittim* des Alten Teſtaments ſeien; er erklärt dieſelben für einen kanaaniſchen Stamm, welcher „die Inſel Cypern und aller Wahrſcheinlichkeit nach die im Norden von Phönicien belegene Seeküſte in Beſitz genommen“ hatte. Dieſe Annahme lieſſe ſich mit der Völkertafel der Genefis, nach der die *Kittim* Kinder Javans ſind (vergl. oben S. 19), wohl vereinigen, wenn man der letzteren mit Mr. Lang auch nicht um deswillen beſondere Glaubwürdigkeit zuſchreibt, weil ſie von dem am pharaoniſchen Hofe erzogenen Moſe abgefaſt worden ſei; es iſt ja vielmehr von den bewährteſten Forſchern erwieſen, daſs dieſer Theil des Pentateuchs früheſtens in die erſte Königszeit zurückgeht. (Vergl. Ebers, Aegypten und die fünf Bücher Moſes, 1, 36.) Unter *Kaphtor* iſt übrigens nicht Cypern, ſondern vermuthlich Creta zu verſtehen; auch iſt der hieroglyphiſche Name Cyperns nicht *Kefti* (S. 2),

wie man vor der Entdeckung des trilinguen Decretes von Canopus durch Lepsius allgemein annahm, sondern , was man *Nebinai*, *Ibinai* und *Sebinai* gelesen hat. Nun nehmen die meisten Aegyptologen an, daß das in älteren Texten vorkommende Land  *Asebi* (?) mit diesem *Sebinai* der ptolemäischen Inschrift identisch sei und gleichfalls Cypern bedeute. Anders Chabas und Maspéro. (Vergl. Maspéro-Pietschmann, Geschichte, S. 206.) In der ägyptischen Volkssprache, dem Demotischen, hieß die Insel *Salamina* (Zeitschrift für ägyptische Sprache 1875, S. 13), und der Name *Salamis* findet sich selten auch bei griechischen Autoren für Cypern, namentlich in einer Stelle des Porphyrius, *De abstinentia* 2, 54. Den Namen *Salamina* führt auch Stefano Lusignano, Chorographia et breve historia universale dell' isola de Cipro (Bologna 1573), fol. 3, an. Die Araber nannten die Insel *Qubrus* und daraus ist in türkischer Sprache *Qibris* entstanden.

2. (S. 3.) Unter der Cyperblume ist nach neueren Untersuchungen vielmehr die cretische Cistrose, *Cistus creticus* Linn., zu verstehen, die im Sommer ein wohlriechendes braunes Harz, das Laudanum oder Ledanum, das noch heute aus Cypern ausgeführt und sowohl zur Räucherung wie als Arznei gebraucht wird, ausscheidet. Fr. v. Löher, Cypern (Reiseberichte über Natur und Landschaft, Volk und Geschichte; Stuttgart 1878), S. 260.

3. (S. 6.) Auch ein arabischer Geograph, der zu Anfang des 14. Jahrhunderts schrieb, Dimischqi, berichtet von dem Kreuzberge; nach ihm befände sich auf demselben ein ausgehauenes Götzenbild neben einem großen Kloster und „dem Kreuze der Kreuzigung“. Uebrigens stand nach Lusignan auch auf dem Olymp ein Kloster, das des Erzengels Michael.

4. (S. 16.) Der cyprische Dialect des Griechischen, der nach mehreren Vorarbeiten von Engel, Bergk, Curtius schon 1860 von Mor. Schmidt in Kuhn's Zeitschrift (IX. 290) ausführlich beschrieben ist, scheint dem arcadischen am nächsten verwandt; seine hauptsächlichsten Eigenthümlichkeiten sind die folgenden: die Erhaltung des Digamma, $\bar{\alpha}$ für η , \bar{o} für α , $\bar{\iota}$ für ϵ und υ , und umgekehrt; durchgängig steht \bar{o} für $\bar{\upsilon}$, ferner $\bar{o}\upsilon$ für $\bar{\omega}$, \bar{o} für $\bar{o}\upsilon$, ϵ für $\epsilon\iota$, $\epsilon\alpha$ für η ; dann wie im Laconischen Abwerfung eines an- oder inlautenden σ ; ferner σ für ζ und τ ; β für μ , und umgekehrt;

Unterdrückung des μ vor den Dentalen τ , δ , θ (also $\tau\omicron\delta\epsilon$ für $\tau\omicron\mu\delta\epsilon$ und $\alpha\tau\iota$ für $\alpha\mu\tau\iota$); $\omega\tau$ für ω , ζ und $\sigma\sigma$ für $\delta\iota$, κ für γ , $\phi\mu$ für $\chi\mu$; $o\rho$ für $\rho\omicron$; Fehlen des ι adscriptum im Dativ; mehrfache Abweichung im Genus; $\kappa\acute{\alpha}\varsigma$ für $\kappa\alpha\acute{\iota}$; Apocope von $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$, $\iota\omega\acute{\omicron}$ (= $\acute{\upsilon}\omega\acute{\omicron}$); Assimilation von $\iota\mu$ (= $\epsilon\mu$) zu $\iota\gamma$ -, $\iota\mu$ -; endlich verbale Endungen in der 2. sg. $-\epsilon\varsigma$, im Medium $-\epsilon$ ($\beta\acute{\omicron}\lambda\epsilon$), 3 plur. $-\theta\epsilon\mu$; das Particip Aor. auf $-\acute{\alpha}\varsigma$, der Infinitiv Aor. auf $-\alpha\acute{\iota}$, und Imperative wie $\gamma\rho\acute{\alpha}$, $\acute{\iota}\gamma\alpha$, im Aorist auf $\delta\mu$, $\acute{\epsilon}\lambda\theta\epsilon\tau\acute{\omega}\varsigma$. So nach der Zusammenfassung Deecke's in Burfian's Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft 1877. III, 126. Der neuere Dialect der Insel ist am ausführlichsten im dritten Bande der *Kypriaka* von Sakellarios (Athen 1868) beschrieben, ferner von Kuhn (in Kuhn's Zeitschrift für vergl. Sprachforsch. XV. 179 ff.) und von Beaudouin (*Le dialecte chypriote* in dem *Bullet. de corresp. d'Athènes* 1879, p. 110 ff).

5. (S. 17.) Ueber den Anfang und Fortschritt in der Entzifferung der cyprischen Schrift ist noch einiges zu den Ausführungen des Verfassers nachzutragen. Ich gebe zunächst Mr. Lang das Wort, der in seinem Werke: *Cyprus, its history, its present resources, and future prospects* (London: Macmillan and Co. 1878), S. 333, seinen höchst wichtigen Fund also erzählt: „In Idalium war 9 Fufs unter der Erdoberfläche ein Tempel mit seinen Alterthümern entdeckt worden, den ich in systematischer Weise auszugraben beschlofs. Meine Arbeit wurde weit über meine Erwartung belohnt. Einen Stein allein, der mir in die Hände fiel, würde ich nicht gegen alle Schätze der cyprischen Gräber eingetauscht haben. Er trug eine zweisprachige Inschrift in cyprischen und phöniciſchen Characteren, die einen vollständig genügenden Schlüssel zu der cyprischen Schrift geliefert hat. Es war ein höchst feltamer Zufall, dafs das erste Wort in dem cyprischen Texte auf jenem Steine die Gruppe von fünf Buchstaben war, welche der Herzog de Luynes als ‚Salamis‘ gelesen hatte. Ebenso merkwürdig war es, dafs dieses Wort das einzige war, welches in dem cyprischen Texte zweimal vorkam. Auch der phöniciſche Text hatte nur ein Wort zweimal wiederholt, und dieses Wort war ‚König‘. Dem verstorbenen George Smith gehört die Ehre der Entdeckung, dafs die Gruppe der fünf cyprischen Buchstaben *basileus* auszusprechen war; durch seine andauernden Studien und durch die Gelehrtsamkeit Dr. Birch's wurden in der Entzifferung

der cyprischen Schrift bald große Fortschritte gemacht.“ Die Arbeit von Joh. Brandis wurde 1873 nach dem Tode des Verfassers von Ernst Curtius in den Monatsberichten der Berliner Academie herausgegeben. Inschriften waren schon früher von De Luynes, De Vogüé, Rofs und anderen mitgetheilt; eine zweite bilingue von 7 Zeichen befindet sich im Louvre (vergl. Hall in den *Transact. Soc. Bibl. Archaeol.* 6, 204). Die Entzifferung wurde 1874 weiter durch zwei gleichzeitige deutsche Werke gefördert; das eine (Die Inschrift von Idalion) von Mor. Schmidt, das andere (Die wichtigsten cyprischen Inschriften) von W. Deecke und J. Siegismund in *G. Curtius Studien VII*, S. 219—264; sodann durch J. H. Hall (im *Journal of the American Oriental Society*, vol. X, 1875) und H. L. Ahrens (im *Philologus* 1875, S. 1—102; 1876, S. 1—31). Mor. Schmidt (Sammlung cyprischer Inschriften in epichorischer Schrift; Jena 1876) gab eine Uebersicht des bis dahin Gefundenen und Erforschten. Außer den genannten Gelehrten haben noch Blau, Bréal, Neubauer, Pierides, Rodet, von Sallet, Schröder, Talbot und Voigt zu der Entzifferung der cyprischen Inschriften Beiträge geliefert. Eine Uebersicht gab W. Deecke in dem oben erwähnten Aufsatze.

Der Ursprung der cyprischen Schrift ist noch nicht aufgedeckt; sie muß ein ziemlich hohes Alter haben, da George Smith eine cyprische Inschrift im Palaste Assurbanipals fand, während Inschriften auf Terracottascheiben, die Schliemann in den tieferen Lagen von Hisarlik entdeckte, allerdings wohl irrtümlich für cyprische gehalten worden sind. Schon der verewigte Ewald hatte die Ansicht ausgesprochen, daß die Phönicier nicht die ersten Bewohner Cyperns gewesen seien, sondern vielmehr ein den alten Phrygern verwandtes Volk, dessen Alphabet gleichfalls aus Kleinasien stamme. Mr. Lang machte darauf aufmerksam, daß sich 13 cyprische Charactere auch im lycischen Alphabet finden, nämlich **Α Ι Η V √ * † Λ Μ Υ † Τ F**; doch die lycische Schrift bleibt auch nach J. Savelsberg's Beiträgen zur Entzifferung der lycischen Sprachdenkmäler (Bonn 1878) noch ganz unverständlich. Für eine Vermuthung Sayce's (*Transact. Soc. Bibl. Archaeol.* 5, 22 ff.), daß die cyprische Schrift mit den noch unentzifferten sogenannten hamathischen Hieroglyphen zusammenhängen möchte, spricht nichts. Joh. Brandis setzte eine Verwandt-

schaft mit der Keilschrift voraus und W. Deecke (Der Ursprung der kyprischen Schrift, eine palaeographische Untersuchung; Straßburg 1877) suchte nachzuweisen, daß die cyprische Schrift sich am Ende des 8. oder zu Anfang des 7. Jahrhunderts v. Chr. aus der neuassyrischen Cursivechrift entwickelt habe, wahrscheinlich in Paphos, dessen Inschriften einen alterthümlichen Character tragen; nach diesem Gelehrten wären υ , ϕ , χ , ψ cyprischen Ursprungs.

Die von Di Cesnola nach Brandis wiederholte Uebersicht des Alphabets ist in mehreren Punkten berichtigt worden. Die cyprische Schrift unterscheidet nicht die Tenues, Mediae und Aspiratae, ebenso wenig die Kürze und Länge der fünf Vocale. Dagegen hat sie das Digamma und, wie es scheint, auch das j und sch . Die Zeichen sind Silbenzeichen, aus einem Consonanten und einem Vocale bestehend, nach einem Systeme also, wie es sich genau so in der habessinischen Schrift findet. Die folgende Uebersicht ist im wesentlichen nach der von Prof. Schmidt in seinem oben angezogenen Werke gegebenen aufgestellt.

	α	ϵ, η	i	o, ω	u
Vocale	✱	✱ H	✱	✱	Υ Λ
β ϖ ϕ	✱	Ϝ	Ϝ Ϝ	Ϝ Ϝ	Ϝ
γ κ χ	⊖	Ϝ	Ϝ	Λ Ϟ Ϟ	✱
δ τ θ	⊖	Ϝ	⊖	⊖ Ϝ Ϝ	Ϝ
ρ	Ϝ Ϝ	⊖	Ϝ (?)	Ϝ Ϝ	
j	Δ	Ϝ (?)			
λ	Ϝ	⊖ Ϝ Ϝ	⊖	+	⊖
μ	Ϝ	Ϝ	⊖	⊖ Ϝ	✱
ν	⊖	Ϝ Ϝ	Ϝ	Ϝ Ϝ	
ρ	⊖	⊖ Ϝ	Ϝ	Ϝ	Ϝ
ς	Ϝ			Ϝ ?	
σ	⊖ Ϝ	⊖ Ϝ	⊖ Ϝ Ϝ Ϝ	⊖	Ϝ
ξ		⊖			

6. (S. 24.) Unter römischer Herrschaft zerfiel Cypern in vier Bezirke: Salamina, Amathusia, Paphia, Lapethia. Der Kaiser Constantin theilte die Insel in 14 Eparchien: Constantia (Neu-Salamis), Citium, Amathus und Nemaffos oder Neapolis (Limaffol), Cerynia, Paphos, Arfinoe (Arfos bei Avdimu), Soli, Lathos, Leucofia, Cythaerea (Chytri), Tamaffos, Curium (Piskopi), Trimithus und Carpasium. Unter den Franzosen und Venetianern hatte Cypern 11 Cantone. Die Türken zerlegten es in 16 Districte oder *qasabah*: Larnaka, Limaffol, Piskopi, Kilani, Avdimu, Baffo, Kuklia, Khryfokhu, Levka, Morfu, Orini, Schirga (Kythraia), Kerynia, Messarga, Famagosta, Karpas. Die alte Geographie der Insel ist noch vielfach unaufgeklärt, indem es noch nicht gelungen ist, eine Anzahl der bei den Alten genannten Städte zu identificieren. Die Colonie der Dryopen Afine meint der gelehrte L. de Mas Latrie (*L'île de Chypre, sa situation présente et ses souvenirs du moyen âge*; Paris 1879) in einem Kloster *Afinu* im District Morphu, Tembros in einem gleichnamigen Dorfe im District Kerynia und Panakron am Bache *Panagra* westlich von Lapithos wiedergefunden zu haben. Afine vermuthet Sakellarios (I, 190) dagegen in einem eine Meile östlich von Athieno gelegenen $\lambda\sigma\iota\alpha$. Das cyprische Alexandria des Ptolemaeus verlegt de Mas Latrie an das Cap Alexandreta, an dem schon im Mittelalter ein Ort dieses Namens bestand. — Die arabischen Geographen haben gleichfalls mehrere cyprische Städtenamen überliefert, die wir vergebens auf den Karten suchen; Yâqût erwähnt in seinem Wörterbuche (3, 130) eine Stadt *El-Sammâr*, worunter vielleicht Salamis zu verstehen ist, und ferner *Qarqinûs*, welches sicherlich verderbt ist. Die erstere dieser Städte nennt der schon erwähnte Dimischqi (p. 142 ed. Mehren) *El-maghûsah* d. h. Famagusta, während er das heutige Limaffol noch unter dem Namen *El-nemessûn* kennt.

7. (S. 25.) Nach den Nachrichten, welche uns in den hieroglyphischen Inschriften ägyptischer Tempel erhalten sind, ist die Civilisation auf Cypern, d. h. *Asebi*, um mehrere Jahrhunderte älter als die Anfänge der griechischen Geschichte zurückreichen. In den Annalen des Pharao Thutmes III. (c. 1600 v. Chr.) werden, wie es scheint, goldene und silberne Wagen erwähnt, welche auf Cypern gefertigt worden seien (Lepsius, Denkmäler III, 32, 17). Es wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, daß dieser König einen Kriegszug

gegen die Insel unternommen hätte; indeffen fehlt unter den dem Aegypter Tribut darbringenden Fürsten in dieser Zeit felten der König von Asebi mit feiner Gabe an Kupfer, Blei, Lapis lazuli und Elfenbein (Lepsius, Auswahl 12, 35). In einem Gedichte, welches die Siege Thutmes III. verherrlicht, geschieht auch Cyperns (*Asebi*) neben Phönicien (*Kefti*) Erwähnung (Mariette-Bey, Karnak 11, 15—16). Da spricht Gott Amon zu seinem Liebliche:

Ich kam und liefs dich besiegen das Land des Ostens,
 du kamst zu denen in den Gauen des heiligen Landes;
 ich liefs sie schauen deine Majestät wie den Canopus,
 der sein feuriges Licht ausstrahlt und seinen Thau spendet.
 Ich kam und liefs dich besiegen das Land des Westens,
 Kefti und Asebi sind voll Ehrfurcht.
 Ich liefs sie schauen deine Majestät als jungen Stier,
 muthvoll und stöfsig und unnahbar.

Noch unter König Seti I. (c. 1400) gehört Asebi zu den von Aegypten abhängigen Ländern. Endlich steht es fest, daß Ramfes III. (c. 1200 v. Chr.) mit Völkern, die vermuthlich am Mittelmeere ihre Sitze hatten, zu Wasser und zu Lande Krieg geführt hat; in den Listen der überwundenen Städte (Dümichen, Historische Inschriften I, 11—12) glaubt Brugsch (Geschichte Aegyptens, S. 603) namentlich cilicische und cyprische Namen zu erkennen, unter den letzteren besonders: *Sarmeski* oder *Salmeski* (Salamis?), *Kathiin* (Kition), *Aimar* (Marion?), *Sari* oder *Sali* (Soli), *Ithal* (Idalion), *Kerena* (Kerynia), u. a. m. Die meisten dieser Identificierungen haben freilich wenig Wahrscheinlichkeit, auch ist daran zu erinnern, daß die griechische Ueberlieferung eine mit ihnen nicht in Einklang zu bringende Erklärung dieser Namen giebt. Die späteren ägyptischen Inschriften bis auf die Ptolemäerzeit gedenken der Insel Cypern nicht wieder. Daß sie zur Zeit der XXVI. Dynastie der Pharaonen Aegypten unterthänig gewesen ist, wird von Herodot ausdrücklich bezeugt, läßt sich aber aus den hieroglyphischen Inschriften bis jetzt nicht nachweisen. Jedenfalls war die Herrschaft des Amasis über die Insel von kurzer Dauer.

8. (S. 33.) Die verbürgtesten Nachrichten über die arabischen Kriegszüge nach Cypern sind bei dem von De Goeje edierten Historiker Belâdfori erhalten. Als Mo'âwiyah 649 nach Cypern

kam, bat der Gouverneur (ἄρχομ) der Infel um Frieden, der ihm wegen einen jährlichen Tribut von 7200 Golddinaren gewährt wurde; dieselbe Summe mußten die Cyprer an die Griechen entrichten. Als sie sich hierauf verleiten ließen, den Griechen gegen die Araber Beistand zu leisten, kam Mo'awiyah 653 zum zweiten Male, eroberte die Infel und schickte muslimische Colonisten hin, die aber niemals festen Fuß fassen konnten, obwohl sie ihr Andenken in einigen geographischen Namen, wie *Kantara* (Brücke), *Alambra* (الامبرا) die rothe, *Kebir* (das große Dorf) u. a. m., hinterlassen zu haben scheinen. Als die Cyprer 911 den zu Anfang des Islam hinsichtlich der zu entrichtenden Steuern geschlossenen Vertrag verletzten, unternahm der Feldherr Dimnâneh (?) einen Feldzug gegen die Infel, die er vier Monate lang verwüsthete. So berichtet ein anderer berühmter Geschichtschreiber der Araber, Me'sûdi (8, 282).

9. (S. 40.) Die Inschrift Di Priuli's in der Cathedrale von Famagosta theilt schon der fränkische Ritter Stephan von Gumpenberg mit, der mit andern deutschen Rittern 1549 auf seiner Pilgerfahrt auch Cypern besuchte; vergl. sein Reyßbuch des heil. Landes (Frankfurt 1584), S. 377; bei ihm heisst die letzte Zeile: „20. MCCCLVIII. die XXVI. Febr.“ Die Datierung befolgt hier übrigens den venetianischen Gebrauch. — Die Geschichte Cyperns unter den Lusignan hat der französische Archivar L. de Mas Latrie auf's gründlichste erforscht; auf Grund seiner umfangreichen Urkundenfammlungen gab Karl Herquet eine Darstellung dieser Epoche: „Charlotta von Lusignan und Caterina Cornaro, Königinnen von Cypern“ (Regensburg 1870).

10. (S. 44.) Das Buch Di Cesnolas ist über ein Jahr vor der englisch-türkischen Convention vom 4. Juni 1878 geschrieben, mit der ohne Zweifel für das Eiland eine neue Aera angebrochen ist. Ueber die heutigen Verhältnisse Cyperns, über seine Hülfquellen und Ausichten, gewähren die bereits erwähnten Werke R. Hamilton Lang's und L. de Mas Latrie's, sowie Fr. von Löher's Cypern, welches letztere von Mrs. A. Batson Joyner mangelhaft in's Englische übertragen ist, die zuverlässigste und eingehendste Belehrung.

ERSTES CAPITEL.

1. (S. 49.) Der Name Larnaka, Λάρναξ und vulgär Λάρνακα, bedeutet eigentlich eine Aschenurne oder einen Kasten, weil die halbe Stadt auf dem Friedhofe des alten Citium erbaut ist und viele dergleichen Urnen dort gefunden sind. Nach weniger wahrscheinlicher Annahme hätte die Stadt den Namen von dem kastenähnlichen Terrain, auf dem sie steht. (Vergl. Sakellarios, Kyprika 1, 54.) Man darf vielleicht die Vermuthung aussprechen, daß dies nur eine Volksetymologie ist, und daß der Name wahrscheinlich einen nichtgriechischen Ursprung, z. B. einen arabischen, hat. Uebrigens heißt die Stadt auch französisch *Les Salines*, türkisch *Tuzla*, von dem südöstlich gelegenen Salzsee, der, ebenso wie ein anderer bei Limassol, durch seine Verdunstung im Sommer ungeheure Massen Kochsalz liefert. Die Marina führt auch den Namen *La Scala*. Einen Plan von Larnaka findet man in der Revue archéol. 1870. I, 24.

2. (S. 51.) Daß sich der Name Citiums auch unter den dem Afarhaddon tributpflichtigen Königreichen befinde, das wäre allerdings zu erwarten, ist aber nur nach der einen Uebersetzung der betreffenden Inschrift durch George Smith, nicht nach der neueren und verbesserten durch Eberhard Schrader der Fall. Indessen erscheinen unter den zehn cyprischen Städten noch unbestimmte, deren eine vermuthlich Citium ist.

3. (S. 56.) Wenn der Verfasser hier die im Anhange der griechischen Inschriften unter No. 37 mitgetheilten Inschriften im Auge hat, so hat er sich insofern geirrt, als in denselben eine *Artemis paralia* erwähnt wird. Vielleicht gab es aber sowohl eine Demeter als eine Artemis der Meeresküste.

4. (S. 58.) De Mas Latrie (*L'île de Chypre*, S. 19) erwähnt diese Moschee unter dem Namen *Tekké* (lies *Tekieh*) *de la sultane*. Nach Constantinos Sinaios, den Sakellarios (1, 51) anführt, wäre sie das Grab einer Tochter Mo'âwiyahs, nach andern einer Cousine des Propheten, nach Di Cesnola's Gewährsmännern einer Milchschwester seiner Tochter. Ich weiß nicht, worauf sich diese Angaben stützen, und bezweifle ihre Richtigkeit. Die Moschee ist über dem Grabe der Umm Harâm erbaut, von der einer der

ältesten arabischen Historiker, Belādīfōri, in seiner „Eroberung der Länder“ (p. 154 ed. De Goeje) Folgendes erzählt: „Als Cypern zum ersten Male bekriegt wurde, zog Umm Harām, die Tochter Milhāns, mit ihrem Gatten ‘Obādah ibn El-Sāmīs. Als sie nun in Cypern angekommen waren und sie das Schiff verlassen hatte, brachte man ihr ein Saumthier, welches sie besteigen sollte. Das stolperte mit ihr und tödtete sie. Ihr Grab auf Cypern wird aber das Grab der frommen Frau genannt.“ Umm Harām war neben Fāchitah, der Gattin Mō‘āwiyahs, die einzige Frau, welche an diesem ersten Feldzuge der Araber theilnahm. Als nämlich der kühne Feldherr den Chalifen um die Erlaubniß zum Zuge gegen Cypern bat, antwortete ihm derselbe, wegen der von seinen Kriegern noch unerprobten Gefahren der Seereise besorgt: „Wenn du in Begleitung deiner Frau das Meer befahren willst, so sei es dir gestattet; sonst nicht.“ — Uebrigens spricht diese Ueberlieferung dafür, daß die Araber bei dem heutigen Larnaka gelandet sind, also bei der byzantinischen Stadt, von der der General Di Cesnola noch Spuren gefunden hat.

5. (S. 59.) Die Geschichte dieses Münzfundes ist ausführlich von Mr. Lang, in dessen Besitz der Schatz zunächst übergieng, in seinem Cyprus (S. 336 ff.) erzählt; vergl. *Journal of the Numismatic Society of London* 1871. Unten, in dem Anhange der griechischen Inschriften No. 37, wird der Fund nochmals mit etwas abweichender Zahlenangabe erwähnt, vermuthlich nach Herrn Pierides, der Mr. Lang die erste Kunde des Fundes überbrachte.

6. (S. 59.) Ohne Frage ist zur Vornahme von Ausgrabungen auf türkischem Gebiete die obrigkeitliche Erlaubniß erforderlich, wie die weitere Darstellung des Generals Di Cesnola selbst anerkennt. Allerdings bemühte sich ein anderer verdienter Forscher Mr. Lang, vergeblich um einen Firman und wurde nur durch seine angesehenere Stellung auf der Insel vor Belästigungen geschützt. (Vergl. sein *Cyprus*, p. 339.)

ZWEITES CAPITEL.

1. (S. 65.) Kaifchá oder, nach der englischen Schreibart des Verfassers, caishà scheint eine gräcisierte Form (καϊσιά) des türkischen *qaisi* zu sein; dies Wort bezeichnet die Aprikose, von der besonders eine damascenische Art geschätzt und getrocknet versandt wird. — Alakati (ἀλακάτιμ) ist eine neugriechische Form für ἄλακάτη, dorisch ἀλακάτα, „der Spinnrocken, die Spindel, die Winde, eine sich im Kreise bewegende Maschine“, daher auch ein Pumpwerk. Vergl. Sakellarios, *Kypriaka* 3, 229.

2. (S. 67.) Die Volksetymologie des Namens *Idalium*, welche den dem Griechen unverständlichen Namen zu deuten sucht, macht es wahrscheinlich, daß derselbe fremden Ursprungs ist. In den phöniciſchen Inschriften lautet er 𐤇𐤃𐤋 *Idjal*; seine cyprische Orthographie ist *Edalion*; es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine in hieroglyphischen Inschriften der XX. Dynastie erscheinende Stadt *Ithal* mit *Idalium* identisch ist. *Idalium* hat zeitweilig ein Königreich für sich gebildet, welches eine gemischte cyprische-phöniciſche Bevölkerung gehabt haben muß; später erscheint es mit dem mächtigern Citium vereinigt.

3. (S. 69.) Nach den neueren Forschungen enthält die Inschrift der Bronzetafel des Herzogs de Luynes einen in aller Form abgefaßten Vertrag der Stadt *Idalium* und ihres Königs *Staficyprus* mit dem Arzte *Onafilus*, dem Sohne des *Onaficyprus*: bei einer Belagerung der Stadt durch die Perſer (Μαδοι) und Citier (Κετιοις) soll derselbe unentgeltlich die Heilung der Verwundeten übernehmen, wogegen ihm und seiner Familie ein gewisses Grundstück verschrieben wird. Die Urkunde gehört nach Brandis etwa dem 5. Jahrhundert an.

DRITTES CAPITEL.

1. (S. 79.) Mr. Lang fand in dem Tempel von *Idalium* auſer der Stele mit der bilinguen Inschrift, welche unter der Regierung eines Königs *Milkiathon* von Citium und *Idalium* aufgestellt ist, mehrere phöniciſche, cyprische und griechische, ferner eine große Sammlung von Statuen und zwei Schätze von alten Silbermünzen. (S. *Journal of the Numismatic Society of London* 1871.) Die In-

schriften, die Münzen und die besterhaltenen Statuen befinden sich jetzt im Britischen Museum. (Vergl. „Narrative of excavations in a temple at Dali in Cyprus“ in den *Transact. Roy. Soc. Liter. Sec. Ser. XI. Part 1.*) Einen Plan der Ebene von Dali giebt Ceccaldi in der *Revue archéol.* 1870. I, 28.

2. (S. 81.) Dieser *Hadfchi Jorgi* ist nach Mr. Lang derjenige, welcher die Bronzetafel des Herzogs de Luynes entdeckt hatte. — Der Ausdruck Hadfchi oder richtiger *Hágg* ist ein arabisch-türkischer Ehrentitel in der Bedeutung „Pilger“; es trägt ihn der Muslim, der nach den heiligen Stätten des Propheten, und der Christ, der nach Jerusalem gewallfahrtet ist.

VIERTES CAPITEL.









1. (S. 91.) Das berühmte Heiligthum der cyprischen Aphrodite heist griechisch *Golgoi*, lateinisch *Golgi*; und da die geographischen Namen in diesem Buche überall in lateinischer Form gegeben sind, so haben wir Di Cesnola's *Golgoi* durch *Golgi* ersetzt — entsprechend den Formen *Soli*, *Chytri*, *Throni*. Die griechische Form *Golgos* kommt nur einmal nach weniger guter Lesart in dieser Stelle Theocrit's vor:

Δέσσοιρ' ἄ Γόλγους [Γόλγορ] τε καὶ Ἰδάλιον ἐφίλασας
welchen Vers Catull so übersetzt:

Quaeque regis Golgos quaeque Idalium frondosum —
indem er offenbar *Γόλγους* gelesen hat. Eine Erklärung des Namens aus dem phöniciſchen 𐤂𐤍𐤁 ist sehr ansprechend. — Die Lage dieser Stadt war freilich schwer zu bestimmen, doch glaubte man sie in der Nähe Idaliums suchen zu müssen, wo sie denn auch Sakellarios zwischen Larnaka und Nicosia nord-östlich von Athieno unter dem Namen *Gorgoi* (der Ort findet sich auf unserer Karte unter der Form *Gorgús*) entdeckt zu haben meinte. Er sagt (I, 187): „Ἐρευμήσαρτες δὲ πολὺ περὶ ταύτης τῆς πόλεως, εὐρομεν αὐτὴν Β Λ τῆς Ἰλθιέμου τῆς ἐν τῷ μέσῳ τῆς ὁδοῦ Λάρμακος καὶ Λευκοσσίας κειμένης, Γόργους ὑπὸ τῶν μὲν παροικούτων καλουμένην, κατ' ἐμαλλαγὴν γραμματος τοῦ λ εἰς ρ, ὅπερ συχρότατα πράττομεν, λέγομεν ἀλμυρόν, ἀρτὶ ἀρμυρόν καὶ τὰ τοιαῦτα.“ Doch scheint dieser Name nicht ganz sicher zu sein, da es sich hier offenbar um dieselbe Stätte handelt, welche

Di Cesnola (S. 94) *Agios Jorgos* (Ἅγιος Γεώργιος) nennt, freilich mit der Angabe, daß keine Kirche in der Nähe sei. De Mas Latrie (S. 199) giebt in diesem Districte auch eine Oertlichkeit *Haios Geórgis* an, und Doell bemerkt, daß die Stätte der Di Cesnola'schen Entdeckungen von den Eingeborenen *Jorgos* genannt wird. Die Richtigstellung der sich hier widerstreitenden Angaben ist das nächste Bedürfnis, um zu einer sichern geographischen Bestimmung des alten Golgi zu gelangen. Inzwischen verdient eine gelehrte Abhandlung R. Neubauers („Der angebliche Aphroditetempel zu Golgoi“ in den *Commentationes in honorem Theod. Mommsen*, p. 673—693) alle Beachtung. Sie sieht in *Golgoi* nur eine Bezeichnung für eine Vorstadt von Paphos oder für das durch den Venusdienst bekannte Paphos selbst und bestreitet, daß Athieno das altberühmte Heiligthum der Aphrodite sei; sie hält das von General Di Cesnola entdeckte Heiligthum vielmehr für ein Temenos des Apollon Mageirios, da die meisten Weihinschriften an Apollo gerichtet seien. Freilich sind andere auch andern Gottheiten, einige auch wohl nur kurzweg der Göttin $\sigma\epsilon\acute{\alpha}$ oder $\theta\epsilon\acute{\alpha}$, d. h. der Aphrodite, gewidmet. C. T. Newton vermuthet, daß die Göttin von Golgi die merkwürdige cyprische Aphrodite gewesen sein möchte, die Doell unter No. 68. 71. 73. 76. 77. 78. 79 wiedergiebt. (Vergl. *Academy* 1878. I, p. 59.) Chanot (*Gazette archéologique* 1878, S. 193) hebt hervor, daß, nach den gefundenen Götterstatuen zu urtheilen, in Athieno eine Göttin-Mutter als oberste Gottheit verehrt worden sei, und spricht die Vermuthung aus, daß hier im Alterthume der Dienst einer phöniciſch-griechiſchen Triade bestanden habe, nämlich der Astarte-Aphrodite, des Melkarth-Hercules und des Rescheph-Apollon Mageirios. Ueber den alten Namen dieser Cultusstätte fehlen uns freilich alle Nachrichten.

2. (S. 109.) Die in dem Heiligthume von Golgi aufgestellten Standbilder stellen vielleicht eine Priesterschaft dar, wie die Cinyraden oder die Tamisaden. Dafür sprechen die Attribute, die sie in den Händen tragen: die Patera oder die kleine runde Weihrauchbüchse, der Lufrationszweig, der als Opfer dargebrachte Vogel und in einem Falle der Stierkopf. Andere Statuen haben mehr ein militärisches Aeußere. Noch andere haben einen mannweiblichen Charakter. Die Kopfbedeckung ist theils ägyptisch, wie das Kopftuch (koptisch *Klafi*) und der Pschenthelm, theils

assyrisch, wie die spitze Mütze, und theils fehlt sie überhaupt oder wird durch einen Kranz ersetzt. — *Pschent* d. h. $\Psi\chi\epsilon\pi\tau$, im Aegyptischen eigentlich *Sehti* mit dem männlichen Artikel *p-*, ist der Name der Doppelkrone . Dieselbe ist zusammengesetzt aus  *Hezet* der „weißen“ oder oberägyptischen und  *Deschert* der „rothen“ oder unterägyptischen. Andere in diesem Werke meist vorkommende ägyptische Kopfbedeckungen der Könige sind  *Chepresch* „der Königshelm“,  *Nemes* „die Haube“,  *Sesched* „die Königsbinde mit der Uraeuschlange“ und  *Schuti* „die Krone mit zwei hohen Federn“; die Uraeuschlange macht diese Kopfbedeckungen, die theilweise auch von niedriger Stehenden getragen werden, zu Abzeichen der Pharaonenwürde. Die Federkrone  ist dagegen dem Ofiris eigen und wird selten, wie auf der Gemme Taf. LXXVIII. 1, von Königen getragen.

SECHSTES CAPITEL.

(S. 138.) Nach den Entdeckungen Di Cesnola's in Golgi im Frühjahre 1870 wurde Joh. Doell im Juni desselben Jahres von der Direction der kaiserlichen Eremitage in St. Petersburg zur Untersuchung der Sammlung nach Cypem entsandt. Sein mit zahlreichen Abbildungen versehener Catalog der Sammlung, der in den Denkschriften der Academie zu St. Petersburg (7. série, tome XIX, No. 4) 1873 erschien, beschreibt 7919 Alterthümer, von denen 830 in Kalkstein, 6 in Marmor, 4532 in Terracotta, 1816 in Glas, 284 in Gold und 451 in Bronze sind. Die Fundorte sind außer Golgi Larnaka, Dali, Alambra und Soli. — Uebrigens sind die von Di Cesnola entdeckten Alterthümer fast sämmtlich nach New-York gekommen.

SIEBENTES CAPITEL.

1. (S. 151.) Von einer Grotte mit versteinerten Menschenknochen berichtet auch der Mönch Lufignan (fol. 28), doch soll dieselbe in der Nähe Cerynias liegen, was wahrscheinlich eine irrige Angabe ist, da seine Beschreibung mit der Di Cesnolas im

übrigen übereinstimmt. „Nella città di Cerines, over li appresso è un monte et una grotta, nella quale voi vedete dentro del sasso vivo, impastati capi d'huomini, mani, piedi, dita con le unghia et altri ossi: et li Greci li chiamano Santi et moloitades, cioè in Latino Santi confessori; et fanno miracoli. Sopra di ciò meglio è ch'io debba tacere, che ragionarne troppo.“

2. (S. 160.) Arsinoe ist der Name mehrerer Städte auf Cypem, welche Ptolemacus Philadelphus seiner Schwester zu Ehren so benannte. Nach dem Pater Lufignan giebt es vier Arsinoe: das erste ist Avdimu, das zweite Famagofta, das dritte Levka und das vierte „il cafal Arzos“ in der Gegend von Paphos landeinwärts gelegen. — Das Vorgebirge Santa Napa wurde früher *della Grea* genannt (Lufignan fol. 3. v.), d. h. γράα (Greifin); die vulgäre Ausfprache dieses Wortes ῥκά hat ohne Zweifel die europäische Bezeichnung *Capo Grego* oder *Greco* veranlaßt.

3. (S. 161.) Famagofta heißt bei ältern Schriftstellern auch Fama Augusta (oder Augusti?), und das scheint der Ursprung nicht nur der lateinischen Form, sondern auch der griechischen Ἀμμόχοστος zu sein, welche zuerst beim Ptolemaeus erscheint. Dann wäre die letztere Form „vom Sande (ἄμμος) verschüttet“ als eine Volksetymologie des römischen Namens zu betrachten. In der Keilinschrift aus der Zeit Afarhaddons kann aber Ammochoostos schwerlich schon vorkommen.

4. (S. 165.) Katirdfchi ist das türkische Wort *qatirgi* und bedeutet „Maulthiertreiber“.

J. (S. 167.) Salamis hieß bei den Römern *Salamina*, welcher Name schon unter den Ptolemäern auf die ganze Insel ausgedehnt wurde, wie er denn auch in der jüngern ägyptischen Sprache vorkommt. Dafs Salamis, welches man von dem semitischen *Salam* „Frieden“ hat ableiten wollen, schon in den hieroglyphischen Urkunden der XX. Dynastie unter dem Namen *Sarmeski* oder *Salmeski* vorkäme, ist ohne bestimmte Beweise nicht glaubwürdig. In der mehrerwähnten Keilinschrift scheint Salamis genannt zu werden, doch ist es ungewiß, mit welchem Namen.

ACHTES CAPITEL.

I. (S. 174.) Das Dorf Kuklia erscheint bei den Schriftstellern unter den verschiedensten Formen: Hammer schreibt *Kukla*, Di Cesnola *Koukulia*, Lang *Konkulia*, Mariti *Konuklia* und auch Lufignan *Conuelia*, während ein alter englischer Reisender, George Sandys (c. 1615) die Form *Conucha* (?) bietet (vergl. Athenaeum 1878. II, 240 ff.). Die Form *Konuklia* weist Sakellarios (I, 83) sammt der Ableitung derselben von einem angeblichen Namen der in der Gegend häufigen Laudanumstände zurück und leitet die nach seiner Ansicht richtige Form *Kuklia* vielmehr von *Nikoklia* (Stadt des Nicocles) ab.

Noch der Pater Steffano Lufignan entwirft ein viel heitereres Bild von der Stätte des alten Paphos und fügt bemerkenswerthe Angaben über Funde von Alterthümern, die man zu seiner Zeit gemacht habe, hinzu. Er sagt (fol. 7): „Il cafare Conuelia è delli primi di Cipro et abondante de bombaci et de zucchari per le acque assai che essa have. Et si vede anchora per molti vestigi essere stata una bellissima città, et si ritrovano molte anticaglie et cose preziose nelle sepulture di essi antichi: le quali sepulture sono fatte à modo di camere sotto terra: et non è da quattro anni, over sei, che hanno trovato un Re quasi intiero: et infra le altre cose trovarono un carbonchio et un liocorno tutto intero et secco, con il corno: il quale per esser così rinchiuso tanto tempo, si guastò et si ruppe il corno: et io n'hebbi un pezzetto: et il villano che ritrovò queste cose, per la ignorantia sua, perdè assai, et fù ingannato. Di queste sepulture si ritrovano anchora in Amathus, in Sallamina, in Paffo, et molti altri luoghi; et si ritrovano di belli vasi di terra, de' piatti, scudelle lavorate, anelli d'oro et argento, pendenti delle orecchie, manigli nelle mani et piedi, et altre cose. Et quando che io era à Limissò, ritrovorno in una sepultura già aperta secretamente quello che non si scrive, et ancho un vaso bello grandetto di porfido: il piede andava à vite fatto: et quando mettevi dentro una candela, lucea si bene, che pareva una lanterna, et l'hebbe Giulio Abodochataro Capitaneo de Limisso, et continuamente si ritrova qualche cosa chi vi cerca.“

NEUNTES CAPITEL.

1. (S. 193.) Profeffor Hall bemerkt, daß die Ebene von Alonia tu Episkopu bis nach Palaco-Castro voll von Felfengräbern fehr verfchiedener Form und Gröfse ift. Viele derfelben enthielten cyprifche Infchriften, die jedoch gänzlich unleferlich feien, obfchon fich erkennen liefse, daß fie einen älteren Character tragen. (Vergl. Transact. Soc. Bibl. Archaeol. 6, 206.)

2. (S. 198.) Während der allgemeine Character der Städte Citium und Amathus phöniciſch, der von Idalium gemifcht und der von Paphos, Golgi, Chytri und Curium eher cyprifch ift, hat Soli ebenfo wie Salamis ein entfchieden griechifches Gepräge, fowohl in feiner Gefchichte als in feiner Kunst. (E. Curtius, Griechifche Gefchichte 1, 612.) Uebrigens heißen die Bürger des cyprifchen Soli *Κόλιοι* zum Unterfchiede von denen des cilicifchen, welche *Κολαίς* heißen (Sakellarios 1, 120). Die Unreinheit des Dialectes, der berühmte Soloeecismus (*σολοικίζειν*), fcheint vielmehr jenen eigenthümlich gewesen zu feyn. (Engel 1, 553.) Das Vorkommen Solis in der Keilinfchrift unter der Form *Si-il-lu-u* fcheint einem Zweifel nicht zu unterliegen; die oben angeführte hieroglyphifche Form ift weniger ficher.

3. (S. 204.) Die alten Formen des Namens Cerynia find fehr zahlreich (Engel 1, 81), im Mittelalter ift die Stadt unter dem franzöfifchen Cerines bekannt. Es war eine ftarke Feftung, die zur Zeit der türkiſchen Eroberung unter dem Befehle des Alfonſius Palacius fand, der fie ohne weiteres überlieferte.

4. (S. 207.) Die durch ihre herrliche Lage berühmte Oertlichkeit Lapaïs wird manchmal Dellapais und manchmal mißbräuchlich Bellapais genannt; griechifch heißt fie *Δελάσι* oder *Λάσσις*, und war urfprünglich ein Klofter „des Friedens“ (*de la paix*). Das Klofter hieß früher Episcopia; der König Hugo III., der es erbaute oder wiederherftellte, zog fich in daselbe nach feiner Abdankung zurück und ftarb daselbft. (Loredano, *Historie de' re' Lufignani*, Venetia 1652, p. 272.) Eine Abbildung der Abtei findet man bei Unger und Kotſchy, *Die Infel Cypren*, S. 515.

5. (S. 208.) Der Pater Lufignan (fol. 8) bemerkt über diefe Nattern (Cuffi): „Penso che siano aspidi sordi: li quali ad una lunatione sono sordi, ad un' altra sono ciechi: et quando sono ciechi, non sono sordi, et sono venenosi, et hanno una testa

grande et il corpo non hà ossi: et quando piglia un' agnello ò un capretto, lo manda così intiero nella pancia, à poco à poco: et dipoi va ad un albero, et si storze di quà et di là, insin tanto che siano fracassati gli ossi dell' animale già mangiato: et quando more, odora come muschio.“ Vergl. auch Lang, Cyprus, S. 317.

6. (S. 212.) Die Stadt, welche Di Cesnola Cythrea oder Kythrea nennt, findet sich auf unserer Karte unter dem Namen Kythrea; es scheint in der That, dafs unter beiden dieselbe Stadt zu verstehen ist, deren Name heute vulgär $\chi\upsilon\rho\acute{\kappa}\acute{\alpha}$ (Schirga) lautet. Entweder heifst sie Κυθραία , Κύθηρα , Κυθρεία oder Χύτρος , Χυτροί . Die Verschiebung der Aspiration wäre nicht so ungewöhnlich und würde an $\theta\rho\acute{\iota}\zeta$, $\tau\rho\acute{\iota}\chi\acute{o}\varsigma$ erinnern. Sakellarios hält übrigens beide aus einander und verlegt Chytri an die Stätte des heutigen Melusia südlich von Athieno. Es foll nach einigen allerdings eine am Meere gelegene Stadt Cythera auf Cypern gegeben haben, und man hat gemeint, dafs unter dem bei Horaz und Virgil als Cultusstätte der Venus gefeierten Cythera eben diese Stadt auf Cypern, und nicht die Insel zu verstehen sei; indessen läfst sich diese Vermuthung nicht genügend begründen.

7. (S. 216.) Nicosia war von je der Sitz des Metropolitanbischofs, während in Famagosta, Paphos und Amathus Bischöfe residirten. Neben den griechischen und lateinischen Christen gab es auf Cypern namentlich noch Maroniten, Armenier und Kopten. Die letzteren hatten nach dem Pater Lufignan (fol. 34) daselbst ein Kloster des „Heiligen Makari“, „d. h. eines Heiligen des Teufels“, fügt er hinzu, „es ist nämlich jener Macarius, den das vierte Concil von Chalcedon verdammt.“ Ueber die Juden auf Cypern kann man einen Aufsatz im Athenaeum 1878 (II, 306) vergleichen.

ZEHNTES CAPITFL.

1. (S. 220.) Die Etymologie des Namens Amathus oder, wenn man will, Amathunt, nach Gefenius von $\text{אַ\text{מ}\text{ת}\text{ח}\text{נ}\text{ת}}$ (die Burg), scheint entschieden für einen phöniciſchen Ursprung zu sprechen; gegen denselben entscheidet sich neuerdings Mr. Lang (Cyprus, S. 32.) besonders deshalb, weil Scylax, ein Schriftsteller des 6. Jahr-

hundreds, die Amathufier Autochthonen nennt und sich sehr alte Münzen von Amathus mit cyprischer Inschrift gefunden haben. Triftigere Gründe sprechen indessen auch sonst für den phöniciſchen Urfprung der alten Stadt.

2. (S. 223.) Das urfprünglich zwei Riefenvaſen, die aus einem Sandſteinmonolith gefertigt waren, bei Amathus ſtanden, iſt vielfach bezeugt worden; vergl. Engel I, 114; L. de Mas Latrie, S. 21. Der Pater Luſignan ſagt (fol. 9): „Ivi ſi veggono molte anticaglie et in particolare una colonna, la quale è anchora in piedi; et la dimandano l'Agucchia; et poi dui vasi di pietra viva adimandati pittari, quali tengono da 80 staja die formento dentro: et dalle insegne ſi vede, che erano coſe Romane.“ Die Vaſen waren „gleich wie runde Keſſel mit Henkeln, hübſch ausgehauen aus feſtem Sandſtein, die Wände faſt einen Fuß dick. Die vier groſſen Henkel waren an jeder Vaſe regelmäſig an vier Seiten vertheilt und bildeten eine beſondere Zierde. Sie erhoben ſich in Halbbogen über Palmetten, und unter ihrem Halbrund waren vier ſchreitende Stiere abgebildet. Der innere Boden des eben ſo zierlichen als rieſigen Steinkeſſels hatte, wie ſich an dem noch vorhandenen Reſte des einen abmeſſen lieſ, zehn Fuß Durchmeſſer, und wenn jemand ſich hineinſtellte, ſo konnte er oben über den oberen Rand wegblicken“. (v. Löher, Cypern, S. 283.) Das erhaltene Gefäß war theilweiſe in die Erde eingelaffen und kam 1865 nach Paris; es mißt 3,22 Meter von einem Henkel zum andern und 1,58 Meter in der Höhe. Vergl. die Abbildung in Longpérier's Musée Napoléon. III., pl. XXXIII. 1. „Τὸν μορόλιθον πύθρον τῆς Ἀμαθοῦμος μετὰ τῶν τριῶν τῆς Παλαιάφου ἐπιγραφῶν εἶδον μετὰ δακρύων ἐν τῷ μουσεῖῳ τοῦ Λούβρου. Γάλαιμα πατρίς! ἐν μέσῳ τῷ δεκάτῳ ἔμμάτῳ αἰῶρι πωλοῦνται τὰ ἱερώτατά σου κειμήλια, καὶ οὐδὲν τῶν τέκνων σου οὐδὲ τὴν ἐλαχίστην αἶρει φωνὴν ὑπὲρ τῆς κολαφιζομένης τιμῆς σου.“ So der wackere Myriantheus (*Peri tōn archaiōn Kyprion*, Athen 1869, p. 74). Angeſichts dieſer wehmüthigen Worte nimmt ſich die ausführliche Beſchreibung des Steingefäßes, als annoch an Ort und Stelle befindlich, in einer deutſchen geographiſchen Zeitchrift des Jahres 1878 höchſt fonderbar aus.

ELFTES CAPITEL.

1. (S. 265.) Die Inschrift der Armbänder Eteanders ist neuerdings von Pierides (Transact. Soc. Bibl. Archaeol. 5, 88) und von Schröder (l. l. 6, 136) behandelt. Der letztere hat ferner eine auf einem Marmorsteine befindliche Inschrift veröffentlicht (l. l. 6, 138), die noch eines andern paphischen Königs gedenkt; dieselbe lautet nach der gelehrten Interpretation Dr. Schröders: $\rho\omicron$ Πάφω βασιλεὺς Νικοκλέφης $\rho\omicron$ ἱερεὺς τᾶς ἀράσσης $\rho\omicron$ βασιλέως Τιμάρχου ἦμις κατέστασε τᾷ θεῶι.

2. (S. 266.) Der assyrische Name Cyperns ist nach Schrader vielmehr *Yatnan*. Dieser Gelehrte hat eine sorgfältige Erklärung der Keilinschrift über die zehn cyprischen Könige gegeben (Keilschriften und Geschichtsforschung, S. 58 ff.). Die Identificierung aller zehn Städte ist freilich noch nicht gelungen, und kann auch wohl bei der jetzigen Lesung der keilinschriftlichen Namen nicht mit Sicherheit erreicht werden. Als sicher dürfen Idalium (*Edihal*), *Tamisi* (Tamasus), Paphos (*Pa-ap-pa*), Soli (*Si-il-lu-u*), Curium (*Kuri*), und allenfalls Aphrodisium (*Upridišša*) gelten; ob in einem anderen Namen Citium (*Kittie*) oder Chytri (*Kitruši*) steckt, bleibt zweifelhaft; ebenso bleiben *Sillua* (?), *Amtichadašl* und *Lidini* (?) noch unbestimmt. Wir sollten Salamis, Lapethus, Cerynia und namentlich Amathus und Citium in dieser Aufzählung erwarten.

3. (S. 267.) Newton ist der Ansicht, daß die im Zimmer C gefundenen Goldgegenstände sehr verschiedenen Kunstperioden angehören, und zwar der Zeit von etwa 700 v. Chr. oder auch früher bis zu Alexander dem Großen.

4. (S. 273.) Den verschiedenen Schalen mit ihren ägyptisch-assyrischen Darstellungen wird ihr Ursprung durch die Inschriften, welche einige tragen, deutlich bezeugt; eine Schale aus Palestrina, welche der cyprischen auf Taf. LI. abgebildeten ähnlich und in ihren Darstellungen von Göttern, Symbolen, Scarabäen, Booten und siegenden Königen nebst sinnlosen Hieroglyphen durchaus ägyptisch ist, trägt eine phöniciſche Inschrift (Gazette archéologique 1877, p. 15), ebenso eine andere von Euting veröffentlichte (Mémoires de l'académie de St. Pétersbourg, 7. série, XVII. 1872, pl. 40). In den Darstellungen der prächtigen silbernen Schale aus Citium im Louvre, ist Assyrisches und Aegyptisches unter einander gemischt und das Ganze noch ideenarm (Chabas,

L'antiquité historique, p. 447), während diese Art Iconographie in einer Schale aus Palestrina, welche Ch. Clermont-Ganneau behandelt hat (Journal asiatique 1878. I, 232—276. 444—544), zu einer gedankvolleren Kunst vorgefchritten erscheint; dieser steht die auf Tafel XIX. abgebildete am nächsten. Man hat versucht aus den Darstellungen der ägyptischen Könige und selbst aus den Cartouchen und Hieroglyphen auf diesen Schalen chronologische Anhaltspunkte zu gewinnen; doch die den ägyptischen Denkmälern entlehnten Darstellungen sind fast sämmtlich in allen Epochen der Geschichte gewöhnliche und die Hieroglyphen stets sinnlos. Die ägyptische sowohl wie die assyrische Kunst erhalten wir auf diesen Schalen aus Cypem und Italien immer erst aus zweiter Hand; und Helbig hat nachgewiesen, daß dieselbe ihren Weg über Phönicien und Carthago genommen hat. (Vergl. *Cenni sopra l'arte fenicia* in den *Annali archeologici* 1876, S. 197 ff.). Höher als bis zur XXVI. ägyptischen Dynastie wird man mit diesen Kunstwerken nicht hinaufrücken können; einige sind vermuthlich noch später anzusetzen. Dies war der allgemeine Eindruck, den ich schon vor einigen Jahren von ihnen empfieng, als mir Dr. Treu das bezügliche Material freundlichst mittheilte, welches er vor der Behandlung des Gegenstandes durch Helbig sich mit fachmännischer Gelehrsamkeit geordnet hatte.

5. (S. 277.) Newton bedauert, daß General Di Cesnola in den unterirdischen Gängen nicht weiter vordringen konnte. Er hält die Gemächer für *favissae*, in denen die Opferspenden etwa zweier Generationen niedergelegt waren, ähnlich wie in Budram (vergl. Newton, *History of discoveries* II. 1, 327) und in Paestum (Bullet. dell' Instituto archeol. 1829, p. 189, und *Annali* 1835, p. 50).

6. (S. 285.) Der älteste Bericht über die Katzen des Capo delle Gatte findet sich beim Pater Lusignan (fol. 8). Er bemerkt, daß *Callocerus* (oder *Calocaerus*, woraus bei Di Cesnola irrthümlich die *Kalogere*, d. h. *καλόγηρος*, oder Mönche geworden sind) die Katzen hier zur Vertilgung der Schlangen eingeführt habe, die sich während der dreißigjährigen Dürre der Insel unter Constantin dem Großen so stark vermehrt hatten.



DIE RINGE UND GEMMEN IM SCHATZE VON CURIUM.

Von C. W. King, M. A.

Nach den sehr spärlichen Nachrichten über die Geschichte der Gemmengravirung, die uns in alten Schriftstellern erhalten sind, scheinen die griechischen Inseln die Wiege dieser Kunst gewesen zu sein. Der älteste aller namentlich erwähnten Steinschneider ist der in späteren Zeiten als Vater des Pythagoras bekanntere Mnesarchus, der, von den Athenern mit seinen Landsleuten von einer der Inseln, wahrscheinlich Lemnos, vertrieben, sich etwas vor 570 vor Chr. mit ihnen in Samos niederließ (Diogenes Laertius, Leben des Pythagoras), wo er nach Apuleius' Angabe in der Florida „mehr nach Ruhm als nach Reichthum trachtete, indem er höchst geschickt Gemmen gravierte“. Auf derselben Insel verewigte ein halbes Jahrhundert später Theodorus seinen Namen durch das weiterberühmte Siegel der Polycrates, welches dem Eigenthümer so werth galt, daß er es als einen Ersatz für alle andern Gaben der übergütigen Fortuna betrachtete. (Herodot 3, 41). Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen ist ferner die einzige überlieferte Nachricht über den Kaufpreis eines geschnittenen Steines in alten Zeiten mit der Insel Cypren verbunden; denn in dem Jahrhundert nach dem Zeitalter des Theodorus war nach der Erzählung des Plinius (Hist. nat. 37, 3) der berühmte Musiker Ismenias von der Beschreibung eines Smaragd mit einer gravierten Amymone, der damals in Cypren verkäuflich war, so entzückt, daß er ihn zu dem angeblich geforderten Preise von sechs Goldstücken (einer ansehnlichen Summe in jenen sparsamen Tagen Griechenlands) ankaufen lassen wollte

und die Gemme für beschimpft erachtete, als sie ihm für vier zugeschlagen ward. Und in der That, wenn diese Amymone an künstlerischem Werthe einigen der glyptischen Arbeiten in der hier zu beschreibenden Sammlung gleichkam, dann wird jedermann von Geschmack den wunderlichen Einwand des alten Dilettanten billigen. Zu seiner Zeit wurden die Siegelringe der höchsten Klasse auf dem Festlande von Griechenland (wie aus Andeutungen bei Euripides, wo er von Agamemnons und Phaedras Ringen spricht, hervorgeht) ganz aus Gold gefertigt; und Stellen in Aristophanes und Xenophon beweisen deutlich, daß sie im allgemeinen aus geringem Metall und von geringfügigem Werthe waren, da sie nicht als Kunstwerke sondern als Haushaltsgeräthe angesehen wurden. Vor der Erfindung der Schlösser wurden sie nämlich zum Verschlusse von Vorrathsbehältern gebraucht, und man konnte sie für eine halbe Drachme kaufen. (Vergl. Thesmothiazusae 425; Anabasis 4, 7). Ateius Capito, der bekannte Alterthümmler im Zeitalter des Augustus, macht in Bezug auf Italien dieselbe allgemeine Bemerkung, daß die ältesten Siegel in das Metall des Ringes geschnitten wurden, mochte daselbe nun Gold oder Eisen sein (Macrobios, Sat. 7, 13). Und in Süd-Italien, wo die Gemmenschneidekunst in einer spätern Periode zur höchsten Blüthe gedieh, ergeben die Friedhöfe der ersten Colonisten aus Griechenland, Cumae zum Beispiel, in dieser Beziehung den Ausgräbern nichts als armselig ausgeführte Siegelringe in Silber. Derselbe Schluß kann zuversichtlich aus dem Aussehen der Münzen der verschiedenen Oertlichkeiten gezogen werden; so ungleich sind Art und technische Ausführung der Stempel aus der Hand der an die Arbeit in „harten Steinen“ gewöhnten Künstler und jener, die es in ihrer ganzen Laufbahn nur mit Metall zu thun hatten. Man vergleiche nur die in Cilicien unter persischer Herrschaft geschlagenen Münzen und die gleichzeitigen Prägungen auf dem Festlande von Griechenland.

Die Entdeckung des Schatzes von Curium ist eine wahre Offenbarung der Geschichte der glyptischen Kunst, wie sie von den ältesten Zeiten an bis in den Anfang des fünften Jahrhunderts vor unserer Aera entstanden und fortgeschritten ist; in dem folgenden Cataloge ist daher ein Versuch gemacht worden, die verschiedenen Gemmen, welche er enthält, so zu classificieren, daß ihre Verbindung unter einander dadurch erläutert wird und die

allmähliche Entwicklung der Kunst bis zur höchsten Vollendung sich in ihnen verfolgen läßt. Dieses für uns so günstige Verhältniß verdanken wir dem Umstande, daß diese angehäuften Weihgeschenke vieler Geschlechter in Haft und Ueberstürzung ihrem langen Verstecke anvertraut wurden.

Die verschiedenen Kunststile.

DIE ASSYRISCHE KUNST.

Spuren assyrischer Herrschaft waren natürlich auf einer Insel zu erwarten, von deren Königen erzählt wird, daß sie dem Assurbanipal auf seinem Zuge nach Aegypten, 620 vor Chr., gehuldigt haben. Die Votivarmspangen eines jener selben Könige, des Eteander von Paphos, sind das werthvollste geschichtliche Denkmal in dem Schatze, das an Denkwürdigkeit vielleicht jede frühere Entdeckung dieser Art übertrifft. Mit ihnen zusammen wurden drei Cylinder aufbewahrt, die wegen ihres hohen Alters und ihrer vorzüglichen Arbeit von großer Wichtigkeit sind; einer derselben weist sich als das Siegel „des Dieners des Narani-Sin“ aus, und wahrscheinlich ist er die Opfergabe eines auf der Insel angestellten assyrischen Beamten, vielleicht eines Gefandten am Hofe eines tributpflichtigen Fürsten. Wenn das entferntere Creta den Medern in der 30. Olympiade (750 vor Chr.) unterthänig war, als nach Plinius (Hist. natur. 36, 4) Dipoenus und Scyllis von dort auswanderten und die Steinschneidekunst nach Sicyon brachten, so muß das gerade vor der asiatischen Küste gelegene Cypren natürlicherweise noch viel entschiedener in der Gewalt des großen assyrischen Eroberers gewesen sein.*) Außer den drei unter den Weihgeschenken gefundenen Cylindern wurden noch viele andere aus dem Schutt des Tempels und unter den andern Ruinen Curiums ausgegraben. Diese sind sämmtlich klein, etwa zoll-lang, und von gewöhnlichster Arbeit aus grünem Serpentin, dem billigsten Material, gefertigt und waren augenscheinlich Siegel von Plebejern.

*) Nach Plinius blühten diese Bildhauer vielmehr um Olymp. 50=580—77 vor Chr., und die Worte bei Plinius *etiam tum Medis imperantibus* sind hinzugefügt, um eine Zeit zu bezeichnen, die vor der Unterwerfung der Meder durch Cyrus liegt. Keineswegs aber stehen sie in Bezug auf eine Herrschaft der Meder über Creta, von der nichts bekannt ist. Vergl. Academy 1878. I, 82. L. S.

Die einzigen Ausnahmen bilden einer von höherer Vollendung in schwarzem Haematit und ein anderer kleinerer in feinem Sarder mit einem eingeschnittenen stehenden Manne, der die Arme über die Brust gekreuzt hat und den ein vor ihm sitzender Gryphon anblickt; hinter diesem steht ein Gott und unter demselben ruht eine Antilope. Wegen feines Materials ist ein dritter aus dunkelblauem Glase sehr bemerkenswerth; allein die Zeichnung, welche er ursprünglich trug, ist jetzt durch die Zerfressung seiner Oberfläche vollständig verwischt. Es ist möglich, daß diese zerstreuten Cylinder zur Zeit der Zerstörung der Stadt nicht getragen wurden, sondern als Denkmäler in die Grundmauern öffentlicher Gebäude zur Zeit ihrer Errichtung niedergelegt wurden. Das war ohne Zweifel die assyrische Sitte; denn M. Place, Bottas Nachfolger in den Ausgrabungen in Niniveh, fand, um von vereinzelt Fällen zu geschweigen, in einem Theile der Stadtmauer ein Lager von „vielen Tausenden“ von Cylindern, die daselbst niedergelegt waren, als sich der Bau zuerst bis zur Höhe der Plattform erhoben hatte, gerade so wie wir noch heute die gültigen Münzen des Reiches bei ähnlichen Gelegenheiten deponieren.

DIE ÄGYPTISCHEN UND PHÖNICISCHEN ARBEITEN.



Wenn Homer Veranlassung hat einen Schmuckgegenstand oder Zierrath zu erwähnen, so führt er seine Urheberchaft beständig entweder auf einen Gott oder sonst auf die Sidonier zurück. Ein phöniciſcher Handelsmann bietet der Königin von Syra ein goldenes Halsband an, welches in Zwischenräumen mit Bernsteingehängen verziert war. Sidonische Frauen färben elfenbeinerne Schnitzereien zur Verzierung des Hausgeräths und des Pferdegeschirrs purpurn; der Krater von sechs Gallonen, den Achilles bei den Leichenspielen als Preis ausbot, hatte nicht feines Gleichen in der Welt, „weil er von sidonischen Künstlern gearbeitet und von tyrischen Seeleuten dem Könige Thoas von Lemnos gebracht war“; und der prachtvolle Harnisch des Agamemnon, der mit Gold, Zinn und Niello-Arbeit versehen war, die Gabe des Cinyras von Paphos, konnte nur von einem phöniciſchen Waffenschmied verfertigt gewesen sein. (Odys. 15, 460; Il. 22, 740; II, 20.) Von den in solchen Mengen in den Palastkellern in Niniveh gefundenen Bronzeshüfeln, mit ihrer merkwürdigen Ornamentik von eingeschnittenen Linien, ist nunmehr

bekannt, daß sie aus Phönicien eingeführt waren; daselbe gilt von den prächtigen silbernen Schalen des Tempels von Curium mit ihrer gleichmäßigen Vermischung assyrischer und ägyptischer Typen. Denn die als Handwerker unübertroffenen Phönicier hatten keinen eigenen nationalen Stil; sie waren ein Stamm, dem jede Gabe der Erfindung abgieng; sie nahmen sich vielmehr die Bildwerke Assyriens oder Aegyptens zu Mustern, je nachdem dieses oder jenes Reich zufällig ihren schmalen Küstenstreifen in feinen Grenzen einschloß. Aber sie haben das Verdienst, die europäische Gemmenschnidekunst geschaffen zu haben; denn in ihrem Vorrath von Putzfachen führten sie überall, wo sie verkehrten, ihre Scarabäen als Handelsartikel ein, — eine Thatfache, von der die Funde von Tharros in Sardinien ebenso wie die Weihgeschenke von Curium einen ausreichenden Beweis liefern. Die Phönicier hatten guten Grund, der Scarabaeusform vor der des Cylinders und des Kegels, wie sie bei ihren ersten Lehrmeistern in der Kunst der Gravirung in harten Steinen allgemein üblich war, den Vorzug zu geben; denn der Käfer war das besondere Symbol des Phtha, „des großen Künstlers“, ihres eigenen Mulciber, „des mächtigen Königs“ und Ahnen ihrer nationalen Schutzherren, der *Cabiri* oder „Großen“, jener Mauermeister, deren Dienst sie überall verbreiteten, wo sie Colonien pflanzten.

Man kann mit gutem Grunde fragen, warum so viele unter den hier aufgeführten Gemmen, welche regelmässige ägyptische Typen zeigen, eher phöniciſchen als ägyptischen Künstlern beigelegt werden sollten; und woran sind beide zu unterscheiden? Die Unterscheidung beruht hauptsächlich auf zwei Beobachtungen — hinsichtlich des Materials und der Ausführung. Scarabäen, über deren einheimischen Ursprung kein Zweifel bestehen kann, wie die an den Fingern und in den Mumienkästen verstorbenen Aegypter gefundenen, sind im allgemeinen mit dem Grabstichel in weichen Stein (Steaschist) geschnitten und oft mit blauem Schmelz überzogen, oder sie sind sonst durch glasierte Thonstempel hergestellt; während die Zeichnungen der wenigen unter ähnlichen Umständen gefundenen Scarabäen in harten Steinen in das Feld roh eingekratzt sind, in einer Weise, die die ursprünglichste Stufe der Steinschnidekunst verräth. Es giebt ferner einen noch erheblichen Unterschied ägyptischer und phöniciſcher Siegel, nämlich die völlige Unähnlichkeit der Ideen in der Erfindung.

Auf allen ägyptischen Scarabäen sind die Thierfiguren, selbst wenn sie in gröfserem Mafsstabe als die übrigen Einzelheiten des Typus ausgeführt sind, blofse Theile einer hieroglyphischen Legende und sind von anderen Zeichen, die zur Vervollständigung des Sinnes erforderlich sind, umgeben. Dagegen wird in der phöniciſchen Arbeit, die einzelne hieratische Figur, sei es ein Gott, ein Sperber oder eine Sphinx, der Typus des Siegels, verliert ihre hergebrachte Steifheit, wird von der Menge der Thaten befreit, correct gezeichnet und mit einer Genauigkeit ausgeführt, welche beweist, dafs das Handwerksmäfsige in der Gravirkunst bereits zu einem später nie übertroffenen Grade der Vollkommenheit gebracht war.*) Thiere, gröfstentheils phantaſtiſche, Greife und Sphinxen, aber oft sorgfältig nach der Natur copiert, bilden den Reichthum der phöniciſchen Kunst, wie die folgende Liſte, die eine vollſtändigere Ueberſicht des Gegenstandes gewährt, als ſie bisher zu geben möglich war, hinreichend darthun wird. An der einfach menſchlichen Figur haben ſie ſich nie verſucht. Augenscheinlich dienten alle ihre Gemmen dem doppelten Zwecke von Siegeln und Talismanen, da ſie ſämmtlich religiöſe Ideen verkörpern; und ſelbſt die ſo oft vorkommenden wirklichen Thiere wurden der Ehre der Darſtellung nur als die Attribute und, durch eine leichte Uebertragung, als die Embleme von Gottheiten, deren Gunſt der Träger durch dieſe äußerliche Förmlichkeit ſich zu ſichern hoffte, theilhaftig.

Dieſe phöniciſchen Arbeiten waren augenscheinlich die Muſter, welche die Griechen urſprünglich nachahmten; die erſten Verſuche derſelben in der Glyptik ſind die roh geglätteten und durchlochten Kieſel, welche man auf den ägäiſchen Inſeln gefunden hat und auf die man erſt neuerdings aufmerkſam geworden iſt; ſie zeigen Thierfiguren, meiſt in gezwungenen Stellungen, derſelben Art wie die von den phöniciſchen Künſtlern gewählten. Die Griechen jedoch wie die gleichfalls von phöniciſchen Anfängen ausgehenden italiſchen Tyrrhener giengen, ihrem natür-

*) Auf den ägyptiſchen Scarabäen bilden die Inſchriften der meiſten die Thronnamen von Königen; gröfsere enthalten mitunter religiöſe oder andere Texte. Daneben finden ſich aber auch zahlreiche, welche wie die phöniciſchen einfache Symbole tragen, z. B. die Uraeuſchlange , das myſtiſche Auge , deſſen Name *uza* ſo viel wie „Heil“ bedeutet, u. a. L. S.

lichen Genius folgend, bald zu der menschlichen Figur und den Gegenständen des gewöhnlichen Lebens über; und einige der Gemmen in dieser Sammlung, wie „die drei cyprischen Krieger“ (Taf. LXXXIII. 10) oder „die beiden Kämpfer“ (Taf. LXXIX. 8) gewähren höchst merkwürdige Proben ihrer Lehrlingschaft in der Kunst. Sie gaben den *Scarabaeus* oder die vollständige Figur des Phthakäfers, der in ihrer Vorstellung keine religiöse Bedeutung hatte, auf und nahmen den vereinfachten *Scarabaeoid* an, eine dicke elliptische Scheibe von Sarder oder Chalcedon, deren Durchbohrung sie noch beibehielten, um sie entweder in einen Drehring zu fassen oder aber sie wie die alten assyrischen Cylinder mit einer Schnur um das Handgelenk gebunden zu tragen — eine Sitte, die noch bis auf den heutigen Tag bei einigen Bergstämmen des nördlichen Indiens beobachtet wird. In dem ganzen Schatze findet sich nur eine Gemme, die in unferm Sinne des Wortes in einen Ring gefasst ist, und selbst dieser eine scheint nur als Behelf erfunden, um einer theilweise nothwendigen Zerstörung des Steines vorzubeugen. Es ist in der That sehr wahrscheinlich, daß einige der hier unter die phöniciſchen gestellten geschnittenen Steine mit myſtiſchen Darstellungen in Wirklichkeit Arbeiten cyprischer Künstler sind; denn die Religion der Insel war bis zuletzt mit den Ideen der ältesten Colonisten stark verſetzt.

DIE GRIECHISCHEN ARBEITEN.

Die unter den Votivgaben befindlichen unbestreitbar griechischen Arbeiten bilden nur einen kleinen Theil des Ganzen; aber diese wenigen sind von außerordentlichem Werthe und schließen glücklicherweise unvergleichliche Proben beider Arten der Glyptik in sich: der Gravierung in Metall und der in harten Steinen. Die ältesten darunter sind ohne Frage die in das Metall des Ringes selbst geschnittenen Stücke, wie „Hercules mit dem nemäischen Löwen“ (Tafel LXXIV. 3) und der sehr eigenthümliche Typus der „beiden Sirenen“ mit Kränzen und Leiern (Tafel LXXIV. 1); aber zwei der Intaillen der anderen Klasse kommen in jedem Punkte künstlerischen Werthes allen feither bekannten Gemmenarbeiten in dem archaischen Stile gleich oder übertreffen sie vielleicht noch — nämlich der „Raub der Proserpina“ (Tafel LXXXII. 1) und der „Boreas mit Orithyia“ (ibid. 2). Bemerkenswerth auch wegen der schönen Ausführung sind die

archaische „Nemesis mit der Schlange“ (ibid. 3), die „Victoria mit großen Flügeln“ (ibid. 4) in dem „vollendeten“ Stile, der „schlafende Hund“ (Tafel LXXXIII. 15) und einige andere; nach der vollständigen Kenntniss des Zeichnens, welche diese entfalten, können sie nicht einer viel früheren Periode überwiesen werden als die ist, in der der Schatz verborgen wurde. Eine Bemerkung muss hier über die Art ihrer Darstellungen gemacht werden, da dieselben auf eine verhältnissmässig frühe Periode des griechischen Geschmacks hinweisen: sie enthalten keine Scenen aus dem epischen Cyclus, welcher im Laufe des fünften Jahrhunderts vor unserer Aera das regelmässige Repertorium von Künstlern jeder Gattung wurde und dessen Scenen in den schön ausgeführten Intaillen der späteren Jahre der archaischen Periode vorherrschen. Ihre Gegenstände deuten ferner an, dass sie die Siegel von Frauen waren, und wenn man diesen Umstand zu der Epoche ihres Stils hinzunimmt, dann ist es vielleicht verzeihlich, wenn wir der Phantasie einen Augenblick die Zügel schiefsen lassen und in diesen unschätzbaren Juwelen die letzten Opfergaben verzweifelnder Matronen an ihre Schutzgöttin erblicken, als am verhängnissvollen Tage von Amathus die Feigheit ihres eigenen Fürsten Stafanor die Wagschale des Sieges zu Gunsten der Perfer geneigt hatte und alle Hoffnung auf irdische Hülfe mit dem Tode des tapfern Onefilus dahingeschwunden war.

Ueber Schmuck- und Siegelringe.

Die Griechen sind als die Erfinder des Fingerrings, δακτύλιος, zu betrachten, in seinem Unterschiede vom wirklichen Siegel, σφραγίς, welches letztere in jedes Material, harten oder weichen Stein, geschnitten wurde und jede beliebige Form hatte, Cylinder, Kegel oder Scarabaeus, und am Halse, am Handgelenk oder am Finger getragen wurde, vermittelt einer Schnur, eines Drahtes oder eines Drehringes.

Wir müssen jetzt die Fingerringe und die Fassungen der Siegelsteine mustern und werden finden, dass sie für den Dactyliologen sowohl Neues als Interessantes enthalten.

Die Fingerringe finden sich in verschiedenen Mustern; die ältesten unter ihnen sind die blos decorativen in ägyptischem Ge-

schmack, welche eine aufgewickelte Schlange darstellen. In einem Beispiele ist die hübsche Idee eines geflochtenen Strickes von vielen Litzen wiedergegeben. Viele sind von der sich so gewöhnlich auf den Friedhöfen Süd-Italiens findenden Form, aber, in Uebereinstimmung mit dem geringeren Wohlstande der Inselbewohner, welche sie trugen, von weniger massigen Verhältnissen, — sie bestehen aus einem einfachen dreiseitigen Stiel, der sich zu einem breiten, elliptischen Kasten erweitert; diese Ringe sind, wie auch die campanischen, niemals graviert, aber höchst sorgfältig geglättet. Inghirami (Monumenti Etruschi, Corredo) giebt das Grabbild einer etruskischen Frau, die dergleichen Ringe auf dem Daumen und dem Ringfinger derselben Hand trägt — ein sicheres Anzeichen, daß diese besondere Ringform zu der weiblichen Tracht gehörte. Dann kommen einige wenige rein goldene Ringe, die für den Gebrauch als Siegel graviert sind; in zweien der schönsten zeigen die Zeichnungen phöniciſchen Ursprung, obſchon sie auch den verschönernden Einfluß des hellenischen Geschmackes erkennen lassen; in anderen, z. B. dem „Hercules mit dem Löwen“, erscheint der griechische Stil vollkommen befestigt. Man kann bei Metall- wie Steingravierungen die merkwürdige Beobachtung machen, wie viel eher die Vollkommenheit bei den Thieren erreicht wurde als bei der menschlichen Figur, die in diesen eingeschnittenen Zeichnungen noch die Steifheit der assyrischen Bildwerke beibehält.

Die Fassungen der echten σφραγίδες erscheinen wunderbar eiförmig und einfach für jeden, der mit der Mannigfaltigkeit der ausgearbeiteten Muster bekannt ist, in welche die gleichzeitigen Etrusker ihre Scarabäen zu fassen gewohnt waren, jener Kasten in durchbrochener Arbeit und der in Thierköpfe ausgehenden oder zu Schlangen gebildeten Stiele. Schwere und leichte, alle folgen nämlich der kunstlosen ägyptischen Idee eines starken Gold- oder Silberdrahts, der in eine elliptische Form gebogen ist und gegen die Enden spitz zuläuft, so daß diese die Stifte werden, an denen der den Scarabaeus oder Scarabaeoid einfassende Kasten sich drehen kann. Nur darin ist die frühere Mode verbessert, daß man den plumpen Behelf aufgab, wodurch man die Gemme an ihrem Platze befestigte, indem man sie nämlich auf einen Draht zog, dessen Enden dann um beide Enden des Schenkels gewunden wurden. Auch in anderer Hinsicht unterscheiden sich die griechischen Siegel von den ägyptischen; ihr größerer Durchmesser zeigt, daß sie nicht

bestimmt waren, am Finger getragen zu werden; und die schwersten in beiden Metallen zeigen wirklich an dem äußeren Rande zur Aufnahme der Schnur breite Oefsen, vermittelt deren sie um den Hals gehängt wurden. So erklären sie einen Anfaß in der Liste der Donaria des Parthenon: „Zwei Glasiegel von verschiedenen Farben, in Gold gefaßt und mit goldenen Ketten versehen“ (Chandler's Reifen, Theil II, IV. 2). Seltfamerweise kommt unter so vielen phönicischen Gemmen nicht ein Beispiel der gewöhnlichen phönicischen Methode vor, die auch bei den Siegeln aus Tharros so allgemein vorherrscht, daß nämlich eine ähnliche Oefse durch Zurückbiegung des Schenkels auf sich selbst gebildet wird. Augenscheinlich hatte Aegypten in dieser Hinsicht den Edlen Curiums für die Faßung der reinsten griechischen Intailen die Mode angegeben, und die ältesten ägyptischen Siegel in dem Schatze sind in dieser Besonderheit genau nachgebildet. Diese alten ägyptischen Arbeiten müssen auf Handelswegen auf die Insel gekommen sein; denn Amasis, der sie nach Herodot's ausdrücklicher Angabe zum ersten Male unterwarf, regierte nur wenige Jahre vor ihrer schließlichen Uebergabe an Cambyfes.

Die silbernen Drehringe, welche größtentheils die Gemmen echter griechischer Arbeit enthalten, sind durch Größe und Gewicht bemerkenswerth; der Schenkel ist bei einigen von der Dicke des kleinen Fingers und läuft bei den Stiften wie in einen feinen Punkt aus. Einige Gemmen haben einen goldenen Kasten an einem silbernen Schenkel; in anderen ist durch Goldplattierung eines kupfernen oder silbernen Kerns ein reiches Außere erkünstelt. Alle Gemmen, graviert oder nicht graviert, sind mit wenigen besonders zu erwähnenden Ausnahmen ähnlich gefaßt, da die einzig lose gefundene, ein kleiner Plasma-Scarabaeus ohne Zeichnung, wahrscheinlich eine Perle ist. Um unnöthige Wiederholung zu vermeiden, sind die Faßungen in der folgenden Liste nur in solchen Fällen erwähnt, wo sie etwas Bemerkenswerthes bieten.

Unter den Goldornamenten sind die zahlreichsten gewisse ringförmige Gegenstände, deren Gebrauch selbst nur zu muthmaßen schwer hält. Es sind hohle Goldröhren, in wenigen Fällen mit kupfernem Kerne, meistentheils etwa von der Dicke einer Krähenfeder, kreisförmig so in einander gebogen, daß sie zweimal umlaufen. Bei einigen gehen die Enden in ornamentale Spitzen aus;

aber in der Regel bleiben die Abschnitte der Röhre unbedeckt. Ihr Entdecker hielt sie, weil sie in solchen Mengen dalagen und außerdem sich keine Münzen irgend welcher Art in dem Schatze fanden, wo man doch etwas demselben Zwecke Dienendes natürlicherweise erwarten sollte, für „Ringgeld“. Dieser Erklärung steht aber der Umstand entgegen, daß das in ägyptischen Gemälden dargestellte Ringgeld, wie auch das noch unter den Joliba-Negern gültige, beständig die Form einfacher paenannularer Ringe hat. Außerdem muß Ringgeld seiner Bestimmung entsprechend massiv sein. Die Hohlheit der fraglichen Gegenstände läßt auf Schmuck schließen, der bei geringem Aufwande des edlen Metalls einen möglichst großartigen Schein haben sollte. An einigen der Ringe sind blattartige Ornamente in getriebener Arbeit angeheftet. Ohringe sind sie nicht gewesen, denn einer Befestigung in die Ohrlöcher ist nicht vorgesehen. Ein wenig Licht scheinen nun auf dieses Dunkel zwei Worte Homer's zu werfen, der bei der Beschreibung der Spange, welche Ulysses' Mantel befestigte, sagt, „sie habe aus ‚doppelten Röhren‘, αὐλοῖσι διδιμοῖσι, bestanden, und vorn sei eine Figur in Relief gewesen“. (Vergl. Odyss. 19, 227; δαίδαλον ist eigentlich jedes Bild in Holz oder Metall.) Nun ist dieser Ausdruck sehr wohl auf eine goldene Röhre verwendbar, welche wie in diesem Falle zweimal umläuft, und eine solche könnte man zur Befestigung eines Gewandes wie der Chlamys, indem man ihre beiden Enden durch die Oeffnung steckte, etwa wie man jetzt eine Schärpe befestigt, wohl gebrauchen. Es ist noch eine zweite Annahme möglich: die alten Athener (und es dürfte daselbe auch von den Ioniern gelten) befestigten nach Thucydides das Haar mittelst goldener Figuren der Cigala über der Stirn in einem Knoten; zu diesem Zwecke war ein Ring an dem Rücken des Insects das nächste Auskunftsmittel. Bei einigen griechischen Nymphenköpfen, die das Haar in einem kleinen Büschel im Nacken zusammengebunden zeigen, scheint zu diesem Zwecke ein Ring gebraucht zu sein. Bei der berühmten Türiner Isis mit der äthiopischen [cyprischen] Inschrift ist das in zwei lange Flechten getheilte Haar durch eine einer Maske ähnliche Befestigung auf der Brust und zweimal auch durch in Zwischenräumen angebrachte Ringe gezogen. Wenn die Cyprerinnen diese von der Urmutter gezeigte Mode nachgeahmt hätten, so würden die verzierten Enden dieser Spiralen und die blattähnlichen Anhängsel, welche

einige tragen, eine bedeutende Wirkung hervorgebracht haben. Uebrigens sind von Schliemann in seinem „Palaste Priams“ ähnliche Schmuckgegenstände gefunden worden.

Um die Bemerkungen über die Goldarbeiten zusammenzustellen, sollen die auf die goldenen Ringe eingeschnittenen Gegenstände nun beschrieben werden, obwohl sie in Hinsicht der Zeit den meisten Gemmen nachstehen.

GOLDENE RINGE.

(Tafel LXXIV.)

1. Zwei Sirenen oder Harpyien (da beiden derselbe Typus zukommt), Vögel mit Weiberköpfen, deren jede eine Leier und einen Kranz hält, Fuß an Fuß an den entgegengesetzten Seiten eines großen die Mitte des Feldes einnehmenden „griechischen Geisblattes“, der vereinfachten Form des assyrischen *Hôm* oder Lebensbaumes*), gestellt. Vorzüglich auf die goldene Fläche eines Ringes eingraviert, einem Oblongum von $\frac{3}{4}$ “ zu $\frac{1}{2}$ “, mit zwei felsam gestalteten Einschnitten an jeder Seite, die ihm die Form eines carischen Schildes verleihen; und den sollte der Ring mit feiner Blafonierung wahrscheinlich darstellen; doch läßt die eigenthümliche Zeichnung wenig Zweifel über den friedlichen Charakter der Schönen, die ihn auf den Altar opferte.

2. Zwei Löwen regardant und couchant, um heraldisch zu sprechen, nach entgegengesetzter Richtung gewandt mit sehr langen, in symmetrischen Curven erhobenen Schweifen. Darunter, auf einer zweiten Fläche zwei einander zugewandte Sphinxen. Eine anmuthige Zeichnung, äußerst zierlich auf die Fläche eines Ringes graviert, $\frac{5}{8}$ “ im Geviert. Die Form des Ringes selbst entfaltet gleichfalls vollendeten Geschmack; der Kopf ist an beiden Seiten zwischen den beiden Typen leicht gezähnt, so daß seine Form sich einigermassen einem Vierblatt nähert, von dem jedes Glied hinten anmuthig ausgehöhlt ist und wahrscheinlich einen Blumenkelch nachahmt, in den der Schenkel nach Art des Stengels eintritt. Wenn man die typische Bedeutung der Sphinx und des

*) Der Lebensbaum der assyrischen Denkmäler führt den Namen *Gisdin*. *Hôm*, vom sanskritischen *Sôma*, ist der heilige Baum der Magier, eine Art Jasmin, welche die Araber *Marâniyah* nennen. L. S.

Löwen in der alten Symbolik in Erwägung zieht, dann kann eine Devise von solcher Würde nur von einer Dame königlichen Blutes getragen worden sein.

3. Hercules dem nemäischen Löwen entgegentretend, freilich nicht mit einer Keule wie in der späteren Kunst, sondern mit einem gewöhnlichen *Lasso*, welches er um seinen Leib befestigt, während er mit der andern Hand die Mähne erfafst. Zum Muster hat augenfcheinlich der in assyrischen Bildwerken so häutige Typus des Gottes und des Löwen gedient, der indessen durch den griechischen Naturfinn um einen Schritt gefördert ist. Der Löwe ist bewunderungswürdig gezeichnet, aber die menschliche Figur bleibt noch steif und archaisch, da dieser Zweig der Zeichenkunst die Vollendung zuletzt erreichte. Tief geschnitten in die ovale Fläche eines massiven goldenen Ringes des gewöhnlichen griechischen Musters.

4. Mann und Weib, einander gegenüberstehend und beide die rechte Hand wie zum Schwure erhebend. Der Mann ist nackt, die Frau mit einer langen Tunica bekleidet, während ihr Haar in einem dicken Zopfe über ihren Rücken fällt. Nach der Handbewegung zu urtheilen, ist dies ein Verlobungsring; denn ähnlich findet sich dieser Typus häufig auf Gemmen römischer Zeit, wo seine Bedeutung sicher steht. Innerhalb eines einfachen „etruskischen Randes“ auf der *vesica-pisces*-förmigen Fläche eines massiven goldenen Ringes von kleinem Umfange.

5. Androsphinx in dem phöniciſchen Stile.

6. Aegyptische Figur, knieend und eine groſe unausgefüllte Cartouche tragend. Dies bedeutungsloſe Ornament, welches in der Heraldik einem leeren Schilde gleichkommt, beweist, daß dieser Typus bloſ nachahmend phöniciſch ist. Zierlich auf die Oberfläche einer Fibula eingefchnitten. In der natürlichen Gröſe gezeichnet.

7. Rechtwinkliger Raum, in acht Felder getheilt, deren obere Reihe zwei ſitzende und zwei ſtehende Figuren enthält; in den unteren befinden ſich die Figur der Sonne und undeutliche Symbole. Roh eingefchnitten und gezähnt, anſcheinend in Nachahmung des assyriſchen Stiles. In natürlicher Gröſe gezeichnet.



Die Gemmenarten des Schatzes von Curium.

Des Juweliers Gemmenvorrath ist augenfcheinlich bis zur Zeit, wo man die letzten Gaben an die Sacriftei darbrachte, ein sehr beschränkter gewesen. Viele der schönsten goldenen Drehringe sind mit Sardern und gestreiften Agaten (Sardonyx quer geschnitten) besetzt, die nicht graviert, aber auf beiden Seiten sehr geglättet sind, und die wie Edelsteine vom höchsten Werthe bloß zur Verzierung dienten. Aus dem letztgenannten Material bestehen viele cylindrische, etwa zoll-lange, leicht tonnenförmige Stücke, die nicht durchbohrt, aber mit goldenen Spitzen versehen sind, um in der Mitte von Halsbändern in der Form des in dem Hause des Holconius in Pompeji gefundenen angebracht zu werden. Die Werthschätzung, in der die Steinart gehalten wurde, wird schlagend durch zwei massive, goldene Armspangen bewiesen, welche in aufgetiefter Arbeit drei Reihen Perlen darstellen, deren Mittelpunkt beziehungsweise ein runder und ein ovaler Sardonyx von ansehnlicher Größe, aber sehr geringer Güte bilden. (S. 268.) Der Umstand erinnert uns daran, daß der zu Plinius' (Hist. nat. 37, 2) Zeiten als echter Ring des Polycrates gezeigte ein ungravierter Sardonyx, eine „*gemma intacta illibata*“, war. Nicht einmal der, unter den cyprischen Todtenjuwelen der späteren Jahre so häufige, gemeine Granat ist unter diesen Belegen des ursprünglichen Reichthums der Insel zu entdecken, welcher in dieser Hinsicht dem der alten Einwohner Assyriens wunderbar ähnlich ist. Der Lapis lazuli muß auf der Stufenleiter des Werthes den höchsten Platz eingenommen haben; er kommt nur in sehr kleinen Stücken als Anhängsel der feinsten Ohrringe vor. Vom Plasma (dem alten Jaspis) finden sich zwei Proben schöner, klarer Qualität als Scarabäen, von denen der eine in einen goldenen Ring gefaßt, der andere weder graviert noch gefaßt ist; und zwei Scarabaeoide von einer bis dahin unbekanntem Abart des Edelsteins, die an ihrem Platze unter der griechischen Reihe zu beschreiben sind. In schwarzem Haematit findet sich außer den Cylindern, in wirklich neuem Stile gehalten, ein ungefähr zoll-langer „Frosch“ in vollem Relief, der geschickt gearbeitet und schön geglättet ist. Daneben fand sich ein anderer Schnitt in demselben Material, aber von weniger geschickter Arbeit, etwas wie einen Gänschkopf darstellend. Vorzüglich in Bezug auf Geschmack und Ausführung sind zwei „heilige Körbe“ *en*

miniature, wie man sie gewöhnlich in den Händen der assyrischen Götter sieht; der eine ist aus Haematit, der andere aus glänzendem Sarder geschnitten, sie sind mit angefügten Deckeln und Griffen in Goldschmiedearbeit versehen und von einer Anmuth und Zierlichkeit, die alle Beschreibung übertrifft. Beispiele der vollendeten Geschicklichkeit in der Steinschneidekunst sind die zahlreichen kleinen „Schildkröten“ in vollem Relief, in Sardonyx und Agat — jenes tief bezeichnende Attribut, welches mit so gutem Rechte dem weiblichen Principe der Natur beigelegt wurde, überall wo es verehrt wurde, ob es nun Mylitta, Aphrodite oder Venus hieß.

Bergkrytall kommt auch in der Form eines dicken mit Gold eingefassten Fingerringes vor, der in so alter Zeit ein unerwartetes Beispiel einer Mode liefert, die man bisher als den späten römischen Zeiten eigenthümlich betrachtet hat; es ist auch zu einer oder zwei Intaillen verwandt worden, was beweist, daß Theophrastus Recht hat, wenn er das Krytall unter die Steinarten rechnet, „aus denen Siegel gemacht wurden“. Aber das außerordentlichste Zeugniß für seinen Gebrauch auf Cypren ist ein etwa 6 Zoll hoher „Parfum-Flacon“ der gewöhnlichen ägyptischen Form, mit zwei aus demselben Stein gearbeiteten, auf den Schultern angebrachten kleinen Griffen (Tafel LXII. 1); der Rand ist in Gold eingefasst und mit einem Deckel in demselben Metall, der durch eine kurze Kette des sogenannten Trichinopol-Musters befestigt ist, versehen, beide mit Zeichnungen in durchbrochener Arbeit verziert; die ganze Fassung gewährt hinsichtlich des Geschmacks und der Ausführung die vollkommenste Probe antiker Metallarbeit, die man sich denken kann, und könnte für unsere eigenen Juweliere für Zeichnung ähnlicher Toilettengegenstände ein werthvolles Muster abgeben. Daneben wurden zwei andere halb so große, gleichfalls in Krytall, gefunden; diese haben kürzere Verhältnisse und sind mit einer Fassung nicht versehen.

Das einzige Beispiel der Verwendung des Bernsteins in jener Zeit ist eine ovale Scheibe, die auf jeder Seite eine vollgesichtige Maske zeigt und mit einer Oefse an einem goldenen Ohrhänge hängt, indem sie uns so die bereits erwähnte homerische Beschreibung von dem der Königin von Syra dargebotenen Halsbande, welches „mit Bernsteinstücken behängt“ war, die ohne Zweifel ähnlich geschnitten waren, anschaulich vergegenwärtigt.

Kein bis dahin bekanntes Stück antiken bearbeiteten Agats kommt an Gröfse und Merkwürdigkeit der unter den Bronze- und Eifengegenständen des Schatzes entdeckten Keule (Taf. LIV. 3) gleich. Es ist eine Kugel von etwa 6 Zoll im Durchmesser, schwarz und unregelmäfsig weifs geädert; von aufsen ist dieselbe mit eingefchnittenen Längslinien gekerbt, welche gleichsam die Streifen einer Melone nachahmen. Durch die Mitte geht ein großes Loch, welches sich oben und unten in kurzen, aus befondern Stücken gemachten Röhren fortsetzt. Durch das Ganze war ein starker Metallstab gesteckt, der jetzt so vollständig oxydiert ist, dafs sich nicht mehr entscheiden läfst, ob er aus Silber oder Eisen besteht — wahrscheinlich aber aus letzterem, wenn man nach der Gesellschaft urtheilen darf, in der es aufbewahrt war. Der Agat war augenscheinlich die Spitze einer Staatskeule: diese Idee war den Babyloniern entlehnt, deren jeder, wie Herodot (I, 195) bemerkt, „ein Scepter (einen langen Stab) trug, auf dessen Spitze ein Apfel, eine Rose, eine Lilie, ein Adler oder etwas Aehnliches angebracht war.“ Die Streitkeule sieht man, ebenso gestaltet wie diesen Agat, oft in den Händen assyrischer Soldaten; und in den Bildwerken von Persepolis trägt der persische Ceremonienmeister, der jede Gefandtschaft der unterworfenen Völker bei dem Könige einführt, einen Amtsstab, der mit einem kugelförmigen Kopfe, ohne Zweifel in einem edlen Metalle, versehen ist. Die „taufend Wachen“ des Xerxes trugen als Abzeichen einen goldenen Apfel oder Granatapfel auf den dicken Enden ihrer Speere, woher sie den Namen *Melophoroi* „Apfelträger“ erhielten. Wenn wir bedenken, wie hohen Werth man in alten griechischen Zeiten auf den Agat legte, als er als Ringstein so sehr geschätzt wurde (Plinius bemerkt darüber: „*Achates in magna fuit auctoritate, nunc in nulla est*“), so können wir mit Sicherheit schliessen, dafs die Keule das Andenken eines hohen Beamten am cyprischen Hofe war, der sie aus Dankbarkeit, vielleicht bei seinem Rücktritt vom Amte, der Schutzgöttin des Ortes opferte.

Viele der Drehringe, und zwar auch unter den an sich werthvollsten, sind mit Pasten besetzt, Substituten für edle Steine; doch sind sie von der salpetrigen Erde ihres Versteckes so zerfressen, dafs sich nicht mehr bestimmen läfst, welche Gattung sie nachahmten. Es läfst sich gleichwohl bemerken, dafs sie sämmtlich dunkel waren, und daraus können wir schliessen, dafs sie Nach-

ahmungen des damals so kostbaren Lapis lazuli waren, der „königlichen Gemme“, wie er nach Epiphanius Bemerkung im Alterthum genannt wurde. In einem höchst interessanten Beispiele, welches an feiner Stelle beschrieben werden wird, hat die Kunst die Natur verbessert, indem sie gerade Bänder massiven Goldes für die unregelmäßigen Flecke der echten Lazulite einsetzte. Diese Pasten sind alle rein ornamental; es findet sich nur ein zweifelhaftes Beispiel einer Nachahmung einer Intaille (die später so gewöhnlich wurde), ein armförmiger Abdruck der Figur eines „Hirfches“. Das billige und leichte Verfahren Pastensiegel herzustellen, indem man Glas auf eine von einer geschnittenen Gemme genommenen Matrize brachte, war in der römischen Glasfabrik augenscheinlich noch in feiner Kindheit. Diese Fülle von Glasfabricaten war natürlich in einem Lande zu erwarten, von dem phöniciſche Colonisten einen großen Theil inne hatten und welches gleichsam der Vorposten von Tyrus selbst war. Die Sidonier sind die Erfinder des Glases gewesen, und dem Sand ihres Flusses Belus schrieb man lange eine geheime Kraft zu, die ihn allein befähigte zu „Kryſtall“ (die Griechen hatten nur ein Wort für beides) zu schmelzen. Aufgefundene Ueberreste und die allgemeine Ueberlieferung bezeugen gleichmäßig, daß man die Entdeckung zuerst nur in Anwendung brachte, um Schmuckfachen für Personen zu machen, und das Glasmaterial lange Zeit nur zu Perlen und Amuletten verarbeitete, ehe man darauf verfiel, es zu Gefäßen des häuslichen Gebrauchs zu gestalten. Herodot, der ein halbes Jahrhundert nach der Zerstörung Cariums lebte, hatte augenscheinlich außer in der Form von Pastengemmen niemals Glas gesehen; dieses bezeichnet er bei der Beschreibung der Ohrringe der heiligen Krokodile (2, 69), durch die Umschreibung „flüssiger Stein“. Noch ein Jahrhundert nach ihm erwähnt Theophrast das Glas als „angeblich“ durch Gufs aus einem besondern Steine gemacht, woraus hervorgeht, daß das thatsächliche Verfahren der Glasfabrication in Griechenland noch völlig unbekannt war. Und von seinem Zeitgenossen, dem Könige Seleucus von Syrien, erzählt der Hofgeschichtschreiber Mnesiptolemus, daß er aus einer Schale von „gegoffener Masse“ getrunken habe, als sei der Artikel selbst damals noch eine feltene Neuigkeit gewesen, wie sie eben dem Tische des reichsten Herrschers der Welt zukam (Athenaeus 10, 40).

Die Sidonier erfreuten sich des Monopols der ornamentalen Pastenfabrication bis spät in die römischen Zeiten hinab, wie aus der Gleichmäßigkeit der Herstellung der Glasperlen, die man in den entferntesten Provinzen des Reiches entdeckt hat, hervorgeht. „*Sidone quondam his officiniis nobili*“, sagt Plinius, zu dessen Zeit die Glasfabrication erst jünger, „*jam vero*“, in Italien eingeführt war. Alle Glasgefäße in den cyprischen Gräbern waren wahrscheinlich ein Fabricat der Sidonier. Aber der Schatz von Curium vor uns enthüllt uns die merkwürdige Thatfache, daß sie bis auf die Zeit der Belagerung Curiums es nicht erreicht hatten, durchglänzendes, viel weniger durchsichtiges Glas zu machen; sonst würden sich ihre Nachahmungen edler Steine nicht auf die dunkle Gattung beschränkt haben; sie hätten jedenfalls den Smaragd nachgemacht, einen Edelstein, den ihre ägyptischen Nachbarn schon damals befassen und hochschätzten und den sie in einer späteren Periode in Pasten mit außerordentlichem Erfolge herstellten. Auch waren diese primitiven Glasarbeiten nicht so weit gekommen, daß sie ihre neue Entdeckung auf Gefäße für die Toilette oder die Tafel angewandt hätten; denn alle dergleichen eingeführte Artikel fehlen in dem großen Vorrathe von Vasen und Büchsen, welche zu dem Schatze gehören, in dem sie nothwendigerweise vertreten sein müßten, wenn sie vor der Verschließung der Zellen in Gebrauch gewesen wären; das darf man aus der großen Fülle des von demselben Forscher aus den cyprischen Friedhöfen der späteren Geschlechter zu Tage geförderten Glases in jeder Form und Farbenmannigfaltigkeit, wie es die sidonischen Factoreien nur liefern konnten, mit Sicherheit schließen.

Die Intailen der beschriebenen Siegel.

ASSYRISCHE.

(Tafel LXXV bis LXXVII.)

Die assyrischen Intailen stehen in dieser Anordnung voran; denn obwohl sie wahrscheinlich weniger alt sind als einige mit ihnen zusammen gefundene ägyptische, so sind sie doch ohne alle Frage die ältesten Beispiele des Verfahrens in „harten Steinen“

wirklich zu gravieren, während die ägyptischen Intaillen mit dem Grabstichel in viel weniger hartes Material bloß eingeschnitten sind.

1. Eine Gottheit, die mit einem Fusse auf einem liegenden Stiere steht, in der einen Hand eine Keule und in der andern eine Ruthe hält, von der zwei Strahlen im Zickzack ausgehen, das Attribut des Iva-Vul, des Donnergottes.*) Vor ihr steht ein Mann, wahrscheinlich der regierende König, und vor diesem kniet eine kleinere, ganz nackte Figur, der Eigenthümer des Siegels. Ihm gegenüber steht ein anderer Mann, in ein Gewand gekleidet, welches sich spiralförmig um seinen Körper vom Hals bis zu den Füßen legt, eine Tracht, welche bei dieser Art Denkmäler auf ein hohes Alter hinweist. Ueber dem Kopfe befindet sich ein umgekehrter Steinbock.***) Hinter der Gottheit stehen drei Reihen fauber eingeschnittener Keilschrift, die Mr. Sayce folgendermaßen liest: „Arba Istar — Sohn des Ilu Beled — Diener des Gottes Narani-Sin“. Dieser letztgenannte Fürst ist aus Inschriften bereits als Zeitgenosse des Assyriers Sargon bekannt, somit älter als das 16. Jahrhundert vor unserer Aera. Ein Cylinder in schwarzem Haematit, einen Zoll hoch; gut graviert.

2. Eine Gottheit, stehend, mit gekreuzten Armen, aber ohne deutliche Attribute; vor ihr steht ein Anbetender mit erhobenem Augurenstab; hinter ihm befinden sich zwei Columnen wohlgeschnittener Keile, die Mr. Sayce liest: „Everbaga — Diener des Nergal (Mercur)“. Cylinder in Haematit, $\frac{3}{4}$ Zoll hoch; faubere Arbeit.

3. Ein bärtiger Mann, stehend, die eine Hand zur Anbetung erhoben, in der andern eine kurze Ruthe haltend. Er ist in ein langes, einfaches, loses Gewand gekleidet, welches ihm bis auf die Knöchel reicht; seine Tracht ist dieselbe, wie die der sitzenden Figur auf dem berühmten Cylinder des Königs Uruk. Ueber seinem Kopfe sitzen zwei kleine, einander zugekehrte Greife.***) Die Gravierung der Figur hat eine bei dieser Art unge-

*) Es ist vielmehr Rimmon der Luftgott, der mit dem gabelförmigen Donnerkeile dargestellt wird. Diese Lesung des Namens steht nunmehr fest. L. S.

**) Es befinden sich drei symbolische Thiere auf dem Cylinder. L. S.

***) Sphinx; der Cylinder läßt in seiner Anordnung und Darstellung ägyptischen Einfluß erkennen. L. S.

wöhnliche Genauigkeit und Vollendung, was neben der außerordentlichen Gröſe des Cylinders (dieſelbe pflegt zu dem Range des Eigenthümers in Verhältniß zu ſtehen) dieſes Siegel als das einer hochſtehenden Perſönlichkeit bezeichnet. Die andere ſenkrechte Hälfte des Steines wird von acht Columnen großer, gut gefchnittener Keilſchrift eingenommen, die jedoch wegen der Unkenntniß des Steinſchneiders etwas verwirrt iſt. Mr. Sayce lieſt: „Sin (der Mondgott), der Wohlthäter der Menge — Richter der Welt; vollkommener Reiniger des Himmels und der Erde — Spender des Lebens der Götter — das Geſetz, welches den Diener deiner ſelbſt erhält — mein Fürſt — Turan Agin — der Sohn des Puri — der Leſer.“ Die Legende iſt alſo ein Gebet, welches der Eigenthümer des Siegels, Turan Agin der Sohn des Puri, an ſeinen Schutzgott, den „Deus Lunus“ der ſpäteren Zeiten, richtet. Cylinder in Bergkryſtall, drei Zoll lang.

4. Eine Antilope, nach rückwärts ſchauend auf etwas, das entweder ein großer, viertrahliger Stern (das Symbol des Schamas, des Sonnengottes) ſein kann oder die kleine Figur eines Mannes, der auf den Hanken des Thieres ſteht; ſo roh und unbeſtimmt iſt die Arbeit. Aber das Stück hat einen beſondern Werth, da es das einzige Beiſpiel eines aſſyriſchen Siegels in Kegelform iſt, das ſich unter den Weihgeſchenken gefunden hat; dieſe Siegelform wurde gegen das neunte Jahrhundert vor Chr. in Niniveh allgemein üblich. Es iſt etwa einen Zoll hoch und $\frac{3}{4}$ Zoll im Durchmeſſer an der Baſis: aus ſehr klarem, weiſſem Chalcedon. Etwa ein Viertel des untern Theils iſt mit Gold bedeckt, auch das Loch für die Schnur iſt ähnlich eingefafst. Ein einzig daſtehendes Beiſpiel einer ſolchen Decoration bei dieſer Art Siegel.

Es iſt unnöthig von den übrigen aſſyriſchen Gemmen (auf Tafel LXXV bis LXXVII) eine eingehende Beſchreibung zu geben. Dieſelbe allgemeine Idee zieht ſich durch alle: rohe Figuren von Gottheiten, ihre heiligen Thiere, der Hom-Baum und der Anbetende. Barbariſch in der Ausführung wie ſie ſind, bieten ſie doch für den Kunſtforſcher das größte Intereſſe; denn offenbar entſtammen ſie größtentheils einheimiſcher Kunſtübung und beweifen überzeugend, aus welcher Quelle die nachmals ſo berühmten cypriſchen Gravierer die Anfänge ihrer Fertigkeit entlehnten. Das Material iſt in der Regel grüner Serpentin, ein

leicht zu bearbeitender und dabei für eine schöne Glättung empfänglicher Stein; die Zeichnungen wurden, wie die Untersuchung zeigt, einfach vermittelt eines Obsidianplitters eingeschnitten, dessen Gebrauch zu solchen Zwecken Herodot (7, 69) erwähnt.

ÄGYPTISCHE.

(Tafel LXXVIII.)

1. Cartouche Thutmes III. zwischen einem knieenden Manne, der eine Kugel auf seinen Händen hält und dem königlichen Geier mit ausgebreiteten Flügeln, beide Figuren als heraldische Stützen für das Königsschild angeordnet. Scarabaeus in weißem Steaschift, in einen goldenen Ringkasten gefasst, mit einem sehr massigen Schenkel in Silber.

2. Ein Käfer, in einen Rand von vier Papyruspflanzen eingeflossen, sehr geschmackvoll angeordnet. Der Käfer gilt hier als Typus des Ptah, des großen Schöpfers. Mit für ägyptische Arbeit außerordentlicher Sauberkeit in einen Scarabaeus aus weißem Steaschift geschnitten. Silberfassung.

3. Osiris auf seinem Throne, die Krücke in der einen, die Geißel in der andern Hand; verschiedene Symbole nehmen das Feld ein. [?] Großer Scarabaeus in weichem, weißem Steine. Silberfassung.

4. Sitzende Gottheit mit kegelförmiger Mütze vor einem Altar. Davor steht ein Mann mit zur Anbetung erhobenen Händen, darüber schwebt der *Mihr* oder die geflügelte Sonnenscheibe als Emblem der Gegenwart der Gottheit. Rohe Arbeit, aber wahrscheinlich (wegen der Einführung des Mihr) phöniciſche Nachahmung. Kleiner Scarabaeus in Carneol.

5. Aegyptischer Altar, zwischen zwei aufgerichteten Nattern, die eine, vermuthlich canopische, Vase in Form eines verlängerten und umgedrehten Kegels mit sehr langen Griffen unterstützen; die Exerge ist mit der hergebrachten Darstellung wachsenden Grases ausgefüllt. Mit einem Grabstichel sauber geschnitten in einen Scarabaeus aus weichem Stein, mit „künstlichem Cyanus“ nach der gewöhnlichen ägyptischen Manier blau glasiert. *Cyanus*, „Blauftein“ war die niedere Sorte des Lapis lazuli, die man zur Herstellung des Ultramarin gebraucht. Theophrast (55) sagt:

„Der ägyptische Cyanus wird künstlich bereitet, und die Schreiber der Geschichte ihres Reiches erzählen, welcher König es war, der „schmelzbaren Cyanus“ in Nachahmung des natürlichen Steines machte; sie erwähnen ferner, daß das Mineral als Geschenk aus andern Ländern geschickt zu werden pflegte“ *).

6. Schalenförmige Vase, auf ein Fußgestell gesetzt, auf welchem drei Vögel sitzen. Scarabaeus in weichem Stein, schön mit Blau glasiert.

7. Antilope liegend; über ihrem Rücken verschiedene Symbole. Roh in einen blauglasierten Scarabaeus geschnitten.

8. Sperber mit der Geißel auf seiner Schulter; davor die *Crux ansata*, das Emblem des Lebens; darunter eine weit ausgebreitete Lotuspflanze. Saubere Arbeit in einem kleinen Scarabaeus aus weißem Stein. Silberfassung.

9. Korb auf einem Ständer, auf welchem Horus mitten unter großen Lotusblumen sitzt. Viereckige Tafel in glasierten Thone. Silberfassung.

10. Sitzende Gottheit, davor die *Crux ansata*. Die Gravierung fast verwischt. Scarabaeus in weichem, weißem Stein in einem goldenen Ringkasten mit silbernem Schenkel.

11. Zwei einander gegenüberstehende Falken; der eine trägt die Geißel, der andere das Henkelkreuz. Ein bemerkenswerther Typus, aber wegen der Weichheit des weißen Stein-scarabaeus, auf den er geschnitten ist, sehr verwischt. Goldener Ringkasten mit silbernem Schenkel.

12. Ibis, das Thier des Thot, mit ausgebreiteten Flügeln, über einem Auge, dem Symbole des Osiris, schwebend. Kleiner blauglasierter Scarabaeus. Silberfassung.

13. Liegender Sphinx; davor ein Altar. Kleiner blau glasierter Scarabaeus. Silberfassung.

14. Pavianköpfiger Mann, den Thot darstellend, vor dem Discus stehend; dahinter erhebt sich ein hoher Pfeiler. Roh geschnitten in einen Scarabaeus aus weichem, weißem Stein in Goldfassung.

*) Ausführlich handelt hierüber Lepsius, Die Metalle in den ägyptischen Inschriften, S. 70. Die ägyptischen Texte unterscheiden beständig zwischen *chesbed maâ* „echtem Lafurstein“ und *chesbed arit* „nachgemachtem“. Gelegentlich werden auch Chesbedfabricanten erwähnt. L. S.

15. Aufrechtstehende Schlange vor einer hohen Feder, dem Symbole der Göttin Neith.*) Kleiner Scarabaeus aus weißem Stein. Goldfassung.

16. Lilienartige Pflanze aus Laub hervortretend, vermuthlich einen Phallus andeutend; auf jeder Seite befindet sich den Raum ausfüllend das Henkelkreuz, das Emblem der Fruchtbarkeit [?], in einen einfachen etruskischen Rand eingeschlossen. Diefer merkwürdige Typus wurde wohl ohne Zweifel als Talisman zur Heilung der Unfruchtbarkeit vom Weibe getragen. Besonders gut ausgeführte Arbeit auf einem kleinen Scarabaeus in weißem Stein. Silberfassung.

17. Sperberköpfiger Sphinx, sitzend; auf seinem Kopfe befindet sich der Discus; davor verschiedene Symbole. Tief eingeschnitten in einen großen Scarabaeus in weißem Stein; Silberfassung.

18. Typus mit Ausnahme eines Henkelkreuzes in Folge eines Bruches der Oberfläche gänzlich zerstört; auf einem großen Scarabaeus aus hartem Stein in einem goldenen Ringkasten mit silbernem Schenkel.

19. Ein Mann, ein Schwert schwingend; barbarische Arbeit auf einem kleinen Scarabaeus aus weißem Stein; Silberfassung.



20. Königlicher Geier, über dem Käfer schwebend; beide mit ausgebreiteten Flügeln. Hübsch gearbeitet, auf einem kleinen Scarabaeus in weißem Stein; Silberfassung.

21. Sperber mit verschiedenen Symbolen im Felde. Kleiner Scarabaeus in weißem Stein; Goldfassung.

22. Liegender Sphinx; verschiedene Symbole in dem Felde. Rohe Arbeit auf einem kleinen Scarabaeus aus weißem Stein; goldener Ringkasten mit silbernem Schenkel.

23. Lotusblume oder Gefäß, nachlässig auf einen kleinen Scarabaeus in weißem Stein gekratzt; Goldfassung.

24. Krieger auf seinem Streitwagen, an der Seite hängt ein großer Köcher mit Pfeilen. Ein sehr interessanter Typus; denn obwohl die Art und Weise der Gravirung durchaus ägyptisch

*) Die Schlange  ist ein Symbol der Göttinnen; aber eine aufrechtstehende Feder, etwa , ist das Symbol der Göttin Maät „der Wahrheit“. L. S.

ist, so kann er doch den Kriegswagen darstellen, in welchem nach Herodot die Stärke der Salaminier lag.

In der vorstehenden Liste wie auch in den folgenden sind die Fassungen nicht immer bemerkt, obwohl alle Scarabäen damit versehen sind. Es ist eine merkwürdige Thatfache, daß der Werth der Intaille mit dem Werthe der Fassung nichts zu thun hat; das geht auch aus der vorstehenden Liste hervor, in der gerade die armeligsten Scarabäen in der Regel die kostbarsten goldenen Drehringe haben.

PHÖNICISCHE.

(Tafel LXXIX bis LXXXI.)

Wegen der Unterscheidungsmerkmale, welche die phönici-
schen Arbeiten von den ägyptischen, die sie so genau nachahmen,
trennen, verweisen wir den Leser auf unsere einleitenden Be-
merkungen. Sie bilden in der That in archäologischer Hinsicht
den interessantesten Theil der ganzen Sammlung, da eine so
große Anzahl und eine so große Mannigfaltigkeit von unver-
kennbar phönici-chen Denkmälern dem Studierenden der alten
Glyptik niemals vorgelegt worden ist. Und selbst in Bezug auf
die Schönheit der Ausführung werden viele dieser Intailen mit
den besten der archaischen griechischen und etruskischen Schulen
den Vergleich aushalten.

1. Der Sonnenfperber, mit dem ägyptischen Helme ge-
krönt, wie ihn Osiris hat [?], auf seiner Schulter die Krücke und
die Geißel tragend; davor die aufgerichtete königliche Schlange,
im Felde ein halbkreisförmiger und ein ovaler Punkt; Anzeichen des
Siegels einer königlichen Dame. Kühn in einen großen Scarabaeus
in feinem Sarder geschnitten. Dieser Edelstein hat neben seinem
Genossen die kostbarste Fassung in dem Schatze, einen mächtigen
goldenen Drehring, mehr in phönici-cher als ägyptischer Manier,
der in eine vollkommene Ellipse gebogen ist und dem etwa in
der Mitte des äußern Randes eine breite Oefse angelöthet ist,
vermitteltst welcher er aufgehängt wurde. Dieser Griff ist durch
Blattausläufe an den Kästen angeklammert, der den Scarabaeus in
einer ausnehmend fein erdachten und zierlichen Weise hält; dieser
Geschmack weicht von dem der ägyptischen Siegfassungen gänzlich

ab. Gegenstand und Fassung machen es wahrscheinlich, daß dies ein königliches Siegel war. Was aber sein Interesse noch erhöht, ist der Umstand, daß es einen Genossen von genau demselben Muster und denselben Massen hat, freilich kein Siegel, sondern ein hängendes Juwel; denn sein Kasten enthält jene merkwürdige Lazurpaste mit eingefügten Goldbändern, deren bereits oben (S. 328) bei der Besprechung solcher Fabricate gedacht ist. Die Sorgfalt der Fassung ist ein sicherer Beweis, daß es der sidonische Handelsmann der cyprischen Königin als einen kostbaren Stein von höchstem Werthe und größter Seltenheit lieferte — ein Betrug, von dem sich noch andere Beispiele finden; die besten, die man kennt, sind jene beiden wunderbar schönen Pasten in dem Bale-Cabinet (ein Aventurin mit Smaragdgrund und ein Breccia-Agat von den lebhaftesten Farben), die als Ringe mit den erlesensten Arbeiten gefchmückt sind, welche etruskische Goldschmiede jemals vollendet haben.

1a. Zwei Männer in gewöhnlicher assyrischer Tracht, zu beiden Seiten des Lebensbaumes stehend und je einen Zweig desselben erfassend. Eine vortreffliche Probe der phöniciſchen Steinschneidekunst; denn die Urheberſchaft ist durch die genaue Uebereinstimmung der Gruppe mit einer auf der Patera aus Amathus (Taf. LI), nämlich der, welche sich gerade unter dem Bilde der belagerten Stadt befindet, außer Zweifel gestellt.


2. Cynocephalus oder heiliger Pavian, sitzend, mit einer Tafel in der einen und einem Griffel in der andern Hand, seinen Dienst als „Schreiber der Götter“ verrichtend. Wegen seiner bekannten Vorliebe für Dinte und Feder war das Thier nach Horapollo dem Thot, dem Gotte der Wissenschaften, als Attribut beigegeben. Im Felde steht eine Hieroglyphe von zwei senkrechten Linien und zwei Punkten dazwischen |:|. Ein streng ägyptischer Typus, aber für eine andere als phöniciſche Hand zu gut graviert; auf einem Scarabaeus in Carneol.

3. Hercules (vorgreifend, wie es scheinen könnte) mit dem Löwenfell bekleidet, mit einer großen, krummen ägyptischen Keule bewaffnet und einem springenden Löwen entgegentretend, den er bei den Vordertatzen gepackt hält, indem derselbe sich vergebens bemüht seinem Griffe zu entgehen. Dieser Gegenstand ist wegen des darin offenbarten ägyptischen Geschmacks sehr merkwürdig; derselbe zeigt sich in der Doppelfeder auf dem

Kopfe des Hercules, der kleinen gekrönten Schlange und dem Perseablatte im Felde hinter derselben. Ueber der Gruppe schwebt der Mihr (die sichtbare Gegenwart der Gottheit), der ein deutlicher Beweis für den phöniciſchen Ursprung sämmtlicher Arbeiten ist, in denen er sich findet. [?] Wohlgezeichneter, sorgfältig graviertes und sehr bemerkenswerther Typus, da er die Quelle zeigt, aus der die Griechen nachmals solche Ideen schöpften, um sie in einem materialistischen Sinne auf ihren historischen Hercules anzuwenden, obgleich alle solche Kampfstypen nach ihrem asiatischen Ursprunge in mystischer Beziehung zu dem nie endenden Kampfe der beiden Principe stehen, durch welche sich die Thätigkeit der Natur vollzieht. Kleiner Scarabaeus in Carneol.

4. Sperberköpfige Gottheit in ägyptischer Tracht (Phre), knieend, auf ihrem Kopfe eine große Kugel tragend. Die Figur ist in einen einfachen feinen Linienrand eingeschlossen. Die zu No. 2 gemachte Bemerkung ist noch mehr auf diese Intaille anwendbar, denn ungeachtet der Nationalität des Typus stempelt sie die wunderbare Vollkommenheit sowohl der Zeichnung als der Ausführung zu einem Meisterwerke der phöniciſchen Nachahmerschule. Scarabaeus, $\frac{5}{8}$ Zoll lang, in schönem Sarder.

5. Zwei Gottheiten von echt phöniciſchem Typus mit erhobenen Flügeln, die zwischen sich einen Kranz halten und vielleicht Figuren der Siegesgöttin sind. Hinter der einen befindet sich das gewöhnliche Symbol der Vereinigung des Baal-hammon mit Astaroth, das man auf den phöniciſchen und carthagischen Votivtafeln so regelmäſig und auch auf Münzen aus Cossura antrifft, nämlich

die Verbindung des Kreises mit dem Dreieck oder dem Kegel  .

Dies ist die Erklärung von Gefenius; andere schreiben es mit weniger Wahrscheinlichkeit der Göttin Tanit zu. Leicht eingraviert und durch Tragen stark verwischt, auf der elliptischen Fläche eines kleinen massiven Fingerrings des einfachsten Modells in Electrum, dem auf Cypern vielleicht einheimischen Golde. Daſ die Infel dies unter ihren übrigen mineralen Schätzen befaſt, kann man aus dem Namen „Chryfokomi“ ſchließen, den noch jetzt ein in der Nähe des alten Aphrodisium gelegenes Dorf trägt. Mit cyprischer Inschrift.

6. Knieende Figur, der wie bei ägyptischen Werken an den Schultern Flügel herauswachsen, der eine gefenkt, der andere


erhoben, und die eine Hand als Zeichen guten Vernehmens ausgestreckt. Dieser Typus ist in dieser Reihe von besondern Werthe, weil er dem der phöniciſchen Münzen von Malta gleich ist, wo er das Revers zu einem Ifiskopfe bildet. Dieser Umstand stellt den Ursprung dieser Gemme ausser Zweifel. Die Zeichnung ist gut, aber die Gravierung etwas skizzenhaft. Scarabaeoid; mit Streifen verfehener Agat.

7. Zwei knieende Männer mit zur Anbetung erhobenen Händen. Zwischen ihnen steht ein leeres Namensschild, über dem sich eine doppelte Schlange erhebt. Darüber schwebt der *Mihr*, die Gegenwart der Gottheit; hinter jedem Manne befindet sich die *crux ansata*, die Exerge ist mit der hergebrachten Darstellung wachsenden Grafes ausgefüllt. Obwohl die Figuren und die allgemeine Idee der Gruppe Aegypten entlehnt sind, so sind doch verschiedene Umstände, wie das Fehlen von Hieroglyphen in der Cartouche, die daher nur als bedeutungsloses Ornament anzusehen ist, die Einführung des Mihr und die geschickte Ausführung der Intaille selbst neben der dem Steine gegebenen Gestalt, unbestreitbare Beweise für den phöniciſchen Ursprung. Scarabaeoid; brauner Chalcedon.

8. Ein Krieger mit kegelförmigem Helme und großem, rundem Schilde ohne *Umbo*, feinen Speer in den Hals eines löwenköpfigen (?) oder mit einer persischen Haube bedeckten Mannes (die Arbeit ist sehr roh) mit einem runden, mit großem Umbo versehenen Schilde stoßend; vor dem Angreifenden kniet der Getroffene, fenkt feinen Speer und bittet um Gnade. Wenn in der zweiten Gestalt wirklich ein Monstrum zu erblicken ist, dann würde der Typus wie vorhin den Kampf der beiden Principe ausdrücken. Indes bezeichnet die ausgeprägte Verschiedenheit der Rüstung augenscheinlich eine Verschiedenheit der Nationalität der beiden Kämpfer, und der Sieger ist vielleicht ein Eroberer der Insel, für welche Erklärung Stil und Figur der Gemme spricht. Ein Scarabaeoid in Sarder, etwas roh graviert.

9. Zwei ringende Männer mit nacktem Körper, aber mit durchnähtem Beinkleide auf den Lenden, wie man es in vielen ägyptischen Bildwerken und auch bei gewissen etruskischen Kriegern unter ihrer Rüstung bemerkt. Hinter jedem Kämpfer steht als Secundant eine hohe, geflügelte Schlange. Am Boden zwischen ihnen liegt ein kleiner, unbestimmbarer Gegenstand, vielleicht der

Siegespreis. Dieser Typus muß, wenn er phöniciſch iſt, im ſelben myſtiſchen Sinne erklärt werden wie die übrigen; wenn er indefs, was ſehr wohl möglich iſt, eine alte cypriſche Arbeit iſt, dann hat er keine tiefere Bedeutung als die einer Erinnerung an die allen Griechen ſo theuere Palaeftra. Eine gute Gravirung, auf einem Scarabaeoid in einer eigenthümlichen Plasmaart, durchſcheinend, mit dunklen Wolken. Dieſe Gemme wurde ohne Faſſung aufgefunden.

10. Kegelförmiger Gegenſtand (das berühmte paphiſche Idol), mit Netzwerk bedeckt wie der delphiſche Omphalos, von einer Kugel überragt, aus der zwei Schlangen vorſpringen, und auf der Hieroglyphe für „Gold“  ſtehend. Ueber die Spitze des Kegels breitet ſich eine wagerechte Reihe von Gegenſtänden, anſcheinend kleine Schlangen. Darüber ſchwebt der Mihr. Auf jeder Seite ſtehen als heraldiſche Stützen eine ſperberköpfige Gottheit und eine menſchliche Figur. Man wird bemerken, daß der allgemeine Umriß des mittleren Gegenſtandes den vereinigten Kegel und Kreis wiedergiebt, jenes gewöhnliche puniſche Emblem der Vereinigung des Baal-hammon mit Aſtaroth, welches bereits unter No. 5 dieſer Reihe beſchrieben iſt. Die Nationalität der Arbeit wird durch eine Gemme im Cabinet Stoſch (veröffentlicht bei Geſenius No. LXX) bewieſen, die in allen Punkten gleich, nur in größerem Maſſſtabe und in den Einzelheiten beſſer ausgeführt iſt; dieſelbe trägt den Namen des Eigenthümers „Ben-Had“ in deutlichen phöniciſchen Buchſtaben. Gut gezeichnet und deutlich graviert auf einen Scarabaeoid in Chalcedon.

11. Die Baris oder heilige Nilbarke, welche den Erdglobus [?] trägt zwiſchen zwei großen Schlangen. Darüber ſteht der Sonnendiscus; über dem Ganzen ſchwebt der Mihr. Die Baris ſchwimmt über einer Reihe Lotusblumen, die am Ufer des Fluffes wachſen; eine ſchöne Symboliſirung der göttlichen Regierung der Welt in ihren vier Elementen; ſie iſt auf die Gemme durch eine geübte Hand gebracht, und zwar in einer Weiſe, die der Idee nicht unwürdig iſt. Scarabaeoid in Agat.

12. Die Baris wiederum mit einem Sperber auf dem Vorder- und Hintertheile. In der Mitte thront eine Gottheit, hinter der ein niederer Gott als Begleiter ſteht; davor ſteht ein dritter in Anbetung mit erhobener Hand. Alle drei tragen die Scheibe auf dem Kopfe zur Bezeichnung ihrer göttlichen Natur. Ein ein-


facher etruskischer Rand schließt die Gruppe ein, welche in einem sehr skizzenhaften Stile ausgeführt ist und ebenso gut tyrrhenisch fein kann, denn sie sieht einigen der Scarabäen aus Tharros sehr ähnlich. Kleiner Scarabaeoid in Bergkrytall, einem für Intailen feltenen Mineral.

13. Zwei sitzende Sphinx, jeder mit einer gegen den *Hom* oder „Lebensbaum“ erhobenen Vordertatze; über demselben schwebt der *Mhr*. Gefenius (Mon. phoen. No. LXX. *ter*) giebt einen sehr ähnlichen Typus, aber mit Hinzufügung zweier Anbetender; derselbe ist für unsere Untersuchung von großer Wichtigkeit, weil er in phöniciſchen Buchſtaben den Namen *Losargad*, „von dem Fürſten des Sieges“ trägt, welcher Umſtand für den Urfprung des gegenwärtigen Werkes entſcheidend iſt. Leicht graviert auf ein reines, grünes Plasma, das (abgesehen von einem kleinen ungravierten Scarabaeus) einzige in dem ganzen Schatze. Auch dies ist ein vollständiger Scarabaeus, größer als gewöhnlich.

14. Sphinx einem Löwen gegenüber, beide liegend; zwischen ihnen steht ein großes Kreuz, ein in dieser Reihe beständig wiederkehrendes Emblem, aber nach allem wahrscheinlich ohne andere tiefere Bedeutung als die hergebrachte Figur eines Sternes, „des Sternes eures Gottes Remphan“, auf einen Stab erhöht. Das Emblem des Schamas auf dem königlichen Halsband ist ein gewöhnliches maltesisches Kreuz. Dieser Gegenstand kehrt oftmals auf den goldenen Ringen mit *Graffiti* wieder und ist eine echt phöniciſche Zeichnung. Nachläſſig auf einen kleinen Scarabaeoid in Chalcedon graviert.

15. Sperberköpfiger Greif, sitzend, mit halbgeöffneten Flügeln; auf seinem Kopfe die Sonnenscheibe, davor das Henkelkreuz. Roh und tief eingefchnitten auf einen kleinen Scarabaeoid in Sarder.

16. Hirsch von einem Baume fressend; über seinem Rücken befinden sich zwei Buchstaben, vielleicht cyprische, die jedoch durch einen Sprung in der Oberfläche undeutlich geworden sind. Skizzenhafte Arbeit auf einem kleinen Scarabaeoid entweder in schlechtem Lafurstein oder in einer diesen Stein nachahmenden Paste, dem künstlichen „Cyanus“ des Theophrast.

17. Sperberköpfiger Greif, den kegelförmigen Helm des *Ofiris* [?] tragend, auf der Hieroglyphe für „Gold“  sitzend;

davor erhebt sich ein hoher Lotusstengel. Mit großer Feinheit graviert auf einen vollformigen Scarabaeus in feinem Sarder.

18. Greif, liegend, die gehörnte Mütze des Belus tragend. Davor ein großer Stern, die Sonne darstellend, deren besonderes Attribut der Greif ist. Höchst zart graviert, auf einen kleinen Sarderscarabaeoid, der vom Feuer vollständig abgebleicht ist.

19. Sperberköpfiger Greif, sitzend, nach rückwärts schauend; davor befindet sich senkrecht eine Keule. Da dies die wohlbekannte Münzmarke der tyrischen Münzen ist, so hat es in dieser niedlich ausgeführten Intaille wahrscheinlich dieselbe Bedeutung. Kleiner Scarabaeus von Sarder in einem schweren, silbernen Drehringe.

20. Greif, schreitend, mit ausgebreiteten Flügeln; davor ein großer Stern. Sehr skizzenhaftes Werk, auf einem Scarabaeoid von schönem Augen-Onyx.

21. Zwei Löwen, in einem tödtlichen Kampfe begriffen, in dem jeder seinen Rachen in den unteren Theil des Leibes seines Gegners eingebissen hat. Durch diese symmetrische Anordnung gewinnt die Gruppe das gleiche Ansehen von jeder Seite, von der man sie betrachtet. Die Mähnen sind durch Kreuzschraffierungen in sehr oberflächlicher Manier ausgedrückt, aber im Uebrigen ist die Figur mit großer Naturtreue gezeichnet und sorgfältig ausgeführt. Die Zeichnung ist in einen einfachen etruskischen Rand eingeschlossen. Vollkommener Scarabaeus, $\frac{7}{8}$ Zoll lang, aus braunem Chalcedon.

22. Ein Thier einer unbestimmten Art, vielleicht eine Antilope, symmetrisch zwischen drei große Blätter derselben Art, wie man sie gemeinlich auf phöniciſchen Votivtafeln sieht, eingeordnet. Es können Blätter der Persea sein, welche wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Zunge von den Aegyptern für heilig gehalten wurden; das Blatt symbolisiert eine Gottheit, wie ja auch noch die Hinduſrauen die Schaſta-devi (Aſtarte) unter der Form eines Bananenfeigenblattes verehren. Roh gefchnitten auf einen Scarabaeoid aus weichem dunklem Steine, vielleicht Serpentin, aber höchst ſeltſam, da die Rückſeite zu einer vollgefichtigen Maske ausgearbeitet ist, die wahrſcheinlich zum Amulett beſtimmt ist, aber nicht das gewöhnliche Gorgoneion darſtellt. Es kann Baal ſelbſt ſein, deſſen volles Geſicht das Revers einiger Münzen Juba II. bildet.

23. Zwei aufgerichtete wilde Ziegen, Rücken an Rücken stehend, aber gegen einander fallend (heraldisch gesagt: *addossé* und *regardant*). Zwischen ihnen steht ein großes lanzenförmiges Blatt, beiderseits wiederholt, ohne Zweifel von derselben mythischen Bedeutung wie in der vorigen Nummer. Dasselbe Blatt findet sich in der Verzierung der Patera aus Curium (Tafel LXVI. 1) wiederholt. Ein ähnlicher Gegenstand erscheint oft auf den mithraischen Tafeln viel späterer Zeit, wo er als Cypresse, das Emblem des Feuerelementes, gedeutet wird. Was auch seine Bedeutung sein möge, die Heiligkeit der daran geknüpften Idee geht daraus hervor, daß es auf so vielen Siegelringen die einzige Zeichnung ist. Typus und Art der Gravierung unverkennbar phöniciſch; auf einem großen Scarabaeoid in braunem Chalcedon.

24. Aufgerichtete Schlange vor einer Pflanze mit drei Zweigen, wie sie sich auf vielen Serapisgemmen findet. Sauber auf einen sehr kleinen Scarabaeoid in Sarder geschnitten.

25. Geflügelte Schlange, der eine Flügel erhoben, der andere gefenkt, vor einem hohen Kreuze der schon beschriebenen Art. Darunter ein vierstrahliger Stern, das Symbol des Schamas oder Sonnengottes; eine merkwürdige Vereinigung assyrischer und ägyptischer Formen, ganz im Geiste der syncretistischen Religion Phöniciens. Schön graviert auf einen kleinen Scarabaeus in grünem Jaspis, dem einzigen Beispiele dieses Steines unter den Weihgeschenken.

26. Zwei Männer, die die rechte Hand in Anbetung erheben; zwischen ihnen befindet sich eine Pflanze, über ihnen schwebt der Mihr; woraus hervorgeht, daß die Darstellung eine religiöse ist und vielleicht den Abschluß eines heiligen Vertrages bedeutet. Roh in flachem Relief ausgeführt auf der viereckigen Fläche eines Fingerringes in massivem Silber, anscheinend cyprische Arbeit. [Nicht abgebildet oder vielleicht mit dem folgenden identisch.]

27. Zwei Männer mit erhobenen Händen, einander gegenüberstehend. Die beiden Kügelchen in der Exerge, die für Sterne stehen, den Emblemen der Gottheit, machen es wahrscheinlich, daß diese Figuren die Cabiri sind. Sehr roh graviert.

28. Schreitender Kranich; in dem Felde darüber eine Eidechse, davor eine Pflanze. Barbarische Ausführung.

29. Greif mit ausgebreiteten Flügeln, davor das Henkelkreuz.

30. Stier, unter einem Baume stehend; davor eine große Scheibe, welche die Sonne darstellt; der Stier ist das Attribut des Belus.

GRIECHISCHE.

(Tafel LXXXII und LXXXIII.)

Bei der Anordnung der Gemmen unter diesem Titel ist mehr die Darstellung als die Kunst maßgebend gewesen; denn unsere Kenntniß der beim natürlichen Wachsen jeder Kunst wahrzunehmenden Stufen macht es ziemlich gewiß, daß einige der in der vorhergehenden Reihe aufgeführte Nummern eigentlich griechische Nachahmungen phöniciſcher Muster sind — die ersten Versuche von Künstlern, die noch zu schüchtern sind, um sich an die anmuthigen Schöpfungen ihrer eigenen Mythologie zu wagen.

1. Ein Mann mit ausgebreiteten mächtigen Flügeln, durch die Luft fliegend, mit einem nackten Mädchen in seinen Armen, die noch eine Leier in der herabhängenden Hand hält. Der Räuber schaut rückwärts, als biete er jeder Verfolgung Trotz; und mit aller Gewissenhaftigkeit der älteren Kunst ist dargestellt, wie er seine Beine in der Luft ausreckt, als wenn er in einem dichtern Elemente schwämme. Die Darstellung kann keine andere sein als die des Boreas, der die Orithyia, die Tochter des Erechtheus, von den Ufern des Ilissus entführt; die Leier, welche so bezeichnend zur Erklärung des Gegenstandes eingeführt ist, spielt augenscheinlich auf die Thatſache an, daß sie sich vergnügte (παίζουσα, wie Plato im Phaedrus 229, c sagt), als der Windgott auf sie herniederfuhr. Diese Sage war auf dem Kasten des Cypselus, einem um wenigstens zwei Jahrhunderte älteren Werke dargestellt; aber Pausanias berichtet von seiner Behandlung nur den Umstand, daß der Boreas „Schlangenschwänze statt der Füße hat“ (V. 19, 1). Auf einer Gemme hatte man den Gegenstand noch nicht behandelt gefunden, obwohl die gewaltſame Handlung ihn dem archaischen Geschmacke so sehr empfehlen mußte; doch sei erwähnt, daß die berühmte Intaille des Achilles, der die erschlagene Pentheſilea emporhebt, eine einigermaßen ähnliche Composition darbietet. Dieses Werk kommt wegen der kühnen Zeichnung und der geschickten Behandlung der nackten Formen allem in diesem Stile

Bekanntem gleich. Ja, diese Eigenschaften machen neben der wunderbar sorgfamen Ausführung und der einzig dastehenden Darstellung die Gemme vielleicht zu dem werthvollsten Beispiele der aus dem archaischen Stadium hervortretenden griechischen Kunst, das man bisher zu Tage gefördert hat. Ein höchst bedeutender Bildhauer hat die Correctheit der Zeichnung gelobt und darauf hingewiesen, daß die scheinbare Verrenkung des einen Fusses des Boreas durch die Begrenzung des Feldes herbeigeführt worden ist — eine Regel, die die alten Gravierer, wie man in vielen ihrer Werke bemerkt, zu befolgen sich verbunden geachtet haben. Scarabaeoid, $\frac{5}{16}$ Zoll lang, in einem Sarder, der dieses Werkes würdig ist; in einen goldenen Drehring von beträchtlichem Gewicht gefaßt.

2. Bärtiger Mann mit langem Haar, das in primitivem Stile mit einer Binde zusammengebunden ist, ein Mädchen um die Taille fassend und liebkosend; sie scheint zu widerstreben und sich losmachen zu wollen und läßt eine große Fackel aus der Hand fallen. Er ist in ein langes bis auf die Knöchel reichendes Gewand gekleidet, während die „Chlamys“ über seinem Arme hängt; sie trägt eine lange Tunica und kurzes Obergewand und hat ihr Haar in die *Mitra* eingebunden, die nationale Kopfbekleidung der Inselgriechen, wie man sie auf den gewöhnlichen Bildnissen der Sappho sieht. Die Fackel in ihrer Hand ist in vorgreifender Weise eingeführt, um außer Zweifel zu stellen, daß die Scene der Raub der Proserpina und das Opfer die künftige Königin der Nacht ist. Es giebt bis jetzt kein anderes Beispiel dieser Darstellung auf einer Gemme, obwohl die Geschichte von des Sporus verhängnisvoller Neujahrsgebe an Nero beweist, daß sie auch von anderen hervorragenden Künstlern gewählt worden war. Indessen stellt ein altes Vasenbild dieselbe Legende dar; und hier trägt der Gott gleichfalls (im Gegensatz zur allgemeinen Regel für die Darstellung von Gottheiten) daselbe lange Gewand, welches sinnbildlich eine düstere und mysteriöse Macht bezeichnete und auf der attischen Bühne wahrscheinlich seinen Charakter kennzeichnete; Euripides nennt den Tod, der in sichtbarer Form in der „Alceſtis“ auftritt, $\mu\epsilon\lambda\acute{\alpha}\mu\omega\epsilon\omega\lambda\omicron\varsigma$ — und der Peplos ist das weiteste aller weiblichen Gewänder. Diese Intaille kann wegen der Vortrefflichkeit der Composition und des entschiedenen Ausdrucks ihrer Bedeutung mit einer für moderne Begriffe fast unartigen Treue, die sich auch in der wunderbaren Vollendung aller ihrer

Einzelheiten offenbart (denn selbst das kleine Juwel auf der *Mitra* des Mädchens ist deutlich zu unterscheiden), sicherlich über alles gestellt werden, was im archaischen Stile bekannt ist. Aus den angeführten Gründen kommt sie den weitberühmten „Fünf berathschlagenden Helden“ im Cabinet Stofch gleich, die sie in der Zeichnung noch weit übertrifft, da sie von der grotesken Steifheit des etruskischen Meisterwerks gänzlich frei ist. In der That beweist diese Gravierung den Fortschritt der älteren Griechen in der Behandlung bekleideter Figuren ebenso treffend, wie es bei dem „Boreas und der Orithya“ in Hinsicht der nackten der Fall ist. Die Darstellung wurde wahrscheinlich als Siegel-Devise von der Frau gewählt, welche die Gemme zuerst besaß, weil sie sich auf eine Scene in den Mysterien der Demeter bezieht (die alten Athener nannten nach Plutarch die Todten „Demetrier“). Daß sie gleich dem Fusse des Hermes, der den Psyche-Schmetterling zertritt, auf römischen Gemmen, an die Kürze des menschlichen Lebens gemahnen sollte, ist eine zu transcendente Idee für jene Zeiten ursprünglicher Einfalt. Der Künstler hat sich glücklicherweise ein größeres Feld zur Entfaltung seiner Geschicklichkeit gewählt, als es bei archaischen glyptischen Werken der Fall zu sein pflegt, einen $\frac{3}{4}$ Zoll langen Scarabaeoid in Chalcedon. Diese Gemme ist in einen sehr massigen Drehring in Silber gefaßt; was für die Armut der Hellenen in jener Epoche ihrer Geschichte ebenso wie für ihre Fortschritte in der Kunst zeugt und zu den kostbaren Aus schmückungen der barbarischen ägyptischen Siegel in ihrer Gesellschaft einen auffallenden Gegensatz bildet.

3. Göttin, mit zurückgebogenen Flügeln in der archaischen Manier, stehend, die rechte Hand erhoben und den Zeigefinger ausgestreckt, gleichsam winkend oder vielleicht eine Blume haltend (?); mit der andern dicht an ihre Seite gedrückten Hand hält sie ein Gewinde; über den ausgestreckten Arm fällt in weiten Falten ein großer Peplos vom feinsten Stoffe. Ihre Flügel entspringen, wie bei phöniciſchen Figuren, aus der Vorderseite der Schultern, nicht aus ihrer Spitze, wie in der späteren Kunst — ein merkwürdiger Beweis für die Aufmerksamkeit, die man auf die Möglichkeit solcher Anhängsel an die menschliche Gestalt richtete. In dem Felde befindet sich eine aufgerichtete Schlange. Dieses von der attischen Athene unzertrennliche Attribut könnte uns zunächst zu der Annahme führen, daß diese Göttin hier gemeint

fei; es fehlt jedoch der für diese Auffassung unentbehrliche Helm. Vielleicht haben wir es hier mit der Verkörperung der Idee der Nemesis zu thun und müssen die Schlange als ein Emblem der Weisheit auffassen. Aber diese ängmatifche Darstellung ift augenfcheinlich dem Typus einer feltenen Münze von Marius auf derfelben Infel verwandt, nämlich einem geflügelten Weibe aus genau derfelben Kunftperiode, deren Geficht eine heftige Erregung zeigt, und die in einer Hand einen Kranz, in der anderen einen theilweife verwifchten Gegenftand trägt. Nemesis trägt in ihren fpäteren Darftellungen eine Mefsruthe, oder fie hält fonft den rechten Arm in die Höhe, um den *cubitus* zu zeigen, als wollte fie den Grundfatz einprägen: μέτρον ἄριστον. Regelmäßig ift fie geflügelt; die flügellofe Nemesis ift nur Smyrna eigenthümlich. Eine Schlange findet fich wirklich vor ihr auf einem Aureus des Julius Cäfar und auf einem Denarius des Claudius. Ihre Verehrung in Rhamnus ift ein Beweis, daß fie zu den urfprünglichen ionifchen Göttheiten gehört; in der That war fie von Anfang bis zu Ende nur eine befondere Auffaffung der Göttin Fortuna. Die Ausführung diefer Intaille gehört zu den fchönften, doch hat die Zeichnung etwas von der phöniciſchen Steifheit an fich, fo daß die Arbeit mit Sicherheit der cyprifchen Schule überwiefen werden kann. Scarabaeoid in fchönem Sarder, in einen goldenen Drehring gefaßt, der groß genug ift, um am Finger getragen werden zu können.

4. Siegesgöttin mit gefenkten großen Flügeln, in Vorderanficht ftehend, aber (im Abdrucke) zur Linken fchauend und den Lorbeerkranz vorhaltend. Sie ift in eine lange, faltige Tunika gekleidet, über welche ein kurzes, fchlichtes Oberkleid geworfen ift. Die Figur der Göttin und die Art und Weife der Gewandung fehen demfelben Typus auf den Statuen Alexander's fehr ähnlich obwohl der Stil in jener Zeit lockerer geworden war. Nichts kann die Schönheit der Zeichnung übertreffen oder die ausgefuchte Ausführung diefes Beiſpiels des „vollkommenen griechifchen“ Stiles. Kleiner Scarabaeoid in Sarder, in einen goldenen Ringkaften gefaßt, der vermittelt einer Oefse an einen goldenen Fingerreif befeftigt ift, von welchem er beim Tragen herabhängt; diefe Art das Siegel zu tragen fteht vereinzelt da.

5. Jüngling, nackte Figur, zwifchen zwei fich bäumenden Roffen ftehend, die er an die Schultern faßt. Träfe man diefe Gruppe in der fpäteren Kunft an, fo würde fie für „Hercules,

der die menschenfressenden Roffe Diomedes des Thraciers bändig“, gelten; aber im vorliegenden Falle ist es wahrscheinlicher, daß die Bedeutung eine assyrische und mythische ist, wie denn die später erfundene „Arbeit“ des Halbgottes in der gleichen ihre wirkliche Quelle hat. Denn die Intaille ist noch archaisch, wie bei der menschlichen Figur besonders deutlich ist, wenn auch die Pferde mit Sorgfalt und Lebendigkeit gezeichnet sind. Kleiner Scarabaeoid in bräunlichem, undurchsichtigem Steine, verkalkt.

6. Jüngling, ganz nackt, sich über einen großen, langschwänzigen Hund neigend, der sich erhebt, um seine Hand zu lecken; er trägt eine kurze Ruthe, auf deren Spitze eine Kugel steckt. Eine solche Gruppe würde in der späteren Kunst als „Ulysses von seinem treuen Argus erkannt“ gedeutet werden; aber auf dieser alten Stufe griechischer Cultur ist kaum mehr gemeint als das Bild „eines Knaben und eines Hundes“. Ein einfacher Linienrand schließt die Gruppe ein. Die höchste Vollendung, zu welcher die ältere Schule je gelangte, ist in dieser Intaille erreicht, die sich mit dem berühmten „Tydeus mit der Striegel“ in Berlin in feiner sorgfältigen Anatomie und sorgfamen Ausführung der Einzelheiten messen kann. Scarabaeoid, $\frac{5}{8}$ Zoll lang, sehr niedrig geformt und aus einem Plasma der merkwürdigen oben beschriebenen Art geglättet, durchsichtig, mit dunklen Wolken. Diese Gemme hat keine Fassung, da sie gemäß der ältesten Mode Siegel zu tragen vielleicht dazu bestimmt war, auf einer um das Handgelenk gewundenen Schnur getragen zu werden.

7. Jüngling, nackte Figur, fein langes Haar im archaischen Stile mit einer Kopfbinde zusammengebunden, knieend, indem er eine Hand zum Zeichen der Unterwerfung auf seine Brust gelegt hat und mit der andern als eine Opfergabe einen rechtwinkligen Gegenstand hält, vielleicht ein Stück einer Honigscheibe, deren Zellen allerdings nicht angedeutet sind. Die Intaille, obwohl in einzelnen Theilen gut ausgeführt, ist augenscheinlich unvollendet, da der Figur beide Füße fehlen und die Beine blosskizziert sind. Großer Scarabaeoid von der merkwürdigen Plasmaart, die bereits bei zwei anderen Proben beschrieben ist und die damals ohne Zweifel als ein niederer Smaragd galt. Plinius (Hist. nat. 37, 17) erwähnt, daß die Augen eines auf das Grab des Hermias, eines cyprischen Königs, gesetzten marmornen Löwen aus *smaragdus cypricus* gefertigt waren, und Theophrast bezeugt, daß

dieser edle Stein in den Kupferbergwerken der Infel allgemein gefunden wurde.

8. Mädchen, nackt, knieend und eine Vase mit kugelförmigem Bauche und langem Halbe und Fusse darbietend. Sie trägt eine lange Ruthe, deren gekrümmtes Ende über ihre Schulter ragt. Skizzenhaftes Werk aus späterer Zeit als irgend eins der vorhergehenden; auf einem kleinen runden Scarabaeoid in Chalcedon.

9. Krieger, nackt, mit eng anschließender Sturmhaube (κατατύτῳ), beim Haare ein Weib ergreifend, das sich vor ihm duckt und seinen Arm erfafst, als flehe sie den Schänder, dessen Absicht durch den Strick in seiner andern Hand erklärt wird, um Gnade an. In einem freien Stile graviert, mit geringen Versuchen der Vollendung, ziemlich in der Manier der späteren etruskischen Arbeiten. Ein Sarder, anscheinend von einer gröfseren Gemme abgefehnitten, da ein Theil der Darstellung jetzt aus dem Felde austritt. Das einzige Beispiel in dem Schatze von einer Gemme, welche in einen gewöhnlichen Fingerring, nicht in einen Drehring gefafst ist. Der Ring ist sehr hübsch gearbeitet; der Ringkasten zeigt ein umlaufendes „Wellenmuster“ in durchbrochener Arbeit, und der Schenkel eine verwickelte und niedliche Zeichnung. Es gab kein passenderes Siegel für einen tyrrenischen Seeräuber!

10. Drei Krieger, in der Reihe marschierend, mit Speeren und runden, mit ungewöhnlich grossem *Umbo* versehenen Schilden bewehrt; ihre Bewaffnung ist genau dieselbe wie die der königlichen Garden in dem Grabe in Amathus. Herodot (7, 90) bemerkt über das cyprische Contingent in der Armee des Xerxes, dafs es nach griechischer Weise bewaffnet war, aber Tuniken trug, und dafs seine Könige den Kopf mit der *Mitra* bedeckten gleichwie die Frauen. Wegen der Sicherheit ihrer Herkunft eine höchst interessante Arbeit, obfchon sehr roh ausgeführt, da sie mit dem Grabstichel in einen Scarabaeus von dunkelbraunem Steinschnitt gefchnitten ist.

11. Ein Mann, auf seinen Stab gestützt und seinen aufgehobenen Fufs beführend; mit einem gewöhnlichen etruskischen Rande. Nach langer Betrachtung dieses sonderbaren Typus komme ich zu dem Schlusse, dafs der Künstler den eben von der Schlange gestochenen Philoctet im Sinne hatte, wie er mit einer natürlichen Bewegung seine Hand auf den gebissenen Theil schlägt. Er lehnt sich auf den „mächtigen Bogen“ seines vormaligen Mei-

fers Hercules (woraus sich feine, die der gewöhnlichen griechischen Bogen so viel überragende, Länge erklärt), dessen Versteck er den Griechen, trotz seines dem sterbenden Helden abgelegten Eides, verrathen hatte, weshalb er durch die vom Himmel gesandte Natter seinen verdienten Lohn empfing. Der Gegenstand war wegen der darin enthaltenen Moral bei den Graeco-Italern dieser selben Periode beliebt, obgleich der Sinn in anderen Beispielen durch die Hinzufügung der Schlange und der umgeworfenen Altäre, unter denen die Waffen begraben worden waren, im allgemeinen deutlicher bestimmt zu sein pflegt. Wenn aber dem Kunststile eher ein naturalistischer Sinn entsprechen sollte, so können wir hier lediglich einen Schäfer erblicken, der einen Dorn aus seinem Fusse zieht — ein sowohl bei Bildhauern als Gemmenschnidern beliebter Gegenstand. Die kühne, rohe Arbeit der Intaille hat wie No. 9 in dieser Reihe ein etruskisches Aussehen, und die Gemme kann in dem Vorrathe eines Handelsmannes dieses abenteuernden Volkes leicht nach Curium gebracht worden sein. Kleiner Scarabaeus in feinem Sarder.

12. Frau, nackt, von hinten gesehen, wie sie ihr langes Haar in einem großen auf einem Gestelle stehenden Becken, ähnlich dem *labrum* der römischen Bäder, auswäscht. Die Haltung ist die des wohlbekannten „Peleus sich reinigend“. Es ist zweifelhaft, ob diese Scene eine einfache Toilettenhandlung darstellt, oder die tiefere Bedeutung eines Ritus zur Abwendung des durch Träume angedrohten Unglücks hat. Propertius sagt von der liebreichen Tarpeia:

„*Saepe illa immeritae causata est omina Lunae,*

„*Et sibi tingendas dixit in amne comas.*“

Die Figur ist von einem etruskischen Rande eingeschlossen und sehr lebendig ausgeführt, namentlich wenn man die mikroskopische Größe der Gemme bedenkt, eines Scarabaeoid von nur $\frac{1}{4}$ Zoll Länge; ein durch Feuer gebleichter Sarder.

13. Frau, gänzlich nackt, hockend in der Stellung der „Venus im Bade“; ihr Haar fällt frei über ihre Schultern, während sie die langen Flechten durch ihre Finger gleiten läßt um sie zu entwirren. Es weist alles in diesem bemerkenswerthen Typus darauf hin, daß wir hier keine mythische Nymphe oder Göttin sehen, sondern die schöne Besitzerin selbst, welche ihren Liebreiz durch ihr Siegel offenbart. Vollkommen griechische Arbeit von

allen Gemmen des Schatzes der jüngsten Periode angehörig; ihre Schönheit übertrifft alle Beschreibung und giebt einen Begriff von der Amymone derselben Schule, welcher völlig das bereits erwähnte unmäßige Lob des Liebhabers Ismenias rechtfertigt. Scarabaeoid in feinem Sarder, $\frac{5}{8}$ Zoll lang.

14. Pferd mit eingezogenen Vorderfüßen, sich niederlegend; im obern Felde steht in rohen großen Buchstaben CTHICKPATHC (auf der Gemme umgekehrt), das Ganze in einem einfachen, feinen Linienrande, welche Zugabe eine regelrechte Unterscheidung eines echt griechischen Werkes bildet im Gegensatz zu den immer doppelten, oft kunstvollen Einfassungen, welche etruskische Künstler anwenden. Da Gemmenlegenden immer im Genitive stehen, so muß dies Siegel einer Frau namens „Steficrate“ zugehört haben. Die Gravierung hat nur noch wenig von der archaischen Steifheit und gehört gewiß zu den spätesten unter den Donaria. Die Legende ist in dem ionischen Character geschrieben, der nothwendigerweise auf der asiatischen Küste und den benachbarten Inseln längst gebraucht wurde, ehe er in Athen angenommen ward (wodurch sein anderswo allgemeiner Gebrauch genügend bewiesen wird); es geschah dies nach Plutarch c. 420 vor Chr. Pferde in gezwungenen Stellungen waren ein Lieblingsstudium bei den griechischen Künstlern jeder Art. Plutarch erzählt eine Geschichte von einem alten Maler Pauson, welcher, beauftragt ein sich auf seinem Rücken wälzendes Pferd zu malen, zum Unwillen seines Gönners ein galoppierendes lieferte; derselbe war allerdings mehr als zufrieden, als ihm Pauson erklärte, daß er die gewünschte Stellung hätte, wenn er das Bild auf den Kopf stellte. Scarabaeoid, fast 1 Zoll lang, in mattbraunem Chalcedon; wie die meisten der griechischen Gemmen in diesem Schatze in einen sehr massigen Drehring in Silber gefaßt.

15. Großer Wolfshund, schlafend, mit einem kurzen Stricke an einen Baumstamm gebunden. In vollkommen griechischem Stile gearbeitet mit unvergleichlicher Naturtreue und wunderbarer Ausführung der Einzelheiten. Der Hund, wie er in der griechischen Kunst dargestellt wird, ist immer von derselben Race, mit langem Schwanz und langen Ohren, glatthaarig, mit großem Kopfe, im allgemeinen unförmlich „Wachtelhund“ ähnlich, der in der That noch jetzt die gewöhnlichste Art ist, die man in Mittel-Italien sieht. Scarabaeoid, $\frac{3}{5}$ Zoll lang, in einem eigenthümlichen

Material wie einer schwarzen Pafte, aber wahrſcheinlich Trachyt oder Probierſtein (einem grobkörnigen, ſchwarzen Jaſpis); denn die Intaille iſt augenſcheinlich mit derſelben Technik ausgeführt wie die auf den andern harten Steinen der Sammlung.

16. Rabe auf einem Felſen ſitzend; über ſeinem Rücken das Henkelkreuz, vor ihm der Zweig eines Baumes, vielleicht des Lorbeerbaumes Apollo's, da der Vogel das beſondere Attribut dieſes Gottes war. Er kann möglicherweiſe mit der Verehrung des Apollo Hylates, „Apollo des Waldes“, in Verbindung gebracht werden, deſſen in ſpäteren Zeiten ſo berühmter Tempel in geringer Entfernung von Curium ſtand. Mit der einfachen, feinen Linie gerändert, ein ſicherer Beweis ſeines griechiſchen Urſprungs, ungeachtet des echt ägyptiſchen Symbols in dem Felde; für den griechiſchen Urſprung ſpricht außerdem auch die naturaliſtiſche, obſchon etwas ſkizzenhafte Bearbeitung. Kleiner Scarabaeus in Sarder.

17. Ibis, mit erhobenem Schnabel ſtehend und etwas verſchlingend. Obſchon das Symbol des Thot und ohne Zweifel hier in myſtiſcher Bedeutung, iſt doch der Vogel in gutem griechiſchem Stile gehalten. Er iſt höchſt bemerkenswerth wegen der Form der Gemme, die er einnimmt; dieſelbe iſt nämlich ein vierſeitiges Stück klaren Sardonyx, 1 Zoll lang und $\frac{3}{8}$ Zoll breit, deſſen andere drei Seiten leer ſind, der Länge nach durchbohrt und in einen goldenen Drehring gefaßt; augenſcheinlich für einen ſehr koſtbaren Stein angeſehen.

18. Hippocampus oder Seepferd, geflügelt und in raſcher Bewegung, die Wogen durchſchneidend. Obwohl dieſes anmuthige Ungethüm eine eigenthümliche Schöpfung der phöniſchen Phantafie iſt, welche weder in der aſſyriſchen noch in der ägyptiſchen Vorſtellung ein Vorbild hat, und, als paſſendſtes Merkmal eines ſeeſahrenden Volkes, das regelmäſſige Abzeichen aller unter tyriſchem oder carthagiſchem Einfluß ſtehenden Münzen iſt, ſo nöthigen uns doch die freie Zeichnung und die vorzügliche Ausführung, dieſe Gemme einer cypriſchen Hand beizulegen. Kleiner Scarabaeus in ſeinem Sarder.

19. Cartouche, ſenkrecht zwifchen zwei aufgerichtete Schlangen geſtellt, in groſen Buchſtaben ΕΝΙΩ enthaltend. Dies Wort kann kein anderes als εἶς ſein, die alte Form von εἶδος, und iſt vielleicht ein Eigenname nach der Analogie des in Griechen-

land nicht ungewöhnlichen *Draco* oder der *Echidna*, deren Liebe zu Hercules Herodot erzählt. Oder in seinem ursprünglichen Sinne genommen, kann das Wort ein Amulett gegen die auf Cypern noch jetzt so häufige Schlange bilden, so daß die Gemme zu der Art jener von Aristophanes (Plutus 883) berührten prophylactischen Ringe gegen Schlangenbisse gehörte. Noch die arabischen Amulette des heutigen Tages tragen die Figur des Dinges, gegen welches sie ihre Kraft bewähren sollen, und alle orientalischen Gebräuche dieser Art stammen aus unvordenklich früher Zeit. Hübsch graviert auf einen Scarabaeoid in gestreiftem Agat. —

Es ist sehr anziehend, das vorstehende Verzeichniß mit der einige siebenzig Jahre nach der Belagerung Curiums aufgestellten Liste von Opfergaben derselben Art zu vergleichen, welche in dem berühmtesten Tempel Griechenlands dargebracht worden sind. In einer von Boeckh's Inschriften aus der Zeit des peloponnesischen Krieges (430—404 vor Chr.) werden aus dem Schatze des Parthenons aufgezählt: „Ein großer Onyx mit eingravierter Antilope, 32 Drachmen im Gewicht; ein nicht graviertes Onyx, 270 Drachmen und einen halben Obol schwer; ein Onyx in einen goldenen Ring gefaßt; ein Onyx in einen silbernen Ring gefaßt; ein Jaspis (Plasma)*) in einen goldenen Ring gefaßt; ein Jaspisiegel in Gold gefaßt (wahrscheinlich ein als Gehänge gefaßter Scarabaeus); ein Siegel auf einem goldenen Ringe (d. h. nicht auf eine Gemme geschnitten, sondern in das Gold selbst); ein Siegel auf einem goldenen Ringe, von Dexilla gewidmet; ein goldener Ring (nicht ein Siegel, sondern als Schmuck dienend), 1½ Drachme schwer, von Axiothea der Frau des Socles dargebracht; zwei Gemmeniegel auf einem goldenen Ringe; zwei Siegel auf silbernen Ringen (d. h. in dieselben eingeschnitten), einer derselben mit Gold plattiert; sieben Siegel aus gefärbtem Glase (Pastengemmen) mit Gold plattiert: acht silberne Ringe und eine Goldmünze ohne Legierung (wahrscheinlich ein Daricus, der so von dem niedrigerstehenden Cyzicener Stater unterschieden wurde, der einzigen damals umlaufenden Goldmünze); ein goldener Ring mit einer

*) Diese drei Gemmen waren nicht graviert, sondern wurden als Edelsteine getragen; wenn die Steine graviert sind, so ist die Benennung, σφραγίς, ausdrücklich hinzugefügt.

daran gebundenen goldenen Münze (wahrscheinlich vermittelt einer Oehse an dem Ringe befestigt, um als Schmuckjuwel zu dienen in der Art des Scarabaeoids mit der Siegesgöttin in unserer Liste), von Phryniscus dem Theffälier dargebracht; ein fehlicher goldener Ring von einer halben Drachme, von Pletho aus Aegina dargebracht (offenbar ein Wittwenfcherflein); fünf zinnerne Ohringe von Thaumarete.“

Wenn wir diese Liste mit der des Tempelschatzes von Curium vergleichen, dann muß uns die Gleichförmigkeit der in den beiden so weit von einander entfernten Heiligthümern aufgespeicherten Opfergaben überraschen. In beiden fehlt es augenscheinlich an den echten Edelsteinen; selbst der Onyx wird nach dem Gewicht geschätzt, wie heutzutage Diamanten und Rubinen; das Plasma ist noch feltener; beide Arten werden ungraviert getragen; man hält farbige Pasten für der nationalen Gottheit würdige Opfergaben; wir finden in beiden die Plattierung des Silbers mit Gold, um den Schein zu vergrößern und die Kosten zu vermindern, und denselben Unterschied zwischen gravierten Siegelringen und solchen, die nur für den Schmuck bestimmt sind. Doch konnte die ungenannte Göttin von Curium vor ihrer athenischen Schwester sich größeren Reichthums rühmen, sowohl in Hinsicht der Menge als des innern Werthes der auf ihren Altar gelegten Gaben, wenn nicht freilich die Inschrift bei Boeckh nur eine begrenzte Zeit umfaßt.

Außer dem Tempelschatze hat dieselbe Oertlichkeit noch eine sehr merkwürdige Gemme geliefert (Taf. LXXXIV. 36). Es ist ein Sarder, der in voller Vorderansicht einen Kopf mit sehr zottigem, in zwei großen Büscheln an den Seiten geordnetem Haar und mit einem langen Barte zeigt, so daß das Ganze das (nicht beabsichtigte) Ansehen einer Weintraube gewinnt. Wenn man aber die Figur mit den Köpfen in Profil oder in voller Vorderansicht auf den Münzen der beiden Juba von Numidien vergleicht, welche den nationalen Gott Balsamus oder Baaltämen, „den Herrn des Himmels“, zeigen, dann kann es kaum zweifelhaft sein, daß alle das Nämliche ausdrücken. Da die Numidier die geringe Kunst, welche sie befasen, nothwendigerweise von den carthagischen Nachbarn entlehnt hatten, so erklärt sich das Erscheinen der punischen Gottheit auf einer Gemme von cyprischer Arbeit leicht. Ihr Stil gehört einer zu frühen Kunstperiode an,

als dafs man den Kopf für das Bildnifs einer sterblichen Persönlichkeit halten könnte, wiewohl er natürlich genug für ein gleichzeitiges Abbild Zeno's selbst gehalten wurde. Es umgiebt ihn eine Legende in cyprischen Characteren, welche bislang noch nicht erklärt worden ist, aber sicherlich der Regel der phöniciſchen Legenden in folcher Verbindung folgt und den Namen des ſiegelnden Mannes darſtellt. Dieſe Gemme wurde vor vielen Jahren aufgeleſen, und der Finder, von der Schönheit des Sarders überrafcht, liefs feinen eigenen Namen in arabifchen Zügen auf die Kehrſeite einſchneiden und mit der urfprünglichen Intaille nach unten in feinen Siegelring faffen.

Ein grofser durch Farbe und Glanz bemerkenswerther Amethyſt iſt in einen kunſtvoll verzierten, ſchweren goldenen Ring gefaßt, von etwas barbariſcher Bearbeitung und aus viel ſpäterer Zeit als irgend einer der obenbeſchriebenen (Taf. LV. 2. 3.). Der Ringkaſten iſt roh mit durchbrochenen Muſtern verziert, und die Schultern des Schenkels ſind zu Caryatidenfiguren geformt, von welcher Bedeutung iſt ſchwer zu entdecken — eine Mode, die erſt unter dem römischen Kaiſerreiche aufkam. Es finden ſich auch einige Beiſpiele leichter goldener Ringe mit jener häufigen auf die Oberfläche eingravierten Formel ΕΙΙ ΛΓΑΘΩ. Ihr Sinn: „Zu gutem Glücke“ (nicht: „Für das gute Kind“, wie ein hervorragender Dactyliologe unſerer Zeit die Worte überſetzt hat) beweift die Beſtimmung der Juwelle, entweder zu Trauringen oder Geburtstagsgeſchenken oder Neujahrsgaben. Dieſe kamen von dem benachbarten Friedhofe.

Es würde von mir wahrhaft undankbar ſein, wollte ich meinen Auffatz über dieſen bei weitem wichtigſten Theil des Schatzes von Curium beſchließen, ohne das Andenken ſeines alten Wächters zu ſegnen, der, als er keine Hoffnung mehr ſah den barbariſchen, damals hart belagernden Iconoclaſten zu entrinnen, den ſeiner Obhut anvertrauten heiligen Schatz ſo erfinderiſch vor ihrer Nachſuchung verbarg, dafs er nun zur Belehrung und Freude eines Zeitalters dienen kann, welches von dem ſeinigen um vierundzwanzig Jahrhunderte getrennt iſt.

Cambridge, Trinity-College, den 20. November 1876.



ÜBER DIE CYPRISCHEN THONGEFÄSSE.

Von A. S. Murray.

Unter den vielen vom General Di Cesnola auf Cypern entdeckten Vasen, welche für die Geschichte der alten Töpferei gänzlich neue Formen darbieten, ist vielleicht keine Art so merkwürdig als die drei auf Tafel LXXXV. 1. und LXXXVI. 2. 4 und eine vierte auf Tafel IV. 1 dargestellt. Die letztere zeigt eine Zeichnung von zwei einander gegenüberstehenden Ziegen mit einem Verzierungsmuster zwischen denselben. Was dieses Muster, von dem in dem auf Taf. LXXXVI. 2 eine Variante erscheint, auch bedeuten möge, es ist daselbe wie das auf der Schale aus Curium vorkommende (Taf. LXVI. 1), wo es gleichfalls zur Trennung von einander gegenüberstehender Figuren dient und somit dieselbe Bestimmung hat wie der heilige Baum auf assyrischen Reliefsen, mit dem es in der That eine so große Aehnlichkeit hat, daß Helbig, bei Besprechung der Patera von Curium (Annali d'Inst. Arch. 1876, p. 6), dieses Muster einfach den assyrischen „heiligen Baum“ nennt. Es ist jedoch zu bemerken, daß es auf dieser Patera fünfmal zwischen Gruppen steht, welche nach Figur, Tracht und Darstellung offenbar ägyptisch sind, weshalb man zunächst annehmen möchte, daß es eine ägyptische Form des Ornamentes ist. Doch dem ist keineswegs so. Bei näherer Betrachtung der Patera sehen wir, daß sie auch sehr deutliche assyrische Elemente in ihrer Zeichnung bietet, und wie die Annahme, daß die Fertiger der Silberchale und der Vasen auf Tafel IV. 1. und LXXXVI. 2

den heiligen Baum aus Assyrien entlehnt hatten, durchaus begründet ist, so ist es nicht weniger klar, daß sie gleichzeitig sehr erhebliche Elemente in ihren Zeichnungen den Aegyptern entlehnt und diese verschiedenen Elemente zu einer besonderen Decorationsweise verbunden hatten. Das einzige Volk des Alterthums, welches diese Verbindung anstrebte, war nach Helbig's in den oben angezogenen Untersuchungen in den „Annali“ dargelegter Meinung das phöniciſche, oder, wie er im Hinblick auf die in Italien und Sardinien gefundenen Gegenstände dieser Art meint, der westliche Zweig dieses Stammes, den wir als die Carthager kennen.

Es folgt daraus natürlich nicht, daß in allen Werken der Phönicier die beiden Elemente der assyrischen und ägyptischen Kunst gleichmäßig vermengt sein müssen. Wenn das der Fall wäre, dann könnte die in Rede stehende Vase (Taf. IV. 1) nicht phöniciſch genannt werden, da die Thiere darauf ſowohl als der Baum einen entschieden assyrischen Character haben, und überhaupt befindet sich nichts darauf, das nicht auf assyrischen Einfluß zurückgeführt werden könnte. Die auf den Vorder- und Hintervierteln der Ziegen befindlichen Rosetten sind der Art, wie sie auf assyrischen Reliefs häufig vorkommen, während die jedweder in die Seite eingezeichneten oblongen Tafeln eine Inschrift zu enthalten scheinen, die der Künstler nur roh angedeutet hat. Eine durchaus ähnliche Tafel bemerkt man auf einer cyprischen Vase im Britischen Museum, auf der sie in die Seite eines der Rosse einer Wagengruppe eingefügt ist, die nach der Haltung des Pferdes, der Form des Wagens, des Wagenlenkers und des Bogenschützen, der sich umdreht und hinter jenem seinen Bogen spannt, während das Pferd läuft, sehr deutlich assyrisch ist. Unter der Annahme, daß diese Tafeln Schrift darstellen sollen, müssen wir sie für assyrische und den Hieroglyphen analoge Schriftzüge halten, denn die letzteren kommen auf der Patera aus Curium und auf anderen Schalen derselben Gattung auf ähnlichen oblongen Tafeln vor. Es sei erwähnt, daß in oblongen Räumen angeordnete Keilinschriften sich auf den Bildwerken Assyriens nicht selten finden. Oder man kann annehmen, daß diese Tafeln den Cartouchen mit Hieroglyphen entsprechen, wie sie auf den Silbervafen von phöniciſcher Arbeit häufig vorkommen. Demnach dürfen wir schließen, daß die Vase Di Cesnola's (Taf. IV. 1) und wahrscheinlich auch die im Bri-

tischen Museum unter entschieden assyrischem Einflusse entstandene phöniciſche Erzeugniſſe ſind. Von den andern drei Vaſen haben jedoch LXXXV. 1 und LXXXVI. 4 jede eine offenbar ägyptiſche Figur als Hauptornament. In beiden ſind die Kleidung, das Halsband und der Typus der Figur ägyptiſch, nicht ſo der roh geformte Kopf an der Mündung der erſteren Vaſe, der weder ägyptiſch noch aſſyriſch ſcheint, ſondern vielmehr die Arbeit eines an keinen überlieferten Stil gebundenen Töpfers.

Die Muſter auf den Seiten dieſer beiden Vaſen ſind nicht ägyptiſch, auch nicht nothwendigerweiſe aſſyriſch, ſondern gehören vielmehr zu jener Art Decoration, welche Conze indoeuropäiſch genannt hat und die nach ſeiner Annahme von dem indoeuropäiſchen Volksſtamme nach Europa gebracht worden iſt. Ob er Recht hat oder ob Helbig (*Annali d'Inst. Arch.* 1875, p. 221) das Richtige getroffen hat, wenn er vermüthet, daß der indoeuropäiſche Stamm dieſe Muſter nach ſeiner Niederlaſſung in Europa durch Handelsverbindungen mit dem Oſten kennen gelernt hat, ſo ſcheint man doch darin einig zu ſein, daß das Muſter concentriſcher Kreiſe, wie in der Figur Taf. LXXXVI. 4, ein ſolches iſt, welches ſich aus dem Verfahren der Bearbeitung des Metalles entwickelt hat. Ein Beiſpiel der vielfältigen Anwendung deſſelben auf Bronzearbeiten ſieht man in den beiden in Tarquinii gefundenen Scheiben, welche in den *Monumenti dell' Inst. Arch.* X. pl. 10 abgebildet ſind. Das verſchlungene Muſter auf der Vaſe, Taf. LXXXV. 1, und das Bruchſtück davon zwifchen den Füßen der Figur auf der Vaſe, Taf. LXXXVI. 4, hat ſeinen Urfprung in dem Verfahren des Flechtens gehabt; und es iſt zu bemerken, daß die Sitte, ſonſt leere Räume auf Vaſen mit Muſterfragmenten (Guillochis, Wellen, Mäanderlinien) auszufüllen, auf den alten Thongefäſſen aus Camirus im Britiſchen Museum ſehr häufig iſt, worüber Conze's „Anfänge der griechiſchen Kunſt“ zu vergleichen ſind. Was die Muſter anbetrifft, welche von einem rein handwerksmäßigen Verfahren hergenommen ſind, ſo kann man den Urfprung kaum von einem beſonderen Volksſtamme ableiten, wenn man nicht auch das betreffende Verfahren auf denſelben zurückführt. Man könnte vielleicht ohne groſſe Gefahr die Aegypter ausſcheiden, aber von den Aſſyrern oder den Phöniciern könnte man unmöglich den einen eher als den andern den Vorgang zuſchreiben, da beide ſeit dem höchſten Alterthume in der Kunſtinduſtrie geübt waren.

Bei diesen beiden Vasen ist auch eine Eigenthümlichkeit einer beträchtlichen Klasse cyprischer Vasen zu bemerken, nämlich die Anordnung von Mustern in senkrechten Streifen über die Vase statt, wie es auf alten Thongefäßen üblich ist, in wagerechten um dieselbe hin. Dafs die Form der Vase durch diese senkrechte Anordnung beeinträchtigt wird, braucht kaum hervorgehoben zu werden, wenn man sich erinnert, mit welcher Zähigkeit die Griechen an den horizontalen Streifen festhielten und so an einem unter vielen Beispielen zeigten, wie sie gleichsam instinctiv die richtigen Grundsätze der Verzierung kennen. Dies gilt sowohl von den ältesten athenischen Vasen mit geometrischen Mustern als von den spätesten mit Zeichnungen von Figuren. Eine solche Anwendung des Ornamentes wie auf den Vasen LXXXV. 1 und LXXXVI. 4 rührt vielleicht nur von einer Sucht nach etwas Neuem her. Sie konnte in irgend einem wahrhaft lebenskräftigen Stadium der Kunst kaum gestattet sein. Möglicherweise hat es auf Cypern niemals ein solches Lebensstadium der Kunst gegeben; jedenfalls hat diese Insel noch keinerlei Proben geliefert, welche irgend welche besonderen Fortschritte der Entwicklung zeigen. Man hat vermuthet, dafs das System der Verzierung durch zahlreiche senkrechte concentrische Kreise, welches auf cyprischen Thongefäßen so häufig ist, in Nachahmung der Vasen aus Holz, in welchem die Adern sichtbar wären, angenommen sein möchte; doch ist nicht ersichtlich, warum eine hölzerne Vase ihr Geäder mehr vertical als horizontal zeigen sollte, und das Letztere würde doch zur Form der Vase passen.

Nach der gewöhnlichen Erklärung ihrer ältesten Stufen begann die Vasenmalerei mit geometrischen Mustern, die sich aus dem handwerksmäßigen Verfahren entfaltet hatten, gieng dann unter orientalischem Einflusse zu Figuren von Thieren und Pflanzen über und langte schliesslich bei der menschlichen Figur an, wo dann die Griechen die Kunst ernstlich aufnahmen und ihre ganze Kraft entfalteten. Aber in den beiden Vasen, Taf. LXXXV. 1 und LXXXVI. 4, haben wir eine Verbindung der menschlichen Figur und des geometrischen Musters, das heifst, eine Verbindung der ersten und der dritten Stufe der Kunst. Zugleich sind die Muster sehr deutlich und sorgfältig gezeichnet, während die Figuren nahezu grotesk sind; und daraus könnte man vielleicht schliessen, dafs der Töpfer in den ersteren viel und in den letzteren

wenig erfahren war; das würde für die Ansicht sprechen, daß diese Muster vor, vielleicht sogar unmittelbar vor der menschlichen Figur kamen. Jedoch dies Muster von in Reihen angeordneten concentrischen Kreifen dauerte für die Bronzearbeit bis auf die römischen Zeiten und kann schwerlich als Beweis für das Alter der Vasen, auf denen es vorkommt, gebraucht werden. Ueberhaupt fehlt es den Thongefäßen Cyperns in eigenthümlicher Weise an Merkmalen, aus denen man ihr Zeitalter bestimmen könnte. Für sich betrachtet, bieten sie nur einige wenige auf einander folgende Stufen; auch läßt sich nicht behaupten, daß sie unter den Einflüssen gestanden hätten, welche die verschiedenen mehr oder weniger begrenzten Stadien der griechischen Vasenmalerei bezeichneten.

Allerdings finden sich in der Sammlung Di Cesnola's die große auf Tafel LXVIII abgebildete Vase und eine andere aus Curium mit den schwarzen, Hercules und den nemäischen Löwen darstellenden, Figuren und mit den griechischen Inschriften (XCI. 5), aber diese sind so ausgesprochener Massen griechisch und von den übrigen cyprischen Thongefäßen so abweichend, daß wir annehmen müssen, daß sie zufällig eingeführt worden sind. Andererseits giebt es eine kleine Klasse von Vasen, welche wenn nicht den Einfluß der griechischen Töpferei so doch den der griechischen Sculptur verrathen. Ich meine die drei auf Taf. LXXXVII. dargestellten, auf deren jeder in Rundform die Büste einer weiblichen Figur geformt ist, welche eine den Ausguß des Gefäßes bildende Oenochoë hält. Auf einer, jetzt im Britischen Museum befindlichen, Vase dieser Art ist die Büste in Bezug auf die Gesichtszüge, das Haar und den Chiton in einem Stile vollkommener Freiheit modelliert, wie er in Griechenland zuerst zur Zeit des Phidias erreicht worden sein soll. Auf diesen Vasen ist das gemalte Ornament sehr einfach und in seiner Verwendung correct; aber die glänzenden und gegen einander abstechenden Farben sind nicht derartige, wie wir sie in der griechischen Vasenmalerei auf irgend einer Stufe finden. Die Vasen auf Tafel LXXXV. 2., LXXXVI. 1. 3., LXXXVIII. 1. 2 mögen roher sein, brauchen aber deshalb nicht ältere Beispiele derselben Gattung zu sein.

Neben den Vasen, auf welchen die menschliche Figur oder Theile derselben modelliert sind, sollte jener in Thierformen gedacht werden, welche äußerlich voll und in der Regel mit auf

den Thon gemalten einfachen Linienmustern verziert sind (f. Taf. XV). Es ist leicht möglich, daß sie einer älteren Periode angehören als die vorige Klasse, aber wie alt sie sind, das ist eine schwierige Frage. Am nächsten stehen ihnen und in der That den cyprischen Vasen überhaupt unter denen, welche ich gesehen habe, die in einem etruskischen Grabe in Tarquinii gefundenen Thongefäße (abgebildet in den *Monumenti dell' Inst. Arch. X. pl. 10c*); darunter befinden sich eine Vase in Thierform, die mit rohen Figuren von Gänsen bemalt ist, zwei Paterae mit Dreiecken und elementären Mäandermustern, die in dem Thon ausgeschnitten sind, und eine Vase mit Kreismustern, die, wenn sie auf Cypern gefunden wären, sämmtlich ohne Anstand als cyprische anerkannt werden würden, so vollständig passen sie zu Vasen in der Sammlung Di Cesnola's. Mit ihnen zusammen wurden zwei Bronzescheiben gefunden (a. a. O. pl. 10), mit Reihen von concentrischen Kreisen reich verziert, die vielen der cyprischen Vasen gleichsehen, obschon natürlich das richtig auf der flachen Oberfläche eines Discus angebrachte Muster nicht ebenso auf dem kugelförmigen Bauche einer Vase erscheinen kann. Wenn gleich diese Gegenstände in einem etruskischen Grabe gefunden worden sind, so können sie doch nach unsern gegenwärtigen Kenntnissen nicht etruskisches Fabrikat sein. Andererseits hat die Annahme keine Schwierigkeit, vielmehr spricht vieles für dieselbe, daß sie von phöniciſchen Handelsleuten eingeführt worden sind; und wenn dies der Fall ist, dann bleibt noch die Frage zu beantworten, ob diese Einfuhr zur Zeit der carthagischen Berührung mit Italien stattfand oder in einer frühern Periode durch den Handelsverkehr mit den Phöniciern des Ostens. Hat Helbig Recht, wenn er die Silberpaterae und die andern Alterthümer aus Caere, Praeneste und andern Orten in Italien auf carthagische Zeiten zurückführt, dann würde man nunmehr daselbe Zeitalter auch für die Thongefäße aus Tarquinii muthmaßen dürfen; und nothwendigerweise würde daselbe auch von den Vasen derselben Gattung aus Cypern gelten, gerade so wie die silbernen Schalen aus Caere und Praeneste das Zeitalter der silbernen Schalen aus Curium und andern cyprischen Oertlichkeiten verbürgen.

Mit Ausnahme mehrerer Vasen, welche, wie bemerkt, entweder rein griechisch sind oder den Einfluß der griechischen Sculptur verrathen, sind die übrigen Thongefäße Cyperns, obwohl in ihrer

Ornamentik nicht ohne eine gewisse Mannigfaltigkeit, doch in ihrem Material, in ihren Farben und Formen und in ihrer technischen Fertigkeit gleichartig genug, um mit Grund als die Arbeit eines Volkes betrachtet werden zu können, in dessen Töpferkunst kein wirklich lebendiger Fortschritt stattfand. Wir haben die Ergebnisse Helbig's angezogen, nach denen die Phöniciier dieses Volk gewesen wären; wir können hinzufügen, das eine Vase (Taf. V. 2) eine in den Thon eingebrannte phöniciische Inschrift trägt; sie kann deshalb für ein phöniciisches Erzeugniß gelten. Und wenn sich dieser schöne Typus unter sonstigen cyprischen Vasen wieder findet, so dürfen wir schliesen, das sie gleichfalls phöniciisches Fabrikat sind, wenn auch Inschriften fehlen. Gewis ist diese Vase für eine beträchtliche Klasse typisch, und wenn wir bedenken, das dieselbe ein von den, wie bemerkt, vorzugsweise phöniciischen concentrischen Kreisen und verschlungenen Mustern abweichendes System der Verzierung einführt, so erhalten wir eine große Mehrzahl unter den cyprischen Vasen, welche phöniciischen Ursprung für sich in Anspruch nehmen können. Dieses neue System der Decoration, von dem ich spreche, besteht hauptsächlich aus Rauten und Schachbrettern, die in horizontalen und verticalen Streifen angeordnet sind. Auf den Vasen, Taf. V. 2 und XCI. 2, und auf vielen andern ist dies Ornament rein und unvermischt gehalten und bis auf den Thon, die angewandten Farben und die Vasenform sehen sie manchen Beispielen alter geometrischer, in Athen gefundener Vasen sehr ähnlich. Andererseits findet man dies Ornament nicht selten mit Thierfiguren vermischt, wie auf der Vase LXXXIX. 1, wo allerdings ersichtlich ist, das die Hand, welche die Figur des Schwanes zeichnete, sich nicht enthalten konnte, gewohnheitsmäsig geometrische Linien zu ziehen. Der Leib des Schwanes ist fast ein Kreis und die Flügel zwei Dreiecke. Auf den Vasen, Tafel LXXXIX. 3. 4. 6, macht sich dieser geometrische Einfluß etwas weniger geltend, aber gleichwohl ist er vorhanden. Die auf cyprischen Thongefäsen gewählten Thiere sind in der Regel Schwäne oder doch Wasservögel. Der Schwan mag irgend eine symbolische Bedeutung gehabt haben, welche seine Verwendung auf den Vasen mit Ausschluß anderer Thiere veranlafte, und einem ähnlichen Grunde mag z. B. auch wohl das Fehlen der Vierfüßler zuzuschreiben sein. Dieser letzte Umstand verdient jedoch Beachtung in Hinsicht auf

die vorherrschende Anschauung, daß die alten griechischen Vasen, auf welchen außer Schwänen, Sphinxen und andern Geschöpfen auch Figuren nicht-hellenischer Thiere vorkommen, wie Löwen und Tiger, auf asiatischen Einfluß zurückzuführen seien, der sich bei den griechischen Töpfern durch Vermittelung der Phönicier geltend gemacht habe. Höchst wahrscheinlich war dies auch der Fall; doch ist es sehr sonderbar, daß die Phönicier diesen Einfluß, den sie übermitteln haben sollen, nicht in ihren eigenen Thongefäßen wiederge spiegelt haben. Auch läßt sich nicht wohl behaupten, daß wir noch nicht alle Stadien ihrer Töpferkunst kennen, da wir nunmehr doch eine so große Anzahl von Vasen aus cyprischen Städten, die sie Jahrhunderte lang inne hatten, erhalten haben. Ich habe nur eine cyprische Vase gesehen (sie gehört zu den von Di Cesnola entdeckten und jetzt im Britischen Museum befindlichen), welche deutlich zu der sogenannten asiatischen Klasse gehört; dieselbe steht durch ihren Thon, die Anwendung des Ornamentes und das ganze Aeußere unter den Vasen aus Cypem einzig da. Daher giebt es keine andere Möglichkeit, als daß sie durch Zufall eingeführt wurde. Die Vase, Taf. LXXXVIII. 5, gehört fast zu derselben Klasse und könnte als eine Nachahmung gelten, obwohl sie eine bäuerische Rohheit zeigt, die sich bei den andern nicht findet.

Die Vasen mit Rauten, Schachbrettern und andern geradlinigen Mustern nähern sich, wie bemerkt, den alten geometrischen Vasen aus Athen und andern griechischen Ortschaften am meisten (Vergl. Conze, Anfänge der griechischen Kunst, und Hirschfeld in den *Annali dell' Inst. Arch.* 1872, pl. K). Die athenischen Vasen sind jedoch häufig viel kunstvoller und in dem Reichthum des Musters fast der großen Vase auf Taf. LXVIII. gleich, die allerdings aus Athen eingeführt zu sein scheint. Sie sind auch an Mäander- und Spiralmustern reich, die beide auf cyprischen Thongefäßen äußerst selten sind, da auf diesen Reihen von concentrischen Kreisen, die mit mechanischer Steifheit angeordnet sind, an die Stelle der Spiralreihen treten, die mit freier, unbehinderter Hand so anmuthig gezeichnet sind. Daß concentrische Kreise mit andern Ornamenten auf athenischen Vasen gelegentlich vorkommen, läßt sich nicht leugnen, doch nicht in der Art wie auf Cypem, wo sie gleichsam Mode sind. Daß die schöneren Beispiele cyprischer Vasen mit geradlinigen Mustern (wie auf

Taf. V. 2 und LXXXIX. 1) zu derselben Periode gehören wie die athenischen geradlinigen Vasen, kann als ziemlich gewiß gelten, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß die Athener durch Handelsverkehr mit den cyprischen Phönicern dieses Verzierungssystem lernten und in der Folge nach ihrer Gewohnheit zu feiner höchsten künstlerischen Vollendung entwickelten. Als sie es aufgaben, um andere Systeme anzunehmen, behielten sie nur einige Elemente davon bei, wie die Mäanderlinie in untergeordneten Stellungen; doch als System ward es von ihnen gänzlich aufgegeben. Die Cyprer scheinen es andererseits mit ihrem Systeme von concentrischen Kreisen stets bewahrt zu haben, und daher würde es nicht statthaft sein, die Zeitbestimmung ihrer Vasen lediglich auf das Vorhandensein des geometrischen Ornamentes auf ihnen zu begründen. Was die Klasse der Vasen mit in den Thon eingeschnittenen geradlinigen Mustern und concentrischen Kreisen, wie sie in Alambra mit Bronze geräthen und rohen Terracottafiguren gefunden sind, betrifft, so müssen sie als zu einer Periode gehörig betrachtet werden, in der die dem Verfahren der Bronzebearbeitung entlehnten Muster üblich waren; doch braucht diese Periode keineswegs immer sehr entlegen gedacht zu werden, sicherlich nicht auf Cypern (vergl. Taf. XIII und XCI. 1). Genau daselbe Ornament wird man auf den schon erwähnten Bronzescheiben aus Tarquinii eingeschnitten finden. Um für solche Vasenverzierung ein sehr hohes Alter anzunehmen, müßten wir nothwendigerweise spätere und regelmässige Stufen in der Töpferkunst auf Cypern nachweisen können. Ohne Zweifel sind die bereits beschriebenen Vasen mit den menschlichen Figuren in ägyptischem Stile jünger, doch lassen sie keine regelmässige Entwicklung erkennen, noch läßt sich angeben, in welcher spätern Zeit sie verfertigt worden sind. Aehnlich ist auch die Vase mit dem Wagen im Britischen Museum eine Nachahmung einer assyrischen Zeichnung, während die beiden Vasen mit Wagen (Taf. XLII. 3 und L. 1) griechischen Gefäßen der dritten Stufe ähnlich sehen, doch sind auch sie augenscheinlich vereinzelte Beispiele der Nachahmung, und alles, was man aus ihnen mit Bestimmtheit schließen kann, beschränkt sich darauf, daß sie gemacht sein müssen, als diese Zeichnungen beziehungsweise in Griechenland und Assyrien in Mode waren. In Griechenland könnte das kaum später als im sechsten Jahrhundert vor Chr. gewesen sein, und

vielleicht würde dieser Zeitpunkt auch für Assyrien als der späteste mögliche zutreffen. Doch fällt es dann schwer zu begreifen, was die cyprischen Töpfer, nachdem sie so früh so viel Geschicklichkeit bewiesen hatten, in den folgenden Jahrhunderten weiter gethan haben. Sie können auf ein bloßes Muster-system verfallen sein; und wenn man dies annimmt, kann man die wunderbare Genauigkeit verstehen, mit der das Ornament auf vielen der Vasen ausgeführt ist, aber namentlich auf jenen, welche mit Streifen von zahlreichen concentrischen Kreisen versehen sind, entweder vertical oder sowohl vertical als horizontal gelegt und einander mit bemerkenswerther Genauigkeit durchschneidend, ob schon ein solches Ornament, wie bereits bemerkt, die Form der Vase zerstört und sich durch kein auf eine kugelige Fläche anwendbares Decorationsprincip vertheidigen läßt. Für eine Vase der Form wie die auf Taf. LXXXIX. 3 sind verticale Streifen von Kreisen angemessen genug, aber diese Vasenform ist, wie ich glaube, Cypren eigenthümlich, und in Ansehung ihrer Unbeholfenheit sollte man meinen, daß sie nur aus Neuerungsucht oder um sie der Lieblingszeichnung der verticalen Kreise anzupassen, seitwärts gestreckt ist.

Zwei vom General Di Cesnola entdeckte Vasen im Britischen Museum verdienen wegen des Fortschrittes Beachtung, welchen sie in der Anwendung geometrischer Verzierung aufweisen, da ihre Eigenthümlichkeit in einer gewissen constructiven Wirkung besteht wie bei einer architectonischen Zeichnung. An einer Stelle haben wir zum Beispiel eine Gruppe von concentrischen Kreisen, die in zwei Abschnitte zerlegt und durch die Zwischenstellung zweier sich einander durchschneidender und mit Querlinien angefüllter Dreiecke getrennt sind; der Abschnitt der Kreise auf der einen Seite hält dem auf der andern das Gleichgewicht; und ebenso haben wir an andern Stellen der Vasen ähnliche Verbindungen. Die Farben, welche purpurn und schwarz auf gräulichem Grunde sind, sehen frisch aus, und der Eindruck, den diese Vasen überhaupt hinterlassen, ist der, daß sie in die den alten geometrischen Vasen gewöhnlich beigelegte Periode nicht gehören können. Dies wird durch das Vorkommen jener Kreuze (⌘) auf ihnen bestätigt, welche Dr. Schliemann *suastika* nennt, welche aber in Wirklichkeit nur die einfachste Form oder das Element des Mäandermusters zu sein scheinen. Diese Kreuze werden

nebst den Elementen anderer Muster auf den sogenannten asiatischen Vasen vielfach zur Raumausfüllung angewandt, und man kann sie, wie gesagt, für Reminiscenzen des älteren Decorations-systems halten. Aber hier auf den cyprischen Vasen, wo das Decorations-system ein geometrisches ist, können sie eine solche Bestimmung nicht gehabt haben, vielmehr scheinen sie ihre Anbringung nur der Unkenntniß ihres ursprünglichen Gebrauches zu verdanken.

Zu den als besonders späte auffallenden Vasen gehört die auf Taf. XIV. 5, welche eine von einem Baume eine Frucht fressende Schlange darstellt. Ferner kann die Vase, Taf. XCI. 3, nicht wohl ebenso früh wie die meisten andern angesetzt werden. Die Schnecken und Blumenmuster auf dem Bauche sind mit vollkommen freier Hand gezeichnet, während der Ornamentrand um die Schulter derselbe ist, welcher auf den griechischen schwarzen Figurenvasen sehr gewöhnlich ist und eines der Characteristica derselben genannt werden kann. Ohne Frage ist die Anwendung eines großen Blumenmusters auf dem Bauche der Vase mit dem Gebrauche der griechischen Vasenmaler gänzlich unvereinbar, aber das Muster selbst ist ganz griechisch. Um den Hals läuft etwas, das zuerst als eine Art Netzwerk erscheint; bei näherer Betrachtung scheint es aber vielmehr eine breite Flechte oder ein Geschlinge darzustellen und ist somit in angemessener Weise um den Hals gelegt, wo die Idee des Zusammendrückens wiedergegeben werden mußte. Eine dieser fast gleiche Vase wurde bei den Ausgrabungen Salzmanns und Beliontis in Camirus auf Rhodus gefunden und wird jetzt im Britischen Museum aufbewahrt. Die eingriffige Vase, Taf. XLII. 4, zeigt eine Ornamentform um den Hals, welche sich genau so auf mehreren Vasen aus Jalyffus auf Rhodus wiederfindet. Dieselben wurden in einem Grabe gefunden, dessen Inhalt ohne Zweifel einen alten Character trägt, obwohl wir dabei wieder auf die nämliche Schwierigkeit wie in Cyprien stoßen, daß es nämlich an nachweisbar spätern Kunststufen, mit denen man einen Vergleich anstellen könnte, fehlt. Der wichtigste Grund, welcher mich hindert die Denkmäler von Jalyffus vor 600 vor Chr. zu setzen, ist der Umstand, daß sich unter denselben eine kleine sitzende Figur in Elfenbein und eine kleine Ziege in Bronze befinden, welche beide in eine Zeit zu gehören scheinen, in der die griechische Rundsculptur schon eine wirkliche Kunst

zu fein anfang, und das läßt sich nicht wohl vor dem genannten Zeitpunkte annehmen. Es findet sich auch eine kleine Figur einer Sphinx in Relief auf einer Art glasierter Maffe, wie man sie zu Halsbändern verwendet, darunter; wenn dieselbe allein gefunden wäre, so würde man sie wegen ihrer Vorzüge kaum vor 600 vor Chr. setzen und eine der Gemmen, eine Intaille in Bergkrystall, die eine Art Ziege darstellt, würde unter denselben Umständen wohl ziemlich derselben Epoche zu überweisen sein. Natürlich kann eine besondere Art von Thongefäßen in so abwärts liegenden Gegenden, wie Jalyffus oder Cypern, die von den thätigen Mittelpunkten der fortschreitenden Kunst in Griechenland, wo man von keinem Stillstand weiß, weit entfernt waren, Jahrhunderte lang in beständigem Gebrauch gewesen und kaum einer Veränderung unterworfen worden sein. Und nach dieser Theorie würde es vollkommen gerechtfertigt scheinen, die Thongefäße aus Jalyffus um zwei oder mehr Jahrhunderte früher anzusetzen als die eben beschriebenen Gegenstände, da man bei der Zeitbestimmung einer Gattung von Thongefäßen die Zeit versteht, in der sie zuerst als ausgesprochene Mode in Gebrauch kam. Selbst also wenn das Grab in Jalyffus nachweisbar nicht vor 600 vor Chr. gemacht worden wäre, so würde es dennoch statthaft sein, den Thongefäßen derselben im allgemeinen ein um mehrere Jahrhunderte höheres Alter beizulegen.

Es war nothwendig diese Theorie hier zu entwickeln, weil eine gewisse Anzahl der cyprischen Vasen von Mr. Newton in die Beweisführung gezogen ist, auf welche gestützt er die Zeit der von Dr. Schliemann in Mycenae gefundenen Alterthümer vor 800 vor Chr. setzt. Das heißt, mit den Vasen- und besondern Ornamentalförmern von Mycenae stellt er in einer Anzahl von Fällen die Vasen- und Ornamentalförmern aus dem Grabe in Jalyffus gleich, und andrerseits identificiert er andere Vasen aus diesem selben Grabe mit Vasen aus Cypern.





GRIECHISCHE INSCRIFTEN.

1.

ΑΦΡΟΔΙΤΗ - ΠΑΦΙΑ
ΔΗΜΟΚΡΑΤΗΣ ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ
ΟΑΡΧΟΣ ΤΩΝ ΚΙΝΥΡΑΔΩΝ
ΚΑΙ Η ΓΥΜΗ ΕΥΡΙΚΗ
ΤΗΣ ΕΛΥΤΩΝΟΥ ΓΑΤΕΡΑ
ΑΡΙΣ ΗΗ

*Αφροδίτη Παφία
Δημοκράτης Πτολεμαίου
*ο ἄρχος τῶν Κιμυραδῶν
καὶ ἡ γυμὴ Εὐρική
τῆρ ἑαυτῶν θυγατέρα
*Αρις . . ημ

ALT-PAPHOS. Auf einem Fußgestell aus Porphyry, ursprünglich zu einer Statue gehörig, die der Aphrodite von Democrates und seiner Frau zu Ehren ihrer Tochter [Arfinoe?] gewidmet war. Democrates nennt sich hier den Obersten (ἄρχος) der Cinyraden.

2.

ΑΦΡΟΔΙΤΗ ΠΑΦΙ Ε
ΟΣ ΣΤΑΣΙΚΡΑΤΟΥ ΤΟ ΟΤΟΝ
ΘΕΙΟΥ ΣΕΥΕΡΓΕΤΑΣ ΤΕΧΝΙΤΩΝ ΤΑΣ
ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΝ ΚΑΛΛΙΣΤΙΟΝ

*Αφροδίτη Παφί[α] . . . ε
. . . . ος Στασικράτου το οτον
θείου Σευεργέτας τεχνιτῶν τας
Δημόκριτον Καλλίστιον

ALT-PAPHOS. Auf einem ursprünglich zu einer Statue der Aphrodite gehörigen Fußgestelle aus Porphyr. In einer Inschrift aus Paphos (Corp. inscr. graec. No. 2620) geschieht der τεχμίται περι Διόμσορ καὶ θεοῦς Εὐεργέτας Erwähnung, und so wird wahrscheinlich auch in dieser Inschrift zu ergänzen sein.

3.

ΟΠΛΟΙ Η
ΜΕΛΛΗΘΙΩΙ
ΚΑΤΑΓΡΑΦΟΣ
ΥΠΕΡ ΤΟΥ ΥΙΟΥ
ΚΑΤΑΓΡΑΦΟΥ
ΕΥΧΗΝ

*Οπάορι Μελαρθίω Κατάγραφος ὑπὲρ τοῦ υἱοῦ
Καταγράφου εὐχην

ALT-PAPHOS. Auf einem kleinen Fußgestelle aus rothem Porphyr; die Höhlungen, in denen die Statuette befestigt war, sind noch sichtbar. [Vergl. Revue archéol. 1874. I. 86.]

4.

ΑΡΙΣΤΑΓΟΡΑΣ
ΣΩΣΑΝΔΡΟΝ
ΤΟΝ ΕΛΥΤΟΥΥΙΟΝ
ΟΠΛΟΝ ΜΕΛΛΗΘΙΩ
ΕΥΧΗΝ

*Αρισταγόρας Σώσαδρον τὸν ἑαυτοῦ
υἱὸν ὀπάορι Μελαρθίω εὐχην

ALT-PAPHOS. Auf einer kleinen Säule aus weißem Marmor, auf welchem eine Statuette gestanden hat.

5.

(a)

ΠΟΛΕΩΣ ΚΛΙΠΟΣΤΟΥΜΑΝ
ΗΜΟΣ ΑΡΕΤΗΣΧΑΡΙΝ

(b)

ΑΡΧΕΤΙΜΗΝΑΙΕΛΛΕΟΥΣΟΥΓΓΑΤΕΡΑ
ΤΑΠΑΙΔΙΑΣΑΜΙΟΝΚΑΙΟΝΗΣΙΟΣ

Ἄρχετίμη Ἄσιλλούς θυγατέρα.
Τὰ παῖδιά Σάμιον καὶ Ὀρήσιλος.

ALT-PAPHOS. Auf einem Fußgestelle aus blauem Granit, auf beiden Seiten beschrieben. Länge 2 Fuß 10 Zoll, Höhe 8 Zoll.

6.

ΤΟΝΜΑΝΤΙΑΡΧΟΝΚΑΙΠ·ΝΑΔΕΙ
ΡΟΔΙΤΗΣΚΑΙΔΙΟΣΠΟΛΙΕΟΣ . . Η . . Σ ΦΙΛΑ

Τὸν μαρτίαρχον
Ἄφ]ροδίτης καὶ Διὸς Πολίεος

ALT-PAPHOS. In eine Kirchenmauer eingebaut.

7.

(a)

ΚΑΡΨΙΟΝΑΤΟΝΕΛΥΤ . . ΠΑΤΕΡΑ
ΗΡΟΔΟΤΟΣΚΑΡΨΙΩΝΗΠΤΟΛΕΜ
ΚΑΙΟΙΥΠΑΥΤΩΝΤΕΤΑΓΜΕΝΟΙ
ΚΑΤΑΤΗΝΗΝΗΣΟΝΑΡΧΙΤΕΚΤΟΙ

Καρψίωμα τὸν ἑαυτῶν πατέρα
Ἡρόδοτος, Καρψίωμ, Πτολεμ[αῖος
Καὶ οἱ ὑπ' αὐτῶν τεταγμένοι
Κατὰ τὴν μῆσομ ἀρχιτέκτομες

(b)

ΝΧΡΟΝΟΣΗΝΙ . . . ΤΟΝ . ΕΣΛ . ΟΤΑΡΟΝΕΛΛΑΣ
ΕΚΛΕΙΖΕΝ
ΠΑΤΡΩΜΦΛ . . ΑΜΠ . . ΔΔΔΑΜΑΣΣΑΓΟΡΑ
. ΝΕΔΟΣΓΡΟΓΟΝΟΙΔΟΝΟΜΑΣΤΟΙΑΠ . . Σ
ΕΚΙΓΟΝΟΣ ΑΤΡΕΙΔΑΝΕΛΛΑΔΟΣ ΑΓΕΜΕΝΩΝ

Cesnoia, Cypren.

Ἦμ χρόμος ἠρί[κα] τόμ[δε] σοφώτατ]ομ Ἑλλας ἔκλειζερ
 πατρῶμ φα [.] μ πα[αἰ]δα δάμασσ' ἀγορά
 [Ἐπατρὶς ἐμοὶ Τέ]μεδος πρόγομοι δ' ὁμομαστοὶ ἀω' αὐτῆς
 Ἐγκομος Ἄτρειδῶν Ἑλλαδος ἀγεμόσων

ALT-PAPHOS. Auf einem Fußgestelle aus blauem Granit, auf beiden Seiten beschrieben.

8.

ΝΙΚΑΝΙΑ
 ΡΟΥΠΕΡ
 ΤΟΥΥΙΟΥ
 ΤΙΜΑΓΟΡΑ

Νίκαρδρος ὑπὲρ τοῦ υἱοῦ Τιμαγόρα

NEU-PAPHOS. Roh auf der Brust einer Statuette aus Kalkstein eingegraben.

9.

ΑΡΙΣΙΝΟΗ ΦΙΛΑΔΕΛΦΩΙ ΝΑΙΑΔΙ
 ΑΡΙΣΤΟΚΛΗΣ ΑΡΙΣΤΟΚΛΕΟΥΣ [sic?]
 ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΥΣ

*Αρσινόη Φιλαδέλφω Ναϊάδι

*Αριστόκλης *Αριστοκλέους

*Αλεξανδρεὺς

CYTHREA. Anscheinend von der Basis einer Statue, die der Arfinoe, der Tochter des Ptolemaeus Lagus, von Aristocles, dem Sohne des Aristocles aus Alexandrien, gewidmet ist, wenn nicht dieser Aristocles der Name des Bildhauers ist. Die Form und Anordnung der Buchstaben sind in dem besten Stile der macedonischen Periode gehalten.

10.

ΟΛΥΜΠΙΑΔΑΤΗΝΟΥΓΑΤΕΡΑ
 ΑΡΤΕΜΩΣΤΗΣΣΕΛΕΥΚ . . .
 ΠΡΩΤΩΝΦΙΛΩΝΤΟΥΣΤΑ
 ΚΑΙΝΑΥΑΡΧΟΥΚΛΙΑΡΧΙΕ
 ΟΥΓΑΤΡΟΧΗΠΟΛΙΧ

Ὀλυμπιάδα τῆμ θυγατέρα
 Ἄρτεμῶς τῆς Σελεύκ[ου] . . .
 πρῶτων φίλων, τοῦ στρα[τηγοῦ]
 καὶ μαάρχου καὶ ἀρχιερέως
 θυγατρὸς ἢ πόλις ἤ[. . .]

CYTHREA. Auf einem Fußgestelle aus blauem Granit. Der hier als Feldherr, Admiral und Hoherpriester erwähnte Seleucus ist vermuthlich Seleucus der Sohn des Bithys, der zur Zeit des Ptolemaeus III. Euergetes Befehlshaber auf Cypren war und dem zu Ehren die Stadt Curium eine Inschrift stiftete; vergl. Engel 1, 118 und Corpus inscr. graec. No. 2629. Die vorstehende Inschrift ist eine Widmung seitens einer Stadt, deren Name verloren gegangen ist, zu Ehren der Olympias einer Tochter Artemo's.

II.

ΟΥΚΙΝΤΟΛΑΣ
 ΥΣΙΑΣΜΕΤΕΧΕΙΝΙΙΑΝΤΑΣ
 ΑΝΙΕΡΩΣΑΝΤΩΝΤΗΘΕΩΙΟΣΤΕ
 ΑΙΤΩΝΑΝΙΕΡΩΜΕΝΩΝΤΗΤΟΥΕΝ
 ΜΟΚΡΑΤΟΥΣΤΟΥΚΑΙΜΕΝΕΣΤΡΑ
 ΝΔΡΙΟΥΤΟΥΕΦΗΒΑΡΧΟΥΑΡΓΥΡΙΟ
 ΣΘΗΝΑΙΤΗΘΕΩΠΙΟΤΗΡΙΑΕΦΩΝΕ
 ΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣΣΕΒΑΣΤΟΥΚΑΙ
 Ο . . . ΟΥΟΙΝΤΟΥΣΕΡ

ουσιμ τὸ λαο
 θ]υσίας μετέχειμ πάμτας
 ἀμιερωσάμτων τῆ θεῶ ὅστε [?]
 καὶ τῶμ ἀμιερωμέρωμ τῆς τοῦ ἐμ
]μοκράτους τοῦ καὶ Μερεστρα . . .
]μδρίου τοῦ ἐφιβάρχου ἀργύριο]μ ἄγαλμα?
 εἰ]σθῆμαι τῆ θεῆ Πιοτηρία ἐφ' ὧμ ἐ . . .
]σιου Καίσαρος Σεβαστοῦ καὶ . . .
 Κ]ουοίμτου Σερ . . .

CYTHREA. Auf einem Bruchstück von blauem Granit, das in der Umfassungsmauer eines Tempels gefunden wurde.

12.

ΑΠΟΛΛΩΝΙΛΑΚΕΙΤΗΑΡΙΣΤΟΥΣ
 ΜΑΝΡΤΙΑΧΟΣΥΠΕΡΚΛΕΟΝΟΣ
 ΤΟΥΥΙΟΥ
 ἌΝΕΘΕΚΕΝΕΝΤΥΧΗ

Ἄπολλωμι Λακείτῃ Ἄριστους
 μαρτιάρχος ὑπὲρ Κλέορος
 τοῦ υἱοῦ
 ἀρέθηκεν ἐν τύχῃ.

PYLA. Auf einem Kalksteinblocke. Der Titel *mantiarchos* in der zweiten Zeile kommt bei Waddington, No. 2795, vor, aber nach Ceccaldi, der diese Inschrift veröffentlichte (Rev. archéol. 1874. I. 92), unter der Form μαρτιάρχης.

13.

- (a) ΛΕΟΝΤΙΟΙ
 ΕΠΑΡΧΙΚΟ
- (b) ΕΡΜΟΛΑΟΣ
 ΕΠΟΙΟΥΝ
- (c) ΨΥΧΑΡΟΥΣ
- a. Λεόντιοι
 Ἐπαρχικο(ί)
- b. Ἐρμόλαος
 Ἐποίουμ
- c. Ψυχάρους.

SALAMIS. Auf einem Fußgestelle aus weißem Marmor, jetzt im Louvre. Ceccaldi (Rev. archéol. 1874. I. 92) ist der Ansicht, daß der Name Psycharus der des Stifters der Statue ist, die vermuthlich auf dieser Basis gestanden hat. Vergl. Hirschfeld, Tituli statuariorum, p. 202.

14.

ΚΟΘΟΥΣ
ΕΥΙΟΥ
ΣΑΛΑΜΙΝΙΑ
ΧΑΙΡΕ

Κοθοῦς Εύιου Σαλαμίρια χαίρε

SALAMIS: Auf einer in einem Grabe gefundenen Marmortafel.

15.

ΤΙΒΕΡΙΩΙΚΑΙΣΑΡΙΣΕΒΑΣΤΩΙΘΕΩΙΘΕΟΥΣΕΒΑΣΤΟΥ
ΥΙΩΙ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΑΡΧΙΕΡΕΙΜΕΓΙΣΤΩΙΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣΕΞΟ
ΥΣΙΑΣ
ΤΟΛΛΕΠΙΑΕΥΚΙΟΥΑΕΛΙΟΥΝΑΣΟΝΟΣΑΝΟΥΠΙΑΤΟ
ΥΚΑΙΜΑΡΚΟΥ
ΕΤΡΕΙΛΙΟΥΛΟΥΤΙΕΡΚΟΥΤΙΡΕΣΒΕΥΤΟΥΚΑΙΓΑΙΟΥΦ
ΛΒΙΟΥΦΗΛΟΥΤΑΜΙΟΥ
ΑΔΡΑΣΤΟΣΑΔΡΑΣΤΟΥΦΙΛΟΚΑΙΣΑΡΟΣ^[sic]ΕΝΙΓΕΝΙΚΟΣΙΕ
ΡΕΥΣΤΟΥ
ΕΝΤΩΓΥΜΝΑΣΙΩΙΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΜΕΝΟΥΥΠΙΟΥΑΥ
ΤΟΥΕΚΤΟΥΙΔΙΟΥ
ΤΙΒΕΡΙΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣΕΒΑΣΤΟΥΝΗΛΟΥΚΑΙΑΓΓΑΛΜΑΤ
ΟΣΟΦΙΛΟΠΑΤΡΙΣ
ΚΑΙΠΑΝΑΡΕΤΟΣΚΑΙΔΩΡΕΑΝΙΚΑΙΑΥΟΛΙΡΕΤΟΣΓΥΜ
ΝΑΣΙΑΡΧΟΣΚΑΙ
ΤΟΑΓΓΑΛΜΑΙΔΙΟΙΣΑΝΑΛΩΜΑΣΙΝΤΩΙΑΤΟΥΘΕΩΙΕ
ΦΗΒΑΡΧΟΥΝΤΟΣ^[sic]
ΔΙΟΝΥΣΙΟΥΤΟΥΔΙΟΝΥΣΙΟΥΤΟΥΚΑΙΑΠΟΛΛΟΔΟΤ
ΟΥΦΙΛΟΚΑΙΣΑΡΟΣ
ΑΔΡΑΣΤΟΣΑΔΡΑΣΤΟΥΦΙΛΟΚΑΙΣΑΡΚΑΘΙΕΡΩΣΕΝΣ
ΥΝΙΚΑΘΙΕΡΟΥΝΤΟΣ
ΚΑΙΤΟΥΥΙΟΥΑΥΤΟΥΑΔΡΑΣΤΟΥΦΙΛΟΚΑΙΣΑΡΟΣΤ
ΟΥΚΑΙΑΥΤΟΥΔΩΡΕΑΝ
ΚΑΙΑΥΟΛΙΡΕΤΟΥΤΥΜΝΑΣΙΑΡΧΟΥΤΩΝΗΠΑΙΔΩΝΤ
ΗΓΕΝΕΣΙΩ
ΤΙΒΕΡΙΟΥ

LIS

ΑΠΟΓΟΝΙΚΟΥ ΚΛ

Τιβερίω Καίσαρι Σεβαστῶ θεῶ θεοῦ Σεβαστοῦ υἱῶ
 Λυτοκράτορι Ἀρχιερεῖ Μεγίστῳ δημαρχικῆς ἐξουσίας
 τὸ ΛΑ ἐπὶ Λευκίου Ἀελίου Νάσομος ἀρθυαῶτου καὶ Μάρκου
 Ἐτρείδιου (?) Λουπέρκου πρεσβευτοῦ καὶ Γαίου Φλαβίου
 Φήλου ταμίου
 Ἄδραστος Ἀδράστου φιλόκαισαρ ὁ ἐμγεμικὸς ἱερεὺς τοῦ
 ἐν τῷ γυμνασίῳ κατεσκευασμένου ὑπὸ αὐτοῦ ἐκ τοῦ ἰδίου
 Τιβερίου Καίσαρος Σεβαστοῦ μαοῦ καὶ ἀγάλματος ὁ φιλόπατρις
 καὶ παμάρετος καὶ δωρέαμ καὶ αὐθαίρετος γυμνασιάρχος καὶ
 τὸ ἄγαλμα ἰδίῳι ἀμαλώμασιμ τῷ αὐτῷ θεῶ· (?) Ἐφηβαρχοῦμος
 Διομυσίου τοῦ Διομυσίου τοῦ καὶ Ἀπολλοδότου φιλοκαίσαρος·
 Ἄδραστος Ἀδράστου φιλόκαισαρ καθιέρωσεν συμκαθιερῶμος
 καὶ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Ἀδράστου φιλοκαίσαρος τοῦ καὶ αὐτοῦ δωρέαμ
 καὶ αὐθαίρετου γυμνασιάρχου τῶμ παίδωμ τῆ γεμεσίῳ
 Τιβερίῳ

LI

Ἀπογομικοῦ KL

LAPETHUS. Auf einem Fußgestelle, welches in den Ruinen
 von Lapethus gefunden wurde und sich jetzt in dem Hofe eines
 griechischen Klosters namens Acheropiti befindet. Das Datum
 der Inschrift ist 29 nach Chr., im Jahre 16 der *tribunicia potestas*
 des Tiberius, als Lucius Aelius Naso Proconful von Cypern war.

16.

ΕΠΕΙΔΗΝΟΥΜΗΝΙΟΣΝΟΥΜΗΝΙΟΥ
 ΕΥΕΡΓΕΤΗΣΩΝΤΗΣΠΟΛΕΩΣΔΙΕΤΕΛΕΙΔΕ
 ΤΗΝΠΑΣΑΝΕΠΙΜΕΛΕΙΑΝΠΟΙΟΥΜΕΝΟΣΤΟΥΤΕ
 ΑΡΧΙΕΡΕΩΣΚΑΙΤΩΝΙΕΡΕΩΝΚΑΙΛΟΓΩΙΚΑΙΕΡΓΩΙ
 ΕΔΟΣΕΝΠΡΑΞΙΔΗΜΩΙΤΩΙΑΡΧΙΕΡΕΙΚΑΙΤΟΙΣΙΕΡΕΥΣΙ
 ΤΟΥΠΟΣΕΙΔΩΝΟΣΤΟΥΛ(?)ΑΡΝΑΚΙΟΥΔΟΥΝΑΙ
 ΝΟΥΜΗΝΙΩΙΚΑΙΕΓΓΟΝΟΙΣΩΝΑΝΘΩΩΣΙΝ
 ΑΤΕΛΕΙΑΝΤΩΝΓΕΡΩΝΕΙΣΤΟΝΑΠΑΝΤΑΧΡΟΝΟ
 ΤΥΧΗΙΤΗΙΑΓΛΑΘΗ [sic]

Ἐπειδὴ Νουμήμιος Νουμηρίου
 εὐεργέτης ὦμ τῆς πόλεως διέτελει δὲ
 τῆμ πᾶσαμ ἐπιμέλειαν ποιοῦμενος τοῦ τε
 ἀρχιερέως καὶ τῶμ ἱερέωμ, καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ.

Ἐδοξεν Πραξιδήμῳ τῷ ἀρχιερεῖ καὶ τοῖς ἱερεῦσι
 τοῦ Ποσειδῶρος τοῦ ἀρμακίου δοῦμαι
 Νομημίῳ καὶ ἐγγόμοις ὧν ἂν θύωσι
 ἀτέλειαν τῶν γερῶν εἰς τὸν ἅπαρτα χρόνον
 τύχη τῇ ἀγαθῇ.

Larnaka von Lapethus. Auf einem in einer kreisförmigen Ruine gefundenen Steine. Auf einem Vorsprunge des Steines ist ΝΟΥΜΗΝΙΟΣ ΝΟΥΜΗΝΙΟΥ eingeschrieben. Der Name Numenius kommt in einer griechisch-phöniciſchen Inſchrift aus Athen vor, während ſich der Name des hier erwähnten Hohenprieſters Praxidemus auch in einer ähnlichen bilinguen Inſchrift findet, die früher in Larnaka von Lapethus gefunden und von Gefenius und De Vogüé veröffentlicht worden iſt. Die vorſtehende Inſchrift berichtet von einer dem Numenius und ſeinen Nachkommen für alle Zeiten übertragenen Würde, wodurch er von der Ueberreichung der zu überreichenden Theile der Opferthiere (γέρα) an die Prieſter befreit wird. Vergleiche Hermann, Griechiſche Antiquitäten. Das Decret iſt von dem Erzprieſter und den Prieſtern erlaſſen, und dieſe Ehre wird dem Numenius erwieſen, weil er ein Wohlthäter der Stadt geweſen iſt und weil er die ganzen Anordnungen ſowohl des Hohenprieſters als der Prieſter „durch Wort und That“ ausgeführt hat. Der hier dem Poſeidon gegebene Beiname iſt in Bezug auf den erſten Buchſtaben, der ein Λ zu ſein ſcheint, nicht deutlich leſbar. Iſt dieſe Leſung richtig, ſo würde das vielleicht von einer Oertlichkeit abgeleitete Epitheton *Larnakios* nicht nur neu, ſondern auch höchſt merkwürdig ſein, da der Name Larnaka allgemein als modern gilt.

17.

ΔΗΜΗΤΡΙ

ΟΛΛΩΝΙ

ΤΙΜΟΔΩΡΟΣ

Δημητρί—[Ἄσ]όλλωμι
 Τιμόδορος

GOLGI. Auf einem Kalkſteinblocke; eine Widmung an Demeter und Apollo.

18.

**ΔΡΙΜΟΚΙΑ,
ΤΙΜΟΔΩΡΣ**

Δριμοκία
Τιμόδωρο[s]

GOLGI. Auf einem Kalksteinblocke; eine Widmung an Drimocia, was vielleicht ein localer Name einer Göttin ist. Vergl. Ceccaldi in der Revue archéol. 1874. I. 88.

19.

**ΤΙΜΟΔΩΡΟΣΔΕΙϷ
ΔΡΙΜΟΚΙΑΔΒϷ'
ΕΠΡΙΑΤΩΙ**

Τιμόδωρος ΔειϷ
Δριμοκία ΔΒϷ'
Ἐπρίατος .

GOLGI. Auf einem Fußgestelle in Kalkstein, auf dem sich auch einige cyprische Charactere befinden; gleichfalls eine Widmung an Drimocia. Vergl. Rev. archéol. 1874. I. 89. Die cyprische Inschrift siehe bei Hall, „the cypriote inscriptions of the Di Cesnola Collection“ im Journal of the American Oriental Society X. 1875, pl. 1.

20.

**ΕΙΣΘΕΟΣ
ΤΟΜΕΓΙΣΤΑ
(τ) ΟΝΤΟΕΝΔΟΖΟ
(τα) ΤΟΝΟΝΟΜΑ
ΒΟΗΘΙΠΑΣΙΔΕΟ
ΜΕΘΕ**

Εἰς Θεός,
τὸ μέγιστα-
(τ)ομ τὸ ἐμδοζό-
(τα)τομ ὄμομα
βοήθι πᾶσι δεό-
μεθε.

GOLGI. Auf einem Bruchstücke einer Kalksteinfäule. Unter der Inschrift befinden sich zwei Kränze, in deren einem ΗΛΙΟΣ geschrieben steht. Die Buchstaben weisen auf sehr späte Zeit, auch wird ι für ει gebraucht. Ceccaldi (Rev. archéol. 1874. I. 89.) glaubt, daß diese Inschrift christlich sein könne.

21.

ΣΩΓΕΝΗΣ
ΣΩΚΡΑΤΟΥ
ΙΤΕΥΣ

GOLGI. Auf einem Bruchstücke einer Marmorstele. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1874.

22.

ΜΗΛΟΥΧΕΑΤΩΝ ΟΗΚΕΝΑΓΛΟΗΙΤΥΧΗΙ.

Μηλουχεατῶν (ἡ πόλις, ἀμέ)θηκεν, ἀγαθὴ τύχη.

Meluscha. In der Mitte zerbrochen. Der Name der Stadt kann Μηλούχος oder Μηλούχεια gewesen sein; heute heißt er Meluscha, da die Cyprer das χ vor den Vocalen ε, η, ι, υ und vor den Diphthongen wie „sch“ aussprechen. [Die neugriechische Orthographie des Namens ist indessen Μελούσια.]

23.

ΟΗΗΣΑΓΟΡΑΣΥΠΕΡΤΗΣΓΥΝΑΙΚΟΣΝΙΚΙΟΥ
ΚΑΙΤΗΣΘΥΓΑΤΡΟΣ ΥΑΦΡΟΔΙΤΗΜΥ
ΚΗΡΟΔΙ ΡΩΜΗΣΕΛΙΚΟΥΧΗΣ

Ἵρμισαγόρας ὑπὲρ τῆς γυναικὸς Νικίου
καὶ τῆς θυγατρὸς . . . υ Ἴαφροδίτῃ Μυ
κίροδ(ι) Ἵρώμης Ἐλικούσης.

Meluscha. Das hier dem Aphrodite gegebene Epitheton Μύκηρος bedeutet einen Wallnufs- oder Mandelbaum.

24.

ΕΥΧΗΑΝΕΜΙΑΣΑΓΟΛΛΩΝΙ

LEUCOLLA. Graffito auf einem Kalkstein. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1874. I. 94.

25.

ΧΑ
ΡΙΤΩ
ΝΟC

Makrastika (zwischen Tremithus und Famagosta gelegen). Auf dem Fusse einer kreisförmigen Terracotta-Vase. Ceccaldi, Rev. archéol. 1874. I. 94.

26.

ΕΝΝΙ
ΩΝΕΠ
Ο Ε

ΜΝΗΘ
ΗΟΛΓΟ
ΡΑΣΩ
Ν

Ἐρρίωμ ἔωο[ίησ]ε.

Μνή[σ]θη ὁ ἀγοράσωμ.

Auf einer Glastasse, die Buchstaben erhaben. Eine ähnliche Mahnung (μνήσθη ὁ ἀγοράσωμ) kommt auch No. 28 und auf einer Glasvase im Museum zu Modena vor; vergl. Cavedoni, Annali dell' Inst. Arch. XVI. 163. Der Name des Verfertigers, Ennion, findet sich auch auf einer früher dem Herrn Soph. Nicolaïdes in Larnaka gehörigen Vase und auf einer sehr schönen Glas-Amphora aus Kertsch, die in den Antiquités du Bosphore Cimmérien, pl. 78 abgebildet ist. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1875. I. Jetzt im Britischen Museum.

27.

a.
ΕΥΤΕΝ

b.
ΜΕΛΑΝΘΕΥΤΥΧΙ

IDALIUM. Auf einem gläsernen Aryballos, die Buchstaben erhaben. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1875. I. Jetzt im Britischen Museum.

28.

a.
ΜΕΓΗΣ
ΕΠΟΗΣΕΝ

b.
ΜΝΗΣΘΗ
ΟΛΓΟΡΑΣΑΣ

Μέγης ἔωο[ίησ]εμ

Μνήσθη ὁ ἀγοράσας

MARIUM. Auf einer Glastaffe, die Buchstaben erhaben. Vergl. No. 26, wo ἀγοράσσω für ἀγοράσας steht. Ceccaldi, Rev. archéol. 1875. I.

29.

ΑΓΟΛΛΩΝΙΟΣ ΤΩ ΓΑΤ
 ΚΑΙΤΗΜΗΤΡΙΑΡΓ
 ΤΟΝ ΠΕΡΙΒΟΛΟΝ ΚΑΙ Τ
 ΥΜΩΝ ΑΥΤΩΝ ΕΝ ΤΟΛΑΞΕΑΥ
 ΕΑΥΤΟΥ ΤΗΣ ΣΟΛΙΩΝ ΡΟΛΕΩ
 ΕΥΑΡΧΗΣ ΑΣ ΠΑΝΜΑΤΕ ΑΣ ΛΕΑΓΙΩ
 ΒΙΒΛΙΟΦΥΛΑΚΙΟΥ ΓΕΝΟΜΕΝΟΣ ΨΗ
 ΞΟΥΣΙΟΥ ΚΕ̅ Ι ΜΗΤΕΥΣΑΣ ΤΗΝ ΒΟΥΛΗ
 ΛΗΣΑΣ ΤΩΝ ΠΕΡΙ ΠΑΥΛΟΥ
 ΥΓΑΤΟΥ

* Απολλώριος τῷ πατρὶ
 καὶ τῇ μητρὶ * Ἄρ
 τὸν περίβολον καὶ
 ἡμῶν αὐτῶν ἐν τοῖς εἰς
 ἑαυτοῦ τῆς Σολίῶν πόλεως
 ἱεραρχήσας Παμματείας
 βιβλιοφυλακίου γερόμενος
 ἐξουσίῳ ΚΕ̅ τιμητεύσας τὴν Βουλὴν . . .
 λήσας τῶν ἐπὶ Παύλου [ἄρ]θ
 υπάτου .

SOLI. Auf einem Fußgestelle in weißem Marmor, welches in einem kreisförmigen Gebäude bei der kleinen Factorie von Karavostasi gefunden ist (S. 199). Die obige Lesung ist die des Herrn Pierides, ebenso die folgenden Bemerkungen. — Παμματεία ist ein Beinamen der Gaia. (ἑπιστάτης?) βιβλιοφυλακίου ist der Custos des öffentlichen Archivs. τιμητεύω bedeutet „ein Cenfor (τιμητής) sein“; aber was für ein Amt ein „Cenfor des Senats“ war, bleibt unbestimmt. (Λημαρχ) ἐξουσίος ist einer der Monate des cyprischen Kalenders, der dem 23. April bis 23. Mai entspricht. — Der Proconful Paulus kann der in der Apostelgeschichte erwähnte Sergius Paulus sein, da Beispiele der Unterdrückung eines von zwei Namen nicht selten sind.

----- CΕΙΛΑΙ ΗΕCΑΙΤΕΤΟΙΗ
 ----- ΧΡΥCΩΙCΤΕΦΑΝΩΙ
 ----- ΟΥΝΕΝΤΩΙΕΠΙCΗΜΟ
 ----- ΛΥΤΟΥΟΜΟΙΩCΕΗ
 ----- ΗΛΙΓΑΙΠΤΗΙΗΕΝΑCΙΗΛΑ
 ----- ΛΗΛΙΓΑΙΓΑΙCΙCΤΗΑΙΗΙ
 ----- ΕCΕΙΔΩCΙΝΤΗΝΤΕ
 ----- ΟΤΟΥCΚΑΛΩCΚΑΙΕΜ
 ----- ΟΥΤΑCΚΑΤΑΞΙΑC

----- κ]αὶ ἀρζάμτων ὁ ἱερεὺς
 ----- καὶ ἀγορανόμος καὶ
 ----- κα]ὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς
 ----- π]όλιμ οὔσας οὐσίας ἔπι
 ----- διαφυλάσσωμ καὶ τῆμ
 ----- δεικνύμεμος τῆς δὲ
 ----- ἐμήεκται φρομτίδα
 ----- ἐμδόζους ἄμδρας καὶ
 ----- τῆς ἔστίας μετόχους
 ----- τῆς πόλεως ἑορταῖς
 ----- δ]ήμω παρέσχηται λυσιτε [?]

----- ἄμαστραφεῖς καὶ τὸμ
 ----- ἔπισκευάσας τὸμ τε πρό-
 ----- ος καὶ κατὰ τοῦτο δόξης
 ----- ομέμοις τὰς αὐτὰς ἀρχὰς
 ----- πρέπουσαμ τοῖς στεμ
 ----- * ὄμτως τυχεῖμ αὐτὸμ καὶ
 ----- εὐχαριστίας.

"Ἐδοξε τῷ δήμῳ καὶ τοῖς συμέδροις ἔπαιμέσαι τε τὸμ
 τοῦ δέιμος καὶ στεφαιμῶσαι]χρυσῷ στεφάμω
 ἐγείραι δ' αὐτοῦ ἄγαλμα χαλκ]οῦμ ἐμ τῷ ἔπισημο
 τάτω τῆς πόλεως τόπωμ καὶ ἕτερομ] αὐτοῦ ὁμοίως ἐμ
 ἄμαθεῖραι δὲ εἰκό]μα γραωτήμ ἐμ ἀσπίδι
 ----- τὸ δὲ ψήφισμα] ἄμαγράψαι εἰς στήλημ
 λιθίμημ καὶ στήσαι ἐμ ὅπως ἄμ πάμτ]ες εἰδῶσιμ τῆμ τε
 ----- οιε καλῶς καὶ ἐμ
 ----- ο υτας κατ' ἀξίαμ.

CURIUM; in der Kirche des Agios Hermogenes. Herr Pierides, dem ich die obige Lesung der Inschrift verdanke, fügt die folgenden Bemerkungen hinzu. Es ist ein Decret, durch welches bürgerliche Ehren übertragen werden; die Buchstaben gehören dem zweiten Jahrhundert vor Chr. an. Die Inschrift zerfällt in zwei Theile, die durch einen leeren Raum getrennt sind. Der erste oder einleitende Theil (προβούλευμα) zählt die von dem Empfänger bekleideten öffentlichen Aemter auf, sowie die Dienste, die er der Stadt erwiesen, unter Hinweis auf seine Frömmigkeit und Freigebigkeit bei öffentlichen Festen, auf die auf seine Kosten unternommenen Wiederherstellungen u. s. w.; dann folgt das eigentliche Decret, welches ihn des öffentlichen Lobes würdig erklärt und ihm eine goldene Krone, wie es scheint, zwei Statuen, einen Schild oder eine Tafel in Metall mit seinem Bildnisse und eine Decretstele gewährt, damit „man wisse, wie tugendhafte Bürger belohnt werden“ u. s. w. ἀρξάρτων bezieht sich auf die Darbringung der ersten Früchte, woraus es den Anschein gewinnt, als hätte der Senat von Curium in diesem Falle eine religiöse Ceremonie beobachtet, ehe er zu den Geschäften übergieng.

33.

ΚΟΙΝΤΟΝΚΑΙΛΙΟΝΟΝΩΡΑΤΟΝΕΙΛΑΡΧΟΝ
 ΣΕΙΤΟΥΔΟΣΕΩΣΔΗΜΟΥΡΩΜΑΙΩΝ
 ΠΡΕΣΒΕΥΤΗΝΣΙΚΕΛΙΑΣΠΡΕΣΒΕΥΤΗΝ
 ΠΟΝΤΟΥΚΑΙΒΕΙΘΥΜΙΑΣΑΝΟΥΡΙΑΤΟΝ
 ΚΥΠΡΟΥΔΙΑΙΡΟΝΟΗΤΟΥΛΙΟΝΥΣΙΟΥ
 ΤΟΥΤΡΥΦΩΝΟΣΤΟΥΚΡΑΤΗΤΟΣ
 ΑΡΧΟΝΤΟΣ

(Κουρίεωμ ἢ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος)

Κόϊρτον Καίλιον Ὀρωράτον Ἐπαρχορ
 σείτου δόσεως Δήμου Ῥωμαίων
 Πρεσβευτῆρ Σικελίας, Πρεσβευτῆρ
 Πόντου καὶ Βειθυμίας Ἀρθύπωατορ
 Κύπρου: διὰ προρονητοῦ Διομυσίου
 τοῦ Τρύφωμοσ: τοῦ Κράτητοσ
 ἄρχομτοσ.

CURIUM. Die Lesung ist von Pierides. In der ersten Zeile sind nur die untern Theile einiger der Buchstaben erhalten.

Ἐπαρχοῦ σίτου δόσεως ist die griechische Uebersetzung des *Praefectus frumenta dando*. Προμηθῆς = Ἐπιμελητής, der Curator oder Oberaufseher der öffentlichen Gebäude. Die Inschrift wurde vom Senate und vom Volke von Curium zu Ehren des Quintus Caelius Honoratus, des Proconsuls von Cypren unter dem Archonten Crates, gewidmet, nachdem die Ehrenstatue unter der Fürsorge des Dionysios, des Sohnes Tryphons, errichtet worden war. Diese Inschrift fügt einen weitem Namen zu der kurzen Liste der cyprischen Proconsuln hinzu.

34.

ΣΤΟΡΓΗΛΑΟΔΑΜ
 ΚΑΙ ΠΙΝΥΤΗΝΟΡ
 ΗΡΩΙΔΟΥΣΥΝΟ
 ΚΕΙΝΑΙΑΡΑΙΣ
 ΑΡΚΕΙΜΟΙΙΟΣ
 ΣΥΝΖΩΚΑ
 ΧΑΙΡΕΚΑΙ

Στοργή Λαοδάμ
 καὶ πιρυτήρ ὄρ
 Ἡρώδου σύνο
 κεινὰ παραίσει
 ἄρκει μοι πόσις
 συμζῶ κα
 χαῖρε καὶ εἰς Ἰλίδηρ?

CURIUM. Die Lesung ist von Pierides. Fragment einer metrischen Grabchrift zu Ehren der Laodameia von ihrem Gatten Heroïdes; die Buchstaben gehören dem augusteischen Zeitalter an.

35.

Διόδωρον Γλαύκου
 τὸν (sic) γεμόμερον ἱερέα
 τοῦ Ἀπόλλωμος, οἱ υἱοὶ
 Γλαῦκος, καὶ ὁ ἱερεὺς
 Ἀριστοτέλης, καὶ Ἰάσωρ.

HYLE bei Curium; diese und die folgende Inschrift sind aus den Ruinen des Tempels des Apollo Hylates. Die Lesung ist von Pierides; dieser Gelehrte konnte eine Copie benutzen, die vor einigen Jahren gemacht worden ist, als der Stein noch in besserer Erhaltung war. Das Datum der Inschrift ist ungefähr der Anfang des ersten Jahrhunderts vor Chr.; sie enthält eine Widmung zu Ehren Diodor's, des Sohnes des Glaucus, eines Priesters des Apollo, von seinen Söhnen Glaucus, Aristoteles und Jason.

36.

ΦΙΛΩΝ . Λ
 ΦΙΛΩΤΕΡΑΝΤΗΝΦΙΛΙΠΠΟΥ
 ΤΗΝΕΑΥΤΟΥΓΥΝΑΙΚ

Φι . ων . α — — — — —
 Φιλωτέραμ τῆμ Φιλίππου
 τῆμ ἑαυτοῦ γυναικα.

HYLE. Bereits von Sakellarios (I, 77) veröffentlicht. [Er liest: Φίλωμα Κοκράτου(s) Φιλωρίαμ τῆμ Φιλίππου ("Αρι)-στοκράτου(s) τῆμ ἑαυτοῦ γυναικα . . .].

37.

ΑΡΤΕΜΙΔΙΓΑ · ΑΛΙΑ · ΟΛΥΜΠΙΑ ·
 ΝΟΣΕΥΔΑΙΜΩΝΥΠΕΡΘΥΓΑΤΡΙΔΗΣ
 ΒΕΡΙΑΝΗΣ

*Αρτέμιδι Παραλία *Ολυμπια
 ρὸς Εὐδαίμων ὑπὲρ θυγατρίδης
 Βεριαῆς.

Larnaka. Auf einem Fußgestelle aus rother und weißer Breccia. Herr Pierides hat die Lesung Παραλία in der ersten Zeile aus der folgenden in seinem Besitz befindlichen Inschrift, die eben daselbst, nämlich in den „Salinen“ aufgefunden ist, ergänzen können: *Αρτέμιδι Παραλία εὐζάμεμος Λυρήλιος *Αρίστωρ ἰατρὸς ἄρζας ὑπὲρ θυγατρὸς Λυρ *Ορμησιμαῆς τῆς καὶ *Ολυμπιαῆς. Er giebt an, das auf derselben Stelle auch ein kupfernes Gefäß

gefunden wurde, welches 1200 bis 1400 Goldstatere Philipp's und Alexander's enthielt. [Vergl. S. 59.] Es kann daselbst ein Tempel der Artemis als der Küstengöttin (παραλία) gestanden haben. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1874. I. 86.

38.

**ΓΟΣΕΙΔΩΝΙΟΣ
ΗΛΙΟΔΩΡΟΥ**

Γοσειδώριος
Ἡλιοδώρου.

Larnaka. Auf einer Stele in weißem Marmor, deren Spitze die Form eines Thürgiebels hat. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1875. I.

39.

**ΣΕΜΝΟΝΑΕΙΖΗΣΑCΒΙΟΤΟΝ
ΜΑΚΑΡΑΡΤΕΜΙΔΩΡΕ
CΩΦΡΟΣΥΝΗΗΝΔΙΑCΗΝ
ΧΑΙΡΕΚΑΙΕΝΦΘΙΜΕΝΟΙC**

Σεμνὸν αἰεὶ ζήσας βίοτον,
μάκαρ Ἄρτεμίδωρε,
σωφροσύνην διὰ σῆν,
χαῖρε καὶ ἐμ φθιμέμοις.

Larnaka. Auf einem runden Cippus; ein Distichon von Hexameter und Pentameter. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1875, I.

40.

**ΕΙΚΑΙΜΟΙΡΙΔΙΟΝΤΕΛΟC
ΗΓΕCΕΓΗCΥΠΟΚΟΛΠΟΥC
CΩΠΑΤΡΕCΕΜΝΕΘΑΝΩΝ
ΧΑΙΡΕΚΑΙΕΝΦΘΙΜΕΝΟΙC**

Εἰ καὶ μοιρίδιον τέλος
ἤγε σε γῆς ὑπὸ κόλπους,
Cώπατρε σεμνὸν θαμῶν,
χαῖρε καὶ ἐμ φθιμέμοις.

Larnaka. Auf einer Tafel in weißem Marmor; ein Distichon von Hexameter und Pentameter. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1875, I.

41.

ΙΥΙΙΑ · ΟΙΥΜ
ΡΙ · Ι · ΔΟΝΑΤΑ
Η · Σ · ΕΣΤ ·

ΙΟΥΛΙΑΟΛΥΜΠΟΥΑΠΕ
ΛΕΥΘΕΡΑΔΩΝΑΤΑ
ΧΡΙΣΤΗΧΑΙΡΕ

Ἰουλία Ὀλύμπου ἄπε
λευθέρα Δωμάτα,
χριστὴ χαιρε.

Larnaka. Auf einem viereckigen Steine; bilingue Inschrift der Julia Donata, einer freigelassenen Slavinnen des Olympus. In dem lateinischen Theile ist L geschrieben; nach Ceccaldi, Rev. archéol. 1875, I.

42.

ΚΙΤΙΑΣ

Κιτίας

43.

ΕΡΩΣ

Ἔρως

Larnaka. Auf zwei Flaschen in Terracotta; die Inschriften roth. Vergl. Ceccaldi, Rev. archéol. 1875, I.

44.

.....
ΙΤΑΘΛΟΝΙΠΑΔΑΣ
ΝΟΠΛΕΙΤΗΝΑΡΜΑΠΩΛΙΚΟΝΚΑΙ
ΙΡΙΚΟΥΣΑΓΩΝΑΣΓΕΝΤΑΛΟΛΟΥ·
ΘΛΗΣΙΝΑΥΤΟΥΦΙΛΟΠΟΝΙΑΣ
ΑΥΤΩΤΕΚΑΙΤΗΠΑΤΡΙΔΙ
ΙΝΟΤΗΤΟΣ ΧΑΡΙΝ.

.....
.. σέμ]ταθλομ ἰ[σ]πάδας
. . . . μ ὄσπλείτημ ἄρμα πολικὸμ καὶ
. . . . ὄ]ρικοὺς ἀγῶμας περτάθλου
. ἄ]θλησιμ αὐτοῦ φιλοπορίας
. Ἐ]αυτῷ τε καὶ τῇ πατρίδι
. σε]μρότητος χάριμ.

Larnaka. Auf einer weissen Marmortafel; die Schrift gehört einer sehr späten Zeit an. Die Inschrift ist zu Ehren eines Athleten abgefasst, der in gewissen öffentlichen Spielen siegreich gewesen war und sich und seiner Heimat einen Namen gemacht hatte.

45.

.....
 ΝΗ ΦΙΛΟΝ
 ΤΟΝΕΝΤΕΧΝΑΙΟ
 ΜΑΓΕΙΡΙΚΑΙΣΑΙ
 ΦΑΝΕΝΤΑΧΡΗΣΤΟΙ
 ΤΟΝΣΕΜΝΟΝΑΝ
 . . . ΑΒΑΚΧΙΝΗΔΕ
 ΑΝΟΝΤΑΓΗ

.....
 ΝΗ . . . φίλον
 τὸν ἐν τέχναις
 μαγειρικαῖς αἰ
 φανέμεντα χρῆστον
 τὸν σεμνὸν ἄν
 δρα Βάκχιον, ἧδ'
 ἔχει θαμύρτα γῆ

Larnaka. In sehr kleinen Buchstaben einer spätern Periode mit gelegentlichen Ligaturen. Die hier gegebene Lesung ist von Pierides, der durch den Umstand, dass die Inschrift zu Ehren eines Koches abgefasst ist, daran erinnert wird, dass Cypern stets durch Köchkünstler berühmt gewesen ist; bis auf die heutige Zeit sind cyprische Köche bei den Gefandtschaften und den Consulaten der Levante gesucht.

46.

ΑΦΡΟΔΗΣΙΟΥ
 ΔΝΤΟΣ
 ΝΔΔΣΚΛΛΥ
 ΣΔΝΔΓΝΩ
 ΑΡΙΝ

47.

ΚΥΡΙΑΕ
 ΧΡΗΣΤΕ

48.

ΤΙΜΩΝ
 ΧΡΗΣΤΕ
 ΧΑΙΡΕ

- | | | |
|---|---|--|
| 49. | 50. | 51. |
| ΑΡΤΙ
ΝΙΑ
ΧΕΡΕ | ΚΑΛΑΔΙΩΝ
ΕΥΨΥΧΙΟΥΔΙΣ
ΛΘΑΝΑΤΟΣ. | ΜΑΡΚΛΙΝΑ
ΧΡΗΣΤΗΧΕΡΕ |
| 52. | 53. | 54. |
| ΚΡΑΤΗΑΧΡΗΣ
ΤΗΧΑΙΡΕ | ΝΑΣΙΑ
ΗΣΤΗ
ΕΡΕ | ΑΠΟ
ΕΠΟΙΣΕΝΕΥΕ |
| 55. | 56. | 57. |
| ΦΙΛΟΚΥ
ΧΡΗΣ
ΧΑΙΡΕ | ΔΗΜΗΤΡΙΑ
ΧΡΗΣΤΗΧΕΡΕ | ΠΑΣΙΚΙΝΗΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ |
| 58. | 59. | 60. |
| ΑΘΗΝΕΑΡ
ΧΙΕΡΕΟΥ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ | ΑΝΤΙ
ΠΑΤΡΕ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ | ΕΠΑΦΡΟ
ΔΕΙΤΕ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ |
| 61. | 62. | 63. |
| ΖΟΙΛ ΙΗΧΡΗ
ΕΤΗΧΕΡΕ
ΟΥΔΕΙΣΑΘΑ
ΝΑΤΟΣ | ΑΥΖΗΤΕ
ΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ
ΘΑΡΣ(ΕΙ)ΟΥΔ(ΕΙΣ)
ΑΘΑΝΑΤΟΣ | ΑΠΟΛΛΩ
ΝΙΑΔΗΜΗ
ΓΓ ΙΟΥΧΡΗΣ
ΤΗΧΑΙΡΕ |
| 64. | 65. | 66. |
| ΑΦΡΟΔΙΣΙ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ | ΦΙΛΟΚΥΠΡΕ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ | ΑΡΤΕΜΕΙΔΩΡΕ
ΧΡΕΣΤΕ
ΧΕΡΕ |

67.

ΤΥΧΙΚΗ
ΧΡΗΣΤΗ
ΧΑΙΡΕ

68.

ΧΡΥΣΟΓΟΝΗ
ΕΩΦΩΝ
ΧΑΙΡΕ

69.

ΖΟΙΛΑ
ΧΡΗΣΤΗ
ΧΑΙΡΕ

70.

ΑΝΔΡΟΝΙΚΕ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΕΡΕ

71.

ΑΠΟΛΟΝΙΔΗ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ

72.

ΡΗΓΕΙΝΑ
ΧΡΕΣΗ
ΧΕΡΕ

73.

ΔΗΜΗΤΡΙΑΝΗ
ΧΡΗΣΤΗ
ΧΕΡΕ

74.

ΓΟΣΕΩΣ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΕΡΕ

75.

ΕΥΟΔΙΑ
ΧΡΗΣΤΗ
ΧΑΙΡΕ

76.

ΝΙΚΟΠΟΛΙ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΕΡΕ

77.

ΔΗΜΗΤΡΙΑΝΗ
ΧΡΗΣΤΗΧΑΙΡΕ

78.

ΕΥΠΡΑΓΙΑΧΡΗ
ΣΤΗΧΑΙΡΕ

79.

ΑΠΟΛΛΩΝΑ
ΧΡΗΣΤΕΧΕΡΕ

80.

ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΕ
ΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ

81.

ΦΙΡΜΕΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ

82.

ΕΠΗΚΤΗΤΕ
ΧΡΗΣΤΕ

83.

ΤΕΙΜΩΝ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΕΡΕ

84.

ΜΑΡΚΕΛΛΕ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ

85.

ΕΩΣΙΩΡ
ΕΔ+ΡΕ
ΣΤΕ+Ε

- | | | |
|-----------------------------------|---------------------------------|-------------------------------|
| 86. | 87. | 88. |
| ΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΕ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ | ΔΗΜΗΤΡΙΩΝ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΕΡΑΙ | ΡΟΔΩΝ
ΧΡΗΣΤΑΙ
ΧΑΙΡΕ |
| 89. | 90. | 91. |
| ΦΛΩΡΕ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ | ΟΝΗΣΙΜΕ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΕΡΕ | ΑΡΤΕΜΙΔΩ
ΡΕΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ |
| 92. | 93. | 94. |
| ΜΑΡΚΕΛΕ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ | ΚΑΡΠΕ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ | ΑΛΙΠΕ
ΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ |
| 95. | 96. | 97. |
| ΕΥΤΥΧΙΑ ΚΑΙ
ΘΑΡΣΑΛΕΕ
ΧΕΡΕΤΕ | ΟΛΥΜΠΙΑΝΕ
ΧΡΗΣΤΕΧΕΡΕ | ΠΕΡΙΓΕΝΙΑ
ΧΡΗΣΤΗ
ΧΑΙΡΕ |
| | 98. | |
| | ΑΠΟΛΩ
ΝΙΔΗ
ΧΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ | |

Die Nummern 46—98 sind aus Larnaka.

- 99.
- ΡΗΙΣ
ΗΡΠΑΣΘ.Ι
ΜΗΔΕΝΑΠΑΤΡΙΔ
ΓΛΩΣΣΗΠΙΚΡΟ
ΚΕΙΜΑΙΥΠΟΧΘΟΝΙΟ
ΤΟΥΣΠΡΙΝΑΠΟΙΧΟΜ[ένους
ΚΩΚΥΩΓΟΝΕΩΝΙ Ρ
ΣΟΙΧΑΡΙΣΕΥΞ[αμην?
ΕΥΝΑΣΟΝΗΔΗ ΥΝΟ
ΑΡΚΕΤΑΤΕ

Aus IDALIUM.

100.

ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΕ
ΚΥΝΓΕΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ

101.

ΕΥΨΥΞΙΕΥ
ΧΙΛΝΕΟΥ
ΔΙΣΘΑΝΑ
ΤΟΣ

102.

ΠΑΣΙΡΑΤΗΧΡΗΣΤΕ
ΧΑΙΡΕ

Die Nummern 100—102 sind in einem Grabe in IDALIUM gefunden, welches auch Gegenstände in Glas enthielt.

103.

ΕΥΤΥΧΗΑΡΗ
ΣΤΕΧΕΡΕ

104.

ΟΝΗΣΙΚΡΑΤΗΧΡΗΣ
ΤΕ ΧΑΙΡΕ

No. 103 und 104 aus IDALIUM.

105.

ΑΡΤΕΜΙΔΟΡΕΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ

Alambra. Auf einer Todtenstele aus Kalkstein; dieselbe zeigt einen Kopf und eine Büste in Relief¹⁾.

¹⁾ Die vorstehenden Inschriften verlangen zu ihrer Berichtigung theilweise eine nochmalige sorgfältige Vergleichung der Originale. Ich habe mich darauf beschränken müssen, im wesentlichen den Text der englischen Ausgabe wiederzugeben. L. S.



CYPRISCHE INSCRIFTEN.

(Tafel XCVII—CIV.)

Die vom General Di Cesnola mitgetheilten cyprischen Inschriften sind fast sämmtlich schon von Isaac H. Hall im „Journal of the American Oriental Society“, Vol. X und von Moritz Schmidt, Sammlung kyprischer Inschriften, mit diplomatischer Treue veröffentlicht worden. Zu den Verweisungen des Verfassers auf diese Arbeiten fügen wir noch solche auf die Behandlung der meisten dieser Inschriften durch Richard Neubauer („Der angebliche Aphroditentempel“ in den *Commentationes in honorem Mommseni*), einiger anderer durch Pierides in den *Transact. of the Bibl. Archaeol.* V., S. 88 ff., und auf die kritische Besprechung und Erklärung von Joh. Voigt (*Quaestionum de titulis cyprüs particula* in den „Leipziger Studien zur classischen Philologie“ I, S. 251—302), sowie eine Erklärung der besterhaltenen und verständlichsten unter ihnen. Größtentheils sind es Weihinschriften. Viele bieten nur Fragmente, was sich auf den Tafeln Di Cesnola's allerdings nicht immer erkennen läßt.

1. Golgi. Auf einem Flachrelief in Kalkstein (Taf. XCVI. 1); Höhe 1' 1" \times 1' 4" \times 1 1/2". Veröffentlicht von Hall, Pl. IV. 13; und von Schmidt, Taf. XI. 2; behandelt von Neubauer unter No. 35. Nach ihm enthält diese wichtigste Inschrift, in der schon Schmidt versificierte Sprüche erkannt hatte, eine Aufforderung sich des Lebens zu freuen und die Götter zu ehren. Die Erklärung bietet erhebliche Schwierigkeiten.

2. Golgi. Auf Kalkstein mit Flachrelief (Taf. XCVI. 6); Höhe $1' 2'' \times 1' \times 2''$. Hall, I. 1; Schmidt, XI. 3; Neubauer, No. 6; Voigt, S. 278.

3. Alt-Paphos. Auf einer Kalksteinbasis einer Statuette, an der sich noch die Füße befinden (Taf. XL. 2); Höhe $7'' \times 6'' \times 4\frac{1}{2}''$. Schmidt, XVII. 1; Neubauer, No. 14: ἐκὼν Γοσῆς κατέστασέ τοι θεῶ Tapidekizio (?) ἦν τύχη ἀσαθῆ; Voigt, S. 280.

4. Golgi. Auf einem Fragmente eines Flachreliefs mit drei männlichen Figuren; Höhe $7'' \times 4'' \times 1''$. Hall V. 21; Schmidt, XIII. 1; Neubauer, No. 25.

5. Golgi. Auf einem Fragment eines Fußgestelles in Kalkstein; Höhe $6'' \times 10'' \times 4''$. Schmidt, XVIII. 1.

6. Golgi. Auf einer Votivtafel mit Flachrelief (Taf. XCVI. 4); Höhe $7\frac{1}{4}'' \times 11\frac{3}{4}'' \times 1''$. Hall, II. 9; Schmidt, XI. 4; Neubauer, No. 1: Διαθεμισ πῶι θεῶ τῶ Ἄσπλωρι ὀρέθηκε ὁ τύχη, wo ὁ für σύμ steht.

7. Golgi. Auf einer Votivtafel in Kalkstein. Hall, VII. 29; Schmidt, X. 4; Neubauer, No. 19. Hier scheint ebenso wie in No. 10 εἶται τρίτω vorzukommen.

8. Golgi. Auf einem Flachrelief in Kalkstein (Taf. XCVI. 3); Höhe $3'' \times 6'' \times 1\frac{3}{4}''$. Hall, VI. 23; Schmidt, XII. 1; Neubauer, No. 2: Widmung eines μασίωρος (d. h. μισοφύλαξ) an Apollo.

9. Golgi. Auf der Bekleidung eines Kopfes in Kalkstein; Höhe $4'' \times 2\frac{1}{2}''$. Hall, V. 20; Schmidt, XIII. 4; Neubauer, No. 29: ἀρά (d. h. εὐχή) Ἄμῶ.

10. Golgi. Auf einem Fragmente der Basis einer großen Kalksteinstatue; Höhe $4'' \times 7'' \times 4''$. Schmidt, XVIII. 2; Neubauer, No. 20: Widmung einer εἰκῶν.

11. Golgi. Auf einem Fragmente einer Kalksteinvase; Höhe $\frac{1}{4}'' \times 2\frac{1}{2}''$. Schmidt, XIX. 2.

12. Golgi. Auf einem Fragmente eines Fußgestelles; Höhe $6'' \times 1'$. Schmidt, XVIII. 3; Neubauer, No. 22.

13. Golgi. Auf einem Fragmente einer großen Kalksteinvase mit Schlange und Delphin in Relief (Taf. XXXIV. 2); Höhe $1' 1\frac{1}{2}'' \times 10'' \times 3\frac{1}{4}''$. Hall, III. 11; Schmidt, XIV. 1; Neubauer, No. 32: Verse, die eine Widmung an fremde Götter enthalten. Neubauer meint die Götternamen Μάρη, Μῶω, Cῆθι, Θῶθ [?] und in der vierten Zeile φῶκη und δέφας (Delphin und Schlange) zu erkennen.

14. Golgi. Auf dem Rande eines kleinen Fußgestelles in Kalkstein; Höhe $4\frac{1}{2}'' \times 3\frac{3}{4}'' \times 3''$. Hall, III. 12; Schmidt, XIII. 2; Neubauer, No. 10: Ἦρα (?) μυχοία ὁ μαμμωάτωρ (scil. ὀρέθηκε).

15. Golgi. Auf dem Fußgestelle einer Statue in Kalkstein, nach Schmidt ein Steinfessel in kubischer Form; Höhe $9\frac{3}{4}'' \times 11'' \times 10''$. Schmidt, XVI. 1; Neubauer, No. 16. Nach der Vermuthung des letztgenannten Gelehrten enthält die Inschrift eine Aufforderung die Paphierin zu ehren.

16. Golgi. Auf einem Stück Kalkstein; Höhe $8'' \times 1' \times 10''$. Hall, I; Schmidt, XVI. 1; Neubauer, No. 33. Die griechischen Buchstaben könnten nach Schmidt auch Θεμυ fein; nach Hall sind sie bestimmt Θεμίαυ.

17. Golgi. Auf einer runden Alabasterbüchse; Höhe $1\frac{1}{4}'' \times$ Durchm. $1\frac{1}{2}''$. Schmidt, XIX. 1; Neubauer, No. 4: Eine Weihinschrift in einem jambischen Trimeter: ὀρέθηκ' Ἀσπλάμι Γαμάλακος *Οὐδέα.

18. Golgi. Auf einem Votivgegenstande aus Kalkstein in Form eines menschlichen Ohres; Höhe $2'' \times 1\frac{1}{2}''$. Hall, II. 6; Schmidt, XII. 2; Neubauer, No. 7.

19. Golgi. Auf dem Fuße einer steinernen Vase (?); Durchmesser $6\frac{3}{4}'' \times 1''$. [Schmidt, X. 3.]

20. Golgi. Auf dem Kalksteingriffe einer Patera (?), der in einen Widderkopf ausgeht; Länge $8\frac{3}{4}''$. Hall, IV. 18; Schmidt, XII. 3; Neubauer, No. 9, liest den Namen *Εμμώς.

21. Golgi. Auf einer Tafel, die eine religiöse Ceremonie darstellt (Taf. XXVI. 3); Höhe $1' \times 1'7'' \times \frac{1}{2}''$. Hall, VI. 26; Schmidt XI. 1; Neubauer, No. 31.

22. Golgi. Auf einer oblongen Alabasterbüchse oder kleinem Fußgestelle; Höhe $1\frac{1}{2}'' \times 2\frac{3}{4}'' \times 1'$.

23. Golgi. Auf einem Fragmente eines Fußgestelles; Länge $7''$. Schmidt XIX. 5.

24. Golgi. Auf einem Bruchstücke einer oblongen Votivtafel; Höhe $4\frac{1}{2}'' \times 7'' \times \frac{3}{4}''$. Schmidt, XIX. 7.

25. Golgi. Auf einem Bruchstücke eines Fußgestelles in Kalkstein; Höhe $8'' \times 5'' \times 2''$. Schmidt, XX. 5; Neubauer, No. 26.

26. Golgi. Auf einem Bruchstücke eines Flachreliefs in Kalkstein; Höhe $8'' \times 4'' \times 1\frac{1}{2}''$. Schmidt, XIX. 6; Neubauer, No. 24.

27. Golgi. Auf einem Fragmente eines Fußgestelles; Höhe $6'' \times 4'' \times 2\frac{1}{2}''$. Schmidt, XX. 1.

28. Golgi. Auf einem Fragmente eines Flachreliefs in Kalkstein; Höhe $3'' \times 4'' \times 1\frac{1}{2}''$. Schmidt, XIX. 8; Neubauer, No. 30.

29. Golgi. Auf einem Bruchstücke eines Fußgestelles in Kalkstein; Höhe $3\frac{1}{4}'' \times 7'' \times 4''$ [Schmidt, XIX. 9].

30. Golgi. Auf einem Bruchstücke eines Flachreliefs; Höhe $5'' \times 7'' \times 2''$. Schmidt, XX. 2; Neubauer, No. 27.

31. Golgi. Auf der Basis einer colossalen Statue; Höhe $1' 4'' \times 1' 7'' \times 7''$ [Schmidt, XX. 2a].

32. Golgi. Auf dem Fußgestelle einer Statue in Kalkstein, nach Schmidt auf einem Steinfessel in kubischer Form; Höhe $1' 2\frac{1}{2}'' \times 11'' \times 11\frac{1}{2}''$. Schmidt, XV. 2; Neubauer, No. 17: ῥέζεθι (opfer!).

33. Curium. Auf einem Ziegel aus gebrannter Erde; Höhe $1' 5'' \times 9\frac{1}{2}''$.

34. Golgi. Auf einem kleinen Fußgestelle mit Flachrelief. Schmidt, XVII. 2.

35. Pyla. Auf einem Bruchstücke einer Vase in Kalkstein. Hall, I. 2.

36. Golgi. Auf einem oblongen Stücke Kalkstein.

37. Golgi. Auf dem wagerechten Sims eines Thürgiebels mit einem Flachrelief von zwei weiblichen Figuren, die die Hände zum Kopfe erheben und zwischen zwei Löwenfiguren stehen, und von zwei männlichen Figuren mit zwei kleineren Löwen. Diese Inschrift ist als eine Zeile zu lesen. Schmidt, XXI. 1. Anfang: ἔγώ εἰμι Ἀριστοκρέτης; vergl. Voigt, S. 283.

38. Golgi. Auf einem ovalen Stücke Terracotta; Durchmesser $1\frac{1}{2}''$. Hall, VI. 25; Schmidt, XIII. 3; Neubauer, No. 11: Βάτας σιῶ (d. h. θεῶ).

39. Golgi. Auf einem Votivgegenstande in Form eines menschlichen Ohres; Höhe $2'' \times 1\frac{3}{4}''$ [Schmidt, X. 2].

40. Golgi. Auf einem Fragmente eines Fußgestelles in Kalkstein; Länge $7''$. Schmidt, XVII. 4; Neubauer, No. 13: θιῆ φολλμω[μια]?

41. Golgi. Auf einem Fragmente einer Statuette; Höhe $9'' \times 4''$. Hall, VI. 28; Schmidt, XVI. 3; Neubauer, No. 8: [Λ]θιμῆ?

42. Hyle. Auf der Basis einer (weiblichen) Kalksteinstatuette, die im Tempel des Apollo Hylates gefunden wurde; Höhe $1' 2''$. Hall, VIII. 37; Schmidt, XXI. 5.

43. Hyle. Auf einer Statuette in Kalkstein, ebendasselbst gefunden. Hall, VIII. 33; Schmidt, XXI. 4.

44. Cythrea. Auf einem Fragmente einer Terracotta-Vase, aus den Tempelruinen in Cythrea; Höhe $3'' \times 5''$. Τῶ Παφίῳ (ὁ δεῖμα ὀρέθηκεν τόδε). Es ist bemerkenswerth, daß die cyprischen Inschriften aus Cythrea fast sämmtlich den Namen der paphischen Aphrodite enthalten.

45. Cythrea. Auf einem Fragmente einer Terracotta-Vase, Höhe $4'' \times 6''$. Τῶς Παφί[ας].

46. Cythrea. Auf einer Kalksteinbüchse; Höhe $6\frac{1}{2}'' \times 3'' \times 4''$. Pierides (Transact. Soc. Bibl. Archaeol. 5, 74) liest: Πρωτοτίμω ἤρι τῶς Παφίας τῷ ἱερέως κάς μι κατέθηκε τῶ Παφίῳ Ἄφροδίτῃ. Voigt, S. 287, liest den Anfang: Πρώτα Τίμω.

47. Cythrea. Auf einer Kalksteinbüchse; Höhe $3'' \times 2'' \times 4\frac{1}{2}''$. Pierides, Transact. Soc. Bibl. Archaeol. 5, 95.

48. Gythrea. Auf einem Fragmente einer Kalksteinbüchse, durch Feuer geschwärzt; Höhe $3\frac{3}{4}'' \times 2\frac{1}{2}'' \times \frac{1}{4}''$. . . as Παφίας.

49. Cythrea. Auf einem Fragmente Kalkstein, durch Feuer geschwärzt; Höhe $2'' \times 1\frac{1}{2}'' \times \frac{1}{4}''$. Τῶς Παφίας.

50. Cythrea. Auf einem Fragmente einer Kalksteinbüchse, rothgefärbt; Höhe $4\frac{1}{2}'' \times 2'' \times \frac{1}{2}''$.

51. Cythrea. Auf einem Fragmente Kalkstein; Höhe $3'' \times 2'' \times \frac{1}{4}''$. Pierides (Transact. Soc. Bibl. Archaeol. 5, 95) liest: Τῶς θεῶ τῶς Πα[φίας ἤμι] αὐτάρρι κατέ|θηκε Ἄοασίθερις [ὁ] . . .

52. Cythrea. Auf einem Fragmente Kalkstein; Höhe $2\frac{1}{2}'' \times 1'' \times \frac{1}{2}''$.

53. Cythrea. Auf einem Fragmente Kalkstein, vom Feuer geschwärzt; Höhe $4'' \times 2'' \times \frac{1}{2}''$. Παφίας . ρα . . .

54. Cythrea. Auf einem Fragmente Kalkstein; Höhe $2'' \times 1'' \times \frac{1}{4}''$.

55. Curium. Auf eine Carneol-Gemme eingesehnt, um einen bärtigen Kopf mit vollem Gefichte, nämlich Taf. LXXXIV. 36. Schmidt, XXI. 11. Es scheint gar nicht ausgemacht zu sein, daß dies cyprische Charactere sind.

56. Carpasium. Auf einer Lampe in Terracotta mit der Figur einer phöniciſchen Gottheit; in einem Grabe gefunden; Höhe $11'' \times 3\frac{1}{2}''$. Hall, IV. 17; Schmidt, XXI. 3; Φιλοτίμω.

57. Cythrea. Auf einem Fragmente Kalkstein tief eingesehnt.

58. Curium. Auf einem Stücke Kalkstein tief eingeschnitten; aus den Ruinen des Tempels, zu dem die Schatzkammern gehörten.

59. Curium. Auf einem Stücke Kalkstein tief eingeschnitten; zusammen mit No. 58 gefunden.

60. Amathus. Auf einem Stücke Kalkstein; Höhe 7" \times 5" \times 3".

61. Golgi [?]. Auf einem Stücke Kalkstein; Höhe 6" \times 2".

62. Golgi [?]. Auf einem Fragmente eines Flachreliefs, welches eine weibliche Figur und ein Kind darstellt.





PHÖNICISCHE INSCRIFTEN.

(Tafel CV—CVIII.)

Die meisten dieser Inschriften sind bereits früher veröffentlicht und, soweit dies bei ihrer fragmentarischen Erhaltung möglich war, entziffert worden; zuerst von Rödiger in den Monatsberichten der Berliner Academie der Wissenschaften 1870, S. 264—272 und dann vollständiger von Schröder in denselben 1872, S. 330—341. Es sind Weihinschriften, die nach dem Urtheile Schröder's aus dem 4. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung stammen. Unter den neu hinzugekommenen befinden sich indeffen bedeutend jüngere, No. 24 ist kaum älter als unsere Zeitrechnung. Dies ist die Meinung des Herrn Professor Sachau, welche er mir freundlichst mittheilte.

1. Citium, aus einem Tempel. Auf einem Fragmente eines Vasenrandes aus Marmor eingeschnitten; $6\frac{3}{4}'' \times 3\frac{1}{2}''$. Schröder, No. 3: עבד אדני לאדני לאשמנמלק[רה] „Abdadoni (?) feinem Herrn dem Eschmunmalkart“.

2. Citium. Auf einem Fragmente eines weissen Marmorblockes eingeschnitten; $9'' \times 5''$. Schröder, No. 1: מלך כתי יל בן מלכיתן מלך כתי . . . מנחתה || (אז) א[ש יתן] י[ש]טנא . . . עבד אל[ם] בן עבד מלקרת בן [עבד] שף לאדני ל . . . (Am Tage des Monats . . . im Jahre der Regierung des Königs Pumijathon) des Königs von Kition und Idalion, Sohnes Milkjathons des Königs von Kition schenkte und errichtete (diese) beiden Gefchenke Abdelim, Sohn) Abdmelkarts Sohnes Abdrefchephs feinem Herrn dem

3. Citium. Auf einem Fragmente einer marmornen Patera eingefchnitten; $4'' \times 2\frac{1}{2}''$. Schröder, No. 4: „Am 19. des Monats“ (לִירַח).

4. Citium. Auf einem Fragmente eines Marmorblockes; $3'' \times 3''$. Schröder, No. 2: undeutlich.

5. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes in Marmor eingefchnitten; $3''$. Die beiden Buchstaben חה.

6. Citium. Auf einem Marmorfragmente eingefchnitten; $4\frac{1}{2}''$. Schröder, No. 10.

7. Citium; in einem Grabe gefunden. Auf einer Terracotta-Vase, in schwarzen Buchstaben aufgemalt; Höhe $2' 6''$.

8. Alt-Paphos; aus einem Grabe. Auf einer Terracotta-Vase, in schwarzen Buchstaben gemalt; Höhe $1' 2\frac{1}{2}''$.

9. Idalium; aus einem Grabe. Auf einer Terracotta-Vase. (Taf. V. 2) eingebrannt. Höhe $1' 1''$.

10. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes aus Marmor eingefchnitten; Länge $6''$.

11. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes aus Marmor eingefchnitten; Länge $5''$.

12. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes aus Marmor eingefchnitten; Länge $3\frac{1}{2}''$. Schröder, No. 6: Der Name des Königs von Kiti und Idjal Milkjathon.

13. Citium. Auf einem Bruchstücke weissen Marmors eingefchnitten; Länge $2\frac{3}{4}''$. Schröder, No. 20: אריל נ.

14. Citium. Auf einem Fragmente eines Paterarandes aus Marmor; Länge $6\frac{1}{2}''$. Schröder, No. 7: מלכיהן.

15. Citium. Auf einem Fragmente eines Schalenrandes aus Marmor; Länge $3''$.

16. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes aus Marmor; Länge $2''$. Schröder, No. 17: ירב צלט (?).

17. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes aus Marmor; Länge $1\frac{1}{2}''$. Schröder, No. 18: . . . נמל . . .

18. Citium. Auf einem Griffe einer Marmorvase (Fragment); Länge $1\frac{1}{2}''$. Schröder, No. 16: בן א.

19. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes aus Marmor eingefchnitten; Länge $3''$. Schröder, No. 11: אש יהן
d. h. *quod dedit*, als Anfang einer Inschrift.

20. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes aus

Marmor eingesehntitten; Länge 2 $\frac{1}{2}$ “. Schröder, No. 13: (ס)גל אז
„dieses Bildwerk“.

21. Citium. Auf einem Fragmente eines Vafenrandes aus
Marmor eingesehntitten; Länge 2“. Schröder, No. 15: יב קרה יב . . .

22. Citium. Auf einem Bruchstücke weissen Marmors; Länge
1 $\frac{1}{2}$ “. Schröder, No. 19: . . . בו . . .

23. Citium. Auf einem Fragmente einer Marmorvafe; Länge
4 $\frac{1}{2}$ “. Schröder, No. 14: א . . . א .

24. Amathus, aus einem Grabe. Auf einer Terracotta-Vafe,
in schwarzen Buchstaben aufgemalt.

25. Citium, aus einem Grabe. Auf einer Alabafter-Vafe
(Taf. II. 2) eingesehntitten; Höhe 11 $\frac{1}{2}$ “.

26. Citium, aus einem Grabe. Auf einer rothen Terracotta-
Vafe eingesehntitten; Höhe 6 $\frac{1}{2}$ “.

27. Nicosia. Auf dem Fufse einer auf dem Bazar von Ni-
cosia gekauften Vafe in Serpentin eingesehntitten. Vergl. die Ab-
bildung Taf. XLIII. 2.

28. Citium, aus einem Grabe. Auf einer Terracotta-Vafe;
Schröder, No. 12: ה ה . . .

29. Citium, aus einem Grabe. Auf einer Terracotta-Vafe.
Nach Professor Sachau: מנחם „Menachem“, ein Eigennamen.

30. Citium. Auf einem Marmorfragmente eingesehntitten.





ERKLÄRENDES VERZEICHNISS

DER

TAFELN DER ABBILDUNGEN.

In dem folgenden Verzeichniß der Abbildungen sind zunächst die Angaben der englischen Originalausgabe, soweit solche zur Erklärung der betreffenden Denkmäler sich überhaupt als kurze Unterschriften finden, wiedergegeben. Bei andern ist auf die Stelle des Textes verwiesen, an der dieselben im allgemeinen oder befondern besprochen werden. Und schliesslich sind von dem Uebersetzer einige Zusätze oder Berichtigungen hinzugefügt.

Tafel I. CITIUM (Larnaka).

1. (S. 51.) Der Denkstein Sargon's oder Sarrukin's von über Mannshöhe, unter den Ruinen Citiums gefunden. „Dieses Denkmal wurde, wie ich gehört habe, dem Britischen Museum für nur £ 20 angeboten und ausge schlagen. Das Berliner Museum war verständiger und erwarb es für £ 50. Es ist noch jetzt das werthvollste aller cyprischen Bildwerke, da es vortreflich erhalten ist und seine eigene Geschichte in einer langen Inschrift auf sich trägt.“ So Mr. Lang, *Cyprus*, S. 328. Die Uebersetzung der Inschrift ist George Smith gelungen; vergl. *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde* 1871, S. 68 ff. Das Denkmal mit seiner Inschrift ist um deswillen höchst wichtig, weil es die westliche Grenze des grossen assyrischen Reiches bezeichnet. Ueber den Fundort herrscht kein Zweifel; vergl. Schrader, *Keilschriften und Geschichtsforschung*, S. 242.

2. (S. 54. Doell 989.) Aphrodite oder Demeter mit Kalathos nebst zwei Begleiterinnen, Terracotta-Gruppe, 13 Zoll hoch.
Cesnola, Cypren.

In der Sammlung cyprischer Alterthümer, welche das Berliner Museum erworben hat, befinden sich mehrere Beispiele dieses Typus, unter denen No. 152 genau dem hier abgebildeten entspricht, während No. 151 eine Doppelfigur der thronenden Göttin zeigt. Uebrigens stammt eine dieser Figuren aus Paphos, No. 153. Eine andere Gruppe aus Golgi zeigt uns eine Göttin mit einem Kinde auf dem Schoße (κουροτρόφος), und zu beiden Seiten derselben eine weibliche Figur; im Museum zu Constantinopel befindet sich eine bärtige Aphrodite mit einem Kinde (vergl. Gazette archéologie 1879, S. 64); ähnliche auf einem Thronessel sitzende Göttinnen aus Idalium, die sich in der Ambraser Sammlung in Wien befinden, erinnern von Löher (Cypern, S. 137) an die „Aphroditiffa“ oder Mutter Gottes der heutigen Cyper. Jedenfalls hat man wohl in allen diesen Figuren eine und dieselbe Göttin zu erblicken, ob aber Demeter oder Aphrodite, das bleibt noch ungewiß. Vergl. Revue archéologique 1869, I. 341; Bulletin de correspondance d'Athènes 1879, p. 92.

3. (S. 55. Doell 991.) Statuette in Terracotta, 6 Zoll hoch.

4. (S. 55. Doell 970.) Statuette in Terracotta, 8 Zoll hoch.

5. (S. 55.) Rohe Terracotta. Figur mit einer Leyer, 9 Zoll hoch.

6. (S. 55. Doell 879.) Eine Terracotta-Figur, auf einem Tympanon spielend; 7 Zoll hoch.

7. (S. 56.) Statuette einer Göttin mit Kuhkopf, vielleicht der ägyptischen Isis. Eine ähnliche Terracotta befindet sich im Berliner Museum unter No. 185; ein Kuhkopf von Bronze ist auch in Curium gefunden worden (Taf. LXXI). Aehnliche kuhköpfige Figuren fand Dr. Schliemann über 700 in der Acropolis von Mycenae (vergl. die deutsche Ausgabe seines Buches S. 117 ff.); er nennt sie Idole der Hera βοῶπις.

Tafel II. CITIUM (Larnaka).

1. (S. 55.) Statuette in Terracotta, vielleicht einen Philosophen darstellend; 10 Zoll hoch.

2. Eine Maske in Terracotta, 11 Zoll hoch.

3. (S. 57. Doell 834.) Deckel eines phöniciſchen Sarcophags, 9 Fuſs lang.

4. (S. 58. Doell 835.) Ein Sarcophag aus römischer Zeit, 8½ Fuſs lang.

Tafel III. CITIUM (Larnaka).

1. (S. 57.) Eine Alabaftervase mit phöniciſcher Inſchrift (No. 25), 14 Zoll hoch.

2. (S. 57.) Eine Alabaftervase, 11 1/2 Zoll hoch.

3. (Doell 787.) Ein Grabdenkmal mit griechiſcher Inſchrift ΑΠΟΛΩΝΙΔΗ Χ[Ρ]ΗCTE ΧΑΙΡΕ; 2 1/2 Fuſs hoch.

4. (Doell 785.) Ein Grabdenkmal mit Portrait einer Frau in Relief und Inſchrift ΚΡΑΤΗΑ ΧΡΗCTΗ ΧΑΙΡΕ; 2 1/2 Fuſs hoch. Die vierſeitige Vertiefung auf der Oberfläcche war zur Aufnahme eines Pinienzapfens beſtimmt wie bei No. 3. Einen ähnlichen Cippus fand Di Ceſnola in Paphos (vergl. S. 184).

Tafel IV. CITIUM (Larnaka).

1. (S. 355 f.) Eine archaiſche Vaſe von grauer Farbe, die mit den Alabaftervaſen zuſammen in Larnaka gefunden worden iſt und jetzt im Königlichem Muſeum zu Berlin (No. 228) aufbewahrt wird. Die beiden Ziegen vor dem „heiligen Baume“ erinnern an eine ähnliche Darſtellung auf einer in Curium gefundenen Gemme (Taf. LXXXI. 23).

2. Eine Terracotta-Vaſe mit griechiſcher Inſchrift: ΚΙΤΙΑC, 8 3/4 Zoll hoch.

3. Eine Vaſe mit phöniciſcher (?) Inſchrift, ohne weitere Erklärung mitgetheilt. Eine ähnlich zugespitzte, aber länglichere Vaſe theilt Dr. Schröder in ſeinem Aufſatze über die phöniciſchen Inſchriften unter No. 22 mit. Dieſelbe trägt die Inſchrift 𐤇𐤍𐤃 „von Cham“, ſchwerlich „aus Aegypten“ (*Kéme*).

Tafel V. IDALIUM (Dali).

1. (S. 68.) Eine archaiſche Vaſe in Terracotta, 3 Fuſs 2 Zoll hoch.

2. (S. 71. 361.) Eine Vaſe in Terracotta mit eingebrannter phöniciſcher Inſchrift (No. 9), 1 Fuſs 1 Zoll hoch.

3. (S. 72.) Römische Lampen in Terracotta. Dieſe bedeckten Lampen zeigen meiſtentheils ein Ornament auf dem Deckel, mitunter menſchliche oder thieriſche Figuren. Die offenen Lampen finden ſich in den Gräbern Aermerer. Vergl. Lang, Cyprus, S. 343.

4. Ohne Erklärung unter Idalium als „tail-piece“ mitgetheilt. Eine Terracotta-Statuette der Aphrodite; am Sockel befindet

sich die Darstellung der mit einem Eber spielenden Eroten. Der Eber bei Aphrodite ist jener, der ihren geliebten Adonis getödtet hat. „L'animal meurtrier d'Adonis se justifie auprès d'Aphrodite en disant qu'il n'a pas voulu tuer le héros, mais seulement, ébloui par sa beauté, déposer un baiser sur sa cuisse. Pardonné par la déesse, il se joint à son cortège et se mêle aux jeux des Amours.“ So De Chanot (Gazette archéologique 1878, S. 51). Das Stück, von dem er eine gelungenere Abbildung giebt, wäre nach ihm in Citium gefunden.

Tafel VI. IDALIUM (Dali).

(S. 72.) Goldornamente aus Dali, meist aus den späteren Gräbern; einige scheinen aber einem höheren Alterthume anzugehören. Lang (Cyprus, S. 342) bemerkt: „Aus einigen Gräbern einer sehr alten Periode, in welchen Lanzen gefunden wurden, gewann man auch eine beträchtliche Anzahl goldener Ohrringe. Einige derselben sind schlicht gearbeitet, andere haben als Gehänge das Skelett eines Widderkopfes. Die letzteren erinnerten mich an die nämlichen Skelette, welche man noch heute als einen Schutz gegen den bösen Blick aufhängt, und ich fragte mich, ob diese Ohrringe nicht als ein ähnlicher Talisman gegolten haben.“

Tafel VII. IDALIUM (Dali).

(S. 71.) Eine Sammlung von Thonvasen (πιθάρια) phönizischen Kunststiles, der früheren, vormacedonischen Zeit angehörig.

Tafel VIII. IDALIUM (Dali).

(S. 72.) Eine Sammlung von gläsernen Vasen, Flaschen u. s. w. (ύαλικά), der späteren, namentlich römischen, Epoche angehörig. Die gröfsern Gefäße haben vermuthlich Trankopfer, die kleinern Salben oder Oele enthalten, mit welchen der Leichnam benetzt wurde, bei dem man das leere Gefäß zurückliefs. Denn einzelne Gräber haben über hundert gröfsere oder kleinere Gefäße enthalten, die alle die nämliche Form hatten und alle leer waren. Vergl. Lang, Cyprus, S. 344. Ein schön iridescierendes Glas befindet sich im Berliner Museum unter No. 210.

Tafel IX. IDALIUM (Dali).

(S. 74.) Eine Schale in Bronze, mit der Darstellung eines Tanzes vor einer thronenden Göttin; Musikantinnen mit Flöte,

Leier und Tamburin; eine Priesterin mit Sistrum (?); Altäre. Vergl. *Revue archéol.* 1872, II. 304 ff.; 1873, I. 18 ff. Diefelbe scheint die alterthümlichste der phöniciſch-ägyptiſchen Schalen zu ſein, die man auf Cypern gefunden hat.

Tafel X. IDALIUM (Dali).

Bronzegegenstände aus den Gräbern in Dali. Ich hebe unter ihnen eine ägyptiſche Königsbüſte mit Kopftuch und Uraeus hervor, ferner Glocken, Schlüſſel, Statuetten, eine Vaſe u. ſ. w. Unter den Bronzen aus Dali im Berliner Muſeum befindet ſich auch eine ägyptiſche Ifis mit Horus dem Kinde.

Tafel XI. IDALIUM (Alambra).

(S. 82.) Kupferne Lanzenſpitzen, Meſſer, Axt, Inſtrumente u. ſ. w.

Tafel XII. IDALIUM (Alambra).

(S. 82.) Rohgearbeitete Terracotta-Figuren, beſonders der cypriſchen Venus, die in der Regel durch die vollen Brüſte als nährende Muttergöttin gekennzeichnet iſt. Diefelbe und ſehr zahlreiche ähnliche Terracotten, die in den verſchiedenen Städten Cyperns gefunden wurden, bilden einen eigenen Stil, den R. S. Poole einſtweilen „pelagiſch“ nennen möchte, da ſie an rohe Arbeiten, die man auf den griechiſchen und italieniſchen Inſeln ausgegraben hat, erinnern. (Vergl. Chabas, *L'antiquité historique*, S. 300.) Uebrigens haben ſich auch in Mycenae ganz ähnliche Thonfiguren gefunden.

Tafel XIII. IDALIUM (Alambra).

(S. 84.) Terracotta-Vaſen mit eingefchnittener Ornamentik.

Tafel XIV. IDALIUM (Alambra, Dali).

1. (S. 84.) Eine Terracotta-Vaſe aus Alambra, zum Aufhängen, 2 Fuſs 4 Zoll hoch.

2. (S. 87.) Ein ſteinerner Kopf mit Kranz, aus Dali.

3. (S. 88.) Vaſe mit weiblicher Figur am Ausguſs. Vergl. Taf. LXXXVII.

4. (S. 88.) Dreifuſſige Vaſe mit geometriſchen Muſtern.

5. (S. 88.) Vaſe mit geometriſchen Muſtern und Darſtellung einer Schlange, die vom Baume die Frucht frißt. Vergl. oben S. 365.

6. Vaſen aus Dali mit Darſtellungen.

Tafel XV. IDALIUM (Dali).

(S. 89.) Terracotta-Vafen in Form von Thieren. Dergleichen Thongefäße finden sich auch bei den alten Aegyptern; Dr. Birch (Ancient pottery, p. 54) berichtet von kleinen Vafen in Form der Gazelle und des Stachelschweins, die vermuthlich zur Aufbewahrung von Oel gedient haben.

Tafel XVI. IDALIUM (Dali).

(S. 89.) Terracotta-Vafen, Dreifüße, doppelt gehenkelte und andere Gefäße.

Tafel XVII. GOLGI (Agios Jorgos).

1. Statue der Aphrodite, Eros auf dem linken Arme haltend; 6 Fufs hoch. Vermuthlich in Golgi gefunden und daher ein Zeugniß für den Cult der Göttin in unserm Athieno-Golgi.

2. (S. 96.) Figur eines Hundes, 2 Fufs 7 Zoll hoch. Mit dem Sarcophage auf Tafel XVIII gefunden. Unter den Statuen aus Golgi befinden sich auch zwei hundsköpfige, die an den schakalsköpfigen Anubis, den Gott der Gräber, erinnern. Vergl. die Photographie bei Colvin, Taf. 7, und die Abbildung bei Doell 221.

3. (S. 95. Doell 824.) Zwei geflügelte Sphinx, Krönung einer Grabstele, 17 Zoll hoch. Vergl. Tafel XLVII. und S. 229.

4. (S. 95. Doell 826.) Zwei Löwen und die geflügelte Sonnenscheibe, Krönung einer Grabstele, 4 Fufs lang.

Tafel XVIII. GOLGI (Agios Jorgos).

(S. 95 ff.) Sarcophag mit archaisch-griechischen Darstellungen; 6 Fufs $7\frac{1}{2}$ Zoll lang, 3 Fufs 2 Zoll hoch, 2 Fufs $2\frac{1}{2}$ Zoll breit. Vergl. Revue archéol. 1875, I. 25.

Tafel XIX. GOLGI (Agios Jorgos).

(S. 98.) Eine silberne Schale mit Darstellungen im ägyptischen Stile. Diefelben zeigen einen fröhlichen Festzug auf dem Lande und auf dem Wasser zu gleicher Zeit; es wird dabei geschmauft, getrunken und musiciert. Die Formen der Barken und der Wagen, die Wellenlinien, welche das feuchte Element bedeuten, die Lotusblumen und Papyrusstauden, das Geflügel, die Geräte auf den Barken, endlich die Gestalten der Männer und Frauen lassen in diesem Kunstwerke mit aller Deutlichkeit den ägyptischen Einfluß erkennen.

Tafel XX. GOLGI (Agios Jorgos).

1. 2. (S. 97.) Zwei bei dem Sarcophage gefundene Stelen, 4 Fufs hoch; die erstere zerbrochen. Vergl. Ceccaldi in der *Revue archéol.* 1875, I. 23.

3. Sitzende Figuren, in der Originalausgabe ohne weitere Angabe als Lückenbüfser mitgetheilt.

Tafel XXI. GOLGI (Agios Photios).

1. (S. 103. 109. Doell 237.) Koloffaler männlicher Kopf, 2 Fufs $10\frac{1}{4}$ Zoll hoch; die ganze Figur müfste nach Di Cesnola's Schätzung an 40 Fufs hoch gewesen fein. Der Bart ist nach Doell wie bei den meisten dieser Statuen als ein künstlicher Zeugbart aufzufassen. Vergl. *Revue archéol.* 1870, II. pl. 24.

2. (S. 109. Doell 43.) Statue im ägyptifchen Stile, 4 Fufs $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch, doch nur die Kopfbedeckung, eine dem Pschent entlehnte Helmform, und der mit den Uräen gefchmückte Schurz ist ägyptifch; der Kopf ist eher assyrisch oder cyprifch. Sehr sorgfältig gearbeitet. Vergl. *Revue archéol.* 1873, pl. I.

Tafel XXII. GOLGI (Agios Photios).

(S. 110. Doell 1.) Ein Priester der Venus mit Kylix und Taube, dem heiligen Vogel der Göttin; die Kopfbedeckung, welche an die phrygische Mütze erinnert, geht in einen Thierkopf (einen Widderkopf?) aus; an einzelnen Theilen und an den Lippen find Spuren rother Bemalung fichtbar. G. C. Ceccaldi fetzt das Kunstwerk in das 5. Jahrhundert vor Chr. (*Rev. archéol.* 1870, II. 372). C. de Chanot vermuthet (*Gazette archéologique* 1878, p. 200), die Statue fei die des Cinyras, den Pindar den ἱερὰ κτίλιον Ἀφροδίτας nennt. Die Annahme anderer, dafs hier die Venus barbata dargestellt fei, hat weniger Wahrscheinlichkeit, obwohl auch die Göttin felbst fowohl bärtig als mit der Taube dargestellt zu werden pflegt (Vergl. *Gazette archéologique* 1876, p. 133), letzteres auch in einer Kalkstein-Statue (No. 4) des Berliner Museums, die aus Dali ftammt.

Tafel XXIII. GOLGI (Agios Photios).

(S. 111. Doell 178.) Hercules mit Löwenfell, Bogen und Keule, nicht frei von ägyptifchem Einfluffe. Die beiden Enden des an die linke Seite gedrückten Bogens fehlen; auch die Beine find ergänzt. Nach De Chanot (*Gazette archéologique* 1876, S. 150)

wäre dies Werk nebst dem dazugehörigen Fußgestell auf Taf. XXIV mindestens um ein halbes Jahrhundert älter als die Zeit der Evagoras, in welche es andere verlegen wollen. Dieser Hercules ist dem Baal-melek, dem Könige von Citium, auf Münzen ähnlich; derselbe war vermuthlich der erste phöniciſche König, den die Perſer nach dem Abzuge der Griechen im Jahre 448 einſetzten.

Tafel XXIV. GOLGI (Agios Photios).

(S. 112. Doell 763.) Hercules raubt dem Hirten Eurytion, der einen Palmaum trägt, die Heerde Geryons. Ein Relief von 3 Fuß 2 Zoll Länge und 1 Fuß 11 Zoll Höhe, von dem Postamente des Hercules auf Tafel XXIII. Die Arbeit ſcheint unter aſſyriſchem Einfluſſe zu ſtehen; vergl. Rev. archéol. 1872, II. 223. Mit Erſtaunen finden wir dies altgriechiſche Kunſtwerk in einem Werke wieder, in dem wir es am wenigſten erwarteten, nämlich in dem Texte von Marchandon de la Faye zu Prisse d'Avennes unübertrefflicher *Histoire de l'art égyptien*, p. 240; darnach wäre es einem Pylon des Tempels von Karnak entnommen!

Tafel XXV. GOLGI (Agios Photios).

(S. 126. Doell 123.) Standbild eines Prieſters mit Luſtrationszweig und Büchſe, griechiſchen Stiles; mittelmäßig, aber ſchön erhalten. Die Kleidung beſteht in einem Chiton mit kurzen Aermeln und einem über die linke Schulter und den linken Arm gezogenen Himation, deſſen Zipfel mit Troddeln verſehen ſind. Eine ſchöne Abbildung findet ſich in der Gazette archéologique 1878, pl. 36.

Tafel XXVI. GOLGI (Agios Photios).

1. (S. 126. Doell 81.) Prieſterſtatue mit Schale und Büchſe, 7 Fuß 8 Zoll hoch, ſie iſt mit einem Unter- und einem Obergewande bekleidet und trägt einen Blumen- und Blätterkranz. Der rechte Unterarm iſt ergänzt.

2. (S. 124. Doell 80.) Standbild eines Prieſters mit Taube und Büchſe; eigenthümlicher Gefichtsausdruck. Die Füſſe ſind ergänzt. Eine ſchöne Abbildung giebt die Gazette archéologique 1878, pl. 34.

3. (S. 24. Doell 766.) Steinernes Flachrelief mit Darſtellung eines Bankettes, eines Feſtzuges oder heiligen Tanzes (γέραροι) und der Anbetung eines Gottes, vielleicht des Apollo mit der Leier.

Nach Mr. Newton (Academy 1878, I. 59) wäre es wahrscheinlich eine Darstellung eines der θίασος genannten periodischen Feste. Ein Mittelstück ist ausgebrochen, oberhalb des Kraters stehen zwei cyprische Zeichen (unter den Inschriften No. 21). Das Berliner Museum besitzt einen wohl gelungenen Gypsabguss dieses Denkmals, das übrigens ziemlich später Zeit anzugehören scheint.

Tafel XXVII. GOLGI (Agios Photios).

1. (S. 118. Doell 29.) Standbild im assyrischen Stile, 6 Fufs 3 Zoll hoch. Am Halbe und an der linken Hand beschädigt. Vergl. Revue archéol. 1873, pl. I.

2. (Doell 2.) Ein ähnliches Standbild, doch mehr im cyprischen Stile; wenig beschädigt. Der Bart, wie auch bei No. 1, nach Doell als künstlich aufzufassen.

Tafel XXVIII. COLGI (Agios Photios).

3. (Doell 40.) Statue im ägyptischen Stile, mit Spiralingen an den Armen und cyprischer Mütze, 4 Fufs 2 Zoll hoch. Der Untertheil des rechten Vorderarmes fehlt.

2. (Doell 38.) Statue mit Helm, Halsband und Armspange, im ägyptischen Stile, 4 Fufs 2 1/2 Zoll hoch. Die rechte Hand lag auf der Brust. Doell nennt die Kopfbedeckung eine Kappe, die oben in eine breite Spitze ausgeht und das im Nacken herabfallende Haar sackförmig umhüllt.

Tafel XXIX. GOLGI (Agios Photios).

1. (Doell 61.) Standbild eines Mannes mit Lustrationszweig im ägyptischen Stile. Doell ist nicht sicher, ob es das Standbild eines Mannes oder einer Frau ist; vermuthlich aber das erstere. Die Kopfbedeckung ist nicht ein Schleier, sondern das gewöhnliche ägyptische Kopftuch, die Kluft der koptischen Mönche.

2. (Doell 62.) Standbild eines Mannes mit Armspangen und Schurz und mit dem ägyptischen Kopftuche wie No. 1. Die Abbildung ist nicht wohl gelungen, wie die Photographie bei Colvin zeigt, welche am Schurze deutlich Uraeuschlangen erkennen läßt.

Tafel XXX. GOLGI (Agios Photios).

Eine Sammlung von cyprischen Köpfen mit verschiedenster Haartracht; No. 1 (Revue archéol. 1872, pl. XXI. Doell 352) ist 12 Zoll hoch, No. 2 (Doell 310): 14 Zoll, No. 3: 9 1/2 Zoll,

No. 4 (Doell 358): 11 Zoll, No. 6 (Doell 344): 14 $\frac{1}{2}$ Zoll hoch. No. 5 (Doell 245) ist mit der cyprischen Mütze bekleidet, die der heutigen Kopfbedeckung der cyprischen Priester nicht unähnlich ist; Di Cesnola vergleicht diesen Kopf mit dem des Papà Petro auf S. 148. Die altcyprische Mütze wäre nach Doell hinten sackartig herunterhängend; man hat sie mit dem *tutulus* der Etrusker und mit der Kopfbedeckung der Tuirscha im Tempel Ramses III. in Medinet Habu verglichen. No. 2 trägt das ägyptische Kopftuch, No. 8 (Doell 544) zeigt mehr griechischen Character, und No. 9 (Doell 308) scheint der Typus einer reich geschmückten cyprischen Matrone zu sein.

Tafel XXXI. GOLGI (Agios Photios).

1. (S. 127. Doell 39.) Ein Krieger im ägyptischen Stile, die Kopfbedeckung ist nach Doell eine sackförmig herabhängende Kappe; der Schurz zeigt das mythische Auge, welches bei den Aegyptern als Talisman gilt, indem sein Name *uza* soviel wie „Heil“ bedeutet, und ein Gorgonenhaupt oder den häßlichen Kopf des Bes mit zwei Schlangen; darunter die rohe Form eines Doppeladlers, die auf römische Zeit hinweist. Die rechte Schulter ist abgebrochen.

2. (S. 127. Doell 169.) Standbild einer Muse mit der Leier, 4 Fufs 3 Zoll hoch; ziemlich gut im Stile. Eine ähnliche leierspielende Frau aus Larnaka, die in der Archaeologischen Zeitung 1871, S. 67 besprochen und abgebildet ist, möchte B. Stark als Sappho erklären.

3. (S. 120. Doell 807.) Eine große Steinvase mit Epheu- blättern und zwei großen Palmetten verziert, am Eingange des Tempels gefunden.

4. (S. 129. Doell 805.) Eine steinerne Lampe in Form eines Tempels.

Tafel XXXII. GOLGI (Agios Photios).

1. Statue einer Frau späten Stiles.

2. Statue einer Venus späten Stiles.

3. (S. 127. Doell 172.) Statue der Diana in Stein, die Augen mit Elfenbein eingelegt; 2 Fufs 3 Zoll hoch. Nach Doell gehört der Kopf wahrscheinlich nicht zur Statue.

4. Ein Knabe mit einer Gans, an mehrere ähnliche auf Cypern gefundene Bildwerke erinnernd. Bei Doell 136 ist ein stehen-

der Knabe mit einer Taube dargestellt; eine Terracotta derselben Art wird im Berliner Museum aufbewahrt. Ein ähnliches Bildwerk in Relief (bei Doell 781) beschreibt Di Cesnola S. 240.

Tafel XXXIII. GOLGI (Agios Photios).

1. (S. 127. Doell 190.) Fragment von der Statue eines knieenden Bogenschützen, vermuthlich Teucers, des Gründers von Salamis; guter, archaisch-griechischer Stil. Lebensgröße.

2. (S. 130. 231.) Eine Fußbank mit Rosetten und einem Löwen, der einen Hirsch erlegt.

3. (S. 130. 231.) Eine Fußbank mit Rosetten und einer Chimaera.

Tafel XXXIV. GOLGI (Agios Photios).

1. (S. 128. Doell 187.) Der dreigestaltige Geryon, 1 Fuß 9 $\frac{1}{2}$ Zoll hoch. Nachlässig gearbeitet und vielfach beschädigt. „Von den drei Paar Beinen stehen in der vordern Reihe, vorwärts schreitend, zwei rechte und ein linkes, die ersteren zur Linken des Beschauers, das letztere zur Rechten. Die rechten Vorderarme sind in die Höhe gehoben, die linken Arme von drei neben einander vor dem Oberkörper gehaltenen runden Schilden verdeckt.“

2. (S. 120. Doell 775.) Ein Vafenfragment mit einer Schlange und einem Delphin in Hochrelief; die erstere erinnert, wie Mr. Newton bemerkt, an die beiden Schlangen, welche nach Horaz einen heiligen Ort bezeichnen. Die cyprische Inschrift von 5 Zeilen ist im Anhang unter No. 13 mitgetheilt.

3. Ein Votivrelief.

Tafel XXXV. GOLGI (Agios Photios).

1. (S. 128.) Standbild der Venus, höchst eigenthümlich; denn jedem erscheint dies Bildwerk anders. Mr. Colvin, der erste Herausgeber, hält es für eine tanzende Prieslerin der Aphrodite, welche in ein reiches Gewand gekleidet ist, das sie ein wenig aufhebt. Mr. Newton erkennt in ihm eine archaisch-griechische Venus (Academy 1878. I, 59). G. Col. Ceccaldi hält es vielmehr für eine Astarte, deren Gewandung ihn an die noch heute übliche Tracht orientalischer Frauen erinnert. „L'ensemble de cet accoutrement est lourd et parait bizarre“ (Revue archéologique 1878. I, 16). Die Caryatiden, durch welche die Göttin getragen wird, erklärt Ceccaldi als Prieslerinnen.

2. (S. 126. Doell 346.) Kopf eines Priesters (?).
3. (S. 127. Doell 546.) Kopf Zenos (?) in Lebensgröfse; das spärliche Haupthaar bekränzt.

Tafel XXXVI. GOLGI (Agios Photios).

(Doell 124.) Standbild eines Priesters, der einen Stierkopf trägt. Die rechte Hand hielt einen dem Oberfchenkel anliegenden Blätterbüfchel.

Tafel XXXVII. GOLGI (Agios Photios).

1. (S. 117. Doell 943.) Ein Pferd mit einem Joch von Wafferbehältern, in Terracotta. Eine ähnliche Figur gehört zu dem in Alambra (S. 84) gefundenen Zuge, den Doell 937—942 wiedergiebt; diese steht hier zur Veranschaulichung der Art der Wafferbeförderung, die noch heute auf Cypern üblich ist.

2. 3. (S. 125. Doell 918. 917.) Zwei Reiter in Terracotta, der Gattung roher Terracotten angehörig, die in Idalium und anderswo so zahlreich gefunden worden sind. Vergl. Tafel XII.

4. (Doell 935.) Zwei Figuren in Terracotta auf je zwei Pferden (?).

5. Cyprische Venus, Terracotta. Vergl. Tafel XII.

6. Ein Reiter neben feinem Pferde stehend, Terracotta. Uebrigens nennt Di Cesnola diese ohne weitere Erklärung mitgetheilten drei Nummern (4—6) „modern objects“.

7. (S. 129. Doell 788. 796. 792. 798. 797. 789. 795.) Votivsculpturen, Gesichter, Ohren (mit Gehänge), Augen und emporgerichteter Daumen. (Vergl. XXXIV. 3.)

Tafel XXXVIII. THRONI — LEUCOLLA.

1. (S. 149.) Alterthümliche Vase mit concentrischen Kreisen und Schachbrettmuster; 1 Fuß 6 Zoll hoch.
2. (S. 149.) Alterthümliche Vase, über 3 Fuß hoch.
3. (S. 159.) Terracotta-Sarg mit Blumenornament.
4. (S. 159.) Zwei steinerne Köpfe.

Tafel XXXIX. LEUCOLLA.

1. (S. 159.) Colossaler Kopf der Cybele, in Leucolla gefunden; im Berliner Museum unter No. 8.

2—4. Terracotta-Figuren, wie auf Taf. XII und XXXVII ohne Angabe der Herkunft mitgetheilt als Schluß zu Capitel VII.

Tafel XL. PAPHOS (Kuklia).

1. Ein Kopf in Terracotta.
2. Fußgestell mit den anhaftenden Füßen und einer cyprischen Inschrift (im Anhang der cyprischen Inschriften unter No. 3), aus dem Tempel in Paphos.
3. (S. 179.) Bruchstück einer Vase in Terracotta, 47 Fuß unter dem Boden gefunden.
4. (S. 185.) Eine Amphora mit zwei kreisförmigen Stempeln auf den Griffen, über 3 Fuß hoch, vermuthlich aus Rhodus stammend.
5. (S. 185.) Der Stempel auf dem einen Griffe der Vase unter No. 4 mit einer Rose und Umschrift.
6. (S. 185.) Der Stempel auf dem andern Griffe der Vase unter No. 4 mit Rose und der Umschrift ΠΠΟΚΡΑΤΕΥC .

Tafel XLI. SOLI.

1. (S. 199.) Statue der Cybele auf einem Löwen thronend in Marmor; 1 Fuß 11 Zoll hoch.
2. (S. 200.) Eine samische Vase.
3. (Doell 1052.) Ein Frauenkopf in Lebensgröße aus Terracotta; auf dem Haare, dessen Löckchen durch eingedrückte Spirallinien angedeutet sind, liegt eine Stephane, von der ein Schleier herabzufallen scheint. Ein ganz ähnlicher Kopf ist bei Doell 1051 abgebildet.
4. Eine Frauenstatue in Terracotta.
5. Ein weiblicher Kopf in Terracotta.

Tafel XLII. LAPETHUS — LEUCOSIA.

1. Ein elfenbeinernes Flachrelief, einen knieenden Mann im ägyptischen Stile darstellend, 5 Zoll hoch.
2. Steinerner Statue eines Jünglings, 3 Fuß 10 Zoll hoch.
3. (S. 216.) Ein Krater mit Darstellung zweier Zweigspanne; vgl. die Vase L. 1.
4. (S. 365.) Eine archaische Vase mit bemerkenswerther Verzierung am Halse, die sich ähnlich auch auf Vasen aus Jalyssus auf Rhodus findet. Eine Abbildung zweier der mehr erwähnten Vasen aus Jalyssus, einer mit „décor végétal“, einer andern mit „décor marin“, giebt Fr. Lenormant in der Gazette des beaux arts 1879, XIX. 337.

Tafel XLIII. CHYTRI — LEUCOSIA.

1. (S. 213.) Männliche Köpfe in Terracotta. Lebensgröße.
2. Eine Vase in Serpentin mit der phöniciſchen Inſchrift No. 27; von Di Cesnola in Nicosia erworben.
3. Ein Kopf ohne nähere Angabe mitgetheilt.

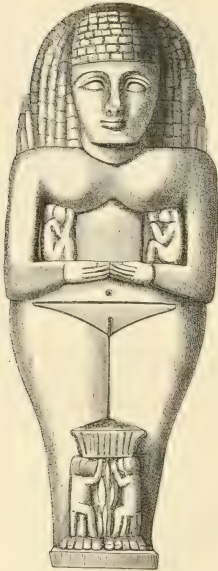
Tafel XLIV. AMATHUS.

(S. 229.) Die beiden Seiten des Marmorſarcophags aus Amathus.

Tafel XLV. AMATHUS.

(S. 229.) Die beiden Enden deſſelben Marmorſarcophags. Die viermal wiederholte weibliche Geſtalt wird als Aſtarte oder Venus, die verkrüppelte männliche als Vulcanus Pataecus (Herodot 3, 37) zu erklären fein. Die Venus iſt die bekannte cypriſche, welche ſo viele Terracotten darſtellen. Eine ähnliche Göttin läßt ſich auch in Aegypten nachweiſen, wo ſie allerdings nicht heimlich zu fein ſcheint. Ich theile hier die Abbildung einer Figur aus blauglaſiertem, gebranntem Thon mit, welche angeblich in Fayyûm gefunden worden iſt und ſich jetzt im Königlichem Aegyptiſchen Muſeum zu Berlin befindet. Dieſe Darſtellung der ägyptiſchen Venus iſt ebenſo ſelten als merkwürdig; man hat ſie die Gattin deſ Gottes Beſ genannt. Die Phtha-Pataekenterracotten ſowohl wie die Beſ-Figuren der Aegypter zeigen uns ähnlich gnomenhafte Züge wie die eine pygmäenartige Geſtalt, welche auf dem Sarcophage erhalten geblieben iſt; und es kann nicht zweifelhaft fein, daß alle urſprünglich dieſelbe Gottheit darſtellen,

in der man das ſchaffende, bildende, verſchönernde Princip verehrte. Die Art und Weiſe aber, wie dieſes cypriſche Denkmal die Göttin der Zeugung und der Schönheit mit dem Gotte der



Kunft in Verbindung bringt, die Κούρη mit ihrem κλυτοτέχνης, ἀμφιγυ΄εις, ist für die Mythologie von außerordentlicher Bedeutung.

Tafel XLVI. XANTHUS.

(S. 227.) Marmorfries aus Xanthus, jetzt im Britischen Museum, zur Erläuterung der Sarcophagdarstellung hier mitgetheilt.

Tafel XLVII. XANTHUS.

(S. 228.) Thür von dem Frieße aus Xanthus mit Sphinxdarstellungen, ferner Köpfe von Männern und Pferden, ebendaher.

Tafel XLVIII. AMATHUS.

1. (S. 220.) Hercules mit einem Löwen, in Amathus gefunden, jetzt in Constantinopel befindlich.

2. 3. (S. 5.) Böte in Terracotta, in einem der Gräber in Amathus gefunden.

4. (S. 230.) Der zu dem Marmor sarcophag auf Taf. XLIV u. LXV. gehörige Deckel mit Sphinxen.

Tafel XLIX. AMATHUS.

Eine Auswahl von Alabastrer Vasen. Das unten links befindliche Gefäß, welches als Griff eine Frauengestalt hat, erinnert an ähnliche ägyptische Kunstwerke, von denen Prisse d'Avennes auf einer der letzten Tafeln seiner herrlichen *Histoire de l'art égyptien* mehrere veröffentlicht hat. Der hier abgebildete hölzerne Behälter befindet sich im Aegyptischen Museum zu Berlin.



Tafel L. AMATHUS.

1. (S. 363.) Eine Vase in Terracotta aus einem Grabe in Amathus, mit Darstellung von Zweigefpannen wie Taf. XLII. 3.

2. Eine Oenochoë mit Filtrierer in Terracotta.

3. (S. 235.) Eine Statuette der Astarte in Terracotta. Eine durchaus ähnliche cyprische Statue der Göttin in Kalkstein, an 2 Fufs hoch, habe ich in Cairo gesehen; ich weiß nicht, in wessen Besitz sie gekommen ist.

4. (S. 235.) Eine Katze, ägyptische Terracotta.
5. (S. 235.) Die Nilpferdgöttin Apet, ägyptische Terracotta.
6. (S. 235.) Der ägyptische Toilettengott Bes mit hoher Federkrone, in Terracotta; scheint echt ägyptische Arbeit zu sein. Uebrigens ist der Gott Bes ursprünglich nicht ägyptisch, sondern asiatisch; er steht vielleicht mit dem Adonis Πυγμαίωρ oder mit dem Pataek in Verbindung.
7. (S. 235.) Rohgeformte ägyptische Statuette des Thot mit einem Ringe über dem Ibiskopfe, in Terracotta. Vergl. Birch, Ancient Pottery, p. 63.

Tafel LI. AMATHUS.

(S. 237.) Silberne Schale mit theils ägyptischen, theils affyrischen Darstellungen. Die innere Reihe wird durch geflügelte Sphinx gebildet; die mittlere zeigt ein Gemisch von ägyptischen und affyrischen Symbolen, unter den ersteren die Göttinnen Isis und Nephthys und das aus dem Todtenbuche Cap. 125 bekannte Kind auf der Lotusblume. Die äufsere Reihe bringt die Belagerung einer affyrischen oder persischen Festung durch griechische Krieger zur Anschauung; Ceccaldi bezieht die Darstellung auf die Vertheidigung der den Persern treu gebliebenen Stadt Amathus gegen die vereinigten Könige der Insel im Jahre 500 vor Chr. und vermuthet, daß das Grab, in welchem diese Schale und der auf Taf. LII abgebildete Schild gefunden worden sind, einem asiatischen Krieger zugehört habe. Vergl. Revue archéol. 1876, I. 26.

Tafel LII. AMATHUS.

(S. 237.) Ein kupferner Schild mit Thierdarstellungen; vergl. Ceccaldi, Revue archéol. 1876, I. 33.

Tafel LIII. AMATHUS.

1. (S. 235.) Form der schlichten Sarcophage, welche in den Gräbern von Amathus gefunden wurden.
2. (S. 233.) Deckel des weissen Marmor sarcophags mit weiblichem Kopfe, dessen Transport S. 245 beschrieben ist.
3. Kalksteinstatue einer Frau, vergl. Revue archéol. 1869, I. 257 und pl. V. Hiernach scheint es, als sei die Statue von Ceccaldi in Dali gefunden.

Tafel LIV. CURIUM.

1. (S. 259.) Mosaikpflaster, nach Newton offenbar aus römischer Zeit.

2. (S. 364.) Eins der goldenen Armbänder Eteanders des Königs von Paphos, mit cyprischer Inschrift.

3. (S. 267. 327.) Agatſcepter. „Wenn jenes goldene Scepter, mit welchem Odyſſeus dem Therſites die verdiente Züchtigung ertheilte, dieſem gleich, dann kann man ſich vorſtellen, wie der Störenfried ſich unter dem Streiche gekrümmt hat.“ Newton.

4. Ohrring, der den phönicifchen Ohrringen aus Tharros auf Sardinien gleich ſieht. Durch ein Verſehen hat der Verfaſſer die Abbildung auf Tafel LXIV nochmals wiederholt.

5. (S. 267.) Ringe mit Chimären und Greifenköpfen.

Tafel LV. CURIUM.

1. Ring mit ägyptiſcher Zeichnung, einem Sperber (Horus mit Pſchent-Krone nebst Scepter und Geißel. Vergl. Taf. LXXIX. 1. (S. 335.)

2. 3. (S. 267. 354.) Doppelte Anſicht eines Ringes mit Amethyſt und zwei Eroten, nach Newton nicht älter als das Zeitalter Alexanders des Großen; nach King jünger als alle übrigen Ringe mit Gemmen aus dem Schatze von Curium.

4. (S. 268.) Armband mit Löwenköpfen.

5. (S. 268.) Armband mit Roſetten.

Tafel LVI. CURIUM.

1. 2. 3. (S. 268.) Armبänder von verſchiedener Arbeit.

4. (S. 270.) Goldene Schale mit ägyptiſierender Darſtellung: Papyruſteich mit Hirſchen, Antilopen und Waſſervögeln.

Tafel LVII. CURIUM.

Silberne Gegenstände aus dem Tempelſchatze: Schalen, Kannen, Armبänder, Quirle oder Spinnwirtel, Dolch u. a.

Tafel LVIII. CURIUM.

1. 2. (S. 267.) Reich verzierte goldene Ohrringe, nach Newton kaum älter als die macedoniſche Zeit.

3. (S. 268.) Schmuck mit Darſtellung einer Sphinx.

4. (S. 269.) Goldenes Halsband.

Tafel LIX. CURIUM.

(S. 269.) Goldenes Halsband mit Meduſenhaupt als Gehänge.

Tafel LX. CURIUM.

(S. 269.) Goldenes Halsband mit Lotusblumen. Der Lotus iſt ein gewöhnliches Ornament in der cyprifchen Kunſt;

Cesnola, Cypern.

auf diese Aegypten eigenthümliche Blume spielt jedenfalls Aeschylus in den Supplices 281 an, indem er von einer Verzierung in der Tracht der Danaiden sagt:

καὶ Νεῖλος ἄρ θρέψειε τοιοῦτον φυτόν.

Tafel LXI. CURIUM.

(S. 269.) Goldenes Halsband mit Granatäpfeln und Flacon.

Tafel LXII. CURIUM.

1. (S. 270. 326.) Krytallvase (Unguentarium) mit goldenem Stöpsel; $6\frac{3}{4}$ Zoll hoch.

2. (S. 270.) Goldener Fläschendeckel; $\frac{5}{4}$ Zoll im Durchmesser.

Tafel LXIII. CURIUM.

(S. 271.) Goldene und silberne Ringe und Gehänge. Der Stein oben rechts zeigt die Darstellung eines säugenden Thieres nebst cyprischer Inschrift; der Scarabaeus unten rechts den Thronnamen Thutmes III. in Hieroglyphen (vergl. Tafel LXXVIII. 1).


Tafel LXIV. CURIUM.

(S. 271.) Goldene Ringe, Ohrringe und andere Schmuckgegenstände. Der zweite Ohrring unten rechts ist schon auf Tafel LIV. 4 gegeben. Der Scarabaeus in der Mitte zeigt den Kynocephalos oder Pavian mit dem Mondiscus, d. i. das Symbol des Thot.

Tafel LXV. CURIUM.

(S. 271.) Goldene Ornamente, namentlich Spiralringe, ἔλικες, die vielleicht im Haare befestigt wurden. Nach Newton's Urtheil ist der unten auf dieser Tafel dargestellte Ring das Vollkommenste, was an ıtereutischer Kunst der Schatz von Curium aufweist. Er stellt es den besten griechischen Arbeiten der Art unbedenklich an die Seite.

Tafel LXVI. CURIUM.

1. (S. 271.) Vergoldete Silberchale mit assyrisch-ägyptischen Darstellungen. Der sogenannte heilige Baum *Gischdin*, die Greifen, die Löwen und Löwenbändiger sind assyrisch; die Bäume , der Sphinx, der den Feind zerfchmetternde König, über dem Harmachis das Sichelschwert schützend erhebt, sowie der Siegesfalke, der die Helden umschwebt, sind ägyptische Darstellungen.

2. Bronzevase von unbestimmter Herkunft, von Di Cesnola ohne Angabe und hier als Lückenbüßer mitgetheilt.

Tafel LXVII. CURIUM.

(S. 273.) Doppelanficht eines Wagens in Terracotta.

Tafel LXVIII. CURIUM.

(S. 274. 369.) Terracotta-Vase mit reicher Verzierung, vielleicht aus Griechenland eingeführt.

Tafel LXIX. CURIUM.

1. (S. 273.) Weibliche Figur, eine Vase auf dem Kopfe tragend. Terracotta.

2. (S. 273.) Oenochoë in Terracotta, 14 Zoll hoch.

3. (S. 273.) Vase mit roher Zeichnung.

4. (S. 273.) Silberne Schale mit Antilopen und Papyrusstauden.

Tafel LXX. CURIUM.

1. (S. 277.) Dreifuß in Bronze.

2. (S. 277.) Keffel in Bronze, ohne weitere Angabe mitgetheilt.

3. (S. 276.) Candelaber in Bronze.

Tafel LXXI. CURIUM.

Gefäße, Idole und andere Gegenstände in Bronze.

Tafel LXXII. HYLE.

1. (S. 282.) Terracotta-Köpfe, aus dem Tempel des Apollo Hylates.

2. Aegyptische Statuette des Gottes Horus.

3. Fragment einer weiblichen Statuette.

4. Statuette eines Mannes (Fackelträgers?).

5. 6. 7. Köpfe ohne weitere Angabe mitgetheilt.

Tafel LXXIII. HYLE.

1. (S. 283.) Statuette des Apollo (?) in Bronze.

2. (S. 283.) Statuette des Apollo in Marmor.

3. (S. 283.) Drei sitzende Figuren eines Kindes mit Amuletten um den Hals. Dergleichen Terracotten sind auf Cypren überall gefunden, und eine ist von Mr. Lang bereits veröffentlicht worden; mehrere befinden sich auch im Berliner Museum. Eine

der letzteren (No. 10) trägt das Amulett um den Hals, und dieses zeigt als Gehänge etwas wie ein Gorgoneion oder einen Kopf des ägyptischen Gottes Bes. Die krüppelhafte Gestalt erinnert an den Phtha-Pataek.

4. Amphora mit Darstellung zweier Reiter vor einem Baume.

Tafel LXXIV. CURIUM: goldene Schmuckfachen mit Gravierungen.

1. (S. 323.) Zwei Sirenen oder Harpyien.
2. (S. 323.) Zwei Löwen und zwei geflügelte Sphinxen.
3. (S. 324.) Hercules und der nemäische Löwe.
4. (S. 324.) Mann und Weib.
5. (S. 324.) Androsphinx.
6. (S. 324.) Darstellung des Thot, etwas über seinem Haupte erhebend.
7. (S. 324.) Rohe Figuren und Ornamente.

Tafel LXXV — LXXVII. CURIUM. (S. 270.) Assyrische Cylinder mit Darstellungen und Inschriften in natürlicher Grösse wiedergegeben. Die Cylinder wurden zunächst als Talismane betrachtet und dienten dann vielleicht auch als Siegel; Newton sagt von den cyprischen: „Die äusserste Rohheit ihrer Zeichnungen erinnert uns an die ursprünglichen linsenförmigen Gemmen, die man auf den Inseln des Archipels gefunden hat, sowie an die Darstellungen des thierischen Lebens auf den Alterthümern von Mycenae.“ Vergl. Lenormant in der *Revue archéol.* 1874, II. 1 ff. Die Keilinschriften, welche drei dieser Gemmen tragen, sind behandelt worden von A. H. Sayce (*The babylonian cylinders found by General Di Cesnola in the treasury of the temple at Curium*) in den *Transact. Soc. Bibl. Archaeol.* 5, 441—444; dieser Gelehrte berichtet darin theilweise feine früheren von Mr. King gegebenen Lesungen.


1. (S. 330.) Die Inschrift lautet nach Sayce vielmehr: „Abil-Istar, Sohn des Ilu-balid, der Diener des Gottes Narani-Sin“, d. h. eines babylonischen Herrschers, eines Sohnes des Sargon von Agané, der vor dem 16. Jahrhundert blühte.

2. (S. 330.) Dieser Cylinder ist nach Sayce bedeutend älter, wie aus der Zusammensetzung des Namen *Eriy-Bagas* (sic) hervorgehen soll.

3. (S. 333.) Sayce übersetzt die Inschrift später: „Anbetung des Mondes, des Richters der Welt, des Glücksvollenders im Himmel und auf der Erde, des Spenders des Lebens der Götter — von Tunamis dem Sohne des Pâru, dem Berichterfatter des Jahres.“ Diese Inschrift ist accadisch und dürfte kaum älter als das 7. oder 8. Jahrhundert vor Chr. sein.

4. (S. 331.) Eine Darstellung von Männern und verschiedenen Thieren, deren Deutung einem Assyriologen überlassen bleiben muß.

5. Eine Darstellung aus dem Epos von dem chaldäischen Helden Izdhubar, dem Prototyp des Hercules, nämlich der „an den Pforten des Oceans“ gelegene Hesperidengarten mit seinen Bäumen voll Krystrallfrüchten, der von großen Vögeln und den beiden Nymphen Sabit und Saduri bewacht wird. So nach der Erklärung Manfell's in der Gazette archéologique 1879, S. 114.

Der Leser wird von den übrigen assyrischen Cylindern ein ausführliches Verzeichniß nicht vermissen; bemerkenswerth ist, daß dieselben gar keinen ägyptischen Einfluß zeigen. Eine Ausnahme scheint allerdings No. 12 zu bilden, wo einige entstellte Hieroglyphen sichtbar sind, welche willkürlich aus einem Zusammenhange genommen scheinen: . Doch ist die Vermischung assyrischer mit ägyptischen Figuren auf cyprischen Cylindern keineswegs ungewöhnlich. Im Jahre 1874 wurden mir in Cairo zwei Cylinder aus Haematit als ägyptische zum Kaufe angeboten, die sich gegenwärtig in dem königlichen Aegyptischen Museum zu Berlin befinden. Ich hielt dieselben damals für assyrische, erkenne sie aber jetzt für cyprische. Der eine ist in seinen

1.

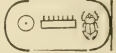


2.



Darstellungen ausschließlich assyrisch, der andere aber vorwiegend ägyptisch, indem den Mittelpunkt der Gruppe hier die Göttin Isis bildet, welche ihre schützende Hand auf einen König legt.


Tafel LXXVIII. CURIUM. Scarabäen im ägyptischen Stile; doppelte Gröfse. Echt ägyptisch ist übrigens keine der abgebildeten Intaillen.

1. (S. 332.) Ein knicender König, der ein Trankopfer darbringt, daneben das Namensschild Thutmes III. 

und der Siegesperber. Die Stellung des Königs ist in späterer Zeit häufig, sie ist unter andern die des Königs Nectanebus in einer Darstellung auf einer intercolumnären Tafel im Britischen Museum. (Vergl. Tafel LXIII.)

2. (S. 332.) Scarabaeus, von Papyruspflanzen umgeben.

3. (S. 332.) Thronender König mit Scepter, Geißel und Urausfchlangendiadem; vor ihm das Thronchild Ramfes II.

), wo das dritte Zeichen vielmehr 𓂏 sein sollte: *Râ-user-mâ*. Die Haltung des Königs ist genau die des berühmten Turiner Sitzbildes Ramfes' II. Zur Erläuterung dieses cyprischen Scarabaeus theile ich hier einen echt ägyptischen des Berliner Museums mit; derselbe stellt denselben Ramfes II. dar, vor dem sich zwei, durch einen Ceremonienmeister eingeführte Individuen verneigen.



4. (S. 332.) Die thronende Gottheit, der Altar, der Adorierende, die geflügelte Sonnenscheibe sind ägyptisch in der Idee, in der Form und Ausführung aber völlig barbarisch.


5. (S. 332.) Aegyptisch-phöniciſche Symbole mit zwei Urausfchlangen.

16. (S. 334.) Vermuthlich umzudrehen; dann find barbarische Formen der geflügelten Sonnenscheibe, des Lebenszeichens 𓂏 und zweier Uräen erkennbar.

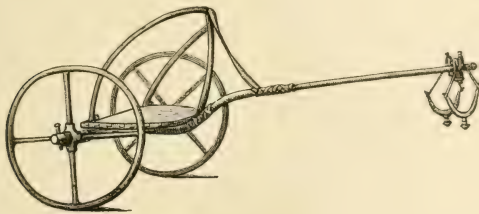
17. (S. 334.) Sperberköpfiger, mit Discus gekrönter Sphinx; rechts die Hieroglyphen 𓂏 „der Herr der Welt“.

20. (S. 334.) Scarabaeus und Sperber, beide mit ausgebreiteten Flügeln.


22. (S. 334.) Ein Androſphinx mit der Federkrone, die Schutzgöttin in Schlangenform und ein drittes undeutliches Symbol.

23. (S. 334.) Mehrere symbolische Hieroglyphen, die auf Scarabäen öfter vorkommen .


24. (S. 334.) Aegyptischer Streitwagen mit Roffelenker. So wird der Pharaon Thutmes II. auf einem chaton de bague im Louvre dargestellt; vergl. Pierret in der Gazette archeol. 1878, S. 41. Uebrigens kommen ähnliche Darstellungen auch sonst auf Scarabäen vor, auch auf einem Scarabaeoid persischen Stiles in der Revue archéol. 1874, I. 242. Ein solcher Wagen, der indess für den Gebrauch zu leicht gearbeitet scheint, befindet sich im Aegyptischen Museum zu Florenz; ich theile hier eine Abbildung deselben nach einer Photographie mit; eine andere findet sich schon in Wilkinson-Birch, manners and customs of the ancient Egyptians 1, 236.



Tafel LXXIX. CURIUM: Scarabäen im phöniciſchen Stile; in doppelter Größe.

1. (S. 335.) Sperber mit der Doppelkrone *Pschent* und mit den Inſignien des Herrſchers , vor ihm die Uraeuſchlange mit dem Discus. (Vergl. Tafel LV. 1.) Dieſer Intaille wäre beſſer ein Platz unter dem „ägyptiſchen Stile“ angewieſen worden.

1a. (S. 336.) Zwei aſſyriſche Männer neben dem Lebensbaume *Gischn*; über ihnen die geflügelte Sonnenscheibe.

2. (S. 336.) Cynocephalus mit Mondſdiscus auf dem Kopfe und Schreibtafel und Griffel in den Händen, Symbol des Thot, deſſen hieratiſch geſchriebener Name  vielleicht die Bedeutung der Zeichen daneben iſt.

3. (S. 336.) Krieger mit einem Löwen kämpfend. Löwen bekämpfende Helden werden nicht nur auf aſſyriſchen Denkmälern dargeſtellt, ſondern auch auf ägyptiſchen. Die Kehrſeite der vor-

hin erwähnten Gemme im Louvre zeigt Thutmes II. als Löwenbändiger.

4. (S. 337.) Harmachis mit erhobenen Händen.

5. (S. 337.) Zwei geflügelte Gottheiten, die einen Kranz halten; links undeutliche cyprische Charactere, rechts der sogenannte Nilchlüssel, das Zeichen des Lebens ☩ . Dafs unter dem von King besprochenen Zeichen diese Hieroglyphe zu verstehen sei, das ist auch die Ansicht des Professor Ebers. Dasselbe hat in der heidnischen und christlichen Welt die grösste Verbreitung gefunden. Es ist nämlich das Prototyp des Kreuzes, welches die ersten Christen nach Sozomenos der Schrift der ägyptischen Hierogrammaten als ein Symbol des zukünftigen Lebens entlehnten. (Vergl. Zeitschrift für ägyptische Sprache 1878, S. 15.)

6. (S. 337.) Geflügelte Schutzgöttin; ägyptisch.

7. (S. 338.) Harmachis und ein Adorierender; hinter beiden die Hieroglyphe des Lebens ☩ , über ihnen die geflügelte Sonnenscheibe.

8. (S. 338.) Zwei kämpfende Krieger; der Ueberwundene, härtig und mit einer Art Stoffmütze bekleidet, wie sie nach Herodot (7, 62) die Perfer tragen, gehört vermuthlich dieser Nationalität an; der Ueberwinder mit der cyprischen Mütze ist ohne Zweifel ein Cyprer; denn so werden cyprische Krieger zu Fufs und zu Pferde dargestellt (vergl. Tafel XXXIX. 4 und XXXVII. 3). Diese Gemme ist von Léon Fivel in der Gazette archéologique 1878, S. 107, behandelt worden. Mit wenig Berechtigung steht sie hier unter den phöniciſchen Intaillen.

Tafel LXXX. CURIUM: Phöniciſche Scarabäen; in doppelter Gröfse.

9. (S. 338.) Zwei ringende Männer; die zwei geflügelten Schlangen sind auf ägyptischen Denkmälern häufig und bezeichnen dann die Schutzgottheit des Nordens und Südens.

10. (S. 339.) Aegyptische Symbole in barbarischer Anordnung; über dem Discus erhebt sich die Federkrone mit zwei Uräen; rechts und links Harmachis.

11. (S. 339.) Sonne ☉ und Mond ☾ in einem Nachen, der auf einem mit Lotus und Papyruspflanzen versehenen Gewässer schwimmt. Darüber die geflügelte Sonnenscheibe.

12. (S. 339.) Die Sonnenbarke, Râ mit feinen Begleitern, barbarisch.

13. (S. 340.) Zwei affyrische Sphinxen vor dem Lebensbaume.

14. (S. 340.) Zwei Löwen oder Sphinxen.

15. (S. 340.) Sperberköpfiger Greif.

16. (S. 340.) Hirsch vor einem Strauche.

17. (S. 340.) Sperberköpfiger Greif mit ägyptischer Doppelkrone.

18. (S. 341.) Desgleichen; davor ein Stern.

19. (S. 341.) Desgleichen; davor das Henkelkreuz, entstellt.

Tafel LXXXI. CURIUM: Phöniciſche Scarabäen; in doppelter Größe.

20. (S. 341.) Schreitender Greif mit Discus zwischen den Hörnern; davor das Henkelkreuz.

21. (S. 341.) Zwei kämpfende Löwen. Kaum phöniciſch.

22. (S. 341.) Hirsch oder ähnliches Thier; phöniciſch? Der auf der Rückſeite dieſes Scarabäus dargeſtellte, aber nicht abgebildete Kopf iſt vielleicht der des Gottes Bes, der auch ſonſt auf phöniciſchen Gemmen nachgewieſen iſt. Vergl. Gazette archéol. 1876, S. 149.

23. (S. 342.) Zwei Ziegen vor einem Baume; vergl. die Vaſenzeichnung, Tafel IV. 1. Ziegen von einem Baume freſſend werden übrigens ſchon in den ägyptiſchen Gräbern des Alten Reiches dargeſtellt.

24. (S. 342.) Uraeuſchlange  und Lotusblume auf der Vaſe .

25. (S. 342.) Geflügelte Uraeuſchlange.

27. (S. 342.) Zwei Männer, undeutlich. Kaum phöniciſch.

28. (S. 342.) Kranich; kaum phöniciſch; ähnlich auf einer Vaſe (Tafel XCIV. 2).

29. (S. 342.) Greif; vor ihm das Henkelkreuz.

30. (S. 343.) Stier; kaum phöniciſch.

Tafel LXXXII. CURIUM: Griechiſche Gemmen; in doppelter Größe.

1. (S. 343.) Boreas und Orithyia.

2. (S. 344.) Pluto und Proſerpina. Nach Léon Fivel in der Gazette archéologique 1877, S. 210, auf „une sardoine brune encore munie de sa monture antique en bague“. Der franzöſiſche Gelehrte verweiſt auf mehrere ähnliche Darſtellungen deſſelben

Gegenstandes und sagt von dieser: „C'est un travail du moment où l'art hellénique atteint à son plus parfait développement et conservait encore quelque chose de la sévère gravité de l'ancien style.“

3. (S. 345.) Nemesis, gleichsam sagend: μηδὲν ὑπὲρ μέτρον. „Quant au serpent des Érinnyes, on ne doit pas être étonné de le voir se dresser ici aux côtés d'une déesse qui a le plus souvent un rôle vengeur.“ Fivel (Gazette archéologique 1878, S. 105).

4. (S. 346.) Siegesgöttin. C. T. Newton will dem Enthusiasmus Mr. King's in Betreff dieser Intaille nicht beipflichten.

5. (346.) Mann zwischen zwei Rossen, nach Newton offenbar Pelops, der auch auf einer von Schliemann im Heraion von Mycenae entdeckten Gemme erscheint. Fivel (Gazette archéologique 1878, S. 107) hält die Gestalt indessen für zu wenig würdevoll für einen Pelops: „A nos yeux le personnage qui se prépare à atteler les chevaux doit être Myrtille, l'infidèle auroge d'Oenomaos.“

6. (S. 347.) Jüngling mit Hund.

7. (S. 347.) Jüngling mit Opfergabe.

8. (S. 348.) Mädchen mit Vase.

Tafel LXXXIII. CURIUM: Griechische Gemmen; in doppelter GröÙe.

9. (S. 348.) Ein Mann, einem Weibe Gewalt anthuend.

10. (S. 348.) Drei Krieger.

11. (S. 348.) Philoctet, von der Schlange gestochen.

12. (S. 349.) Frau, sich wachend.

13. (S. 349.) Frau im Bade.

14. (S. 350.) Pferd, sich niederlegend.

15. (S. 350.) Schlafender Hund, angebunden.

16. (S. 351.) Rabe, vor ihm ein Zweig, hinter ihm das ägyptische Henkelkreuz.

17. (S. 351.) Reiher; kein Ibis. Der letztere hat einen sehr langen Schnabel.

18. (S. 351.) Hippocampus oder Seepferd.

19. (S. 351.) Zwei Uraeuschlangen mit griechischer Inschrift: ἔχι ο Natter!); vielleicht ein Amulett gegen den Schlangengift. (Gazette archéologique 1878, S. 40.) Die Uraeuschlangen, welche ägyptische Scarabäen äußerst häufig darstellen, gelten zu-

nächst als Thiere von dämonischer Kraft und Majestät, weshalb sie das Abzeichen der Pharaonen sind. In der Hieroglyphik drückt die Uraeusfchlange das Wort *netert* (Göttin) aus, und geflügelt ist sie beständig als Schutzgöttin aufzufassen.

Tafel LXXXIV.

Diese Tafel enthält eine Auswahl der Gemmen, welche in verschiedenen Oertlichkeiten auf Cypern gefunden sind. Di Cesnola hat eine vollständige Liste derselben gegeben, die wir der Uebersichtlichkeit wegen an dieser Stelle mittheilen, obwohl sich von 38 Nummern auf der betreffenden Tafel nur 10 abgebildet finden.

1. Mars, sich auf seinen Speer stützend und den Schild auf den Boden setzend, τῆμέρος τὰ ὄπλα; rohe, spät-griechische Arbeit. Auf einem Carneol in einem goldenen Ringe, in einem Grabe in Tremittisa, dem alten TREMITHUS, gefunden.

2. Bacchus gegen einen Cippus gelehnt und seinen Panther liebkosend; schöne griechische Arbeit. Carneol in einem goldenen Ringe, in einem Grabe mit Glasvasen in APHRODISIUM gefunden.

3. Weiblicher Kopf, mit zu einem kleinen *Chignon* aufgebundenem Haare, augenscheinlich Paste einer schönen griechischen Intaille. Nicht gefasster Sarder aus einem Grabe in GOLGI.

4. Aesculap und Hygieia, kühne Arbeit der römischen Zeit. Nicht gefasster Carneol aus einem Grabe in THRONI.

5. Stehende Göttin mit Füllhorn, in barbarischem Stile. Carfunkel in einem schönen goldenen Ringe aus einem Grabe in GOLGI.

6. [Auf der Tafel irrtümlich mit 66 bezeichnet.] Nemesis im spätern griechischen Stile. Sarder in einem goldenen Ringe, aus einem Grabe mit Glasvasen in IDALIUM.

7. Stehende Figur, eben eingekratzt. Carneol eines goldenen Ringes aus IDALIUM.

8. Rabe vor einem Lorbeerbaume stehend, dahinter ein Reis eines andern Baumes; kühne und gute griechische Arbeit. Nicht gefasstes Bergkrytall aus AMATHUS.

9. Weiblicher Centaur, mit ausgestreckter Hand vorschreitend, einen Baumzweig über der Schulter tragend; skizzenhafte, spätgriechische Arbeit. Auf dem Carneol eines Bronzeringes aus AMATHUS.

10. „Grundplan des Tempels von Paphos“, wie Archäologen diese merkwürdige Darstellung benennen, vielleicht ein priesterliches Gewand. Massiver goldener Ring.

11. Hohe Amphora von eleganter Form, nach einer schönen griechischen Intaille abgegossen. Auf einer grünen, iridescierenden PASTE eines massiven goldenen Ringes.

12. Cupido, zu harter Arbeit verurtheilt, sich auf seine Hacke stützend; hübsche Arbeit im spät griechischen Stile. Auf dem Carneol eines goldenen Ringes.

13. Venus, auf einen Cippus gestützt und ein Alabastron haltend; kühne, unvollendete griechische Arbeit. Carneol von ungewöhnlichem Aussehen, vielleicht ein Carfunkel.

14. Stehende Göttin von gewöhnlicher barbarischer Arbeit, wie sie Leichenringen eigen ist. Carneol in einem goldenen Ringe.

15. Apollo, auf einen Cippus gestützt, seinen Bogen vortragend; skizzenhafte, spätgriechische Arbeit. Carneol in einem goldenen Ringe.

16. Eine Venus Victrix nach einem Original in sehr großartigem Stile. Massiver goldener Ring mit PASTE. Das Relief ist weiß auf blauem Grunde, wie bei der Portland-Vase, und schön ausgeführt.

17. Stehende Fortuna mit Füllhorn und Ruder; spätgriechisch. Carneol in einem goldenen Ringe.

18. „Grundplan des Tempels von Paphos“, wie No. 10, aber sehr skizzenhaft. Massiver goldener Ring mit eingefchnittener Zeichnung.

19. Fortuna mit ihren gewöhnlichen Attributen; guter Stil. Auf dem Sarder eines goldenen Ringes.

20. Fliegende Taube (?) in sehr rohen Umriffen. Massiver goldener Ring.

21. Stehende Göttin in dem gewöhnlichen skizzenhaften Stile. Nicht gefasster Carneol.

22. Heiliges Blatt (oder ein Baum) auf den beiden Kästen eines doppelten goldenen Ringes.

23. Der Discus von der doppelten Schlange getragen; ägyptische Zeichnung von sehr kühner und alter Arbeit, in Relief auf einem massiven goldenen Ringe.

24. Ein Scorpion. Carneol in einem Bronzeringe, einem Amulette gegen den Scorpionenstich.

25. Komische Maske in Profil; sehr flüchtige Arbeit. Carneol in einem goldenen Ringe.

26. Das heilige Blatt auf beiden Käften eines doppelten, goldenen Ringes; ähnlich wie No. 22, aber gröfser und viel roher gearbeitet.

27. Weibliche Figur, stehend, die Rechte zur Anbetung erhoben, in der Linken eine Ruthe; skizzenhafte rohe Arbeit. Goldener Ring mit einem Granat, welcher letztere in diesem Falle besser geschnitten ist als gewöhnlich.

28. Hund, ein Rehkalb jagend, die Zeichnung auf dem Schmucke des Odyffeus; faubere, spätgriechische Arbeit. Onyx in einem silbernen Ringe.

29. Hercules der Bogenschütz; schöne altgriechische Arbeit von hohem Werthe. Die Handlung der Figur ist sehr bemerkenswerth; der Umstand, dafs der Pfeil als von der Hand eben losgelassen und von der Sehne gerade abschnellend dargestellt ist, erklärt sich nur aus der Annahme, dafs wir hier eine Nachbildung einer Bronzestatue vor uns haben, die zu der Zeit ohne Zweifel hochberühmt war. Scarabaeoid in Carneol, nicht gefafst.

30. „Tempel von Paphos“, wie No. 10. 18; auf einem goldenen Ringe.

31. (S. 354.) Goldener Ring mit der Inschrift ΕΠΙ ΑΓΛΘΩ, die sich noch sechs oder sieben Mal in der Sammlung findet. Nach der Form der Buchstaben zu urtheilen, aus römischer Zeit.

32. Massiver goldener Ring mit, wie es scheint, absichtlich gänzlich verwischter Zeichnung.

33. Die beiden heiligen Blätter, wie No. 22. 26, auf massivem goldenem Ringe.

34. Cartouche mit unleserlichen Hieroglyphen, auf einem Siegelringe aus blauem Glasflusse mit goldener Fassung; die Rückseite stellt einen liegenden Löwen in Hochrelief dar.

35. Cupido auf einem Delphin reitend, kleine Intaille der römischen Zeit, auf einem Bronzeringe mit Onyx.

36. Der Kopf des Baal mit räthselhafter Inschrift, in Curium gefunden. S. 353 ausführlich besprochen. Léon Fivel dagegen, der diese „Intaille gravée sur cornaline“ in der Gazette archéologique 1877, S. 211, behandelt, erkennt in dem Kopfe eine Darstellung der personificierten Traube, des *Staphylos* des Sohnes des Dionysos. Dafs die Darstellung einer Traube beabsichtigt ist,

kann nicht zweifelhaft sein, da über derselben noch eine Rebe sichtbar wird. Die Inschrift, in welcher King eher numidische (?) als cyprische Charactere erkennen möchte, bleibt so räthselhaft wie die von Schliemann in Troja (S. LII.) gefundene. Mir scheint diese Schrift die nämliche zu sein wie die, welche ein Kryftallcylinder des Aegyptischen Museums in Berlin trägt, den ich bei dieser Gelegenheit den Epigraphikern zur Prüfung vorlege. Die Darstellungen desselben sind barbarisch und könnten wohl in Kleinasien ihre Heimat haben.



37. Minerva, ihre Waffen an den Boden setzend; das große Kreuz hinter ihr soll vielleicht eine Trophäe darstellen. Flüchtige Arbeit der römischen Zeit. (King.)

38. Nemesis, geflügelt, mit Helm, ihre Hand auf einem Joche ruhen lassend, welches die nämliche Bedeutung hat wie der Zügel, den man oft in ihrer Hand bemerkt. Flüchtige Arbeit aus römischer Zeit. (King.)

Tafel LXXXV und folg. Cyprische Thongefäße zur Erläuterung der Abhandlung Mr. Murray's. Die meisten stammen von den Friedhöfen Idaliums.

1. Vase mit Frauenkopf von rothbrauner Farbe; jetzt im Berliner Museum (No. 255).

2. Vase mit Frauenkopf, gehenkelt und mit Ausguß versehen; vergl. S. 359.

Tafel LXXXVI. Cyprische Thongefäße.

1. Vase mit Frauenkopf; vergl. S. 359.
2. Vase mit dem assyrischen heiligen Baume, ähnlich wie auf Tafel IV. 1. Vergl. oben S. 355.
3. (Doell 404.) Vase mit Kuhkopf, hellgrau. Vergl. S. 359.
4. Vase mit Darstellung, ähnlich wie auf Tafel LXXXV. 1. Schwerlich ägyptisch, wie Mr. Murray meint (S. 357).

Tafel LXXXVII. Cyprische Thongefäße.

1—3. (S. 359.) Vasen mit eine Hydria als Ausgufs haltenden Frauengestalten. Von einer ähnlichen Vase berichtet Pottier im Bulletin de correspondance d'Athènes 1879, S. 94. Vergl. M. Fränkel in der Archäol. Zeitung 1877, S. 81.

Tafel LXXXVIII. Cyprische Thongefäße.

1. (Doell 4061.) Vase mit Frauenkopf, ähnlich wie auf Tafel LXXXV. 2, mit doppeltem Ausgufs; hellgrau. Vergl. S. 359.
2. Vase mit Frauenkopf, ähnlich wie die auf Taf. LXXXVI. 1. Vergl. S. 359.
3. Vase mit Andeutung einer Maske, hellgrau (Doell 4060). Vergleiche eine „Vase cypriote de très-ancien style, décoré d'un masque humain“ in der Gazette archéologique 1877, S. 155. Ähnliche Vasen hat Schliemann viele in Troja gefunden; vergl. Revue archéologique 1873, pl. XXIV.
4. (Doell 4063.) Vase mit Maske; mit mattrothlichem Firnis überzogen.
5. Vase mit Thierdarstellungen; vergl. oben S. 362.

Tafel LXXXIX. Cyprische Thongefäße.


1. (Doell 3977.) Vase mit Vogeldarstellung und geometrischen Mustern; hellgrau. Vergl. oben S. 361.
2. Mit Fufs verfehene Vase mit geometrischen Mustern.
3. Längliche Vase mit Vogeldarstellung und Längsstreifen; vergl. S. 361. 364.
4. (Doell 4007.) Mit Fufs verfehene Vase von hellgrauer Farbe mit Vogeldarstellung; vergl. S. 361.
5. Vase mit geometrischen Mustern.
6. Mit Fufs verfehene Vase mit Darstellung eines fliegenden Vogels; vergl. S. 361.
7. Henkelvase mit Darstellung von Bäumen.

Tafel XC. Cyprische Thongefäße.

1. Gereifte Vase mit Vögeln am Rande.
2. (Doell 2977.) Vase mit länglichem Doppelhalfe, zum Aufhängen; hellgrau.
3. (Doell 2172.) Vase zum Aufhängen; hellgrau.
4. (Doell 1843.) Dreifaches Gefäß zum Aufhängen; hellgrau.
5. Gefäß mit länglichem Halfe und Henkel.
6. (Doell 1811.) Dreifache kugelförmige Vase mit Henkel; hellgrau, ohne Verzierung.

Tafel XCI. Cyprische Thongefäße.

1. (Doell 2392.) Vase mit eingeritzten geometrischen Mustern und Eulenkopf am Bauche. Der letztere erinnert Schliemann, der in Troja ähnliche Vasen fand, an die γλαυκῶπις Ἴλιθιήν. (Vergl. Transact. Roy. Soc. Lit. XI. p. 64.)
2. Hohe Vase mit Längs- und Querstreifen; vergl. S. 361; eine gleiche Vase im Berliner Museum unter No. 317e.
3. (Doell 3611.) Doppelt gehenkelte Vase mit mannigfachen Spirallinien; die Vasen dieser Gattung aus hellgrauem Thon mit bräunlichen oder schwarzen Verzierungen zählen nach Hunderten.
4. Flache Schale mit Fuß und Henkeln.
5. Doppelt gehenkelte Vase mit Darstellung von Löwen und Löwenkämpfe des Hercules, nebst griechischen Inschriften. Vergl. oben S. 359.

Tafel XCII. Zeichnungen von einzelnen Vasen. Das Ornament  findet sich häufig auf trojanischen Gefäßen und ist von Schliemann (Troja S. 49) als ein weitverbreitetes Symbol mit dem Sanskrit-Namen *Su-asti* (सु अस्ति) bezeichnet worden; vergl. Murray oben S. 364.

Tafel XCIII. Darstellungen von Barken auf Vasen; die Form derselben in No. 3 ist sehr bemerkenswerth.

Tafel XCIV. Vafenzeichnungen.

1. Darstellung eines Reihers und eines Fisches auf einer Vase.
2. Vafenzeichnung eines Reihers, der an die Gemme auf Tafel LXXXI. 28 erinnert.

Tafel XCV. Vafenzeichnungen.

1. Ein geometrisches Muster als Vafenzeichnung.
2. Reihers und Spirallinien als Vafenzeichnung.

Tafel XCVI. Flachreliefe mit cyprischen Inschriften.

1. (Doell 764.) Ein sitzender, zwei stehende Männer, mit der cyprischen Inschrift No. 1.
2. Ein Mann zwischen zwei Löwen.
3. Ein auf einem Lager ruhender Mann, neben ihm ein Diener und ein Hund; mit der Inschrift No. 8.
4. (Doell 767.) Zwei Männer, die sich die Hände geben, mit Inschrift No. 6.
5. Zwei Thiere und zwei Menschengestalten.
6. (Doell 765.) Vier Anbetende vor einer thronenden Göttin.

Tafel XCVII — Tafel CIV.

Cyprische Inschriften. Vergl. S. 392 ff.

Tafel CV — Tafel CVIII.

Phöniciſche Inschriften. Vergl. S. 398 ff.



REGISTER.

- Aali Pafcha 61. 137.
 Abdemon 169.
 Acamas 24.
 Acamas, Cap 6. 196.
 Acefás 13.
 Achäer 24.
 Acheropiti 203. 374.
 Acoris 27.
 Adelphi, Berg 6.
 Adonis 22. 23. 24. 66.
 Aegypter 25. 27. 31. 36.
 Aegyptifcher Stil 88. 127. 315. 355.
 Amulette 235.
 Aepia 197. 201.
 Aërias 220.
 Aes cyprium 8.
 Aethiopen 3.
 Agamemnon 4.
 Agapenor 14. 24. 91. 188.
 Agat 327.
 Agatfcepter 267. 327. 417.
 Agios Dimitri 241.
 Agios Ermogeni 254.
 Agios Heraclidion 241.
 Agios Jorgos 94. 151. 195. 283.
 Agios Nikolaos 210.
 Agios Pantelemoni 202.
 Agios Paraskeva 216.
 Agios Photios 98.
 Agios Tykhona 239.
 Ahrens 294.
 Akatu (Akanthus) 208.
 Akrotiri 284.
 Alabastervafen 235. 273.
 Alakati 65. 301.
 Alambra 81. 298.
 Alexander der Grofse 12. 29. 53.
 Alexandria 296.
 Alonia tu Episkopu 307.
 Alt-Paphos 174.
 Amadeus von Maurianne 35.
 Amafis 17. 25.
 Amath 23.
 Amathus 5. 7. 11. 23. 25. 26. 27. 29.
 35. 52. 219 ff. 308.
 Ambelliri 85.
 Amethyft 354.
 Ammochoftos 160.
 Amphorae 185. 224. 255.
 Amymone 312.
 Anaktes 10.
 Andreas, Cap St. 5. 158. 172.
 Androcles 222.
 Antigonus 29.
 Antonius 33.
 Apet 416.
 Apellon 281.
 Aphrodifium 209. 427.
 Aphrodite 9. 21. 24. 54. 401. 403. 406.
 Aphrodite Pandemos, Urania 21 ff.
 Apollo 23. 257.
 Apollon Hylates 281.
 Apollon Mageirios 303.
 Appius 33.
 Apries 25.
 Aquaducte 279. 280.

- Araber 34. 297.
 Arcadier 24. 188. 292.
 Archisomatophylax 52.
 Argaeus 29.
 Argonauten 16.
 Argos 257.
 Argiver 24. 256.
 Aریفocyprus 26.
 Armbänder 264. 268.
 Armenier 308.
 Arodes 195.
 Arfinoe 160. 305.
 Artabazus 26.
 Artaxerxes 27. 52.
 Artaxerxes Ochus 28.
 Artemion 33.
 Artemis Paralia 299.
 Afarhaddon 51. 265.
 Asbest 188.
 Afchelia 187.
 Afebi 292. 296.
 Afine 24. 296.
 Afchenlager 125.
 Askalon 21.
 Askeriyeh 154.
 Affyrer 14. 25.
 Affyrischer Stil 119. 314. 355.
 Aftarte 21. 235.
 Ateius Capito 313.
 Athener 24. 27.
 Athieno 90.
 Augustus 33.
 Ausfätzige 214.
 Avgoro 149.
 Axiothea 30.
 Aziz Pafcha 155. 167.

 Baal 21.
 Bad der Aphrodite 187.
 Bärtige Venus 111. 402. 407.
 Bankett 96. 124.
 Barbara, Heilige 7.
 Barbarigo 41.
 Baris 339.
 Bar-Jefus 33.
 Barnabas, St. 171.
 Bafilus, St. 7.
 Beaudouin 293.
 Belädfori 297. 300.

 Belus 25.
 Berengaria 35.
 Bergk 292.
 Bergkryftall 326.
 Bernftein 326.
 Bes 416.
 Besbes 142.
 Bilingue Infchrift 79. 203. 294.
 Birch 17. 293.
 Blau 294.
 Bocarus 7.
 Boker 69.
 Boreas 343.
 Bragadino 43.
 Brandis 18. 294.
 Bréal 294.
 Bronzen 74. 82. 87. 235. 238. 276.
 Bronzetafel von Idalium 69. 86. 301.
 Brugsch 291. 297.
 Buffavento 7. 87. 208.
 Bülê 11.
 Bursbai 36.
 Bûs Kyprios 9.

 Cabiri 316.
 Callicrates 29.
 Callineus, L. Vitellius 223.
 Calocaeus 34. 311.
 Cambyfes 26.
 Candelaber 276.
 Candia 132.
 Canidius 32.
 Capitäle 116.
 Capo Gatto 6. 285. 311.
 Capo Greco 159. 305.
 Carl von Savoyen 40.
 Carlotta Lufignan 37.
 Carpatha 24. 30.
 Carthager 356.
 Caftello delle cento camere 210.
 Caterina Cornaro 38. 87.
 Cava 87.
 Ceccaldi 49. 78. 95. 237. 411. 416.
 Cecrops 23.
 Cedern 7.
 Cenchreis 22.
 Cephalus 282.
 Cepheus 24. 203.
 Cerines 307.

- Cerynia 24. 25. 29. 42. 204. 304. 307.
 Chabrias 27.
 Chanot, De 303. 404. 407.
 Chalcanor 67.
 Chimäre 130.
 Chytri 24. 25. 212. 308.
 Cicero 33.
 Cilicier 3. 20. 196.
 Cimon 27. 52.
 Cinyras 4. 20. 22. 221. 407.
 Cinyraden 11. 23. 174. 303.
 Cippi 184. 403.
 Cisterne 257.
 Citi, Kiti, Cap 149.
 Citia 52.
 Citium 2. 14. 23. 24. 25. 26. 27. 28.
 29. 50 ff.
 Citronenbäume 64.
 Clarius 7. 199.
 Clearchus 16.
 Cleon 16.
 Cleopatra 31. 33.
 Clides 6. 26.
 Colvin 13.
 Concentrische Kreise 71. 357.
 Constantia 17.
 Constantin 34.
 Constantinopel, Museum in 140. 220. 402.
 Confuln in der Levante 99.
 Conze 275. 357.
 Cosma 68.
 Crawford 194. 205.
 Creta 314.
 Croce, Berg Santa 6. 292.
 Crommyon, Cap 6.
 Cureus 257.
 Curias, Cap 6. 283.
 Curium 24. 25. 26. 251 ff.
 Curtius, E. 292. 294.
 Cybele 199. 412.
 Cylinder 238. 264. 270. 315. 330. 420 f.
 Cynocephalus 336. 418. 423.
 Cypern 5.
 Cyperpflanze 3. S. 292.
 Cypranor 197.
 Cyprer 93. 101. 234.
 Cyprische Inschriften 392.
 Cyprische Kunst 237.
 Cyprischer Dialect 16. 292 ff.
 Cyprische Schrift 17 ff. 293 ff.
 Cythrea 23. 212 ff. 308.
 Dades, Cap 149.
 Dali 64. 302.
 Dalmatius 34.
 Darius 26.
 Daulos, Cap 209.
 Deecke 294.
 Demeter Paralia 55. 401.
 Demetrius Poliorcetes 12. 30. 170.
 Derceto 22.
 Dethier 140.
 Diademe 72. 269.
 Diamant von Paphos 186.
 Diana 127.
 Dimi 187.
 Dinaretum, Cap 5.
 Dio d'Amore 87.
 Dipoenus 314.
 Dmetor 25. 257.
 Doell 13. 138. 304.
 Drepano 195.
 Dryoper 24.
 Dux 34.
 Eber gejagt 96, mit Eroten spielend 404.
 Ebers 424.
 Echo 181.
 Elea 158.
 Elfenbein 277. 413.
 Elias, Berg 7.
 Elulaeus 51.
 Engländer 35. 295.
 Epicharmus 13.
 Epiphanio, Cap St. 6.
 Episkopi 251. 256.
 Erdbeben 7. 41. 175.
 Erich von Dänemark 35.
 Erzbischof von Cypern 121. 214. 308.
 Erythrae 188.
 Eifel 93. 146.
 Eteander 205. 257. 314.
 Euclus 14.
 Eulenkopf 432.
 Eunomia 54.
 Eusebius 2.
 Evagoras 27. 28. 52. 169.
 Evne 168.

- Famagosta 36. 40. 42. 43. 161 ff. 305. | Hadfchi Jorgi 65. 80. 302.
 Fafuli 241. | Haematit 325.
 Favissae 312. | Hafen von Citium 53.
 Felfengräber 82. 188. 202. 224. 241. 253. | Hafen von Famagosta 162.
 Ferdinand von Neapel 39. | Hall 18. 194. 294. 392.
 Festungen 87. 162. 204. 208. | Halsbänder 269.
 Firman 59. | Harmachis 424.
 Fivel 424. 425. 426. 429. | Harpyien 323.
 Flamudi 209. | Hârûn el Raschîd 34.
 Floraka 195. | Hegefas 15.
 Fontana amorosa 196. | Helbig 311. 357.
 Fort 83. | Helena, Kaiserin 6.
 Friederichs 176. | Helena Palaeologa 37.
 Friedhöfe 69. 82. 193. 200. 216. 253 ff. | Helepolis 170.
 Fries aus Xanthus 227. | Helicon 13.
 Fußbänke 129. 231. | Henkelkreuz 424.
 Fußgestelle mit Inschriften 182. | Hennahpflanze 3. 8.
 Galinoporni (Galoporna) 158. | Heraclius 178.
 Gaos 27. | Hercules 111. 219. 324. 336.
 Gafria 158. 209. | Hermias 16. 347.
 Gastrudi 172. | Herquet 298.
 Geier 197. | Heuschrecken 41.
 Gemmen 312. | Heuschreckenbaum 245.
 Genua 36. 38. | Hieroskepis 187.
 Geometrische Muster 71. 274. 358. | Hilarion, St. 87. 208.
 Georg, St. 283. | Hippocampus 351.
 Gergini 10. | Hippodrom 277.
 Gergithios 16. | Hiram 3. 51.
 Gerûfia 11. | Hoherpriester der Venus 111.
 Geryon 113. 128. | Homer 4. 25. 315.
 Giorgio Cornaro 40. | Hophra 25.
 Gischdin 323. 355. | Hugo Lufignan 176. 207.
 Glas 328. | Hund 96.
 Glasgegenstände 72. 159. 160. | Hyle 281.
 Goldschmuck 72. 159. 266 ff. |
 Golgi 24. 90 ff. 302. | Jacob I. Lufignan 36.
 Golgos 24. 91. | Jacob II. Lufignan 38.
 Gorgus 26. 168. | Jaluffa 172.
 Gräber 71. 72. 82. 88. 147. 193. 196. | Jalyffus 365. 413.
 200. 225. 241. 253. | Janus Lufignan 36.
 Greif 341. 342. | Idalium 66 ff. 301.
 Griechische Colonien 24. | Idricus 28.
 Griechische Gemmen 318. | Jeroskipo 187.
 Griechische Inschriften 366. | Indoeuropäisch 357.
 Griechische Sculpturen in Golgi 126. | Intaillen 312 ff.
 Gruben 278. | Johann II. Lufignan 37.
 Grün-glasierte Terracotten 88. 196. 235. | Johnson 62.
 Gumpenberg, v. 298. | Ionier 26.
 | Irisglas 159. 224.

- Ifaac Angelus 35.
 Ifaac Comnenus 35. 223.
 Isis 74. 405. 421.
 Ismenias 312.
 Ifocrates 28.
 Juba 353.
 Juden 33. 171. 308.
 Justinian II. 34.
 Izdhubar 421.
- Käfe von Akatu 208.
 Kaifchà 65. 301.
 Kalogere 311.
 Kantara 87. 210. 298.
 Kaphtor 2. 292.
 Kara Ahmed 242.
 Karavoftafi 197.
 Karpas 172.
 Karuben 188. 209.
 Katalima 156.
 Katherine, St. 171.
 Katirdfchi Janni 165. 305.
 Katze 416.
 Katzen 285. 311.
 Kebir 298.
 Kefa, Kest 2. 297.
 Kegel, symbolifcher 21. 129. 180. 268.
 Kerynia f. Cerynia.
 Khytree 308.
 Khryfokhou 195.
 Kind 293.
 Kirchen 50. 163. 182. 217. 249. 283.
 Kittim 2. 19. 51. 291.
 Kluft 303.
 Klima 8. 64.
 Klöfter 53. 201. 202. 203.
 Knochenhöhlen 239.
 Königreiche auf Cypern 25.
 Kolakes 10.
 Koloni 186.
 Kolofi 251.
 Kopfbedeckungen 303.
 Kopher 3.
 Kopten 308.
 Kormakiti 6. 172.
 Kreuzfahrer 34. 204.
 Krifonerki 195.
 Kritoterra 195.
 Ktima 189.
- Kufi 208. 307.
 Kuhköpfige Göttin 56. 402.
 Kuklia 174. 185. 306.
 Kupfer 8. 12.
 Kupferminen 198. 241.
 Kuri 284.
 Kypros 3.
 Kypria 15.
 Kythrea 212.
- Lacedämonier 24. 27.
 Lampen 72. 129. 160. 224. 255.
 Lang 17. 19. 49. 78. 294. 298. 300.
 Laodice 14. 189.
 Lapaïs 207. 307.
 Lapethus 7. 24. 25. 29. 201 ff.
 Lapis lazuli 325. 333.
 Larnaka 45. 47. 49. 299.
 Larnaka von Lapethus 202.
 Lateinifche Kirchen 203. 207.
 Layard 231.
 Lazarus, St. 50.
 Lemba 195.
 Lenormant 413.
 Leo III. 34.
 Leontiscus 31.
 Leo-Petro 153.
 Lepsius 51. 292.
 Leucolla 159.
 Leucofia 214.
 Levka 200.
 Lignana 273.
 Limafföl 219. 251.
 Linobambaki 153.
 Locke 6.
 Löher, v. 298. 309. 402.
 Löwen 95. 130. 173. 323. 341.
 Loredano 39. 397.
 Lotusblumen 260. 269. 270. 417.
 Ludwig von Savoyen 37.
 Lufignan-Dynaftie 35 ff.
 Lufignano, Steffano 292. 304. 306. 309.
 Luynes, Duc de 17. 69.
 Lycien 20. 230.
 Lycus 7.
- Maât 334.
 Macarius 308.
 Maccabäer 31.

- Machaeras 6.
 Mahona 147.
 Makaria 209.
 Malos 208.
 Mandria 187.
 Manfell 421.
 Marcus Cato 31 f.
 Marina 49.
 Marium 25. 29. 216.
 Marmorarcophag 226 ff.
 Maroniten 308.
 Maske 402. 431.
 Mas Latrie, De 298.
 Mattei 67.
 Maulthiere 91.
 Medufenhaupt 269.
 Mehemed Kaiferli Pascha 140.
 Melicertes 218. 230.
 Melkart 23. 218.
 Melusia 94. 308. 377.
 Menelaus 5. 25. — 29 ff. 170.
 Menschenopfer 23.
 Mefaoria 7. 41. 240.
 Mes'ûdî 298.
 Metallurgie 12.
 Metharme 23.
 Milkiathon 301. 398. 399.
 Mitra 345. 348.
 Mnefarchus 312.
 Mo'âwiyah 34. 297.
 Molla 121.
 Monolithe 157. 183.
 Morfu 201.
 Moro, Cristoforo 38. 163.
 Morris 61. 68.
 Mofaikpflaster 50. 181. 259. 416.
 Mofchee 58.
 Münzfunde 59. 300. 385. 178. 192.
 Mulafcha 208.
 Mufe 127.
 Muftafâ Pascha 42.
 Mylitta 9. 21. 73.
 Myriantheus 309.
 Myrrha 23.
 Myrthe 201.
 Myrtilus 426.
 Napa, St. 155. 304.
 Napoléon III. 138.
 Nemefis 346. 426.
 Neubauer 294. 303. 392.
 Neu-Paphos 10. 24. 25. 175. 188 ff. 192.
 Newton, C. T. 303. 310. 311. 366. 420.
 New-York, Mufeum 54. 57. 85. 304.
 Nicocles 28. 29. 310.
 Nicocreon 29. 53.
 Nicolaus, St. 210. 249. 284.
 Nicosia 42. 213. 217. 308.
 Nonnenklofter 53.
 Nouni (Nuni) 213.
 Obâdah ibn el-Sâmit (sic) 300.
 Oenochoë 415. 419.
 Ofenförmige Gräber 70. 196.
 Ohrringe 72. 267.
 Oleander 201.
 Olivenbäume 188.
 Olymp 6. 185.
 Onafiphon 13.
 Onesilus 26. 168. 221.
 Orangenbäume 64.
 Ormidia 147.
 Orithyia 343.
 Orontes 28.
 Osman Aga 177.
 Offuaria auf Schlachtfeldern 237.
 Othello 164.
 Paidia 55.
 Palacius 307.
 Palaeo-Castro 146. 193. 195. 307.
 Palaefta 25.
 Palma 137.
 Palmen 46.
 Panakron 296.
 Papà Petro 148. 410.
 Paphos 2. 7. 9. 11. 21. 23. 29. 33.
 174 ff.
 Paradifion 86.
 Paralimni 160.
 Paficrates 257.
 Paficyprus 53.
 Paften 327.
 Pataeci 230. 414. 420.
 Paterae 74. 98. 237. 270. 271. 273. 310.
 Paulus, Apoftel 33. 175. 192.
 Pedalium, Cap 31.
 Pedaues, Pediaeus 7. 66. 88.

- Pegasus und Chrysaor 95.
 Pelops 426.
 Pentactylon 7.
 Peplos 14. 189.
 Pera 241.
 Pereti 67.
 Pergamos 209.
 Perfer 26.
 Perseus und Medusa 95.
 Peter II. Lufignan 36.
 Petra? (Pera) 241.
 Phaeton 22.
 Phaneromene 53 ff. 171.
 Pharmace 23.
 Philoctet 348.
 Philocyprus 197.
 Phocas 34.
 Phocion 28.
 Phönicier 1 ff. 25. 52. 272. 315. 356.
 Phöniciſche Inſchriften 51. 57. 58. 398.
 Phöniciſcher Stil 315. 356.
 Phöniciſche Vaſen 71.
 Phrúrarchos 52.
 Phrygier 3.
 Pierides 392.
 Pietro Fregoso 36.
 Piratenhöhle 146.
 Pius V. 42.
 Plasma 325.
 Pluto 344.
 Pnytagoras 29. 53.
 Poli 196.
 Polycrates, Ring des 313. 325.
 Poole 13. 405.
 Potamia 66. 87.
 Potamos 151.
 Praxander 24. 203.
 Praxippus 29.
 Prieſter, heutiger 148. 410.
 Priuli (Prioli) 40.
 Promalanges 10.
 Proſerpina 344.
 Protagoras 28.
 Pfametic 26.
 Pſchent 109. 304.
 Ptolemäer 52.
 Ptolemaeus Lagi 29 ff.
 Ptolemaeus Lathyrus 31.
 Ptolemaeus der Letzte 31. 174.
 Publius Cl. Pulcher 32.
 Pygmalion 22. 53.
 Pyla (Pila) 31. 149.
 Pymatus 53.
 Pyrgos 197.
 Quirle 74. 84. 89. 417.
 Ramſes II. 422.
 Ramſes III. 297.
 Rauten 361.
 Reifemanier auf Cypern 92 ff. 145. 244.
 Rhodos? (Arodes) 195.
 Rhodus 4. 185. 365.
 Richard Löwenherz 35. 223.
 Riefenvaſe 223. 309.
 Rimmon 330.
 Ringe 238. 266. 319.
 Rodet 294.
 Rödiger 398.
 Römer 32.
 Römifche Gräber 147.
 Roeth 17.
 Roſe 185.
 Rofs 294.
 Ruskin 126.
 Saïd Paſcha 76. 121. 134. 144.
 Sakellarios 293. 302.
 Salamina 292. 305.
 Salamis 24. 25. 26. 28. 29. 30. 31. 32.
 167 ff. 305.
 Salinen 299.
 Sallet, v. 294.
 Samifche Vaſe 200.
 Sandwith 79.
 Sandys 306.
 Sarcophag 57. 58. 95. 159. 226.
 Sarder 325.
 Sardonyx 325.
 Sargon 25. 51. 461. — 330.
 Savorniani 41.
 Sayce 270. 330. 420.
 Scala 299.
 Scarabäen 196. 264. 266. 316.
 Scarabaeoid 318.
 Schachbretter 361.
 Schädel 73.
 Schalen 74. 98. 237. 270. 310.

- Schiffe aus Thon 5.
 Schiffsbau 12.
 Schild 237.
 Schlange 334. 342. 351. 356.
 Schlange und Delphin 120.
 Schliemann 89. 364. 402. 426. 432.
 Schmidt 294. 392.
 Schrader 310.
 Schröder 294. 398. 403.
 Schwäne 361.
 Schwert aus Citium 12.
 Scyllis 314.
 Seleucus 29. 328.
 Selim II. 42.
 Sergius Paulus 33. 199.
 Seti I. 297.
 Sextius Rufus 33.
 Sicyon 24.
 Siegelringe 320. 426.
 Siegesgöttin 346.
 Siegismund 234. 294.
 Silberfchmuck 418.
 Silenus und Mänade 58.
 Silos 279.
 Simeon der Eremit 211.
 Simus 13.
 Sirenen 323.
 Skelettpflanze 238.
 Smith 17. 293.
 Soeurs de la Charité 53.
 Soli 24. 25. 26. 52. 197 ff. 307.
 Soloecismus 307.
 Solon 11. 197.
 Sopatius 16.
 Sophia, Sta. 217.
 Sotira 152.
 Sperber 422. 423.
 Sphinx 97. 229. 230. 268. 323. 333.
 334. 340.
 Spilio Makaria 150.
 Spiralringe 322. 418.
 Splanchnoptes 12.
 Stafanor 26. 257. 319.
 Stafinus 15.
 Stafioceus 29.
 Statuen 109. 116. 120. 126. 282.
 Stelen 224.
 Stephanor 26.
 Stickerei 13.
 Stierkopf als Symbol 412.
 Straturi 92.
 Streitwagen 423.
 Stypax 12.
 Suaftika 364. 432.
 Talbot 294.
 Tamaffus 25. 241.
 Tamifaden 303.
 Tarquinius 363.
 Tekieh der Sultanin 58. 299.
 Tembros 296.
 Tempel 56. 86. 108. 115. 179. 183.
 199. 213. 241. 281.
 Tempelherren 35. 241.
 Terracotten 55. 159. 179. 185. 273.
 Tetius 7.
 Teucer 24. 128. 167.
 Tharros 316. 417.
 Theias 23.
 Thiafos 409.
 Thongefäße 355.
 Thot 146. 416. 418.
 Thrafidaeus 28.
 Throni 149.
 Thutmes III. 25. 296. 332. 422.
 Timbo 149.
 Tiribazus 27.
 Titus 7.
 Torno 152.
 Torre del Moro 163.
 Trachyt 351.
 Trajan 33.
 Transport 123. 245.
 Tremithus 216.
 Treu 311.
 Trikomo 212.
 Trodos, Troodos 6. 185.
 Trojanischer Kriegszug 4.
 Türken 41.
 Türkische Bevölkerung 135. 161.
 Tuzla 299.
 Tychon 248.
 Tyrus 3. 25. 27. 28. 51.
 Umbra-Erde 71. 187.
 Umm-Iharâm 299.
 Unguentarium in Kryftall 270.

Uraeuschlange 425. 426.
Urania 30.

Valentine Visconti 36.
Varofia 160.
Vafen 68. 71. 84. 88. 200. 216. 273.
355. 430.
Vafen in Thierform 89. 359. 406.
Veit (Guido) Lufignan 35.
Venedig 40 f.
Venetianer 36.
Venus 66. 73. 82. 111. 128. 230. 405. 414.
Venus Acræa 6.
Verfeinerte Menschenknochen 151. 304.
Vespafian 175. 179. 192.
Vierzig Heilige 151.
Vogüé, Comte de 67. 94. 98. 113. 294.
Voigt 294. 392.
Vondiziano 99.

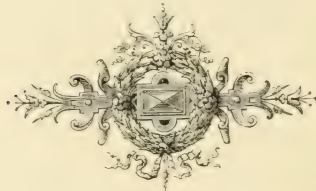
Votivtafel 124.
Votivgegenstände 129.

Wachttürme 146. 149.
Wallnufsbäume 65.
Wafferflafchen 89.
Wafferleitung in Griechenland 280.
Wafferträgerin 273. 419.
Weihgefchenke 352.
Welf von Baiern 35.
Widderkopf 404.

Xanthus 227.

Yatnan 310.

Zeno 16. 33. 52. 127. 412.
Zenodot 13.
Zeus Splanchnotomos 168.
Ziegel, ungebrannte 115.
Ziegen 342. 403. 425.



Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Materialien

zur

Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa.

Nach polnischen und russischen Quellen bearbeitet und herausgegeben von

Albin Kohn und **Dr. C. Mehlis.**

Lex.-8^o. I. Bd. Mit 162 Holzschnitten, 9 lithogr. und 4 Farbendruck-Tafeln. broch. 16 Mk.

II. Bd. Mit 32 Holzschnitten, 6 lithogr. Tafeln und einer archäologischen Karte. broch. 15 Mk.

Dieses Werk, von zwei berufenen Autoren in archäologischen und kulturgeschichtlichen Fragen herausgegeben, erfüllt den lang gehegten Wunsch der Culturhistoriker nach Publication der in den slavischen Sprachen vorliegenden Materialien über Urgeschichte, Archäologie und Anthropologie des Ostens von Europa. Friedrich von Hellwald urtheilt darüber: „Dieses Werk ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden Forscher auf dem vorgeschichtlichen und archäologischen Gebiete.“ Das „Ausland“, die „Ausg. allgem. Zeitung“, „Kosmos“, „Correspondenzblatt für Anthropologie“ und eine Reihe anderer Blätter äussern sich überaus günstig über dieses Werk.

Gladstone, W. E., Verfasser von *Juventus mundi*, *Homer* und sein Zeitalter. Eine Untersuchung über die Zeit und das Vaterland Homer's. Autorisirte und auf Veranlassung des Verfassers übertragene deutsche Ausgabe. Von Dr. phil. D. Bendan, früher Professor an der Universität zu New-York. gr. 8^o. broch. 6 Mk.

Lenormant, François, Prof. der Alterthumskunde an der Nat.-Bibl. zu Paris. **Die Anfänge der Cultur.** Geschichtliche und archäologische Studien. Autor. und vom Verf. revidirte und verbess. Ausg. 2 Bde. gr. 8^o. br. 12 Mk.

Inhalt: I. Band: Vorgeschichtliche Archäologie. — Egypten. — II. Band: Chaldäa und Assyrien. — Phönicien.

—— **Die Magie und Weissagekunst der Chaldäer.** (Die Geheimpwissenschaften Asiens.) Autor., vom Verf. bedeutend verbess. und vermehrte deutsche Ausg. 2 Thele. in 1 Bd. gr. 8^o. broch. 14 Mk.

Lubbock, Sir John, **Die Entstehung der Civilisation und der Urzustand des Menschengeschlechts**, erläutert durch das innere und äussere Leben der Wilden. Autor. Ausg. Nach der 3. vermehrten Aufl. aus dem Engl. von A. Passow. Mit Einleitung von Dr. Rudolf Virchow. Mit 20 Illustr. in Holzschn. u. 6 lithogr. Tafeln. gr. 8^o. Eleg. broch. 12 Mk. Eleg. geb. 13 Mk. So Pf.

—— **Die vorgeschichtliche Zeit.** Erläutert durch die Ueberreste des Alterthums und die Sitten und Gebräuche der jetzigen Wilden. Autor. Ausg. Nach der 3. Aufl. aus dem Engl. von A. Passow. Mit Einleitung von Professor Dr. Rudolf Virchow. 2 Bde. Mit 228 Illustr. in Holzschn. und 4 lithogr. Tafeln in Farbendruck. gr. 8^o. Eleg. broch. 17 Mk. Eleg. geb. 18 Mk. So Pf.

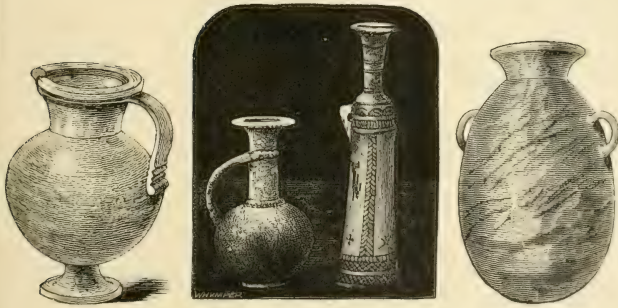
Mehlis, Dr. C., Professor, **Bilder aus Deutschlands Vorzeit.** gr. 8^o. broch. 4 Mk.

Müller, Josephus, **Die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung.** Autor. Ausgabe für Deutschland. Aus dem Dänischen von J. Mestorf. Mit 47 Holzschnitten. gr. 8^o. broch. 4 Mk.

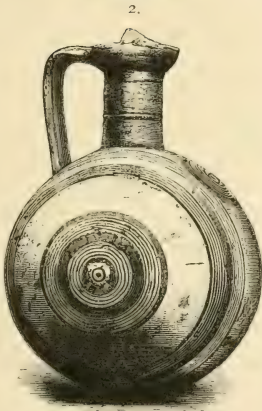
Poesche, Theodor, **Die Arier.** Ein Beitrag zur historischen Anthropologie. gr. 8^o. broch. 5 Mk.

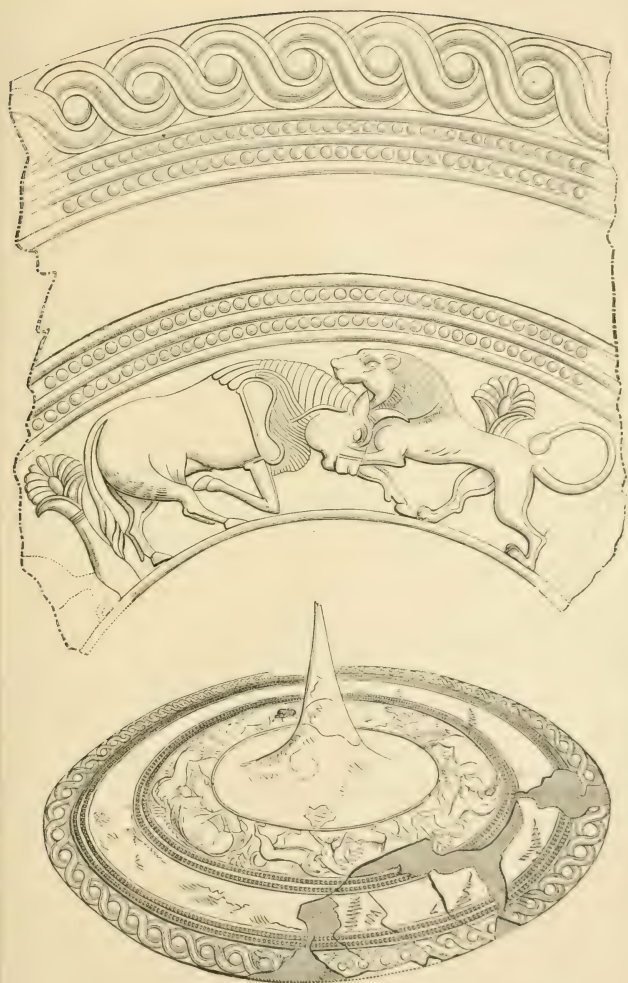
Sadowski, J. N. von, **Die Handelsstrassen der Griechen und Römer durch das Flussgebiet der Oder, Weichsel, des Dniepr und Niemen an die Gestade des Baltischen Meeres.** Eine von der Akademie der Wissenschaften zu Krakau preisgekrönte archäologische Studie. Autorisirte, vom Verfasser revidirte Ausgabe. Mit einer Einleitung des Uebersetzers. Aus dem Polnischen von Albin Kohn. Mit 3 lithogr. Tafeln und 2 Karten. gr. 8^o. Eleg. broch. 7 Mk. 20 Pf.

- Appun, Carl Ferdinand**, Unter den Tropen. Wanderungen durch Venezuela, am Orinoco, durch Britisch-Guyana und am Amazonenstrom in den Jahren 1849—1868. 2 Bde. Mit 12 vom Verfasser nach der Natur aufgenommenen Illustr. in Holzschn. und 2 Tafeln indianischer Bilderschriften. Lex.-8^o. Eleg. broch. à Band 15 Mk., eleg. geb. à Band 17 Mk. 25 Pf.
- Bastian, Dr. Adolf**, Geographische und Ethnologische Bilder. gr. 8. broch. 13 Mk.
- Bastian, Dr. Adolf**, Die deutsche Expedition an der Loango-Küste Afrika's, nebst älteren Nachrichten über die zu erforschenden Länder. Nach persönlichen Erlebnissen. Mit 3 lithograph. Tafeln und 1 Karte. 2 Bde. 8^o. broch. 19 Mk., in 2 eleg. Leinwandbänden 23 Mk.
Inhalt: I. Band. Persönliche Erlebnisse. — Das Küstenland. — Sitten und Gebräuche. — Politische Verhältnisse. — Angoy. — Kakongo. — Loango. — Der Mussorongho. — Die Völker des Innern. — Anhang. 10 Mk. In eleg. Lwbd. 12 Mk. II. Band. Bomna am Zaire. — Kongo. — Der Fetischdienst. — Das Sprachliche. — Anhang. 9 Mk. In eleg. Lwbd. 11 Mk.
- Bastian, Dr. Adolf**, Die Völker des östlichen Asien. Studien und Reisen. III.—VI. Band. gr. 8^o. III. Band: **Reisen in Siam im Jahre 1863**. Mit einer Karte Hinterindiens von Professor Dr. Kiepert. broch. 11 Mk. IV. Band: **Reise durch Kambodja nach Cochinchina**. broch. 9 Mk. V. Band: **Reisen im Indischen Archipel**, Singapore, Batavia, Manilla und Japan. broch. 10 Mk. VI. Band: **Reisen in China von Peking zur mongolischen Grenze und Rückkehr nach Europa**. broch. 15 Mk. (Band I. und II. erschienen im Verlage von Otto Wigand in Leipzig.)
- Bastian, Dr. Adolf**, Ethnologische Forschungen. I. und II. Band: **Ethnologische Forschungen nebst Sammlung von Material für dieselben**. gr. 8^o. broch. 21 Mk.
- Berlepsch, H. A.**, Die Alpen in Natur- und Lebensbildern. Mit 22 Illustr. und einem Titelbilde in Tondruck nach Originalzeichnungen von Emil Rittmeyer. **Vierte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Prachtausgabe**. Lex.-8^o. broch. 9 Mk., eleg. geb. 11 Mk. 25 Pf. **Taschenausgabe für den Reisegebrauch**. 3. Aufl. Mit 6 Illustr. Eleg. geb. 3 Mk.
- Cooper, T. T.**, Agent der Handelskammer zu Calcutta, Reise zur Auf- findung eines Ueberlandweges von China nach Indien. Autorisirte Ausgabe für Deutschland. Aus dem Englischen. Mit einem Anhang, die beiden englischen Expeditionen von 1868 und 1875 unter Sladen und Browne, und Margary's Reise betreffend, von Dr. H. L. v. Klenze. gr. 8^o. Mit 1 Karte und 13 Illustrat. broch. 12 Mk., eleg. geb. 14 Mk.
- Livingstone, David und Charles**, Neue Missionsreisen in Südafrika, unternommen im Auftrage der englischen Regierung. Forschungen am Zambesi und seinen Nebenflüssen nebst Entdeckung der Seen Schirwa und Nyassa in den Jahren 1858—1864. Autor. Ausg. Aus dem Engl. von J. E. A. Martin. Mit 40 Illustr. und 1 Karte. 2 Bde. 17 Mk. 35 Pf. **2. Aufl. Wohlfeile Ausgabe**. (Bibliothek geogr. Reisen und Entdeckungen. VIII. Bd.) gr. 8^o. Eleg. broch. 8 Mk., eleg. geb. in Lwd. 10 Mk.



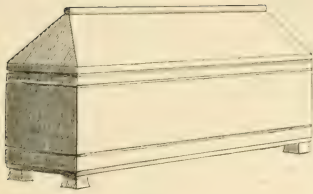
AMATHUS.





AMATHUS.

1.



2.

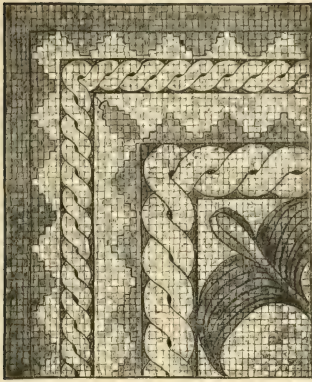


3.



AMATHUS.

1.



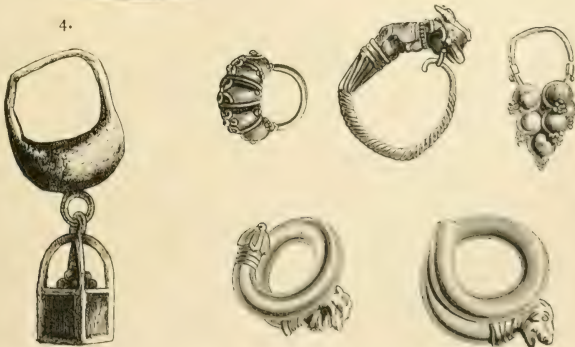
3.



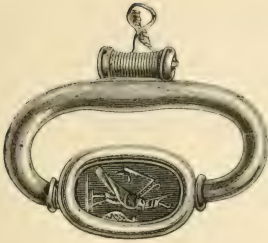
2.



5.



1.



2.



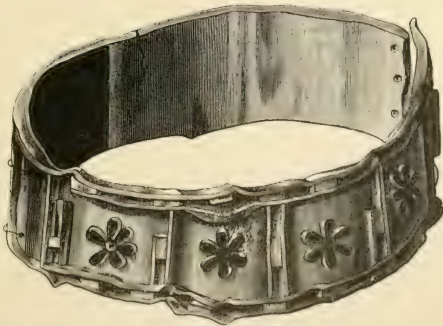
3.



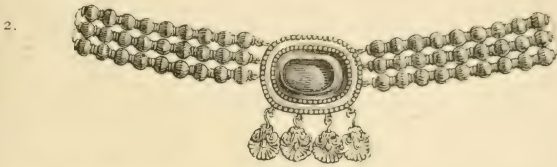
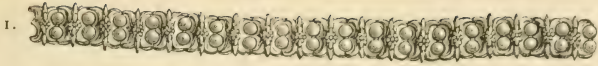
4.



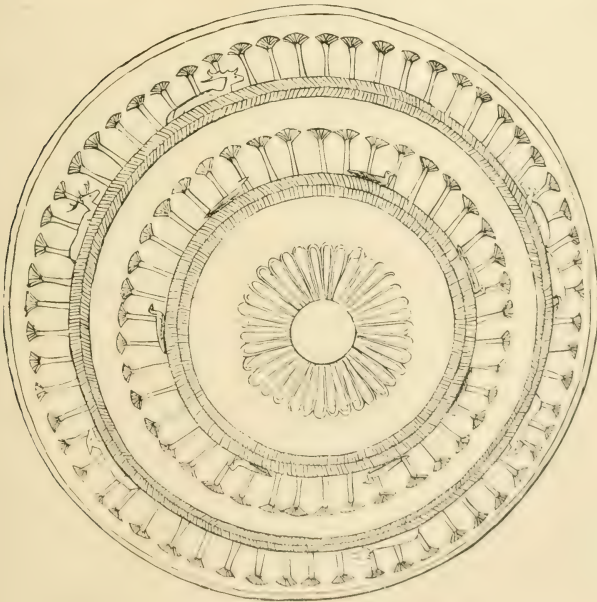
5.



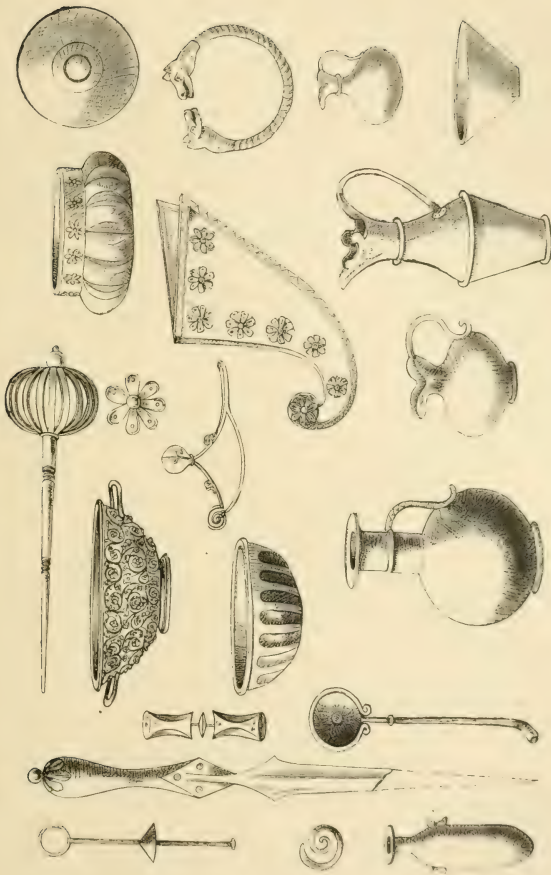
CURIUM.



4.



CURIUM.



CURIUM.

1.



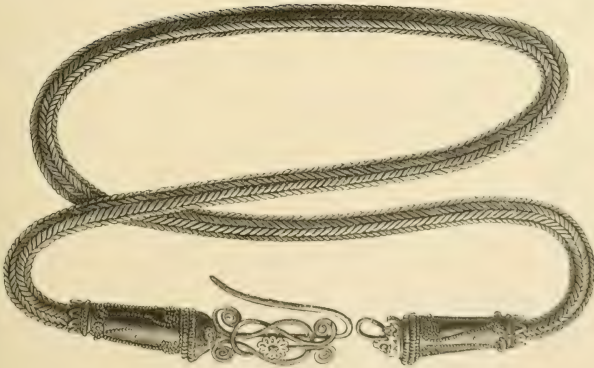
3.



2.



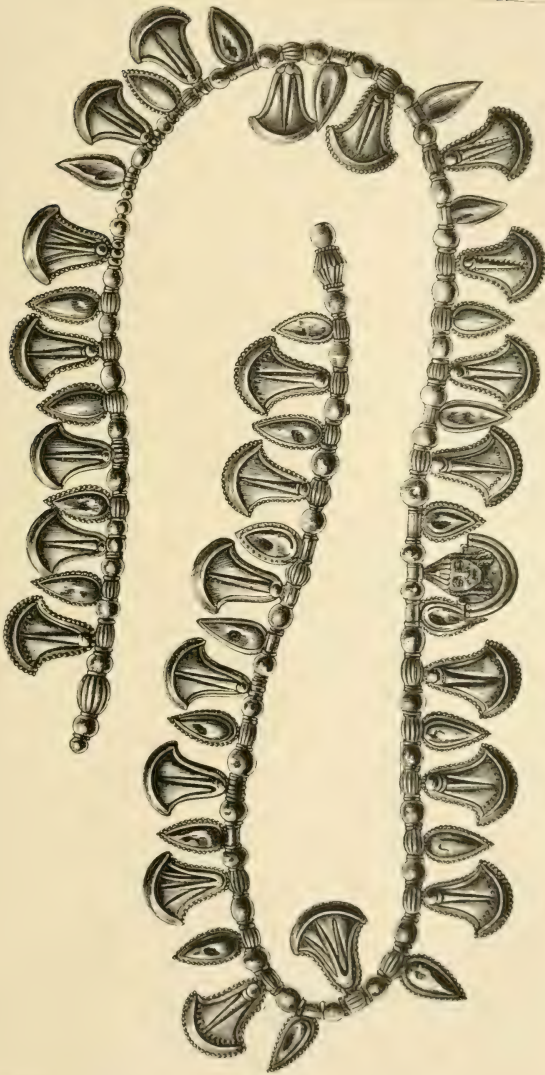
4.



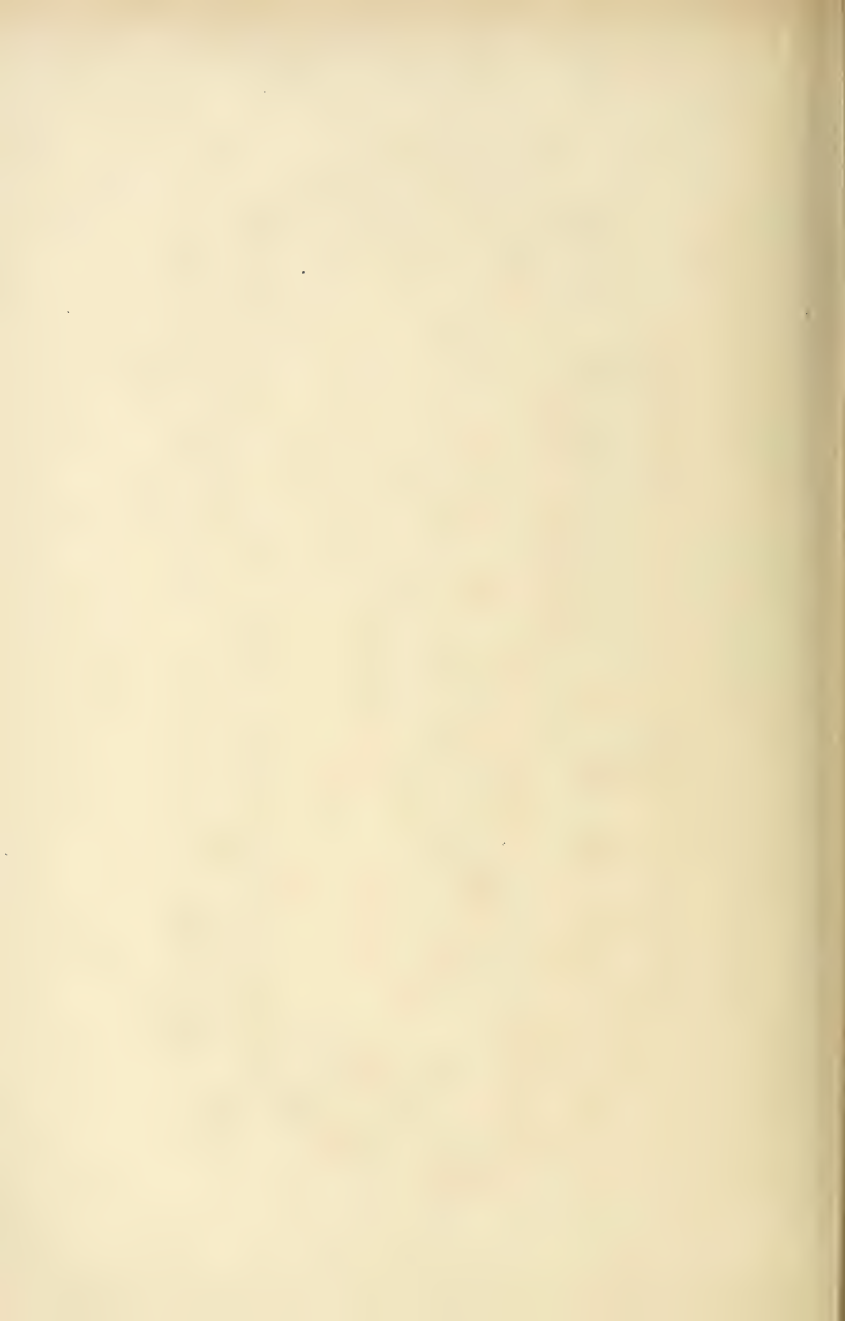
CURIUM.

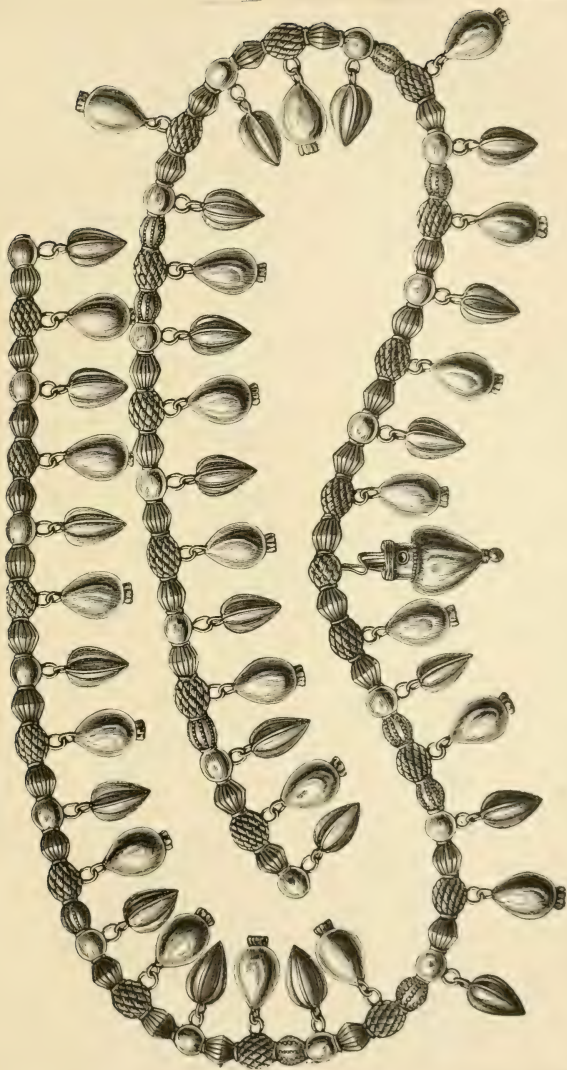


CURIUM.



CURIUM.





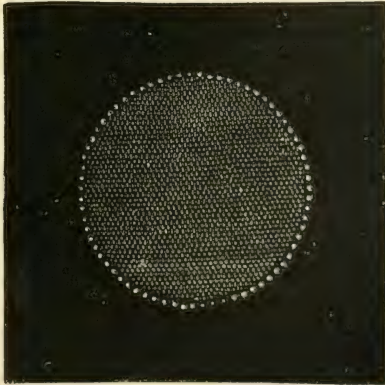
CURIUM.



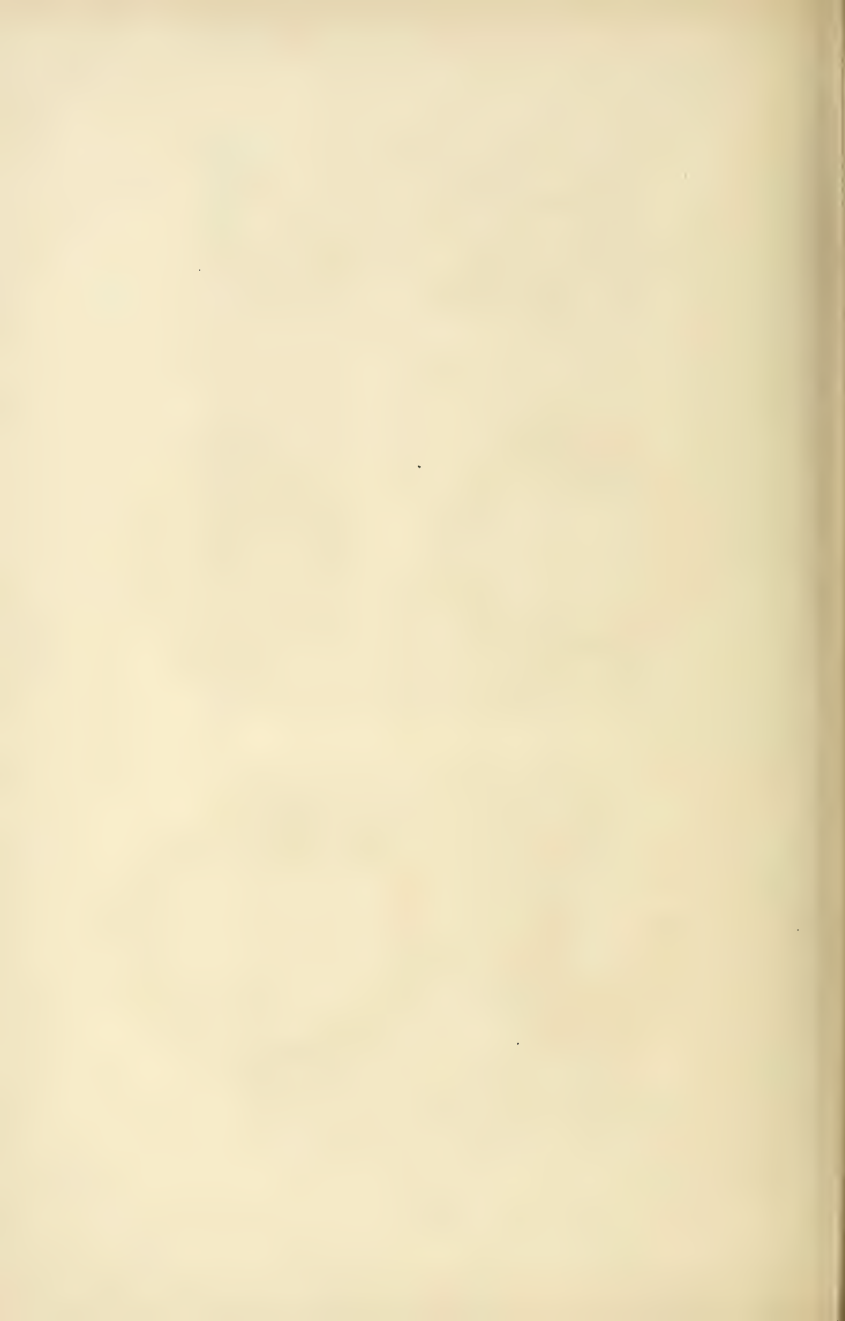
I.

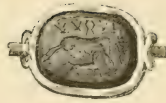


2.

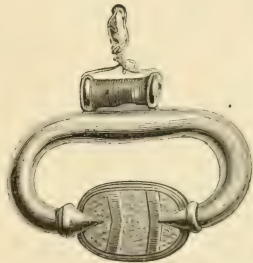
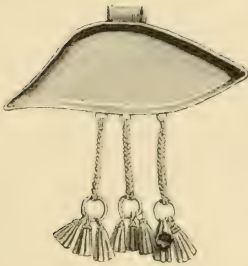


CURIUM.



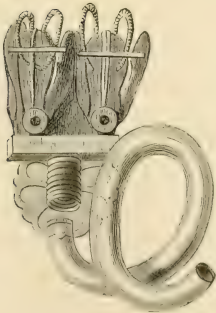






CURIUM.





Rückseite.



Vorderseite.



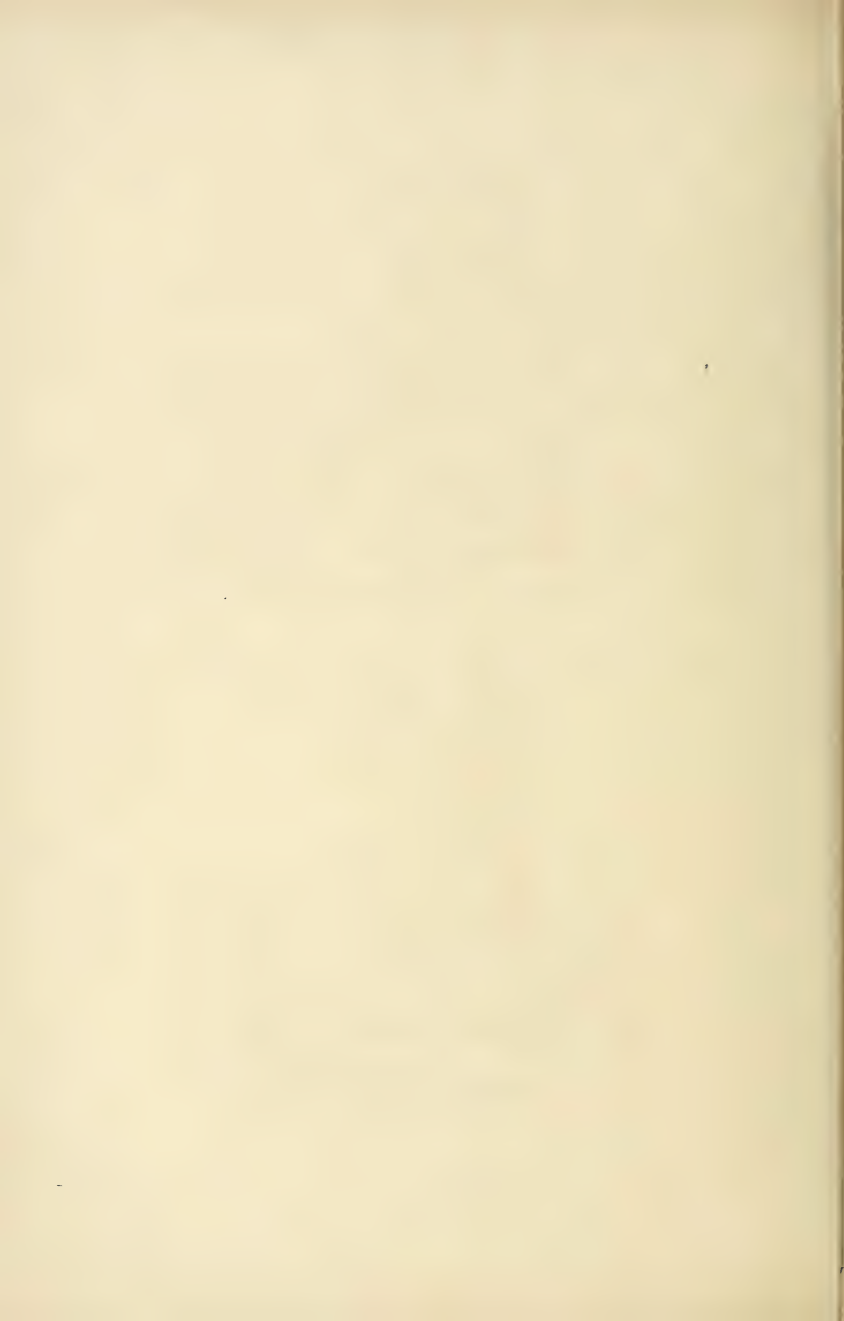
I.

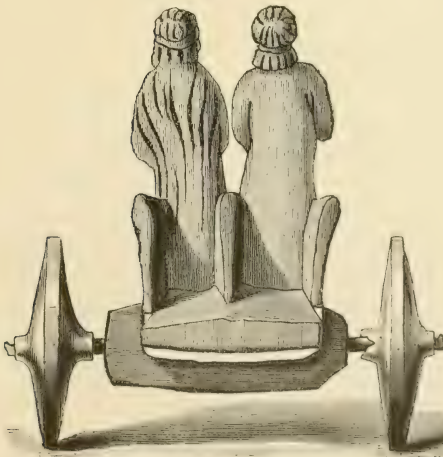
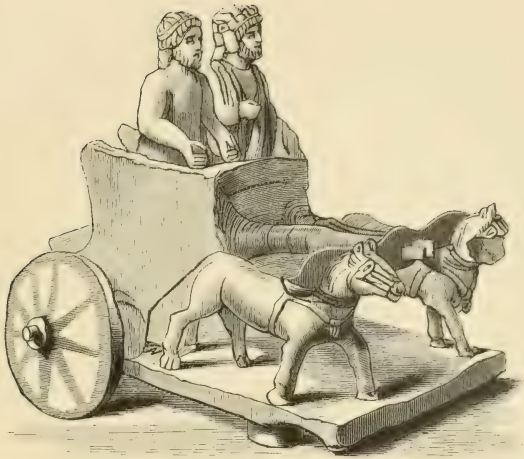


2.



CURIUM.



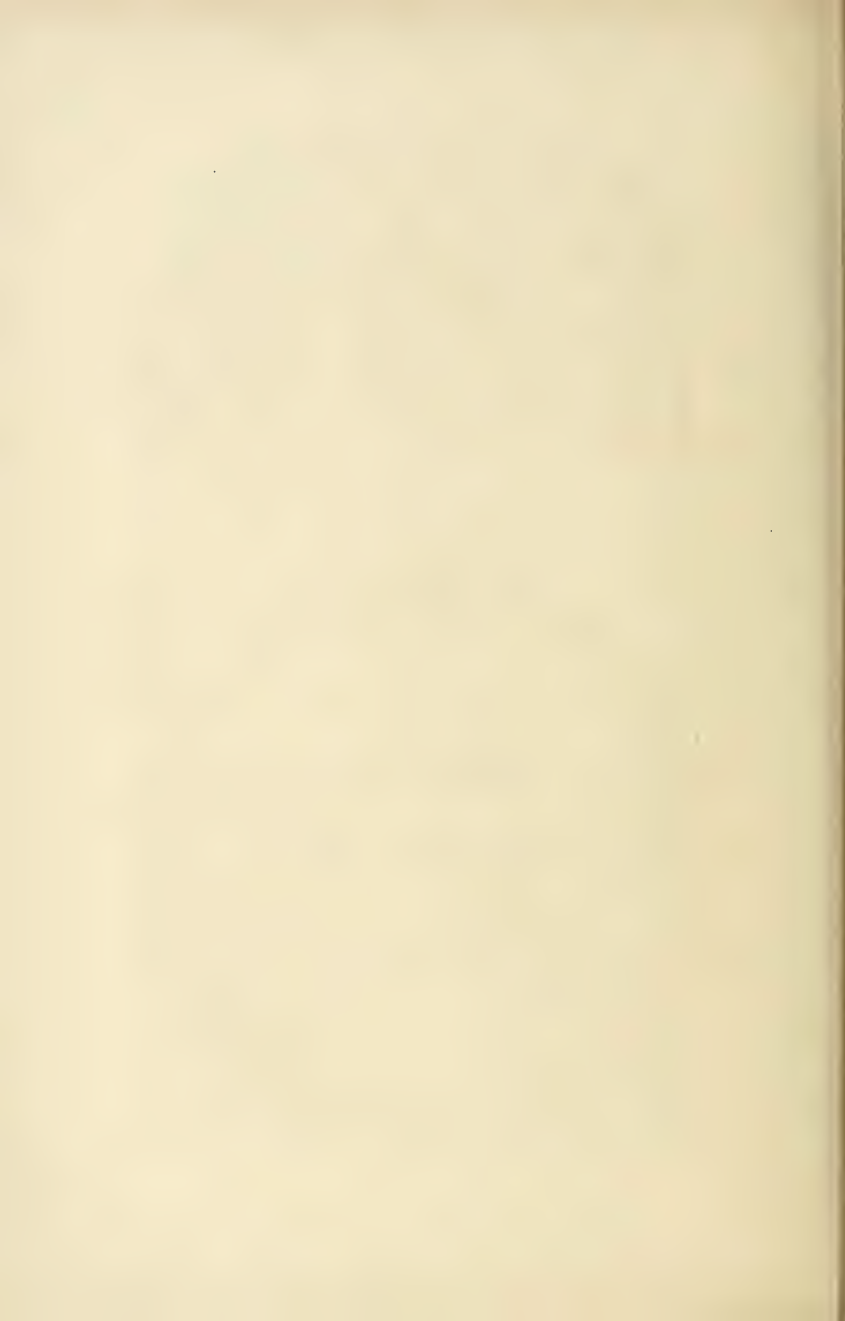


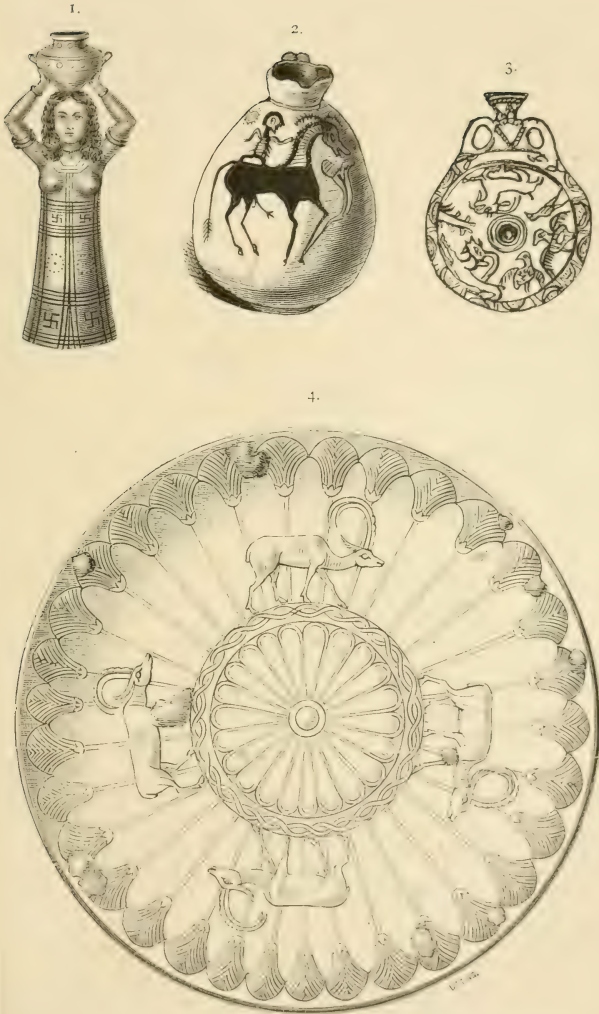
CURIUM.



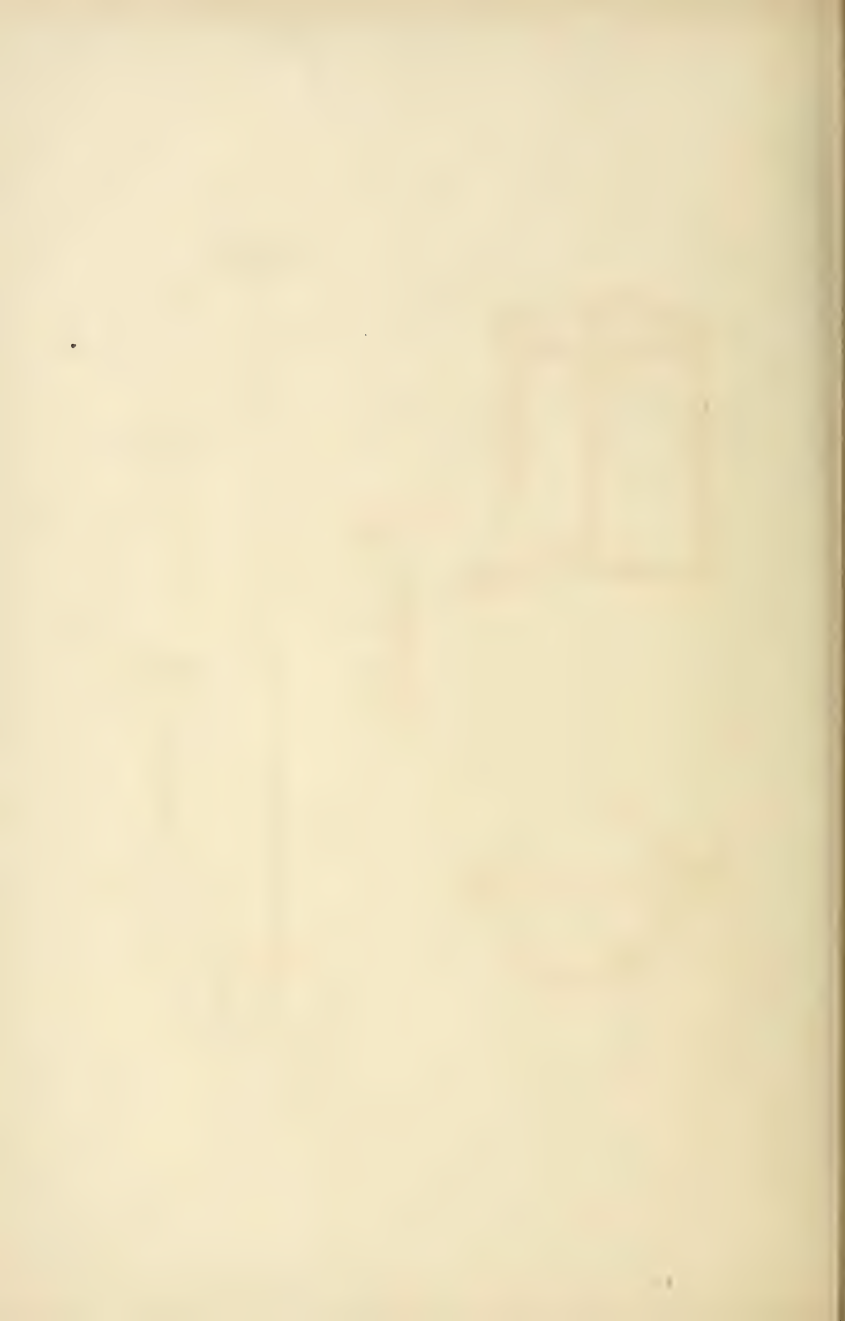


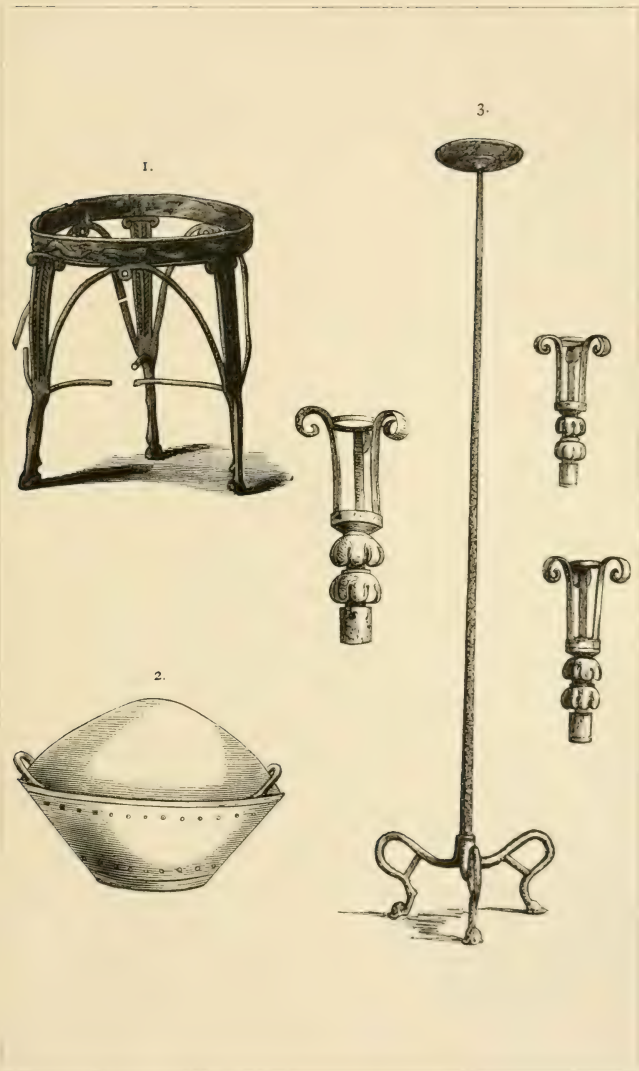
CURIUM.



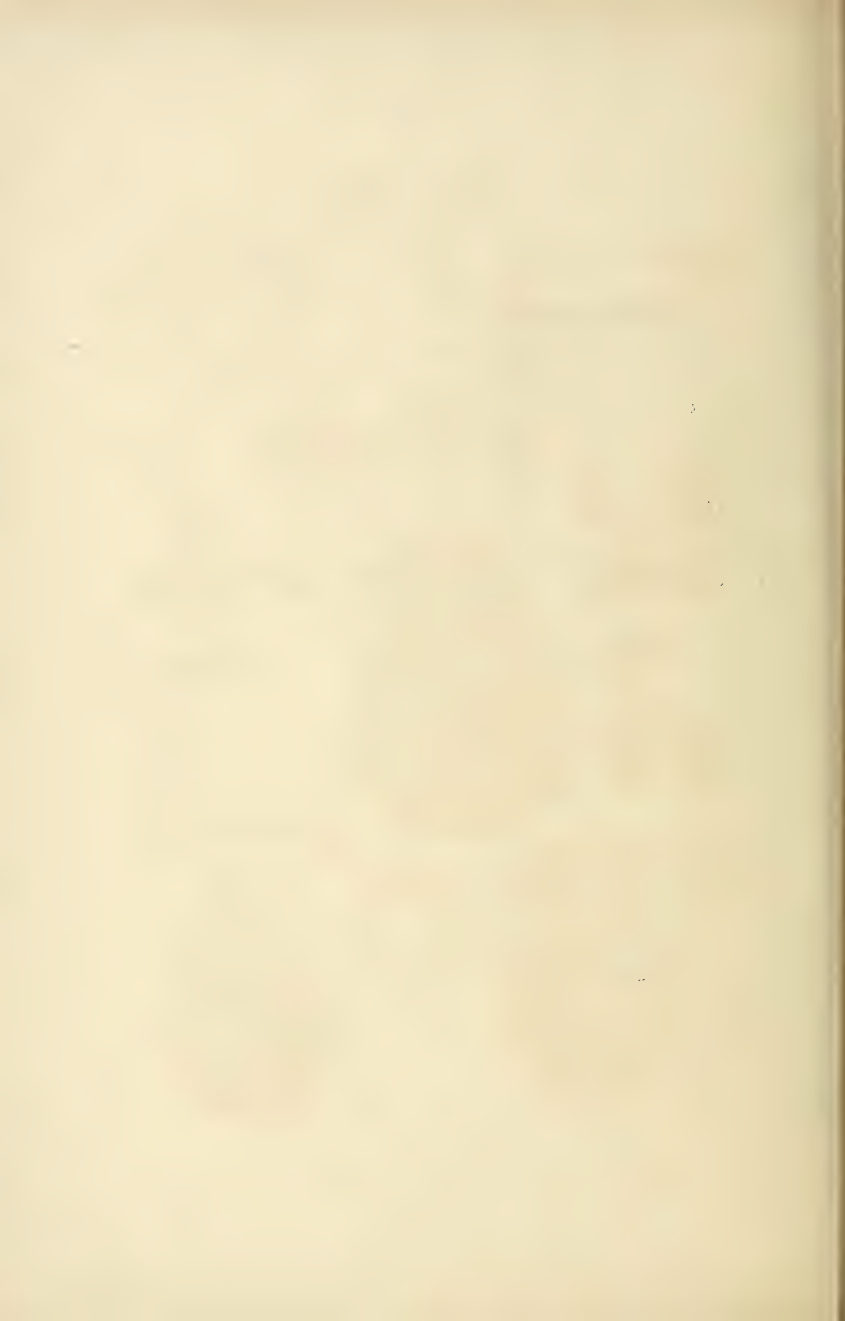


CURIUM.



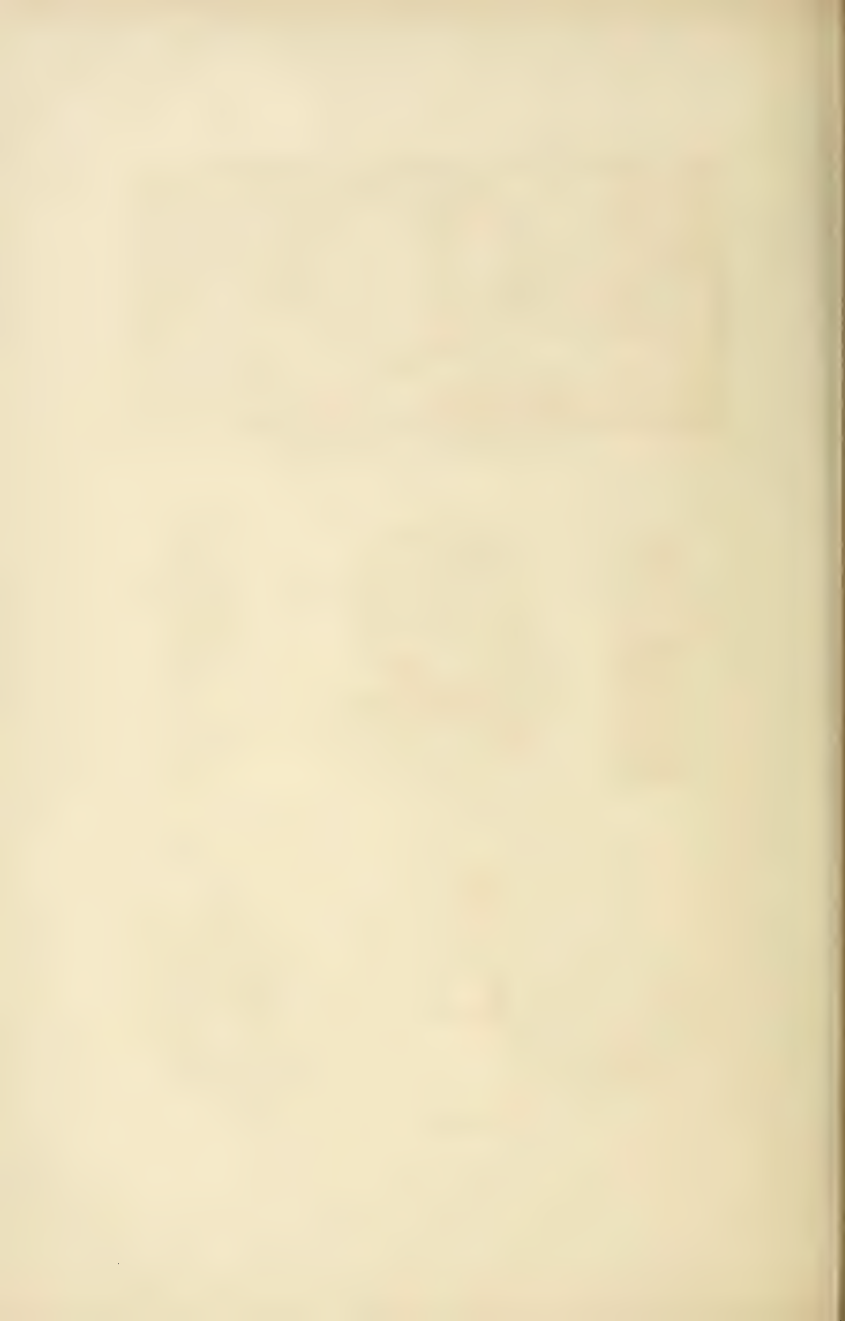


CURIUM.





CURIUM.



1.



2.



3.



4.



6.



5.



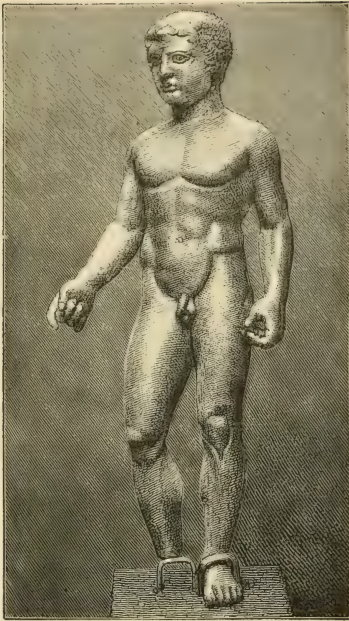
7.



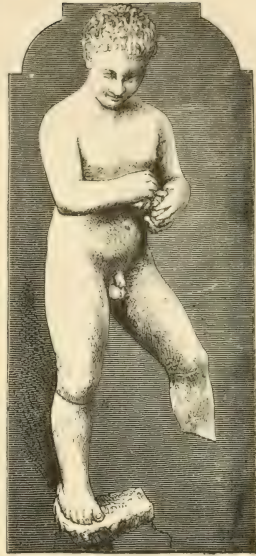
HYLE.



1.



2.

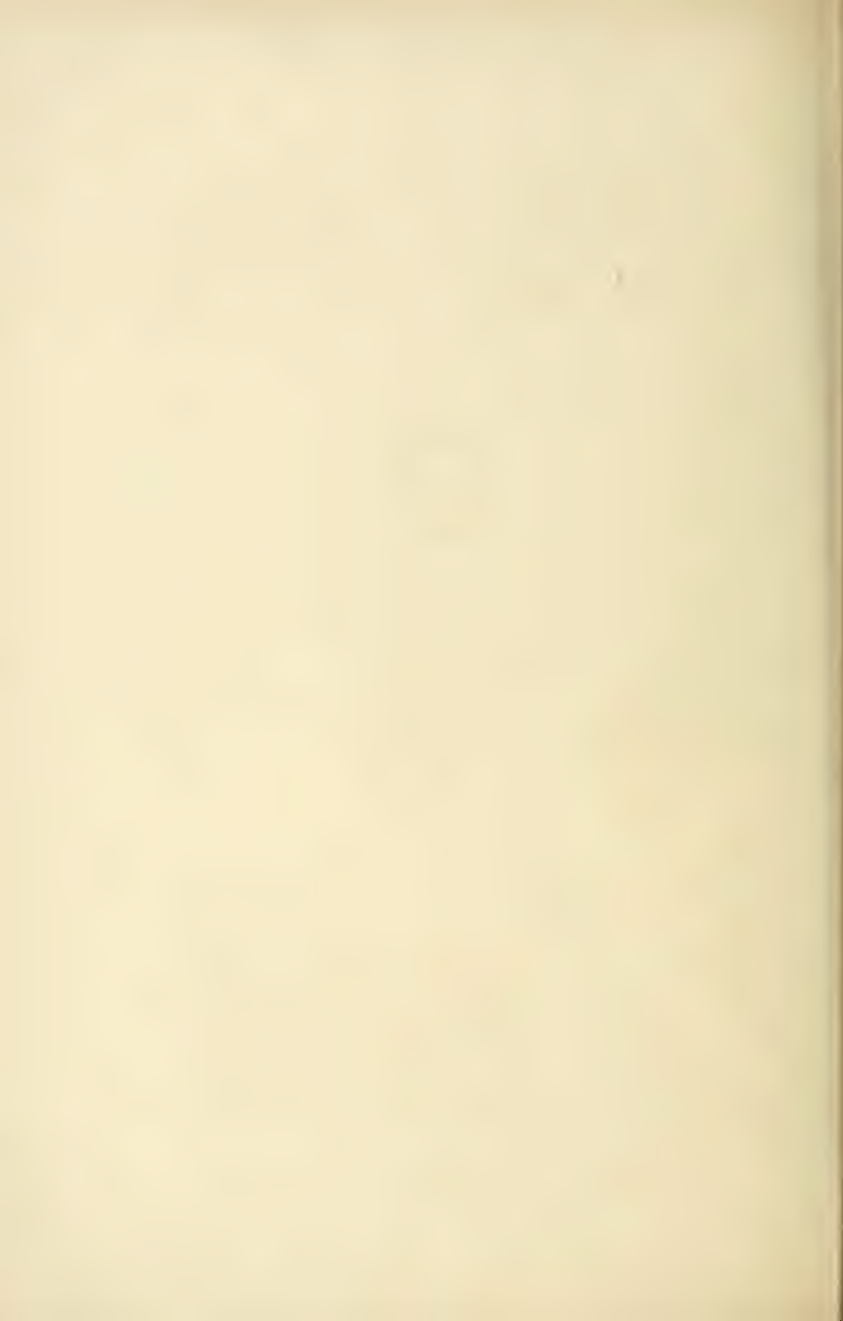


3.



4.





2.



1.



3.



5.



4.



6.



7.



SCHATZ VON CURIUM: Goldene Gegenstände.





3.



4.



5.



6.



7.



8.



9.



10.



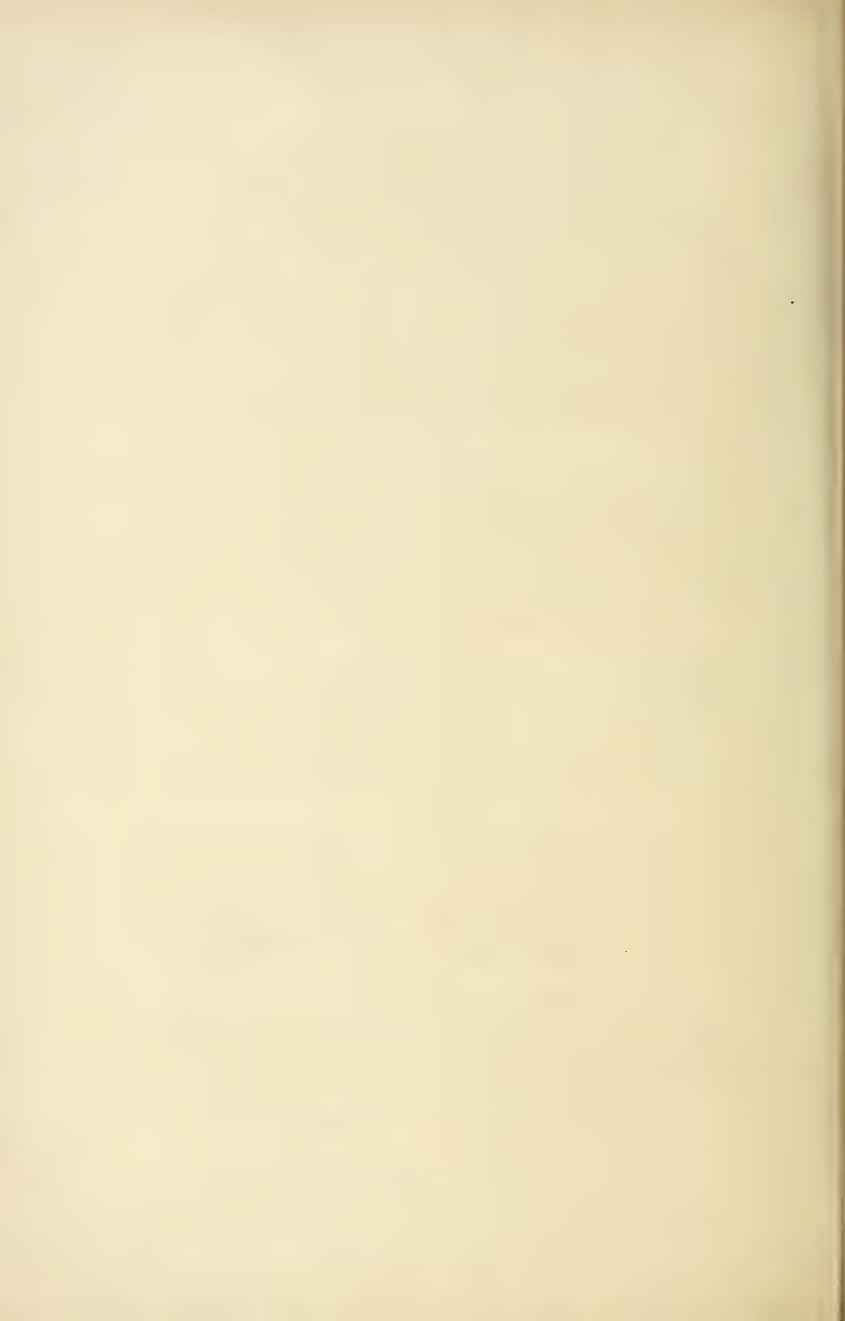
11.



12.



13.





12



13



14



15



16



17



18



19



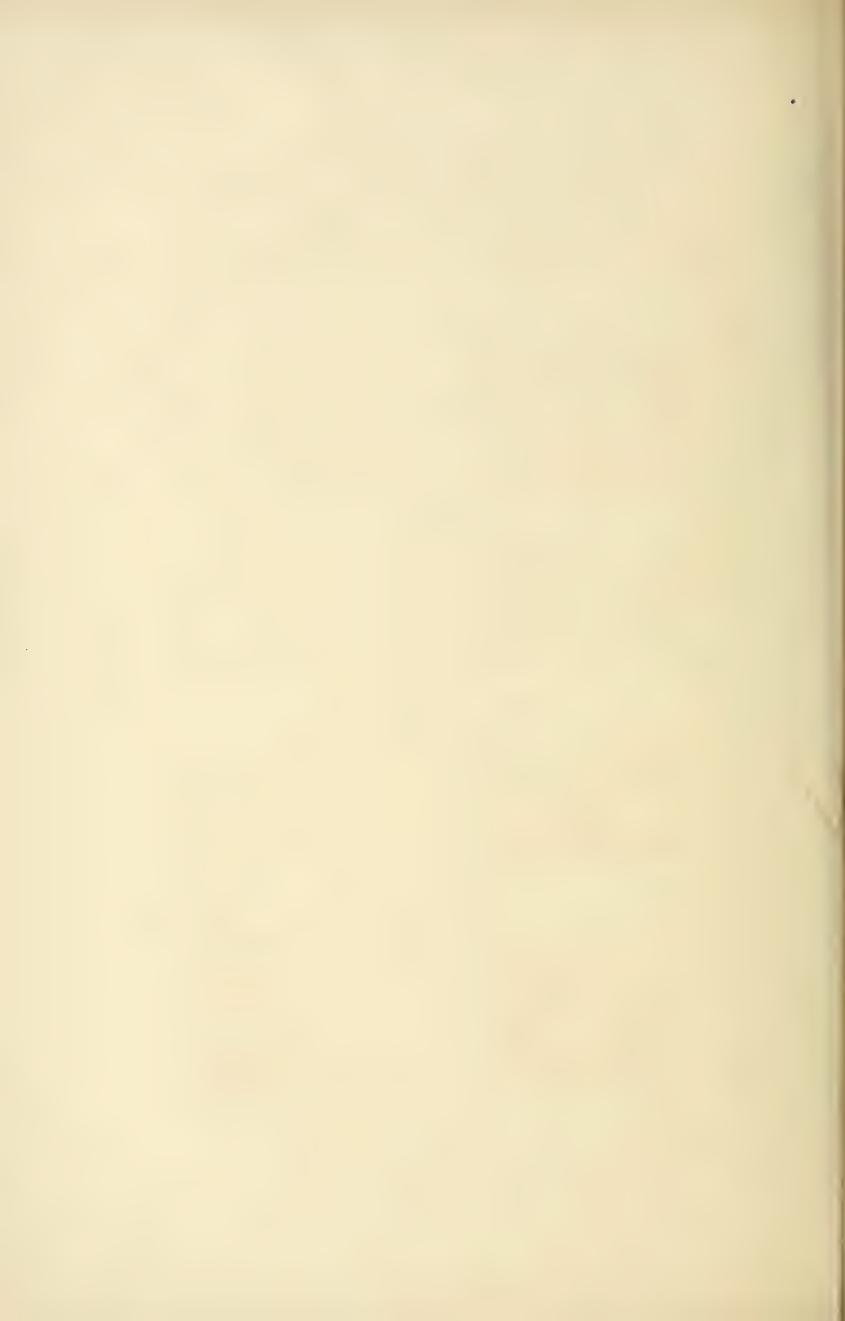
20



21



22





23.



24.



25.



26.



27.



28.



29.



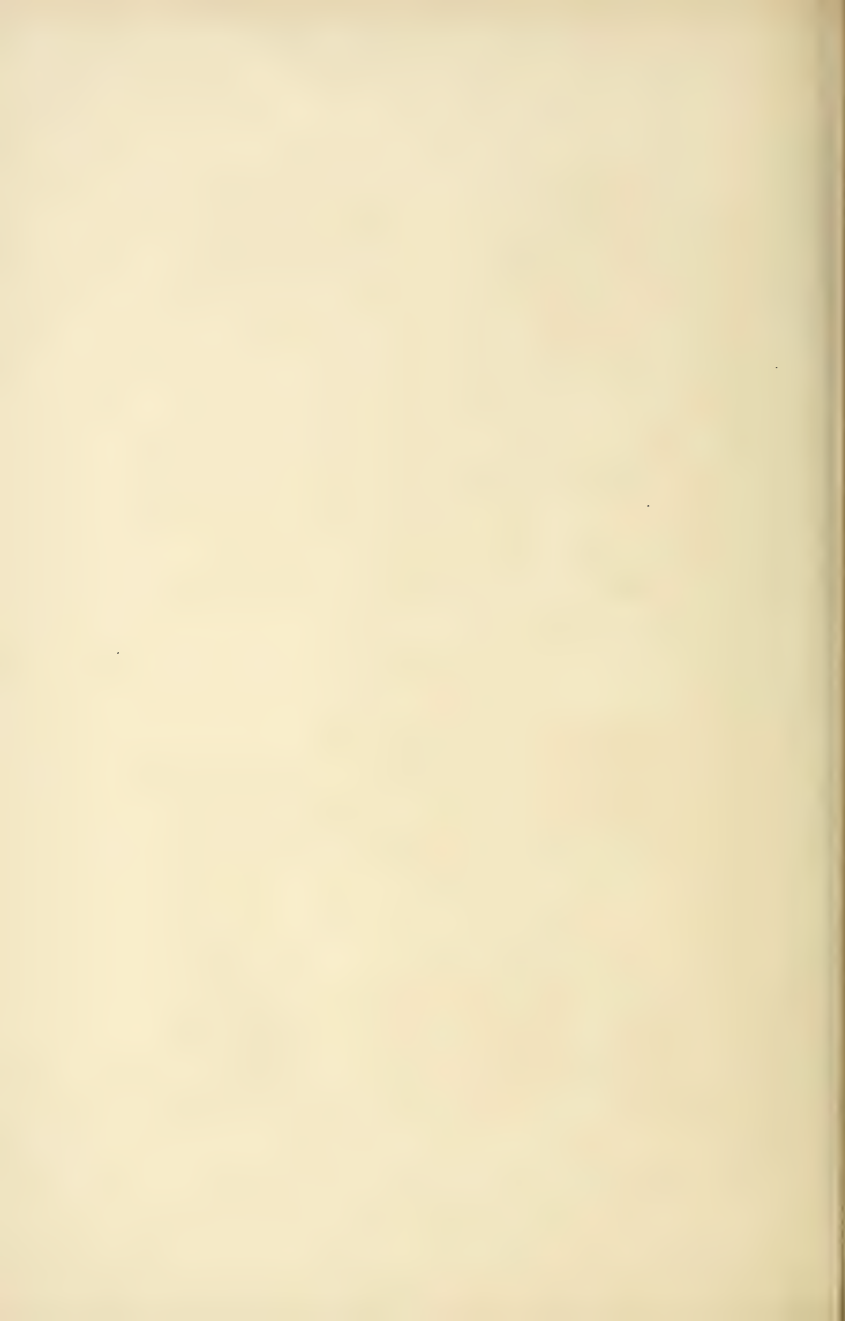
30.



31.



32.



16.



24.



5.



1.



2.



3.



4.



20.



17.



23



22.





1 a



4.



3.



1.



6.



8.



7.



2.



5.





12.



9.



10.



19.



15.



11.



14.



17.



13.



16.

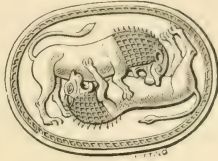


18.





21.



25.



24.



23.



28.



20.



27.



30.



29.



22.



SCHATZ VON CURIUM: Phöniciſcher Stil.



3.



4.



1.



8.



5.



2.



7.



6.





11.



13.



9.



10.



15.



14.



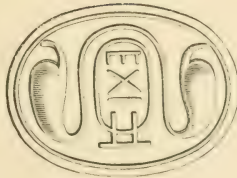
17.



16.



19.

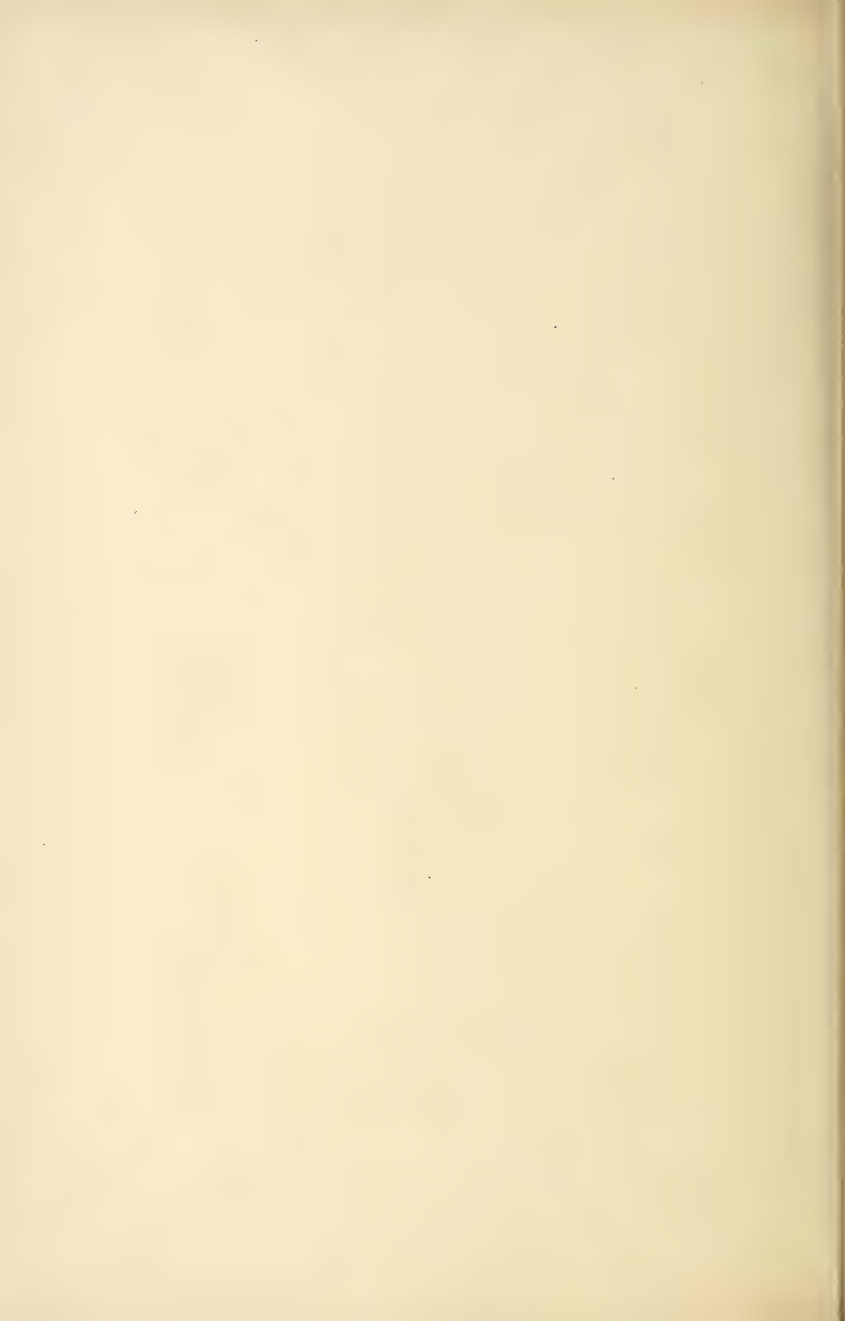


12.



18.





36.



29.



2.



1.



22.



10.



6.



37.



20.

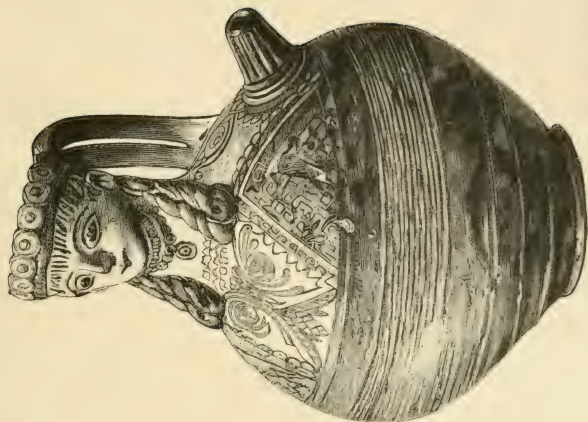


38.





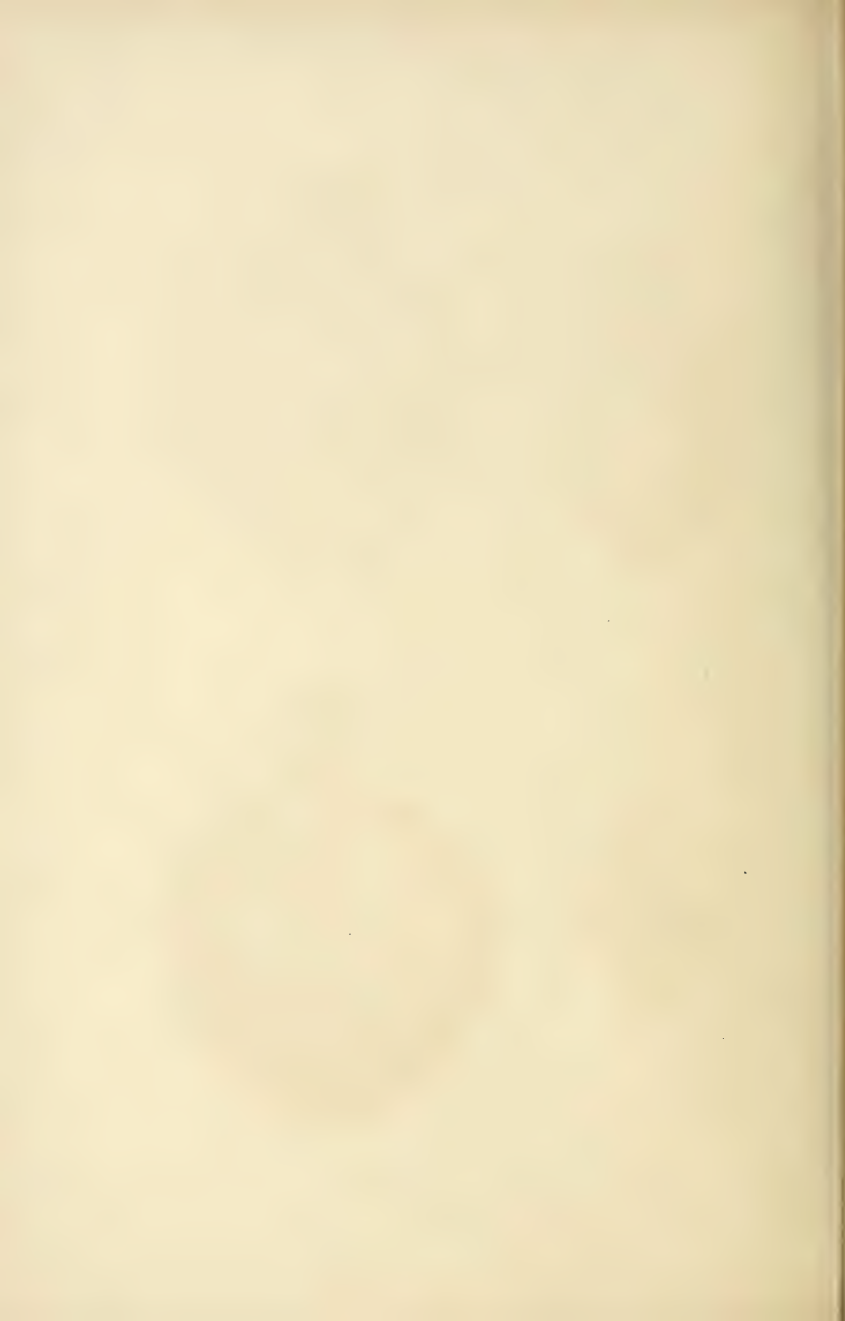
2.



1.



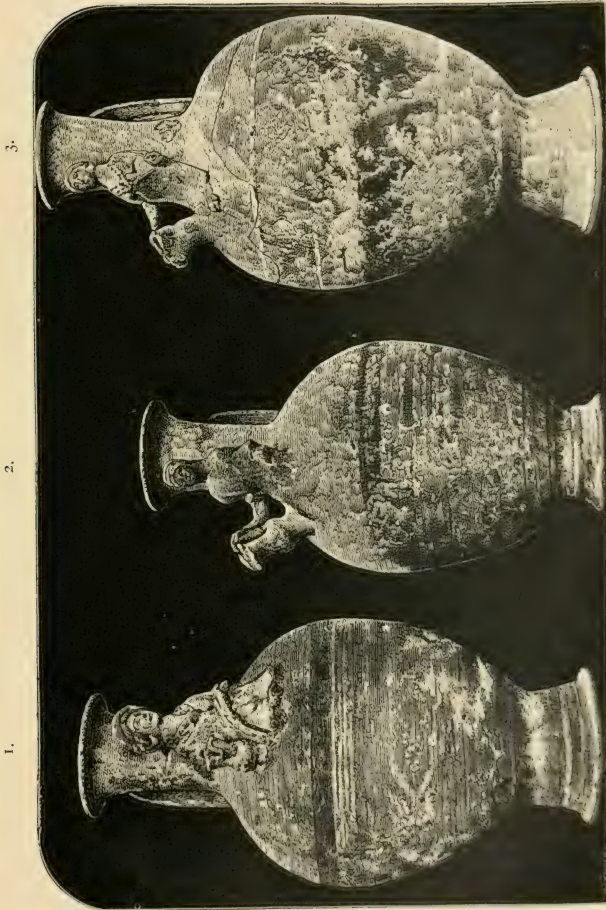
CYPRISCHE THONGEFÄSSE.





CYPRISCHE THONGEFÄSSE.

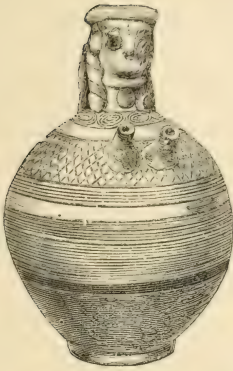




CYPRISCHE THONGEFÄSSE.



1.



2.



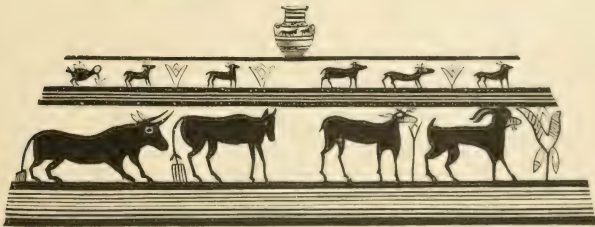
3.



4.



5.



CYPRISCHE THONGEFÄSSE.



1.



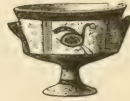
2.



3.



4.



5.



6.



7.



CYPRISCHE THONGEFÄSSE.



1.



2.



3.



4.



5.



6.



CYPRISCHE THONGEFÄSSE.





CYPRISCHE THONGEFÄSSE.



1.



2.



3.



VASENZEICHNUNGEN.



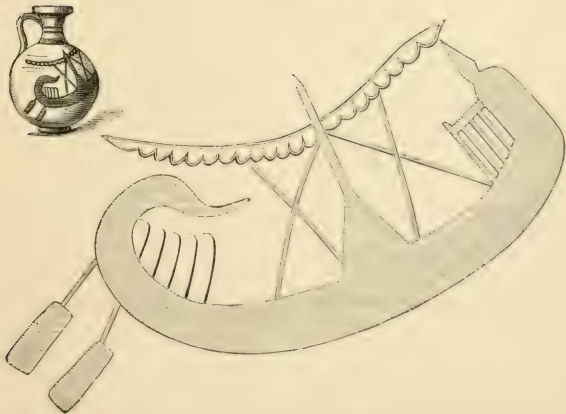
1.



2.

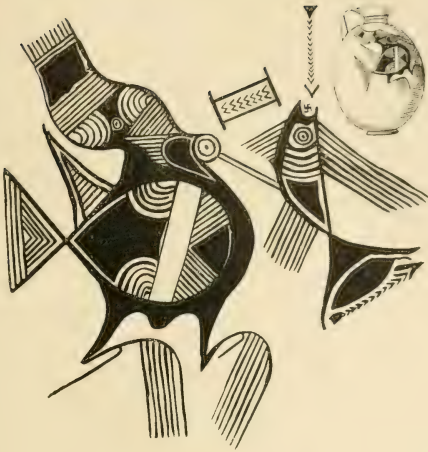


3.



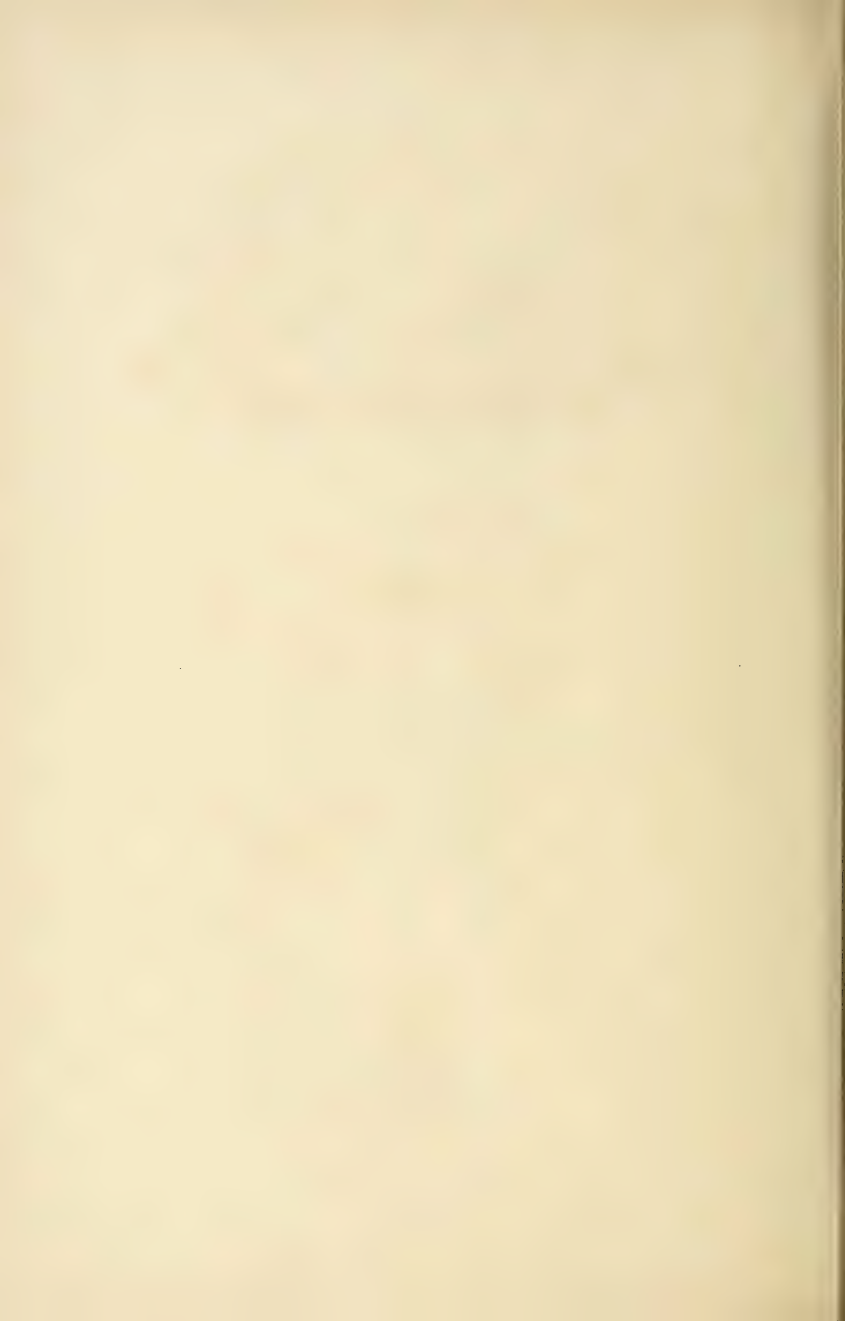


1.



2.





1.



2.



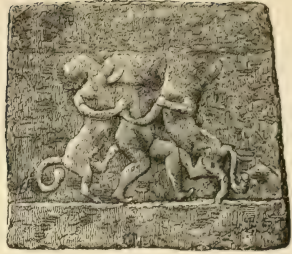
VASENZEICHNUNGEN.



1.



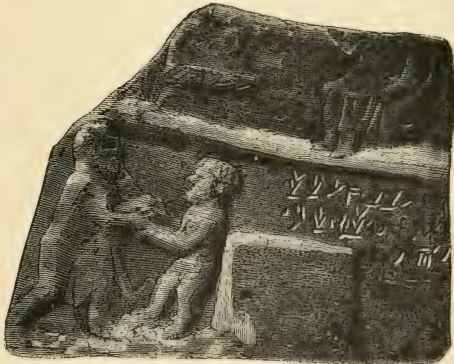
2.



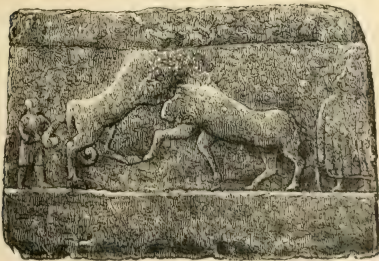
3.



4.



5.



6.







Nº5

TAFEL XCVIII.

卍 ㄥ 卍 卍 卍 卍 卍 卍
卍

Nº6

卍 卍 * F 卍 卍 * 0 卍
卍 卍 卍 卍 卍 卍 * F
卍 卍 卍

Nº7

* 卍 F 卍 卍 卍 F
卍 * * 卍 卍
卍 卍 卍 卍

Nº8

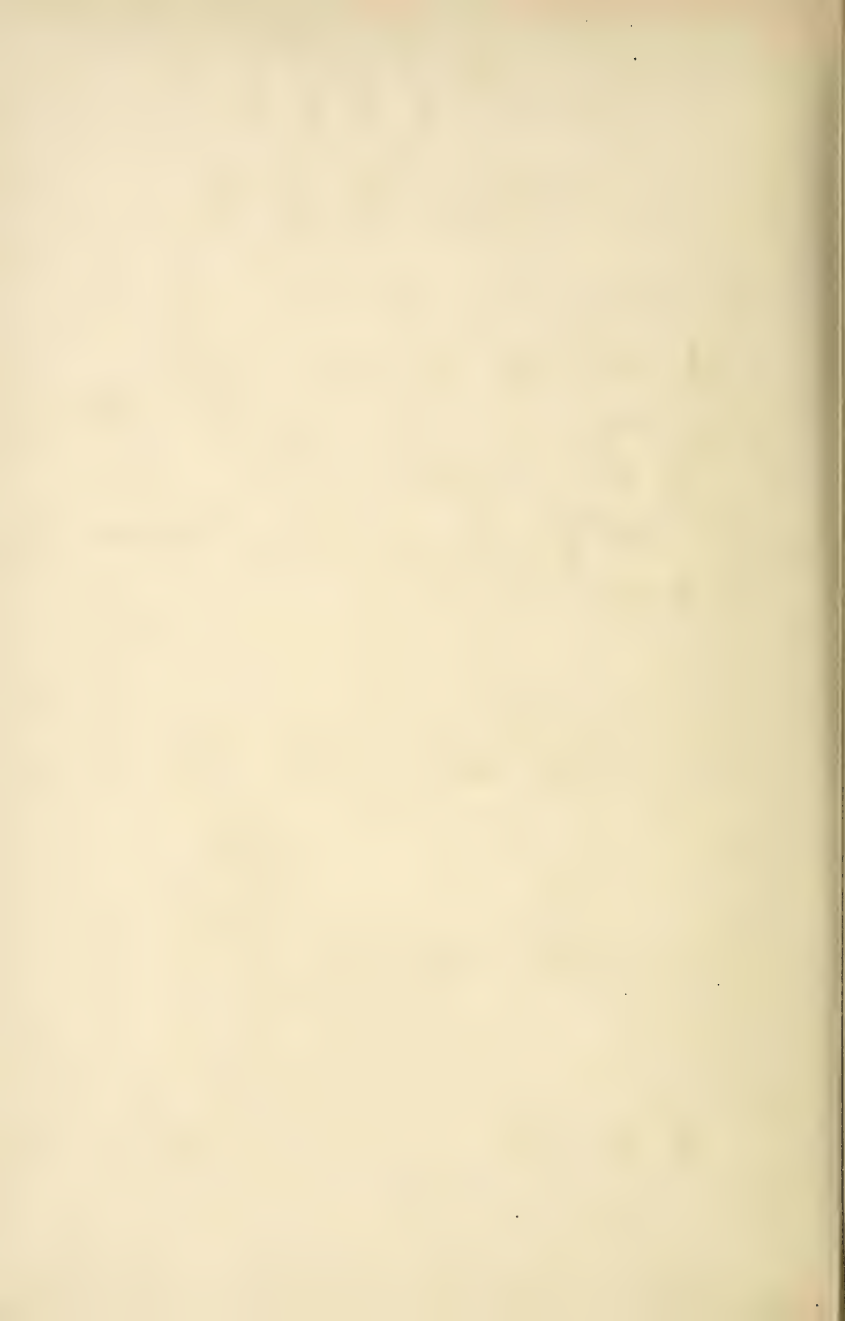
* 卍 卍 卍 卍 卍
卍 卍 F 卍 卍 卍 卍
卍 卍 卍 卍 * F

Nº9

卍 卍 卍 * 卍 * 卍

Nº10

卍 卍 卍 * 卍 卍 卍 卍
卍 卍 卍 卍 卍 * 卍 卍



THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

LECTURE NOTES

PHYSICS 311

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS 311

LECTURE 10

LECTURE 10

LECTURE 10

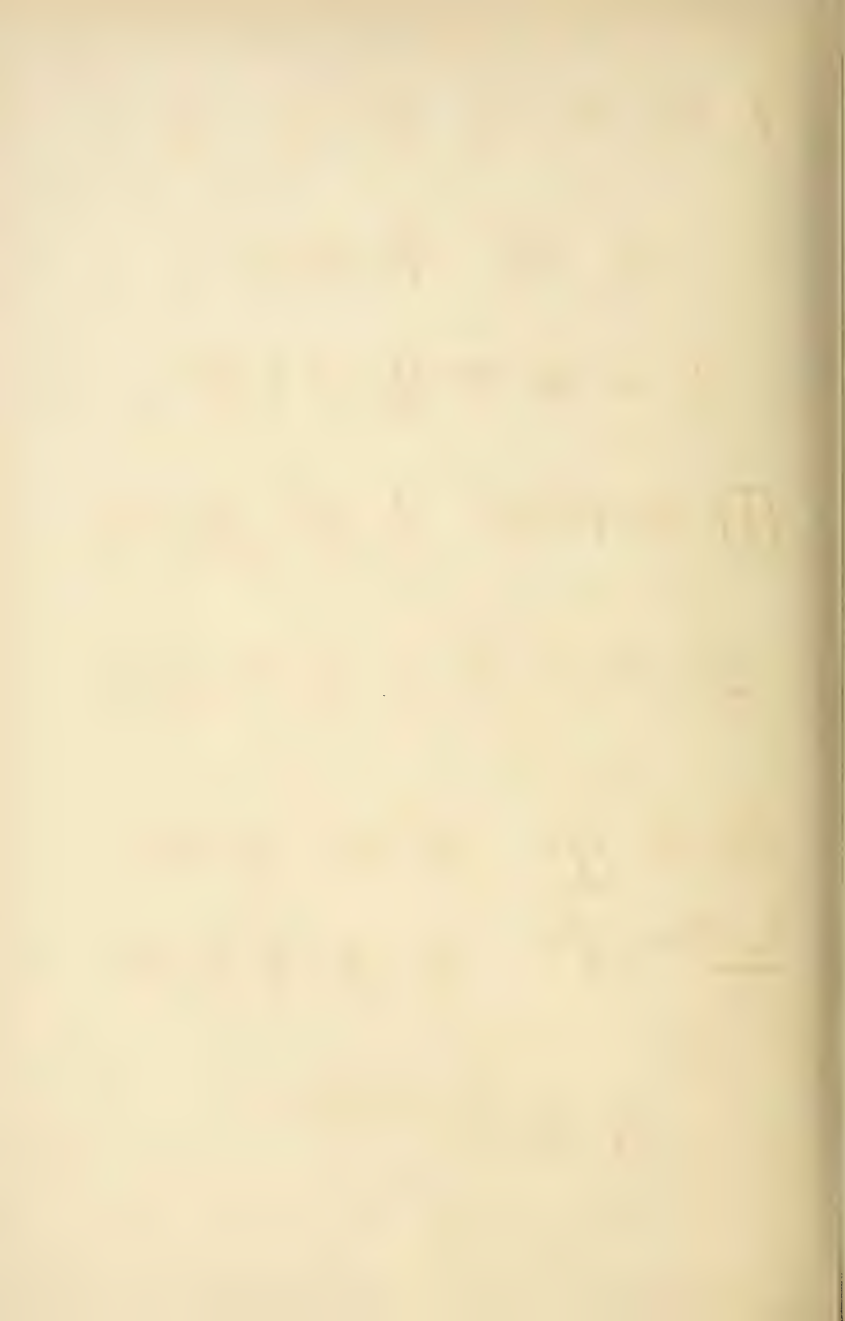
LECTURE 10

LECTURE 10

LECTURE 10

PHYSICS 311

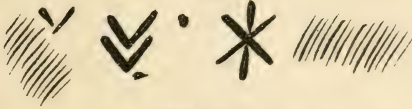




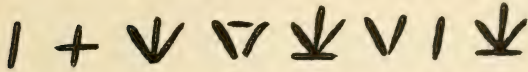
Nº 53



Nº 54



Nº 55



Nº 56

Nº 57



Nº 58



Nº 59

Nº 60

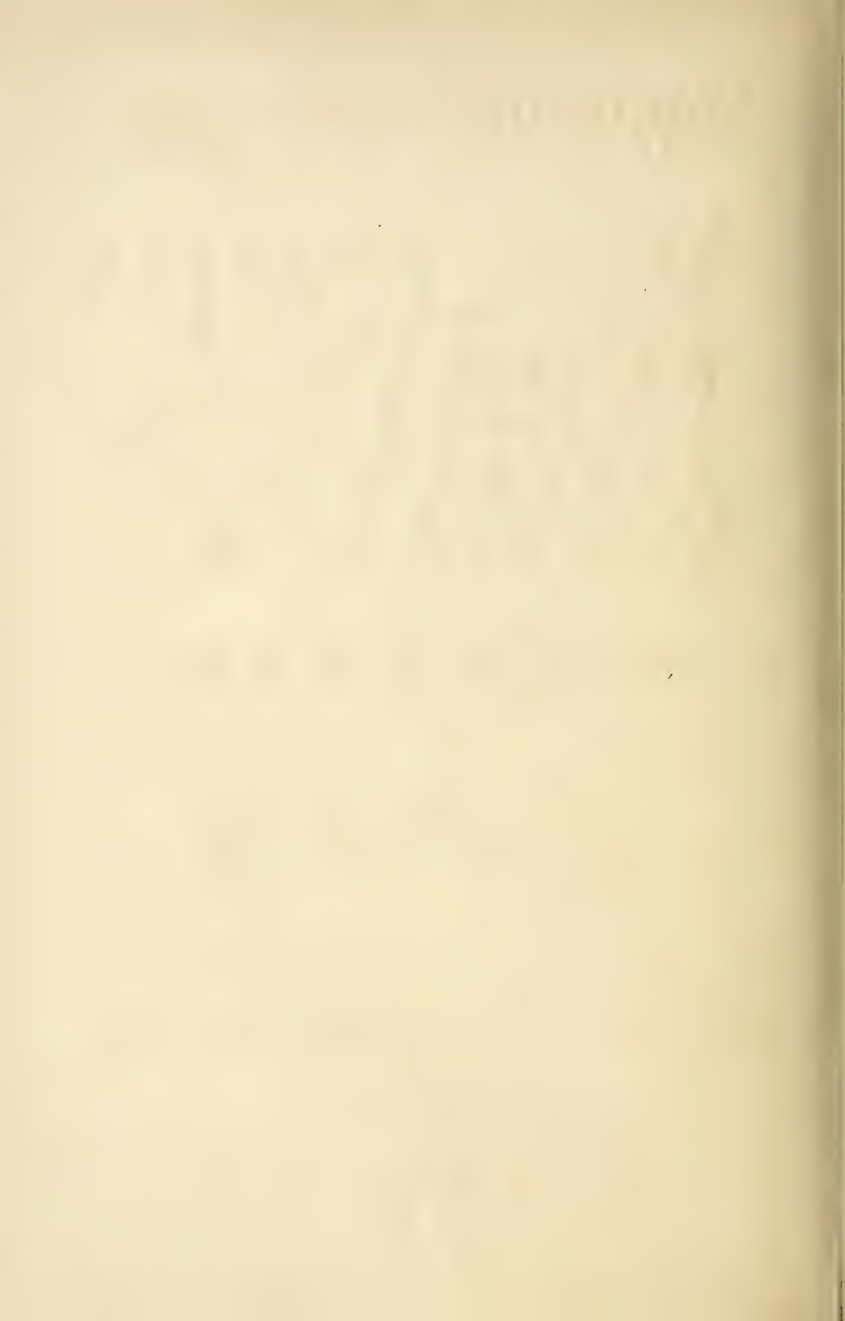


Nº 61



Nº 62





Handwritten cuneiform script, likely a list or record, starting with a large symbol resembling a lambda and ending with a circled zero.

Nº 2

Handwritten cuneiform script consisting of several lines of characters, including a circled zero and a circled '9'.

Nº 3

Handwritten cuneiform script consisting of a few characters, including a circled '9' and a dash.

Nº 4

Handwritten cuneiform script consisting of two lines of characters.

Nº 5

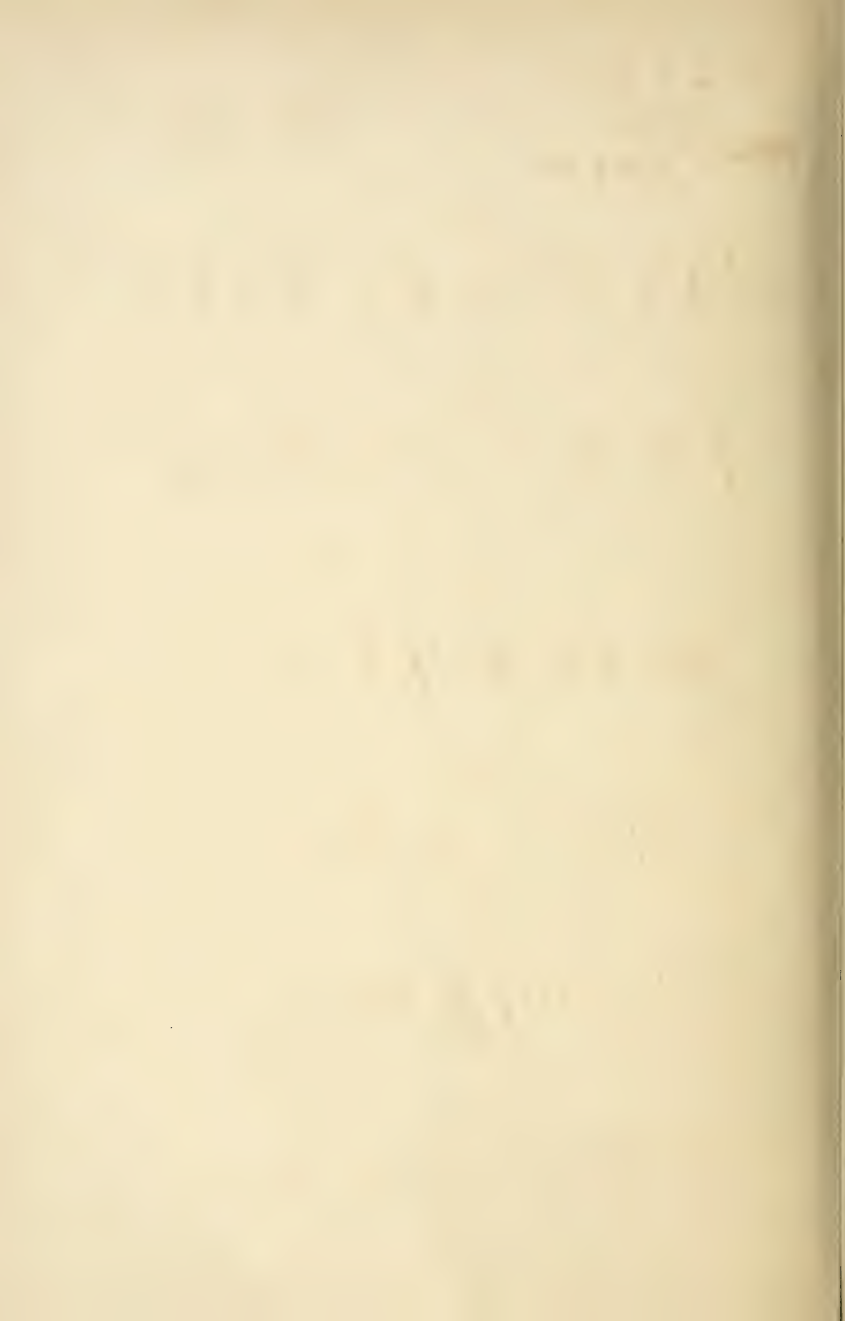
Handwritten cuneiform script consisting of three characters, including a circled '9'.

Nº 7

Handwritten cuneiform script consisting of four characters, including a circled '9'.

Nº 6

Handwritten cuneiform script consisting of four characters, including a circled '9'.



Nº 8

+ 29209
44
~ 0590 ~

TAFEL CVI.

Nº 9

2719

Nº 10

125 x 4 x 6759 x

Nº 11

9 x 47117744

Nº 12

7744444

Nº 13

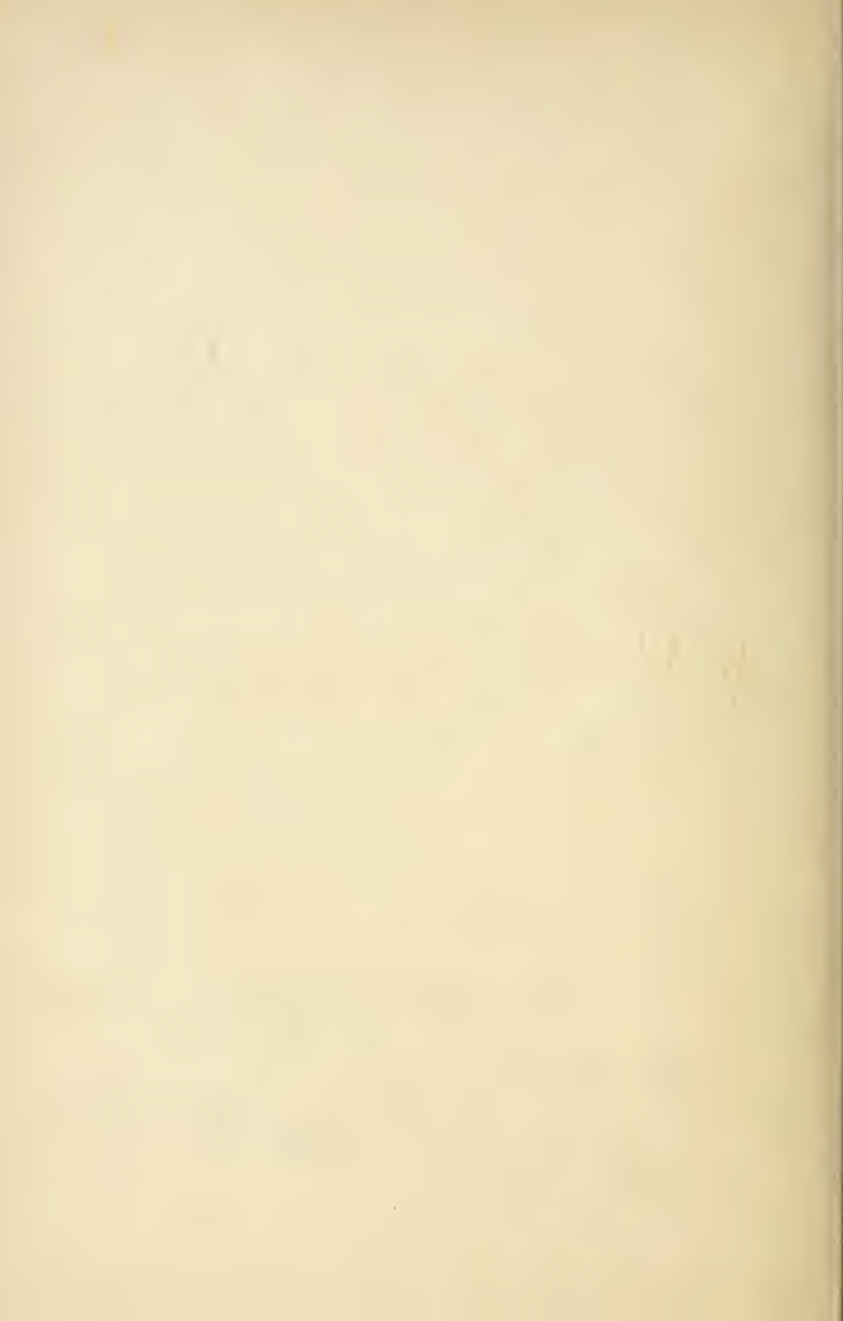
44779 x

Nº 14

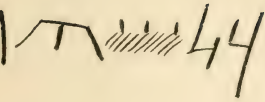
477744

Nº 15

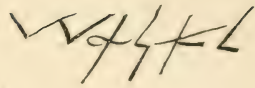
799779



Nº 25

191 


Nº 26




Nº 27

H H E

Nº 28

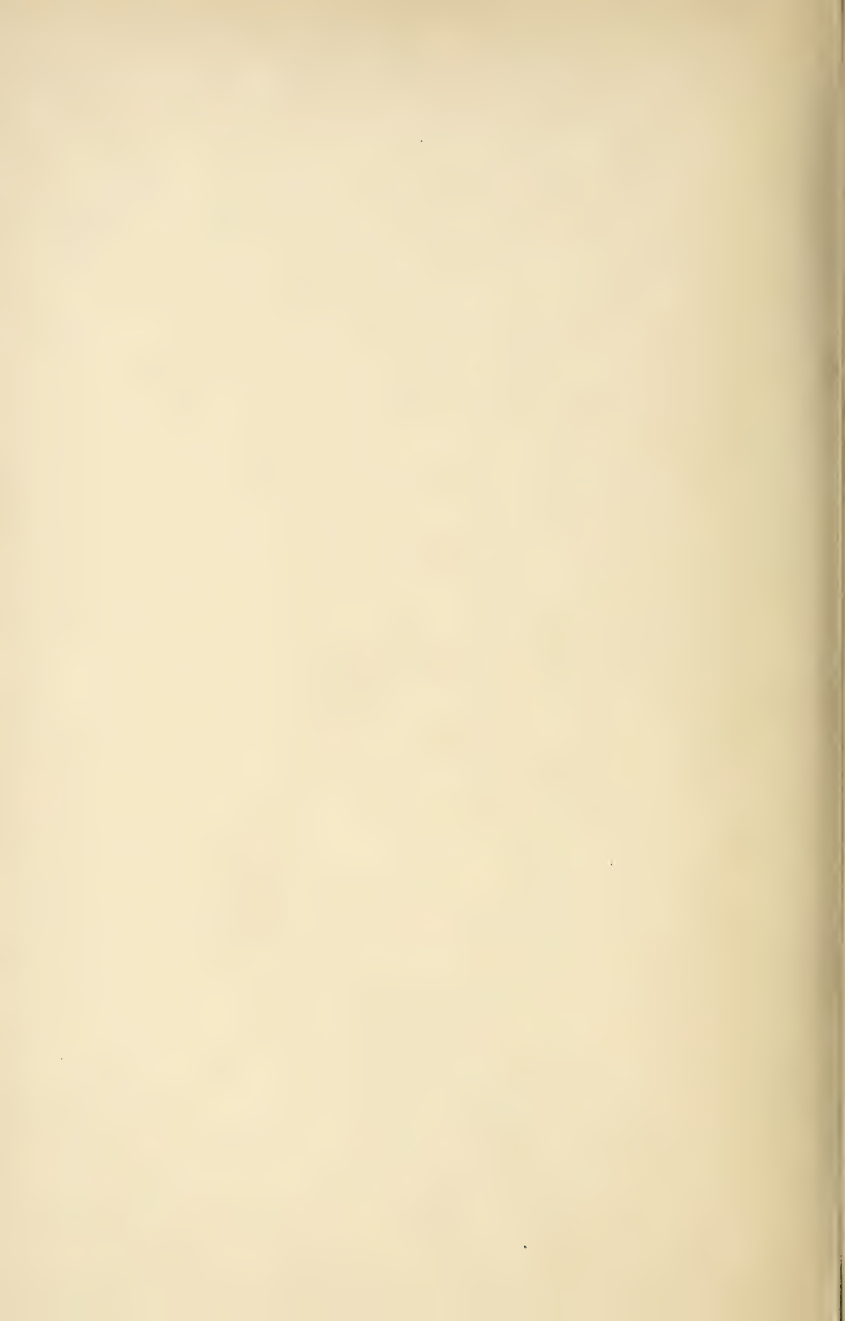
H H C 

Nº 29

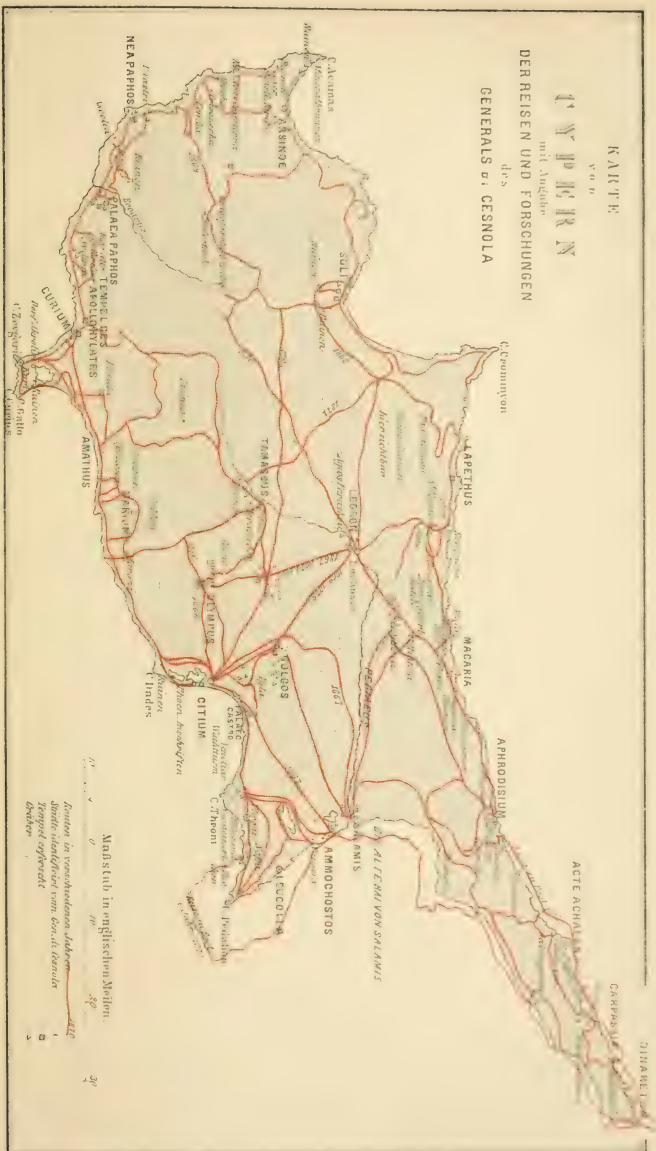
S H S S 

Nº 30

4 



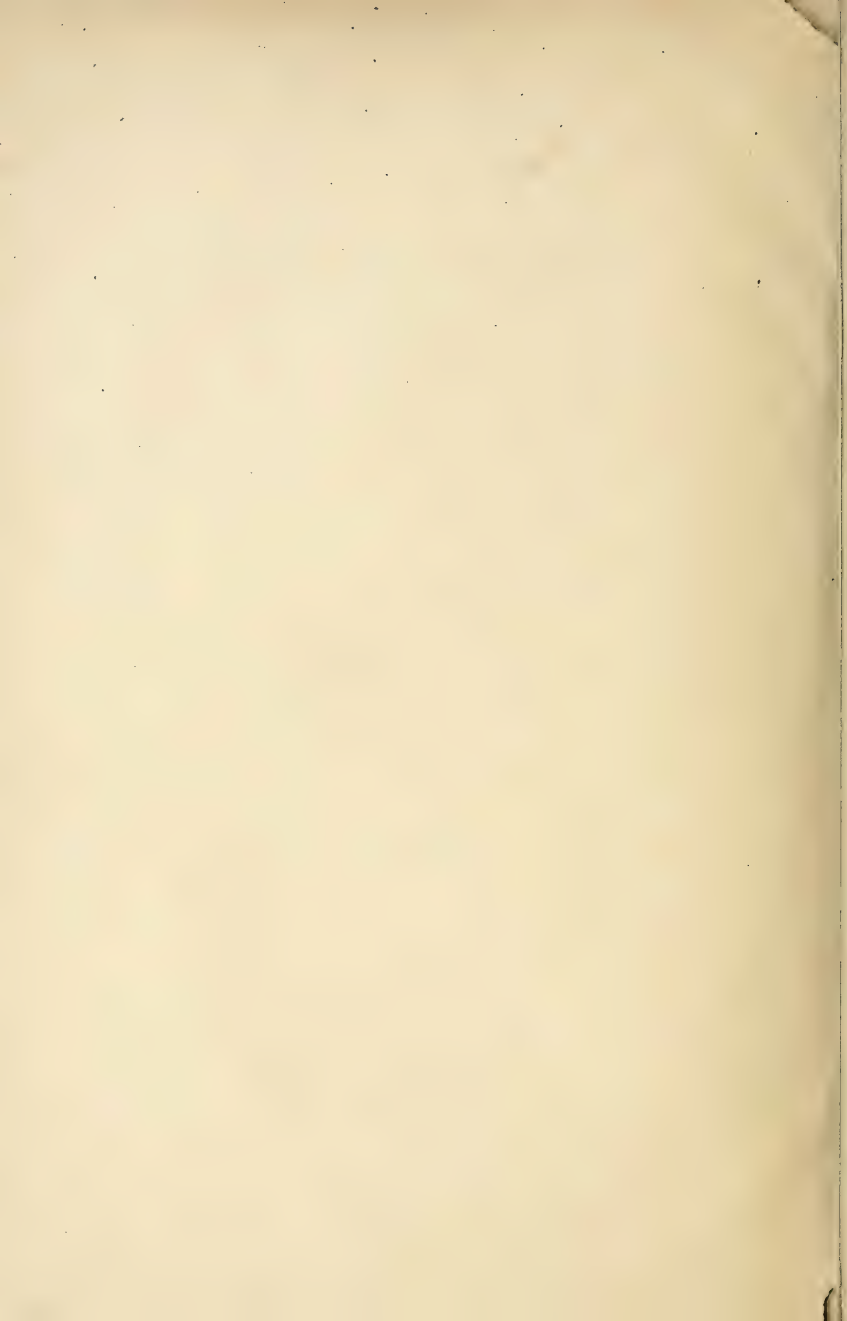
KARTE
 von
LEONHARD
 mit Angabe
 DER REISEN UND FORSCHUNGEN
 des
 GENERALS v. CESNOLA



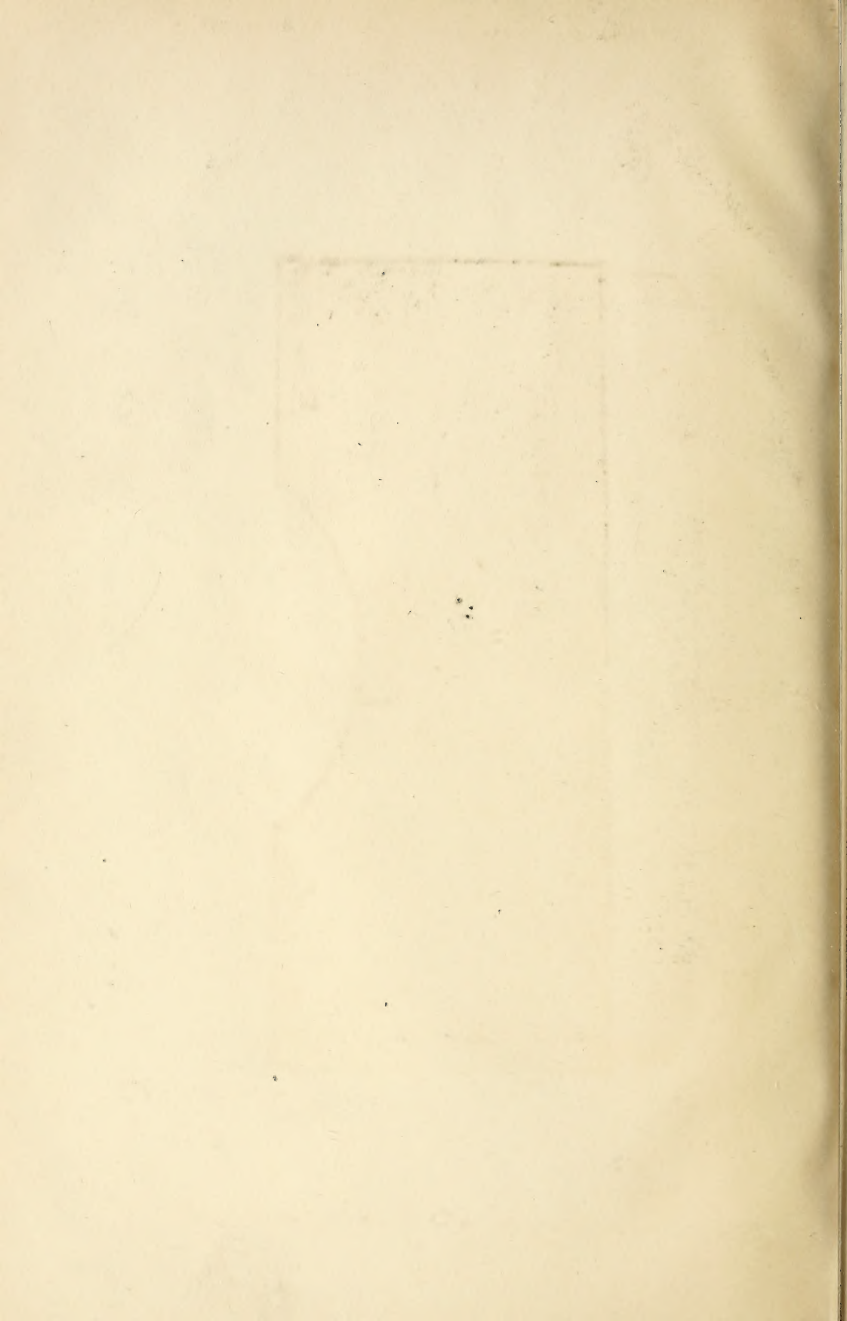
Maßstab in englischen Meilen.

- 10
 - 20
 - 30
 - 10
 - 20
 - 30
- Punkte in unverschobenen Lagen
 Punkte verschoben von der Karte
 Punkte verschoben
 Punkte verschoben









HAS
P1711c

9136

Author Palma di Cesnola, Luigi, conte

Title Cypern.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU

